ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6EID Z

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Theol. Rostochiensis

No. 3883. (1.)

Digitized by Google

92 b

Abgegeben an Nordlaufenbes Antiquariat

BIBLIOTHEK DES THEOLOGISCHEN SEMINARS * UNIVERSITÄT ROSTOCK

Z 10 b

BIBLIOTHEK DES THEOLOGISCHEN SEMINARS * UNIVERSITÄT ROSTOCK

Digitized by Google

Digitized by Google

Evangelisches

Schulblatt.

In Verbindung

mit Geh. Regierungs-Rath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Professor **Hülsmann** am Gymnasium in Duisburg, Seminarlehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Lehrer **Kötter** in Ruhrort, Rector **Lohmeier** in Schildesche, Lehrer und Organist **Eickhoff** in Gütersloh und Direktor **Brandt** an der höheren Töchterschule in Saarbrücken

redigirt von

Friedrich Wilhelm Dörpfeld,

Lehrer in Barmen.

Siebenter Band.

Gütersloh, 1863.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY,
CAMBRIDGE, MASS.

Period. 576.2
v. 7
1863

Zur Reform des Volksschulwesens. (Schlußartikel.)

(Fortsetzung.*)

(Vom Herausgeber.)

4. (Schulwesen und Kirche.) In der staatskirchlichen Scholarchie ist das Schulwesen mit seinen Dienern nicht in das rechte, gesunde Verhältniß zur Kirche und ihren Dienern gekommen und zwar zum Schaden für beide Theile. Mit diesem allgemeinen Satze werden ohne Zweifel Viele — Lehrer, Prediger und wer sonst noch sich um diese Angelegenheit bekümmert — einverstanden sein. Gehen wir aber näher auf das Verhältniß ein und sagen, — was in der That unsere Meinung ist, — die Schule müsse sowohl um ihrer selbst als um der Kirche willen in eine nähere und innigere Beziehung zu dieser treten, so wird muthmaßlich ein nicht geringer Theil der Schul- und Staatsmänner den Kopf schütteln und auf dieser Bahn nicht weiter mitgehen wollen. Fassen wir endlich die Sache noch schärfer ins Auge und legen genau dar, wie sich unsere Anschauung diese engere Verbindung zwischen Kirche und Schulwesen denkt, so werden wahrscheinlich nicht wenige Geistliche genau dasselbe thun, was vorhin viele Lehrer und Staatsmänner thaten; und wie groß dann schließlich die Zahl der Schulinteressenten ist, welche im Wesentlichen unserer Ansicht zustimmen können, darüber läßt sich kaum eine Vermuthung wagen. Sei nun der Erfolg, wie er wolle, — die Angelegenheit muß wenigstens besprochen werden. Wir knüpfen unsere Betrachtung an einen bestimmten Vorgang an.

In Baden ist bekanntlich vor Kurzem in der Stellung der Schule zur Kirche, oder genauer: in der Stellung des Schulregiments zum Kirchenregimente eine Veränderung eingetreten. Diese Veränderung umfaßt, so weit sie faktisch vorliegt, ein Doppeltes: einmal ist für die oberste Leitung sämmtlicher Schulangelegenheiten, die bisher fast ganz dem Oberkirchenrathe überwiesen war, ein besonderes Collegium, der Oberschulrath, eingesetzt worden; und zum Andern sollen in dieser obersten Schulbehörde neben Geistlichen und Vertretern des höhern Schuldienstes auch zwei Männer, die aus dem Elementarlehrerstande hervorgegangen sind, ihren Platz finden. Beide Einrichtungen haben nicht geringes Aufsehen, namentlich auch

*) Für diejenigen Leser, welche den vorigen Jahrgang des Ev. Schulblattes nicht kennen, sei zum bessern Verständniß des nachstehenden Aufsatzes bemerkt: Dieser „Schlußartikel" hat sich die Aufgabe gestellt, auf Grund früherer Aufsätze und vom Standpunkte der in Nr. 3 und 4. 1862 gegebenen Beschreibung einer organisirten freien Schulgenossenschaft noch einmal übersichtlich zu beleuchten, was wir an der bestehenden Schulverfassung — der staatskirchlichen Scholarchie — vermissen, von der freien Schulgemeinde aber mit Grund hoffen. In Nr. 12. d. v. J. wurden besprochen: die beiden Grundgebrechen der bestehenden Schulordnung, nämlich 1) die büreaukratische Form des Schulregiments, und 2) die Vermischung der Schulgemeinde mit der kirchlichen und bürgerlichen Genossenschaft. Von den secundären Gebrechen wurde dann 3) noch beleuchtet die mangelhafte Dotation der Volksschule.

Digitized by Google

eine große Mißstimmung unter den Geistlichen erregt. Wie die öffentlichen Blätter berichten, sind schon mehrere Bezirks-Schulinspektoren, evangelische und katholische, dazu übergegangen, ihr Schulaufsichtsamt niederzulegen, weil sie nicht unter einer Behörde stehen wollen, in welcher ehemalige Schullehrer sitzen. Ebenso sollen verschiedene Geistliche Willens sein, die Meßnereinkünfte, welche bisher mit zur Schuldotation verwendet wurden, zu reclamiren. Wenn übrigens die Stimmen Recht hätten, welche diese neue Einrichtung in Baden für eine Trennung der Schule von der Kirche erklären, so würde in Preußen diese Trennung schon vor Jahr und Tag vollzogen worden sein. Hier wurde schon im J. 1787 an der Centralstelle neben dem geistlichen Departement eine besondere Schulbehörde, das Ober-Schulcollegium, eingesetzt; die Obliegenheiten desselben gingen jedoch 1808 an das Ministerium des Innern und 1817 an das Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten über. Im J. 1825 wurden auch in der Provinzial-Verwaltung die Schulsachen von den Kirchensachen abgezweigt und neben dem Consistorium ein Schulcollegium gebildet; unter dieser Schulbehörde stehen jedoch direkt nur die höhern Schulen und Lehrer-Seminarien. Die Leitung des Volksschulwesens war in erster Instanz theilweise schon lange vorher und ist jetzt ganz den Bezirksregierungen (früher „Kriegs- und Domänenkammer" genannt) übertragen. So wird das gesammte preußische Schulwesen von den Bezirksregierungen an aufwärts lediglich von staatlichen Behörden geleitet. Nur die Lokal- und Kreis-Aufsicht ist kirchlichen Personen übertragen, die jedoch in ihrer Eigenschaft als Schulrevisoren Staatsbeamte sind. Die Gesammtkirche ist der Art betheiligt, daß ihre Organe in der Beaufsichtigung des Religionsunterrichts mit den Staatsschulbehörden concurriren, und die letztern bei Verordnungen über diesen Theil des Unterrichts sich mit den Kirchenbehörden in Kommunikation setzen.*) Die Schulräthe bei den Bezirksregierungen sind in der Regel ehemalige Pfarrer, doch nicht immer. Der Regierungsrath Kellner in Trier (vordem in Marienwerder) war früher Seminarlehrer und hat, soviel uns bewußt, seine weitbekannte Einsicht in pädagogischen Dingen auf demselben Wege sich erwerben müssen, den die neuen badischen Oberschulräthe Gruber und Pflüger gegangen sind. Auch im Hannöverschen kann man ehemalige Elementarlehrer im Schulregimente gebrauchen, wie der zeitige Seminar-Direktor in Osnabrück, der zugleich Oberschulinspektor und Mitglied des Consistoriums ist, beweist.**) Die neue Einrichtung in Baden ist demnach, was

*) Nach dem erwähnten Bericht der Unterrichtscommission (S. 62) hat indessen in einer Sitzung derselben der Regierungs-Commissar hinsichtlich der projektirten neuen Schulordnung die bedeutsame Erklärung abgegeben, „daß die Regierung sich nicht für verpflichtet halten könnte, sich mit den kirchlichen Behörden über das Unterrichtsgesetz in vorgängige Kommunikation zu setzen."

**) Einer der angesehensten preußischen Staatsmänner urtheilte jüngst (im Privatverkehr) über die Mitwirkung praktischer Schulmänner bei der Schulverwaltung: „Ich finde es mit Ihnen ganz in der Ordnung, daß nicht bloß im Schulvorstande der Lokalschulgemeinde der Lehrer eine berathende Stimme erhält, sondern auch in den höhern controllirenden Behörden aus dem Elementarlehrerstande hervorgegangene Techniker sitzen, wie sich mir im Osnabrücker Consistorium — mit dem ich als Mitpatron meiner Schulstelle bisweilen zu verkehren hatte — in der Person des demselben angehörigen würdigen Ober-Schulinspektors Schüren die vortheilhaftesten Ergebnisse dieser Einrichtung bekannt gemacht haben."

Digitized by Google

die Scheidung von Schul- und Kirchenregiment betrifft, in Preußen schon etwas Altes, und hinsichtlich der Anstellung von praktischen Schulmännern in den Landesschulkollegien im deutschen Norden und Westen wenigstens nicht absolut fremd. Freilich, wenn Zwei Dasselbe thun, so ist es nicht immer Dasselbe; wie weit das im vorliegenden Falle zutrifft, läßt sich aus der Ferne nicht wohl beurtheilen. Doch das glauben wir zu wissen, daß in Preußen alle Lehrer sich freuen würden, wenn das Ministerium in die Schulabtheilung sämmtlicher Bezirksregierungen auch praktische Schulmänner wie Schüren und Kellner beriefe, — und daß die Kirche alle Ursache hätte, sich mit darüber zu freuen.

Fragt aber Jemand, ob das in Preußen bestehende Verhältniß zwischen Kirche und Schule als *normal* und *gesund* zu betrachten sei, so können wir allerdings nicht mit Ja antworten. Wir wünschen eine *innigere* Verbindung des Schulwesens mit der Kirche und zwar eben so sehr um der Schule als um der Kirche willen. Es ist eben unsere und vieler Lehrer Klage, daß die Kirche hiesigen Landes mit der losen *äußerlichen* Beziehung, welche zwischen ihr und dem Schulwesen besteht, sich begnügt hat, daß sie nicht bemüht gewesen ist, dieses Verhältniß in ein mehr innerliches, organisches umzugestalten, wozu wenigstens die rheinisch-westfälische Kirche vermöge ihrer freien Verfassung auch befähigt war. Nichts desto weniger fällt es uns nicht ein, eine solche Schulverfassung zu wünschen, wie die Badische war und die Württembergische noch ist, nämlich eine Einschachtelung des Schulregimentes in das Kirchenregiment und obendrein mit so steifen büreaukratischen Formen, wie sie dort hergebracht sind. Im menschlichen Leibe sind Herz und Lunge nicht ineinander geschachtelt, sondern zwei gesonderte Organe, und doch wirken sie im gesunden Zustande gar einträchtig zusammen. Sollte sich zwischen Kirche und Schulwesen nicht auch eine *organische* Verbindung herstellen lassen? und sollte diese zu gegenseitigem Einverständniß und einhelligem Wirken nicht mehr zu leisten vermögen, als die bisherigen *mechanischen* Versuche sammt den obligaten frommen Wünschen und unfrommen Zänkereien geleistet haben? Es muß ein wunderlicher Nebel über dem Schulgebiete gelagert sein, daß fast überall, wenn von dem Verhältniß zwischen *Schule* und *Kirche* geredet werden soll, die ganze Frage in die vom Schul- und Kirchen*regimente* oder gar in die von der Stellung des *Lehrers* zum *Pfarrer* zusammenschrumpft.*) Man muß sich billig wun-

*) Ein sonderlich merkenswerthes Exempel dieser Art berichtete jüngst eine Zeitung aus Thüringen. Dort fand eine zahlreich besuchte Versammlung von Lehrern und Geistlichen statt, in der über die in Rede stehende Angelegenheit — der Berichterstatter sagt mit der gewöhnlichen Naivität: über das Verhältniß des Lehrers zum Pfarrer — berathen werden sollte. Die Geister platzten heftig heraus, namentlich von Seiten der Lehrer, so daß selbst ein als höchst „freisinnig" bekannter Theologe, Dr. Schw. aus Gotha, den Anstürmenden mit Entschiedenheit entgegentrat. Und das Resultat? Die Mehrzahl einigte sich ganz gemüthlich über einige Thesen, die im Wesentlichen darauf hinausliefen: Geistliche und Lehrer, besonders die ersteren, sollten nur recht demüthig und liebevoll sein, dann wäre alles in Ordnung. — Dieser Wunsch ist in der That fromm und gut; aber wie dadurch eine streitige öffentliche Angelegenheit, wie das Verhältniß von Schule und Kirche, geordnet werden soll, ist uns unerfindlich. — Wenn sich einmal im Schulblatte überflüssiger Raum findet, so theilen wir vielleicht den angezogenen Bericht ausführlich mit zum Zeugniß, was für Curiositäten die deutsche „Gemüthlichkeit" bei wenig Verstand und noch weniger kirchlichem Bewußtsein auf consistorialem Boden zu produciren im Stande ist.

Digitized by Google

dern, wie selten sogar in kirchlichen Kreisen der Wunsch und das Bestreben hervortritt, endlich einmal den Kern des Problems ordentlich, klar und reinlich herauszustellen. Auch die Verhandlungen auf dem diesjährigen Kirchentage (Vgl. Schulbl. Nr. 11. 1862.) haben wieder gezeigt, wie Lehrer und Geistliche gleich unfähig oder ungeneigt zu sein scheinen, in der Behandlung dieser Sache die gerade Richtung zu halten, selbst dann, wenn das einleitende Referat diese Richtung deutlich genug bezeichnet hat. Es ist unseres Erachtens die höchste Zeit, daß diese „Schulfrage" aus allen nebelhaften Umhüllungen heraus ans helle Licht gebracht werde. Im Trüben ist gut fischen, sagt die Weisheit auf der Gasse.

Machen wir daher nach bestem Wissen und Gewissen den Versuch, auf den Kern der Sache, soweit es der beschränkte Raum gestattet, loszugehen. Vorher müssen jedoch noch einige verdeckende Hüllen, verschobene Verhältnisse und schiefe Begriffe, bei Seite gebracht werden.

Es handelt sich bei der vorliegenden Frage unstreitig darum, ein solches Verhältniß zwischen Kirche und Schulwesen herzustellen, das beiden Theilen frommt, ein Verhältniß, wo die Kirche der Schule und die Schule der Kirche willig und treulich dient und dienen kann. Die Kirche ist nicht nur der Schule, sondern die Schule ist auch der Kirche bedürftig. Doch ist das Bedürftigkeitsverhältniß keineswegs gleich. Die christliche Schule — sie ist eine Anstalt, keine Gemeinschaft — hat die christliche Kirche schlechthin zur Voraussetzung, nicht aber umgekehrt. Schnellfertige pflegen nun bald den Rath bei der Hand zu haben: der obigen Anforderung würde wohl am besten genügt sein, wenn das Schulwesen einfach dem kirchlichen Organismus eingeordnet wäre. Angenommen, dem wäre so, dann würde aber nicht bloß das Kirchenregiment zugleich Schulregiment, sondern auch die Kirchenkasse zugleich Schulkasse sein müssen. Darüber hat indeß die Schulgeschichte bereits ein Urtheil gesprochen. Die Kirche ist nicht im Stande gewesen, die Schule zu unterhalten; darum hat eben der Staat sich derselben annehmen müssen. War und ist nun die Kirchenkasse dem Schulbedürfnisse nicht gewachsen, so liegt der Gedanke nahe, daß auch das Kirchenregiment ihm nicht gewachsen sei. Dieser Grund gegen das kirchliche Schulregiment liegt aber nicht bloß nahe, sondern ist auch so handgreiflich gewichtig, daß ein Advokat, der für das Staatsschulregiment zu plaidiren hätte, schon ruhig dabei stehen bleiben könnte und sich einstweilen nach neuen Gründen nicht umzusehen brauchte. Unser Absehen geht jedoch weiter; wir müssen daher noch etwas näher zusehen, wie es sich mit dem angeblichen Berufe der Kirche, das Schulregiment zu führen, verhält.

Vielleicht kann der Schulzustand in denjenigen deutschen Staaten, wo zur Zeit das kirchliche Schulregiment noch zu Recht besteht, einige Auskunft geben. Sind etwa die Schulen in Baden und Württemberg zweckmäßiger oder weniger zweckmäßig eingerichtet, und leisten sie mehr oder weniger, als z. B. die in den preuß. Provinzen Sachsen, Schlesien, Rheinland u. s. w.? Es ist ohne Zweifel schwer, auf diese Frage eine sichere Antwort zu erhalten; so weit indessen eine Meinung gelten darf, möchten wir die unserige dahin aussprechen, daß das Schulwesen der bezeichneten süddeutschen Staaten mit dem preußischen in den genannten Stücken wohl concurriren kann. Besinnt man sich jedoch genauer, so findet sich bald, daß dieser Vergleich so gut wie gar nichts entscheidet, auch dann noch wenig entscheiden würde, wenn das Urtheil noch viel günstiger für die süddeutschen Schulgebiete aus-

Digitized by Google

fiele. Das Eine ist nämlich kein reines Kirchenschulregiment,*) und das andere kein reines Staatsschulregiment; jenes wird doch nur kraft staatlicher Vollmacht und mit vorwiegend staatlichen Mitteln geführt, und dieses ist vielfach mit kirchlichen Kräften durchwirkt. Ueberdieß ist ein Großstaat beim besten Willen nicht im Stande, den kleinen Wesen — deren das Volksschulwesen eins ist — eine so sorgfältige Leitung und Pflege zu gewähren, wie ein Kleinstaat dies vermag. Aber selbst wenn irgendwo ein correkter Vergleich möglich wäre, so würde heutzutage das kirchliche Schulregiment immer nur mit dem Staatsschulregimente gemessen werden. Wir halten indeß dafür, daß ein Drittes möglich ist: die Verwaltung der freien Schulgenossenschaft. Diese ist aber noch nirgends in vollständiger Organisation vorhanden. Ein ordentlicher Vergleich zwischen dieser und jenen beiden Arten des Schulregiments ist daher nicht möglich, mithin auf diesem Wege überhaupt nicht zu einem sicheren Urtheil zu gelangen.

Endlich aber kommt noch Etwas hinzu, was den berührten Vergleich unzulänglich macht. Als Vergleichungspunkte wurden die Einrichtungen und Leistungen der Schulen genannt. Diese fallen dem Beobachter zunächst in die Augen, lassen sich auch am leichtesten messen. Bei der Beurtheilung eines Landesschulwesens kommen aber noch viele andere Punkte in Betracht. Hier sei nur an den einen erinnert, bei dem Staat und Kirche in besonderm Maße interessirt sind. Wie es im Hause nach allen Seiten hin einen großen Unterschied macht, ob seine dienenden Glieder willig und mit Freuden ihre Obliegenheiten verrichten und sich in ihrer Lage wohl fühlen, oder ob das Gegentheil statt findet: so auch in Staat und Kirche hinsichtlich der Gesinnung und Stimmung in dem über das ganze Land verzweigten Schuldienste. Wie viel bedeuten die durch Prüfungen zu messenden Leistungen gegenüber dem freien bewußten oder unbewußten Einflusse der Persönlichkeit des Lehrers in und außer der Schule? An wohlgesinnten Lehrern hat ein wohlgesinnter Pfarrer in seiner Stellung zur Gemeinde eben so viele zuverlässige Diakonen (Rückenhalter); im schlimmsten Falle kann sich aber auch die mitbauende Diakonie in eine destructive Demagogie verkehren. In dieser gewichtigen Beziehung liegt nun eine bestimmte Erfahrungsthatsache vor, eine Erscheinung, die dem staatskirchlichen Schulregimente überall anhaftet, wie der Schatten dem Körper.

Offenkundig ist die Stimmung im Schulcorps durchweg dem kirchlichen Schulregimente oder dem kirchlichen Theil des staatskirchlichen Schulregimentes nicht günstig; man darf wohl sagen, daß eine entschiedene Abneigung weit verbreitet ist. Aber nicht bloß das, sondern das Schulgebiet wird weitaus von einer Geistesmacht beherrscht, welche von andern Organen ausgeht und auf andern Bahnen wirkt, als die sind, welche dem Schulregimente gehören. Mit Nachdruck wurde einmal in der preuß. Kammer vom Ministertische aus die bekannte Phrase in's Land hineingerufen: „Wer die Schule hat, der hat die Zukunft.“ Wer hat denn in der That die preußische, badische, württembergische ꝛc. Schule? d. h. wer beherrscht nicht bloß den äußerlichen Apparat dieser Institute, sondern auch die Geister, die darin wirken? Das wirkliche Leben und die 30—40 deutschen pädagogischen Zeitschriften geben darüber deutlich genug Auskunft. Was sollte aus der Vertheidigung des Vaterlandes werden, wenn im Militairwesen zwischen den

*) Ein solches existirt in Europa nur in der freien schottischen Kirche.

Digitized by Google

höher gestellten leitenden Personen und ihren Untergebenen solche Differenzen obwalteten, wie es auf dem Schulgebiete der Fall ist? Und was sollte bei ähnlicher Uneinigkeit zwischen den Kirchendienern und ihren Obern aus der Kirche werden? Würde man aber dort und hier nicht mit Fug auch die Frage stellen dürfen und müssen, ob denn ein Regiment, das sein Gebiet so wenig geistig und innerlich zu beherrschen vermöge, auch das rechte sei? Wie nun auch Jemand diese Frage hinsichtlich der Schulverwaltung zu beantworten gedenkt, — jedenfalls wird er zugestehen müssen, daß die angeführte allbekannte Thatsache kein empfehlendes Zeugniß für die volle Befähigung der Kirche zur Leitung des Schulwesens ist. Wir an unserm Theil denken übrigens von dem Beruf und der Befähigung der Kirche zum Schulregimente nicht so gering, wie es gemeinhin im Lehrerstande geschieht. Der böse Schein ist allerdings gegen die Kirche, das kann nicht geleugnet werden. Es widerfährt ihr aber dabei ein Unrecht, obwohl die, welche es ihr anthun, sich dessen nicht bewußt sind, weil ihr Urtheil eben dem thatsächlichen Anschein folgt. Daraus entsteht dann wieder umgekehrt das andere Unrecht, daß die Lehrer von Denen, welche die Lage der Dinge nicht recht durchschauen, in Bausch und Bogen der Unzufriedenheit, der Widerhaarigkeit u. s. w. beschuldigt werden. Es hängt Viel daran, dem Ursprunge dieser Verwirrung auf die Spur zu kommen.*) Im Wesentlichen liegt das, was hier hervorzuheben ist, vor Jedermanns Augen offen da. Von dem Augenblicke an, wo der Staat die oberste Leitung des Schulwesens, die Sorge

*) Wenn hier von Befähigung der kirchlichen Organe zum Schulregimente die Rede ist, so soll das zunächst nicht heißen, ob die Pfarrer, Superintendenten ꝛc. qualificirt seien, die Schularbeit sammt ihren nächsten Bedingungen zu beurtheilen, und ob ihnen demgemäß der Beruf zur Schulaufsicht zu- oder abgesprochen werden müßte. Der Leser wolle lieber geradezu von dieser Frage absehen. — Wir reden vom Regiment, von der gesammten Leitung des Schulwesens. Dazu gehört aber gar viel mehr als zur Schulaufsicht. Der Schulregent hat es nicht bloß mit einzelnen Schulanstalten, sondern mit einem Schulwesen zu thun. Zudem hat dieses Wesen nach seiner innern wie nach seiner äußern Seite eine Theorie und eine Geschichte, die dem mit der Schulleitung Betrauten nicht ganz fremd sein dürfen. Doch auch von diesen wünschenswerthen Eigenschaften der Schulregenten soll zunächst nicht die Rede sein. Aber davon, von dem praktischen Blicke für die Natur und Aufgabe des Schulwesens, für die Bedingungen seines innern und äußern Gedeihens, für die eigenthümliche Lage des Lehrerstandes hinsichtlich seiner Wirksamkeit unter Unmündigen, seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner Bildung, seiner ökonomischen Nöthe u. s. w.; — ferner: von dem persönlichen Interesse an dem Schulwesen in allen den genannten Beziehungen; — und endlich, was bei einem christlichen Schulregimente doch auch erlaubt sein muß, von der herzlichen Liebe, die da Viel tragen, hoffen, dulden und glauben kann, und in ihrer Fülle des Gesetzes Erfüllung ist. — Ein bewährter Schulmann und derzeitiger Schulregent, der Oberstudienrath C. L. Roth, äußert sich in einer seiner Schriften über die Befähigung zur Schulleitung wahr und schön: „Man muß von Jugend an darin gelebt, man muß die Liebe dafür gewonnen haben, wie die Wärterin für die Kinder, die sie nicht geboren hat, die sie durch Arbeit und Pflege für sie lieben lernt, um mit wirklicher und bleibender Theilnahme in der Leitung des Schulwesens thätig zu sein.“ — — Sollte es in der That nicht wichtiger und ersprießlicher sein, von diesen Erfordernissen einer guten Schulleitung zu reden, als von der technischen Befähigung des Schulinspektors?

Digitized by Google

für bessere Unterhaltung der Schulen, für die Bildung der Lehrer, für Pensionen und Wittwen-Unterstützungen u. s. w. in die Hand nahm, geriethen die Kirche und ihre Diener in eine ganz schiefe Stellung zu der Schule und ihren Dienern, namentlich in Preußen. Die Beamten der Kirche wurden vom Staate zu Schulwächtern bestellt. Eine ihrer Hauptpflichten ist nun die, der verirrten Schulpraxis nachzugehen, zu censiren, zu moniren und, wo das nicht ausreicht, zu denunciren. Wo es dagegen darauf ankommt, der Schule mit äußerlichen Mitteln zu Hülfe zu kommen, — was zeither ein Hauptstück der Schulpflege war und es wahrscheinlich noch eine geraume Zeit sein wird, — da vermochten die geistlichen Schulobern wesentlich nichts anderes zu thun als die Lehrer selber, nämlich bei dem Schulherrn oder den andern Schul-Nutritoren zu bitten. Jetzt z. B., wo die preußischen Lehrer eine Schulordnung erwarten, die ihre Verhältnisse gründlich regeln soll, vielleicht für Generationen entscheidend regeln wird, sind im Schullande Aller Augen auf den Landtag und die Staatsregierung gerichtet. Wie vielen Lehrer fällt es etwa ein, sich darum zu bekümmern, was die diesjährigen Synoden (in Rheinland und Westfalen) hinsichtlich des Schulgesetzes beschlossen d. h. petitionirt haben? Petitioniren können sie ja auch, und vielleicht finden ihre Anträge bei dem am nächsten stehenden Faktor der Gesetzgebung, beim Abgeordnetenhause, mehr Beachtung als die Eingaben oder Erklärungen der Synoden, zumal wenn diese sich dahin versteigen, für den eventuellen Fall mit der Errichtung von reinen Kirchenschulen — die sich bekanntlich nicht aus der Erde stampfen lassen — zu „drohen." Vom Schulstandpunkt aus liegt in Summa das Verhältniß so, daß der Staat als der eigentliche Hirte der Schulheerde gilt, während die Kirche vorwiegend nur die Dienste des Hirtenhundes zu thun scheint. Wenn das nicht eine schiefe, unwürdige Stellung der Kirche ist, dann muß unser Auge ein Schalk geworden sein. Der Leser wird hoffentlich unsere Meinung recht verstehen: nicht darin, daß die Kirchenbeamten die Schulaufsicht führen, liegt etwas Schiefes und Unwürdiges, sondern darin, daß sie es im Namen des Staates thun, und daß sie an den Stellen, wo das gesammte äußere Wohl der Schule bestimmt wird, nicht entscheidend mitwirken können. Auch soll nicht gesagt sein, daß die geistlichen Schulinspektoren sich um das äußere Wohl der Schulen wenig bekümmert hätten; kennen wir doch in unserm Gesichtskeise manchen Pfarrer und Schulpfleger, der sich in dieser Beziehung redlich bemüht hat und selten ohne Erfolg; allein diese Bemühungen, welche eben nur Fürbitten sind und sein können, kommen der Kirche nicht genug zu gute, indem das Resultat doch schließlich von dem Wohlwollen der Bürgermeister, der Gemeinderäthe, des Landraths u. s. abhängt. — Sollte aber in denjenigen Staaten, wo die kirchlichen Behörden nicht bloß die niedere Schulaufsicht, sondern auch die gesammte innere Schulverwaltung mehr oder weniger in den Händen haben, das Verhältniß nicht ein anderes und günstigeres sein? Anders ist es allerdings in so fern, als nun auch z. B. die Beförderung der Lehrer in besser dotirte Stellen in der Regel von den kirchlichen Organen abhängt und überhaupt die Abhängigkeit der Lehrer von den geistlichen Oberen größer wird; daß damit aber eine wirkliche Besserung des Verhältnisses gegeben sei, zumal die eigentliche Schulgesetzgebung ganz und die Unterhaltung der Schulen vorwiegend doch in nicht-kirchlichen Händen bleibt, ist von vorn herein schon mehr als zweifelhaft. Die Erfahrung, und nicht bloß in Baden, lehrt auch entschieden das

Digitized by Google

Gegentheil; wer das jetzt noch nicht sehen kann, wird es mit der Zeit schon sehen lernen. — Zu dieser aus der Schulverfassung herrührenden Verschobenheit in dem Verhältnisse der Kirche zum Schulwesen kommt noch eine andere von anderer Seite: der unkirchliche und widerkirchliche Sinn, welcher unserer Zeit überhaupt eigen ist, und von dem auch der Lehrerstand sein Erbtheil empfangen hat. Nun steigert diese innere Entfremdung jene aus dem verschobenen äußern Verhältnisse herrührende Mißstimmung, und diese Mißstimmung wieder jene innere Entfremdung, gerade wie Adhäsion und Cohäsion vermöge ihrer Wechselwirkung die Flüssigkeit in einer engen Röhre hoch in die Höhe treiben.*) — Zieht man von alle dem die Summa, so scheint uns augenfällig klar zu sein, daß in der staatskirchlichen Scholarchie das Verhältniß der Kirche zur Schule gar zu unangemessen wird, zumal in jetziger Zeit. Die Kirche ist dergestalt in den Schatten gestellt, daß auch das Gute, was ihre Betheiligung am Schulregimente wirklich hat und dessen die Schule in der That bedürftig genug ist, für den Schulstandpunkt sehr verhüllt wird. Die Folge ist eine stetig steigende Entfremdung zwischen denjenigen Ständen, die aus vielen Gründen, ja schon aus bloßem Standesinteresse eng zusammenhalten sollten. Aber — wie bereits bemerkt — die einzelnen Pfarrer verschulden das zunächst nicht; und wer den Lehrern darob den ersten Vorwurf zuweisen will, thut auch Unrecht. Es läßt sich nun einmal ein Ding nicht richtig ansehen, wenn es schief gestellt ist. Eins hätte freilich die Kirche thun können und sollen, nämlich aus eigenem Antrieb darauf dringen, daß einerseits auch Männer, die, wie Roth sagt, „von Jugend an im praktischen Schuldienst gestanden haben," mit in die Schul-

*) Wenn oben der inneren Entfremdung vieler Lehrer nur mit wenigen Worten gedacht wurde, so soll damit nicht gesagt sein, daß wir diesen Faktor in der bösen Zwickmühle für weniger bedeutsam hielten als den andern. Das Gegentheil ist unsere Meinung. Man kann aber nicht Alles zu gleicher Zeit und mit gleicher Ausführlichkeit behandeln. Dazu kommen noch einige besondere Erwägungen. Erstlich, das Schulblatt ist durch seinen Charakter ein ständiger thatsächlicher Protest gegen kirchenfeindliche Bestrebungen auf dem pädagogischen Gebiete. Zum Andern hat man in kirchlichen Blättern und auf kirchlichen Versammlungen von der Unkirchlichkeit der Lehrer sehr viel, von der Unzulänglichkeit der derzeitigen staatskirchlichen Schulleitung dagegen noch fast gar nicht geredet; selbst manchen Schulbeamten scheint der letztere Gedanke so fern zu liegen, daß z. B. auf dem Kirchentage zu Brandenburg ein Consistorial- und Schulrath mit Emphase sagen konnte: Ansichten, wie die des Referenten (auf dem Kirchentage) seien zum Glück bisher nur in unchristlichen Kreisen aufgetaucht (Vgl. den Bericht in Nr. 11 d. Schlbl. 1862). Der Hr. Consistorialrath hat natürlich nur sagen wollen, daß ihm solche Ansichten aus den bezeichneten Kreisen noch nicht zu Ohren gekommen seien, was allerdings möglich ist, aber auch beweist, daß er um die pädagogische Litteratur in Rheinland und Westfalen sich nicht bekümmert hat. In Zahn's Schulchronik sind solche Ansichten schon vor 15 Jahren zu lesen gewesen. Zum Dritten, wenn davon eingehend die Rede sein soll, daß viele Lehrer innerlich der Kirche entfremdet sind, so muß nothwendig auch davon gehandelt werden, daß die Kirche vielfach sich selber, d. h. ihrem wahren Begriffe, entfremdet ist, wodurch es nun geschehen kann, daß christliche pädagogische Bestrebungen auf großen Strecken des kirchlichen Gebietes eben so wenig Beifall finden, als in kirchenentfremdeten Schulkreisen. Endlich würde auch noch davon zu reden sein, wie fremd die Kirche den Fortschritten der Pädagogik gegenüber steht, was namentlich in den Differenzen zwischen dem traditionell-kirchlichen und dem psychologisch-schulmäßigen Religionsunterricht zu Tage tritt.

Digitized by Google

behörden aufgenommen, und andrerseits die Lehrer überhaupt zu gutachtlichen Berathungen über wichtige Schulangelegenheiten herangezogen worden wären. Damit würde allerdings die rechte Stellung der Kirche zur Schule nicht hergestellt, wohl aber das Verhältniß, so weit es die Natur der staatskirchlichen Scholarchie zuläßt, verbessert worden sein, und zwar, wie Schreiber Dieses fest überzeugt ist, wesentlich im Interesse der Kirche selber.

Das rechte Verhältniß der Kirche zur Schule wird aber noch durch eine dritte theils falsche, theils einseitige Anschauung für die gemeine Auffassung in eine schiefe Stellung gebracht. Bei der gewöhnlichen Behandlung der Frage ist nämlich durchweg nur von der Stellung der Volksschule zur Kirche die Rede, von den höheren Schulen wird geschwiegen. Woher diese Erscheinung?

Stehen die höhern Bildungsanstalten in der That ihrer Natur nach in einem andern Verhältnisse zur Kirche als die Volksschule?

Zur Zeit ist unter den Lehrern an den höhern Schulen, wie unter den Geistlichen und Staatsmännern die Ansicht herrschend, daß die höhern Bildungsanstalten einer weniger engen Beziehung zur Kirche bedürften als die Volksschule. Schreiber dieses hält diese Ansicht nicht nur für grundfalsch, sondern auch den ihr zu Grunde liegenden Irrthum für einen gefährlichen. Er kann auf jene Frage hier nur wiederholen, was er an einem andern Orte unlängst ausgesprochen hat:*) „Es ist ein theures Interesse der evangelischen Kirche, daß alle Schulanstalten, die eine allgemeine Bildung bezwecken, mit ihr innig verbunden sind. Allein es liegt dies nicht bloß im Interesse der Kirche, sondern eben so sehr in dem der Schulen selber. Ohne diese Verbindung vermögen sie nicht das zu sein und zu leisten, was sie sein und leisten sollen. Die Art und Weise dieser Verbindung, namentlich so weit die technische Aufsicht in Betracht kommt, kann und muß bei den verschiedenen Anstalten verschieden sein; aber in Ansehung der innern Verwandtschaft mit der Kirche, in Ansehung des kirchlichen Charakters müssen diese Schulen übereinstimmen. Das fordert die christliche Pädagogik, wie wir sie verstehen. Die allgemeinen Bildungsanstalten — Volksschulen, Gymnasien, Realschulen, höhere Töchterschulen, Kadettenhäuser, Ritterakademien — scheiden sich nicht in solche, die vorwiegend für die Kirche, und in solche, die vorwiegend für weltliche Zwecke vorbereiten; sie scheiden sich einfach nach socialen Ständen und Ständegruppen. Sie sind nicht Fach- oder Berufschulen, sondern sollen für die Kinder der betreffenden Ständegruppe diejenige allgemeine Bildung vermitteln, welche für sie dienlich ist. Umfaßt die Kirche alle Stände, hat sie zu keinem derselben eine besondere Beziehung, so muß sie auch zu allen diesen Schulen dieselbe Beziehung und für alle dasselbe Interesse haben. Sieht man aber noch auf die Bedeutung der verschiedenen Stände für das gesammte gesellschaftliche Leben, so muß man sogar sagen, daß die Kirche bei den höhern Schulen ein dringlicheres Interesse hat, sie mit ihrem Leben in

*) In einem Vortrage auf der rheinischen Pastoralkonferenz zu Bonn im Juli v. J. Der angezogene Passus aus diesem Vortrage bezieht sich namentlich auf das für die Verhandlungen auf dem Kirchentage zu Brandenburg gestellte Thema, das in seiner ursprünglichen Fassung lautete: „Die Parochialschulen, ein theures Interesse der evangelischen Kirche." Nach der spätern Fassung hieß es: „Die Volksschule in ihrem lebendigen Zusammenhange mit dem ganzen evangelisch-christlichen Gemeinwesen."

Digitized by Google

Verbindung zu wissen, da vorzugsweise aus diesen Anstalten die Leute hervorgehen, welche später in allen öffentlichen Angelegenheiten, auch in kirchlichen, in erster Linie Einfluß üben werden. — Will man die Sache, um die es sich bei der Schulfrage für die Kirche handelt, recht und ganz treffen, so muß die Frontstellung der Gründe eine andere, als die derzeit übliche, sein; diese Gründe müssen das ganze Schulgebiet bestreichen und jede allgemeine Bildungsanstalt, heiße sie, wie sie wolle, erreichen können. Dadurch, daß kirchlicherseits die Ansprüche auf das höhere Schulwesen so zu sagen fast ganz aufgegeben worden sind, ist man aus der Festung entfallen. Thatsächliche Zustände predigen und wirken auch. Sind die höhern Schulen im Stande, ohne kirchliche Mitwirkung ihre Aufgabe zu lösen, — so räsonnirt man andern Ortes — warum sollte es nicht auch die Volksschule vermögen? Geht es der Kirche bei ihren Ansprüchen an die Volksschule vielleicht bloß darum, mit Hülfe des unwissenden Volkes ihre sonst gefährdete Herrschaft zu behaupten? Wagt man den Gebildeten nicht mehr zu bieten, was man dem gemeinen Manne zumuthet? So wird, wie gesagt, räsonnirt und noch vielmehr. Die Verkläger haben in der That eine schadhafte Stelle in der kirchlichen Position getroffen, und man möchte fast rathen, was die Kirche auf dem Gebiete der Volksschule gewinnen will, muß sie auf dem der höhern Schulen erobern."

Will Jemand wissen, wie es *thatsächlich* um die Beziehungen der höheren Bildungsanstalten zur Kirche steht, so sind wir in der Lage, darüber aus dem Munde eines Kundigen gewissen Bescheid geben zu können. Der nächste Vertreter des höhern Schulwesens in Preußen*) sagt über den jetzigen Stand der Sache: „*Die äußerliche Lösung der höhern Schulen von der Kirche hatte sich im Laufe der Zeit beinahe vollendet.* Das Eingehen der meisten geistlichen Ephorate konnte als besonderer Nachtheil nicht angesehen werden, seitdem dieselben sich mit dem Anspruch auf Ehrenrechte begnügten." Zur Beschwichtigung wird jedoch sofort hinzugefügt: „Aber der *innere* Zusammenhang der Schule mit der Kirche ist weder in der Theorie noch thatsächlich aufgehoben, und kann es nicht werden, so lange die Schulen nicht bloß Anstalten für Unterricht sind, sondern auch für Erziehung und Seelenpflege der Jugend. Die deutschen evangelischen *Gymnasien* haben ihren historischen Ursprung und ihre erste Bestimmung nicht in dem Grade vergessen und aufgegeben, daß sie diese Pflicht ableugnen, oder verkennen wollten, jedes habe darnach zu streben, ein wahrhaft christliches zu sein."**) Die evangelisch kirchliche Behörde hat deshalb auch nicht für nothwendig erachtet, in Bezug auf den Religionsunterricht, oder auf Prüfung, Anstellung, Verpflichtung und Beaufsichtigung der Religionslehrer sich der Schulbehörde gegenüber in ein scharf ausgeprägtes Rechtsverhältniß zu setzen." Nachdem nun durch Citate aus einer noch geltenden Verfügung vom Jahre 1826 und unter Hinweisung auf verschiedene schulregimentliche Anordnungen „die fürsorgende Aufmerksamkeit der Unterrichtsverwaltung auf diese wichtige Seite des öffentlichen Schulwesens" dargelegt ist, heißt es schließlich Pag. 132 ff.: „*Die Wirklichkeit bleibt (freilich) bei dieser Aufgabe oft weit hinter der*

*) *Wiese*, in dem Preußischen Jahrbuche, 1861, S. 131.

**) Wie steht es aber mit den viel zahlreichern Realschulen, höhern Bürger-, Rektorat- und Töchterschulen?

Digitized by Google

Idee zurück. Von den wachsenden Schwierigkeiten, die der Geltendmachung des christlichen Elements in Zucht und Unterricht entgegenstehen und auf Lösung warten, sei hier nur eine, die in manchen Schulen vorhandene Verschiedenheit, nicht etwa nur der Confession, sondern der Religion erwähnt. Verbietet es der stiftungsmäßige Charakter einer Anstalt nicht, so kann seiner Religion wegen Keinem der Besuch einer öffentlichen Schule gewehrt werden. Die Zahl der jüdischen Schüler in Gymnasien und Realschulen ist stark im Zunehmen und übersteigt zu Zeiten in einzelnen Klassen die der christlichen Schüler. An einigen Orten, z. B. in Nordhausen auf dem Gymnasium und der Realschule, ist die Zahl Derer ebenfalls gewachsen, die am Religionsunterricht der Schule nicht Theil nehmen, sondern statt dessen einen Unterricht vom Sprecher der freien Gemeinde erhalten. Es bedarf keiner Ausführung, wie sehr unter solchen Verhältnissen, auch abgesehen von andern Störungen, z. B. durch die jüdischen Feiertage, die auf religiösem Grunde ruhende sittliche Gemeinschaft der Schule beeinträchtigt wird." *)

*) Merkenswerth sind auch noch einige frühere Stellen der erwähnten Abhandlung: „Die Impulse, welche das Geistesleben in Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von den Thaten und der Regierung Friedrich II. empfing, wurden verstärkt durch die gleichzeitige Wirksamkeit Kants und durch das Aufblühen einer selbständigen deutschen Literatur. Die Einflüsse von alle dem drangen befruchtend auch in die Schulen ein. Aber zu derselben Zeit bereitete sich ihre Ablösung von der Kirche, das Aufhören der freien städtischen Verfügung über ihre Einrichtungen und ihre völlige Unterordnung unter die Autorität des Staates vor. Friedrich II. war darin nicht zurückhaltender als sein Vater; das, wenn auch erst 1794 publicirte Allgemeine Landrecht war auf seinen Befehl ausgearbeitet, und erklärt die Schulen schlechthin für „Veranstaltungen des Staates." Vorher waren sie nach der Auffassung ihrer Gründer und deren Berather, so wie auch nach dem Dafürhalten der städtischen Patrone eingerichtet gewesen. Die factische Entwickelung der Staatsidee nöthigte dazu, daß die Regierung die freie provinzielle und städtische Verwaltung der Schulen, eben so wie die Betheiligung der Kirche mehr und mehr beschränkte, und die bisherige Mannichfaltigkeit der Einrichtungen zu einer geregelten Uebereinstimmung zusammenzufassen suchte. Der Staat erklärte es thatsächlich als sein Interesse bei den höhern Schulen, und hat daran um seiner Selbsterhaltung willen festgehalten, daß in denselben nicht nur die künftigen Beamten in einer seinen höchsten Zwecken dienenden Weise gebildet würden, sondern daß überhaupt die Bildung aller zum „leitenden Stande" im Gemeinwesen Gehörenden auf der von ihm als heilsam und sicher erkannten Grundlage erfolge. Die organisirenden wie die prohibitiven Anordnungen des Staates im Gebiete der Schule haben hierin ihre Erklärung und eine Berechtigung, deren richtige Begrenzung eine Probe der Staatsweisheit ist." (S. 114) — Nachdem im weiteren Verfolg der Abhandlung der Einfluß der Philantropen und des Philologen F. A. Wolf und seiner Schüler besprochen worden ist, heißt es S. 116: „Der Unterricht im Griechischen war in den Gymnasien lange auf das Bedürfniß der Theologen berechnet gewesen; der neue Aufschwung der Philologie bewirkte gerade hierin den Fortschritt zu einer freieren und ausgedehnteren Benutzung der Schätze des hellenischen Alterthums, die für die deutsche Nationalliteratur und dadurch für die allgemeine Volksbildung von weit reichendem Einfluß werden sollte. Aber in demselben Zusammenhange und durch die Ansprüche einer unabhängig gewordenen Philologie geschah es auch, daß die Lehrer jetzt aufhörten, Theologen zu sein, und daß die Schule selbst ihr altes

Digitized by Google

Der Leser mag aus den angezogenen Aeußerungen sich zusammenzulesen suchen, wie es mit der angeblich noch gebliebenen innern Verbindung zwischen den höheren Schulen und der Kirche thatsächlich steht. Für die Betrachtung, welche hier zu verfolgen ist, geht es uns nichts an, wie viele dieser Anstalten etwa noch durch ihre Stiftungsurkunden auf kirchlich christliche Erziehung verpflichtet sind, oder wie viele ohne eine solche äußere Verpflichtung gleichsam aus guter Gewohnheit denselben Weg beibehalten, oder wie weit die Kirchenbehörden Grund haben, zu vertrauen, der Staat werde ihre Interessen ausreichend mit vertreten; hier handelt es sich um etwas Anderes und Größeres, was wohl unterschieden sein will, nämlich um die innere und äußere Verbindung der Kirche insgesammt mit dem auf ihrem Boden stehenden Schulwesen insgesammt, und zwar um eine solche Verbindung, welche beiden Theilen frommt, welche der Schule nicht bloß gewisse Pflichten auferlegt, sondern ihr auch die Dienste und Segnungen der Kirche, und Rechte in der Kirche verbürgt. Wäre das schon der normale Zusammenhang, wenn gesetzlich oder durch die Stiftungsurkunde ausgesprochen ist, die höhern Schulen sollen confessionellen Religionsunterricht ertheilen und der Staat darüber wachen, daß es geschieht, so würde nicht abzusehen sein, warum dies nicht auch bei den Volksschulen genügen könnte, warum z. B. die Geistlichen bisher darauf bestehen, die Staatsregierung solle ihnen einen Theil der Aufsicht über diese Schulen übertragen. Es ist dies eben der rechte Zusammenhang noch nicht; die Schule darf sich nicht damit begnügen, und die Kirche auch nicht, wo sie ihren Begriff wiedergefunden hat. In der That steht es also so, daß die Beziehung des höhern Schulwesens zur Kirche nicht normal und gesund, sondern vielmehr die Lösung der alten, ohnehin ungenügenden Verbindung „beinahe vollendet" ist.

Woher also, fragen wir nochmals, die Erscheinung, daß bei Verhandlungen über das Verhältniß zwischen Schule und Kirche vorwiegend nur von der Volksschule die Rede ist? Vielleicht ist Jemand geneigt darauf zu antworten, — wie es denn in der That geschehen ist —: Der bestehende Zustand sei allerdings bei den Volksschulen rechtlich normaler als bei den höhern Bildungsanstalten, aber in den gegenwärtigen Zeitläuften gefährdeter, „weil die Volksschule in ihrer eigenen Entwickelung von Innen heraus eine Stellung gegen die Kirche eingenommen habe, welche einen tiefen Riß in unser ganzes Volksleben zu bringen drohe; — hier sei ein Defect unserer öffentlichen Zustände offenbar geworden, der nur zu lange schon bestehe." Sehen wir die Garantie, welche die höhern Schulen haben, und die Gefahr, welche den Volksschulen drohen soll, etwas genauer an. Befragen wir in Preußen zunächst die Verfassungsurkunde. Sie sagt in Art. 24: „Bei Errichtung der öffentlichen Volksschulen sind die confessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Den religiösen Unterricht in der Volksschule leiten die betreffenden Religionsgesellschaften." Von den höhern Schulen redet die Verfassungsurkunde in dieser Hinsicht ebenfalls

Verhältniß zur Kirche zu lösen trachtete, bisweilen mit großem, pietätslosem Ungestüm. Das Abbrechen der geschichtlichen Continuität auf dieser Seite ist im größeren Theil von Deutschland dauernd, und für die Schulen folgenreicher geworden, als die realistischen Aenderungen des Lehrplans waren. Gegen diese übte der neue philologische Geist bald eine wirksame Reaktion."

Digitized by Google

deutlich genug, nämlich durch vollständiges Stillschweigen. So sind also selbst die wenigen Beziehungen, welche zwischen den höhern Bildungsanstalten und der Kirche bestehen, nicht einmal durch das Staatsgrundgesetz garantirt. — Befragen wir nun die Zustände des wirklichen Lebens, besonders die der Volksschule, auf welche der vorgenannte Einwand recurrirt. Vorab muß es Dem, welcher mit der Entwickelung der menschlichen Zustände historisch ein wenig vertraut ist, schon befremdlich vorkommen, daß irgend ein Defect in dieser Entwickelung zuerst auf einer untern Stufe, in einer untern Volksschicht zum Vorschein gekommen sein soll. Unser Einer hat immer gemeint, die Defecte wie die guten Effecte offenbarten sich in der Regel zunächst auf und an den Höhen der menschlichen Gesellschaft und theilten sich, gerade wie die Wasser, erst dann den Niederungen mit. Sollte es im vorliegenden Falle anders sein? In der That verhält es sich auch nicht anders, wie eine bereits citirte Stelle der angeführten Abhandlung ausdrücklich bezeugt: „durch die Ansprüche der unabhängig gewordenen Philologie geschah es auch, daß die Lehrer jetzt aufhörten Theologen zu sein und daß die Schule selbst ihr altes Verhältniß zur Kirche zu lösen trachtete, bisweilen mit großem, pietätslosem Ungestüm. Das Abbrechen der geschichtlichen Continuität auf dieser Seite ist im größeren Theil von Deutschland dauernd geworden.“ Der Gährungsprozeß, welcher sich heut zu Tage im Volksschulwesen zeigt, ist also in Wahrheit vor Jahr und Tag schon in den höhern Schulen offenbar geworden, und zwar in den ehrwürdigen Räumen der Gymnasien, denn die Realschulen, höhere Töchterschulen ꝛc. waren dazumal erst im Entstehen begriffen. Daß nunmehr dort Ruhe herrscht, ist verständlich; der Gährungsprozeß ist beendigt, das Abbrechen der geschichtlichen Continuität dauernd geworden. Was erstrebt wurde, hat man erreicht: die Kirche als solche hat selten noch ein unmittelbares Verhältniß zu den höhern Unterrichtsanstalten; der Lehrerstand dieser Schulen bildet ein abgeschlossenes Corps, und die Aufsicht über dieselben wird vom Staate solchen Männern übertragen, welche diesem Corps angehört haben. Was will man mehr? Wenn diejenigen Volksschullehrer, welche von der Kirche wenig Heil für die Schule erwarten und demgemäß ihr gern auf den Rücken sähen, das erzielen könnten, was die Lehrer der höhern Bildungsanstalten erzielt haben, so würden sie muthmaßlich in dieser Beziehung eben so ruhig sich finden lassen, wie diese; auch würden sie ohne Zweifel eben so wenig bemüht sein, von einem „Defect in unsern öffentlichen Zuständen“ reden zu machen, wie die Gymnasial; und Realschullehrer dies für dienlich halten. Es mag sein, daß in dem höhern Schulstande seit jener Gährungszeit hier und da eine freundlichere Stellung zur Kirche gewonnen worden ist; — wollte Gott, es wäre so! Dafür läßt sich aber der Umstand allein noch nicht geltend machen, daß aus den Kreisen der höhern Lehrer heraus nicht so viel öffentlich gegen die Kirche polemisirt wird, als dies von Seiten der Lehrer an Elementar- und Mittelschulen geschieht. Denn erstlich haben jene Schulmänner von Amtswegen kaum einen Anlaß zu solcher Polemik, weil ihre Anstalten nicht mehr in unmittelbarer Berührung mit der Kirche stehen. Zum Andern macht sich für die meisten, nämlich für die, welche nicht Religionslehrer sind, auch die indirekte Beziehung zur Kirche nicht leicht in unbequemer Weise fühlbar. Der Lehrer der Mathematik, der Naturkunde, der Sprachen, der Geschichte u. s. w. wird in seiner fachmännischen Souverainetät durch Rücksichten auf

Digitized by Google

die Kirche nicht sonderlich sich einzuschränken brauchen; um öffentlichen Anstoß zu vermeiden, — dazu ist schon ein kleines Maß von Besonnenheit hinreichend. Da nun durchweg Jeder lieber im Frieden als im Kriege lebt, so begreift es sich leicht, warum die höhern Schulen verhältnißmäßig selten mit den Geistlichen in offenen Hader gerathen; wobei freilich auch wohl noch das einzurechnen ist, daß die Kirche eben nicht genau weiß, wie das religiöse Klima dieser terra incognita wirklich beschaffen ist, oder aber, falls sie es doch weiß, sich nicht gern „die Finger verbrennen" will. Es kann in einer Stadt eine höhere Schule bestehen und im Frieden leben, selbst wenn es bei einem guten Theil ihrer Lehrer kaum möglich ist zu errathen, ob sie in ihrem Herzen Christen, Juden oder Muhamedaner sind; wird der Religionsunterricht nur von einem „Theologen" ertheilt, so ist Männiglich, geistlich und weltlich, aller Besorgniß überhoben. Ja es gibt höhere Schulen, in denen seit 20—30 Jahren bis jüngsthin kein Religionsunterricht ertheilt worden ist, ein Zustand, worüber, wenn er in einer Schule des geringen Volkes, in einer Elementarschule, vorkäme, die Pastoralconferenzen und Kirchentage Zeter und Jammer schreien würden; nun er aber in den Hallen wohnt, wo Männer der „Wissenschaft" auf dem Katheder stehen, hat es keine Gefahr. Ueberdieß sagt Art. 20 der Preuß. Verfassungsurkunde: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei."*) Vorkommnisse der letztgenannten Art sind übrigens in unsern Augen nicht die schlimmsten. Ungleich schlimmer, weil schwerer heilbar, scheint es uns zu sein, wenn Geistliche und Laien mit dem

*) Es fällt uns eben ein, daß etliche Mal einige unserer Bemerkungen, die offenbar auf purer, nackter Ironie beruhten, von andern Schulblättern als „eigenthümliche Ansichten" verstanden worden sind. Zur Vorsicht und aus billiger Rücksicht auf solche Leser, wollen wir im Vorbeigehen doch andeuten, wie das Citat aus der Verfassungsurkunde hier gemeint ist. Der Gedanke, den Satz „die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei" zum Gesetz zu erheben, konnte nur confusen Zuständen und confusen Köpfen seine Entstehung verdanken. Lehrer an öffentlichen Anstalten, mögen sie nun von einer freien Schulgenossenschaft oder von der Kirche oder vom Staate berufen sein, haben einen Dienst, einen Auftrag. Dieser Auftrag weist ihnen an, was sie zu lehren haben. In diesem Dienste sind sie also nicht frei, sondern gebunden, d. h. so weit gebunden, als der Auftraggeber sie zu binden für gut findet. Wem das nicht gefällt, muß sich dort melden, wo die Wissenschaft und ihre Lehre in der That frei ist, in der Presse und in freien Vereinen, obwohl es ihm auch hier begegnen kann, daß er einem höhern Herrn von seinem Thun Rechenschaft zu geben hat. Was für eine unerträgliche, wahnwitzige Tyrannei würde für die Jugend und ihre Eltern entstehen, wenn Jeder, der dienstlich angewiesen ist, eine Wissenschaft oder ein Stück derselben zu lehren, an diese Anweisung sich nicht zu kehren brauchte, gleichsam seine Anweisung sich selber schreiben könnte? — Ob der jeweilige Schulherr seinen einzelnen Schuldienern für ihr freies Ermessen viel oder wenig Spielraum gewähren will, das ist seine Sache; was da gut oder vom Uebel ist, haben die Beiden unter sich auszumachen, ein Dritter hat nichts darein zu reden. Der erwähnte Verfassungsartikel ist allerdings aus der thatsächlichen Erfahrung hervorgegangen, daß Unterricht und Erziehung nicht selten durch politische, kirchliche ꝛc. Tendenzen beeinflußt worden sind, die für die Schulzwecke eben so nachtheilig als für die Lehrer unbequem waren. Diese Uebel aber durch die „Lehrfreiheit" beseitigen wollen, heißt den Teufel durch Beelzebub austreiben. Was im Schulwesen Rechtens sein soll, muß innerhalb der freien organisirten Schulgenossenschaft und so, daß alle Betheiligten nach Gebühr zu Wort kommen können, ausgemacht werden. Durch die Einmischung einer fremden Macht wird das Schulwesen unfrei.

Digitized by Google

Wahne behaftet sind, zu glauben, ein „Theologe" als Religionslehrer werde die Menge der Sünden aller Andern zudecken. Damit verglichen, ist eine höhere Schule, die keinen Theologen in ihrer Mitte hat, ja nicht einmal Religionsunterricht ertheilt, deren Lehrer aber schlichte gottesfürchtige Männer sind und eine gute Sittenzucht handhaben, ein wahres, hoch zu ehrendes seminarium ecclesiae. Während die rechte Verbindung zwischen Kirche und Schule, und zwar ohne gewissensbedrängerische Satzungen, einen Schulweg eröffnen würde, „auf dem auch die Thoren nicht leicht irren mögen," hat das verdrehte Verhältniß des Schulwesens zur Kirche Zustände hervorgerufen, in denen selbst die „Weisen" manchmal zu Thoren geworden zu sein scheinen. Wenn man sich einmal auf kirchlicher Seite dazu verstehen will, bei der sog. Schulfrage nicht mehr einseitig an die Volksschule zu denken, und dann die Schulwelt zu begreifen beginnt, daß die Schule nicht bloß der Kirche, sondern auch die Kirche der Schule dienen kann: so wird die Verdrehtheit in dem gegenseitigen Verhältnisse zwischen den höhern und niedern Schulen und der Kirche bald offenbar werden. Alsdann wird auch die These, daß alle allgemeinen Bildungsanstalten in demselben innigen und gleichmäßig organisirten Bunde mit der Kirche stehen müssen, nicht mehr wie ein Paradoxon klingen, sondern bei Leuten von klarem Kopfe und gesundem Herzen als ein selbstverständlicher Grundsatz in der Theorie des Schulwesens gelten. Dann — aber auch erst dann — wird die bisherige Staats- und Kirchen-„Magd," die Volksschule, diejenige kirchliche Würde finden, die ihr von Gottes und Rechts wegen gebührt.

Der negative Theil unserer Aufgabe ist hier zu Ende. Als Ergebniß unserer Betrachtung hat sich herausgestellt, daß es hauptsächlich drei verkehrte Anschauungen sind, welche einer organischen Verbindung von Kirche und Schule im Wege stehen. Die Erste will das Schulwesen vollständig dem Organismus der Kirche einordnen oder hält wenigstens das Kirchenregiment als solches schon für das rechte Schulregiment; die Zweite sieht die rechte Verbindung schon hergestellt, wnn der Staat sich zur Schulaufsicht der Geistlichen resp. der Theologen bedient; die dritte meint, die höhern Bildungsanstalten seien weniger mit der Kirche verwandt und weniger ihres Einflusses bedürftig, als die Volksschulen. — Bekanntlich existiren diese Ansichten nicht bloß in den Köpfen, sondern nach ihnen sind eben die bestehenden Schulverhältnisse mehr oder weniger geordnet.

Stellen wir uns nun auf den Standpunkt der freien Schulgenossenschaft und sehen wir zu, ob sich von da aus nicht ein reinlicherer Begriff vom Verhältniß des Schulwesens zu Staat und Kirche gewinnen läßt, als die historischen Zustände ihn bieten.

Es gibt bekanntlich Leute, die es durch außerordentliche Bemühungen dahin gebracht haben, mit dem Fuße so schön schreiben und zeichnen zu können, wie es die meisten Menschen mit der Hand nicht vermögen. Wie viel man aber auch aus dem Fuße oder aus der Hand machen kann, so wird es doch, wie Jedermann weiß, nie gelingen, das eine Organ ganz an Stelle des andern zu gebrauchen. Wo ein handartig gebautes Organ zugleich als Fuß dienen muß, da kommt bekanntlich die Affengestalt heraus; und wo Hand und Fuß zugleich in Flugwerkzeuge umgebildet werden, da ist das Resultat eine Fledermaus. Ueberhaupt zeigt die vergleichende Anatomie, daß jede höhere Stufe der Organisation sich besonders auch durch größere Individualisirung der Organe kennzeichnet. Die Anwendung des Gleich-

Digitized by Google

nisses liegt nahe. „Eins für Eins," hat schon ein weiser Grieche gerathen. Die Aufgaben des Schulwesens fallen nicht ganz mit denen der Kirche zusammen; Vieles ist ihr aufgetragen, wozu die Kirche keinen Beruf hat: daher kann die Schule nicht in die Kirche aufgehen, auch das Kirchenregiment nicht zugleich Schulregiment sein. Das Schulwesen steht aber mit seinen Aufgaben eben so wenig ganz im Gebiete des Staates, selbst dann noch nicht, wenn das, was die Kirche interessirt, von den Schulaufgaben abgerechnet wird.

Der Staat hat an Unterricht und Erziehung allerdings ein Interesse, sogar ein sehr großes; aber es liegt nicht in seinem Berufe, selbst Schule zu halten und zu erziehen. Die Begriffe „Interesse" und „Beruf" werden leider häufig mit einander verwechselt, und doch ist zwischen „Interesse an etwas haben" und „Beruf zu Etwas haben" und — setzen wir mit Fleiß hinzu — „Macht über Etwas haben" eine große Kluft. Dem Staat muß z. B. viel daran gelegen sein, daß seine Bürger einer gesunden kirchlichen Pflege genießen; aber darum hat er noch nicht den Beruf zu predigen und die Sacramente zu verwalten Es hätte gar keinen Sinn, wenn diese Functionen im Namen des Staates ausgeübt werden sollten.*) Nicht weniger ist der Staat dabei interessirt, daß Ackerbau, Industrie, Handel, und wie die Erwerbsthätigkeiten alle heißen, gedeihen und fortschreiten, und daß der Hausstand in Frieden und Segen bestehe; wird aber Jemand, der von communistischer Schwärmerei frei ist, rathen, die politische Genossenschaft als solche solle Landwirthschaft, Gewerbe und Handel treiben, der Staat solle die Ehen schließen d. h. durch seine Beamten dem Manne die passende Frau und der Frau den passenden Mann aussuchen lassen? Alle diese Thätigkeiten — kirchliche, social-bürgerliche, häusliche, gesellige u. s. w. — geschehen im Staate, bei allen ist der Staat interessirt; wo sie gesund von Statten gehen, da befindet er sich wohl, wo sie stocken, kränkeln, da stockt und kränkelt sein Leben auch: darum schützt er sie, bahnt ihnen den Weg, ist ihnen zu einem geordneten Gange behülflich; mehr noch: damit die einzelnen Bestrebungen nicht vereinzelt und darum schwach und unbeholfen bleiben, läßt er die betreffenden Interessenten sich associiren, zu Genossenschaften sich verbinden; er verleiht diesen Genossenschaften: der Kirche, der Commüne, den landwirthschaftlichen, gewerblichen, merkantilischen, verwandtschaftlichen, geselligen u. s. w. Verbindungen — besondere Vorrechte, sie werden privilegirte Corporationen, denen Justiz, Polizei und selbst die Verwaltungsbeamten nöthigenfalls gern zu Dienst stehen müssen. Aber trotz aller dieser Vorsorge und Pflege von Seiten des Staates sind diese Kreise, in denen der größte Theil des menschlichen Strebens sich bewegt, nicht des Staates, nicht Theile des Staates, sie gehören nicht zum Staate wie Militair, Diplomatie, Justiz u. s. w. Im Gegentheil, sie bilden — mit Erlaubniß zu sagen — „Staaten" im Staate, nur sind sie nicht souverain. Der Staat hat sie nicht geschaffen; er findet sie vor, wenn auch vielleicht nur embryonisch oder verkümmert oder ungeordnet. Ihre Existenz datirt anders woher, nur die Form ihrer Exi-

*) Der Sage nach soll es einmal vorgekommen sein, daß bei einer Taufe, wo Friedrich II. Gevatter war, der Geistliche also anhub: „Ich taufe dich im Namen Sr. Majestät unseres glorreichen Königs Friedrich — — — —". Aber wie Blitz und Donner fuhr das Wort des Herrn Gevatters dazwischen: „Taufe Er, wie es Ihm befohlen ist!"

Digitized by Google

stenz müssen sie vom Staate, der die sociale Gewalt hat und alle unter seinem Schutzdache vereinigt, gut heißen lassen. Aber wenn sie einmal das Recht, als „moralische Person", als privilegirte Corporation zu bestehen, erlangt haben, so stehen sie eben da, sie sind selbständig, ordnen und verwalten ihre Angelegenheiten selbst und zwar so frei, wie der Staat die seinigen ordnet und verwaltet. Indem der Staat sie als Körperschaft anerkennt, verzichtet er darauf, über ihre Angelegenheiten zu verfügen, sie als Theile seines Körpers zu behandeln. — (So verstehen wir — ziemlich verschieden von allen derzeit agirenden politischen Parteien — das Leben im freien Staate, dessen Regierung natürlich auch um so stärker sein muß, als sie die unter ihr lebenden Genossenschaften schützen und frei gewähren lassen will. Wer die Staatsregierung im Namen einer sog. „Constitution" oder in welchem andern Namen schwächt, arbeitet der wahren Freiheit eben so sehr entgegen als der, welcher für ein absolutistisches-omnipotentes Staatsregiment wirkt.) Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Staat unter besondern Umständen — z. B. um einen neuen Erwerbszweig einzubürgern — ein wenig Handel und Industrie treiben dürfe, wie die preuß. Regierung durch die Gründung der „Seehandlung" gethan hat; oder daß sie in Nothzeiten in das Kirchenregiment eingreife. Dies kann aber immer nur unter besondern Umständen geschehen, nicht kraft staatlichen Berufes und demgemäß als Regel. Ueberdieß werden jene „Umstände" und „Nothstände" stets disputabel bleiben, wie es ja bekanntlich der Leute genug gibt, die es sehr beklagen, daß der Staat z. B. zur Reformationszeit des Kirchenregimentes sich bemächtigt und damit den Beruf zu kirchlichen Functionen sich angemaßt habe. Wir lassen hier solche Dispute bei Seite und halten uns an der unbestreitbaren Thatsache, daß eine große Zahl freier Gemeinwesen mit ihren Bestrebungen im Staate bestehen oder doch bestehen könnten, bei denen er sehr interessirt ist, die zu leiten er aber anerkanntermaßen nicht den Beruf hat. Zu diesen Wesen gehört dem Begriffe, — sage dem Begriffe, nicht der Historie, — nach auch das Schulwesen und die Erziehung überhaupt. So wenig der Staat die Aufgabe hat, Kirche zu halten, Ehen zu schließen, Handel zu treiben, eben so wenig hat er den Beruf, Schule zu halten, Bildungsideale aufzustellen und ihre Durchführung zu befehlen. Sein Interesse am Erziehungswesen ist allerdings groß, aber sein Beruf geht hier, wie bei den ähnlich liegenden Gebieten nur dahin, die Schulen und alle andern Bildungsbestrebungen zu überwachen, zu schützen und zu pflegen.

Der Beruf zum Schulhalten und zur Erziehung überhaupt liegt voll und ganz nur in der Familie und, sofern es sich um ein öffentliches Schulwesen handelt, in der corporativen Familiengenossenschaft. Nicht zu den Schulanstalten darf der Staat in eine unmittelbare Beziehung treten, sondern nur zu der Schulgemeinde; an diese hat er sich mit seinen Wünschen und Forderungen zu wenden. Diese indirekten Beziehungen zwischen Staat und Schulwesen müssen in der Organisation der Schulgemeinde zum Ausdruck kommen; in den Organen der Schulgesetzgebung und Schulleitung kann auch der Staat angemessen vertreten sein.

Zur Kirche stehen die Schulanstalten und die Schulgenossenschaften in einer andern, engern Beziehung als zum Staate, weil die Kirche nicht bloß bei Unterricht und Erziehung interessirt ist, sondern auch einen be-

Digitized by Google

stimmten Lehrberuf hat, freilich nicht zu allem, was zur menschlichen Bildung gehört. Ihre Pflicht geht auf die Unterweisung und Erziehung zum Himmelreich. Auf kirchlichem Boden, jedoch über die kirchliche Aufgabe hinausreichend, sind im Laufe der Zeit die Schulgenossenschaften mit ihren Anstalten ins Leben getreten. In diesen Anstalten sind Unterricht und Erziehung aus dem Privatkreise der Familie herausgewachsen und eine öffentliche Angelegenheit geworden. Das Verhältniß, in welchem nun die Kirche zu diesen Veranstaltungen sich befindet, schließt ein doppeltes in sich: einmal die Pflicht, dem kirchlichen Interesse und Berufe gemäß über dieselben zu wachen, und dann die andern, dazu beizutragen, daß sie ihren Dienst auch wirklich leisten können. Die preuß. Verfassungsurkunde hat in Art. 24. dies Verhältniß so formulirt: „Die betreffenden Religionsgesellschaften leiten den religiösen Unterricht in der Volksschule." So lange ein Staatsschulwesen besteht, mag die Kirche alle Ursache haben, diesen Artikel festzuhalten; dem Schulwesen wird freilich damit nicht zum Besten gedient, weil mehr oder weniger ein doppeltes, in sich gespaltenes Schulregiment die nothwendige Folge ist. Die organisirte freie Schulgemeinde kann einen solchen Paragraphen in ihrer Schulordnung nicht gebrauchen, und ist sie wohlorganisirt, so kann ihn auch die Kirche entbehren. Gerade wie jener Artikel in der Verfassungsurkunde mit seinem doppelten Schulregimente beweist, daß das Staatsschulwesen nicht das rechte sein kann, so wird die Organisation der freien Schulgenossenschaft dadurch, daß sie jenen Artikel nicht nöthig hat, den Beweis liefern, daß bei ihr das Schulwesen recht verfaßt ist. Eine Schulverfassung, wie die Aufgabe und Natur der Schule sie verlangt, hat dies zum Criterium: einerseits muß die Einheit des Schulregiments und des Schullebens gewahrt, und andrerseits das Schulwesen dergestalt mit dem kirchlichen Organismus verbunden sein, daß vermöge dieser Verbindung Schule und Kirche einander williger dienen und dienen können, als dies auf Grund des angeführten Verfassungsartikels möglich ist.

Betrachten wir nun die möglichen Verbindungsglieder zwischen der Kirche und dem Schulwesen der freien Schulgenossenschaft.

Das erste Glied und die Grundlage aller weitern Beziehungen ist die Familie. Die rechte Schulgemeinde ist eine Verbindung von Familien derselben Grundgesinnung, derselben Confession. Dieselben Personen, dieselben Familien bilden hier in Absicht auf die Jugendbildung die Schulgemeinde, die in anderer Absicht die Kirchengemeinde constituiren helfen. Ist nun in diesen Personen und Familien wirklich eine kirchliche Gesinnung vorhanden, wünschen sie demnach auch eine Erziehung ihrer Kinder in diesem Sinne, so werden sie gegen eine recht innige Verbindung der Schule mit der Kirche nichts einzuwenden haben, sondern sie im Gegentheil gern sehen, vorausgesetzt daß die andern Schulzwecke nicht darunter leiden. Bedenken und Einwendungen können nur da aufkommen, wo das Band zwischen der Kirche und der Familie selber gelockert ist. Leider ist dieser Zustand in den jetzigen Zeiten nichts seltenes mehr. Es gibt Gemeinden und Gegenden, wo bei einer großen Zahl von Familien die Zugehörigkeit zur Kirche sich auf etwas rein äußerliches reducirt; wo statt innerer Anhänglichkeit an die Kirche ein entschiedenes Mißtrauen, ja förmliche Abneigung Platz gegriffen hat. Hier, wo die Kirche gleichsam sich selbst verloren zu haben scheint, wo der Boden unter ihr zu weichen beginnt: da muß selbstverständlich auch das kirchliche Fundament der Schule sehr verkümmert

Digitized by Google

werden. Darin erweist sich wieder die Abhängigkeit der Schule von der Kirche; hat diese im Laufe der Zeit Schulden gemacht, so muß die Schule sie bezahlen helfen. Was also das erste Bindeglied zwischen dem Schul- und Kirchenwesen, nämlich den kirchlichen Sinn der Familien betrifft, so kann dies nicht Sache einer Veranstaltung, einer Organisation sein. Der Zustand muß eben genommen werden, wie er faktisch vorliegt. Ist er leidlich gesund, so sind damit Kirche und Schule durch ein Band umschlungen, das an Wirkung und Werth alle künstlichen Veranstaltungen weit übertrifft. Sind dagegen die Familien der Kirche entfremdet, so greift dieser Riß auch in das Verhältniß von Schule und Kirche hinein, und keine Veranstaltung vermag die dadurch erzeugten übeln Folgen wegzuschaffen. Summa: Von dem Zustande der Kirche selbst hängt zunächst ihre Verbindung mit der Schule ab; wie die Saat, so die Erndte.

An zweiter Stelle sind diejenigen Bindeglieder zu nennen, welche durch die Organisation der Schulgemeinde hergestellt werden müssen. Betrachten wir zunächst die Lokalschulgemeinde. Diese hat in Bezug auf die ihr angehörige Schulanstalt dreierlei Functionen auszuüben: die Aufsicht über dieselbe, so weit sie ihr zusteht, die Wahl des Lehrers und die Unterhaltung der Schule, so weit sie der Lokalgemeinde obliegt. In dem früher mitgetheilten Organisationsplan (Ev. Schlbl. Nr. 3. 4. 1862) sind für diese drei Functionen drei besondere Organe, drei Collegien angenommen, welche gleichsam drei concentrische Kreise darstellen. Den engsten Kreis bildet der Schulvorstand (Verwaltungsausschuß), dessen Präses der Pfarrer ist; — bei der Lehrerwahl tritt eine Zahl neuer Personen und zwar Personen von besonderer kirchlicher Qualifikation (Presbyter) hinzu; sie bilden mit dem Schulvorstande das Wahlcollegium; — handelt es sich um neue Auflagen zur Unterhaltung der Schule, so erweitert sich das Collegium wiederum und zwar durch diejenigen Familienväter, welche das Amt eines bürgerlichen Gemeindeverordneten oder eines kirchlichen Repräsentanten bekleiden; dieser weiteste Kreis bildet die Schulrepräsentation. — Es kann hier nicht der Ort sein, näher zu erörtern, ob diese Organisation der Lokalschulgemeinde in jeder Hinsicht zweckmäßig ist oder nicht; was hier einzig in Betracht kommt, ist die Frage, ob sie in diesem Kreise die wünschenswerthe Verbindung zwischen Schule und Kirche herstellt.*) Ob die Schulrepräsentation durch unmittelbare Wahl der Familienväter gebildet werde, oder in der Weise, wie wir vorgeschlagen, ist für die Kirche nicht von erheblicher Bedeutung. Wichtig aber ist, daß bei der Schulaufsicht der Pfarrer in erster Linie mitwirken kann, und dann, daß bei der noch bedeutsameren Lehrerwahl vor allem solche Männer, deren kirchliche Qualifikation die Gemeinde anerkannt hat, stimmberechtigt sind. Diese Stücke, es sind Erbgüter unseres heimischen Schulwesens, hält darum unser Organisationsplan fest.

*) Für Leser außerhalb der niederrheinischen Lande muß jedoch bemerkt werden, daß die vorgeschlagene Organisation nicht ein Produkt der Phantasie ist, sondern wesentlich der heimischen Schulordnung folgt; neu ist nur das dritte Organ, die Repräsentation, welche den hiesigen Schulgemeinden zur Zeit fehlt, weil die betreffende Function dem bürgerlichen Gemeinderathe übertragen ist. Die Schulsocietäten der benachbarten Grafschaft Mark haben auch eine Repräsentation; ihre Organisation ist aber andrerseits wieder mangelhaft, namentlich im Blick auf die Kirche, weil der Schulvorstand zugleich als Wahlcollegium fungirt.

Digitized by Google

Die Einrichtung der Gesammt-Schulgemeinde und weiter der Kreis- und Provinzial- (resp. Bezirks-) Schulgemeinde glauben wir hier übergehen und auf den mehr angeführten Artikel in Nr. 3. u. 4. des vorigen Jahres verweisen zu dürfen. Was auch immer Jemand an unserm Organisationsplan auszusetzen habe, — den Vorwurf wird man ihm wenigstens mit Recht nicht machen können, daß er der wünschenswerthen Verbindung von Schule und Kirche nicht gerecht werde.

Die dritte gliedliche Verbindung, welche hier in Vorschlag gebracht werden soll, hat neben ihrer wichtigen allgemeinen Bedeutung für die Kirche noch eine besondere in Absicht auf die Schule. Auf ihr beruht vor allem die Möglichkeit, den vielbeklagten Dualismus in Schulregiment und Schulleben zu beseitigen und dagegen eine einheitliche Schulleitung herzustellen, d. h. eine solche, die von der Kirche dafür anerkannt ist, daß bei ihr die kirchlichen Interessen vollständig gewahrt sind. Was uns vorschwebt, liegt in einem Theile der katholischen Kirche dem Anfange nach vor; zu etwas Weiterem kann es dort freilich nicht kommen. Ohne Zweifel werden einige Leser sich noch des Conflictes erinnern, der in der Mitte der 40ger Jahre zwischen dem Bischof von Münster und der preußischen Regierung ausbrach und lange Zeit viel von sich reden machte. Der Streitpunkt war die Frage, in welcher Weise die kirchliche und die staatliche Behörde bei der Besetzung der Schulstellen concurriren sollten. Die Entscheidung fiel schließlich dahin aus: Die Regierung beruft die Lehrer; dem Bischof verbleibt das Recht, den Berufenen die sog. „kirchliche Mission" zu ertheilen oder zu versagen. Nur auf Grund dieser „kirchlichen Mission" darf ein Laie als Lehrer Religionsunterricht ertheilen; kraft solcher „Mission" ist er aber auch ein anerkannter Diener der Kirche, natürlich in dem beschränkten Sinne, den die katholische Kirche in diesem Falle mit dem Worte verbindet.*) — Auch in der freien Schulgenossenschaft muß der Lehrer für den Theil seiner Wirksamkeit, welcher kirchlicher Natur ist, von der Kirche ausdrücklich in Pflicht genommen werden, er muß dafür die kirchliche Mission empfangen und dadurch sein Amt in aller Form als ein kirchliches zur Anerkennung kommen. Es sei übrigens nochmals bemerkt, daß hier unter dem kirchlichen Amte des Schullehrers etwas anderes verstanden werden soll, als das, was die katholische Kirche darunter versteht; auch etwas anderes, als die letzte rheinische Provinzial-Synode in ihrem Beschluß gemeint hat, wonach „bei Prüfung der Schulamts-Candidaten ein Bevollmächtigter des Consistorii zugezogen werde, um über die zu ertheilende Licenz zur Ertheilung des Religionsunterrichts die Entscheidung zu geben." (Ev. Gemeindebl. 1862. S. 339). Unser Vorschlag hat nicht eine bloße Erlaubniß im Sinne, wie sie auch einem Privatlehrer ertheilt wird, — sondern einen Auftrag, einen Dienst und damit eine dienstliche Würde. Selbstverständlich kann ein Schulamtscandidat diese Würde erst dann erhalten, wenn er zu einer bestimmten Stelle berufen worden ist.

*) Unter den katholischen Bischöfen in Preußen ist, so weit wir wissen, nur dem Bischof von Münster das bezeichnete Recht zuerkannt worden. Die Berechtigung dagegen, zu den Abiturientenprüfungen der Seminarien einen kirchlichen Commissar abzuordnen, steht allen Bischöfen zu. Dieser Commissar hat über die religiöse Befähigung der Schulamtscandidaten mit zu entscheiden; durch seine Unterschrift im Lehrerzeugniß empfangen sie die „Licenz" zur Ertheilung des Religionsunterrichts.

Digitized by Google

Mit dieser Einrichtung würde freilich über den kirchlichen Charakter des Schulregimentes noch nichts entschieden sein. Hält man aber fest, daß Schuldienst und Schulregiment nur Ein Ziel haben, so ist die fragliche Entscheidung nicht weit zu suchen. Alle, welche in der Leitung des Schulwesens mit einem ständigen technischen Amte betraut sind, — die Schulinspektoren und Schulräthe — bedürfen ganz wie die Lehrer selbst der kirchlichen Mission. Durch diese werden ihnen eben die Obliegenheiten übertragen, welche sonst die unmittelbaren kirchlichen Organe, die Superintendenten und Consistorien, wahrzunehmen haben würden. Aus welchen Berufsklassen die Schulinspektoren und Schulräthe zu wählen sind, braucht dann keine Streitfrage mehr zu sein; was in Frage kommt, ist einzig dies, daß sie für ihren Posten die genügende technische Befähigung besitzen und in der Kirche ein gutes Gerücht haben. Ueber Beides werden die competenten Stimmen erkennen: dort die Schulgenossenschaft, welche die Stellen zu besetzen, und hier die Kirche, welche die „kirchliche Mission" zu ertheilen hat.

Es würde nun noch zu erwägen sein, durch wen und in welcher Weise der Schuldienst und das Schulregiment die kirchliche Mission erhalten solle. Wir müssen jedoch diese Frage, die mehr eine technische als eine principielle ist, hier übergehen. Nur das sei als unsere Meinung bemerkt: die Regulirung dieser Angelegenheit müßte in der Art geschehen, daß die Schulinspektoren, die Seminar-Direktoren und Schulräthe ihre kirchliche Mission von der Provinzial-Kirchenbehörde empfingen; daß die oberste Provinzial- (resp. Bezirks-)Schulbehörde aber die Qualifikation erhielte, wonach die von ihr bestätigte Berufung eines Lehrers zu einem Schuldienst die kirchliche Mission schon mit einschlösse. Doch würde es angemessen sein, bei der Einführung des Lehrers in sein Amt diesen kirchlichen Beruf durch einen besondern Akt vor der Gemeinde im lebendigen Bewußtsein zu erhalten. — Die katholische Kirche bietet auch für diese Regulirung wieder ein Analogon dar, nämlich in den geistlichen Orden, welche sich mit dem Unterricht befassen. Nicht das einzelne Ordensglied empfängt die kirchliche Legitimation, sondern die Genossenschaft in ihrer Gesammtheit auf Grund ihres Statuts. Auch steht der einzelne Ordensgenosse in technischer Hinsicht nicht unter der Aufsicht des Ortspfarrers oder des Dechanten, in dessen Bezirk er gerade thätig ist, sondern unter der seiner Ordensobern. Das großartigste Beispiel dieser Art zeigt das ausgedehnte „Institut" der frères des écoles chrétiennes. Diese „Brüder" bilden eine Corporation, die in ihrer pädagogischen Theorie und Praxis durchaus unabhängig da steht. Wo eine Stadt oder Gegend ihre Volksschulen diesen frères anvertrauen will, da beruft man nicht bestimmte einzelne Glieder des „Instituts" (Ordens), sondern wendet sich mit seinem Gesuch an den Provinzialobersten der Genossenschaft. Dieser sendet nach seinem Ermessen die Lehrbrüder, und vertauscht sie wieder mit andern nach seinem Ermessen. Und wie die Lehrbrüder in technisch-dienstlicher Hinsicht nur der Aufsicht von vorgesetzten Ordens- und Berufsgenossen unterstellt sind, so bestimmt auch der Orden allein über Schuleinrichtung, Lehrmittel und Lehrplan. Von einem in solcher Weise abgesonderten Schulcorps ist in unserm Vorschlage selbstverständlich nicht die Rede. Den Vergleichungspunkt soll das Schulregiment bilden. Aber auch das Schulregiment der freien Schulgenossenschaft wird kein isolirtes sein, wie das der „Schulbrüder"; vielmehr ist es, wie unser Plan

Digitized by Google

darlegt, von unten bis oben mit der Familie und mit der Kirche verbunden; nur soll es nicht mit der kirchlichen oder bürgerlichen oder politischen Verwaltung in Eins zusammenfallen: es soll eben Schulregiment sein. Die freie Schulgenossenschaft beansprucht also von der Kirche für ihr Schulwesen und seine Leitung noch weniger vorgängigen Credit, als das „Institut der christlichen Schulbrüder", und bietet doch in ihrer gesammten Organisation viel größere Garantieen für ein gesundes, einträchtiges Zusammenwirken mit ihr und dem ganzen Volksleben, als jenes.

Die vierte Form der gliedlichen Verbindung bildet die nothwendige Ergänzung der vorbezeichneten. Durch diese, die kirchliche Mission, wird der Schul- und schulregimentliche Dienst, so weit er die Kirche interessirt, auch als ein kirchlicher qualificirt; die Schulbeamten werden in aller Form auch Diener der Kirche. Steht dieses fest, so muß, wie die Kirche im Organismus der Schulgemeinde vertreten ist, für die Schulbeamten eine Vertretung im Organismus der Kirche gesucht werden; für den kirchlichen Schuldienst muß es auch eine kirchliche Würde geben. Diese Frage ist, wenigstens in der rheinischen Schule und Kirche, keine neue. Schon vor 15 Jahren wurde sie hier zu Lande lebhaft besprochen und zwar nicht nur in Privatzirkeln; auch die Synoden jener Zeit haben sich mit ihr beschäftigt. Damals gab sich in den kirchlichen Kreisen eine Regung und Bewegung zu Gunsten der Schule kund, wie sie vorher nie dagewesen war, die leider später auch wieder verschwunden ist. Aber die Namen von Männern wie Pastor Fabricius in Mörs, Superintendent Back in Castellaun, Provinzialschulrath Dr. Landfermann in Coblenz, Professor Lange in Bonn, Direktor Zahn in Mörs, die besonders zu jener Bewegung mitgewirkt haben, sind den Lehrern in gutem Andenken geblieben. Aus Westfalen wissen wir keine Namen zu nennen. Auch Bunsen hat in seiner Schrift: „Die Zukunft der Kirche", die damals viel von sich reden machte, dem Verhältniß von Schule und Kirche die volle Beachtung geschenkt und es besser und tiefer gewürdigt, als dies von seinen Freunden wie von seinen Gegnern nachher geschehen ist. Eine Zusammenstellung der damals gemachten Vorschläge zur Einordnung des Lehrerstandes in den Organismus der Kirche und der darüber geführten Verhandlungen würde ohne Zweifel in unsern Tagen Manchem willkommen sein, vielleicht auch an den Stellen jetzt einige Beachtung finden, wo man ehemals die Angelegenheit kaum der oberflächlichsten Notiznahme würdigte. Hoffentlich wird das Schulblatt in einem der folgenden Hefte wenigstens Etwas davon bringen können. Ein Wort des Professors Lange aus dem Jahre 1846, das den Grundgedanken unseres dritten und vierten Vorschlages so kurz wie treffend bezeichnet und begründet, möge hier schon Platz finden. „Auf welche Weise soll die Kirchlichkeit und Christlichkeit des Religionsunterrichts in der Schule, die ihren Beruf in der Gestalt einer freien Kunst treibt, sicher gestellt werden? — — Nach einem großen Grundsatz wollen wir den Fall beurtheilen. Der Grundsatz lautet: Es ist durchaus unstatthaft, innerhalb eines organischen Gesellschaftslebens eine große oder vielverzweigte, entwickelte Kraft spielen, ja amtlich wirken zu lassen, ohne daß man diese Kraft ganz bestimmt für diese Wirksamkeit in Pflicht nimmt, bestellt, — anerkennt, ehrt und honorirt." (Schulchronik, 1846, Nr. 5.) — Wie vorhin auf die technische Ausführung des „in Pflichtnehmens" der Schulbeamten nicht näher eingegangen wurde, so braucht auch hier nicht im Detail erörtert zu werden,

Digitized by Google

wie die Kirche den ihr gewidmeten Schuldienst „anerkennen“ und „ehren“ d. h. auch, wie dieser Dienst in ihrem Organismus seine Vertretung erhalten könne. Hier ist nur zu fragen: Soll diese Verbindung der Schule mit der Kirche sein, oder nicht sein? Wenn Ja, so müssen auf den Kreissynoden der Schulinspektor und einige Lehrer, und auf der Provinzialsynode ebenso einige Lehrer und Schulinspektoren nebst einem Seminar-Direktor und einem Schulrath in der Eigenschaft als Schulmänner Sitz und Stimme haben. Wie es mit der Stellung der Lehrer zu den Ortspresbyterien zu halten ist, gilt uns als eine offene Frage*)

Vielleicht haben die beiden letzten Vorschläge bei einigen Lesern den Eindruck gemacht, als ob der Schreiber, statt verständige Erörterungen vorzunehmen, Uebungen im Phantasieren anstelle. Leider muß er gestehen, daß dieser üble Schein nicht ganz abzuwenden ist. Er tröstet sich jedoch einstweilen damit, daß er sich in achtbarer Gesellschaft befindet, wenn anders die vorhin genannten Männer jetzt noch denken wie damals. Der Blick auf den Schulstand im Großen und Ganzen und auf die Kirche im Großen und Ganzen kann allerdings zu jenen Vorschlägen nicht ermuthigen. Der Indifferentismus, das Mißtrauen, ja die Verachtung gegen die Kirche dort werden der Gleichgültigkeit, der Kurzsichtigkeit und der Geringschätzung in Bezug auf das Schulwerk hier ziemlich die Wage halten. Wie es gewiß ist, daß der eine Gegensatz den andern von Jahr zu Jahr verstärkt und schärft, so darf man vielleicht auch denken: der eine ist des andern werth. (Gal. 5, 15.) Ein staatskirchliches Schulwesen, dessen Verbindung mit der Kirche sich dem Lehrerstande zunächst nur durch seine Abhängigkeit von der Geistlichkeit fühlbar macht, wird auf die Dauer für die Kirche genau dasselbe, was die polnischen Besitzungen für Preußen, die italienischen für Oesterreich und was die nach Emancipation strebenden modernen Juden für die modernen Staaten sind: eine offene Wunde. In Absicht auf die Schule ist

*) Es ist vielleicht nicht überflüssig, ausdrücklich zu bemerken, daß es sich dabei nicht darum handelt, ob der Lehrer wie jedes andere ehrenhafte Gemeindeglied ins Presbyterium gewählt werden könne. Die Kirchenordnung vom Jahre 1835 gestattete dies nicht; eine der spätern Provinzialsynoden hat indeß diesen Fehler verbessert; seitdem kommt es am Rhein häufig vor, daß Lehrer Mitglied des Ortspresbyteriums werden; auch haben schon wiederholt Lehrer in dieser Eigenschaft an den Kreis- und Provinzialsynoden Theil genommen. Sie sitzen dann aber nur als gewähltes Gemeindeglied in diesen Collegien, nicht als Lehrer. Als einst ein solcher Presbyter — ein Lehrer an einer höhern Schule und zugleich Theologe — in der Unterrichtscommission der Provinzialsynode bei der Besprechung einer unterrichtlichen Frage auf seine pädagogische Erfahrung sich berief, wies der Vorsitzende dies mit der Bemerkung ab: Sie sitzen hier als Aeltester, nicht als Lehrer. — In Baden kam seiner Zeit in den Berathungen über die neue Kirchenordnung auch die Aufnahme des Lehrers ins Presbyterium zur Sprache und zwar, wie wir verstehen, in dem Sinne, daß er als Lehrer in demselben Sitz und Stimme haben sollte. Der betreffende Antrag wurde aber verworfen. Auch Schenkel sprach dagegen und zwar, wie das Badische Kirchen- und Volksblatt berichtete, aus dem Grunde, „weil die Schule keine Potenz neben Kirche und Staat, sondern nur für die Unmündigen sei; auch die Hochschulen dürften nicht am Kirchenregiment Theil nehmen.“ Der Leser wolle sich gef. an das erinnern, was oben von Bunsens Freunden gesagt wurde.

Digitized by Google

wenigstens Rath und Heilung möglich; möchte die Kirche sich mit Fleiß darauf besinnen, ehe es zu spät ist.

Bei den bisher besprochenen vier Verbindungsgliedern zwischen Schul- und Kirchenwesen ist zunächst nur die Volksschule genannt worden. Im Hintergrunde haben wir jedoch auch die höhern Bildungsanstalten — die Gymnasien, Realschulen und höhern Töchterschulen — mitgedacht; genannt wurden sie nicht, weil bei ihnen das Ziel, die engere Verbindung mit der Kirche, viel ferner liegt, und andrerseits Derjenige, welcher darüber vernehmlich reden will, auch nach seiner amtlichen Stellung den Beruf dazu haben muß.

Schließlich sei noch auf ein fünftes Glied für den organischen Zusammenhalt, den wir zwischen der Kirche und dem Schulwesen wünschen, kurz hingedeutet. Wie bereits in diesem Blatte durch eine competente Stimme bewiesen worden ist*) und weiter unten zu einem andern Zwecke noch näher beleuchtet werden muß, bedarf der Bau unseres öffentlichen Schulwesens namentlich auch der Vervollständigung durch eine wissenschaftliche Spitze, durch Errichtung pädagogischer Lehrstühle und pädagogischer Seminarien an den Universitäten. In Leipzig und Jena, wo diese Einrichtungen bereits bestehen, gehören die betreffenden Lehrer zur philosophischen Fakultät. Schreiber dieses hat kein Urtheil darüber, ob diese oder die theologische Fakultät der rechte Platz für die Pädagogik ist oder ob gar die Dritten Recht haben, welche sie nur in einer eigenen Fakultät für wohl geborgen halten. Auch ist nicht abzusehen, wann das preußische Schulregiment die Mittel und den Entschluß finden wird, den Schulbau durch Anstellung von Professoren der Pädagogik an seinen Hochschulen zum Abschluß zu bringen. Aber wenn einmal die Stunde dieses Fortschrittes kommt, dann ist dringend zu wünschen, daß auch auf wissenschaftlichem Boden Theologie und Pädagogik, Kirche und Schule sich die Hand reichen.

Das wäre die Stellung des Schulwesens zur Kirche und der Kirche zum Schulwesen in der freien Schulgenossenschaft. In der staatskirchlichen Schulverfassung ist eine solche Regelung, die da sondert, was gesondert werden muß, und verbindet, was verbunden sein muß, nicht möglich. Keine Staatsregierung und kein Landtag wird bei dem von ihnen abhängigen Schulwesen der Kirche das gewähren, was die rechte freie Schulgemeinde ohne Bedenken gewähren kann und in der Hauptsache gern gewähren wird. Die Kirche hat die Wahl. Bleibt das Staatsschulwesen, so bleibt auch die bezeichnete offene Wunde am Kirchenleibe. In der freien Schulgemeinde kann sie heilen.

Nachbemerkung. Einen Punkt, der sonst bei einer Besprechung über das Verhältniß der Schule zur Kirche recht breit zur Sprache zu kommen pflegt, hat die unserige gar nicht einmal erwähnt: die Stellung des Lehrerstandes zum Bekenntniß der Kirche. Es ist das aus guten Gründen mit Fleiß geschehen. Die Gründe sind diese: Principiell gefaßt, ist die Frage so einfach, daß die Antwort sich so zu sagen von selbst versteht: die rechte Schulgemeinde steht auf dem Boden der Kirche, somit kann es nicht mehr zweifelhaft sein, wie

*) In dem Artikel: der Stand der Pädagogik auf unsern Universitäten, von Dr. Ziller, Prof. der Pädagogik in Leipzig, — in Nr. 12. 1862.

Digitized by Google

ihr Lehrerstand sich zum Bekenntnisse der Kirche zu verhalten habe; — als eine technische, der jetzigen Zeit und dem Staatsschulwesen angehörige betrachtet, ist die Frage aber wiederum so verwickelt, daß eine Verhandlung darüber entweder nicht zum Ende oder nicht zum Abschluß kommen kann. So lehrt die Erfahrung zur Genüge, auch wieder eine umfangreiche neue Schrift, die speciell diesem Thema gewidmet ist. „Religionsbekenntniß und Schule. Eine geschichtliche Darstellung und Kritik von Dr. Jürgen Bona Meyer, Privatdocent in Berlin. Berlin bei Enslin. 307 S. $1^1/_3$ Thlr." (Von demselben Verfasser erschienen früher zwei Schriften über das Hamburgische Schulwesen.) Man kann gestehen, daß der Hr. Verfasser in der vorliegenden Schrift seinen Gegenstand mit Umsicht, Besonnenheit und auf Grund guter Bekanntschaft mit der einschlägigen Litteratur erörtert hat; doch scheinen einige rheinische Autoren, wie Mager und Zahn, deren Name doch sonst in Deutschland wohlbekannt ist, ihm zu seinem Schaden fast ganz unbekannt geblieben zu sein. Wir an unserm Theil sind dem Hrn. Dr. Meyer für seine mühsame Arbeit dankbar; aber es ist uns schier unbegreiflich, wie ein verständiger Mann, der gern seine Sache aus dem Parteitreiben herausretten möchte, nicht einzusehen vermag, daß der von ihm eingeschlagnen Weg eine Sackgasse ist, daß er mithin nothwendig zwischen den Parteien stecken bleibt. Wenn der Staat die Leitung des Schulwesens behält, so hilft es zur Lösung der Frage nichts, daß die Kirche frei gegeben wird; im Gegentheil, die freie Kirche wird nun Hände und Füße regen, die zuvor gebunden waren, und wird ihrem Volke in Erinnerung bringen, daß das Gewissen bei der Schule eben so gut betheiligt ist als bei rein kirchlichen Angelegenheiten. Dann zieht der Staat an dem Schulzipfel, den er gerade gefaßt hat, und die Kirche an dem ihrigen, und — die Schule reißt auseinander. Was die Pädagogik dazu sagen, oder vielmehr denken würde, — denn zu sagen hat sie nichts, weil ihr das Organ fehlt, — darum bekümmern sich beide Theile nicht. Oder aber: der Staat drängt mit seinen politischen Bildungsidealen und die Kirche mit ihren kirchlichen auf die Schule ein, und — der Lehrerstand geräth zwischen Thür und Angel. Zu diesem Reißen und Drängen von Seiten des Staates und der historischen Kirchen kommt nun noch das Zerren und Drücken Derer, welche für irgend eine der 99 philosophischen Confessionen, oder mit den Herren Materialisten für das Stoffwechsels-Mysterium schwärmen. Ob nun ein theoretisirender Pädagoge in dieses Parteigewirre hineinruft: Bst, bst, meine Herren, seien Sie gef. besonnen, mäßigen Sie sich, vertragen Sie sich, und lassen Sie mich auch einmal zu Wort kommen! — oder ob er schweigend zuschaut, — das eine gilt und fruchtet so viel als das andere; es wird eben Niemand auf ihn achten. Jede Partei kümmert sich nur so weit um die Pädagogik, als diese ihr fertiges Bildungsideal ausführen helfen soll. Und mit Recht. Die Pädagogik ist eine praktische und darum ziemlich abhängige Wissenschaft. Sie hat weder den Beruf noch das Vermögen, zu bestimmen, was zur Bildung gehört und was nicht. Das ist die Aufgabe anderer Wissenschaften und des wirklichen Lebens. Die alten Griechen verstanden vermöge ihrer Bildung die „Bildung" anders als die alten Israeliten; wieder anders wurde dieser Begriff gefaßt im Mittelalter, zur Reformationszeit, in der Zopfperiode, sonderlich eigenthümlich versteht man ihn heut zu Tage, wie seine Bezeichnung, die durchaus modernen Ursprungs ist, bekundet. (Vgl. den Aufsatz über „Bildung und Wissenschaft" in der Schrift: „das Leben der Seele" von Dr. Lazarus. 1. Band.) Noch weiter individualisirt er sich in der Anwendung auf verschiedene Ständegruppen und in den verschiedenen Confessionen. Das Bildungsideal gehört zu dem, was der pädagogische Theoretiker wie der pädagogische Praktiker vorfindet, woran er so wenig etwas zu ändern hat als der Feldherr an dem Terrain, auf welchem er kriegen soll. Der Pädagoge kann nur sagen, auf welchem Wege das gegebene Bildungsziel unter den gegebenen Umständen am besten zu erreichen ist. Ist die allgemeine Aufgabe gestellt, dann allerdings gebührt der Pädagogik das erste Wort. Zu diesem ihr mit Recht gebührenden Worte kann sie aber noch nicht einmal gelangen weder auf wissenschaftlichem Boden durch Lehrstühle auf den Universitäten, noch im praktischen Leben durch Organisation einer Schulgenossenschaft. Wer darum ein gesundes Bildungswesen fördern will,

Digitized by Google

zumal ein solches, das mit den andern Mächten in Frieden lebt, wird daher, wenn er klug ist, dem Hader der Theologieen und Philosophieen vorab aus dem Wege gehen und dahin zu wirken suchen, daß die Pädagogik nicht mehr nöthig hat, wie ein Gespenst in der Luft umherzuschweben, sondern einen wirklichen Leib mit tauglichen Organen bekommt.

Die Reihe der Mängel am bestehenden Schulwesen, welche unser Artikel nach seiner Aufgabe noch zu beleuchten hat, ist leider noch lange nicht zu Ende, wohl aber wieder der verfügbare Raum in dieser Nummer. Sind wir recht berichtet, so ist manchen Lesern des Redens über Schulorganisation schon fast zu viel gewesen. Ueberdies hat der Herausgeber selbst das Bedürfniß, auch einmal wieder über Fragen aus der Schularbeit sich auszusprechen. Im Interesse jener Leser macht er demnach hier hinter seine Schulverfassungsbeiträge ein Punktum und wird, so fern nicht äußere Umstände dazu nöthigen, an dieser Stelle einstweilen Niemanden mit seiner Theorie des Schulwesens belästigen. So Gott will, erscheint in Kurzem eine besondere Schrift — sie ist bereits unter der Presse —: „Die freie Schulgemeinde auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate." Diejenigen, welche sich für eingehende Untersuchungen dieser Art interessiren, können dort des Herausgebers Ansicht von der rechten Schulorganisation im Zusammenhange, und somit auch den Schluß des hier abgebrochenen Artikels, finden.

Gott zum Gruß in dem neuen Jahre!

B. F. W. D.

Wittwenkasse.

Durch die Güte des Hrn. Consistorialraths Spieß in Trier sind wir in den Stand gesetzt, über die Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse im Regbz. Trier die nachstehenden dankenswerthen Notizen mittheilen zu können:

A. Verwaltungsabschluß pro 1861.

(I. 2440 S. V.) Die Verwaltung des Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensions-Fonds.

Nach den in unserm Amtsblatte de 1861 Seite 180 bekannt gemachten Ergebnissen der Verwaltung des Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensions-Fonds pro 1860 verblieb einschließlich der Staats-Papiere und Hypotheken-Obligationen ein Bestand von

	Thlr.	Sgr.	Pf.
	52,854	19	4

Im Jahre 1861 sind eingegangen:

	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) an Beiträgen der Mitglieder	2660	—	—			
2) „ Antrittsgeldern	120	—	—			
3) „ Zinsen von Kapitalien	2270	28	—			
4) „ kapitalisirte Zinsenn	10	—	—			
5) „ Collectengeldern	61	27	9			
6) Insgemein	8	20	3			
Mithin zusammen				5,131	16	—
Demnach betrug die Einnahme				57,968	5	4

Die Ausgabe betrug:

	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) an Pensionen	2394	20	—			
2) „ Verwaltungskosten	3	—	—			
3) Insgemein	8	20	3			
Zusammen				2,406	10	3
Mithin bleibt ein Bestand von				55,579	25	1

Trier, den 5. Mai 1862.

Digitized by Google

B. Einige Resultate.

1) Das Kapital-Vermögen der Anstalt ist von 53854 Thlr. 19 Sgr. 4 Pf. auf 55579 Thlr. 25 Sgr. 1 Pf. gestiegen, also um 2725 Thlr. 5 Sgr. 9 Pf. vermehrt worden.
2) Die Mitglieder zahlten an Beiträgen 2660 Thlr., der einzelne Beitrag ist 3 Thlr., es waren also 887 Mitglieder vorhanden. Im Jahre vorher 879, also Zunahme 8. In den letzten 10 Jahren stieg die Mitgliederzahl von 609 auf 887, also um 278, durchschnittlich im Jahre um 27,8.
3) Die Pension beträgt seit 1850 22 Thlr. 20 Sgr.; an Pensionen wurden gezahlt 2394 Thlr. 20 Sgr.; es waren also 106 Wittwen resp. Waisen vorhanden. Im Jahre vorher waren deren 100, also Zunahme 6. In den letzten 10 Jahren ist ihre Zahl von 50 auf 106 gestiegen, also um 56, durchschnittlich im Jahre um 5,6. Auf 887 Mitglieder kommen 106 Wittwen, es kommen also auf 1000 Mitglieder 120 Wittwen.
4) Für 106 Wittwen war ein Kapitalvermögen vorhanden von rund 55580 Thlr.; es fällt also auf die einzelne Wittwe ein Antheil von 524 Thlr. Im Jahr 1851 betrug das Kapitalvermögen bei 50 Wittwen 28,001 Thlr. und der auf die einzelne Wittwe fallende Antheil 560 Thlr. Das Kapitalvermögen hat also verhältnißmäßig abgenommen.

Bücherschau.

Geschichtstabellen zum Gebrauch beim Elementarunterricht in der Geschichte, von Dr. **Carl Peter**, Rector der königlichen Landesschule Pforta. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Es ist dieses Büchlein (ein besonderer Abdruck aus des Verfassers bekanntem Werke: Der Geschichtsunterricht auf Gymnasien) bereits in 6. Auflage erschienen. Wie es von dem geschichtskundigen Herausgeber nicht anders zu erwarten steht, so ist der im ersten Unterrichte in der Weltgeschichte zu verwerthende Stoff mit sicherer Hand herausgegriffen und in kurzen, markigen Zügen, die nichts Wesentliches vermissen lassen, zur Darstellung gebracht. Vor ähnlichen Uebersichten dürften vorliegende Geschichtstabellen auch noch den Vorzug haben, daß die Thatsachen nicht bloß trocken nebeneinandergestellt, sondern in einen gewissen Zusammenhang gebracht worden sind, wo nur irgend das Bedürfniß dazu hervortrat, so daß das Ganze fast lesbar geworden ist. Nur in der neuesten Geschichte finden sich die Angaben weniger ausgeführt; überhaupt tritt diese Periode, dem Zwecke des Büchleins entsprechend, in der Behandlung mehr zurück.

Wem es daher auf eine einfache und klare Uebersicht der hervorragendsten weltgeschichtlichen Ereignisse ankommt, der wird durch Benutzung der vorliegenden Tabellen seinen Zweck erreichen können; für ein tieferes Eingehen in die Geschichte reichen sie freilich nicht aus und für den Volksschulunterricht in der vaterländischen Geschichte sind sie ihrer ganzen Anlage nach nicht bestimmt.

S. F.

Chronologische Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte von Dr. **A. L. Francke**, Oberlehrer am Gymnasium zu Torgau. 2. Aufl. Leipzig, 1862. Verlag von Heinrich Hübner. 96 S. in 12.

Während das eben besprochene Büchlein aus der Ansicht hervorgegangen ist, daß für jede Stufe des historischen Unterrichts eine besondere Tabelle erforderlich sei, war der Verfasser vorliegender Schrift bestrebt, eine tabellarische Grundlage für den gesammten weltgeschichtlichen Unterricht zu schaffen, so jedoch, daß der Stoff sich als ein für die drei (nach dem biographischen, ethnographischen und universalhistorischen Standpunkte unterschiedenen Stufen des Unterrichts geordneter darstellt. In großer lateinischer und deutscher Schrift sind

Digitized by Google

nämlich diejenigen Namen und Thatsachen gedruckt worden, welche auf der untersten, in kleinerer deutscher Schrift, welche auf der mittlern, und in kleinerer lateinischer Schrift, welche auf der obersten Unterrichtsstufe von den Schülern dem Gedächtnisse eingeprägt werden müssen. Gewiß hat es sein Gutes, wenn ein Buch dieser Art den Schüler durch die ganze Unterrichtszeit hindurch begleitet und wenn der Schüler der höhern Classe jedesmal auch das Pensum der früheren Stufen wieder vor Augen hat; aber was diese erste und zweite Stufe selbst betrifft, so scheint es uns, als ob deren Bedürfniß durch die getroffene Einrichtung nicht recht befriedigt werden könne. Es ist für die jüngeren Schüler eine schwer zu lösende Aufgabe, sich in den verschiedenen Druckarten zurecht zu finden und sich durch die Menge der nebenher laufenden Angaben nicht zerstreuen und verwirren zu lassen. Vielleicht würde der von dem Verfasser ausgesprochene Zweck sicherer erreicht, wenn statt der drei Arten von Lettern drei Rubriken zur Aufnahme der auf die drei Stufen zu vertheilenden geschichtlichen Notizen gewählt würden. Eine wesentliche Erweiterung und Vertheuerung der Schrift würde schwerlich zu befürchten sein.

In der Auswahl scheint uns der Verf. im Ganzen das Richtige getroffen zu haben. Anzuerkennen ist es, daß er sich auf das Nothwendige zu beschränken gewußt hat. Die Ausdrucksweise ist die gewöhnliche tabellarische. — Auf S. 61 ist mit größter Schrift Karl IV. statt Karl V. gedruckt.

S. F.

Kleine Hauschronik. Historisches Tagebuch von **B. H. Vetter**, Rector. 4 Hefte (zu 7—8 Bogen), à 10 Sgr. Langensalza, Verlagscompt. von Hentschel.

Das Werkchen stellt die bemerkenswerthen historischen Ereignisse, deren Datum bekannt ist, in übersichtlicher Weise zusammen, indem es von einem Monatstage zum andern fortschreitet. Sehr wichtige Thatsachen, von denen bloß das Jahr bekannt ist, in dem sie sich zugetragen haben, konnten demnach nicht aufgeführt werden, wogegen sich andererseits gar viele Angaben finden, die durchaus kein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen können. Die ältere Geschichte tritt, der Natur der Sache nach, gegen die neuere sehr zurück. Das Jahr 1848 spielt eine Hauptrolle; selbst der Berliner Eselszug zur Einführung des Bürgerwehr-Gesetzes ist nicht vergessen.

Läßt sich bei der Bearbeitung einer Schrift dieser Art Einseitigkeit kaum vermeiden, so wollen wir doch auch nicht leugnen, daß sie ihren Nutzen stiften kann, indem sie das Interesse an den historischen Ereignissen und Personen weckt und zu weiteren Forschungen anregt. Den unmittelbaren Gewinn für die Schule können wir jedoch nicht hoch anschlagen, müssen vielmehr ausdrücklich warnen vor dem „gelegentlichen Gebrauche“, der nach des Herausgebers Meinung mit seinen geschichtlichen Notizen zu machen ist. Ungründliche Vielwisserei würde die unausbleibliche Folge von diesem Verfahren sein. Die Volksschule insbesondere hat sich auf das Jahresgedächtniß der allerwichtigsten Ereignisse aus unserer vaterländischen Geschichte zu beschränken; die Erinnerung an diese Ereignisse aber soll nicht bloß eine gelegentliche, sondern eine dem Unterrichte sich einfügende, das innere Leben der Kinder erfassende sein.

Für den Privatgebrauch können wir dagegen das vorliegende Werkchen empfehlen. Es ist mit Fleiß zusammengestellt und eine Vollständigkeit ist angestrebt worden, die uns in keiner Schrift ähnlicher Art in solchem Maße entgegen getreten ist. Während z. B. Krahmers Geschichtskalender zum 1. Januar bloß 6 Thatsachen anführt, hat die vorliegende Hauschronik deren 11 ausfindig gemacht u. s. f. Namentlich ist das biographische Element stark hervorgehoben; unter den deutschen Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern wird man nicht leicht einen berühmteren Namen vermissen. Manche Zweige der Wissenschaft, z. B. die Pädagogik, sind durch eine große Zahl von Namen vertreten. Der Bezeichnung des Geburts- oder Todestages berühmter Personen sind in den meisten Fällen Notizen über deren Lebensstellung, über ihre hervorragendsten Werke u. s. w. beigefügt. Es zeichnen sich diese Bemerkungen im Allgemeinen zwar nicht durch gewählte und ansprechende Schreibart aus; auch tritt in der Ausführung viel Ungleichmäßigkeit hervor (man vergl. z. B. Uhland mit Liszt!); — im Allgemeinen sind sie jedoch als eine wünschenswerthe Zugabe zu bezeichnen, zumal, da der Verfasser sich auf eine unparteiische Darlegung der Sachverhältnisse beschränkt und unnützes Raisonnement möglichst vermieden hat. Auch die zahlreichen Verweisungen von einem Tage auf andere, z. B. von dem Gebnrts- auf den Todestag, können dem Buche nur zur Empfehlung gereichen.

Obwohl wir es gern anerkennen, daß der Verfasser in seinen historischen Angaben und Bemerkungen correct zu arbeiten bemüht gewesen ist, so dürfte doch bei einer etwaigen

Digitized by Google

spätern Auflage eine nochmalige genaue Durchsicht unbedingt erforderlich sein. Der Geburtsort des „berühmten Schriftstellers“ Theodor Gottlieb von Hippel heißt nicht Gardauen, sondern Gerdauen; neben diesem, dessen Leben und Character voller Sonderbarkeiten und Widersprüche war, haben wir (etwa unter dem 3. Februar) den Verfasser des unvergleichlichen Aufrufs „An mein Volk“ Gottlieb Theodor von Hippel, der am 10. Juni 1843 als pensionirter Regierungspräsident zu Bromberg verstorben ist, vergeblich gesucht. Zum 13. November, dem Geburtstage der Königin-Wittwe von Preußen, findet sich hinter deren Namen Elisabeth Ludovike eingeklammert: (= Louise)! Die Daten aus dem 17. Jahrhundert, dem „Jahrhundert der Verwirrung,“ in dem bekanntlich neben dem von dem Papste befohlenen gregorianischen Kalender zu gleicher Zeit bei den Evangelischen auch noch der julianische in Gebrauch war, sind insofern nicht zuverlässig genug, als sich nicht überall klar ergiebt, nach welchem Kalender gerechnet ist. Am besten ist es, wenn beide Angaben zusammengestellt werden. Freilich wissen wir aus eigener Erfahrung, daß hinsichtlich mancher Thatsachen aus der genannten Zeit selbst die ursprünglichen Quellen nicht die hinreichende Aufklärung darüber geben, welcher Kalender gemeint sei. Anzuerkennen ist es, daß der Verfasser da, wo er selbst in dem Datum schwankend ist, seine Unsicherheit zu erkennen giebt. So macht er unterm 31. Juli zum Passauer Vertrage die Bemerkung, daß dessen Datum anderswo auf den 2. August verlegt werde. In Wahrheit verhält es sich so, daß dieser Vertrag am 16. Juli 1552 beredet, am 31. Juli berichtigt und am 2. August unterzeichnet worden ist.

Mit Rücksicht auf die nichts weniger als glänzende Ausstattung muß uns der Preis als zu hoch erscheinen.

S. F.

Der Preußen Gedenktage von K. Hentschel und H. Kaiser. Langensalza, Verlagscomptoir von R. F. Hentschel. 102 S. in 8.

Das Schriftchen führt sich als einen Rathgeber bei der Feier der vaterländischen Gedenktage in Schulen und Familien ein, — als ein Scherflein zur Erreichung des Zweckes, bei dem heranwachsenden Geschlechte Kenntniß der vaterländischen Geschichte und damit Achtung und Liebe zu der Herrscherfamilie vermitteln zu helfen, und ist es ausgesprochener Maßen der Wunsch der Verfasser, ihr „anspruchsloses Büchlein,“ das „der preußischen Jugend die Herrlichkeit des Vaterlandes, den Glanzpunkt (?) seiner an den augenfälligsten Erweisungen göttlicher Bewahrung reichen Geschichte, die Weisheit und den Muth seiner Fürsten, die Hingebung und Treue des Volkes vor die Augen zu stellen sucht, möge vielbeschäftigten Lehrern bei der Feier der Gedenktage rathend und helfend zur Seite stehen, vor allen Dingen aber auch dazu beitragen, daß in den Familien die großen Thaten Gottes, so an unserm Volke geschehen sind, in lebhafter Erinnerung bleiben!“

Zu dem Ende finden wir neunzehn Gedenktage in der Art behandelt, daß der geschichtliche Stoff zu einem von den Schülern vorzutragenden „Declamatorium“ (!) verarbeitet ist, daß sich ein für den Anfang oder das Ende der Schulen bestimmter Gesang anreiht und ein die Bedeutung der Feier zusammenfassendes Gebet den Beschluß macht. Alle Abschnitte des Buches, die poetischen wie die prosaischen, rühren, wie es scheint ohne Ausnahme, von den Verfassern selbst her.

Was die Fassung der Gebete betrifft, so ist im Allgemeinen ein kindlicher und inniger Ton gewählt; auch ist die Beziehung der Ereignisse auf den Lenker aller Schicksale und die Stellung der Großen und Mächtigen dieser Erde zu dem König aller Könige nicht aus den Augen gelassen worden. Hinsichtlich der Gesänge können wir jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Verfasser ihrer dichterischen Begabung zu viel Vertrauen geschenkt haben, und was die Declamatorien betrifft, so wolle der geneigte Leser an einigen Proben selbst beurtheilen, ob die Form dem Inhalte angemessen sei, ob der poetische Schwung genüge, den weit hinausreichenden Plan der Verf. ins Werk zu setzen. Da lesen wir zum 31. October:

Der Ablaßkrämer Tetzel
Durchzog dereinst die Welt,
Vergebend alle Sünden,
Selbst Mord, für baares Geld;
Und als er immer ärger
Betrieb den Ablaßkram,
Und stets nur unverschämter
Und frecher sich benahm:
O, da erhebt sich Luther
Mit aller seiner Kraft
Und spricht: „Die Ablaßlehre
Ist falsch und sündenhaft.“
Und fünfundneunzig Sätze
Schlägt er, der kühne Mann,
An Wittenbergs Schloßkirche,
Den Kram bekämpfend, an;
Ha, gegen Papst und Kirche
Tritt auf ein Bergmannssohn, —
Und damit hat begonnen
Die Reformation! — —

Die Burg Hohenzollern preist der Dichter in Versen, wie folgt:

— — Doch, o Burg der Hohenzollern,
Du bist eine herrliche:
Es umschwebet deine Zinnen
Noch des Ruhmes Glorie,
Und sie strahlt so rein, so lauter,
Burg, von deinem Innern aus
Und bestrahlt — vernehmt's, ihr Preußen,
Euer königliches Haus!

Den Krönungstag am 18. Januar 1701:

— — Tag der Krönung, Tag des Glanzes,
Gold und Silber und Rubine
Glänzten um die Königskrone (,)
Und die Pracht der Hermeline
Und der prunkendsten Gewänder,
Reich verziert mit Edelsteinen,
Läßt die erste Krönungsfeier
Als höchst glänzend uns erscheinen. — —

Das mag nun wohl Alles gut gemeint sein, aber die Schule kann zu ihrer Feier doch etwas mehr beanspruchen, als die hier dargebotenen schlechten Verse. Die schlichte Prosa des Amelung'schen „Geschichtskalenders" oder der Wenzlaff'schen „Gedenktage" wird „vielbeschäftigten Lehrern" in der That ein besserer Helfer und Rathgeber sein, als solches Gereimsel.

S. F.

Lehrbuch der Weltgeschichte in drei Theilen, oder die Geschichte der Menschheit von ihrem Anfange bis auf die neueste Zeit, allgemeinfaßlich erzählt von **Wilhelm Redenbacher.** (1. Band. 450 S. in 12. Preis 10 Sgr.) Calwer Verlag.

Es war des bekannten Verfassers nächste Absicht, eine Weltgeschichte zu schreiben, die ausführlicher und specieller wäre, als diejenige, welche bereits von dem Calwer Verlagsverein herausgegeben ist. Zugleich sollte sie bei demselben entschieden biblischen und christlichen Inhalt in einer noch volksthümlicheren Form auftreten. Daß Herr Redenbacher für das Volk zu schreiben, den Volkston zu treffen versteht, hat er schon bei anderer Gelegenheit vielfach bewiesen; sein Name hat einen guten Klang in der Volksliteratur. Auch in der vorliegenden Weltgeschichte tritt das Talent für volksthümliche Auffassung und Darstellung, so wie die genaue Bekanntschaft mit den Bedürfnissen eines christlichen Volkslebens klar zu Tage. Die Auswahl des Stoffes ist fast überall als eine gelungene zu bezeichnen; nur glauben wir, daß die Geschichte der Israeliten durch Hinweisung auf die in jedem Historienbuche enthaltenen biblischen Geschichten eine wesentliche Abkürzung hätte erfahren dürfen. Hier und da hätten auch noch ohne Nachtheil für das Ganze einige Namen wegbleiben können. Die Ausdrucksweise ist bündig und kernig, manchmal etwas zu gedrängt. Darin mag der Grund liegen, daß die Beurtheilung der Staatseinrichtungen, des geistigen und sittlichen Lebens der Alten in einer gewissen Schärfe hervortritt, die den Leser nicht angenehm berührt und sich mit dem Zwecke des Buches nicht recht zu vertragen scheint. Je entschiedener sich dasselbe auf den christlichen Standpunkt stellt, eine desto ruhigere und leidenschaftslosere Entwickelung dürfen diese Verhältnisse in Anspruch nehmen. „Ist das christliche Bewußtsein zu seiner vollen Freiheit durchgedrungen," sagt Dittmar, „so wird es sich nicht versucht fühlen, alle diejenigen Regionen des Völkerlebens, denen sich noch der volle Lichtstrahl der Lebenssonne entzog, also auch das ganze klassische Alterthum, mit düstern Schattenfarben zu decken und selbst das Relativ-Gute und Große, zu welchem der gebildete Heide theils unter der Führung des ihm gebliebenen, wenn auch getrübten Gewissens, theils unter dem Dämmerschein des von ihm sehnsuchtsvoll gesuchten und nur noch verdeckten Lichtes der Wahrheit sich getrieben fühlte, zu mißachten und zu verwerfen, uneingedenk des Schriftwortes, daß Gott sich auch ihm nicht unbezeugt gelassen. Von dem rechten Standpunkte aus aber erhält auch alles Menschliche in seiner menschlichen Größe, wenn auch nie eine vergötternde Bewunderung, so doch stets seine ihm gebührende gerechte Würdigung und, wo es irgend sein kann, ehrende Anerkennung. — — Wird nun bei solchen Betrachtungen über dem menschlich Großen das göttlich Erhabene, über dem menschlich Guten das göttlich Reine und Heilige nicht vergessen und, wo es in ungesuchter Weise geschehen kann, vergleichend darauf hingewiesen: so kann die christliche Wahrheit, weit entfernt, dadurch beeinträchtigt zu werden, nur gewinnen — sowohl gegenüber ihren Freunden, denen sie bei der Vergleichung auch mit dem Trefflichsten, was das klassische Alterthum aufzuweisen hat, nur desto herrlicher erscheint, als auch gegenüber ihren Verkennern, welche an der Gerechtigkeit, die sie handhabt, sowie an der Milde, die sie übt, ihr desto leichter ihren göttlichen Ursprung werden abfühlen können." Das sind, wie es uns bedünkt, goldene Worte, die jeder Darstellung des klassischen Alterthums zur Richtschnur dienen sollten, insbesondere derjenigen, die fürs Volk bestimmt ist. Sehr zu loben ist übrigens in vorliegender Weltgeschichte die Aufnahme einer Menge einzelner, auf den ersten Blick geringfügig erscheinender und doch höchst

Digitized by Google

characteristischer Züge, die Mittheilung von Aussprüchen historischer Personen in direkter Rede u. dgl. Alles dieses wird auf den Leser nicht ohne nachhaltigen Eindruck bleiben.

Wir stehen darum nicht an, den „nächsten" und wichtigsten Zweck des Buches im Allgemeinen als erreicht zu bezeichnen und dasselbe als einen werthvollen Beitrag zur Geschichtsschreibung fürs Volk den Volksbibliothen zu empfehlen. Was jedoch das „besondere Absehen" des Verfassers auf die Töchter gebildeter Familien betrifft, für welche seines Wissens noch keine recht geeignete Weltgeschichte vorhanden ist, so sind wir der Meinung, daß für diesen Zweck die Ausdrucksweise etwas mehr gewählt und der Ton, der sich durch die ganze Darstellung zieht, etwas inniger und gemüthlicher sein müßte. Nicht selten kommen gar zu derbe Wendungen vor, die uns für das Ohr der „Töchter gebildeter Familien" in hohem Maße bedenklich erscheinen. Da lesen wir S. 189, wo von der Abschaffung des Areopags in Athen die Rede ist: „Jeder miserable Kerl brüstete sich, als der auch im allerhöchsten Rathe mit zu bestimmen habe ꝛc." Nach S. 432 wird Antonius von dem Anblicke der Kleopatra ganz närrisch; aus der Schlacht bei Actium (S. 436) folgt er seiner Hexe nach Aegypten u. s. f. Nach unserer Ansicht thäte der Verfasser auch um anderer Gründe willen wohl, solche Ausdrücke in einer etwaigen spätern Auflage zu tilgen. Einen forcirten Volkston liebt auch das Volk nicht.

S. F.

Deutsche Kaiserbilder. Für die reifere Jugend entworfen von **J. F. Mürdter.** Erste Abtheilung: Karl der Große bis Heinrich V. (768 — 1125). Stuttgart, 1862. Verlag von J. F. Steinkopf. (376 S. in 8.)

Den zahlreichen Lesern der Barthschen Jugendblätter sind die „Kaiserbilder" zum großen Theile schon bekannt. Hier erscheinen sie in neuer Bearbeitung, theils abgekürzt, theils mehr erweitert, und zugleich in einem neuen Gewande. Als Fortsetzung sollen noch zwei Bändchen von gleichem Umfange folgen.

Aus einem doppelten Grunde hat der Verf. das Erscheinen dieser „Bilder" nicht für überflüssig gehalten. „Zwar fehlt es nicht an ausgezeichneten Darstellungen der deutschen Geschichte, aber sie sind meist für das jugendliche Gemüth und Verständniß zu hoch. Die Jugend will und braucht einzelne abgerundete Bilder, auf welchen sich um die Hauptgestalt alles Uebrige in gehörigem Abstande und mit der nöthigen Deutlichkeit gruppirt. Nur in solcher Zusammenstellung wird sie nicht bloß das Einzelne richtig erfassen, sondern zugleich einen Ueberblick über das Ganze sich verschaffen. Solche Hauptgestalten sind in der frühern Geschichte unseres Vaterlandes die Kaiser, deren Hand nicht bloß die Zügel Deutschlands lenkte, sondern auch auf die Geschicke unsers ganzen Welttheils bestimmend einwirkte."

„Sodann aber", bemerkt der Verf. weiter, „wird unser leider so zerrissenes Vaterland, wenn nicht alle Zeichen trügen, wohl in nicht gar ferner Zukunft Männer brauchen, welche ihm mit Liebe zugethan sind, die ihr Herz für sein Wohl entflammt und ihren Arm zur Arbeit, wie zum Kampfe für dasselbe stählt. Und was könnte mehr zur Weckung und Belebung solcher Vaterlandsliebe beitragen, als der Blick auf die Heldengestalten der Vorzeit, welche all ihre Kraft für die Größe und den Ruhm des Vaterlandes daran gesetzt haben? Zum Glück ist unsere Geschichte an solchen Männern nicht arm, die der Jugend zum Vorbild dienen können."

Nach unserer Meinung hätte es dieser Ausführungen von Seiten des Verfassers kaum bedurft. Wir heißen die Gabe, die er in seinen „Kaiserbildern" darreicht, von ganzem Herzen willkommen; wir halten sie für eine der bedeutungsvollsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Jugendliteratur, die uns in den letzten Jahren vorgeführt worden sind, und sprechen die feste Ueberzeugung aus, daß kein deutscher Knabe tüchtigen Sinnes das Buch aus der Hand legen werde, ohne herzliche Freude an treuem, deutschem Wesen zu empfinden, ohne in der Begeisterung für die Herrlichkeit des Vaterlandes um ein gut Theil gewachsen zu sein und das Lodern jenes heiligen Feuers in sich zu verspüren, das da willig macht, Gut und Blut zu opfern, wo es den Kampf um die theuersten irdischen Güter gilt. Denn durch das Buch weht ein edler patriotischer Sinn; — nicht in bloßen Worten und Redensarten tritt er hervor, wie so oft in ähnlichen Schriften, der lernenden Jugend zum Ueberdruß, sondern in dem liebevollen Eingehen in die reiche Fülle der Thatsachen, in dem sinnigen Verweilen bei allen hohen und edlen Zügen in dem Character seiner Helden, in der Nachweisung der Führungen Gottes in der ältern Geschichte unseres Volkes, die sich wie ein goldner Faden durch das Buch zieht, — eingedenk dessen, „daß die Ausbildung des Characters, die Erziehung unserer Jugend zu Männern, welche sich nicht von jeglichem Winde hin und her wehen lassen und die auch in den Zeiten des drohenden Kampfes sich bewähren, nur

Digitized by Google

dann von wirklichem Erfolge begleitet sein kann, wenn der Verfasser sich auf den Boden des Wortes Gottes stellt, als die unwandelbare Grundlage aller ächten und wahren Bildung."

Dabei tritt auf jeder Seite des Buches das ernste Streben an den Tag, die volle geschichtliche Wahrheit zum Ausdruck zu bringen. Wo sich allen Forschungen zum Trotz noch immer die entgegengesetztesten Ansichten bekämpfen, wie bei Heinrich IV. in seinem Verhältnisse zum Papste Gregor VII., da nimmt der Verfasser wohl seine entschiedene Stellung ein, doch weiß er auch den Gegnern gerecht zu werden und ihre Gründe zu würdigen. Mag darum auch einer oder der andere Leser an diesem oder jenem Bilde die Flecken und Runzeln vermissen, die er an demselben zu erblicken gewohnt ist, oder umgekehrt hier und dort der Meinung sein, als sei zu sehr ins Dunkle gemalt: das Zeugniß einer gründlichen und gewissenhaften Benutzung der Quellen wird man ihm nicht versagen dürfen, — den Vorwurf einer in Vorurtheilen befangenen Auffassung wird man ihm nicht machen können. Vielfach, namentlich in den ersten Bildern, werden die alten Chroniken und Geschichtsschreiber selbst redend eingeführt; anderswo ist es das tiefe Quellenstudium unserer größten Historiker, aus dem u. A. Giesebrechts berühmte Geschichte der deutschen Kaiserzeit hervorgegangen ist, das dem Verfasser zum Anhalt und Stützpunkt dient.

Dem vielbedeutenden Inhalte entspricht die besonnene, ruhige, leidenschaftslose Form der Darstellung, wie sie dem Geschichtsschreiber geziemt. Die Sprache ist durchweg edel und dabei von wohlthuender Einfachheit, die das Verständniß erleichtert und nicht ohne nachhaltige Wirkung bleiben kann. Nur an einigen wenigen Stellen finden sich Hindeutungen auf moderne Anschauungen, die vielleicht besser unterblieben wären, wie z. B. S. 200 die kurze Erörterung über den „Stiefel" Italien. Hier und da sind zur Vervollständigung der Bilder passende Gedichte eingelegt, unter diesen mehrere von großer Schönheit, die wir noch in keiner poetischen Sammlung zur deutschen Geschichte gefunden haben. Vielleicht ist es dem Verfasser künftig möglich, überall auch die Namen der Dichter beizufügen.

Die äußere Ausstattung ist die Tüchtigkeit der Arbeit entsprechend, der Preis (27 Sgr.) billig gestellt. Nur die nach den Kaiserbildern im Römer zu Frankfurt angefertigten Holzschnitte dürften die neueren Anforderungen an solche Leistungen nicht völlig befriedigen.

Möge somit das Buch seinen Weg in die Hände vieler deutschen Jünglinge finden! Möge der Wunsch des Verfassers in Erfüllung gehen, „daß auch durch diese „Kaiserbilder" die Kenntniß der Geschichte unserer Väter sich mehr und mehr in unserm Volke verbreite und daß in den Herzen unserer Jugend die rechte Liebe zum Vaterlande geweckt und genährt werde, die sie fähig macht, seinem Rufe freudig zu folgen, ob es sie zu Arbeiten des Friedens für seine Größe und Wohlfahrt, oder zum Kampfe für seine theuersten Güter ruft!"

Auch zur Benutzung im biographischen Geschichtsunterrichte empfehlen wir das Buch bestens. Es bildet in dieser Beziehung ein würdiges Seitenstück zu F. Bäßlers „Hellenischem Heldensaal."

S. F.

Reformationsgeschichte in vergleichender Lebensbeschreibung der vier Hauptreformatoren Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin. Mitgetheilt von Karl Strack, evangel. Pfarrer zu Ober-Rosbach in der Wetterau. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 1863.

Wer die „Missionsgeschichte Deutschlands" gelesen hat, kennt und liebt den verehrten Hrn. Verfasser bereits, und erwartet Etwas von ihm. Obiges Buch ist eine Fortsetzung der Missionsgeschichte und stellt den fortgesetzten Kampf des Lichtes mit der Finsterniß innerhalb der christlichen Kirche dar. Die Frage: ob Confession, ob Union? beschäftigt heutzutage wieder viele Geister. Es finden sich nicht nur solche, die aus der Union eine neue Confession machen, sondern auch derer sind viele, die ihre Confession als das Höchste erkennen und mit derselben über anders Denkende zu Gericht sitzen. Gottes Wort fordert uns auf, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind. Statt nun dieser Ermahnung nachzukommen und ruhig zu prüfen, gibt es noch genug solcher, die nur Derartiges lesen, was sie in ihrer einmal gefaßten Meinung bestärken kann. Wer aber nicht „kommt und sieht" hat kein Recht ein Urtheil zu fällen. Der theure Hr. Verfasser hat deßhalb wohl gethan, alle vier Reformatoren in ihrer Eigenthümlichkeit und in ihrer Uebereinstimmung in obigem Buch seinen Lesern abzukonterfeien. Er versteht es in wahrhaft populärer und deßhalb anziehender Weise zu schreiben. Der Leser findet bald, daß ihm hier Wahrheit in Liebe geboten wird, und daß der Hr. Verfasser ein großes Maß der Weisheit besitzt, die von oben ist, und der der Apostel folgende Prädikate beilegt: sie ist aufs erste keusch, darnach fried-

Digitized by Google

sam, gelinde, — unpartheitsch und ohne Heuchelei. Dieselben Prädikate möchte Rec. auch dieser Reformationsgeschichte geben. Man merkt, hier wird das Gute mit Lust und das Böse mit Schmerz erzählt. Die Liebe hat sich nicht erbittern lassen, sie ist aber auch allen vier Reformatoren gerecht worden. Wir Lehrer haben auch für diese Gabe dem Hrn. Verfasser recht dankbar zu sein, um so mehr, da dieselbe so reich an wörtlichen Citaten ist. Der Preis ist so gestellt (26 Sgr.), daß sich jeder Lehrer das Buch leicht anschaffen kann. Auch der Leser, der sich zu einem der vier Reformatoren mehr hingezogen fühlt, als zu den andern, und also mehr confessionell als unionistisch gesinnt ist, wird dennoch mit Sezen diese Geschichte lesen. Ebenso wünscht Rec. den Eltern und der reiferen Jugend dieses Buch in die Hände, damit Alt und Jung lerne dem Herrn der Kirche danken für sein gnädiges Walten und für seine Treue gegenüber all der Untreue der Menschen. Wie aus der Vorrede zu ersehen ist, beabsichtigt der Hr. Verf. durch dieses Buch auch die Verleumdungen und Schmähungen, mit denen die katholische Kirche oft in frivoler Weise das Leben und den Charakter unserer Reformatoren entstellt, zu entkräften. Diese Absicht ist gewiß gut. Ob er aber auch hier mit derselben Keuschheit, Friedensliebe und Unpartheilichkeit geschrieben hat, die sonst im Buch uns entgegentritt, wagt Rec. nicht zu behaupten. Es will ihm vielmehr scheinen, als ob er hier zu viel Schatten und zu wenig Licht gemalt hätte. Jedenfalls ist Wessenbergs Autorität dem Recensenten hierin nicht maßgebend genug. Auch der katholischen Kirche gegenüber haben wir die Pflicht, das noch vorhandene Gute aufzusuchen und anzuerkennen, nicht umgekehrt. Es ist noch nicht genug, daß man nichts als Wahrheit redet und schreibt; man hat auch die volle Wahrheit zu reden, Licht und Schattenseiten hervorzuheben. Wäre dies immer geschehen, so würden auch die evangelische und katholische Kirche einander mehr zum Segen geworden sein. Ein Extrem ruft nicht selten das andere hervor; aber in der Regel liegt die Wahrheit in der Mitte. Es scheint, der Hr. Verf. hat die Wahrheit des oben Gesagten gefühlt und deßhalb S. 28 in einer Anmerkung geäußert: „Der Erzähler will natürlich nicht behaupten, daß es überall so gewesen sei (wie er's im 2. Kapitel: Warum eine Reformation nothwendig war — schildert). Aber wenn's auch hie und da so gewesen ist, so war's schon schlimm genug", — und deßhalb freut sich Rec. über diese Anmerkung so sehr, als über das, was der Hr. Verf. über die Schwelle des 2. Kapitels schreibt: „Wir können es nicht leugnen, die Trennung (der christlichen Kirche des Abendlandes, wie sie durch die Reformation veranlaßt wurde) hat viel Unheil herbeigeführt; sie hat den Zankapfel in Staaten und unter Völker geworfen, blutige Religionskriege hervorgerufen und namentlich über unser deutsches Vaterland viel Jammer und Elend gebracht." — Statt nun eine Inhaltsübersicht zu geben, will Rec. die Leser einige Blicke in das Buch selber thun lassen. Er hofft dadurch in Vielen die Lust nach Mehr zu erwecken. Das sechste Kapitel ist überschrieben: „Luther ein Reformator, kein Revolutionär." Nachdem er hier die Geschichte der Bilderstürmerei und des Bauernaufstandes ausführlich gegeben, mit Citaten einschlägiger Schriften reichlich versehen, und auch auf die schrecklichen Folgen hingewiesen hat, fordert er zur Beantwortung folgender Frage auf: „Wer aber Luther beschuldigen will, als ob dieser durch seine Schrift die grausame Bestrafung veranlaßt habe, der beantworte die eine Frage: Hat sich wohl der Bischof von Würzburg (der mit dem Henker das Land durchzog und zahllose Hinrichtungen vollziehen ließ) von den Gebannten und Geächteten bestimmen lassen? Auch Truchseß von Waldburg war gerade kein Freund Luthers und der Kirchenverbesserung." Mit Recht weist er auch auf den Umstand hin, daß in den Ländern der evangelisch gesinnten Fürsten der Aufruhr wenig Theilnahme fand und leichter unterdrückt wurde. Im Verlauf wird gezeigt, daß auch Melanchthon fast dieselben Ansichten über den Bauernaufruhr hatte, wie u. a. aus seiner Schrift: „Wider die Artikel der Bauernschaft" hervorgeht. Dann fährt der Hr. Verf. fort (S. 92): „Auf beide Reformatoren haben die gerügten Ausbrüche des Revolutionsschwindels einen dauernden Einfluß geübt, in vieler Beziehung sogar einen Umschwung bei ihnen herbeigeführt, wobei sich die Eigenthümlichkeit eines Jeden erkennen läßt. Luther kam durch die gemachten schmerzlichen Erfahrungen von den früher geäußerten Ansichten über das Recht der Gemeinden in kirchlichen Dingen immer mehr ab. Er fürchtete, die große Masse möchte am Ende Alles über den Haufen werfen. Freieren Kirchenverfassungen, wie die in Hessen, von der Synode zu Homburg 1526 vorgeschlagene, wirkte er entgegen, indem er sagte, die rechten Leute wären dazu nicht vorhanden. Auch in seinen Glaubensansichten, namentlich in Beziehung auf die Sacramente wurde er strenger; da die Schwärmer großentheils die Sacramente gänzlich verworfen hatten. Seine Abneigung gegen die Zwinglische Ansicht vom Abendmahl hatte theilweise auch darin ihren Grund, daß Karlstadt und dessen Gesinnungsgenossen eine ähnliche Ansicht gehegt hatten.

Melanchthon dagegen sah bei den Schwarmgeistern mit Entsetzen, wohin die

Digitized by Google

Verachtung der Wissenschaft führe, darum wurde er in der Ueberzeugung gestärkt, daß besonders für einen künftigen Geistlichen recht gründliche wissenschaftliche Bildung nothwendig sei. Er erklärte es für die thörichtste Behauptung, daß Manche die Frömmigkeit in nichts Anderes setzen, als in die Verachtung aller schönen Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Den Geistlichen, welche hier und da auf den Kanzeln die unerfahrene Jugend von Betreibung der Wissenschaft abmahnten, müsse man die Zunge abschneiden. Er fühlte sich deßhalb berufen, in dieser Beziehung heilsam auf die Studirenden zu wirken." —

Das siebente Kapitel ist überschrieben: „Gang von Luthers Reformation durch Deutschland." In demselben heißt es in Betreff der Gottesdienstordnung (S. 99): „Die Predigt war von nun an die Hauptsache beim Gottesdienst. Doch enthielt die Gottesdienstordnung noch mehrere Gebete mit Antworten von Seiten der Gemeinde oder des Chors: eine vollständige Altarliturgie. Es ist deßhalb durchaus falsch, wenn man die Wiedereinführung einer solchen Ordnung neuerdings für Rückkehr zum Katholicismus erklärt hat." — „Ein Haupttheil des evangelischen Gottesdienstes, heißt es bald nachher, wurde der Gemeindegesang." In Betreff der Wirkungen dieser evangel. Lieder wird S. 100 u. a. erzählt: „Im J. 1524 hatte der Rath von Braunschweig einen katholischen Geistlichen berufen, damit derselbe durch seine Predigt der Reformation Einhalt thue. Er vertheidigte eines Sonntags die Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit. Ein Zuhörer machte den Einwand, daß in der Bibel anders gelehrt werde. Da sich der Priester rechtfertigen wollte, fing Einer aus dem Volke an zu singen: „Ach Gott vom Himmel sieh darein." Die ganze Gemeinde stimmte ein und der Prediger mußte verstummen." Als Beweis, daß Luther die Mißbräuche, welche man mit der Lehre von der Rechtfertigung getrieben hat, nicht billigte, citirt der Herr Vers. folgenden Ausspruch Luthers: „Wie der Baum, der keine Frucht bringt, kein Baum ist, sondern ein Holz und Heuchler, der einem Baume ähnlich ist, also der Gläubige ein Heuchler, der ohne Werke bleibt. Und eine Kohle, so sie nicht brennt und leuchtet, ist todt und erloschen." — Ueber die Schrift Luthers, „daß der freie Wille des Menschen nichts sei," spricht sich der Hr. V. unseres Buches in folgender Weise aus: „Wir können nicht leugnen, daß Luther, um das Vertrauen des Menschen auf sein eigenes Verdienst und seine Würdigkeit als nichtig darzustellen, Behauptungen aufstellte, welche geeignet waren, mißverstanden zu werden und Anstoß zu erregen."

Das achte Kapitel handelt von Ulrich Zwingli. Bei seinem Amtsantritt in Zürich erklärte er dem Domkapitel, „daß er beabsichtige, über das ganze Evangelium Matthäi zu predigen, damit das Leben Jesu und dessen Lehre nicht länger dem Volke verborgen bleibe." (S. 129) „Einige der Herren (des Domkapitels) waren über diesen Vorsatz erfreut; andere sprachen eifrig dagegen, als gegen eine Neuerung, die man nicht dulden dürfe. Zwingli bewies aus der Kirchengeschichte, daß die berühmtesten Prediger der ersten Jahrhunderte in ähnlicher Weise verfahren seien, und daß die Sonn- und Festtagsevangelien erst in späteren Jahrhunderten entstanden."

Ueber Zwingli's Stellung zu Luther lesen wir S. 135: „Z. leugnete nicht, daß ihm L. Schriften gar wohl gefielen, und daß er wünschte, dieselben möchten allgemein in der Schweiz gelesen werden. Dabei aber könnte er versichern, daß er noch gar nicht in nähere Berührung mit Luther getreten sei, viel weniger einen Bund mit demselben gemacht habe (deß die Feinde Z. beschuldigten). „Nicht von ihm, sagte er, habe er die Lehre Christi gelernt, sondern aus dem Worte Gottes selbst. Predigt Luther Christum, so thut er gerade wie ich. Aber obwohl durch ihn unzählbar mehr Menschen, als durch mich, zu Gott geführt worden sind, will ich keinen andern Namen tragen, als denjenigen meines Anführers Christi. Es gibt Niemand, welcher Luther höher achtet, als ich; und doch bezeuge ich vor Gott und den Menschen, daß ich noch nie einen einzigen Buchstaben an ihn geschrieben habe, so wenig als er an mich. Ich habe dieses unterlassen nicht aus Furcht, sondern damit es auf die überzeugendste Weise Allen klar werde, wie der Geist Gottes sich selber gleich bleibt, da wir, die wir so weit von einander wohnen, doch so einstimmig predigen und glauben." —

Das neunte Kapitel handelt von der Reformation in der Schweiz. Von den 67 Sätzen, in die Zwingli seine Lehre zusammenfaßte, stehen die wichtigsten S. 137. „Gott allein vergibt die Sünden um Christi willen, heißt es da u. a. Die Beichte also, welche an den Geistlichen oder einen Andern geschieht, kann uns nicht zur Vergebung der Sünden verhelfen, sondern ist bloß eine Berathschlagung, wie man zur Vergebung bei Gott gelangen könne."

„Die Schrift kennt kein Fegfeuer nach dem Tode und überhaupt ist das Urtheil nach dem Tode Gott allein bekannt."

„Es darf kein Zwang angewandt werden gegen diejenigen, welche ihre Irrthümer nicht

Digitized by Google

erkennen; es sei denn, daß sie durch aufrührerisches Betragen den Frieden stören." — Beim Religionsgespräch zu Zürich bemerkt Z. es müsse jeder Pfarrer die heilige Schrift, wenigstens das N. Test. in der Ursprache lesen. Hierauf entgegnete einer der anwesenden Geistlichen: „Wie soll ein Pfarrer, der ein kleines Einkommen hat, das Geld aufbringen, ein N. Test. zu kaufen?" Zwingli antwortete: Es ist, so Gott will, kein Priester so arm, daß er, wenn er sonst lernen will, nicht die Kosten aufbringen könnte. Er findet vielleicht auch einen Menschen, der ihm eine Bibel kauft, oder das zum Ankauf erforderliche Geld vorstreckt.

Bei dem zweiten Gespräch, in welchem über den Mißbrauch der Bilderverehrung verhandelt wurde, äußerte sich der Johanniter-Comthur Konrad Schmidt von Küßnacht folgendermaßen: „Man möge zuerst die falschen Bilder in dem Herzen durch die Predigt des göttlichen Wortes abthun, bevor man an dem Aeußeren zu rütteln beginne. Die Bilder seien Stäbe der Schwachen, welche man nicht wegnehmen dürfe, man habe denn zuvor stärkere gegeben. Auch Paulus habe die Götter und Bilder der Athenienser nicht angefochten, wohl aber gesucht in ihrem Herzen dem unbekannten Gott einen Tempel zu errichten, überzeugt, daß das Abgöttische dann von selbst fallen würde." —

Ueber Zucht und Sitte, die bei der Reformation in Zürich eingeführt und gehandhabt wurde, lesen wir S. 146 Folgendes: „Es sollte Jedermann, er sei hohen oder niedern Standes, Weib oder Mann, Kind oder Dienstbote, außer wenn er durch Krankheit oder andere gegründete Ursache verhindert wäre, wenigstens alle Sonntage zur rechten Zeit zur Predigt kommen. Zur Zeit der Ernte durften bei drohenden Gewittern mit Einwilligung der ganzen Kirchengemeinde die Früchte eingesammelt werden. Spielen, Fluchen und alles Uebermaß im Essen und Trinken, so wie Kleiderpracht war bei Strafe untersagt. Alle Winkelwirthschaften, die zu allerlei Unfug Veranlassung gaben, wurden für immer geschlossen. Nach 9 Uhr sollte kein Wirth einem Gaste noch Etwas verabreichen. Die Neujahrs- und Fastnachtsbelustigungen, namentlich das Maskenwesen, waren als „wüste Kurzweil des Papstthums" nicht mehr erlaubt. — Ein besonderes Augenmerk richtete man auf die Armen- und Krankenpflege. Aller Haus- und Gassenbettel wurde untersagt; dagegen sorgte man für eine höchst angemessene Unterstützung fremder und einheimischer Armen. Ersteren wurde je nach der Tageszeit ein Imbiß und Herberge gewährt. Doch durften sie ohne besondere Ursache innerhalb eines halben Jahrs nicht wieder kommen. Letztere erhielten im aufgehobenen Augustinerkloster je nach Bedürfniß eine kräftige Suppe mit Brot. Kranke und altersschwache Personen wurden im Barfüßerkloster aufgenommen. — Wer ohne erhebliche Ursache die Predigt und das heilige Abendmahl verabsäumte, wer sich das Fluchen und Schwören angewöhnt hatte und in Unfrieden lebte, wer das Wirthshaus besuchte, Karten spielte u. s. w. war von jeder Unterstützung ausgeschlossen." —

Da die Frage: ob Independentismus, ob Tradition? auch in unserer Zeit vielfach erwogen und verschieden beantwortet wird, möge eine hierher gehörige Stelle dieses Kapitels noch angeführt werden. S. 150 heißt es: „Dabei ist nicht zu leugnen, daß Zwingli in mancher Beziehung seinen bisherigen Grundsätzen ein wenig untreu werden mußte. Er hatte früher nur dasjenige annehmen wollen, was in der Bibel geboten sei. Jetzt mußte er sagen, es seien andere Dinge nicht geboten, welche nicht wider Gott seien; z. B. der Abendmahlsgenuß der Frauen. Er sah es ein, wie nöthig eine feste Ordnung in der Kirche war. Darum sprach er: „Sollte jeder Lexkopf, sobald ihm etwas Neues und Seltsames in den Sinn käme, von Stund an eine Rotte an sich hängen, so werden der Sekten und Rotten so viele, daß Christus, der jetzt kümmerlich zusammengebracht wird, in jeder Kirchengemeinde in viele Stücke getheilt würde." Darum sollten die Dinge mit gemeiner Verwilligung der Kirchen angefangen werden, nicht von Jedem besonders."

Aus dem zehnten Kapitel: Verbreitung von Zwingli's Lehre in der Schweiz — steht hier ein Urtheil des Hrn. Verf. über Luther und Zwingli in Bezug auf ihre politischen Stellungen. S. 162 heißt es: „Zwingli hat nicht selten des Wortes vergessen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Er hatte von Jugend auf in einem Freistaate gelebt, wo jeder Bewohner mehr Gelegenheit und Aufforderung hat, sich in die Staatsangelegenheiten zu mischen. Dabei wurde bald sein persönliches Ansehen in Zürich so außerordentlich groß, daß ihm dieses eine starke Versuchung werden mußte, in den republikanischen Verhältnissen einen umfangreicheren Gebrauch davon zu machen, als Luther in den monarchischen. Auch waren Beider Naturen in dieser Beziehung nicht gleich. Luther war ein Mann des Glaubens, wie Wenige vor ihm und nach ihm. In seinem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott versäumte er nur allzuleicht die Vorsichtsmaßregeln menschlicher Klugheit. Zwingli hat keineswegs den Glauben verleugnet und die Zu-

Digitized by Google

versicht zum Herrn bei Seite gesetzt, aber er fragte bei einer drohenden Gefahr, bei verwickelten Verhältnissen zunächst, was er oder Andere thun könnten, die Gefahr zu beseitigen, den Knoten zu lösen."

Gerne möchte Recensent auch Einiges über Melanchthon und Calvin aus dem ihm liebgewordenen Buch anführen. Doch es soll hiemit genug sein. Wer Lust hat, mehr zu vernehmen, verschaffe sich das Buch selbst.

—sch.

200 ausgeführte Stilarbeiten für Oberklassen. Ein Hülfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in Stadt- und Landschulen. Dem deutschen Lehrervereine gewidmet von den Lehrern **J. G. Scherz** und **Alex. Junghänel** in Chemnitz. Chemnitz, Eduard Focke. 208 S.

Die Herausgabe dieses Werkchens ist hauptsächlich veranlaßt worden durch den auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Köthen im Mai 1861 gehaltenen Vortrag des Schuldirektors Dr. Meier „über die Erziehung der deutschen Hausfrau durch die Schule," welcher zur Annahme der Thesis führte: „Die Erziehung des Mädchens zur Hausfrau erfordert vor allem frühzeitige Gewöhnung zur Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse ihrer häuslichen Umgebung und zur freundlichen Dienstfertigkeit für die Befriedigung derselben." Den Verfassern scheint ein beachtenswerthes Element zur Erreichung des genannten Zweckes in den Stylaufgaben zu liegen, in so fern die Thema aus dem Wirkungskreise und den Lebensverhältnissen der Frauen gewählt werden.

Mit dieser Ansicht erklären wir uns völlig einverstanden, und es erübrigt uns nur der Wunsch, daß es den strebsamen Herausgebern gelungen sein möchte, die von ihnen gehegte Absicht in bester Weise erreicht zu haben. Leider hat uns die Ausführung ihrer Originalaufsätze sehr wenig befriedigt, und fügten wir uns unbedingt dem Grundsatze, bloß wenigstens einigermaßen Gelungenes in den der Bücherschau gewidmeten Spalten d. Bl. unsern Lesern vorzuführen, so hätten wir uns berufen gehalten, die „200 Stilaufgaben" ohne Weiteres bei Seite zu legen. Aber die Rücksicht auf die Verfasser oder auf das Publicum, dem wir dienen, gebietet uns zuweilen, eine Ausnahme zu machen. Die Verfasser sind das eine oder das andere Mal darnach angethan, auf Anregung ihre Bahn mit besserm Erfolge betreten zu können, was wir freilich in dem gegenwärtigen Falle trotz des Fleißes, womit die Feder geführt worden, kaum erwarten; dem Publicum kann es nur frommen, wenn von Zeit zu Zeit, statt der nicht selten üblichen übermäßigen Empfehlung, ohne alle Umschweife der Rath herausgerückt wird, die Tasche geschlossen zu halten.

Wenn zu unserm herzlichen Bedauern wir uns genöthigt sehen, über das Buch der Herren Scherz und Junghänel, was die Ausarbeitung der einzelnen Themen anlangt, uns ungünstig zu äußern, so sind wir uns dessen wohl bewußt, daß eine Anerkennung dahin, daß die Auswahl der Aufgaben im Ganzen eine passende sei, die üble Stellung nur wenig bessern könne, in welche wir durch unser Urtheil diesen Amtsgenossen gegenüber gerathen; allein wir vermögen nichts wider unsere Ueberzeugung und würden gar nicht unglücklich sein, wenn die Leser durch Mittheilung von Proben zu einer der unsrigen entgegengesetzten Ansicht über den Werth derselben gelangen sollten. Vorläufig beharren wir unsrerseits bei der Meinung, daß sowohl die Substanz, als die Entwickelung, die Anordnung und der Ausdruck der verarbeiteten Gedanken gar zu Vieles zu wünschen übrig lasse. (Der Hr. Rec. hatte mehrere Aufgaben ausgewählt; eine einzige — 140a — wird jedoch zur Bestätigung des ausgesprochenen Urtheils genügen. D. Red.)

Der Hagestolze.

1. Schiller's Ausspruch. 2. Vergleichung des Hagestolzen mit dem Hagedorne (Einsamkeit, Blüthen — Glück, Cultur, — Veredlung und Pflege, Früchte — Ersparniß). 3. Sein Leben im Gegensatze zum Familienleben. Treffende Bezeichnung eines solchen Menschen. 5. Folgen: a. seine Bildung; b. sein Egoismus; c. seine Abgeschlossenheit. 6. Geschichtliche Bemerkungen. 7. Frühere obrigkeitliche Verordnungen, den Hagestolzen betreffend.

1. Gewiß hat Schiller recht, wenn er in seinem Gedichte „Die Würde der Frauen" sagt:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben."

Denn sie sind es, welche das Familienglück begründen, fördern und erhalten.

2. Doch solche Rosen, solche Freuden, wie sie das Familienleben bietet, blühen dem Hagestolzen nicht, denn — einsam, wie der Hagedorn am Feldrande, steht der Hagestolze in der menschlichen Gesellschaft. Wie jener nie zur vollen Rosenblüthe gelangt, so kommt

Digitized by Google

auch dieser nie zur rechten Blüthe des häuslichen Glückes; denn er lebt ja verlassen und ist nur auf sich selbst angewiesen; wie sich um die Cultur des Hagedornstrauches Niemand bemüht, so wird auch für die Veredlung und Pflege des Hagestolzen wenig Sorge getragen, daher sind es nur fremde Personen, die ihn für schweres Geld in Krankheitsfällen abwarten; wie die Früchte des Hagedorns meist von Fremden gesammelt werden, so fällt auch gar oft das ersparte Vermögen des Hagestolzen nach seinem Hinscheiden an fremde Leute.

3. Während freilich der Familienvater oft manche Sorge um die Seinen zu tragen hat, während ihm ferner von seinen Kindern zuweilen manches Ungemach bereitet wird, lebt dagegen der Hagestolze für sich ruhig und zufrieden,

4. und weil er nun seine Ruhe, seine Bequemlichkeit und sein Glück nicht mit Andern theilen will, und auf seine ungestörte Behaglichkeit stolz ist, so kann er mit Recht ein Hagestolz genannt werden.

5. a. Der Hagestolze bleibt in seiner Bildung sehr einseitig und in seinen Urtheilen über Familienverhältnisse, deren Freuden und Leiden er wenig kennt, sehr im Unklaren.

b. Da er bösst egoistisch ist, d. h. bloß für sich sorgt, gehört er nicht zu der edelsten Classe der Menschen, denn Schiller sagt: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt."

c. Da er selbst ehelos bleibt und selten oder nie in Familienkreise eintritt, so wird er mit der Zeit hartherzig und unempfindlich gegen die Noth Anderer und zeigt sich so zu sagen eckig und abstoßend gegen seine Mitmenschen.

6. Der Name Hagestolz kommt schon in früheren Jahrhunderten vor, wo es gesetzlich war, daß der älteste Sohn das ganze väterliche Erbe, Haga genannt, erhielt. Da nun seine Brüder sich nicht von dem angestammten Familiensitze trennen wollten, bauten sie sich auf demselben Wohnungen — Stolzen genannt — und weil sie unvermögend geblieben und deshalb nicht heirathen konnten, so nannte man sie Hagestolze. Später bezeichnete die Obrigkeit jede 50 Jahr 3 Monat und 3 Tage alte, unverheirathete männliche Person mit diesem Namen.

7. Weil nun aber der Hagestolze dem göttlichen Gebote — in den Ehestand zu treten — nicht nachkam und durch solche Ehelosigkeit das Wohl des Staates nicht beförderte, so legte ihm später die Obrigkeit zur Strafe hohe Abgaben auf, zog nach seinem Tode sein wirklich erspartes und erworbenes Vermögen an sich und gab an die Verwandten nur das heraus, was ihnen eigentlich an Erbtheil zugefallen war. a—b.

Hülfsbuch beim Unterricht in der deutschen Sprache in Volkslehranstalten, enthaltend das beim Anschluß des Sprachunterrichts an Lehrstücke nöthige grammatische und stylistische Material, bestehend in Orthographie, Wort-, Satz-, Betonungs-, Interpunktions-, Styl- und Verslehre, Geschichtsaufsätzen und Briefen, nebst einem Stoffvertheilungsplan für sechs aufsteigende Klassen. Methodisch bearbeitet von **J. G. Kutzner.** Berlin, Carl Heymann. 198 S.

Die Ideen, aus denen die vorliegende Schrift erwachsen ist, sind in gedrängter Kürze folgende:

Eine Verkürzung des Sprachunterrichts der Volksschule um alle und jede Grammatik überschreitet das heilsame Maß. Ein einigermaßen vollkommener Schulorganismus hat die Lehren derselben zu berücksichtigen und erfordert ihre Durchnahme in besondern Lectionen. Daß diese an den Lesenunterricht gelehnt oder in denselben hineingelegt werden, dawieder ist nichts zu sagen. Wie aber auch das sprachlehrliche Material zur Verwendung kommen mag, ob gelegentlich oder in eigens dazu ausgeworfenen Stunden oder Theilstunden, nach einem fest geordneten Plane wird in jedem Falle verfahren werden müssen, wenn die Resultate der aufgewendeten Mühe und Zeit entsprechen sollen. Dazu will das unmittelbar aus der Praxis hervorgegangene Buch Handreichung leisten.

Dem also bestimmten Ziele ist der mit genügender Sachkenntniß ausgerüstete Verfasser in verständiger Weise entgegengeschritten und hat dasselbe im Ganzen und Großen wohl erreicht.*) Seine recht dankenswerthe Gabe bietet den wichtigsten Stoff der verschiedenartigen Sprachunterrichtszweige in zumeist parallelen Lehrgängen dar, das Leichtere und Wichtigere zu Anfang, das Schwie-

*) Anmerk. d. Red. Wir an unserm Theil sind noch immer der Meinung, daß das grammatische Material für die allgemeine Volksschule sich auf ein Oktavblatt bringen lassen muß. Aus der Onomatik kann jedoch viel mehr gebraucht werden.

Digitized by Google

rigere und Minderwichtige weiterhin und am Ende bringend. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die umsichtige Einfügung des stylistischen Materials aus dem Bereiche der Geschäftsaufsätze, die dahin gestellt sind, wo die ihnen vorzugsweise eigenthümlichen Wortformen und Satzarten zur Sprache gebracht werden. Kurze Belehrungen über andere Stylweisen, die sich bei Behandlung der Lesestücke zur Anknüpfung empfehlen, schließen sich an. Die Abschnitte vom schönen Ausdruck, von den Redefiguren, der Verslehre, den Dichtungsarten, so wie die angehängten Zusätze über Schriftsprache und Mundarten, über Ursprung einiger deutschen Personennamen und über Herkunft einer Anzahl Fremdwörter werden manchem seine Arbeit nicht leicht nehmenden Lehrer eine willkommene Mahnung sein, einen Fortschritt über die bisher eingehaltenen Gränzen hinaus zu versuchen. Die Schlußabhandlung über die Vertheilung des Stoffes auf sechs aufsteigende Klassen dürfte von denjenigen vorzüglich gern entgegengenommen werden, denen eine vollständige Orientirung auf dem fraglichen Gebiete nicht hat ganz befriedigend gelingen wollen.

Um eine Anschauung von der Anordnung des Wesentlichsten im Buche, der Satzlehre, zu geben, setzen wir eine Uebersicht des ersten Theiles aus dem ersten Capitel her:

1. Der enge einfache Satz.

a. Bejahende Form.

A. Satzlehre. (Die Beispiele, im Allgemeinen von gutem Inhalt, in Wurst'scher Aufstellung; die Erläuterungen, kurz und bündig gehalten, meistens geeignet zur unmittelbaren Verwendung im Unterricht.) B. Interpunktion. C, Betonung. D. Wortlehre. E. Orthographie.

Wenn wir zum Schlusse einige zum Theil allerdings wenig erhebliche Ausstellungen machen, so leitet uns das Bestreben, dem Buche nach Kräften nützlich zu werden, und bemerken wir, daß die Rücksicht auf den Raum unsers Blattes uns das erste Viertelhundert der Seiten nicht überschreiten läßt.

S. 2. Bei der Bildung der Umlaute ist auch die Zunge thätig.

S. 3. Nicht alle Wörter, von denen andere abgeleitet werden, sind Wurzelwörter.

S. 9. Ausrufe, wie „Dein Vater!" „Dein Herr!" sind ungebräuchlich.

S. 10. Bei der Dehnung des e fehlt das ee.

S. 13. Die Begriffsbestimmung „Der ist reich, dem das Ueberflüssige fehlt" wird schwerlich überall passiren.

S. 16. Nicht besser wird es der „Regel" gehen: „Wenn vor dem Thätigkeitswort oder dem Eigenschaftswort der Artikel steht, so wird es mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben."

S. 20. „happig" ist einer von den an andern Orten wiederholt eingeflossenen landsmannschaftlichen Ausdrücken, welche, in einer auf weite Kreise berechneten Schrift vermieden werden mögen.

„Auf dem Meere" ist keine „Ergänzung."

S. 23. In dem Declinationsbeispiele „Ihrer Schwester Haus" gehört „Ihrer" nicht unter die persönlichen, sondern unter die besitzanzeigenden Fürwörter.

S. 25. Der Passus „wofür Sie nach untadelhafter in 3 Tagen bei Verlust der Fracht und Schadenersatz geschehener Lieferung 12 Sgr. pro Centner Fracht zahlen, mit dem Gute aber laut Bericht verfahren wollen" enthält eine altmodische Zusammenschraubung, welche dem aufwachsenden Geschlechte vererbt zu werden nicht verdient

a—b.

Hülfsbuch beim Unterricht im bürgerlichen Rechnen, von Ludw. Väge. Dessau, Baumgarten.

Dieses Buch verbreitet sich in seinem ersten Theile (30 S.) über die Behandlung von Aufgaben aus der einfachen und der zusammengesetzten Regel de tri, der Theilungs-, Mischungs- und Zinsrechnung; der zweite Theil bringt 740 Aufgaben aus dem Gebiete dieser Rechnungsarten; angehängt sind, getrennt von den Exempeln, die Resultate.

Wenn es wahr sein sollte, daß zwischen Rhein und Oder es Lehrer gäbe, die bei ihrem Unterrichte es sich so bequem machten, daß sie für hunderte von Exempeln einfach einen Leisten hinstellten, ohne sich nur ein einziges mal recht gründlich die Mühe zu geben, das Leder mit überzupassen, so würde es uns sehr ungenehm sein, wenn die Herren genau ansehen wollten, wie sehr der College Väge bei der Erläuterung der einfachen Regel de tri es sich angelegen sein läßt, daß seine Zöglinge mit vollem Bewußtsein über Ziel und Richtung des von ihnen einzuschlagenden Pfades voranschreiten. Daß seine Anleitung die allerzweckmäßigste sei, wollen wir zwar nicht behaupten; allein dessen sind wir sicher, daß sie nicht ohne Erfolg sein

Digitized by Google

wird. Sie macht das in der Aufgabe liegende Sachverhältniß in ihrer Weise durchaus klar und genügt somit einer Forderung, die an jeden guten Rechenunterricht ohne alle Bedingung in erster Stelle erhoben werden muß. Der Analyse folgt eine in feste Regeln gebundene Zusammenstellung der vorzunehmenden Operationen, ein Verfahren, das ebenfalls nur von guter Wirkung sein kann.

Ueber die einfache Regel de tri fehlt die lichtvolle Herauskehrung des Grundes dafür, daß „das Bewirkende" und „das Mitwirkende," letzteres in einfacher und in mehrfacher Anzahl, als Factoren zusammengehören; denn die Schlußbemerkung „die Berechnung geschieht in derselben Weise, wie bei der einfachen Regel de tri" ist unzureichend. Herr B. wolle es erwägen, ob, so lange von „Ansätzen" noch die Rede sein soll, hier vollständige Klärung überhaupt möglich sei, ohne erschöpfende elementare Verarbeitung der hergehörigen Lehrsätze über die Verbindung mehrerer Proportionen mit einander, und es uns zu gute halten, wenn wir ein bedeutendes Gewicht darauf legen, daß der Verfasser einer Anleitung zum Rechnen für alle zu behandelnden Partien volle Rücksicht nehme auf die Mittel, welche die wissenschaftliche Arithmetik zur Verfügung stellt. Erfahrungen gegenüber, welche seit dem Zeitpunkte mehr und mehr gemacht werden, wo eine Richtung höher zu strömen begann, nach welcher eine gewisse Minderachtung des s. g. gelehrten Strebens für die Volksschulwelt wenig verfänglich ist, wird es für alle Anweisungen, welche die Unterrichtsthätigkeit des Lehrers wesentlich fördern wollen, immer unzweifelhafter Pflicht, die theilweise ganz gesenkte Fahne möglichst [illegible] heben. Der Volksschüler befaßt sich allerdings direct gar nicht mit der Wissenschaft; allein spürt er nichts von ihrer Einwirkung durch den Lehrer, so bleibt er stehen, wo er gehen sollte. Die sonstigen Wege, welche zweckmäßig eingeschlagen werden können, zeigen die Vorbereitungsanstalten den lernenden Lehrern ausreichend auf.

Die Abfertigung des dritten Abschnittes mit a) Aufgabe, b) Regel, c) Berechnung (Ausführung in Aufstellung der Größe und Operation mit den Ziffern) ist der Anlage der vorhergehenden Abtheilungen entgegen. Der Verfasser hat die Arbeit entschieden zu leicht genommen. Bei einer zweiten Auflage wolle er in die Art und Weise, die er Anfangs beliebte, zurücktreten. Eine Rücksicht auf diejenigen Lehrer, welche der, allerdings weitläufigen Auseinandersetzung durch „Bewirkendes" und „Mitbewirkendes" eine kürzere vorziehen dürften, empföhle es vielleicht, neben der allenfallsigen Benutzung des Bruchansatzes, worüber u. A. Goltsch ausreichende Belehrung gewährt, die Vortheile anzuwenden, welche die Verwerthung der Formel: $\frac{a}{b} = \frac{c}{d}$ gleichbedeutend mit $a : b = c : d$ an die Hand gibt.

Bei der Aufgabensammlung ist uns nichts Besonderes aufgefallen. Wenn sie die Geldsorten und Maße sämmtlicher wichtigerer deutschen Staaten ins Auge faßt, so erscheint das bei ihrer Bestimmung zunächst für die anhaltinischen Schulen ganz natürlich.

a—b.

Rechenbuch für Elementarschulen.
1. Theil: der Zahlenkreis bis 100. Geldern, Schaffrath.

Das Heft, 48 S. stark, würde bei seiner Bestimmung für die Hand der Schüler nicht verlieren, wenn die nur für den Lehrer wichtige auf allen Stufen vorausgeschickte Andeutung von Vorübungen und mit ihr jede Einschaltung gleichen Characters fortbliebe. Die Unterrichtsertheilung wird, nach dem Vorworte, ohnehin schon geregelt werden durch eine für den letzten Theil vorbehaltene Anweisung zur praktischen Handhabung. Diese gern erwartete Belehrung über den Gebrauch der Schülerhefte wolle der ungenannte Verfasser besonders drucken lassen. Die Einrichtung, wornach Bücher zu gleicher Zeit den Meister und den Lehrling unterweisen, ist lange genug im Gange gewesen, als daß wir ihre Unzuträglichkeiten nicht tragen gelernt hätten.

Eine zweite Veränderung rathen wir für eine erneute Auflage dahin an, die gedrängte Kürze bei der Fassung der Aufgaben zu Gunsten anschaulicher Verständlichkeit und rascher Auffassung zu beschränken. Gegen die Einkleidung der 8 Aufgaben in S. 9 Aufg. 6 ist nichts zu erinnern. Dagegen ist die folgende Nummer eine der vielen nicht so glücklich vollführten Zusammenstellungen mehrerer Exempel. Das Kind wird in „Karl" eine bestimmte Persönlichkeit sehen, und es kann ihm böhmisch vorkommen, daß dieser vor seinen Augen stehende Sparer „gerade 20, 17, 13, $16\frac{1}{2}$ Sgr." habe.

Hätte Karl jedesmal $8\frac{1}{2}$ Sgr. mehr in seiner Sparbüchse gehabt, so würde er das eine mal 20, das andere mal 17, das dritte mal 13, das vierte mal $16\frac{2}{2}$ Sgr. gehabt haben; wie groß war in jedem einzelnen Falle seine Baarschaft?

Wenn wir uns erlaubt haben, den vorstehenden Absatz beizuschreiben, so wolle man

Digitized by Google

darin nichts weiter, als die Absicht erkennen, unsere Meinung um so klarer hinzustellen. Sollte man uns Pedanterie vorwerfen, so werden wir uns leicht über ein kleines Leid trösten, das wir der Ueberzeugung zu liebe erfahren, daß die Verfasser von Elementarschulbüchern, die ja in keiner Weise auf Bereicherung der Wissenschaft oder deß etwas Anspruch machen, alle ihre Kräfte auf die allseitige Vervollkommnung des Kleinern und Geringern zu verwenden haben.

Was ist der Sinn der Aufg. 6 S. 34, wenn 1 + 7 eins plus sieben gelesen wird? S. 35, Nr. 10 fehlt die Angabe des Anfangspunktes der Zählung. Nro. 15. derselben S. gibt die Ueberschrift von Aufgaben, statt dieser selbst.

Nach diesen nicht besonders wesentlichen Anmerkungen schreiten wir zur Beurtheilung des Buches im Ganzen und erklären mit Freuden, daß dasselbe Zeugniß ablegt von einer achtenswerthen Kunst in zweckmäßiger Auseinanderlegung und Zusammenführung des behandelten Stoffes. Alle Aufgaben sind umsichtig geordnet und manche dabei recht aus dem Leben der Kleinen gegriffen; die Verbindung der einzelnen Rechnungsarten ist eine gelungene und die Ausdehnung über je einen Zehnerkreis eine vollständige; die Herbeiziehung der leichtern Brüche wird tüchtig vorbereiten für die ihnen besonders angewiesene Stufe. Das Buch ist ein angenehmer Beweis dafür, daß die Methodiker jenes erste Stadium, in welchem man dem glücklichen Gedanken Raum gab, sich einer vollständigen Detaillirung des kleinen Materials für die Anfängerklasse zu unterziehen, zu überschreiten in vollem Zuge sind. Das Einzige, was wir im Interesse der kleinen Leute, die das Heft tragen werden, wünschen möchten, wäre das, daß der Drucker weißeres Papier gewählt hätte.

Rechenbuch für Volksschulen, bearbeitet von **A. Böhme.** Berlin, Müller.

Bei der Anzeige dieses Buches fassen wir uns ganz kurz. Alle, die mit den vom Verfasser früher herausgegebenen Rechenbüchern Bekanntschaft gemacht haben, werden ihm das Prädikat eines Meisters von seltener Tüchtigkeit zuerkennen, und für sie genügt die Bemerkung, daß das neue Werk den bisher erlangten Ruf und Ruhm erhöhen wird.

Die Billigkeit der vorzüglich ausgestatteten Hefte — $1\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{2}$, 2, 2 Sgr. — wird im Verein mit erleichterden Bezugsbedingungen für die Verbreitung bestens mitwirken.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Was kann von Seiten des Lehrers geschehen, damit der Religionsunterricht in belebender und befruchtender Weise auf die Herzen seiner Schüler wirke?*)

(Von W. Busch, Vorsteher des lutherischen Rettungshauses in Elberfeld.)

Bei besonnener Erwägung dieser Sache wird man zunächst auf folgenden Gedanken geführt: den Unterricht in Gottes Wort, Katechismus, Kirchenlied ꝛc. für die uns anvertrauten Kinder fruchtbar zu machen, daß er ihnen für Zeit und Ewigkeit zu reichem Segen ausschlage, steht nicht in unserer Macht; dies ist durchweg Gottes Sache. So kämen wir auf bequeme Weise mit obiger Frage schnell in's Reine. Aber es ist in der That so: der Eine pflanzt und der Andere begießt, aber Gott ist's, der das Gedeihen gibt. Jedoch thut es andrerseits auch wahrlich noth, daß wir uns klar zu machen suchen, warum im Gebiete des Reiches Gottes heutzutage doch eigentlich die Segen des Herrn nicht stärker gehen — denn an Predigt, an Büchern und an Unterricht fehlt es nicht — und warum auch ganz besonders durch unsern biblischen Unterricht in der Schule so wenig erzielt wird.

Bibel, Katechismus und Kirchenlied sind vorzugsweise die Stücke, welche den Unterricht in der Offenbarung Gottes umfassen. Da aber der Katechismus ein kurzer Inbegriff der heil. Schrift ist und das Kirchenlied aus derselben quillt, in allen seinen Beziehungen an sie anspielt und anklingt, so kann dieselbe auch kurz als die alleinige Quelle alles Unterrichts in der Offenbarung Gottes bezeichnet werden, und Sie werden mir daher auch den Ausdruck „biblischer Unterricht, oder Unterricht im Worte Gottes" erlauben.

Die Bibel ist da, ist aus der Ewigkeit gegeben und wird auch in alle Ewigkeiten bleiben. Schüler und Lehrer treten an dieselbe heran. Was hat zu geschehen? — Der Schüler soll aus diesem wunderbaren Buche Licht über sich selbst, über die Welt, über Tod, über Ewigkeit — von Gott, seinem Heiland, erhalten und vor Allem auch dessen Person und Wesen kennen lernen; er soll durch dieses Wort, das mit seiner erweckenden, neuschaffenden, Leben spendenden Kraft an sein Herz herankommt, in Jesu Hand gebracht werden, mit ihm, unserm Herrn und Heiland, in eine innige Lebensgemeinschaft kommen, damit er von ihm als sein erworbenes und theuer erkauftes Eigenthum einst dahin gebracht werde, wo der Glaube in's Schauen übergeht und Alles neu sein wird. Dem Lehrer ist es vergönnt, seinen Schüler in die hehren, heiligen, himmlischen Dinge einzuführen und darin zu unterweisen? Aber warum will das Unterweisen oft so schlecht gelingen? Ist der Herr mit uns oder nicht? möchten wir oft fragen. Wie haben wir's anzufangen, damit unsere Fingerzeige auch dem Herrn gefallen, von unsern Schülern beachtet und fruchtbringend für dieselben werden. Um hierüber in's Klare zu kommen, haben wir wohl Dreierlei genau zu besehen:

*) Vortrag, gehalten in der allgemeinen Lehrerconferenz bei Gelegenheit der Wupperthaler Festwoche.

Digitized by Google

1. **den Standpunkt des Lehrers, den er zu dem geoffenbarten Wort einzunehmen hat;**
2. **die tiefinnerste Herzensstellung des Kindes zu Gott und seinem Wort beim Eintritt in die Schule, und**
3. **die Art und Weise, in welcher der Lehrer ein solches Kind in das Offenbarungswort einzuführen hat.**

Zum Voraus möchte ich aber bemerken, daß ich in meiner Gedankenfolge nur bibelgläubige Lehrer im Auge habe. In wie weit Lehrer von anderer Gesinnung gesegnet unter ihren Kindern wirken mögen, lasse ich unberührt.

Was das Erste, den Standpunkt eines Lehrers zu Gottes Wort betrifft, wollen Sie mir erlauben, auf drei Dinge aufmerksam zu machen.

Die Bibel, wie wir sie vor unsern Augen haben, ist an sich Papier, mit Buchstaben bedruckt; aber sie offenbart über uns ein unbewegliches Reich, in welchem unser Herr und Heiland in seiner unüberwindlichen Macht regiert und „sie ist selbst das Seil, durch das uns dieser Reichskönig in sein Reich hineinzieht und an seine Person bindet," so daß sein Geist unsern Geist berührt und wir in einem innigen Herzensverkehr zu ihm stehen. Ist dies an mir geschehen, so stehe ich nicht neben und nicht über Gottes Wort, sondern in demselben drinnen. Hier habe ich Frieden; denn ich bin mit Gott versöhnt, vor ihm herrlich gemacht und habe an und in ihm Kraft, Macht und Licht nach seinem Willen das zu vollbringen, was er mir aufgetragen hat, und meine Arbeit an den Kindern kann und wird nicht ohne Segen bleiben. Dies wäre das Erste, birgt aber auch schon das Zweite in sich.

In diesem Reiche gibt der Reichskönig seinen Unterthanen in seinem Wort und durch sein Wort auch einen festen Boden unter ihre Füße, daß sie sich nicht von allerlei Meinungen und Wind der Lehre herumtreiben und hin- und herwägen lassen. Dies ist für einen Lehrer besonders noth. Es gehören heutzutage wahrlich starke Beine dazu, um dem vielen Neuen, das auch auf dem Gebiete des Reiches Gottes in rascher Aufeinanderfolge an uns herankommt, Stand zu halten und nicht ein christlicher Seelenjäger für irgend eine Partei oder Secte zu werden. Wir Lehrer haben ganz besonders wachsam zu sein und um Nüchternheit zu bitten, damit wir nicht von eigenliebigen Gedanken und Meinungen bethört und verblendet werden, weil uns die Versuchung nahe liegt, dieselben in unserer Schule an den Mann zu bringen und damit auch Andern zu schaden. Dadurch suchen wir uns selbst, Eigenliebiges; der Herr muß wider uns sein, und unsere Arbeit ist umsonst. Nicht für Parteien, nicht für speculative Ansichten und neue Fündlein dürfen wir Seelen werben, sondern in Jesu Hand sollen wir sie weisen, der allein will dieselben führen, wie es für sie gut und heilsam ist. Auch darf nicht unser eigen Bild in die Herzen der Kinder eingedrückt sein, sondern das Ebenbild Gottes soll in ihnen hergestellt werden und aus ihnen herausleuchten.

Auf was ich als Drittes in Bezug auf die Persönlichkeit des Lehrers noch aufmerksam machen möchte, ist der tägliche, heilsbegierige Gebrauch des Wortes Gottes für sein eigen Herz. Wir sind in Versuchung, uns oft mit den täglichen Lectionen der Bibel zu begnügen, die wir berufshalber mit unsern Kindern vorzunehmen haben. Wie trocken und dürre dieselben aber manchmal für unser Herz ausschlagen, wissen wohl Viele aus Erfahrung.

Digitized by Google

Sich täglich in Gottes Wort zu versenken und zu vertiefen, ist für uns Lehrer unumgänglich, wenn wir nicht innerlich ausgeleert und unfruchtbar für unsere Kinder werden wollen. Es gehört dies mit zu unserm Berufe und ist so nothwendig und nöthiger als der biblische Unterricht an den Kindern selbst. Allerdings thut derselbe unsern Schülern noth und so noch Vieles im Reiche Gottes, und es soll damit durchaus nicht einem müßigen Christenthum das Wort geredet werden. Unser Herr braucht Arbeiter in seinem Weinberge. Und unserer heutigen Christenheit darf auch das Zeugniß gegeben werden, daß sie eine außerordentliche Thätigkeit entfaltet. In all unserer Vielgeschäftigkeit dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß der Herr Jesus uns zuruft: „Eins ist Noth!“ Was ist das Eine? Zu seinen Füßen zu sitzen und seiner Rede zuzuhören. „Wir haben täglich vorerst aus der Offenbarungsquelle Gottes für unser eigen Herz zu schöpfen und dasselbe mit Lebenswasser füllen zu lassen mit Hintenansetzung aller andern Arbeiten, bevor wir vor Andern Ströme lebendigen Wassers von uns ausfließen lassen.“ Hier ist der Egoismus in seinem Recht und an seinem Platze. An mir selbst habe ich vorerst anzufangen Sorge zu tragen, daß Gottes Wort meine ganze Person durchwirke und durchbilde, bevor ich auf andere losgehe. In dem Maaße ich aus der reinen, frischen, belebenden Quelle des Offenbarungswortes für mich selbst schöpfe, in dem Maaße werde ich auch fruchtbar für meine Schüler sein. „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und sinnet in seinem Gesetz Tag und Nacht: der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl, Ps. 1.“ Wie stehe ich aber zu diesem Bibelwort? Wir wollen aufrichtig sein und einander bekennen. In der Theorie ist uns die Bibel das Buch aller Bücher, aber in der Praxis täuschen wir uns nicht selten. Schöne naturgeschichtliche Werke, oder gute, geistreiche Bücher über die Bibel selbst stechen uns zuweilen weit besser in die Augen als das schlichte Bibelbuch daneben. „Wir sind vielfach versucht, denkscheu Gottes Wort von uns zu schieben und nach mundfertiger Speise in gediegenen Lehrbüchern zu greifen.“ Wir haben gute Bücher zu schätzen, aber Gottes Wort ersetzen sie uns nicht. In demselben unter Gebet zu lesen und zu sinnen, kann durch nichts Anderes ersetzt werden. Habe ich selbst keinen gesunden Appetit für das einfache, schlichte, nackte Gotteswort, so vermag ich auch meinen Kindern keinen Geschmack an demselben beizubringen. Als ich noch im Seminar war, rieth mir ein theurer Freund, wenn ich einst im Segen unter Kindern wirken wolle, solle ich, wenn irgend möglich, jeden Morgen wenigstens eine halbe Stunde der Betrachtung der Bibel widmen. Dieses Wort konnte ich nie wieder los werden. Und ich darf wohl sagen, daß dies meine schönsten Stunden im Leben waren, in denen ich diesen Rath befolgte. In unserm theuern Bibelbuche berührt eben Gottes Geist aus reinster frischer Quelle den unserigen, und durch fortgesetztes, betendes Lesen desselben wird sie allmählig eine solche Macht in uns, daß wir auch in gesegneter Weise auf Andere einwirken können. Gott hat durch unsere theuren Reformatoren uns diesen Schatz wieder auf den Tisch gelegt, und in der Ewigkeit werden wir erst erkennen, wie viel wir versäumet haben, wenn wir denselben nicht treulich benutzen.

In Bezug auf das Zweite, die innere Herzensstellung des

Digitized by Google

Kindes zu Gott beim Eintritt in die Schule, ist Zweierlei in's Auge zu fassen. Das Erste ist: das Kind steht in seinem Innern Gott näher, als wir ahnen, und wir haben uns deshalb zu hüten, nicht halbe Teufel aus unsern Kindern zu machen. Der Herr Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Dies waren israelitische Kinder, die unser Heiland hier seinen Jüngern als Muster hinstellt. Christenkinder sind doch wohl mit reicheren Segnungen bedacht. Die Taufe ist mehr als Beschneidung. Ein erwachsener, in der Finsterniß verirrter Mensch hat wieder, wenn er mit Gott vereinigt werden will, umzukehren und die Stellung einzunehmen, die ein Kind zu seinem Gott hat. Der erste Mensch stand ursprünglich in der innigsten Vereinigung mit Gott; durch die Sünde ist er aus dieser Gemeinschaft Gottes gekommen. Mit Ihm wieder eins zu sein ist seitdem die tiefste Sehnsucht in jedem Menschenherzen unter allen Völkern und kann nur durch die äußerste Gottentfremdung unterdrückt und in ihr Gegentheil gekehrt werden. Dieses unmittelbare Gefühl des tiefinnigen Zusammenhangs mit seinem Schöpfer hat jedes Kind, ganz besonders aber ein Christenkind, noch am Wenigsten durch die Sünde getrübt und verdunkelt in sich. Und dieses Heilige im Kinde hat der Lehrer aufs Sorgfältigste zu pflegen und zu nähren; es sind für dasselbe verborgene, tiefinnerste Organe zur Aufnahme des Offenbarungswortes. Spreche ich dem Kinde den geheimen Zusammenhang mit Gott seinem Schöpfer ab, und suche ich es darum in meine ausgedachte Bekehrungsformel einzuzwängen, so laufe ich Gefahr, daß dasselbe Herz und Ohr dem Worte Gottes verschließe und mit der Zeit eine feindselige Stellung zu ihm einnimmt.

Der zweite Gedanke, den ich in Beziehung auf das Kind noch aussprechen möchte, folgt aus dem Vorausgegangenen. Weil das Kind in einem so innigen Zusammenhang mit seinem Schöpfer steht, vernimmt es auch dessen Stimme in seinem Wort. Wir sind manchmal in dem falschen Wahne befangen, als brächten wir dem Kinde im biblischen Unterricht etwas ganz Fremdes, von dem es noch nichts in sich habe, und es müßten daher der Sache selbst eine Menge geschichtlicher und geographischer Kenntnisse vorausgehen, wodurch aber oft gradezu das Heiligste im Unterricht von diesen gelehrten Dingen verschlungen wird. Ein bekannter Schulmann sagt hierüber: „Das Entlegene ist der Einbildung des Kindes ganz nahe und mit dem Gegenwärtigen beisammen; was vergangen ist und verklungen, das steht handelnd und sprechend vor der Seele, in seiner Geisteswelt ist ihm Alles unmittelbar vorhanden und nahe, wenig geschieden und auseinandergerückt. Womit der vollendete Geist wieder endet, daß nämlich Raum und Zeit für ihn keine Schranken mehr sind, damit beginnt der des Kindes.“ Und in Gottes Wort finden wir, daß die Schafe die Stimme des rechten Hirten kennen, auf dieselbe hören und ihr folgen. Nun zum Dritten, zum Werk des Unterrichtens selbst.

In welcher Art und Weise hat der Lehrer ein solches Kind in das Offenbarungswort einzuführen?

Vorausgehend werden Sie mir erlauben zu bemerken, daß ich in allem Unterricht mehr von der persönlichen Tüchtigkeit des Lehrers als von seiner Methode halte und ganz besonders im biblischen Unterricht; und da mein jetziger Beruf mir nicht die freie Zeit läßt, mich lange nach Methoden umzusehen, so ist es mir auch nur möglich, einige allgemeine Gedanken, die mich

Digitized by Google

beim Unterricht in Gottes Wort leiten, hier auszusprechen; und zwar lassen sich dieselben in vier Theile zusammenfassen:

1. Wo soll ich anfangen? 2. Wie fortfahren? 3. Womit soll geendet werden? und 4. welche Stücke habe ich jederzeit beim Unterricht festzuhalten?

Das Ziel dieses Unterrichts habe ich zu Anfang nur in wenigen Worten angedeutet und möchte es darum nochmals, wie es in einem schönen, bekannten Verslein ausgedrückt ist, voran aussprechen:

„Seele, lernst du Christum kennen,
So ist Dies genug zu nennen,
Wenn du auch sonst gar nichts weißt;
Lernst du Christum nicht erkennen,
Nichtig ist es dann zu nennen,
Wenn du sonst auch Alles weißt."

Wo habe ich im biblischen Unterrichte anzufangen? Darüber sind die Ansichten verschieden. Einige meinen, sie müßten den Kindern vorerst einen allgemeinen Gott, den Unsichtbaren und doch Allgegenwärtigen, außer der Welt wohnend, aber doch hereinwirkend, faßlich machen und im Verlauf der Zeit, bei gereifteren Jahren des Kindes, ihm dann auch stufenmäßig das Wesen des in der Heilsgeschichte geoffenbarten Gottes enthüllen. Wieder Andere haben das Bestreben, dem Religionsunterricht im Kinde durch mehrfache Anschauungsübungen in der Natur, an die Schöpfungsgeschichte anschließend, eine gute Basis zu bereiten, um dasselbe dann, sobald sein Geist erstarkt sei, aus der Schöpfung hinaus, über die Sterne hinweg zum allgütigen Vater zu leiten. Und diese Gedankenbilder, in undenkbarer Ferne hinter einem Vorhang versteckt, soll dann das arme Kind festhalten und liebend umfassen. Die Judenkinder sind in solchem Falle besser daran, die hören von einem Jehovah, der mit ihren Erzvätern verkehrte, ihr Volk errettete, sich ihnen offenbarte, ihnen ein Land, gute Gesetze und herrliche Verheißungen gab. Doch gottlob, wir kennen diesen Jehovah, wie er ist arm und niedrig in diese Welt gekommen, um ihr Licht und Leben zu bringen. Und wir freuen uns, unsere Kinder zur Krippe in Bethlehems Stall führen zu können und mit ihnen unsern Immanuel in seinem Wort durch sein Leben, Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt begleiten zu dürfen. Da ist Faßliches, Anschauliches, Hohes und Herrliches genug, wodurch der Geist des Kindes angeregt, belebt und befruchtet wird. Und wie freut sich dasselbe, auch im alten Bunde diesen Jehovah, diesen Sohn Gottes schon kennen zu lernen! Wer ihn sieht, der siehet auch den Vater. Bei ihm ist anzufangen. Stücke aus seinem Leben und die leichtfaßlichsten Geschichten im alten Testament, verbunden mit passenden Sprüchen und Liedern, wie in unserer trefflichen biblischen Geschichte die Sache angelegt ist, macht den Anfang des biblischen Unterrichts aus.

Wie soll ich fortfahren?

Bei der Behandlung einzelner biblischen Geschichten hat man doch wohl zu wachen, daß der Inhalt der Bibel vor den Kindern nicht in eine Menge einzelner Geschichten ohne Zusammenhang zersplittert werde, der Heilsplan Gottes, der durch die ganze Bibel hindurchzieht, ihnen nicht abhanden komme und für sie verloren gehe; denn in der ganzen Bibel, in ihrem innern Zusammenhang liegt die Wahrheit. Aus diesem Grunde ist es wohl auch nicht gut, bei einer einzelnen Geschichte sich zu lange aufzuhalten; denn

Digitized by Google

der Zusammenhang des biblischen Inhalts, wie auch der eigenthümliche Reiz desselben geht durch ein allzulangsames, mechanisches Eindrillern den Kindern verloren. Man wähle kleinere Abschnitte, die das Kind leicht bewältigen kann und nehme öfter ein die Sache erweiterndes, und im Zusammenhang darstellendes Wiederholen vor, und suche das Kind anzuregen, aus eigenem Antriebe nach Mehrerem in der Bibel selbst zu forschen; denn die Kenntniß des geschichtlichen Inhalts derselben ist vor Allem noth, weil sie allein eine gute Basis alles weiteren religiösen Unterrichts abgibt. Bei jeder Unterrichtsstunde vergesse man aber nicht, daß das Wort Gottes es ist, was die Verheißung hat, nicht leer zurückzukommen, unser eigenes nicht, und darum lasse man dasselbe auch so bestimmt, so hell und klar und so laut als möglich an die Herzen der Kinder kommen; man erläutere dunkele Stellen, mache an den geschichtlichen Personen auf die Segnungen aufmerksam, die ein demüthiger, Gott wohlgefälliger Wandel mit sich bringt, welche üblen Folgen aber auch unsittliche Handlungen nach sich ziehen; weiter aber auch nichts. Ist das Gefühl eines Kindes für das Schöne, Herrliche, Erhebende durch die behandelte Geschichte geweckt, so dürfen wir dem Geist Gottes zutrauen, daß er im Kinde Parallelen zwischen dem angeschauten Wort und seinem eigenen Herzen ziehe und dies ist das Rechte. Daher enthalte man sich vor seinen Schülern eines unzeitigen Demonstrirens, Moralisirens und Räsonnirens, damit dieselben nicht plötzlich wieder aus dem geheiligten und geweihten Zustand auf die Gemeinplätze des Alltagslebens herabgedrückt werden, und wir uns nicht in der Anmaßung ertappen müssen, unsern geistreichen und gesalbten Worten mehr Kraft beizumessen, als dem einfachen, schlichten Gotteswort. Wird die Jugend durch die Erziehungsgeschichte der Menschheit mitfühlend und in ihrem geistigen Leben mitentwickelnd hindurchgeführt, so erlebt sie nach und nach in sich selbst die großen Thatsachen Gottes, die an den geschichtlichen Personen sich oft wiederholen, und hat sie vollends die erbarmende und rettende Liebe Gottes aus dem Leben, Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes herausgefühlt, so daß ihr Geist und ihre ganze Denkungsweise sich allmählig nach der Gesinnung unsers Heilandes umbildet, dann ist ihr eine Anschauung in göttlichen Dingen geworden, die keine dogmatischen Sätze ihr beigebracht hätten. „Sie sieht in diesem Wort ihres Geschlechtes Abfall, Entfernung und Verirrung von dem wahren und lebendigen Gott; sie gewahrt, wie sie selbst ein falsches Ziel verfolgt; sie sieht die vielen Abwege, die der bethörte Mensch als Knecht der Sünde wandeln kann und gewandelt ist; sie sieht, wie er sich zu fassen sucht, wie er ringt, aber in stolzer Erhebung und selbstständiger Kraftentwickelung nur immer wieder tiefer fällt und seinen Sturz beschleunigt; sie sieht in der finstern trostlosen Erdennacht den einzigen Retter, der sich liebend und erbarmend sein annimmt und ihm seine Rechte reicht; sie sieht, wie der Reumüthige, der sich in Demuth gebeugt hat, neues Leben in Gott erlangt, wie er täglich Kraft und Stärke zur gänzlichen Erneuerung seines Sinnes gewinnt, und wie er in Noth und Versuchung ausharren und überwinden lernt, weil ein Anderer, der Herr Jesus es ist, der in ihm kämpft." Und so bekommt das offene Kind in lieblicher, anziehender Weise die Heilslehre in sich, gegründet auf die Großthaten unseres Gottes, die an den geschichtlichen Personen der Bibel oft wiederkehren.

Womit soll geendet werden?

Ist die Jugend in ihrer Bibel heimisch geworden, so daß sie sich in

Digitized by Google

derselben leicht zurecht finden kann; hat sie in den Heilsplan Gottes durch die ganze Bibel hindurch von Anfang bis Ende am Einzelnen und im Besondern erschaut, dann ist es am Platze, auch zum Allgemeinen überzugehen. Unter dem Allgemeinen verstehe ich das, was vom Menschengeiste über das Einzelne, Besondere gedacht, abgezogen und mit der Zeit in dogmatischen Sätzen festgestellt worden ist. Da dieser Unterricht Sache der Geistlichen ist, haben wir wohl nicht nöthig, uns weiter darüber zu verbreiten. Doch darf es uns ein Anliegen sein, diesen Unterricht nach Kräften zu unterstützen. Wie Sie wohl wissen, leitet jeder Schwarmgeist seine Ideen und Meinungen aus zerrissenen und zerfetzten Stellen der Bibel ab, und diesen gegenüber ist es besonders nothwendig, daß es dem Kinde auch möglich gemacht werde, in wenigen markirten Sätzen das, was es nach Gottes Wort zu glauben und zu hoffen hat, festzuhalten, um nicht jedem Wind der Lehre preisgegeben zu sein. Jedoch wird dieser Unterricht nur in dem Grade fruchtbringend sein, in welchem die Kinder zuvor in den Inhalt ihrer Bibel eingeführt worden sind und in dem Grade er selbst wieder ein biblischer Unterricht ist, und Christus, wie in der Bibel, so auch hier, das Centrum bildet. Besonders wichtig ist es auch, daß das Kind einen guten Liederschatz als Eigenthum ins Herz bekomme, den Inhalt der einzelnen Lieder aber so durchschaue, daß es gewahrt, wie dieselben aus den Herzen solcher Männer Gottes geflossen sind, in denen Gottes Wort vorher selbst zur innern Macht und Geistesfülle geworden ist und sie somit als ein Ausfluß der Bibel selbst zu betrachten sind. Aus diesem Grunde hat es mich auch sehr gefreut, hier zu Lande für die Schule solche Auszüge von Kernliedern zu finden, in welchen der objective Inhalt biblischer Gedanken stark in den Vordergrund tritt. Die einzelnen Lieder dieser Auszüge sind darum ganz geeignet, unsere Kinder nur tiefer in Gottes Wort einzuführen. Und dieselben haben auch den lebendigen Eindruck mit auf den Weg zu bekommen, daß Gottes Wort allein unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege ist. Das Interesse für dieses Wort wird in den Kindern noch erhöht, wenn wir sie mit einzelnen Partien der Kirchengeschichte, besonders mit der Reformationsgeschichte vertraut machen; denn das Anschauen des Glaubens unserer Väter, dessen, was sie an diesem Wort gehabt und für dasselbe eingesetzt haben, reizt zur Nachahmung und macht ihnen unser Bibelbuch werther und theurer. Das Bestreben der Reformatoren selbst war, das Volk in Gottes Wort zu führen. Hören wir hierüber Luther selbst: „Ich hatte gehofft, man sollte sich hinfort an die heil. Schrift selbst machen und meine Bücher dahinten lassen, nachdem sie ausgedient und die Herzen zur heiligen Schrift hingeführt haben, welches die Ursache ist, warum ich meine Bücher geschrieben. Was ist's, daß man viele Bücher macht, und doch immer von dem Hauptbuche wegbleibt? Trink doch lieber aus dem Brunnen selbst, als aus dem Bächlein, das dich zum Brunnen geleitet!"

Welche Stücke hat ein Lehrer bei allem biblischen Unterricht stets festzuhalten?

Oben gebrauchte ich den sonderlich klingenden Ausdruck „Schüler und Lehrer kämen zur Bibel heran." Dadurch wollte ich von vorn herein zwei Dinge festhalten. Zum Ersten: Gottes Wort steht felsenfest vor uns und über uns, ist durch und durch Wahrheit, unumstoßbar; die ganze Welt hat sich einst unter dasselbe zu beugen, somit auch der Lehrer mit seinem Schüler. Zum andern wollte ich durch jenen Ausdruck Lehrer und Schüler in

Digitized by Google

Bezug auf das Anschauen des Worts auf gleiche Linie stellen, d. h. daß der Lehrer mit seinem Schüler zum Wort Gottes komme, um sich an dem, was dasselbe uns enthüllt, mit ihm zu erfreuen, zu erbauen, zu ergötzen, dem Kinde Kind werde, und mit demselben dieses Himmelsmanna koste und es ihm vorkoste. Fahren wir als gelehrte Meister über dieses Wort hoch her, so kann der Herr Jesus uns nicht segnen, und es wird wenig Gutes aus unserem Unterricht hervorgehen; haben wir aber mit unsern Schülern die rechte Stellung zu demselben, so wird es uns auch gegeben, unsern Kindern die biblischen Unterrichtsstunden zu den liebsten und theuersten zu machen, und das ist ein weiterer Grundsatz, den der Lehrer festzuhalten hat. Wie man überall die Erfahrung macht, lassen eben die meisten Schüler beim Austritt aus der Schule ihren biblischen Unterricht in derselben und in den Catechisirstuben zurück, legen ihre Bibel beiseit und wenden das Vernommene nicht für's praktische Leben an. Die meiste Schuld tragen in diesem Fall allerdings die Eltern, weil sie in ihrem Hause nicht Gottes Wort wohnen lassen; aber immerhin dürfen wir uns durch derartige Erfahrungen antreiben lassen, doch dahin zu wirken, daß die biblischen Unterrichtsstunden für unsere Schüler auch angenehme, belebende und unvergeßliche Erquickungsstunden werden und nicht Stunden unangenehmer, geisttödtender Gedächtnißübungen. Deshalb ist es auch von Nöthen, daß wir täglich vor dem Eintritt in die Schule im Gebetskämmerlein uns die rechte Salbung von oben schenken lassen, damit wir Christi Wort nach seinem Geist und Sinn mit den uns anvertrauten Kindern zu behandeln vermögen und in den biblischen Unterrichtsstunden nicht Launenhaftigkeit, Mißstimmungen ꝛc. uns beherrschen, sondern seine Lieblichkeit und Freundlichkeit, sein Friede von unserem Angesicht strahle und so sein Wort durch uns auch mit Kraft an die Herzen der Kinder dringe. — Auch dürfen wir weiter nicht vergessen, daß es nicht in unserer Macht steht, die Herzen unserer Kinder umzuschaffen, und wir uns daher auch zu hüten haben, daß wir nicht mit einem Ideal irgend welcher Bekehrungsformel auf unsere Kinder losstürmen. Gottes Wort wirkt in der Verborgenheit des Herzens langsam, aber sicher; es nachtet und taget oft lange bis der Waizen in Halme schießt, und mit der Zeit die vollen Aehren zu Tage treten. „Unsere Ungeduld", sagt ein bewährter Schulmann, „kann nicht erwarten, was doch seine Zeit haben will, und da schickt sie an einem fort erweichenden Regen, erschütternde Ungewitter, brennende Sonnenstiche und ergreifende Stürme, Alles wo möglich auf ein Mal, damit nur gleich aufs Geschwindeste und Sicherste aufgehe und hervortreibe, was jetzt noch der innern Ruhe, des stillen Wachsthums und der allmähligen Erkräftigung bedarf." Wir wollen diese Dinge dem Herrn überlassen, treu in dem Unsrigen bleiben und nicht müde werden, unsere Kinder auf betendem, priesterlichem Herzen zu tragen; dann dürfen wir auch glauben, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sein wird, und wir werden es erfahren, wenn auch erst in der Ewigkeit.

Elberfeld, im August 1861. W. Busch.

Digitized by Google

Neues Reglement für das russische Schulwesen.

(Von K. Strack, Pfarrer in Ober-Rosbach in Hessen.)

(Fortsetzung; Schulblatt 1862. Nr. 11).

Der Gehalt der Lehrer ist namentlich im Verhältniß zu ihrer Arbeit ein annehmbarer. Nach II soll derselbe betragen in Städten 250 Rubel,*) auf dem Lande 150, in beiden Fällen mit Wohnung und Heizung von Seiten der Gemeinde. In den Dörfern soll der Lehrer außerdem Korn oder Mehl im Betrage von zwei Pud (à 40 Pfund) monatlich, aus den Gemeinde-Reservemagazinen und eine halbe Deßätine**) zum Gemüsegarten taugliches Gelände erhalten. Für den Gesangunterricht werden außerdem 10 Rubel gezahlt.

Der Religionslehrer bekommt jährlich in Städten 80, auf dem Lande 50 Rubel. Versieht ein Geistlicher beide Stellen zugleich, so erhält er nur den vollen Gehalt des Lehrers und die Hälfte vom Gehalt des Religionslehrers.

Die Lehrerinnen, welche an Mädchenschulen, sowie an den unteren Klassen der gemischten Schulen wirken können, werden nach Uebereinkunft mit den Gemeinden besoldet;***) eben so die Gehülfen.

Die Lehrer und Lehrerinnen — auch die Religionslehrer mit einbegriffen — erhalten, wenn sie 10 Jahre im Amte sind und ihre Wirksamkeit als nützlich erkannt wird, ein Drittheil dessen, was sie beziehen als Gehaltszulage und nach zwanzig Jahren zwei Drittheil auf Rechnung des allgemeinen Gouvernement-Reserve-Schulfonds.

Die Lehrer der Volksschulen werden nicht zu den Staatsdienern gerechnet, aber diejenigen von ihnen, welche ihrer Herkunft und Erziehung nach ein Recht zum Eintritt in den Staatsdienst haben, wird im Falle ihres Uebergangs in denselben, die Zeit ihrer Lehrerwirksamkeit bei Berechnung des zur Erlangung der Pension festgesetzten Termins als wirkliche Dienstzeit angerechnet. Die Studenten des geistlichen Standes bleiben, wenn sie dieses wünschen, im geistlichen Stande, und gehen des Rechtes, geistliche Stellen anzunehmen, nicht verlustig.

Volksschullehrer, die zum steuerpflichtigen Stande gehören, werden von der Kopfsteuer, sowie von der Rekrutirung und überhaupt von allen öffentlichen Geld- oder Natural-Leistungen befreit. Wenn sie das Lehreramt vor Ablauf von zwölf Jahren verlassen, so kehren sie in ihren ursprünglichen Stand zurück. Nach I werden sie, wenn sie im Dienste bleiben, zu persönlichen Ehrenbürgern erhoben; für ausgezeichnete Erfüllung ihrer Lehrerpflichten im Laufe von 20 Jahren können sie auf Fürsprache ihrer Vorgesetzten das erbliche Bürgerrecht erhalten. Zur Belohnung ihres Diensteifers erhalten sie silberne Medaillen, welche sie nach 10jähriger Dienstzeit im Knopfloch und nach 20jähriger am Halse tragen dürfen. Außerdem können sie auf Entscheidung des Gouvernement-Schuldirektors mit einmaligen Geldbelohnungen auf Rechnung des Reserveschulfonds bedacht werden.

Diejenigen unter ihnen, welche sich am meisten auszeichnen, können, wenn sie den vollen Cursus in Gymnasien oder theologischen Seminarien

*) Der Rubel ungefähr 1 Fl. 54 Krz.

**) Ungefähr 2 Berliner Morgen.

***) Nach I sollen sie denselben Gehalt wie die Lehrer beziehen. (I = erster Entwurf, II = neuer Entwurf des Reglements.)

Digitized by Google

beendigt haben, und besonders diejenigen, welche speziell zu ihrem Berufe in den zu diesem Zwecke errichteten Anstalten herangebildet sind, zu Adjunkten der Gouvernements-Schuldirektoren ernannt werden.

Besondere Schwierigkeiten wird es namentlich während der ersten Jahre bieten, die geeigneten Personen zu Volkslehrern zu finden. Darum sollen, so lange dieser Mangel vorhanden ist, Personen jeden Standes und jeden Ranges, ohne Rücksicht darauf, wo sie ihre Erziehung erhalten haben, wenn sie nur vom Gouvernements-Schuldirektor für fähig und zuverlässig erkannt worden sind, angestellt werden.

Zur Uebernahme von Lehrerstellen in den Volksschulen werden auch die Ortsgeistlichen zugelassen, wenn sie darthun, daß ihre eigentlichen und unmittelbaren Pflichten und ihre nothwendige Abwesenheit wegen Ausübung von Amtshandlungen die pünktliche Erfüllung der Lehrerpflichten nicht hindern. In keinem Falle können sie sich wegen Versäumniß dieser auf ihre Pfarrgeschäfte berufen.

Zur Bildung der Lehrer sollen besondere Institute — Lehrerinstitute gegründet werden. In denselben sollen sowohl durch Erziehung als durch Unterricht die jungen Leute zum Lehrerberufe vorbereitet und mit gründlichen Kenntnissen in gewissem Umfange ausgestattet werden, eine reine Moralität und tiefes Pflichtgefühl eingepflanzt erhalten und allseitig mit der Unterrichtsmethode und der Organisation der Volksschulen bekannt gemacht werden. Diese Institute stehen unmittelbar unter den betreffenden Directoren der Gouvernementsschulen und bilden geschlossene Lehranstalten, welche aus dem Grunde dem Familienleben angepaßt sind, um den Zöglingen das Beispiel einer ruhigen, bescheidenen und thätigen Lebensweise zu geben, zu der sie sich vorbereiten sollen. So weit es möglich ist, werden sie in Krongebäuden und vorzugsweise in Flecken oder Kreisstädten untergebracht. Sie bestehen in drei Klassen mit je anderthalbjährigem Cursus; die volle Schülerzahl ist 50—60. Für je eine Klasse ist ein Lehrer bestimmt; an der Spitze steht ein Inspector, welchem auch der Vortrag der Pädagogik und die Hauptleitung der Zöglinge bei ihren Beschäftigungen in dem Institut und der damit verbundenen Uebungsschule obliegt. Auch wählt er die Lehrer, welche vom Curator des Lehrbezirks auf Antrag des Schuldirectors bestätigt werden. Alle erhalten außer ihrem Gehalt Wohnung und Heizung mit Beleuchtung im Institutsgebäude. Sie und ihre Familien haben gemeinschaftlichen Tisch mit den Zöglingen. Das Recht auf ein Lehramt in den Lehrinstituten hängt nicht von einem academischen Grade ab, sondern insbesondere von einer, durch practisches Lehren und Erziehen erworbenen pädagogischen Erfahrung.

Einem jeden Lehrer wird die unmittelbare Aufsicht über eine bestimmte Anzahl der Zöglinge des Institutes anvertraut.

Als Religionslehrer fungirt einer der Ortsgeistlichen, welcher von dem Inspector unter Zustimmung der geistlichen Behörde erwählt und vom Curator des Lehrbezirks im Amte bestätigt wird.

Zur Bearbeitung des Gartens und des Musterfeldes, sowie zur praktischen Anleitung der Zöglinge in diesen Geschäften nimmt das Institut auf seine Kosten einen erfahrenen Landwirth an. Die Frau des Inspectors oder eines Lehrers führt die Oberaufsicht über die Küche und besorgt für die Zöglinge die Wäsche gegen eine besondere, festgesetzte Vergütung.

Digitized by Google

Aus allen Ständen können junge Leute eintreten, jedoch nicht unter 16 Jahren. Wer ein Attestat über erfolgreiche Beendigung des Cursus in der Volksschule oder einer höheren Lehranstalt beibringen kann, wird ohne Examen angenommen; alle übrigen müssen eine Aufnahmeprüfung bestehen. Bei allen erfolgt die Aufnahme auf halbjährige Probezeit, nach deren Ablauf diejenigen, welche nach dem Urtheil des Collegiums keinen günstigen Erfolg ihrer Studien versprechen, aus dem Institut entlassen werden. Von dem Tage ihrer definitiven Aufnahme an werden die Zöglinge, welche zum steuerpflichtigen Stande gehören, von der Hebung der Steuer, der Recrutirung und allen übrigen Communal-Lasten und Dienstpflichten befreit.

Diejenigen, welche den Cursus in dem Lehrerinstitut absolvirt haben, sind verpflichtet, wenigstens sechs Jahre ein Volksschulamt zu bekleiden, und ziehen zur Disposition der Behörde, welche ihnen den für sie bestimmten Platz anweist. Die Zöglinge haben selbst für Kleidung und Wäsche zu sorgen; nur die ganz Armen unter ihnen erhalten solche auf Rechnung des Instituts.

Der Zweck des Unterrichts in den Lehrerinstituten besteht vorzugsweise in der Unterweisung der Zöglinge in denjenigen Zweigen des Wissens, die den Cursus der Volksschulen bilden. Die Aneignung neuer ausgebreiteter Kenntnisse soll nicht als Hauptzweck gelten. Die Ausdehnung des Cursus in den Lehrerinstituten soll erst dann erfolgen, wenn es für nothwendig erachtet wird, den Cursus in den Volksschulen zu erweitern. Daher folgt der Unterricht in allen Fächern der katechetischen Methode; die akroamatische soll nur in seltenen Ausnahmefällen angewandt werden, z. B. bei Mittheilung factischer Kenntnisse, welche auf andere Weise nicht begreiflich gemacht werden können.

Die Unterrichtsgegenstände in den Lehrerinstituten sind folgende:

a, Religion, b, Pädagogik und Didaktik, c, Muttersprache, d, Geschichte, e, Geographie und Statistik, f, Naturkunde, g, Arithmetik und Geometrie, h, Schönschreiben und Linearzeichnen, i, Gesang, k, Gymnastik und l, Gemüse-, Obst- und Feldbau.

Im Religionsunterricht soll der in den Volksschulen eingeführte Cursus nach dem Alter der Zöglinge und in Berücksichtigung ihrer künftigen Bestimmung etwas erweitert werden und zwar der dogmatische Theil durch weitere Erklärungen und der historische durch das Lesen auserwählter Bibelstellen in russischer Uebersetzung.

Die Pädagogik soll die Erziehungsregeln aus psychologischen Grundsätzen entwickeln und herleiten. Die praktischen Uebungen in dieser Wissenschaft bestehen in dem Besuche der Uebungsschule, und, auch die Grundregeln der Schuldisciplin zu lernen, beurtheilt der Lehrer bei sich darbietenden Fällen mit den Zöglingen die Aufführung der Schüler, ihre Fehler und ihre Vergehungen, und deutet auf die Mittel hin, durch welche ihnen vorzubeugen oder Einhalt zu thun ist. Die spezielle Didaktik soll bei jedem Gegenstande besonders durchgenommen werden.

Der Cursus in der Muttersprache soll sich nicht auf die von den Zöglingen in der Volksschule erworbenen Kenntnisse beschränken; den ersten Platz sollen Uebungen im richtigen Bestimmen der Begriffe in der Satzbildung und der Ableitung von Schlußfolgerungen (die praktische Logik) einnehmen. Weiter sollen Uebungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck folgen, womit das Lesen und Erläutern von Werken verbunden wird, welche

Digitized by Google

aus den bemerkenswerthen Erscheinungen der vaterländischen Literatur ausgewählt werden, daneben soll die praktische Bildung für den künftigen Lehrer nicht verabsäumt werden. Diese umfaßt Uebungen im ausdrucksvollen Lesen und einen populären Cursus der praktischen Grammatik. Besondere Aufmerksamkeit soll auf die Erklärung von Artikeln aus den in den Volksschulen gebrauchten Lesebüchern gerichtet werden.

In der Geographie, Geschichte und Naturkunde sollen besonders die russischen Verhältnisse Berücksichtigung finden. Erstere beginnt mit der physikalischen Beschreibung aller Erdtheile und vorzüglich der Länder, welche in Bezug auf Handel und Industrie von Wichtigkeit sind. Den Haupttheil aber soll die Beschreibung des Vaterlandes bilden. Die Geschichte beschränkt sich auf allgemein interessante Begebenheiten und Personen, welche die Fortschritte des politischen, geistigen und sittlichen Lebens der Nation bezeichnen. Doch soll dieser Cursus durch eine Uebersicht derjenigen Begebenheiten aus der allgemeinen Geschichte, die einen Einfluß auf die historische Entwickelung Rußlands ausgeübt haben, vervollständigt werden. Die Naturkunde soll hauptsächlich die im Landleben häufig vorkommenden Gegenstände berücksichtigen, z. B. die Hausthiere, die in der Gegend vorkommenden Pflanzen, die Bodenbeschaffenheit, in gewöhnlichen atmosphärischen Erscheinungen und die Grundregeln der Diätetik.

Der arithmetische Unterricht soll die Zöglinge mit den verschiedenen Unterrichtsmethoden in den ersten Grundregeln dieser Wissenschaft in den Volksschulen bekannt machen. Auf eine regelrecht entwickelnde Unterrichtsmethode, welche für den Lehrer bei diesem abstrakten Gegenstande besonders wichtig sei, soll hauptsächlich das Augenmerk gerichtet werden.

Schönschreiben und Linearzeichnen werden deßhalb in dem Institute gelehrt, um dem Zöglinge die Methode dieser Fertigkeiten und die Gewöhnung an das für den Anschauungsunterricht unumgänglich nothwendige Zeichnen auf die Wandtafel anzueignen.

Außer dem Kirchengesang soll auch eine Anzahl von Volksliedern gelehrt werden.

Die gymnastischen Uebungen werden als eine nothwendige Ergänzung des Cursus im Lehrerinstitut betrachtet; sie sollen nicht nur zur Entwickelung der Gewandtheit und der physischen Kraft, sowie zur Befestigung der Gesundheit dienen, sondern auch die Lehrer in den Stand setzen, die Gymnastik mit der Zeit in allen Volksschulen einzuführen.

Zur Vervollkommnung der schon angestellten Lehrer können, je nach Bedürfniß, in den Lehrerinstituten Repetitionscurse während der Ferienzeit, die auf eine Entlassung von Zöglingen folgt, eingerichtet werden. Die Unterrichtsstunden betragen in der ersten Klasse 24 in der 2. und 3. nicht über 10 wöchentlich. In der Uebungsschule soll der ganze Unterricht, mit Ausnahme der Religion, durch die Zöglinge der beiden obersten Klassen ertheilt werden, darum müssen die Unterrichtsstunden so vertheilt werden, daß sowohl die hörenden als die lehrenden Zöglinge nicht gehindert sind, am Seminarunterricht Theil zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Schul- und Lehrerleben.

(Von Lehrer D. in F.)

(Schluß.)

6.

Welche Schmach war noch vor 12—15 Jahren in manchen Gegenden mit dem Namen „Pietist" verbunden! Wie wurde ein als solcher bekannt gewordene, wenn auch sonst ganz harmlose Mann an manchen Orten nun plötzlich angefeindet, den Behörden denuncirt, von der Polizei mitunter auf mancherlei Weise gequält! Als zwei Hauptpunkte aber, woran man einen solchen erkennen könne, galten meist das Halten oder Besuchen von erbaulichen Versammlungen (Conventikeln) und das Vertheilen von Tractätchen. Beide Stücke wurden daher auch z. B. in Nassau den Lehrern verboten; unabhängigen Leuten konnte man mit solchem Verbot nicht kommen. Wie wachten da manche Pfarrer über ihren Lehrern, wenn solche im Geruch des Pietismus standen; wie wurde zur Abendzeit, namentlich Sonntags Abends, Acht gegeben, oder zum Achtgeben veranlaßt, ob Jemand mit dem Schullehrer ein Lied singe oder eine Betrachtung lese! Welches System der Spionage, ärger als in Oestreich oder Rußland, wurde da eingeführt!

Da wird auch einst ein Lehrer vor seinen Pfarrer gefordert. „Ich höre, daß Sie den Kindern allerlei kleine Tractätchen zu lesen geben; ich habe selbst welche davon in Händen gehabt z. B. das Milchmädchen, und kann mir nichts Gutes davon versprechen. Kennen Sie denn nicht das Verbot, das den Lehrern das Verbreiten von Tractätchen untersagt?" Dem Lehrer war dieß wirklich unbekannt geblieben, und er versprach, dem Verbote nachzukommen. Doch hatte er noch eine Anzahl Kinderschriften „vom Verfasser des armen Heinrich", die vertheilte er zum Lesen nach wie vor. Aber wieder nach ein paar Wochen erscheint er auf Befehl vor seinem Pfarrer. „Soll ich Sie denn der Regierung als einen Ungehorsamen bezeichnen; lassen Sie denn nicht von der Vertheilung von Tractätchen?" Verwundert fragt der Lehrer nach Namen. Es werden genannt: Der Negerknabe Cuff, Setma, der Fensterladen, Gotthilf und Erdmann. „Ja," sagt der Lehrer, „wenn Sie diese Schriften Tractätchen nennen, dann sind freilich unsere Begriffe hiervon sehr verschieden, und ich muß dann wohl davon ablassen, überhaupt Bücher zum Lesen zu geben." — Dem verehrten Dr. v. Barth*) ist es wohl unbekannt geblieben, daß seine so viel und gern gelesenen Erzählungen unter der Bezeichnung „Tractätchen" irgendwo verboten worden sind.

Trotz fortgesetzten Spähens konnte nun zwar der Pfarrer von einer Uebertretung des andern Verbotes, das Halten von Conventikeln betreffend, nichts entdecken. Aber der Lehrer hatte einen befreundeten, gleichgesinnten Collegen, der etwa drei Stunden weit entfernt wohnte. Mit dem kam er an einem ziemlich in der Mitte ihrer beiderseitigen Stationen liegenden Orte in einem Wirthshause öfter zusammen. Hier schütteten sie gegenseitig vor einander und wohl auch vor dem Herrn ihre Herzen aus. Wie konnte das verborgen bleiben! Man vermuthete Conventikel. Zwar lag der Ort

*) Er ist am 12. November vorigen Jahres in Calw nach längerer Krankheit heimgegangen. D. Red.

Digitized by Google

in einem andern Amtsbezirke, aber der erwähnte Pfarrer scheute selbst die Weitläufigkeiten nicht, die sich ihm durch den Umstand darboten, daß er mit der Behörde dieses Bezirks nicht in directe Correspondenz treten konnte. Er brachte es so weit, daß eines Tages ein Gensdarm erschien und Wirth und Wirthin über die Zusammenkünfte der beiden Lehrer ꝛc. vornahm. Deren Aussagen müssen jedoch die betreffende Behörde beruhigt haben, denn weitere Nachforschungen wurden nicht angestellt.

7.

Es ist die Art niedrig denkender Seelen, sich an Personen, von denen man beleidigt ist oder sich beleidigt glaubt, durch Zusendung anonymer Briefe, natürlich unfrankirter, zu rächen. Kalenderschreiber (z. B. Pfarrer Schiller in der Pfalz) und Zeitungsredacteure werden gewöhnlich am häufigsten hiervon betroffen, und auch der verehrte Herausgeber dieser Blätter hatte bekanntlich schon Gelegenheit, den Empfang von derartigen Kundgebungen gesinnungstüchtiger Collegen zu bescheinigen. Und wie mancher, der nicht schlau genug ist zu dieser Art, sich zu rächen, hat sich wenigstens an Rachegedanken gelabt und ist von dem echt heidnischen Gefühl durchdrungen worden: „die Rache ist doch süß." Ja wer von uns hat immer das Wort des Herrn vor Augen gehabt: „die Rache ist mein, ich will vergelten." So kann uns wohl die nachfolgende Erzählung ein Spiegel sein, in dem wir das eigene Bild erkennen und ich darf wohl hinzufügen: Wer ohne Sünde ist in dieser Beziehung, der werfe den ersten Stein auf sie!

Durch die Ereignisse des Jahres 1848 wurden die verschiedenartigsten Gedanken auf allen Gebieten des Lebens offenbar. Was von dem Alten uns Ueberkommenen nothwendig entfernt werden müsse, was an seine Stelle treten solle, wie das Neue mit dem gebliebenen Alten verbunden werden könne: darin gingen die Ansichten weit auseinander. Und war man in dem einen Theil der Frage einig, so geschah es nur, um in dem andern desto mehr auseinander zu gehen. Sehr deutlich konnte dieß auch auf dem Gebiete der Schule und ihrer Lehrer wahrgenommen werden. Als man nun schon anfing, die Reaction zu fürchten, und glauben mußte, daß von dieser Seite her alle gemachten Entwürfe über Schulreformen, Lehrerbildung ꝛc. über den Haufen gestoßen würden, da trat auch ein Mann, dem die Freunde des „Fortschrittes" bisher gern zugehört hatten, mit einem Vorschlage auf, der über die Maßen nach Reaction zu riechen schien. Dieser Mann, dem übrigens Niemand einen scharfen Blick in die Zustände des Schulwesens abzusprechen wagte, hatte wahrgenommen, daß der Militärdienst jungen Leuten gar vielfach Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Gehorsam und Respect gegen Vorgesetzte beizubringen vermöchte; er meinte, nicht mit Unrecht, daß diese Stücke auch einem Lehrer wohl anstünden, und seine Vorschläge zu einer Reform des Volksschulwesens gingen unter andern dahin, Lehrer und Militärdienst in eine solche Beziehung zu einander zu setzen, daß es ersteren möglich wäre, die guten Seite des letzteren auszubeuten.

Es ist jetzt nicht mehr an der Zeit und Schreiber dieses fühlt auch durchaus keinen Beruf dazu, Bemerkungen zu diesen Vorschlägen zu machen; man ist längst über dieselben zur pädagogischen Tagesordnung übergegangen. Aber der Schrei des Entsetzens, der rings gehört wurde, und den ein Schulblatt in den Worten wiedergab: „auch du, Brutus?" — er ist noch vielen bekannt. Am Weihnachtsmarkt nach dem Erscheinen jenes Buches (ich weiß

Digitized by Google

nicht gewiß ob 50 oder 51)*) saßen in einem deutschen Städtchen, das ich nennen könnte, eine Anzahl Lehrer beim Biere zusammen, und bald war der Inhalt des Buches der Gegenstand des Gesprächs. Verachtung und Verrath des ganzen Lehrerstandes — das war's in Summa, was man in dem Buche wollte gefunden haben. Ich habe Gründe zu bezweifeln, daß auch nur die Mehrzahl das Buch gelesen hatte. Das that jedoch nichts zur Sache. Als nun ein Kabinetskopf den Vorschlag machte, dem Verfasser des Buches, der es wage, den Lehrern den Militärdienst zu empfehlen, eine große Schachtel voll jener Bleisoldaten, die auf Weihnachtsmärkten nicht selten sind, zu schicken, da war ihm die Zustimmung der in leibliches und geistiges Echauffement hineingerathenen Versammlung gewiß und die nöthige Geldsumme ward zusammen gebracht, der Vorschlag ausgeführt.

Aber wahrlich, es macht doch einen traurigen Eindruck, eine größere Zahl unserer Standesgenossen in Ausführung eines solchen Vorschlags einig zu sehen, und wir wünschen und hoffen, daß sich manche derselben schon ihres Thuns schämen gelernt haben.

*) Es erschien 1851. Der „Pädagog. Jahresbericht" nannte es: „Die Kapuzinerpredigt des Friedberger Bekehrten." Die Red.

Schulfeste.

(Es ist eine schöne Sitte, die Einführung eines Lehrers in sein Amt und ebenso den Abschluß einer 50jährigen Wirksamkeit zu einem Schulfeste zu machen. Wo diese Sitte besteht, da wird nicht bloß die Schule und der Lehrer geehrt, sondern es ist eben auch eine Ehre für die Gemeinde selbst. Recht gern möchte das Schulblatt gelegentlich über solche Schulfeste seinen Lesern in angemessener Weise Mittheilung machen; allein sein Leserkreis ist zu ausgedehnt, als daß auch nur ein mäßiger Theil der darin vorfallenden Lehrer-Jubiläen berücksichtigt werden könnte, ich meine nämlich eine Berücksichtigung in der Art, daß ausführliche Beschreibungen der Feste mitgetheilt würden. Wenn nun nicht für Alle Raum ist, wo soll man die Grenzlinie ziehen? Die Red. hat sich daher von vorn herein dafür entschieden, gar keine Berichte über Lehrer-Jubiläen aufzunehmen, und nur bei den Lehrern der Lehrer, bei den Seminarlehrern, eine Ausnahme zu machen. Kleine Gedenkzeichen für solche Tage, etwa in der Form, wie die hier folgenden, sind jedoch, wenn gerade Raum dafür ist, willkommen. D. Red.)

1. Ein 50jähriges Lehrer-Jubiläum in Kirn. Die St. Johanner (Saarbrücker) Zeitung berichtet darüber:

Wir feierten am 24. November c. ein seltenes Fest in unserer Stadt; es galt zu Ehren des ersten Knabenlehrers und Organisten Herrn Tobias Müller nach einer 50jährigen Dienstzeit. Schon am Vorabende wurden ihm von verschiedenen Corporationen (vom Gesang- und Turnverein, sowie später von einem Männerquartett), bei angemessener Beleuchtung von Lam-

Digitized by Google

pen, mehrere Ständchen gebracht und vom Gesangverein zwei Gedichte überreicht. In der Frühe des Morgens begrüßte ihn die Schuljugend unter Anleitung ihrer Lehrer mit geeigneten, wohleingeübten Gesängen. Daran reiheten sich, außer den Beglückwünschungen und mancherlei Gaben von Privaten, die Gratulationen von Seiten der höheren Stadtschule, des Festcomite's, des Presbyteriums und der Stadtverordneten. Alle diese, sowohl die Schuljugend, als auch die Deputationen, begleiteten ihre Glückwünsche mit ansehnlichen Geschenken. Um 12 Uhr fand eine kirchliche Feier statt; diese eröffneten etwa 30 Lehrer, meist aus dem Synodalkreis, ferner aus dem Hessenhomburger und Oldenburger Ländchen, indem sie den Vers Jehovah, Jeh. 2c. im schönsten Einklang anstimmten. Nach dem darauf folgenden Gesange der sehr zahlreich versammelten Gemeinde hielt der Ortspfarrer, Hr. L., eine ergreifende, auf die gesegnete Wirksamkeit und die Familienverhältnisse des Jubilars eingehende Rede. Zum Schlusse sangen die Lehrer noch mit großer Präcision den 146. Psalm, und stimmte darnach die Gemeinde noch einen Vers, als Fürbitte für den noch rüstigen Jubelgreis, an. Nach Beendigung des Gottesdienstes überbrachten die vorerwähnten Lehrer ihrem würdigen und ehrwürdigen Collegen eine prachtvolle Lampe und reichten ihm mit ihren theilnehmenden Segenswünschen die Bruderhand. Um 2 Uhr vereinigten sich viele Freunde und dankbare Schüler des Jubilars aus allen Ständen zu einem Festmahl — von 146 Couverts.

Statt der weiteren Festbeschreibnng möge noch der Gruß eines Collegen an den Jubilarius hier Platz finden:

Zum 50jährigen Jubiläum des Herrn Lehrer Tobias Müller zu Kirn.

(Seinem würdigen Herrn Collegen gewidmet von Lehrer **Kroh** zu Monzingen).

„So manches holde Blümchen, mit Lust und Lieb' gepflegt,
Auch viele Samenkörnlein, in Hoffnung eingelegt!
Bei kalten, rauhen Winden, im heitern Sonnenschein
Hab' stets ich unermüdet besorgt Dich, Garten mein.

Es stehn zwar viele Stämmchen, mit Früchten schön geschmückt,
Doch manches hoffnungsvolle ward vor der Zeit geknickt;
Zwar blüh'n mir viele Blumen, mit Duft und Pracht geziert,
Doch manche hat mir leider der rauhe Nord entführt.

All' meine süßen Freuden und all mein Herzeleid
Warst du, mein lieber Garten, zu theilen stets bereit.
Du sahest meine Thränen, du hörtest mein Gebet,
Du hast mit mir getrauert, hast mir die Lust erhöht."

Es läßt der treue Gärtner, im Traum versenkt den Sinn,
So die geschwund'nen Jahre an sich vorüberziehn.
Sanft schlief er in der Laube, da weckt ihn leises Weh'n.
O, Wonne beim Erwachen! Wen sieht er vor sich stehn?

All' die geliebten Blumen, die Stämmchen allzumal
Im Morgenroth der Sonne mit ihrem Purpurstrahl,
Sie haben sich verschlungen zum schönen Blüthenkranz,
Umhüpfen ihren Gärtner in freud'gem Ehrentanz!

Digitized by Google

Komm' mit, Du treuer Pfleger, Du sollst Dich heute freu'n
An Deinem Ehrentage, sollst mit uns fröhlich sein;
Du sollst es heut' erkennen, daß Arbeit, Sorg' und Plag'
Umsonst ist nicht gewesen; heut' ist ein Erndtetag!

Sieh'! Aus den andern Gärten sind auch die Gärtner hier,
Sie bringen ihre Wünsche, erhöh'n die Freude Dir. —
So g'leiten sie den Guten zunächst zur Kirche hin
Und bringen ihrem Schöpfer mit dankerfülltem Sinn
Die köstlichsten der Düfte zum süßen Opfer dar,
Der ihren treuen Gärtner erhielt so lange Jahr!
In brünstigem Gebete fleh'n an sie Gott den Herrn,
Es möge von dem Guten der Tod noch bleiben fern.

Ihm aber lebt im Herzen ein nie geahnt Gefühl:
„Du treuer Gott", so spricht er, „Du führst mich schön zum Ziel!
Gieb, daß in solchen Ehren ich einst auch stehen mag,
Wenn Deinen Ruf ich höre am großen Erndtetag!"

---

2. Das 25jährige Jubiläum der Taubstummen-Anstalt auf Fild bei Mörs. — Die „Dorf-Chronik" des Direktors Zahn berichtet darüber:

„Dieses Jubelfest wurde in aller Stille und in recht lieblicher Weise von den Bewohnern Filds gefeiert.

Vor 25 Jahren — am 12. Jan. 1838 — begann unsere Taubstummenschule. Der taubstumme Knabe Bernhard Tendyk aus Bluyn bei Mörs war der Erstling. Nachdem schon im J. 1837 einige Versuche mit dessen Unterweisung gemacht worden waren, fing im Anfang d. J. 1838 unser jetziger Lehrer Herr August Heidtmann, aus Schöller im Bergischen, sein Werk an.

Mit den jetzt in der Anstalt befindlichen 25 Taubstummen haben in dieser Zeit 110 Taubstumme mit bald mehr bald weniger Erfolg ihre Ausbildung erhalten. Sie sind jetzt zerstreut in der Rheinprovinz und machen uns vielfach Freude. Der Erstling, B. Tendyk, ist jetzt Buchbindermeister in Barmen. Gott hat ihm eine wackere Frau gegeben, Kinder, guten Verdienst und den Namen eines fleißigen Arbeiters. Er hat seinem Lehrer zum Jubiläum eine schöne Bibel zum Geschenk gemacht und dadurch auch das Bekenntniß abgelegt, daß Gottes Wort unseres Fußes Leuchte ist, auch der Taubstummen. Der 2. Schüler aus der ersten Zeit hilft jetzt seinem Vater in der Ackerwirthschaft und im Holzschuhmachen. Der 3. ist als Bäckergeselle beschäftigt und wird bald seine Meisterprüfung machen. Andere Schüler verdienen sich ehrlich und reichlich ihr Brod als Weber, Schneider, Töpfer, — etliche Mädchen als Putzmacherinnen und Kleidermacherinnen u. s. w.

So konnten wir denn auf die verflossenen 25 Jahre mit Lob und Dank zurückblicken für alles Gute, das uns und der lieben Schaar der Taubstummen in dieser Zeit geworden ist. Er — der Lehrer dem kein Lehrer gleich — der einst einen Taubstummen vor allem Volke besonders nahm und seufzend gen Himmel sein allmächtiges Hephata aussprach, ist auch mit den Filder

Digitized by Google

Taubstummen, mit Lehrern und Hausgenossen gewesen, und wir haben alle von Herzen einen Denkstein aufgerichtet mit der Inschrift:

Bis hieher hat der HErr geholfen, Er wird auch weiter helfen.

Eben-Ezer.

Am 14. — am Felixtage — hatten mehrere Freunde dem Hrn. Lehrer Heidtmann noch eine liebliche Nachfeier bereitet. Sie fand im gewöhnlichen Conferenzlokale der Grafschafter Lehrer statt. Es waren ihrer 30 und etliche aus der Nähe und Ferne zusammengekommen, alte und neue Freunde, die dem Jubilar ein „Lobe den Herren" sangen, ihm einige Geschenke überreichten und dann im traulichen Beisammensein der Tage vor 25 Jahren — und noch weiter zurück — gedachten. Die Herren Pastoren Nourney aus Baerl und Schollenbruch aus Kapellen, von denen der eine den Jubilar als Knaben in Schöller aufwachsen sah, und der andere ihn in Mettmann in dem Hause des seligen Vaters als Lehrer gehabt und geliebt, machten Mittheilungen über die Jugendzeit; die Freunde mit Dichtergabe brachten ihre Gaben zur Freude der Versammelten; der eine der Freunde brachte dies, der andere jenes gute Festwort, und so verlief das Gedächtnißfest des 14. Jan. 1838, an welchem der eigentliche Unterricht unserer Taubstummen begann, in gar gemüthlicher Weise, und wird der Tag hoffentlich dem Jubilar in wohlthuender Erinnerung bleiben und den Theilnehmern nicht minder.

Nachklang.

Ein Lehrerfest, ein schöner Tag;
Ein Sonnenschein in trüben Zeiten;
Es klingen die Accorde nach
Noch lange in der Harfe Saiten,
Die in den Herzen es gerühret,
Von Allen, die um den geschaart,
Dem, wie der Treue es gebühret,
Der Ehrentag bereitet ward. —
Ja, hoch schlug ihm, dem Mann des Festes,
Das Herz in Wehmuth, Demuth, Dank,
Der, was ihm Gott verlieh, sein Bestes,
Nun fünf und zwanzig Jahre lang
In treuem Dienst geweiht den Armen,
Die taub und stumm, kein fühlend Herz,
Ohn Mitleid schaut, sich zu erbarmen
Als Freund und Helfer allerwärts. —
In Ernst und Frohsinn ist erklungen
Manch Lied und Wort am Jubeltag
Aus Herz und Mund, Erinnerungen
Aus fernen Zeiten rief er wach.
Ein schönes Fest fürwahr! — ein Segen
Für fern're Zeit geh von ihm aus
Dem Jubilar auf allen Wegen,

Digitized by Google

Die Gott ihn führt in Amt und Haus;
Ein Segen auch dem ganzen Kreise
Der Freunde und der Lehrer Schaar,
Der in so herzlich trauter Weise
Am Fest umgab dem Jubilar.

B. Ein Freund des Gefeierten,
wie aller frommen, treuen Lehrer.

Correspondenzen

über Schulverhältnisse und Schulzustände.

Aus Baden. Die „neue Aera" scheint jetzt in Baden ziemlich vollendet zu sein. Statt des Oberkirchenrathes steht nun an der Spitze des gesammten Schulwesens des Großherzogthums ein Oberschulrath, aus 6 Mitgliedern bestehend, darunter auch ein ehemaliger evangelischer und ein katholischer Volksschullehrer, wie ein ev. und kath. Pfarrer — für das Volksschulwesen beider Konfessionen, denn bis zu der Konfusion des Zusammenwerfens der konfessionellen Schulen und Aufhebung derselben ist man trotz alles Schreiens nicht vorgeschritten. Der evang. Lehrer, der als Oberschulrath jetzt in dieser obersten Behörde sitzt, heißt Pflüger, bekannt durch manche schriftstellerische Arbeit, besonders durch die Geschichte Pforzheims, in welcher Stadt er bis jetzt Vorstand der höhern Töchterschule war, ein Zögling Stern's und des Karlsruher Seminars, der sich sonst noch vielfach weiter gebildet hat. Er hatte sich seiner Zeit der Reformbewegung angeschlossen und manche seiner Freunde hatten ihn wohl als einstigen Seminar-Direktor für Karlsruhe in Aussicht genommen; nun ist er noch höher gestiegen, wird aber mit der Würde eine gar schwere Bürde an Geschäften zu tragen haben. Die Sache hat vielfach Aufsehen gemacht: 2 Volksschullehrer in der höchsten Schulbehörde! Namentlich hat es manchen Pfarrern, abgesehen von der Richtung, schlecht gefallen. Drei Schulbezirksvisitatoren (Pfarrer oder Dekane) haben sogleich ihre Visitatur niedergelegt. Haben sie recht gethan? Wir meinen nicht; doch handle ein Jeder nach seiner Ueberzeugung. Die Demissionäre sagen etwa 1) diese Lehrer-Oberschulräthe sind uns an Bildung nicht ebenbürtig, 2) sie, oder doch der eine, hatten sich der umstürzenden liberalen Reformbewegung angeschlossen. Darauf ist zu sagen ad 1: Es klingt ein wenig zu hochkirchlich und akademisch-vornehm. Andere, auch Schulvisitatoren, die nüchterner und vielleicht auch bescheidener denken, bemerken: Wenn der Mann nur die Tüchtigkeit für sein Amt besitzt; ob er sie durch das 3jährige Sitzen auf akademischen Bänken oder sonst durch besonderes Studium erlangt hat, gilt uns gleich; dieser Punkt kann nicht entscheidend sein. Die Lehrer haben aber wahrlich nicht noth, gegen diese Erhebung eines aus ihrem Stande zu protestiren. Oder kann nur ein Soldat von der Pike auf dienen und aufwärts steigen, sonst Keiner? Hatten z. B. Bernadotte, Ney und auch vaterländische Heerführer eine Kriegsschule durch-

Digitized by Google

gemacht?*) Oder sind nicht der verdienstvolle hansverische Oberschulrath Schüren, der tüchtige Schulrath Kellner in Trier auch Volksschullehrer gewesen? — Aber sagt man ad 2: Die Gewählten sind der nivellirenden Reform zugethan oder zugethan gewesen! Darauf ist zu antworten: Warum nicht abwarten, welche Schritte der neue Oberschulrath thut, welchen Weg er einschlägt. Darf man Jemanden nur nach seiner Vergangenheit beurtheilen? Da käme mancher mit Recht gefeierte Name schlecht weg. Mit bloßen Negationen läßt sich nichts bauen, nicht regieren. Es ist darum zu erwarten und sind auch schon Anzeichen dazu da, daß diese oberste Behörde sich auf konservirende Elemente gern stützen wird. Es könnte da auch Herrn Pflüger kommen, daß er betete wie Jener: Lieber Gott, bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden (oder hier besser: Gegnern) werde ich wohl fertig werden.

Wir bedauern es, wenn wackere Pfarrer ihre Schulvisitatur so ohne Kampf, freiwillig aus den Händen geben, weil, wenn dies allgemeiner würde, sie damit einer völligen Trennung von Schule und Kirche in die Hände arbeiten, ja vielleicht selbst der Konfessionslosigkeit der Volksschule — diesem chaotischen Zustande im Superlativ. Andere werden dann als Visitatoren an ihre Stelle treten, über die vielleicht die Lehrer wie die Pfarrer still und laut seufzen. Nein: in jetziger, zu Ueberstürzungen geneigten Zeit ruhig und besonnen auf seinem Posten stehen bleiben und nur der (moralischen) Gewalt weichen. Und dann ist ja der Oberschulrath Pflüger nicht Vorgesetzter der Pfarrer als solcher, sondern nur des mit und in der Person des Pfarrers vereinigten Schulinspektors. Diesen Zweig muß doch aber der von der Pike auf gediente ehemalige Lehrer beurtheilen können; mit seinem geistlichen Amte steht ja der Pfarrer unter seinem Dekan und Oberkirchenrath. Steht doch der Pfarrer auch einestheils unter dem Bürgermeister seines Ortes — als Glied der politischen Gemeinde, nur nicht als Pfarrer. Gewiß wird auch in Baden noch jetzt von einem treuen Pfarrer, der ein Herz hat für die Schule und ihre Lehrer, viel Gutes nach dieser Seite zu stiften sein. Ob es durchaus besser oder durchaus schlechter mit dieser neuen Einrichtung werden wird, können wir nicht entscheiden. Noch ist der Pfarrer Lokalschulinspektor und auch die Bezirksinspektion haben noch Pfarrer in Händen. Gott aber walte Alles zum Besten. —t.

*) Man lächelt vielleicht über den Vergleich. Es sei! Wir wollten nichts als einem absoluten Kastengeiste entgegentreten und einer gewissen Freiheit das Wort reden, wenn dieselbe auch immerhin eine Ausnahme bleiben wird. Aber es gibt ja auch große Fabrikanten, die durch keine Gewerbe- oder Realschule gegangen sind, und Baden hat einen gesegneten Pfarrer g. habt, von der Behörde der Landeskirche eingesetzt, den bekannten Kaltenbach (siehe sein Leben von Ledderhose beschrieben, Heidelberg bei Karl Winter), der durch kein akademisches Triennium gegangen, sondern, wenn man will, ein eigentlicher Autodidakt war. Warum soll es nicht einmal einen aus der Reihe der Volksschullehrer hervorgegangenen Generalschulmeister geben? Wenn es wahr wäre oder würde, daß ein Lehrer einem solchen Vorgesetzten gegenüber voll Vertrauen sagen könnte: Sie kennen ja unsere Verhältnisse aus Erfahrung, Sie wissen ja selbst, wo uns der Schuh drückt! — ? — Lehrerhochmuth wollten wir durch diese Zeilen keineswegs pflegen; dazu sind die Verhältnisse wahrlich auch nicht angethan. „Dem Demüthigen giebt Gott Gnade."

Digitized by Google

Bücherschau.

Musterbriefe für bürgerliche Mädchenschulen von L. Sillib; Mannheim 1863. Preis etwa 30 Krz. (?)

„Jetzt, da Jeglicher liest und viele Leser das Buch nur
Ungeduldig durchblättern, und selbst die Feder ergreifend,
Auf das Büchlein ein Buch mit vieler Festigkeit pfropfen,
Soll auch ich, Du willst es, mein Freund, Dir über das Schreiben
Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,
Daß auch Andere wieder darüber meinen und immer
So ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze."

So Göthe in einer Epistel an ***.

Warum ich damit anfange? 1) Die wirklich mit Geschick und Gewandtheit verfaßten und im Anhang unter Nr. 101—110 obigen Büchleins vom Verfasser gegebenen poetischen Briefe, — nicht gerade, wie Göthe's in antiken Hexametern, aber doch in modernen gefälligen Reimen — haben mich mit Obigem beginnen lassen. Diese poetischen Gaben sollen als Würze hier und da im Unterricht dienen.*) 2) wünscht der Verfasser obiger Briefe in unserm Schulblatte seine „Musterbriefe" besprochen zu sehen. 3) paßt aber Göthe's Epistel auf seine hier vorliegende Arbeit auch wiederum nicht, denn es sind keine zusammengeschriebenen Briefe, sondern Hr. Sillib (Lehrer in Mannheim), hat sie alle selbst erdacht, oder vielmehr: man sieht ihnen an, daß sie im Unterricht und durch denselben erwachsen sind. Doch zum Anfange! Der Verfasser hat hier in 100 Briefen in entsprechender Form und gewandter Sprache die verschiedensten Gegenstände, wie sie in den Lebens- und Ideenkreis von Mädchen vom 11. bis 14. Jahre und wohl darüber passen, brieflich verarbeitet — für „bürgerliche Mädchenschulen", sagt er bescheidentlich; nur lasse sich kein Lehrer an einer sogenannten höhern Töchterschule dadurch irre führen: sie passen so recht eigentlich für diese auch, und wenn Recensent eine Erfahrung von dem Anziehenden, das sie für Kinder haben, anführen soll, so ist es die, daß seine eigene Tochter sich in das Lesen derselben recht eigentlich vertiefte und immer wieder danach griff. Lehrer an Mädchenschulen werden es dem Verfasser Dank wissen, ihnen diese Musterbriefe geboten zu haben. Ein Kind, das auch nur einen Theil derselben durchgearbeitet hat, wird bei einigen Gaben mit seinen Gedanken so in den Epistelfluß kommen können, daß sich die Woge desselben, auch Neues erzeugend, bei ihm ins Unendliche fortwälzt.

— dt.

*) Ich freue mich immer, wenn ein Lehrer, dem die Gabe verliehen, auch noch dazu kommt, einen Vers, ein Gedicht zu machen, wenn auch nur für den Hausbedarf, denn es zeugt davon, daß ihm unter dem Druck des Lebens und der täglichen Arbeit noch Spannkraft, Humor oder deß etwas geblieben ist, das als Würze für seine Schule wie für seine Familie von Bedeutung ist. — dt.

Guide pédagogique ou une pensée pour chaque jour de l'année, dédié aux éducateurs de la jeunesse par J. N. Klein instituteur à Hoenheim, prés de Strassbourg, Paris chez Meyrueis 1861.

Mit dem Motto: „Les sentences sont comme des clous aigus qui enfoncent la vérité dans notre souvenir" (Diderot) hat unter obigem Titel ein fleißiger Lehrer im Elsaß eine pädagogische Gedankensammlung herausgegeben, die auch für so manche französisch lesende und liebende deutsche Lehrer hier empfohlen werden mag. Man hat nicht immer Zeit noch Lust, lange Auseinandersetzungen und Abhandlungen zu lesen, oft aber ein rechtes Verlanges, einen kurzen, kräftigen inhaltreichen Gedanken in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Solchen sei dieses kleine nette Schriftchen bestens empfohlen. Man wird die verschiedensten Namen darin vertreten finden, neben alten Griechen und Römern wie Plato, Plutarch, Markus Aurelius, Ambrosius u. A., viele Franzosen wie Guizot, Cousin, Fenelon, Cuvier, Girardin: auch Engländer und Amerikaner wie Canning, Frl. Edgeworth, Franklin und besonders auch übersetzte Aussprüche von Deutschen wie Luther, Bengel, Locke, Krummacher, Harnisch, Hänel, Denzel, Gräfe, Kellner, Kant und von vielen Andern — eine mannigfaltige und reichhaltige Sammlung. Wer an dergleichen kleinen Gaben Geschmack findet — und derer sind mit Recht Viele — der wende die wenigen Sous daran, das kleine Buch sich für stille Stunden und freie Augenblicke wie als Vademecum auf einsamen Gängen kommen zu lassen. Zugleich seien für solche Leser, die dergleichen Gaben in deutscher Sprache suchen, die auch in diesen Blättern schon genannten „Gedankenperlen" und „Gedankenlese" in Erinnerung gebracht.

— dt.

Die Maje. Ein Volksblatt für Alt und Jung im deutschen Vaterlande. Herausgegeben von W. O. [ertel] **von Horn**, Verfasser der Spinnstube. Wiesbaden. Julius Niedner. (In Lexicon-Octav. Jährlich zwölf Hefte mit zwölf Abbildungen zu je 5 Sgr.)

Digitized by Google

Es liegen dem Recensenten vor der vollständige Jahrgang 1862 (Band V.), sowie Heft 1 von 1863 und ist somit die Möglichkeit gegeben zu einer umfassenderen Prüfung, als in 1862 H. 9 unseres Schulblattes geschehen konnte. Den besonderen Werth und erziehlichen Einfluß dieser Volksschrift erkennend, müssen wir ausnahmsweise eingehender dieselbe besprechen. Wenn auf dem letzten Kirchentage (zu Brandenburg) auf das unberechenbare Verderben hingewiesen wurde, welches im Volke moderne Unterhaltungsblätter anrichten auf unchristlichen, ja widerchristlichen Grundsätzen beruhend, aber wegen des zähen Festhaltens des deutschen Volkes am Christenglauben mit ihren destructiven Tendenzen resp. Ausdrücken sachte verfahrend, das Gift mit der Süßigkeit christlicher Volks-Redeweise bestreuend; wenn damals als Grund, warum jene so außerordentliche Verbreitung finden, mit Recht geltend gemacht wurde, weil sie — gut geschrieben sind; und wenn es als dringende Nothwendigkeit erkannt worden ist, daß gegen diesen gefährlichen Feind des Christenthums nur durch gleiche Waffen, durch gleiche Unternehmungen, durch gleichen Fleiß, Geschick und Mittel erfolgreich gekämpft werden könne; so nehmen wir keinen Anstand zu erklären: Nehmet Euch der obigen Volksschrift an, verbreitet sie in allen Schichten des Volkes und Ihr habt schon eine Waffe, die Ihr sucht. Denn wenn auch der religiöse Ton der Maje zunächst bloß ein allgemein frommer ist, nur leise an die christlichen Glaubenswahrheiten streifend, nicht bis ins innerste Heiligthum des Christenglaubens führend, (wie schon neulich angedeutet wurde): so weht doch durch das Ganze ein dem Christenthume günstiger Geist und das ist schon genug. Auch ist das Lebensbild des Joh. Falk von E. Ohly durchaus im christlichen Tone und die naturgeschichtlichen Aufsätze eines Hartwig, eines Meyer-Merian u. A. haben die ausdrückliche Tendenz den Götzen des Materialismus umzuwerfen und den lebendigen Gott in der Schöpfung dem Volke wieder zu zeigen. — Treten wir an den Inhalt des vorliegenden starken Bandes der zwölf Hefte näher heran. Wenn man in der spaßhaften Erzählung von Otto: Schloß Schwarzenstein, die Entführungsgeschichte etwa unmoralisch finden wollte, so muß man bedenken, daß die Maje allerdings nicht für die Jugend sondern für Erwachsene schreibt (die Bezeichnung des Titels „für Jung und Alt" gilt nach genauerer Erkundigung nicht sowohl der Jugend als vielmehr im Kreise der Erwachsenen den verschiedenen Lebensstufen: wonach obige Kritik in Heft 9 zu berichtigen ist); ferner daß die Frau Mutter selber die Entführung der Tochter bewerkstelligt, und daß der Schriftsteller weniger vorhatte ein Exempel zu Entführungen zu liefern als vielmehr den egoistischen geldharten Papa's einmal den Text zu lesen, und solche finden sich auch anderswo als in der Ritterburg des polterndn Majors, nemlich in ganz simpeln Pfarr-, Schul- und Bürgerhäusern, item in allen Ständen. Was insonderheit die Erzählungen von Horn betrifft, so bewährt derselbe auch hier wieder seine Meisterschaft im Erzählen. Eine wirksame Art ist (wie auch die meisten Erzähler der Maje thun) seine Geschichten an irgend eine geschichtliche Begebenheit oder irgend ein Erlebniß anknüpfen zu lassen, wodurch von vornherein eine lebensvolle Decoration gewonnen wird, in welcher sich nun das Schauspiel entwickelt. Daraufhin weiß er das Naturleben mit dem Menschenleben trefflich, mit lichtvollen Zügen darzustellen. Die Wörth (-insel) vor Bacharach ist so lebend und anmuthig geschildert, daß man 'mit dem Erzähler wieder zum Knaben wird und dort im saftigen Grase Purzelbäume schlagen möchte. Und bei den Menschen zeichnet Horn ihre Charactere, ihre Redeweise, selbst ihre Bewegungen drastisch wahr (die Bewegungen bisweilen fast zu genau wahr, vgl. die der schamhaften, etwas in Unordnung gerathenen Jungfrau Lencheu S. 32; in der Vorsicht sittlich rein zu schreiben kann man leicht erst recht unvorsichtig werden, die Phantasie reizen statt zügeln; daß wir übrigens hiermit die menschlichen Gefühle nicht verkümmern wollen, beweisen unsere Grundsätze in Heft 8 v. J.). Und zur rechten Zeit wird Humor gebraucht, wie solcher dem deutschen Volke zukommt. Mit einem Worte: Horn läßt die Gabe — Blick, Herz und Bereitwilligkeit für das Volksleben zu besitzen — auch in seiner Maje leuchten. Daß einem so unbegreiflich schöpferischen Erzähler ungeachtet aller Gewandtheit hier und da Incorrektheiten unterlaufen, ist erklärlich, wenn sie auch für Volksbildung tadelnswerth bleiben (z. B. gleich in der ersten Erzählung von 1862 Wiederholung der Erklärung eines Seelenverkäufers S. 2 und 5; Widerspruch, daß keiner der Schmuggler an den Felsen des Grenzwächters gedacht und daß doch der Schmuggler H. ihn bemerkt hat S. 13 und 12; und in der ersten Erzählung von 1863 liegt Seppel auf dem Rasen im Freien, auf einmal laufen die Leute „herein" und ist ein Wirth da und ein Bett u. s. w.). Von den tüchtigsten Mitarbeitern unterstützt läßt die Maje eine Fülle von Bildungsstoff für Verstand und Gemüth und durch beides für den Willen am Leser vorüberziehen. Die Aufsätze vom berühmten Naturforscher und Reisenden Hartwig geben wissenswerthe Aufschlüsse über die geheimnißvolle Vegetation und Thierwelt der ewig finstern Höhlen; desgleichen über Ceylon's Königsstädte und künstliche Seen, über das Kupfer, das Eisen, etliche neue Handelsartikel, über die Feuerländer, aber auch über

Digitized by Google

den Englischen Menschenfreund Howard (in Heft 1 von 1863 über das organische Leben an seinen Grenzen, und werden so nach und nach die ganze Naturgeschichte durchgeben). Meister Grube erzählt vom Opium, seiner Bereitung und seinen Verheerungen ꝛc. A. Vogel erklärt die Nahrungsmittel des Menschen. H. W. Stoll schildert Scenen aus der Geschichte deutscher und schweizerischer Städte, in welcher sich besondere Bürgertugenden hervorthun. M. Bach beschreibt in eingehender Weise die Ameisen; H. Hensler die Entstehung der Eisenbahnen, das Leben des Grafen Albrecht zu Erbach; E. Obly die charakteristischen Gestalten aus Moskau's Straßen, das Leben des ältesten Rettungshausvaters Johannes Falk; Meyer-Merian seine Reisefahrten in die Hochalpen, den Untergang in der Natur; E. Heusinger das Edinburger Schloß, das Banditenwesen in Neapel; Snell in launig gemüthlicher Art die Schwimm-, die Raub-, die Watevögel, die Fleischfresser; Dippel den Cacaobaum; W. Cordes das Heldenmädchen aus dem Lützower Freicorps; Bach den Zweck, Nutzen und Schaden der Insekten. Dazwischen kommen Erzählungen (außer vom Herausgeber) von M. G., von H. Schmid, E. Heusinger, P. Stein, W. Hofmann, E. H. Otto, M. Gärtner, H. Hensler. Sie spielen in allen Gauen des deutschen Vaterlandes: der nordischen Haide, den baierischen Gebirgen, dem Rhein, dem Schwarzwald, dem Odenwald, in den Seestädten, aber auch in Belgien, in Amerika, aus dem Künstler-, dem Jagd-, dem Krieger- und dem Schiffsleben; rührend, ergreifend, gruselig und komisch, sämmtlich aber gut erzählt. Schließlich kommt ein Sammelsurium von Notizen und Anekdoten unter der Rubrik: dies und das. — Für solchen, aufs angenehmste abwechselnden Reichthum zum Lesen (noch bildender: zum Vorlesen), wobei auch das praktisch ist, daß nie ein „Fortsetzung folgt" dazwischen tritt; für diese 600 Seiten Großoctav eines Bandes ist der Jahrespreis von zwei Thalern Prß. wahrlich nicht zu hoch, wenigstens um keinen Groschen höher und geringer als der bei jenen verderblichen Blättern, auf welche in Masse abonnirt wird. Wenn man obendrein die artistischen Leistungen der Maje, mit welchen sie jenen Blättern auch nicht nachsteht, in Betracht zieht, so liegt für alle diejenigen, welche auf das Volk irgend einen Einfluß haben und den um sich fressenden Giftschaden beherzigen, die Nothwendigkeit klar vor Augen, diesem Unterhaltungsblatte weit und breit Eingang zu verschaffen und die lobenswerthen Anstrengungen der Verlagshandlung ernstlich zu fördern. Denn Daak unsern heutigen Künstlern und Verlagshandlungen können nur noch sorgfältige Illustrationen Aussicht auf Erfolg beim Publikum haben, und da die Verlagshandlung der Maje auf die Schönheit ihrer artistischen Beigaben eine besondere Sorgfalt verwendet und es, wie wir zuverlässig erfahren haben, nicht auf Kosten der Leser geschieht, so wollen wir uns im Interesse der Ausbildung des ästhetischen Sinnes unsere Volkes über die zwölf Kunstblätter des Jahrgangs herzlich freuen. Die von 1862 enthalten: sechs weitere klare Rheinansichten in Stahlstich (Originalansichten des ebenso fein beobachtenden als correkt wiedergebenden Malers Klimsch in Frankfurt a. M.; auch der Staffage ist viel Fleiß gewidmet: man beachte z. B. die Wendung des Dampfbootes am Bingerloch, die Kniebewegung des am Ufer vorwärts gehenden Frauenzimmers), vier Blatt allerliebster Gruppirungen zu Snell's Aufsätzen (eine hübsche Gesellschaft, diese Herren und Damen von Watevögel!) und zwei Genrebilder in Stahlstich nach Gemälden die; Trauerkunde und das ergötzliche Bild: Der leidenschaftliche Musiker. Das erste Heft des neuen Bandes (1863) ist mit dem Stahlstiche einer reizenden Kindergruppe geziert: der Wittwe Heimkehr, zu einer ergreifenden Erzählung Horn's über die Folgen eines Bruderzwistes. Wie bei den Aufsätzen, so verfährt das Werk auch in den Abbildungen nach einem einheitlichen Plane: man erhält nach und nach die schönsten Rheingegenden, eine Reihe naturgeschichtlicher Bilder, eine Sammlung von Genrebildern und Portraits. Mit dem Jahrgang 1862 bringt der grüne Umschlag eine sinnreiche Verzierung: Unter der deutschen Linde ist ein Pastor (wie's scheint) von seinen intelligenten Gesichtszügen beschäftigt, an der Seite seiner wißbegierigen Ehehälfte ein Heft der Maje vorzulesen. Ein treuherziger Handwerksmann, noch mit dem Werkzeuge am Arme, zum Feierabend zurückgekehrt, horcht zu und setzt vor Vergnügen einen Augenblick den Stummel vom Munde. Eine Bürgersfrau, die den frischen Abendtrunk holen will, kann nicht unterlassen dem Vorlesenden das Ohr hinzuwenden. Aus den Feldern sputet sich ein Landmann heimzukommen; denn der soll nach des Tages Hitze auch zuhören und wenn er auch manchen Ausdruck nicht versteht, so ist der freundliche Schullehrer da, der aufmerksam an die Linde lehnt, und in die Schule getraut sich der Landmann um sich Raths zu erholen eher als ins Pfarrhaus. Summa: für den deutschen Bürgerstand in Stadt und Dorf ist dieses Volksblatt. Für die kleinen Leute ist es noch nichts. Darum spielt vorn das niedliche Mädchen lieber mit seinem Kätzchen, der Bube an der Hand der Bürgersfrau plätschert lieber im Wasser des Born, das Benjaminchen auf dem Schooße der Frau Pastorin fühlt sich behaglicher im Arme der Mutter und der halbwüchsige Sohn sucht die Aufmerksamkeit des Handwerksmanns auf das wichtigere Gekritzel seiner Schiefertafel zu lenken. So wenigstens hat Recensent das Ti-

Digitized by Google

telblatt aufgefaßt und glaubt nicht, daß er sich geirrt hat. E. B.

Selbst-Anzeige.

E. Scheder, Dr. phil., Einleitung in die Bücher des neuen Testaments. Ein Leitfaden für Lehrer und für Schüler oberer Klassen. Leipzig 1861. In Commission bei Eduard Stoll.

Es ist nach dem kurzen Vorwort der Wunsch des Verfassers, den Heiland in denen verklärt werden zu sehen, die der Vater Ihm gegeben hat (Joh. 17, 10.). Zur Förderung Seines Reiches und zur Erkenntniß der Liebe beizutragen, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat (1. Joh. 3, 16), ist seine Aufgabe. Die Druckschrift enthält allgemeine Auseinandersetzungen über den Ursprung der Bibel, und besonders über die Bücher des Neuen Testaments, in der Weise, daß die geschichtlichen Data über die Verfasser, der Inhalt, das Verzeichniß der in den einzelnen Büchern enthaltenen Sonn- und Festtags-Evangelien und Urtheile hervorragender Commentatoren die Haupttheile der einzelnen Capitel bilden. Die Geschichte der Familie des Herodes, die Schicksale der Apostel und eine allgemeine Charakteristrung des jüdischen Landes bilden einen mittleren Theil des Buches, zwischen den Auseinandersetzungen über die Evangelien und denen über die Episteln. Den dritten Theil machen die Untersuchungen über die Episteln und die Offenbarung Johannis aus. Zum Schluß folgen: eine Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten im Leben Jesu und ein Anhang einiger alter lateinischer Kirchenlieder in der Uebersetzung. Religionslehrer werden mit Hülfe des mannigfachen Materials den Kreis ihres Wissens nach der Seite des Systematischen und Lokalen hin ohne Zweifel erweitern oder doch mit schärferen Linien zeichnen können.

Fibel. Des Kindes erstes Schulbuch. Nach der Methode des Dr. Vogel in Leipzig zusammengestellt von A. Klusmann und F. Plackûter, Lehrern in Oldenburg. 4 Sgr.

Ein treffliches Büchlein, welches Alle, denen an der Förderung des Leseunterrichts etwas gelegen ist, sich ja ansehen mögen. Der Gebrauch ist freilich davon abhängig, daß der Lehrer sich auf die Handhabung des Vogel'schen Verfahrens versteht. So viel zur einstweiligen Anzeige dieses „ersten Schulbuchs." Die Red. erwartet von kundiger Hand einen Aufsatz über Vogels Lesemethode; in demselben wird dann die vorliegende Fibel neben andern eine nähere Besprechung finden.

D.

Briefkasten.

Hrn. B. in B. Ihre Zuschrift vom 6. d. M. langte erst am 25. hier an, konnte daher in dieser Nr. d. Schulbl. nicht mehr berücksichtigt werden.

B. den 27. Jan. 1863. D.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Zweiter offener Brief über das Was? und Wie? des Sprachunterrichts in Elementarschulen.*)

(Von Lehrer E. in A. auf Rügen.)

Mein lieber College! Zu meinem Bedauern hast Du diesmal lange auf Antwort warten müssen. Deute mir es nicht übel! Familienverhältnisse trauriger Art und Anhäufung mehrartiger Amtsgeschäfte haben mich bis jetzt nicht dazu kommen lassen, mit der nöthigen Sammlung des Gemüths Dir die gewünschte Antwort zu geben. — Auch heute noch, lieber Freund, kann ich nur einem kleinen Theile nach Deinem Wunsche nachkommen, indem ich versuche, die von Dir erhobenen Bedenken zu beseitigen. Zum neuen Jahre aber denke ich eine vollständige Ausführung dessen, was mein erstes Schreiben nur mehr angedeutet, in die Hände des Herausgebers dieses Blattes zu legen.

Dein erstes Bedenken lautet: „Werden die Schüler bei allen beim Lesen vorzunehmenden Uebungen, welche zur Aneignung des Inhalts und zum sprachrichtigen Wiedergeben desselben dienen, auch die nöthige Fertigkeit im Lesen erlangen, da doch dem lauten Lesen nur wenig Zeit — gegen sonst — gewidmet werden kann?"

Du wolltest Dich zunächst erinnern, daß für die 2 ersten Schuljahre die gedachten Uebungen beim Lesen nicht gegeben worden, sondern das bloße Lesenlernen hauptsächlich noch als Zweck des Leseunterrichtes hingestellt ist. Wenn nun auch nicht angenommen werden kann, in dieser Zeit werde die überhaupt nöthige Lesefertigkeit auch erzielt, und in den oberen Abtheilungen nur der Ausdruck zu erstreben sein, so liegt doch nahe, daß nothwendig auch durch leises Lesen, durch Erkennen, Aneignen und Wiedergeben des Inhalts, so wie durch Schreib- und Sprachunterricht sicher und zweckmäßig die Lesefertigkeit gefördert werde, wenngleich auf das laute Lesen nicht in dem Grade Zeit verwendet wird, als es geschehen kann, wenn man sich um den Inhalt des Gelesenen nicht kümmert. Ein rasches Lesen zu erzielen, das gleichsam nur die Blätter durchfliegt, ist aber auch nicht der Zweck des Leseunterrichtes, sondern „das richtige, besonnene Lesen, das über den Worten ruhende und sinnende." (Wackernagel.)

Ferner scheint Dir bedenklich, ob auch den Sprachregeln — ohne die es beim Sprachunterrichte doch nicht abgehe — bei dem von mir angegebenen Verfahren hinreichende Aufmerksamkeit geschenkt, dagegen dem bloßen Sprachgefühle nicht zu viel anvertrauet werde.

Da die in Aussicht gestellte genaue Ausführung dessen, was ich früher in meinem ersten offenen Briefe — angedeutet, dies Bedenken am Besten zu beseitigen vermag, so will ich hier nur bemerken: Nach meiner Erfahrung und festen Ueberzeugung können wir beim Sprachunterrichte der Sprach-

*) Der erste Brief steht in Nr. 7. 1862.

Digitized by Google

regeln allerdings nicht entbehren, da ohne sie das weiche, schwankende Sprachgefühl ohne sichere Stütze wäre und unsere Schüler zum begründeten Gebrauche des Richtigen nicht kämen. Wenn Einzelnes angeschaut, verstanden und angeeignet ist, mögen die Regeln das Angeeignete zusammenfassen, gruppenweise festhalten und den stetigen Gebrauch begründen. — Zunächst aber ist die Hauptsache das Können, und nicht das Wissen, wie es mit so vielen andern Dingen im Leben ist. — Ein Wort von Herder über Erziehung zum Geschmack scheint mir hier auch sehr wohl anwendbar. Es lautet: „Zum Geschmack erziehen heißt nicht, Geschmack predigen, über den Geschmack murren, sondern ihn zeigen, damit an die Seele dringen, ihn von Jugend auf melodisch und thätlich lehren, oder, mit andern Worten, in die Kräfte eines Zöglings mit sanft fortgehendem, nie nachlassendem Schwunge Ordnung bringen, der Seele desselben ein sanftes Gefühl des Schönen und Guten, mit Vernunft und Wahl begleitet, geben: das ist so wenig Wort und so ganz Pädagogie, schweigende That und Führung, als Etwas sein kann." — Auch in der Sprache wirkt das Beispiel mehr, als die Lehre. —

Drittens bezweifelst Du die volle Wahrheit der üblichen Behauptung: „Jeder Unterricht in der Elementarschule muß zugleich Sprachunterricht sein." Du sagst: „Wie will der Lehrer in der Religionsstunde z. B. auch deutsche Sprache treiben? Soll der Schüler etwa bei verkehrter Fallsetzung auf die Versündigung gegen die Sprachgesetze aufmerksam gemacht werden und diese hinreichend einüben?"

Ich denke über diese Sache so: Jeder Gedanke, als ein Kind des Geistes, unsichtbar gleich diesem, hat bei seiner Erscheinung in der Außenwelt eine bestimmte Gestaltung, und wird nur in dieser allgemein erkenn- und mittheilbar. Gedanken mittheilen und fruchtbar machen ist das Wesentlichste unseres Unterrichtens. Die Trägerin der Gedanken aber ist die Sprache. Wir können eine Bereicherung des innern Menschen gar nicht bezwecken, ohne zugleich der Sprache Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jeder Unterricht muß daher nothwendig, in so fern die Wortsprache dabei überhaupt in Anwendung kommt, fördernd auf die Sprach-Ausbildung unserer Schüler wirken, und dieses nicht nur dadurch, daß die Kinder die richtige Darstellung der Gedanken hören und sehen und sich darnach zum Richtigen gewöhnen, sondern auch durch Verbesserung ihrer fehlerhaften Ausdrucksweise und durch specielle Belehrung zum Bessermachen. — So, in diesem Sinne, ist jeder Unterricht in der Elementarschule zugleich ein Sprachunterricht zu nennen, wenngleich das eigentliche Objekt des Unterrichtes die Sprache nicht ist. — Daß Mangel an Einsicht und Takt in dem Streben, der Sprache zu dienen, oft arge Mißgriffe begehet, kann freilich auch nicht geläugnet werden. Wer z. B. in der Religionsstunde bei Sprachfehlern des Schülers den Gedankengang unterbricht und die volle Aufmerksamkeit eingehend und dauernd auf Wortformen und Sprachregeln lenket, sündiget sicher schwer gegen die religiöse Ausbildung der ihm anvertraueten Jugend. Aehnlich ist es bei andern Unterrichtsgegenständen. Alles geschehe zu seiner Zeit! — Bei der Verbesserung der Sprachfehler darf keine Zerreißung des Gedankenfadens, keine Störung der Gefühlsströmung vorkommen. Je nach Umständen corrigire der Lehrer gleich, nachdem die Schüler den vollen Gedanken ausgedrückt, aber möglichst kurz und in Parenthese, oder er warte bis zum Schlusse der Stunde, oder endlich, er nehme erst die Sache in der eigentlichen Sprachstunde vor und helfe dann dem Uebel aus dem Grunde ab.

Digitized by Google

In letzterem Falle, oft auch im zweiten, ist es nöthig, daß der Lehrer sich die gemachten Fehler notire, damit ihre Erledigung nicht der Vergessenheit anheim falle.

Dein viertes Bedenken richtet sich gegen die wirkliche Durchführung des von mir angegebenen Sprachunterrichtes in sogenannten einklassigen Schulen, in denen oft ein Lehrer 60—80 und noch mehr Kinder von 5—14 Jahren zu unterrichten hat. Die angegebene Behandlung des Lese- und Sprachunterrichtes erfordert nach Deiner Behauptung nicht allein einen Aufwand von Zeit, der unbeschadet anderer Unterrichtsgegenstände nicht zu erübrigen sein dürfte, sondern auch eine Vertiefung in den Gegenstand, zu der gar viele Lehrer nicht gelangen können, dazu einen Fonds von Lehrerkraft und geistiger Jugendfrische, wie solchen der Lehrer sich sehr oft mit dem besten Willen nicht zu erhalten vermag, besonders wenn Nahrungssorgen ihn niederbeugen oder Nebengeschäfte Kopf und Hand in Anspruch nehmen. „Jede Abtheilung," sagst Du, „verlangt den ganzen Lehrer; wie soll nun allen 4 Abtheilungen 1 Lehrer zu genügen vermögen?"

Wohl, mein Freund, ist es leichter und in mancher Hinsicht auch erfolgreicher und erfreulicher in einer mehrklassigen Schule den Sprachunterricht zu ertheilen, besonders in solcher, die nur eine Abtheilung bildet; aber — so lehrt mich die eigene Erfahrung — sehr wohl möglich ist auch die Durchführung meines Verfahrens in einklassigen Schulen, zumal in der 4. Abtheilung der Sprachunterricht mit dem Schreib-Leseunterrichte ganz zusammenfällt. — Um die Zeit in den 3 Oberklassen für diesen Unterricht zu gewinnen, hat der Lehrer sein Nachdenken vor Allem darauf zu richten, die für den verbundenen Lese-, Sprach- und Schreibunterricht gesetzlich bestimmten 12 Stunden der Woche für die Uebungen in den einzelnen Lectionen so zu vertheilen, daß die mündliche Unterweisung einer Abtheilung nicht zu lange Zeit erfordert und doch jeder stillen Beschäftigung gebührend vorangehe und Licht und Leben und Zweckmäßigkeit in die schriftlichen Arbeiten bringe; auf die zweckmäßige Anordnung dieser Arbeiten kommt überaus viel und stets um so mehr an, je weniger der Lehrer beim mündlichen Unterrichten der einzelnen Abtheilungen verweilen kann. Je nachdem aber diese Vertheilung und Anordnung mit Ein- und Umsicht geschieht und mit aufopfernder Treue beobachtet wird, vermag auch der Lehrer seinen ganzen Sprachunterricht zu beherrschen und ohne Wanken und Schwanken fortzuführen; „er muß wissen, was er will, und wollen, was er weiß." Uebel, sehr übel dagegen ist es, wenn die augenblicklichen Anforderungen den Lehrer beherrschen und ihn hin und her schieben und zerren. — Bei dem Fragen nach dem Inhalte der Lesestücke und bei dem mündlichen Wiedergeben des Gelesenen muß der Lehrer in Hinsicht der Zeit ganz besonders auf seiner Hut sein. Ersteres wird in den beiden oberen Abtheilungen durch Fragen, die längere oder übersichtliche Antworten verlangen, kürzer abgethan, als in der 3. Abtheilung; auch schwindet das Wiederholen der Antworten mehr und mehr. Letzteres kann unmöglich in dem Grade betrieben werden, daß jedes Kind das Gelesene ganz nach seiner Auffassung mittheile; dieses Ehrenamt erhalten abwechselnd nur wenige, und zunächst die besten Erzähler, nachdem die Uebrigen von dem Behaltenen nur Einzelnes angegeben oder Fragen an ihre Genossen gerichtet haben. — Ohne Vertiefung in die Sache ist freilich dieser Unterricht nicht möglich, aber dazu können auch sehr wohl alle

Digitized by Google

Lehrer kommen, deren Vorbildung für ihr Amt nicht eine gar zu dürftige war, und denen es an Lust und Liebe zur Sache nicht fehlt; an Gelegenheit zu ihrer Fortbildung werden sie bei treuem und bescheidenem Streben nur in sehr vereinzelten Fällen Mangel haben können. — Schweren Herzens muß ich zugeben, daß es dem Lehrer oft blutsauer wird, Kraft und Freudigkeit in seinem Amte sich zu bewahren. — Wo Nahrungssorgen am Herzen nagen; wo dürftige äußere Verhältnisse der Gegenwart den Geist umdüstern; wo selbst der Blick in die Zukunft wegen Weib und Kind sich mit Thränen umflort: da durchdringt des Lehrers Brust ein herber Schmerz, der seine Kraft lähmt und Freudigkeit und Geistesfrische mit Todesarmen umschließt, und dieses um so mehr, je weniger er vermag, „noch am Grabe die Hoffnung aufzupflanzen." — Auch kann ich nicht bestreiten, daß der in Rede stehende Lese- und Sprachunterricht ohne beträchtlichen Aufwand von Geisteskraft und ohne Amtsfreudigkeit nicht wohl möglich ist. — Aber ich weiß auch, wie Lehrer unter gar dürftigen Verhältnissen doch in der Mitte ihrer Jugend alles Leid, allen Kummer aus ihrem Herzen bannen und mit voller Seele und großem Muthe ihr schweres Tagewerk vollführen, auch nach den Schulstunden zu neuem Wirken mit großer Treue sich fortbilden. — In ihrem gottvertrauenden Herzen leben sicher die Worte:

Gieb, daß ich thu' mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet;
Gieb, daß ich's thue bald,
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wenn ich's thu', so gieb,
Daß es gerathe wohl!

Dir im Geiste die warme Bruderhand reichend, sagt Dir ein „Gott zum Gruß!"

Dein

A. auf Rügen. E.

Zur Behandlung der biblischen Geschichten in der Volksschule.*)

(Von Lehrer Witt in Paris.)

Der gütige Leser wolle sich durch die Ueberschrift nicht abschrecken lassen, mich noch weiter anzuhören. Ich bringe keine neue, allein heilbringende Methode und will auch keiner alten unbedingt das Urtheil sprechen, sondern ich will nur erzählen, wie es mir mit der Behandlung der biblischen Geschichten in meiner Schule ergangen ist.

*) Anmerk. der Red. Der obige Aufsatz bildet die Ergänzung zu dem Offenen Schreiben über den Holsteinischen Landeskatechismus in Nr. 2, 1862.

Digitized by Google

Als ich zur Schule ging, gönnte man der bibl. Geschichte noch wenig Raum, und von einer besondern Behandlung derselben konnte auch eigentlich nicht die Rede sein. Zweimal die Woche nahm der Lehrer Hübner zur Hand und las uns eine Geschichte daraus ab, und nach der Geschichte kamen regelmäßig auch die nützlichen Lehren, die gleichfalls abgelesen wurden. Ich denke wohl, daß in der nächsten Stunde eine Wiederholung Statt gefunden hat, aber ich entsinne mich dessen nicht. Man hat diese Weise, die biblische Geschichte vorzutragen, längst verworfen, und doch muß ich sagen, diese bibl. Geschichtsstunden waren für mich höchst anziehend, und ich glaube, daß dies in der Erzählweise des alten Hübner seinen Grund hatte. Als ich später selber bibl. Geschichten vortragen sollte, hatte ich längst gelernt, daß man vor allen Dingen frei erzählen müsse und zwar am liebsten mit den Worten der Bibel, und daß darnach eine ordentliche Behandlung nicht fehlen dürfte, solle das Erzählte für die Kinder fruchtbar werden. Und ich bemühte mich auch redlich, den angelernten Grundsätzen gemäß zu verfahren, aber ein solches Interesse an der bibl. Geschichte zu erregen, wie ich es selbst beim Vorlesen aus dem alten Hübner empfunden hatte, wollte mir bei meinen Schülern nie recht gelingen, namentlich bei dem Theil des Unterrichts nicht, den man die „Behandlung" der Geschichte nannte. Es war mir nicht unbekannt, daß Manche, so unter andern Vormbaum, von einer solchen Behandlung der bibl. Geschichte nichts wissen wollten, sondern Alles von der bloßen Erzählung der Geschichte mit reinen Bibelworten erwarteten. Allein diesen Männern und ihren Gründen standen mir Autoritäten gegenüber, die ihr Leben lang in der bibl. Geschichte unterrichtet hatten, wie z. B. Nissen. Ferner war vom Seminar her mein pädagogisches Gewissen so zugeschnitten, daß es viel zu eng war, auf eigene Verantwortung hin einen Sprung ins Ungewisse zu thun. Und daneben fühlte ich auch, oder wohl besser, ich wußte es noch von meiner Kindheit und auch noch aus viel späterer Zeit her, daß die bibl. Geschichte in ihrer bibl. Form neben großer Anschaulichkeit auch etwas Unlebendiges habe, das durchaus einer Vermittelung bedürfe, solle es anders in das eigene Leben des Kindes übergehen. Also blieb ich dabei, meine jedesmalige Geschichte zu erzählen, abzufragen oder wiedererzählen zu lassen und sie endlich, wo möglich von einem Gesichtspunkte aus, katechetisch zu behandeln, wobei denn Nissens Unterredungen treffliche Dienste leisteten. Dieser letzte Theil aber war es, der mir stets am wenigsten zusagte, weil er die Kinder meistens sichtlich langweilte, und es mir trotz aller gemachten oder natürlichen Lebendigkeit nicht gelingen wollte, sie dauernd in Aufmerksamkeit zu erhalten. Die alte Regel, nach welcher der Lehrer, wenns bei den Kindern fehlt, stets zuerst bei sich selbst nachsuchen soll, war mir wohl bekannt, und ich war aufrichtig bemüht, sie anzuwenden. Ich suchte, und fand denn auch jedesmal und meistens dasselbe. Es konnte mir daher nicht einfallen, die Schuld auch noch in der Methode zu suchen, der doch alle bewährten Schulmänner meines Vaterlandes sich bedienten, aber ich sollte von anderer Seite darauf geführt werden, nicht durch das Mißlingen, sondern durch das Gelingen.

Ich hatte einen einzigen 5—6jährigen Knaben, der für sein Alter sehr geweckt war, in der bibl. Geschichte zu unterrichten; da kam ich wie von selbst dazu, schon in die Erzählung Alles einzufügen, was ich zum Verständniß oder zur Anwendung der Geschichte sagen wollte, denn der Junge war zu naturwüchsig und originell, als daß er nach den Pfeifen der schulgerechten

Digitized by Google

Katechese hätte tanzen können. Mir gefiel das ausnehmend, und ich kam immer mehr von dem Vorurtheil zurück, daß ein Kind nur dann eine Wahrheit recht erfasse und sich derselben freue, wenn es sie selbst habe suchen und finden müssen. Mein Schüler lernte mit großer Lust, und wie sehr er das Vorgesprochene verarbeitet hatte, davon gab sein Wiedererzählen an Jedermann ein unzweideutiges Zeugniß. Aber ich wagte noch nicht, auch mit den größeren Kindern die bibl. Geschichte in ähnlicher Weise zu behandeln, bis ich auch dazu gedrängt wurde. Ich erhielt eine Anstellung an einer Mädchenklasse, die von Kindern von 10—12 Jahren besucht wurde, und da diese bis zu ihrer Confirmation noch durch eine obere Klasse gehen mußten, in der sie nur noch Katechismusunterricht erhielten, so hatten meine Schülerinnen von meinem Vorgänger immer nur bibl. Geschichte als Religionsunterricht gehabt. Also mußte ich nun täglich bibl. Geschichte lehren und zwar gerade die des N. T., wo es wenig zu erzählen, aber desto mehr zu behandeln gab. Und ich gab mir alle Mühe, behandelte und katechisirte mit möglichster Lebendigkeit, also daß auch mein Feind mich wenigstens nicht der Trockenheit hätte zeihen können, aber meine Schülerinnen waren und blieben der großen Mehrzahl nach ohne Interesse an der Sache, was sie durch häufige grobe Unaufmerksamkeit zu erkennen gaben. Ich durfte um so weniger hoffen, diesem Uebel abzuhelfen, da es bei meinem Vorgänger schon eingewurzelt sein mußte, und der war als ein tiefchristlicher, tüchtiger Lehrer, namentlich in der bibl. Geschichte, nicht bloß bekannt, sondern weit und breit berühmt, und dazu war er Jahre lang an der Schule gewesen. Gleichzeitig zogen an meiner Seele vorüber die vielen hie und da bei andern tüchtigen Lehrern gemachten Beobachtungen von Interesselosigkeit der Schüler bei katechetischen Unterredungen, und es wurde mir klar, daß hier die Form wenigstens nicht ohne bedeutende Mitschuld sei. Von nun an erzählte ich die bibl. Geschichte den Mädchen ähnlich, wie einst meinem kleinen Adolph, d. h. ich brachte in die Erzählung Alles hinein, was ich neben der Geschichte für meine Kinder auf dem Herzen hatte, unbekümmert darum, ob ein etwaiger sachkundiger Zuhörer es predigen oder dociren genannt haben würde. Am andern Tage wurde dann die Geschichte mit allem Zubehör wiederholt und zuweilen noch eingehender besprochen. Aber von katechetischer Unterredung nach Anlage und Form war auch hier keine Rede. Meine Fragen, sofern sie nicht Wiederholung des Gehörten, sondern ein tieferes Eingehen in die Sache bezweckten, sollten nur anregen und die Aufmerksamkeit spannen, und wenn ich dann glaubte, daß der geeignete Augenblick da sei, so hieß es: Nun merkt, ich wills euch sagen, die Sache ist so. Und dann setzte ich sie mit möglichst klaren und kurzen Worten auseinander oder erläuterte sie durch ein Beispiel, am liebsten durch eine kurze Geschichte. Der Erfolg war, daß ich bald bei meiner Erzählung mit allen ihren Einfügungen die fast ungetheilte Aufmerksamkeit der ganzen Klasse bekam, und daß das Interesse an den Wiederholungen und zwanglosen Besprechungen sichtlich zunahm.

Es sind seitdem vier Jahre vergangen, ich habe meine holsteinische Mädchenklasse längst verlassen; seit drei Jahren stehe ich an meiner jetzigen gemischten Schule von armen deutschen Kindern hier in Paris. Ich habe aber meine Weise, die bibl. Geschichten zu behandeln beibehalten, und sie gefällt mir noch immer. Viele meiner Schüler haben die Geschichten schon

Digitized by Google

viele Male gehört und noch viel öfter gelesen, aber wenn ich sie aufs Neue erzähle, so ist auch ihr Interesse wieder neu.

Ich habe oben gesagt, daß ich keine neue Methode bringen wolle; wenn nun aber der Leser doch meinen sollte, ich hätte nicht Wort gehalten, so will ich es gleich versuchen mich zu rechtfertigen. „Eine Methode — so sagt mein Seminarheft — ist ein Verfahren nach bestimmten Regeln zu einem gewissen Ziele hin." Demnach ist mein Verfahren wenigstens keine neue Methode, denn es weicht nur darin von dem alten ab, daß es gewisse „bestimmte Regeln" nicht in Anwendung bringt und sich überhaupt nicht im Sinne dieser oder ähnlicher Regeln die Hände binden lassen will. Ungezwungen und ungekünstelt soll der Lehrer, bei jeder Geschichte in lebendiger Weise, je nach seiner und der Geschichte Eigenthümlichkeit, Altes und Neues aus dem Schatze seines Wissens und seiner Erfahrung vom Worte Gottes hervorlangen dürfen in der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß Leben auch Leben wecken werde. Und wenn ich es hier versuche, von meinem Verfahren eine kleine Probe zu geben, so soll nur dieser überall durchstehende Grundsatz dadurch erläutert werden. Nehme ich der Kürze wegen die Geschichte von der Salbung Jesu.

Sagt, Kinder, ist es euch nicht schon begegnet, daß ihr Jemanden, den ihr liebtet, einmal eine rechte Freude machen wolltet durch ein Geschenk z. B. oder durch einen besondern Dienst? Aber siehe, es gelang euch nicht; euer Geschenk machte keine Freude, weil es vielleicht zu gering war, oder euer Dienst wurde zurückgewiesen, weil man ihn nicht brauchte? Nicht wahr, das that denn weh, sehr weh! Ists euch aber noch nicht begegnet, so denkt nur, es kommt noch. Ihr werdet dann gewiß im Stillen weinen und sagen: Ich habs doch so gut gemeint! Aber zürnet dann nicht so sehr mit den Menschen, die euch wehe gethan haben, oder verzaget gar, in der Welt noch zu leben, denket vielmehr mit David: „Der Herr hats ihm geheißen." Denn recht besehen kommt auch solche Kränkung von oben, von unserm allerbesten Freunde. Und das gehet so zu: Wir Menschen hängen uns so leicht an Dinge dieser Welt, sei es nun Geld und Gut, oder seien es Menschen, und lieben die dann mehr als unsern Heiland, und verlassen uns auch mehr auf sie. Dies kann unser Heiland aber nicht leiden, denn dies führt nur allmählig von Ihm ab und so ins Verderben. Da muß Er denn als unser himmlischer Gärtner um uns graben, ja hineingraben in unser Herz auch mit solchen Kränkungen, damit wir uns bald wieder zu Ihm wenden und es von Neuem erfahren, daß wir es doch nirgends so gut haben, als bei Ihm. Er sieht nie darauf, ob wir Ihm so oder so dienen, mit viel oder wenig, obs groß oder klein sei, was wir thun, sondern Er sieht allein das Herz an, und wenn Er da merkt daß wirs gut gemeint haben, daß wirs thaten aus Liebe zu Ihm, da mag unser Werk noch so gering oder gar thöricht erscheinen, so daß die Menschen sagen: Was soll doch dieser Unrath? Er spricht dann noch dazu: Diese Seele hat ein gutes Werk an mir gethan. Höret davon eine kleine liebliche Geschichte. Jesus war auf seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen. Er kam von Jericho her, wo er den Blinden geheilet und den Zachäus so freundlich aus dem Maulbeerbaum gerufen hatte. Sein Weg führte über Bethanien, wo Lazarus war, der Verstorbene. Aber Er kehrte diesmal nicht ein in dem Hause der lieben Geschwister: Lazarus, Martha und Maria, denn Er war zu Gaste geladen im Hause Simons des Aussätzigen. Als nun Jesus da zu Tische saß und

Digitized by Google

mit ihm auch Lazarus, Martha aber dienete, siehe, da trat auch Maria ein und hatte ein Glas mit ungefälschter, köstlicher Narde. Und sie trat hinzu, zerbrach das Glas und schüttete die Salbe Jesu auf sein Haupt und salbete auch seine Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Das Haus aber ward voll von dem Geruch der köstlichen Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Ischariot: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen und das Geld den Armen gegeben? Und auch der übrigen Jünger wurden etliche unwillig und sprachen: Wozu dienet doch diese Verschwendung? und murreten über Maria. Was sagt ihr, Kinder? 300 Groschen, das will sagen 60 (?) Thaler, das war für die damalige Zeit eine große Summe, damit hätte man viele Arme glücklich machen können. Meint ihr nicht, daß Judas recht hatte und die übrigen Jünger, wenn sie sagten: Wozu dient doch diese Verschwendung? Oder war der Heiland, als Er noch auf Erden wandelte, ein Freund von Wohlleben? Mochte er gerne gut essen und trinken, in schönen, weichen Kleidern einhergehen und sich mit köstlicher Salbe salben lassen? Er, der schon durch seine armselige Geburt das Alles verachtet hatte? Nein, nimmermehr! Und doch, hört, was sagt Er von der Maria? das sagt Er: Lasset sie mit Frieden! was bekümmert ihr sie? sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan was sie konnte; sie ist gekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie jetzt gethan hat. — Das ist eine glänzende Rechtfertigung, das ist ein hohes Lob aus des Heilandes Munde! so hat Er nie eine andere That gepriesen. So werth achtet Er diese That, daß sie verkündigt werden soll zugleich mit dem Evangelium allen Menschen bis an die Enden der Erde und bis an das Ende der Tage. Sagt, woher das? Seht euch die Maria an. Jesus war einmal in ihrem Hause zu Gast, und sie machten Ihm ein Mahl, und Martha machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen, Maria aber hatte sich zu Seinen Füßen gesetzt und konnte sich nicht sattsehen an Seinem holdseligen Angesicht, sich nicht satthören an den Worten des Lebens, die aus Seinem Munde kamen. Seht, das war Liebe, tiefe, innige Liebe damals schon. Und nun erst als sich Jesus ihr bewiesen hatte als den Helfer in Noth und Tod, als Er Lazarus auferweckt hatte, ihren geliebten Bruder, — wie mußte ihre Liebe da noch stärker geworden sein! Und — hört ein Gleichniß, Kinder! — je mehr man den Heiland liebt, desto mehr versteht man Ihn und was Er redet und thut. So wie Maria, so innig und tief, liebte Ihn wohl keine Seele, und daher verstand sie auch, was damals noch kein Jünger verstand: daß Jesus für ihre und der ganzen Welt Sünde in den Tod gehen müsse, und daß Er nun auf dem Wege dazu sei. Er, der hochgelobte und hochgeliebte Sohn Gottes für sie sterben! welche Liebe! wie mußte die ihr Herz entzünden zu brennender Gegenliebe! Und diese Liebe läßt sie auf ein Mittel sinnen, wie sie doch dem Heilande noch einmal in recht vollem Maaße ihre Liebe beweisen könne. Was sind ihr da 300 Groschen! Wie sauer sie auch verdient, wie mühsam sie auch zusammengespart sein mögen, — für Jesus giebt sie sie gerne hin; ja alle Schätze der Welt hätte sie hingegeben, wenn sie ihrem lieben Heilande nur eine noch größere Freude, eine noch wohlthuendere Erquickung auf Seinem letzten Gange hätte bereiten können. Seht, in diesem Sinne, mit solchem

Digitized by Google

Herzen kommt Maria und zerbricht das Glas voll köstlicher Salbe und gießt sie auf Sein Haupt und salbet Seine Füße, daß das Haus voll wird vom Geruch der Salbe. Aber was den Heiland erquickt, was ihm zu einem über alle Maaßen süßen und herrlichen Geruch wird, das ist nicht die Salbe in dem feinen, weißen Alabastergefäß, nein, nein! das ist vielmehr — sagt es doch Kinder! — das ist die Liebe in dem Herzen der Maria. — Nicht wahr, Kinder, nun versteht ihr, warum Jesus sagt: Lasset sie mit Frieden! was bekümmert ihr sie? sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Und nun versteht ihr auch, warum diese That der Maria werth ist, daß, wo das Evangelium verkündiget wird in der ganzen Welt, daß man da auch sage zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.

Nun, lieben Kinder, möchtet ihr dem Heiland auch wohl einmal so eure Liebe beweisen, und bedauert ihr, daß Er nicht mehr sichtbar unter uns umher geht? Bedauert das nicht, ihr habt Gelegenheit genug Ihm zu dienen, daß Er sich dessen freut. Ihr kennt sein Wort: „Was ihr gethan habt diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Damit weiset Er euch an Seine Stellvertreter, die eure Liebesdienste und Liebesgaben an Seiner Statt in Empfang nehmen sollen. Aber denkt dabei nicht bloß an Arme und Unglückliche. Die Er euch nahe gestellt hat, eure Eltern, Geschwister, Mitschüler und Nachbarskinder, Knechte und Mägde des Hauses, die gehören auch zu seinen Brüdern. An diesen sollt ihr Ihm dienen. Wenn ihr euren Eltern recht gehorsam seid, ihnen allerlei Dienst erweiset auch ungeheißen; wenn ihr mit euren Geschwistern friedlich seid, ihnen oft friedlich nachgebet, kleines Unrecht von ihnen gern duldet, wenn ihr die Kleinen mit aller Treue wartet, wenn ihr gefällig seid und freundlich gegen Jedermann und dabei an den Herrn Jesus denkt und thut es, weil Er es gerne so hat, und weil ihr denkt: Er sieht auf mich herab und freut sich, wenn ich so bin, — seht, da dienet ihr Ihm, und euer Dienst ist Ihm ein lieblicher Geruch.

So und ähnlich pflege ich die bibl. Geschichten zu erzählen in möglichster Einfachheit nach Sprache und Ton. Natürlich und wahr auch in Aeußerlichkeiten, das ist, was ich unter allen Umständen fest zu halten suche. Für uns Lehrer gilt ja in besonderem Sinne, daß wir das Evangelium predigen „nicht mit hohen Worten," sondern „in Beweisung des Geistes und der Kraft."

Will man gegen diese Weise einreden, daß bei ihr die eigentliche Geschichte so sehr zurücktrete, so muß ich erwiedern: es macht sich nicht überall so wie hier; ich habe auch darum mir diese Geschichte gerade gewählt, um zu zeigen, welches bedeutende Maaß ununterbrochener Rede ich meinen Kindern zuweilen zutraue. Damit aber die eigentliche Geschichte doch hinreichend hervortrete, so mache ich es gerne so, daß ich Geschichten wie diese, die in gedrängter Kürze einen so überreichen Inhalt liefern, zum Schluß dann noch einmal erzähle und zwar wörtlich nach der Bibel.

Den entschiedensten Widerspruch werde ich wahrscheinlich von den Anhängern der strengen Katechese erfahren. Sie werden sagen: Ein Kind kann einem solchen zusammenhängenden Vortrage nicht folgen, er ist zu ermüdend für dasselbe. Das Kind will selbstthätig sein, u. s. w. Antwort: Meine Erfahrung lehrt mich, was ich oben gemeldet, und längeres Beobachten und Nachdenken hat mich in Betreff der strengen Katechese zu der Ueberzeugung gebracht, daß hier nicht Alles Gold ist, was da glänzt. Was ist

Digitized by Google

wohl ermüdender als fortwährend mit Fragen verfolgt zu werden? Wie viele Kinder von 80 sollten wohl den vollständigen Gedanken erfassen, der durch die Fragen in so viele Theile und Theilchen aufgelöst wird? Ich habe auf dem Seminar gehört, daß der Lehrer bei seiner Katechese nicht vergessen dürfe, daß er nicht immer die volle Aufmerksamkeit seiner Kinder habe. Auf die Fragen: Wann denn? und wie lange? wurde nicht weiter eingegangen, wahrscheinlich weil man uns zumuthete, wir würden mit offenen Augen unterrichten. Nun, wenn das denn, und wir müßten sehen, daß bei unserer Katechese eigentlich nie von einer vollen Aufmerksamkeit Aller die Rede sein könne, sollten wir da nicht merken, daß es mit der Selbstthätigkeit des eigenen Suchens und Findens bei dem Kinde nicht weit her ist, und daß die große Zahl, d. h. 75 von 80, nur lernt vom Vorsagen? Es ist in vielen Fällen, namentlich im Religionsunterricht, auch gar nicht natürlich, einem Kinde die Arbeit des Selbstfindens zuzumuthen; das Kind hat genug mit dem Aufnehmen des einen Gedanken und mit der Einigung desselben mit seinen bisherigen Vorstellungen zu thun, so daß zu besorgen ist, es werde über die mehr äußerliche Arbeit des Suchens die innerlichere des Verarbeitens vergessen, und daher wohl zu einem Schwätzer, nie aber zu einem Kinde Gottes gemacht werden (versteht sich, soweit hier von „manchen" die Rede sein kann). Man hat seit dem Blühen des Rationalismus viel Aufhebens von der Lehrform gemacht, und man ist leider an vielen Stellen dahin gekommen, daß man meint, die Form sei die Hauptsache, auf den Inhalt komme es weniger an, wenn es gelte Erfolg zu erzielen. Das ist aber grundfalsch. Der Inhalt bleibt die Hauptsache auch da, wo es sich zunächst nur um Erlangung äußerer Erfolge handelt, als z. B. um die Erhaltung der Aufmerksamkeit. Der kindliche Geist hat einen Ekel vor — Papier und dürren Gedankengängen; er will lebendige Bilder mit Fleisch und Bein, bringen wir ihm die, so arbeitet er mächtig, sie zu verarbeiten zu eigenem Fleisch und Blut.

Ich kann mir nicht versagen, eine Stelle aus des sel. Dr. Harms Lebensbeschreibung mitzutheilen, die Erinnerungen eines mehr als 70jährigen Greises aus seiner Knabenzeit enthält. Er war bekanntlich eines Müllers Sohn und ist in diesem Stande geblieben bis zu seinem vollendeten 18. Jahr, wo er auf die Schule in Meldorf ging. Von dieser Zeit ausgehend schreibt er: „Es waren denn ja meine äußerlichen Verhältnisse ganz anders geworden. So viel ich auch immer mit Leuten verkehrte, kam es doch nicht zum Anhören wohlredender Männer, auf welche ich in meinem elterlichen Hause soviel gehorcht hatte, ja, ich war auch nicht aus der Stube entfernt zu halten, oder daraus wegzuwinken, wegzukommandiren, wenn Der und Der und Der sich mit meinem Vater unterhielt. O, wie gab es doch interessant Redende! — ich meine nicht sowohl die große Zahl, sondern die Einigen, die ich im Augenblick bei mir nenne. Ein Einzelnes: Ein Handelsmann, der zuweilen bei uns vorkam, sich gern mit meinem Vater unterhielt, ein Katholik, redete einmal von der Hand Gottes im äußerlichen Leben der Menschen, wie sie nehme und wie sie gebe, und so oft alsbald gebe, nachdem sie genommen hätte. „„Da bin ich heute durch Süderwisch gekommen, kenne die Aecker so ziemlich und verstehe auch etwas von dem, was darauf wächst. Da hab' ich aber keines Mannes Feld in so guter Frucht stehend gefunden, als Steffen Rabe's Feld.““ Das war ein Bauer, der das Jahr vorher abgebrannt war. Er schloß seine Rede mit dem von

Digitized by Google

mir behaltenen Wort, dem Sprichwort: „„Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand.““ Ein Anderes von einem Andern: Wie man doch so oft zu sehen bekäme, daß Kinder, die ihre Eltern oder den Vater früh verlören, besser einschlügen und glücklicher würden als solche, die ihre Eltern bis ins reifere Leben behielten. Da wurden denn solche Fälle wieder aufgezählt, die ich zum Theil auch kannte; daran schloß sich die Untersuchung, wie weit man sich dieses natürlich erklären könnte. Noch ein Drittes: Einer von diesen wohlredenden Männern führte mit meinem Vater einen etymologischen Streit — vielleicht, daß dieses der erste etymologische Funken gewesen, der in meine Seele gefallen ist, und glimmt noch in mir, oder, es ist ein Feuer geworden, das noch brennt.“

Füge ich diesem nur noch ein kurzes Schlußwort hinzu. Die Kunst solchen Wohlredens ist für uns Lehrer von mindestens eben so großem Werth als die des Katechisirens. Suchen wir denn sie uns anzueignen! Es wäre doch eine herrliche Sache, wenn man in unsern Religions- und namentlich in unseren bibl. Geschichtsstunden die Augen unserer Schüler nicht von unserm Munde wegwinken und nicht wegkommandiren könnte! Und mich dünkt, wir haben es so leicht, so viel leichter als ein Handelsmann oder ein Mahlgast, der mit dem Müller diskurirt, denn welch ein unüberseh bar reiches Feld in erster Reihe interessanter Gegenstände für die Kinder bietet uns die bibl. Geschichte dar, wenn wir es verstehen, sie aus ihrer höheren, feineren Sphäre in das alltägliche Kinder- und Volksleben hereinzuziehen! Aber wie lernen wir das? Schwerlich aus Büchern, denn es gehört dazu vor allen Dingen ein volles, überfließendes Herz, ein Herz voll anbetender Bewunderung der herrlichen Thaten Gottes an armen, sündigen Menschenkindern, voll dankbarer Erinnerung an die selbsteigene Erfahrung Seiner barmherzigen Liebe und voll hingebender Treue in dem uns gewordenen Beruf. — Gott schenke uns Allen ein solches Herz, und es wird um das Wohlreden, sowie überhaupt um die Behandlung der bibl. Geschichte in unsern Volksschulen gut stehen.

Paris. H. Witt.

Neues Reglement für das russische Schulwesen.

(Von K. Strack, Pfarrer in Ober-Rosbach in Hessen.)

(Fortsetzung.)

Ueber den Volksschulen, aber noch in einiger Verbindung mit denselben, stehen die Progymnasien. Sie haben einen doppelten Zweck. Einestheils sollen sie ihren Schülern eine vollkommnere und vielseitigere geistige und moralische Bildung bieten, und anderntheils sollen sie Uebergangsanstalten für diejenigen sein, welche den allgemeinen Bildungscursus in dem Gymnasium zu erhalten wünschen.

In erster Beziehung treten sie an die Stelle der bisher bestehenden Kreisschulen, welche sich nicht bewährt haben. Ein solches Progymnasium soll mit jedem Gymnasium verbunden sein. Außerdem sollen nach Möglichkeit in Städten und größeren Flecken dergleichen errichtet werden und zwar

Digitized by Google

auf Staatskosten. Sie bestehen aus vier Classen zu je einem Jahreskursus. Es werden in ihnen folgende Gegenstände vorgetragen: a, Religion, b, russische Sprache, c, Mathematik, d, Naturkunde, e, Geographie, f, Geschichte, g, deutsche Sprache, h, französische Sprache, i, Schönschreiben, Zeichnen und Linienzeichnen und k, Gesang. Alle diese Gegenstände sind obligatorisch mit Ausnahme der fremden Sprachen.

Sie sollen alle elementarisch betrieben werden, aber ausführlicher und in größerem Umfange als in der Volksschule. Zur Charakteristik sei nur Einzelnes aus dem Lehrplan angeführt. Eine ausführliche Darstellung der biblischen Geschichte soll außer der moralischen Bildung der Schüler, als Hülfsmittel des systematischen Studiums der allgemeinen Weltgeschichte dienen. Der Unterricht im Russischen soll vorzugsweise die natürliche Sprachfähigkeit in der Weise entwickeln, daß sie in der Muttersprache sich deutlich ausdrücken und dieselbe richtig schreiben können. Dem Unterricht in der Grammatik müssen solche Beschäftigungen zur Seite stehen, welche zur Schärfung des Denkvermögens und der Einbildungskraft der Schüler beitragen können. Solche Beschäftigungen bestehen unter Anderm in dem aufmerksamen und erkenntnißvollen Lesen der Capitel eines, besonders zu diesem Zwecke zusammengestellten Buches, in mündlicher und schriftlicher Darstellung des Gelesenen und Auswendiglernen solcher Stücke, die vorher durchgenommen sind und sich hauptsächlich als Musterstücke auszeichnen.

Mit dem Unterricht in der Mathematik sollen beständig Uebungen arithmetischer und geometrischer Aufgaben vereinigt werden, ebenso Uebungen im Feldmessen mit dem Astrolabium, der Kette und anderen Feldmeßgeräthschaften.

Der Cursus der Naturkunde soll keine systematische Darstellung der verschiedenen Naturwissenschaften in sich fassen, sondern eine allgemeine Uebersicht der Natur und ihrer Erscheinungen bieten und auf diese Weise einen klaren Blick in die materielle Welt in ihrer concreten und unzertrennlichen Gestalt öffnen. Anschauungsbilder sind dabei eine nothwendige Bedingung; darum sollen auch öfters naturhistorische Excursionen unter Leitung des Lehrers vorgenommen werden.

Die mathematische und physikalische Geographie ist in der Form von Elementarkenntnissen mit in den Cursus der Naturkunde aufgenommen. Die politische Geographie soll vom russischen Reich ausgehen, aber namentlich was die fremden Länder betrifft, das Gedächtniß nicht mit zu vielen Namen beschweren. Kartenzeichnen wird verlangt.

Die Geschichte soll einen möglichst vollständigen Cursus umfassen; sie wird jedoch in Form biographischer Umrisse merkwürdiger Personen, die auf das Schicksal der Völker von Einfluß waren, vorgetragen. Beim Unterricht im Zeichnen und Linearzeichnen soll vor allen Dingen ein richtiges Augenmaß ausgebildet werden; dazu wird besonders das Abzeichnen von Modellen empfohlen.

Eine Klasse, in welcher sich über vierzig Schüler befinden, wird in zwei Abtheilungen geschieden.

Der Eintritt in die Progymnasien ist Kindern aller Stände gestattet ohne Unterschied des Ranges, der Nationalität und der Confessionen.

In die unterste Klasse werden Kinder aufgenommen, welche mindestens neun Jahre alt sind, russisch Lesen und Schreiben verstehen und die Hauptgebote, sowie die vier Species der Arithmetik kennen. Diejenigen, welche

Digitized by Google

ein Zeugniß über erfolgreiche Vollendung des Volksschulcursus haben, können ohne Examen in die erste Unter-Classe eintreten.

Die jährlichen Versetzungen erfolgen gleichfalls ohne Examen, wenn die Schüler fleißig gewesen sind und hinreichende Fortschritte gemacht haben. Solche, bei welchen dieses zweifelhaft ist, werden einer besonderen Prüfung unterworfen. Mehr als zwei Jahr kann kein Schüler ohne besondere Verfügung des Lehrercollegiums in einer und derselben Klasse bleiben. Diejenigen, welche auch jetzt noch nicht vorangeschritten sind, werden aus dem Institute entlassen. Solche Zöglinge, welche auf Kosten der Krone oder sonst einer Administration unterhalten werden, können in einer und derselben Classe nur zwei Jahre verbleiben und zwar darf dieses nicht mehr als zweimal während der ganzen Dauer des Cursus stattfinden.

Schüler, die den vollen Unterrichtscursus mit Erfolg beendet haben, erhalten ein Attest und sind berechtigt, 1) ohne Examen in die erste Gymnasialklasse einzutreten, wenn sie wenigstens eine fremde Sprache erlernt haben, sonst müssen sie in einer solchen eine Prüfung bestehen; 2) das Amt eines Volksschullehrers zu bekleiden, wenn sie ein Alter von 19 Jahren erreicht haben.

Die Gymnasien bilden die dritte und letzte Stufe der allgemeinen Bildungsanstalten. Nach der Verschiedenheit der Gegenstände, die zur allgemeinen Bildung beitragen, werden dieselben in Realgymnasien und philologische Gymnasien getheilt. Außer den beiden Anstalten gemeinschaftlichen Unterrichtsgegenständen wird in den ersteren ein erweiterter Cursus der Naturkunde und Mathematik, in den letzteren die griechische Sprache und ein erweiterter Cursus der lateinischen vorgetragen.

Die Unterrichtsgegenstände nehmen in beiden Anstalten einen Lehrcursus, welcher vier Classen bildet, in Anspruch.

In beiden Anstalten wird deutsch und französisch gelehrt; aber nur eine dieser Sprachen ist obligatorisch. In den Gymnasien und Progymnasien solcher Gegenden, wo das Russische nicht Muttersprache ist, wird ein besonderer Lehrer für diese Sprache angestellt; doch ist deren Kenntniß facultativ.

Auch im philologischen Gymnasium wird mit den antiken Sprachen erst in der unteren Classe, also im 13. Jahre der Anfang gemacht. Dennoch hofft man binnen 4 Jahren eine gründliche Kenntniß beider zu erlangen, da die Schüler schon grammatische Vorbildung durch die Beschäftigung mit wenigstens einer modernen fremden Sprache erlangt haben, da sie schon gereifteren Geistes sind und nun ihre meiste Zeit auf das Sprachstudium verwenden. Auch in dem Realgymnasium ist die lateinische Sprache ein obligatorischer Gegenstand; doch wird es für genügend erachtet, wenn die Schüler die römischen Geschichtsschreiber des goldenen Zeitalters und die moralisch-philosophischen Abhandlungen Ciceros verstehen. Beim mathematischen Unterricht in den Realgymnasien hat man außer der Entwickelung der geistigen Fähigkeiten die Mittheilung der zu spezieller Beschäftigung mit physikalisch-mathematischen Wissenschaften nöthigen Kenntnisse im Auge, und daher muß beim Unterricht in der Mathematik nothwendiger Weise sowohl auf Fülle und Strenge der Theorie als auf die Gewöhnung der Schüler an mathematische Belege geachtet werden. Uebereinstimmend damit wird im Realgymnasium der volle Cursus der Algebra durchgenommen (mit Einschluß des Newton'schen binomischen Lehrsatzes) und stets von Beispielen begleitet;

Digitized by Google

nach der Algebra wird die Anwendung dieser Wissenschaft auf die Geometrie, Planimetrie, sphärische Trigonometrie und die Elemente der analytischen Geometrie vorgetragen. Zum Schlusse wird den Schülern noch ein Begriff von der descriptiven Geometrie gegeben. In den philologischen Gymnasien hat der mathematische Unterricht ausschließlich die Entwickelung der geistigen Fähigkeiten zum Zweck, und beschränkt sich daher auf den Cursus der Algebra, mit Hinweglassung von Newton's binomischem Lehrsatz und der Theorie der Logarithmen, die beide hauptsächlich durch ihre Anwendung wichtig sind; dieser Cursus wird nur von solchen einzelnen Uebungen und Beispielen begleitet, die zum Verständniß der Theorie unumgänglich nothwendig sind.

Bei dem Unterricht in der Naturkunde soll das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, daß die Schüler sich die sogenannte inductorische Methode gründlich und mit Bewußtsein aneignen. In den Realgymnasien werden alle Theile der Naturkunde durchgenommen, in den philologischen aber nur Physik, Chemie und physikalische Geographie und noch dazu in geringerem Umfang.

Diejenigen, welche den vollen Cursus erfolgreich beendigt haben, können ohne Examen in die Universitäten und andere höhere Lehranstalten, wenn dieselben auch nicht zum Ressort des Ministeriums der Aufklärung gehören, aufgenommen werden. Sie haben das Recht auf Lehrerstellen an Progymnasien, nachdem sie einen besonderen pädagogischen Cursus im Gymnasium gehört haben. Sie können Zeugnisse für eine Hauslehrerstelle erhalten, sind zu manchen Civilämtern und Offiziersstellen befähigt, und genießen noch andere Vorrechte, welche in den russischen Verhältnissen begründet sind. Schon während des Besuchs der Gymnasien können die zum steuerpflichtigen Stande gehörenden Zöglinge nicht von den Gemeinden zur Erfüllung ihrer Militairpflicht reclamirt werden.

Auch die zur Erziehung des weiblichen Geschlechts bestimmten Schulen werden in drei Kategorien getheilt: 1) einklassige Volksschulen, 2) Schulen zweiten, und 3) ersten Ranges. Doch haben alle den einen Zweck, den Schülerinnen jene religiöse, moralische und geistige Bildung angedeihen zu lassen, welche man von jedem Weibe, besonders aber von der Hausfrau und Familienmutter fordern kann.

Die Schulen zweiten und ersten Ranges stehen unter dem Schutze der Kaiserin. Zu den obligatorischen Gegenständen in den Schulen zweiten Ranges gehören 1) Religion, 2) Arithmetik, in dem Umfang des Volksschulcursus; 3) russische Sprache, logische Entwickelung durch Lesen und grammatische Erklärungen; 4) Geschichte in biographischen Umrissen; 5) geographische Beschreibung Rußlands mit den Anfängen der Naturkunde; 6) Schönschreiben und Zeichnen; 7) Gesang; 8) Handarbeiten.

Die obligatorischen Gegenstände der Schulen ersten Ranges sind 1) Religion (im Umfang des Progymnasialcursus); 2) russische Sprache (zu dem Cursus der Schulen zweiten Ranges kommt hier noch das Studium der russischen Literatur vermittels der Lectüre und Kritik der vorzüglichsten Schriftsteller; 3) Arithmetik (der volle Cursus) und die Anfänge der Geometrie; 4) und 5) allgemeine und russische Geschichte und Geographie; 6) Naturkunde, (im Umfang des Progymnasialcursus und die Anfänge der Experimentalphysik; 7) Schönschreiben und Zeichnen; 8) Gesang; 9) Handarbeiten. Zu den nicht obligatorischen Gegenständen gehören in beiden Arten von Schulen die französische und deutsche Sprache, Musik und Tanzunterricht.

Digitized by Google

Für den vollen Unterrichtscursus werden in den Schulen ersten Ranges 6 Jahre, für den zweiten Ranges 3 Jahre bestimmt. Zur Aufnahme wird verlangt, daß die Schülerin mindestens 8 Jahre alt sei und russisch lesen und schreiben könne. Zum Unterricht im Lesen und Schreiben kann nach Bedürfniß eine Vorbereitungsklasse eingerichtet werden.

Die Schülerinnen, welche den vollen Cursus in einer für das weibliche Geschlecht bestimmten Schule ersten Ranges beendigt haben, können, wenn sie es wünschen, in der Eigenschaft von Hülfslehrerinnen in der Anstalt bleiben. Diejenigen, welche ein Jahr hindurch dies Amt mit Eifer und mit Nutzen für die Schule bekleiden, erhalten ein Zeugniß als Hauslehrerinnen. Haben sie zwar den vollen Cursus beendigt, aber kein Probejahr als Hülfslehrerin bestanden, so besitzen sie nur das Recht, Lehrerinnen in Schulen zweiten Ranges zu werden. Sind sie dieses ein Jahr gewesen, so erhalten sie gleichfalls das Diplom einer Hauslehrerin. Denjenigen, welche den Cursus einer Schule zweiten Ranges vollendet haben, wird das Recht auf die Stelle einer Erzieherin in den vorerwähnten Schulen und einer Volkslehrerin, sowie einer Lehrerin in täglichen und Sonntags-Elementarschulen ertheilt.

Elementarschulen, welche die Stelle von Volksschulen vertreten, zu errichten, ist völlig frei gegeben, weil die Regierung erkennt, daß es für sie überaus schwierig, ja unmöglich ist, so bald dem vorhandenen Bedürfniß in vollem Maße zu genügen, und weil sie es für besser hält, daß die Jugend wenigstens Lesen und Schreiben lernt, als gar nichts. Auch können Sonntagsschulen für die Ausbildung von Leuten aus dem Handwerkerstande, welche die täglichen Schulen nicht besuchen können, errichtet werden. Nur muß vor der Eröffnung dem Gouvernementschuldirektor und der geistlichen Behörde angezeigt werden, wer die Schule gegründet hat, wer den Unterricht ertheilt u. s. w. Die geistliche (Eparchial-) Behörde hat die Verpflichtung, einen Geistlichen für den Religionsunterricht zu bestimmen. Dergleichen Schulen sind derselben Aufsicht wie die Volksschulen unterworfen. Auch können Privatleute dieselben besuchen und ihre Bemerkungen in ein bei einer jeden solchen Schule vorhandenes Buch eintragen.

In die Sonntagsschulen werden nur Zöglinge desselben Geschlechtes aufgenommen; deßhalb ist wegen des Alters keine Schranke gesetzt.

Höhere Privatanstalten und Pensionen, welche den Progymnasien und Gymnasien, sowie den Schulen zweiten und ersten Ranges für das weibliche Geschlecht entsprechen, können alle russische Unterthanen, welche wenigstens das Zeugniß für das Amt eines Hauslehrers oder einer Hauslehrerin besitzen, errichten. Sie müssen jedoch dem Provinzial-Schuldirector einen genauen Lehrplan u. s. w. einreichen, um die nöthige Erlaubniß zu erhalten. In solchen Anstalten ist der gemeinsame Unterricht von Kindern beiderlei Geschlechtes nicht gestattet. Ihre Vorsteher sind verpflichtet, alljährlich dem Schulvorsteher einen Rechenschaftsbericht einzuschicken. Oftere Visitationen derselben sind verordnet.

Die Gründung von Schulen höheren und niederen Ranges durch Privatpersonen und Gesellschaften, wird von der Regierung besonders gerne gesehen, wenn sich dieselben der ganzen Schulorganisation unterwerfen. In diesem Falle erhalten solche Anstalten gleiche Rechte mit den Kronanstalten derselben Art. Den Stiftern werden in Beziehung auf Verwaltung und Einrichtung besondere Vorrechte zugesichert.

Digitized by Google

Das Recht, in Privathäusern Unterricht zu ertheilen haben, alle Individuen ohne Unterschied des Standes und der Nationalität; — doch werden Hauslehrer und Erzieher männlichen und weiblichen Geschlechtes nur dann zu den Staatsdienern gerechnet, mit dem Recht auf Pension, wenn ihre Fähigkeit zum Lehramt vom Ministerium der Aufklärung anerkannt ist. Der Titel eines häuslichen Erziehers wird ausschließlich denjenigen beigelegt, welche ein Attest über Vollendung des Universitätscursus haben. Den Titel eines Hauslehrers führen diejenigen, welche mit Erfolg den Gymnasialcursus beendigt, oder eine demselben entsprechende Prüfung bestanden haben. Frauenzimmer, welche eine Mädchenschule ersten Ranges mit Erfolg besucht haben, erhalten das Recht einer häuslichen Erzieherin. Diejenigen, welche eine Schule zweiten Ranges absolvirt haben, das Recht einer Hauslehrerin. Alle sind verpflichtet, alljährlich über ihr Wirken Bericht zu erstatten. Nach 25jähriger treuer Dienstzeit erhalten sie das Recht auf eine Pension aus Staatsmitteln.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über den Unterricht blödsinniger Kinder.*)

Der Blödsinnige offenbart außer der allgemeinen geistigen Schwäche großen Mangel an Selbstbewußtsein, Unfreiheit und Unzweckmäßigkeit seiner Bewegungen, und in Folge davon große Scheu und Aengstlichkeit, wie oft bis in's Unglaubliche gehende Unbeholfenheit. Gegen diese Mängel bieten nun Gymnastik und Beschäftigung sehr gute Heilsmittel. Durch erstere lernt das Kind bestimmte Bewegungen mit Bewußtsein und Willkür machen; es wird sich seiner eigenen Kraft bewußt, gewinnt dadurch Vertrauen zu sich selbst und überwindet seine Aengstlichkeit; es lernt Acht auf sich selbst und seine Bewegungen haben, seine Haltung, sein Gang wird sicherer und freier. Ferner fördern die Bewegungen die bei Blödsinnigen ohnehin schwache Ernährung, erhöhen die geringe Innervation und veranlassen eine stärkere arterielle Blutströmung in den bewegten Körpertheilen. Dazu üben die gymnastischen Uebungen auf den Einzelnen eine heilsame Zucht aus und regen die Sinne und die geistige Thätigkeit mannichfach an. Ich erinnere nur an das Uebende und Anregende des Federball-Kegelspiels, des Reifenwerfens ꝛc.

Die Beschäftigungen wirken beim Blödsinnigen hauptsächlich dem Hang zum Müssiggang entgegen, der für ihn eine Quelle vieler Sonderbarkeiten, Thorheiten und auch Laster ist. Sind diese Beschäftigungen Anfangs auch nur spielender Art, wie Aus- und Einräumen eines Baukastens, Aufstellen von Kegeln, Häuschen, Thierchen ꝛc.; später Sortiren verschiedener Gegenstände, Fidibusmachen, Charpiezupfen u. dgl., so gewöhnt sich doch

*) Aus dem zweiten Bericht über die evangelische Heil- und Pflege-Anstalt für blödsinnige Kinder Rheinlands und Westfalens zu M. Gladbach von dem Vorsteher und Lehrer Barthold.

Digitized by Google

das Kind an eine Thätigkeit und bei Manchen werden solche spielende Beschäftigungen die Brücke für die geistige Einwirkung durch Unterricht; anderntheils aber geben sie auch einen Maßstab für das geistige Erwachen der Kinder. Durch manuelle Thätigkeit überwindet das Kind ferner allmählig seine Unbeholfenheit, seine Hände werden tauglicher zum Erfassen und Festhalten. Für das im Unterrichte Erlernte findet es dabei eine praktische Anwendung. Wenn z. B. bei einem Kinde der Farben- und Formensinn geübt worden ist, wird sich solches bald bei seinen spielenden Beschäftigungen, z. B. beim Bauen, Aufstellen eines Dorfes ꝛc. zeigen. Sodann erfordert jede, auch die einfachste Beschäftigung, ein Zusammenfassen der Sinne und Gedanken, ein Fixiren der Sinne und Concentriren des Geistes, ein gewisses Nachdenken, regt also geistig an und erweist sich ganz besonders bei oberflächlichen, zerstreuten und gedankenlosen Kindern sehr heilsam. Ferner wird dem Kinde nirgends die Frucht seiner Thätigkeit so sichtbar und bewußt, wie hier. Gelingt es dem Kinde, nur ein Stück Papier zu falten, so freut es sich darüber, sein Eifer wird belobt und es zu weiterer Thätigkeit angespornt. Endlich aber dienen die Beschäftigungen dazu, das blödsinnige Kind, je weiter es geistig fortschreitet, für's irdische Leben brauchbar und zum Erwerb seines Lebensbedarfs fähig zu machen.

Ehe wir nun zu unserm speziellen Schulbericht übergehen, geben wir eine kurze Darstellung von dem Standpunkte unserer Kinder bei ihrem Eintritt in die Anstalt.

Von den 34 Zöglingen hatten nur vier vorher Schulunterricht empfangen: drei davon konnten lesen und schreiben, einer verstand jedoch von dem Gelesenen Nichts, der vierte konnte nur leichte Wörter in Schreibschrift buchstabiren; zwei davon hatten die Anfangsgründe im Rechnen durchgemacht und die andern zwei hatten Kenntniß der Zahlen bis 100.

Die Uebrigen hatten nicht nur keinen Unterricht empfangen, sondern waren vielfach nicht fähig für Schulunterricht. Bei Einzelnen hatten die Eltern einen Versuch gemacht mit Privatunterricht, aber ohne Erfolg. Die Fähigkeiten der Einzelnen waren sehr verschieden; das Gedächtniß bei weitaus den Meisten noch am Besten. Ein Theil stand so tief, daß sie zu keiner willkürlichen Bewegung fähig waren und nicht soviel Wahrnehmungs- und Unterscheidungsvermögen besaßen, um die nach Farbe und Gestalt verschiedenartigsten Dinge von einander zu unterscheiden. Dazu war die Ungeschicklichkeit und Unbeholfenheit der Hände bei Manchen so groß, daß es Monate bis Jahre lange Mühe kostete, bis sie sich des Griffels bedienen konnten. Das Denkvermögen war bei fast Allen unthätig und von einer nützlichen Beschäftigung nur bei Einzelnen die Rede. Geistige Trägheit und gedankenloses Hinbrüten zeigte sich bei dem einen Theil; und bei dem andern eine ruhelose, sinn- und zwecklose Thätigkeit, eine aufdringliche, alberne Geschwätzigkeit, ein krankhafter Ideenwechsel und eine verworrene Combination von gehabten Vorstellungen und Empfindungen. Das Gemüth war bei den Einen stumpf und unempfindlich, bei Andern aufgeregt, exaltirt; wieder bei Andern scheu, mit Hang zum Isoliren, oder boshaft und streitsüchtig; nur Wenige hatten ein offenes, empfängliches Gemüth. Der Wille war bei den Meisten unfrei, schwach und energielos; Einige besaßen einen Eigensinn, an dem lange Zeit alle Mittel zu Schanden wurden.

Bei der größeren Zahl der Kinder nun haben die Bemühungen recht erfreuliche und ermuthigende Früchte getragen.

Digitized by Google

Die Kinder sind in vier verschiedene Klassen getheilt. Die unterste Klasse bildet die Vorschule mit denjenigen Kindern, welche ihrer Glieder und Sinne, in der Regel auch der Sprache noch nicht mächtig sind. Anregung und Belebung der Sinne, freie und bewußte Bewegung der Glieder, Anregung und Nahrung des Sprachtriebes und besondere Sprechübungen hat diese Klasse zum Zwecke, und die Mittel hierzu sind Farben, Formen, Modelle, Bilder, Spiele, besonders Kegel-, Bau-, Stadt-, Mosaik-Spiel, Ball, Schiebkarren 2c., sowie Gymnastik.

Ein Beispiel mag die Thätigkeit dieser Klasse veranschaulichen. Ein Kind z. B. unterscheidet keine Farben. Es werden nun einige, Anfangs nur zwei, allmählig mehrere, farbige Blätter, etwa ein schwarzes und ein weißes, auf den Tisch gelegt und nun dem Kinde nach einander ein weißes und ein schwarzes Blatt in die Hand gegeben, damit es dasselbe jedesmal auf das Gleiche lege.

Ebenso geschieht es mit Formen, mit Gegenständen, mit Bildern und dgl. Hundertmal vielleicht legt das Kind das Betreffende falsch, bis es ihm endlich gelingt, das Richtige zu treffen.

Manche sind aber nicht einmal zu einer solchen Uebung fähig. Sie fassen den dargebotenen Gegenstand nicht an, halten ihn nicht fest, und, wenn dies geschehen, lassen sie ihn blindlings niederfallen. Ihnen muß der Gegenstand in der Hand festgedrückt und die Hand an den betreffenden Ort geführt werden, so lange bis sie dies von selbst thun.

Doch ist es auch bei Kindern von so niedrigem Standpunkt gelungen, sie zu einiger Selbstthätigkeit zu bringen, so daß sie jetzt z. B. Figuren, die ihnen mit Kreide auf dem Boden vorgezeichnet werden, mit Bauhölzchen auslegen, mit farbigen Dreiecken einfache Figuren zusammenlegen (Mosaikspiel), auf der Schiefertafel gegebene Punkte durch Linien verbinden, bestimmte Stellungen und Bewegungen nachmachen und dergl.

Diese Klasse zählt gegenwärtig 7 Kinder, von denen 5 völlig sprachlos sind und 2 nur lallend sprechen. Von den ersteren lernte einer eine Anzahl Wörter, ein anderer sämmtliche Laute einzeln sprechen; bei dreien waren die Sprechversuche bisher noch ohne Erfolg. Von den Letzteren bessert sich bei einem die Sprache wesentlich. Um gerade diesen schwächsten Kindern die mannigfachste Anregung zu geben, ist die Einrichtung getroffen, daß jeder der drei Lehrer, sowie die Wärter und die zwei Wärterinnen täglich $^1/_2$—1 Stunde sich mit ihnen beschäftigen.

In den drei Unterrichtsklassen bilden die Elementarfächer: Anschauungs-Unterricht, bibl. Geschichte mit Memoriren, Katechismuslehre, Lesen, Schreiben, Zählen, Gesang, Formenlehre und Zeichnen die Unterrichtsgegenstände.

Am Anschs.-Unterricht nehmen 27 Kinder in zwei Abtheilungen Theil. Mit den Anschauungsübungen sind Sprachübungen verbunden.

Unterricht in der bibl. Geschichte erhalten 14 Kinder, ebenfalls in zwei Abtheilungen; mit der ersten Abtheilung, 4 Kinder, wird die bibl. Geschichte A. u. N. T. in historischem Zusammenhange behandelt und in der Bibel gelesen, in der zweiten Abtheilung mit Zugrundelegung von Bildern ertheilt.

Katechismusunterricht (zur Vorbereitung auf die Confirmation) erhalten 2 Knaben. Ein dritter, der daran Theil nahm, starb vorigen Herbst.

Leseunterricht erhalten 15 Kinder, 4 lesen die h. Schrift, 6 kleine Lesestücke in einfachen Sätzen, 5 zweisilbige Wörter in Schreibschrift. Mit diesen kann bald das Lesen in Druckschrift begonnen werden. Alle diese Kinder können auch schreiben und sind im Stande, das Gelesene korrekt aus dem

Digitized by Google

Buche, wie auch dictando zu schreiben. Sieben weitere Kinder machen Vorübungen zum Schreiben. Zahlübungen haben, bis auf einige, alle Kinder. Ein Knabe rechnet einfache Zinsrechnungen, einer die vier Spezies in benannten Zahlen und leichtere Aufgaben aus dem Leben, fünf üben sich in dem Zahlenraum von 1—100; von den Uebrigen zählen Manche bis 10, 20 ꝛc. und können 1, 2 ꝛc. zu- und abzählen; Mehrere haben noch mit den Zahlbegriffen von 1—10 zu thun.

Es wäre leicht, einzelne Kinder mit gutem Gedächtniß das Zählen bis 100 und 1000 zu lehren. Aber es hätte dieß für sie keinen Werth und würde sie geistig nicht fördern. Es gibt uns dieß Veranlassung, überhaupt auf die Gefahr, das Gedächtniß auf Kosten der übrigen Seelenkräfte vorherrschend in Anspruch zu nehmen und zu kultiviren, aufmerksam zu machen.

Es ist vielfache Erfahrung, daß Blödsinnige, bei im Uebrigen sehr geringer Begabung, noch ein ziemlich gutes Gedächtniß haben und mit Hülfe desselben sich leicht Manches aneignen, was sie nicht verstehen und die daher scheinbar viel lernen, ohne daß sie geistig fortgeschritten, d. h. verständiger und vernünftiger geworden wären. Ich erinnere mich z. B. eines blödsinnigen Knaben, der, wenn man ihm die Anfangsworte des Katechismus vorsagte, den ganzen Katechismus wie an der Schnur hersagen konnte, der aber nicht einmal von den ihn umgebenden Dingen, sogar nicht von seinen Gliedern ꝛc. einen Begriff hatte. Und erst kürzlich trat ein Knabe bei uns ein, der geläufig deutsch und hebräisch lesen kann, der aber nicht nur vom Gelesenen Nichts versteht, sondern auch z. B. auf einem Bilde einen Menschen nicht von einem Baume unterscheiden kann. Auch kann er auf jede grammatikalische Frage, z. B. was ist ein Satz? was versteht man unter Subject, Prädicat ꝛc.? die richtigste Antwort à la Wurst geben, aber er macht sich auch Nichts daraus, zu sagen: der Baum fliegt, der Vogel kann sprechen und dergl. Diese Gefahr der einseitigen Gedächtnißkultur wird vielfach hervorgerufen durch das Streben, sichtbare Resultate zu erzielen, wonach das Publicum allerdings so gerne blickt, und man entgeht dieser Gefahr nur, wenn man unbekümmert um Lob oder Tadel, sein Augenmerk darauf richtet, dem blödsinnigen Kinde nicht nur ein gewisses Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen, sondern seine geistigen Kräfte allseitig zu üben, seine Denkfähigkeit zu erhöhen und es so geistig zu heben.

Formenlehre erhalten alle Kinder in vier Stufen. Bei der untersten Stufe, der Vorschule, besteht dieser Unterricht in Formenlegen; die Kinder der nächsten Stufe (9 an der Zahl) betrachten Punkte und Linien in ihren verschiedenen Verhältnissen; die Kinder der dritten Stufe (11) Winkel und geschlossene Figuren (Dreiecke, Vierecke und Vielecke) und die vierte Stufe (3) geometrische Körper (Würfel, Prisma, Pyramide ꝛc.) Zeichenunterricht erhalten alle Kinder in drei Stufen. Auf der untersten Stufe lernen die Kinder Tafel und Griffel handhaben, Linien zuerst beliebig, hernach in bestimmter Richtung ziehen, Punkte durch Linien verbinden, einfache Figuren zeichnen. Auf der zweiten Stufe wird die letztere Uebung weiter ausgedehnt, die Figuren werden zusammengesetzter und die Kinder lernen das Lineal zum Zeichnen gebrauchen zur Darstellung der verschiedensten Gegenstände.

Auf der dritten Stufe zeichnen die Kinder mit der Bleifeder auf Papier und lernen den Gebrauch des Zirkels. Parquetfiguren, die auf der Theilung des Quadrats beruhen, bilden hauptsächlich die Vorlagen dieser Stufe.

Digitized by Google

Zur ersten Stufe gehören 16, zur zweiten 10 und zur dritten 6 Kinder. Am Gesangunterricht nehmen, außer den Sprachlosen, Alle Theil, aber nur etwa die Hälfte hat musikalisches Gehör, die Anderen verhalten sich passiv dabei; doch ist bei Einzelnen das Gehör dadurch so geschärft worden, daß sie Melodieen auffassen. Die musikalischen unter den Kindern singen sehr gerne und mit Gesang wird Spiel und Arbeit gewürzt.

Wir sind nun weit entfernt, die Bildungsstufe unserer Kinder resp. ihre Besserung, nach dem größeren oder geringeren Maße der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu bemessen. Es bleibt uns vielmehr als Hauptfrage die: Sind die Kinder im Allgemeinen geistig gefördert; sind sie auf eine höhere Stufe des Erkennens, Fühlens und Wollens gehoben; sind sie in ihrem Thun und Lassen vernünftiger geworden? Oder mit andern Worten: Sind sie dem normalen Zustande um eine Stufe näher gerückt worden? Vergleichen wir nach diesem Gesichtspunkt den jetzigen Zustand unserer Kinder mit ihrem früheren, so können wir bei den Meisten diese Frage bejahend beantworten.

Auf die schon vielfach an mich gerichtete Frage: ob sich bei Einzelnen auch religiöses Leben zeige, muß ich antworten, daß ich bei Kindern das religiöse Leben überhaupt nicht nach einzelnen auffallenden Erscheinungen beurtheile, sondern vielmehr nach der Art und Weise ihres ganzen Thuns und Lassens, und insbesondere nach ihrem Verhältniß zu Eltern, Lehrern, Erziehern und gegen einander. Und wenn nun die meisten unserer Kinder nach einigem Aufenthalte in der Anstalt gegen ihre Lehrer und Erzieher Liebe, Anhänglichkeit, Gehorsam, Dankbarkeit zeigen; wenn sie gegen einander liebreich, dienstfertig, mitleidig sind; wenn es ferner z. B. einem Flucher unmöglich wird, in Gegenwart der übrigen Kinder zu fluchen, weil diese es nicht von ihm dulden und ihn auf das Sündhafte seiner Fluchworte hinweisen; wenn kein Kind bei Tische den Löffel anrührt „weil noch nicht gebetet ist" und dergl., und wenn man endlich wahrnimmt, wie Aller Angesicht sich verklärt, wenn ihnen vom Heilande erzählt wird: so glaube ich sagen zu dürfen, daß der Einfluß der Anstalt auch für das religiöse Leben der Kinder nicht unfruchtbar gewesen ist.

Correspondenz.

(Die Aufbesserung der Lehrergehalte im Hannoverschen betreffend.)

(Erster Brief.)

Lieber Freund!

Für dieses Mal wollen Sie mit einem „die Aufbesserung der Lehrergehalte im Hannoverschen" betreffenden Berichte vorlieb nehmen.

Auch in unserm Ländchen gibt es unter den 3600 Schulen, wie überall, Lehrerstellen genug, die der Aufbesserung nothwendig bedürfen. Doch ist in den verschiedenen Provinzen eine große Verschiedenheit, selbst in dem Minimal-Gehalte der Lehrer, das gesetzlich bis auf 150 Thlr. außer einer geräu-

Digitized by Google

migen Wohnung gebracht werden kann, wieder bemerkbar. So hat das Osnabrückſche faſt keine evangeliſche Schulſtelle mehr aufzuweiſen, die nicht auf den höchſten Minimalſatz von 150 Thlrn. bereits gebracht wäre, während in den Landdroſteibezirken Hannover, Lüneburg, Stade noch fortwährend Vacanzen von Schulſtellen mit 30 Thlr. und Reihetiſch, oder 80 Thlr. ohne Reihetiſch, oder mit noch etwas mehr Gehalt vorkommen. Der Grund zu dieſem Uebelſtande dürfte theils in der weiten Entfernung vieler kleinen Oerter von einander liegen, ſo daß jeder Ort nothgedrungen, trotz der geringen Kinderzahl, ſeine eigene Schule und eigenen Schulmeiſter haben muß, theils aber auch in der Anſicht der Behörden, größere Schulgemeinden, wenn ſie die geſetzliche Zahl von 120 ſchulpflichtigen Kindern überſchritten haben, gerne zu theilen. Erfreulicher Weiſe iſt man neuerdings von dieſer leidigen Anſicht wieder zurückgekommen, da die hochlöblichen Behörden einſehen lernen, daß der Lehrer zunächſt Brod im Schranke haben muß. Um nun aber auch dem Geſetze möglichſt zu genügen, und überfüllten Schulklaſſen Luft zu verſchaffen, hat man da, wo es nothwendig erſchien, „Halbtagsſchulen" eingerichtet. Der betreffende Lehrer hat bei dieſer Einrichtung wohl viel Arbeit, erleidet aber in ſeinem Einkommen dadurch keinen Abbruch. Nahrungsſorgen ſind bekanntlich ruinirend. Von keinem werden ſie tiefer erkannt, als von dem, bei dem ſie eingekehrt ſind, und merkwürdiger Weiſe haben keine öffentlich Angeſtellte mehr damit zu kämpfen, als eben die Schullehrer. Die wirklich auffallend groß zu nennende Zahl der „die Aufbeſſerung der Lehrergehalte" betreffenden Petitionen, die in letzterer Zeit von Lehrern an Stände und Conſiſtorien gerichtet ſind, gibt den ſprechendſten Beweis dafür, daß die Brodnoth in manchen Lehrerfamilien wirklich groß ſein muß. Ich wäre wohl im Stande, Ihnen mehrere derartige, mir durch öffentliche Blätter bekannt gewordene Petitionen mittheilen zu können; da ſie aber meiſt alle deſſelben bereits erwähnten allgemeinen Inhaltes ſind, ſo wollen Sie ſich mit folgenden beiden, die etwas näher auf die Regulirung der Lehrereinnahmen eingehen, begnügen. Die eine derſelben iſt von Lehrern aus den Fürſtenthümern Göttingen und Grubenhagen und die andere von denen aus der Umgegend von Alfeld unterzeichnet. Das Petitum beider geht dahin, Conſiſtorien und Stände zu erſuchen, die Lehrergehalte zu verbeſſern. In Rückſicht hierauf ſtellt die erſte Petition vier Anträge:

1) Man möge die Anfangsſtellen auf dem Lande mit 120 Thlr. und die in den Städten mit 250 Thlr. Gehalt verſehen.

2) Man möge ſämmtliche Schulſtellen in vier gleich ſtarke Klaſſen theilen und zwar auf dem Lande mit 120 Thlr. — 200 Thlr. — 300 Thlr. und 400 Thlr.; und die in den Städten mit 250 Thlr. — 300 Thlr. — 400 Thlr. und 500 Thlr. Gehalt, um den fleißigen und würdigen Lehrer durch eine geregelte Beförderung mit den vorgerückten Dienſtjahren der Nahrungsſorgen überheben zu können.

3) Man möge die Penſionirung der Schullehrer nach den Grundſätzen regeln, wie es längſt bei den übrigen Staatsdienern geſchehen ſei.

4) Man möge den Gehalt vierteljährlich unverkürzt durch den Ortserheber dem Lehrer zukommen laſſen.

Bei dieſer Gelegenheit hat es, wie der hannoverſche Volksſchulbote berichtet, die betreffende Verſammlung herzlich bedauert, daß die zunehmende Entwerthung des Geldes, die erhöheten Preiſe der Lebensmittel und die ſtei-

Digitized by Google

genden Bedürfnisse den Lehrer in die unangenehme Lage versetzen, um fernere Gehaltserhöhungen zu petitioniren, was denn oft den Schein auf den Lehrer wälze, als sei derselbe ungenügsam. Wie sehr übrigens eine Gehaltserhöhung noth thut, ist in der beregten Versammlung durch ein einfaches Exempel aus dem Braunschweigschen Schulblatte von Hirsche, Jahrgang 1862 Heft 1 Pag. 18 dargethan.

Besteht eine Familie aus 5 Personen, so mögen etwa zu rechnen sein:

für Brot wöchentlich 1 Thlr., jährlich	52	Thlr.	— Gr.
Kartoffeln jährlich	15	„	— „
Weizenmehl jährlich	5	„	— „
Butter wöchentlich $3\frac{1}{2}$ Pfd. zu (?) Gr. (?), jährlich	44	„	20 „
Milch täglich 1 Quart zu 1 Gr., jährlich . .	12	„	5 „
Fleisch wöchentlich 5 Pfd. à 4 Gr., jährlich . .	34	„	20 „
Fett an die Speisen wöchentlich 10 Gr,. jährlich	17	„	10 „
Eier jährlich 5 Schock à Schock 12 Gr. . . .	2	„	— „
Seife, Stärke zur Wäsche, jährlich	5	„	— „
Kaffee wöchentlich $\frac{1}{2}$ Pfd. à 10 Gr., jährlich .	8	„	20 „
Zucker jährlich 12 Pfd. à 5 Gr.	2	„	— „
Oel jährlich	5	„	— „
Salz jährlich	1	„	12 „
Essig, Graupen, Pfeffer u. s. w. jährlich . . .	4	„	— „
Brennmaterial jährlich	15	„	— „
Kleidung à Person jährlich 15 Thlr. . . .	75	„	— „
in Summa also	298	Thlr.	27 Gr.

Die Verfasser der anderen Petition bitten im Wesentlichen um dieselben Stücke.

Diese, wie auch die übrigen an ihren Bestimmungsort gelangten Petitionen, werden den erwünschten Eindruck zu machen nicht verfehlt haben. Ist ja schon bei Gelegenheit einer Commissionsberathung der 2. Kammer in Betreff einer Theuerungszulage für untere Angestellte im Staate die bedrängte Lage der Volksschullehrer in der Commission zur Sprache gekommen. Doch habe man, so lautet der betreffende Commissionsbericht, von etwaigen Schritten in dieser Beziehung abgesehen, da die Commission die Verhältnisse nicht gekannt, es auch nicht rathsam erscheine der Regierung entgegen zu kommen, und man glaube, daß zunächst die **Gemeinden** und die **Klosterkasse** verpflichtet seien, für die Schullehrer zu sorgen.

Also Gemeinde und Klosterkasse werden dem Lehrer als diejenigen Quellen bezeichnet, woraus er seine Existenzmittel zu schöpfen habe. Wie aber, da erfahrungsmäßig die erstere in dieser Angelegenheit nicht einmal der zuständigen Behörde williges Gehör leiht, und dem Lehrer zu der Klosterkasse der gehörige Schlüssel fehlt! Genug, einig ist man überall darüber, daß eine Abhülfe der bedrängten Lage der Lehrer durch eine angemessene Erhöhung der Diensteinnahme geschehen müsse, wie aber diese Gehaltsverbesserung beschafft werden soll, in dem Punkte divergiren meistens die Ansichten und schließlich bleibts beim Alten. So leider auch hier!

Wiewohl einige warme Schulfreunde, ein gewisser Redeker und ein Superintendent Sievers, sich allen Ernstes bemühet haben, die Kammer für die Ansicht zu gewinnen, daß den Lehrern in ihrer bedrückten Lage, gleich den im Staate Angestellten unteren Ranges, eine Theurungszulage bewilligt werden möge, so brachten sie es mit großer Anstrengung nur da-

Digitized by Google

hin, daß ein derartiger Antrag wohl als statthaft bezeichnet wurde; der Antrag selbst aber, der dahin lautete, „die Regierung zu ersuchen, bald möglichst den Antrag vorzulegen, den Schullehrern, welche nicht 250 Thlr. Einnahme haben, ebenfalls eine Theuerungszulage zu gewähren" wurde bei der Abstimmung — abgelehnt. Also keine Theuerungszulage!

Wie stehts denn nun um die persönlichen Gehaltszulagen für Schullehrer? Die zu diesem Zwecke von der Regierung festgesetzte Summe von 15000 Thlrn. ist nicht allein von den Ständen gern bewilligt worden, sondern einige Schulfreunde haben eingedenk des Umstandes, daß eine solche Summe nur wenig unter viele, namentlich in einer theuren Zeit ist, noch beantragt, daß diese Summe um 5000 Thlr., also auf 20,000 Thlr. erhöht und bei Vertheilung dieser Unterstützung auf ein Dienstalter von 20 Jahren zurückgegangen werden möge. Bis dahin ist nämlich das 25. Dienstjahr das Normaljahr für diese Zulage gewesen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß alle, die dieses Dienstjahr erreicht haben, von dieser Unterstützung, zu genießen bekommen. Die nähere Bestimmung hierüber sagt vielmehr, daß nur solche Lehrer von diesen bei der Vertheilung berücksichtigt werden sollen, die eine Unterstützung nicht allein verdient haben, sondern auch ungenügend besoldet sind.

Gegen diesen humanen Antrag wurden nun wieder allerlei formelle Bedenken erhoben, so daß ein Mitglied der Kammer geäußert haben soll, „der Humor von der Sache würde dies sein, daß die armen Volksschullehrer nichts bekämen." So ist es leider auch gekommen! Denn von der einen Seite glaubte man, nicht das Verdienst dürfe den Maßstab der Unterstützung bilden, da die Gefahr zu nahe liege, daß das Verdienst darnach bemessen würde, welche Lehrer am meisten im Sinne und zu Gunsten der herrschenden pietistischen Richtung wirkten, sondern die Schulstellen müßten als solche ohne Rücksicht auf die eigenthümliche Denkungsart des zeitigen Inhabers derselben durch diese Unterstützung verbessert werden. Von anderer Seite suchte man geltend zu machen, daß es sehr bedenklich sei, ohne irgend eine weitere Vorlage von der Regierung eine Position zu erhöhen. Wieder meinte man von dritter Seite, es könne auch wohl der Klosterfonds zu diesem Zwecke in Anspruch genommen werden, zumal noch gar nicht dargelegt sei, daß er unfähig sei, Zuschüsse zu leisten. Nach diesen und manchen anderen erhobenen Bedenken, ist der betreffende Antrag zu Gunsten der Gegner dahin abgeändert, daß eine dauernde Erhöhung dieser Position damit nicht ausgesprochen sein sollte, sondern daß die Stände immer wieder auf den Satz von 18,000 Thlrn. zurückkommen könnten.

Auch hiergegen wurde zu bedenken gegeben, daß die Lage der Schullehrer dadurch nur erschwert würde, wenn er zwei Jahre lang Remuneration genösse, und dann nicht mehr, denn die Maßregel der Aufbesserung der Schulstellen lasse sich so rasch nicht durchführen, die Unterhandlungen mit den Gemeinden seien zeitraubend und schwierig. Wiewohl diese Ansicht lange nicht von allen getheilt, vielmehr darauf hingewiesen wurde, daß den Lehrern eine solche Bewilligung Freude und Muth machen würde, ist der Antrag auch in dieser Form, mit einer Mehrheit von 5 Stimmen abgelehnt worden.

Also auch keine Erhöhung der persönlichen Zulagen!

Nun noch ein Drittes. Das betrifft das Wichtigste über „die Auf-

Digitized by Google

besserung der Lehrergehalte" im Hannoverschen. Es sind zu diesem Zwecke von der Regierung 12,000 Thlr. ausgesetzt und auch von den Ständen gern bewilligt worden. Wie schon gesagt, so ist bezüglich dieses Punktes im Osnabrückschen schon viel gethan, wiewohl noch immer viel zu thun übrig ist, da nur die kleinsten Stellen eine Verbesserung haben erfahren können. In den übrigen Landestheilen Hannovers ist jedoch das Meiste noch zu reguliren. Das sei vorab schon bemerkt, daß es der Stände ernster Wille ist (?), die Lehrergehalte im Allgemeinen aufgebessert zu sehen. Daher wird es Ihnen gewiß recht willkommen sein, wenn ich Ihnen auch aus der auf diese Position bezüglichen Debatte das Bemerkenswertheste mittheile. Als solches tritt mir zunächst eine denkwürdige Aeußerung des Herrn Ministers des Innern entgegen. Derselbe hält sich allerdings auch davon überzeugt, daß in der Aufbesserung der Lehrergehalte etwas Weiteres nothwendig geschehen müsse, ist aber der Ansicht, „daß die Gemeinden stärker herangezogen werden müßten, daß diese aber wenig Geneigtheit dazu zeigten. Es müsse deshalb dahin gewirkt werden, daß in dieser Beziehung eine bessere Ansicht Platz greife. Das ist gewiß ein wahres und hochwichtiges Wort in der vorliegenden Frage. Wie aber ist solches zu erwirken? Auf diese Frage näher einzugehen, möchte man fast versucht werden, wenn Sie nicht selbst schon in mehreren Artikeln, die sich im Schulblatte vorfinden, dieselbe zu beantworten gesucht hätten. Aber einige Gedanken, die unabweisbar beim Lesen der betreffenden Aeußerung des Herrn Ministers in der Aufbesserungsfrage der Lehrergehalte mir durch den Kopf zogen, wollen Sie gefälligst entgegennehmen. Mir fiel dabei die bekannte Geschichte von den 7 Kindern ein, die, wiewohl sämmtlich vermögend, nicht einmal einen Vater zu ernähren im Stande sind; wie auch die Erzählung von den drei Brüdern, die sich gemeinschaftlich eines Esels zu ihren Arbeiten bedienten, aber keiner ihm die gebührende Pflege und nothwendige Nahrung angedeihen lassen wollte. Also suchen auch Kirche, Staat und Gemeinde möglichst die Volksschule zu ihrem Nutzen auszubeuten, aber die Beschaffung einer sorgenlosen Existenz der Schullehrer sucht man von einer Lebensgemeinschaft auf die andere zu schieben. Die Kirche kann freilich unter den jetzigen Umständen in der Regel nicht, weil sie bekanntlich selbst nicht hat, wiewohl auch sie auf dem Wege einer etwaigen „Kirchensteuer" sich in den Stand setzen könnte, zur Abhülfe der bedrängten Lage ihrer Diener ihr gutes Theil beizutragen. Es würde diese Leistung von kirchlicher Seite ein festes Band abgeben, das die Schule, je mehr diese jener zu verdanken hätte, um so fester und enger an die Kirche knüpfte. Der Staat kann wohl, will aber nicht, weil er sich nicht zunächst dazu verpflichtet glaubt. Er will mehr einem barmherzigen Samariter gleichen. Die Gemeinde kann in den allermeisten Fällen wohl, hilft jedoch nicht, weil sie aus Mangel an Interesse für ihre Schule keine Geneigtheit dazu hat. Man sehe dahin, um das bekannte Wort noch einmal wiederhallen zu lassen, daß die Gemeinden auf irgend eine Weise eine bessere Ansicht von ihren Schulen bekommen, so wird es nicht allein mit den Schulen und der äußeren Stellung der Lehrer besser werden, sondern auch die Gefahr, die der Schule und der Kirche durch eine gewaltsame Trennung von einander droht, dann sicher auch gehoben sein.*)

*) Anm. der Red. Was ist zu thun, damit die Gemeinden eine bessere Ansicht von der

Digitized by Google

Nun noch ein Anderes. Nach dem Referate aus einer Petition von Schullehrern aus dem Osnabrückschen, von der mir weiter nichts bekannt ist, wurde empfohlen, das Schriftstück der Regierung mit einem Begleitschreiben zu übersenden, worin zu bemerken sei: „Da es Ständen bemerkbar geworden, daß die Lage vieler Schullehrer in Folge der Sommerschulen (auf's Althannoversche zu beziehen) eine schlechtere geworden ist, so unterstellen sie der Regierung diesen Umstand zur Erwägung und geeigneten Abhülfe." Der Antrag, Vorstehendes in's Begleitschreiben aufzunehmen, wird aus dem Grunde abgelehnt, weil man dadurch den Grundsatz proclamire, daß nach Ansicht der Stände die Schullehrer einen Theil ihrer Zeit auf Landarbeit verwenden sollten. Ueber diesen Passus der ständischen Verhandlungen habe ich mich herzlich gefreut. Der Ansicht ist man immer noch häufig, sowohl in hohen als in niederen Ständen, daß der Lehrer in seinen Freistunden sich einen Theil seines Lebensunterhaltes wohl durch allerlei Handarbeiten erwerben könne. Bei Gelegenheit einer Sammlung für Lehrer-Wittwen und -Waisen sagte mir ein Bauer, und das ist nicht das erste Mal, daß ich Aehnliches habe hören müssen, die Lehrer hätten sämmtlich hinreichend zu leben. Mit 50 Thlrn. baarem Gelde könnten sie hinlänglich mit Frau und Kindern durchs Jahr kommen. Natürlich müßte der Lehrer nebenbei so viel Acker haben, als die Leibesnothdurft seiner Familie es erfordere, auch müsse er sich selbst mehr mit Spaten und Schaufel sehen lassen, als bei den Lehrern neueren Schlages wahrgenommen würde. Daneben muß man sich denn oft noch gefallen lassen, sich auf die „guten alten Zeiten" zurückweisen zu lassen, in welcher der eine Lehrer als Nebengeschäft das Uhrmacherhandwerk, der andere eine ausgedehntere Landwirthschaft, der dritte die Korbflechterei u. s. w. getrieben hat. Es ist ja gut und lobenswerth, wenn Lehrer dieses oder jenes Geschäft als ein Lieblingsgeschäft nebenbei — ich betone absichtlich dieses Wort — betreibt, aber niemals soll die Noth die Ursache dazu sein, auch soll niemals auf das Betreiben eines Nebengeschäftes zur Abhülfe einer etwaigen Brodnoth hingewiesen werden, am allerwenigsten von behördlichen Personen, was, wie ich weiß, auch schon zu mehrern Malen geschehen ist. Es blutet mir jedes Mal das Herz, wenn ich höre, hier oder dort habe ein Mitglied der Behörde einem seine bittere Noth

Schule und dadurch auch mehr Interesse für dieselbe gewinnen? — Bei ungeschickten Lehrern kommt es nicht selten vor, daß sie wenig begabte Schüler so lange für lernunfähig und lernunlustig ausschimpfen, bis diese endlich wirklich lernunfähig und lernunlustig sind. Wie diese ungeschickten Schulmeister mit den bezeichneten Schülern, so haben es die Behörden mit den bürgerlichen, kirchlichen und Schulgemeinden gehalten, und auf diese Weise nicht nur das erreicht, was jetzt am Tage ist, sondern obendrein die Gemeinden zu politischen „Krippenbeißern" gemacht. — Im Grunde ist die Schulfrage äußerst einfach: Die Schule ist in erster Linie eine Angelegenheit — nicht der „Gemeinde", sondern — der Schulgemeinde, aber auch nicht der einzelnen Lokalschulgemeinde allein, sondern eines Schulgemeinde-Verbandes der (Provinzialgemeinde). So weit nun der Staat und die Kirche zum Schulunterhalt beitragen wollen, so weit soll das Schulwesen auch eine Staats- und Kirchenangelegenheit heißen, so weit sollen Staat und Kirche im Organismus der Schulgenossenschaft vertreten sein, aber auch kein Haar breit weiter. Man darf mit Grund hoffen, daß es bei einer solchen Organisation weder an dem nöthigen Vorstande zum Schulregimente, noch an dem nöthigen Gelde zum Schulunterhalt fehlen wird. Sollten das die Lehrer nicht endlich einsehen lernen? Das dermalige Petitioniren derselben bei den Staatsgestalten um Verbesserung der Schuldotation erinnert gar zu lebhaft an die berühmte Scene, wo die Einen den Bock melken und die Andern das Sieb unterhalten. D.

Digitized by Google

klagenden strebsamen Lehrer zu der Betreibung einer Handarbeit, wie etwa Ackerbau, Baum- und Bienenzucht gerathen. Das heißt nach meinem Dafürhalten das für seinen Beruf warm schlagende Lehrerherz kalt machen, es ganz von der Schule abziehen, oder mindestens theilen, mit einem Worte die Schule zum Nebengeschäft machen. Solches wird sich schon stets von selbst machen, so bald der Lehrer nur ein Miethling in seinem Fache ist. Doch genug davon. Ich will zum Schlusse eilen; und den bilde der in der Debatte wegen Aufbesserung der Lehrergehalte von den Ständen angenommene Schlußantrag, der dahin geht, daß die Regierung ersucht werde:

1) die noch nicht verwandten Gelder für Unterstützung der Schullehrer schleunigst zu vertheilen.

2) Die Gemeinden thunlichst zur Mitleistung bei Aufbesserung der Schulen heran zu ziehen.

3) Den Ständen bei nächster Budgetvorlage Mittheilung darüber zu machen, wie weit mit der Aufbesserung der Schulen vorgeschritten sei und namentlich auch, wie die Herbeiziehung der Gemeinden hat beschafft werden können.

Bei dieser Gelegenheit hat der Minister des Innern noch einmal darauf hingewiesen, daß die Hindernisse einer baldigen Abhülfe der beregten Noth sehr groß seien, daß namentlich diese in dem Widerstande der Gemeinden begründet lägen, wiewohl der Grundbesitz im Laufe der Jahre in eine so günstige Lage gekommen, daß er leistungsfähig sei.

So haben wir nun hübsch ruhig abzuwarten, was dieser ständische Beschluß Energisches in der Aufbesserungsfrage der Lehrergehalte nach sich ziehen wird.

Der folgende Brief würde nur, wenn es beliebt werden sollte, den Bericht über die Stellung der Schule und deren Aufsicht bringen. Nun Gott zum Gruß!

Ihr

W. M.

Reclamation

in Betreff des Berichtes über den Kirchentag in Nr. 11. v. J.

Der Hr. Lehrer Ballien in Brandenburg hat, wie gegen den Referenten im „Volksblatt für Stadt und Land," so auch gegen den Bericht in unserm Schulblatte (Nr. 11. 1862) eine Reclamation eingesandt und zwar die letztere in Form eines „Offenen Briefes" an den Berichterstatter Hrn. Missionsinspektor Zahn in Bremen. Er ersucht uns, „im Interesse der Wahrheit" denselben in das Schulblatt aufzunehmen und, wenn thunlich, die von ihm auf dem Kirchentage gestellten Thesen beizufügen.

Da Hr. Ballien dem Vernehmen nach bei seinem Auftreten auf dem Kirchentage nicht sehr anständig behandelt worden sein soll, auch unser Berichterstatter ihn etwas scharf angegriffen hat, so würden wir einer würdig gehaltenen Reclamation von seiner Seite gern die Spalten unseres Blattes geöffnet haben. Sein „Offener Brief" ist aber der Art ausgefallen, daß wir fast voraussetzen müssen, der Adressat werde es nicht für anständig halten, darauf zu antworten. Da nun ohne eine solche Antwort die „Wahrheit" nicht recht zu Tage kommen würde, so hat die Redaktion dem Hrn. Berichterstatter die Reklamation zugestellt und ihm anheimgegeben, über die Aufnahme zu entscheiden. Sobald diese Entscheidung uns zugegangen ist,

Digitized by Google

werden wir dem andern Wunsche des Hrn. Ballien, die von ihm gestellten Thesen mitzutheilen, in jedem Falle willfahren, obgleich uns die Meinung des Hrn. Verfassers, daß die Leser des Schulblattes für diese Mittheilung dankbar sein würden, etwas zweifelhaft scheint.

Im Interesse der Schulfrage, an deren Klärung uns viel gelegen ist, und im Interesse des Hrn. B. selbst, halten wir uns verpflichtet, unsererseits ebenfalls einige Bemerkungen zu machen.

Hr. Ballien gibt in der von ihm redigirten „Ev. Volksschule" (Heft 1. 2. d. J.) einen Bericht über die Kirchentagsverhandlungen und darin auch einige Hauptgedanken des Referats des Hrn. Prof. Flashar. Hr. Prof. Flashar hat nun in seinem Vortrage auch der Artikel unseres Ev. Schulblattes über die Organisation des Schulwesens gedacht und Diejenigen, welche sich mit dieser Frage ernstlich beschäftigen wollen, aufgefordert, von diesen Aufsätzen Kenntniß zu nehmen. Von dieser Bemerkung des Hrn. Referenten erwähnt Hr. Ballien in seinem Berichte nichts, vermuthlich, weil er sie für unwichtig hielt. Hätte Hr. Ballien den Rath des Hrn. Referenten sich gefallen lassen und von den betreffenden Artikeln unseres Schulblattes so weit Kenntniß genommen, um sich ihres wahren Sinnes und Zweckes zu vergewissern, so würde ihm ohne Zweifel der Bericht des Hrn. Inspektors Z. verständlicher gewesen sein, wenigstens würde er sich enthalten haben, in seinem „Offenen Briefe" von „absichtlicher Mystifikation des Schulblattpublikums" zu sprechen. Hier ist — gelinde gesagt — ein Mißverständniß im Spiel. In der sog. Schulfrage kämpfen mehr als zwei prinzipiell verschiedene Ansichten gegen einander. Hr. B. scheint über die Stellung derselben noch nicht im Klaren zu sein und anzunehmen, wer der traditionell kirchlichen Auffassung, gegen die seine Thesen zum Theil gerichtet waren, nicht zustimme, müsse nun seiner Anschauung und seinem Auftreten am Kirchentage nothwendig Beifall geben. Der Bericht im „Volksblatt" z. B. sagt, Hr. Ballien habe „dem Prof. Flashar mit seinen 15 Thesen sekundirt," — soll heißen, in einem nicht ganz kirchenfreundlichen Sinne —; der Berichterstatter in unserm Schulblatte hat, wie die Leser wissen, den Vortrag des Hrn. Professors Flashar in vielen Punkten, und wahrscheinlich in den wesentlichsten, gebilligt, dagegen die Thesen des Hrn. B. sammt ihren Erläuterungen entschieden getadelt. Hr. Ballien kann dies nun nicht reimen. Dem Schreiber dieses reimt es sich indeß sehr wohl; er kann dies an seiner eigenen Person exemplificiren.

Im Laufe des vorigen Sommers wurde ich von dem Vorstande des Kirchentages durch den Herrn Probst Dr. Nitzsch aufgefordert, bei den Verhandlungen über die Schulfrage als Coreferent bez. als sog. first speacher mitzuwirken. Im Blick auf die mir wohlbekannten Ansichten in den meisten kirchlichen Kreisen, namentlich im deutschen Norden und Osten, konnte ich jedoch zu dieser Mitwirkung keine Freudigkeit gewinnen und lehnte daher die Aufforderung für dies Mal ab. Der Gang der Verhandlungen auf dem Kirchentage hat gezeigt, daß meine Besorgnisse nur zu sehr gegründet waren. Wir sind noch nicht so weit, um in großen kirchlichen Versammlungen die Schulfrage mit Aussicht auf Erfolg verhandeln zu können. Macht man doch den Versuch, so geht es, wie am Tage ist; man greift einige Nebenpunkte heraus und streitet mit gegenseitigem Aergerniß darüber, während die Hauptsachen unberührt liegen bleiben. Verschiedenheit der Ansichten hindert an sich das Verhandeln nicht, wenn gewußt und festgehalten wird, um was es

Digitized by Google

sich eigentlich handelt, was in Frage zu stellen ist. Wenn ich zum Kirchentage und zu Wort gekommen wäre, so würde mein Coreferat nicht nur dem Referenten in der Haupttendenz seines Vortrages nach Kräften sekundirt, sondern auch noch einige Punkte zur Sprache gebracht haben, die der Majorität der Versammlung möglicherweise noch weniger zugesagt hätten, als die Thesen des Hrn. Ballien. Vielleicht würde dann auch später in einem kirchlichen Blatte von einem wenig orientirten Berichterstatter, wie jetzt im „Volksblatt", erzählt worden sein, der Referent, der Coreferent und Herr Ballien hätten durchaus ein und dieselbe Melodie gespielt. Wie Hr. Prof. Flashar über die Thesen des Hrn. B. denkt, ist mir unbekannt; ich an meinem Theile würde in dem supponirten Falle die Bundesgenossenschaft mit denselben haben ablehnen und sagen müssen, Hr. Ballien hat entweder eine andere Melodie im Sinne gehabt, oder unbewußt falsch gespielt. (Diese Behauptung soll beim Abdruck der Ballien'schen Thesen kurz begründet werden.) Um in eine öffentliche Verhandlung ersprießlich mit eingreifen zu können, dazu reicht der gute Wille allein nicht aus. Wer nicht den Blick dafür hat, einen angesetzten Nagel auf den Kopf zu treffen, schlägt ihn unfehlbar krumm, oder, falls derselbe vielleicht schon ein wenig sitzt, wieder total heraus. Wo man solche Scenen mit ansehen muß, da fällt Einem unwillkührlich das bekannte Wort ein: „Gott bewahre uns vor unsern Freunden, mit den Gegnern wollen wir dann schon fertig werden." Das ist der Eindruck gewesen, den das Durchlesen der Kirchentagsverhandlungen über die Schulfrage bei mir hervorgerufen hat. Vermuthlich hat unser Berichterstatter beim Anhören denselben Eindruck gehabt und aus dieser Stimmung heraus geschrieben.

Wie bereits bemerkt, soll Hr. Ballien hier selbst sich aussprechen können; seine Thesen sollen nächstens mitgetheilt werden. Die Leser, an die er appellirt hat, werden dann im Stande sein, sich ihr Urtheil zu bilden. Damit möge dieser Handel an dieser Stelle erledigt sein. Die Redaktion.

Bücherschau.

Selbstanzeige.

Das von mir bearbeitete Volksschullesebuch (Leipzig, C. F. Amelang's Verlag) ist in seinen einzelnen Theilen so weit vorgeschritten, daß ich die mir freundlichst dargebotene Gelegenheit zu einer kurzen Berichterstattung nunmehr benutzen darf.

Es sind erschienen oder werden doch in nächster Zeit erscheinen:

I. **Für Unterklassen.**

Handfibel, die ersten Uebungen im Lesen, Schreiben und Zeichnen enthaltend. Erste Abtheilung. Preis ungeb. 2 Sgr., geb. $2^3/_4$ Sgr.

So viel Anerkennung auch die Grundsätze der reinen Schreiblesemethode verdienen, eben so entschieden hat es sich, wie es mir scheint, herausgestellt, daß die Anwendung derselben in den allermeisten Volksschulen bei ihrer bedeutenden Schülerzahl auf die erheblichsten Schwierigkeiten stößt und in ihren Erfolgen den gehegten Erwartungen nicht zu entsprechen vermag.

Von dieser Ansicht ausgehend, habe ich die ersten Lese- und Schreibübungen in geeignete Verbindung zu bringen gesucht. Die Lesestoffe und die sich denselben anschließenden Vorlagen zum Schreiben sind einander gegenüber gestellt; jene finden sich links, diese rechts auf den Seiten, letztere zugleich mit Abbildungen von Gegenständen, deren Namen zur Entwickelung der Laute zu benutzen sind. So war es möglich, für die Ausführung der Schrift und der Bildchen die **Schiefertafel-Manier** — weiß auf schwarzem Grunde — zu wählen, die dem ungeübten Auge der Kinder sicherlich eine für ihre eigne Thätigkeit auf der Schiefertafel ersprießlichere Anschauung gewährt, als der gewöhnliche lithographische Druck.

Digitized by Google

Daß die Anwendung dieser für die Buchdruckerpresse äußerst schwierigen Druckart mit größter Sorgfalt erfolgt ist und daß in der ganzen Ausstattung das Vorzüglichste erstrebt ist, wird, wie ich hoffe, der erste Blick auf das Büchlein ergeben. Druck- und Schreibschrift sind aufs schönste und deutlichste ausgeprägt; für die erstere sind sogar ganz neue Lettern benutzt worden. Etwaige Mängel werden sich wohl später noch beseitigen lassen. Der Preis ist in der Hoffnung auf einen nicht unbedeutenden Absatz möglichst billig gestellt.

Im Uebrigen war es mein Bestreben, dem Kinde auf allen Stufen des Wörterlesens einen reichhaltigen und wohlgeordneten Uebungsstoff zu bieten und die Einübung derselben durch mancherlei Mittel, die zugleich der häuslichen Thätigkeit zum Anhalt dienen können, zu erleichtern. Zur Aufnahme bedeutungsloser Sätze habe ich mich eben so wenig entschließen können, wie zur Aufnahme bedeutungsloser Sylben;*) es sind darum die Uebungen im Satzlesen an's Ende gestellt. Kurze Sätze zu den Bildchen machen den Beschluß. So wird der in dem Büchlein zusammengestellte Lesestoff selbst unter den günstigsten Schulverhältnissen für das erste Schuljahr ausreichen.

Auch die angehängten vier Zeichentafeln liefern ein für alle Fälle zureichendes Material. Nachdem auf den beiden ersten Täfelchen an einigen Beispielen gezeigt ist, wie die nachzuzeichnenden Figuren allmälig aus den Grundformen zu bilden sind, folgen noch einige schwierigere Gegenstände, deren zergliedernde Darstellung auf der Wandtafel dem Lehrer überlassen bleibt.

Handfibel. Zweite Abtheilung.

Dieselbe befindet sich unter der Presse, und wird Alles aufgeboten werden, um sie vor Beginn des neuen Schuljahres fertig herzustellen, wie es ja auch im Interesse der Verlagshandlung liegt. Sollte die genaue Ausführung der Holzschnittarbeiten eine Verzögerung herbeiführen, so wird dieselbe hoffentlich nicht sehr erheblich sein.

Die für die obere Abtheilung der Unterklasse bestimmte zweite Hälfte der Fibel wird neben einer Auswahl passender Lesestücke die Anknüpfungspunkte für die gesammte schriftliche und sprachlich Thätigkeit der Kinder auf dieser Stufe enthalten. Die zu diesem Zwecke erforderlichen bildlichen Darstellungen, sowie die Schreib- und Zeichenvorlagen werden hier schwarz auf weißem Grunde aufgeführt, so daß es möglich ist, die ersteren in den Text einzudrucken und an die Stelle zu setzen, wo sie die Anschauungsthätigkeit der Kinder am besten zu unterstützen vermögen.

Der durch die Herausgabe verschiedener illustrirter Werke bekannte Verleger hat alle Vorkehrungen getroffen, um auch die zweite Abtheilung der Fibel auf's schönste und sauberste auszustatten. Der Preis von 2 Sgr. für das ungebundene (etwa 5 Bogen starke) Exemplar wird nur im höchsten Nothfalle um ein Geringes überschritten werden.

II. Für Mittelklassen und die einfachen Verhältnisse vieler Landschulen.

Lesebuch für mittlere Klassen preußischer Volksschulen. Preis ungeb. $6\frac{1}{4}$ Sgr., in Partien von 20 Ex. à $5\frac{1}{2}$ Sgr.

Es besteht dieses 18 bis 19 Druckbogen starke, 300 Nummern umfassende Buch aus drei Abtheilungen, von denen die erste sittlich-religiösen Inhalts ist und meist Erzählungen bietet, während die zweite den Jahreslauf in der Natur und im kirchlichen Leben verfolgt und die dritte das gesellschaftliche Leben der Menschen, einige wichtige Thätigkeiten derselben, die staatlichen Einrichtungen und die geographischen Verhältnisse des Vaterlandes und der Fremde in aller Kürze darstellt. So ist in demselben nicht bloß für den 2 bis 3jährigen Cursus der Mittelklassen gehobener einklassiger Schulen ausreichender Lesestoff, sondern auch eine Grundlage für die der Mittelklasse zufallenden sprachlichen und sachlichen Belehrung geboten.

Die Auswahl der Lesestücke ist mit möglichster Berücksichtigung des Standpunktes und der Anschauungsweise 9—11jähriger Kinder getroffen. Namentlich war ich bemüht, nicht bloß dem Auffassungsvermögen, sondern auch dem Gemüthe eine gedeihliche Nahrung zuzuführen und bei allem Ernste der Darstellung doch auch dem fröhlichen Kindessinne sein Recht widerfahren zu lassen. Für die von mir selbst bearbeiteten Lesestücke habe ich mich des einfachsten Ausdrucks befleißigt. Auch die anderweitigen Stücke habe ich in der Form zu vereinfachen gesucht und Abänderungen vorgenommen, so weit mir solche in Rücksicht auf die fremden Verfasser zulässig erschienen.

Bei sehr klarem, deutlichem Druck und schönen, dauerhaftem Papier wird man, wie ich hoffe, auch den für dieses Buch festgesetzten Preis äußerst billig finden.

Der kleine Kinderfreund. Ausgabe für die Provinz Westfalen. Preis ungeb. $7\frac{1}{2}$ Sgr., in Partien von 20 Ex. à 7 Sgr.

*) Auf den ersten Druckseiten sind Andeutungen gegeben, wie solche Sylben unter Beihülfe des Lehrers zu Wörtern ergänzt werden können.

Digitized by Google

Derselbe. Ausgabe für die Rheinprovinz. Ungeb. 8½ Sgr., in Partien à 8 Sgr.

Die Wahrnehmung, daß das „Lesebuch für Mittelklassen" auch für die einfachen, vielfach ungünstigten Verhältnisse zahlreicher Landschulen, insbesondere der Halbtagsschulen im Allgemeinen zureichen dürfte, hat den von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Wunsch hervorgerufen, es möge unter einem besondern Titel ein durch einen Anhang vermehrten Abdruck desselben veranstaltet werden, welcher letztere bestimmt sein solle, verschiedene Stoffe aus der Natur-, Vaterlands- und Weltkunde zu einem dem Standpunkte der erwähnten Schulen entsprechenden Abschluß zu bringen. So ist der „kleine Kinderfreund" entstanden, der zunächst in einer Ausgabe für Westfalen und in einer (etwas umfangreicheren) für die Rheinprovinz erschienen ist.

Es ist in den Anhängen des „kleinen Kinderfreundes" gegeben worden, was für den geringen Preis, der aus triftigen Gründen nicht überschritten werden durfte, gegeben werden konnte. Allen Anforderungen nachzukommen, war beim besten Willen unmöglich. Doch ist die Absicht vorhanden, die Stoffe aus der Natur- und Weltkunde, die etwa noch vermißt werden sollten, in einem besonders verkäuflichen Beihefte und in einfachster Darstellung zu behandeln, sofern dieses nicht von anderer Seite geschehen sollte.*)

III. Für Oberklassen.

Westfälischer Kinderfreund. Vierte Auflage. 30 Bg. gr. 8. Preis ungeb. 10 Sgr.; auf 12 Ex. eins frei.

Nachdem der „westfälische Kinderfreund" bei seiner Entstehung der Gegenstand eingehendster Erörterungen gewesen und gleich nach seiner Vollendung in der Provinz Westfalen und über deren Grenzen hinaus in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet worden ist, so daß bereits vor einigen Monaten eine vierte Auflage gedruckt werden mußte, — nachdem auch Zeugnisse genug dafür vorliegen, daß der Wunsch, das Buch möge nicht bloß in den Schulen, sondern auch in den Familien eine freundliche Stätte finden, nicht unerfüllt geblieben sei, glaube ich mich in einer Anzeige nur ganz kurz fassen zu dürfen. Am liebsten möchte ich dasselbe, wie bisher, ganz in der Stille seine Wege ziehen lassen, bis mir Zeit und Kraft geschenkt ist, mich über dessen Benutzung ausführlicher auszusprechen. Doch veranlassen mich die bisherigen Erfahrungen zu einigen Aeußerungen.

Vor Allem fühle ich mich gedrungen, für die zahlreichen, mir von den verschiedensten Seiten her zugegangenen, den „Kinderfreund" betreffenden Mittheilungen öffentlich meinen Dank abzustatten und die Bitte um weitere gefällige Durchsicht des Buches hinzuzufügen. Jede Berichtigung einer falschen oder unbestimmten Angabe, namentlich in den provinziellen Abschnitten, jede Hinweisung auf anderweitige Ungenauigkeiten werde ich mit besonderm Danke entgegennehmen, und dieselbe, soweit der Stereotypsatz es zuläßt, sofort benutzen, um möglichste Correctheit zu erzielen.

Zu bedeutenderen Veränderungen ist freilich die Zeit noch nicht gekommen. Sollte der Gebrauch des Buches nicht gleich von vorne herein im höchsten Maße erschwert werden, so war es nach einer eben erst vollzogenen gänzlichen Umarbeitung nicht möglich, die hier und da laut gewordenen Wünsche hinsichtlich der Anordnung und Auswahl des Materials, so berechtigt einzelne derselben auch erscheinen mochten, zu erfüllen; abgesehen davon, daß diese Wünsche und Anforderungen im Allgemeinen äußerst verschiedenartig sind und sich sogar vielfach geradezu widersprechen. Die in dem Vorworte zu der Probeauflage des Kinderfreundes vertretene Ansicht, daß das Urtheil über die in demselben behandelten Stoffe der Natur der Sache nach ein getheiltes bleiben werde, hat sich im vollsten Maße bestätigt. Während auf dieser Seite eine Mustersammlung aus den Werken der berühmtesten Volksschriftsteller erwünschter gewesen wäre, hätte man auf der andern lieber den Character eines Lehrbuches für den Unterricht in den Sachkenntnissen schärfer ausgeprägt gesehen; für diesen Beurtheiler hat der Herausgeber zu wenig, für jenen zu viel selbstständig gearbeitet; hier bezeichnet man den Standpunkt, den das Buch einnimmt, im Allgemeinen als zu hoch, dort findet man eine Menge allzuleichter Lesestücke, hier hat man ein Uebermaß des Provinziellen wahrgenommen, während man dort noch eine ansehnliche Reihe solcher Stoffe anführt, die ihre Erledigung hätten finden müssen; hier erscheint der naturhistorische Theil zu ausgedehnt, während dort zahlreiche Abschnitte, insbesondere die Lehre vom Menschen, vermißt werden u. s. f. — Auf Einwürfe dieser oder jener Art im Voraus gefaßt, kann ich nur versichern, daß ich dieselben möglichst unbefangen zu prüfen gesucht habe und bemüht gewesen bin, inmitten dieser widerstreitenden Meinungen eine feste Stellung einzunehmen. Daß ich mir die Arbeit leicht gemacht hätte,

*) So eben wird mir angezeigt, daß ein Mitglied des Vorstandes der Lehrer-Wittwenkasse im Kreise Hamm zum Besten dieser Anstalt eine kleine **„Naturlehre für Volksschulen"** herauszugeben beabsichtigt. In der wohlbegründeten Voraussetzung, daß diese Schrift nach Inhalt und Form dem eben angedeuteten Zwecke entsprechen werde, glaube ich auf dieselbe im Voraus aufmerksam machen zu sollen.

Digitized by Google

ist von keiner Seite behauptet worden; vielmehr ist das Bestreben des Herausgebers, durch diese Arbeit lediglich der Schule einen Dienst zu erweisen, und die Opferwilligkeit des Verlegers zu meiner Freude durchweg anerkannt worden. Bei dieser Versicherung muß ich es für jetzt bewenden, an dieser Anerkennung muß ich mir vorläufig genügen lassen; — weit entfernt von der Behauptung, als wäre überall das Richtige getroffen, bitte ich bei allen ferneren Aeußerungen über Auswahl und Behandlung des Stoffes nur um das freundliche Zugeständniß, daß das Volksschullesebuch zu denjenigen Dingen gehört, in deren Beurtheilung sich die individuelle Welt- und Lebensanschauung am entschiedensten kundgiebt, daß die besondern Berufsverhältnisse vielfach auch besondere Wünsche erzeugen, die von der Ferne her gesehen als weniger begründet erscheinen dürften, daß es in einem durch den enorm billigen, kaum die Herstellungs- und Vertriebskosten deckenden Preis dem Umfange nach beschränkten Buche ganz unmöglich ist, eine gewisse Vollständigkeit in der Darstellung dieses oder jenes Unterrichtsgebietes zu erzielen, sondern daß es selbst im günstigsten Falle nur Einzelbilder und Anknüpfungspunkte zu mündlicher Belehrung zu bieten im Stande ist. Auch darf ich wohl noch die Bitte aussprechen, es möge der Zusammenhang der verschiedenen Theile des Lesewerkes stets berücksichtigt und dasselbe als ein Ganzes aufgefaßt werden. Das, was auf einer Stufe vermißt wird, findet sich vielleicht auf der andern vor.

Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ein auf Grund des „westfälischen Kinderfreundes" bearbeitetes Lesebuch von allgemeinerem Charactter unter der Presse ist und unter dem Titel: **„Lesebuch für obere Klassen preußischer Volksschulen"** noch vor Ostern erscheinen wird. Provinzielle Beigaben werden demselben hinzugefügt werden, soweit sich das Bedürfniß dazu herausstellt.

Ebenfalls befindet sich unter der Presse und wird binnen Kurzem erscheinen:

Die weite Welt. (Eine c. 12 Druckbogen starke Sammlung von Lesestücken zur Weltkunde.)

Die ausgedehnte Berücksichtigung, welche das Vaterland in den eben erwähnten Lesebüchern gefunden, hat es unmöglich gemacht, den dort vorhandenen drei Abtheilungen auch noch die vierte: **„die weite Welt"** beizufügen. Sollte der gewöhnliche billige Lesebuchspreis nicht überschritten werden, so mußte diese Abtheilung einer besonders verkäuflichen Beigabe überwiesen werden.

War einmal die Nothwendigkeit dieser Trennung anerkannt, so habe ich mich nach reiflichster Erwägung dafür entscheiden müssen, die Weltkunde erschöpfender zu behandeln, als es für gewöhnlich in den Lesebüchern geschehen kann, und die geographische Beschaffenheit der fremden Länder und Meere, ihre wichtigsten Naturerzeugnisse, Leben und Thätigkeit der Menschen, die geschichtliche Ausbildung der hervorragendsten Völker, die Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden, das Weltall in eingehender Weise zur Darstellung zu bringen, so daß dem Inhalte nach selbst für die oberste Stufe des Elementarunterrichtes nichts Wesentliches vermißt werden dürfte. Was die Form betrifft, so war es mein Bestreben, bei aller Fülle des Stoffes den Character eines Lesebuches strenge festzuhalten.

Indem ich auch diesen letzten Theil meines Volksschullesebuches freundlicher Beachtung empfehle, erlaube ich mir die Hoffnung auszusprechen, daß derselbe da, wo zu einer eigentlichen Einführung keine Veranlassung vorhanden sein sollte, doch dem Lehrer als Hülfsbuch beim Unterrichte in der Natur- und Weltkunde gute Dienste leisten werde.

Format und Ausstattung stimmen mit dem „westfälischen Kinderfreunde" überein; der Preis wird billigst gestellt werden.

Soest, im Februar 1863.

Fix,
Seminarlehrer.

Verzeichniß der Schriften,

welche der Redaction des Evangelischen Schulblattes zur Beurtheilung eingesandt worden sind.

(Der Herausgeber muß den Herrn Verlegern bemerken, daß nur diejenigen eingesandten Schriften auf eine förmliche Beurtheilung in diesen Blättern rechnen können, welche in irgend einer Weise Bedeutung für die Volksschule und die dabei Interessirten haben, während manche ganz ehrenvolle Schrift, von der aber das Schulblatt nach seiner Bestimmung keine Notiz zu nehmen hat, nur in diesem Verzeichniß angezeigt werden kann. Manches geht der Redaction zu, dem sie auch nicht einmal in diesem einen Platz auszumitteln weiß. Die Herren Verleger leisten sich selbst und dem Herausgeber einen Dienst, wenn sie solche Schriften zurückhalten, — namentlich von Schulbüchern nur das, was nach der Meinung des Verfassers eine tüchtige Arbeit ist, senden wollen.)

1. Wegweiser für evangelische Volksschullehrer. Methodische Anleitung zur Ertheilung und Einrichtung des Volksschul-Unterrichts

Digitized by Google

überhaupt, wie zum Gebrauche des von Königl. evangelischen Schullehrer-Seminar zu Münsterberg herausgegebenen Volksschul-Lesebuches. Von Eduard Bock, Königl. Seminar-Director zu Münsterberg. Zweite Bearbeitung. 2 Theile. Breslau, Verlag von Ferd. Hirt. Preis vollständig 1 Thlr. 25 Sgr. 1862.

2. Pädagogischer Wegweiser. Ein Führer durch die verschiedenen Gebiete des Unterrichts in Volksschulen für angehende Lehrer, Lehrerinnen, Seminaristen und Schulpräparanden, verfaßt von Gottfried Tlustek in Lissa und bevorwortet von Chr. G. Scholz in Breslau. Breslau bei F. C. Leuckart. 1863.

3. Zeitschrift für Erziehung und Unterricht im Geiste der katholischen Kirche. Unter Mitwirkung von Geistlichen, Lehrern und Jugendfreunden herausgegeben von P. J. Daegs. 11. Jahrg. 5. Lieferung. Cöln und Neuß bei L. Schwan. 1862.

4. Aus einem Lehrer-Tagebuch. Von Dr. Laukhard, Großherzogl. Sächs. Schulrath in Weimar. 2. Ausgabe. Breslau, F. C. C. Leuckhard. 1861.

5. Anleitung zur Fragebildung. Ein Beitrag zur Förderung der Frage-Lehrkunst. Von Chr. G. Scholz, Königl. Seminar-Oberlehrer z. D., Dirigent eines Lehrerinnen-Seminars und Vorsteher einer höhern Töchterschule zu Breslau. 2., verbesserte und vermehrte Auflage. Breslau, bei F. C. C. Leuckart. 1863.

6. Ueber Körperbildung in der Schule. Vortrag gehalten auf der 13. allgemeinen Lehrerversammlung in Gera von Lehrer August Heuer aus Bremen. Leipzig, bei Jul. Klinkhardt. 1862.

7. Deutsche Jugendblätter. Mit Illustrationen. Eigenthum des Sächs. Pestalozzi-Vereins. Verantw. Redacteur: Schuldirector Carl Petermann in Dresden. Alle 14 Tage eine Nummer. Vierteljährlich 10 Sgr. Zu beziehen durch Jul. Klinkhardt in Leipzig.

8. Was ist die Bibel? Ist sie Gottes Wort oder ein Fabelbuch? Dem christlichen Volke beantwortet von G. A. Wimmer, evangelischem Prediger. 4. Aufl. Bremen, bei Heinr. Strack. 1882.

9. Die Bibel oder die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers. Mit dem Text beigefügten erläuternden Umschreibungen und den zur Vertiefung in das Gelesene nöthigsten Fingerzeigen, meist in Aussprüchen Luthers und anderer Gottesgelehrten aus allen Zeitaltern der Kirche. Zunächst für Schullehrer und Hausväter herausgegeben von K. Aug. Dächsel, Pastor prim. zu Neusalz a. d. O. Mit einem Vorwort von Dr. Aug. Hahn, General-Superintendent der Provinz Schlesien und Ober-Consistorialrath. 1. Heft. (Bogen 1—4.) 6 Sgr. Breslau, bei Carl Dülfer. 1862.

10. Tägliches Manna. Worte Gottes mit ihrem Wiederhall aus dem Herzen gläubiger Sänger. 2. Aufl. Hamburg, bei J. G. Oncken. 1862. Preis: Schön gebunden mit Goldschnitt 12 Sgr., einfach cart. 5 Sgr.

11. Die biblischen Geschichtsbücher des Alten Testaments. Ein Bibelunterricht nach den Grundsätzen gläubiger Concentration von Wilh. Aug. Bühring, weil. Seminar-Director in Neuwied. Bielefeld, bei Velhagen u. Klasing. 1862. Preis 18 Sgr.

12. Die christlichen Festtage in zwanzig Betrachtungen von F. Lobstein, weil. Pfarrer. Zweiter (Ergänzungs-) Band von Lobstein's Weckstimmen. Basel, bei Bahnmaier's Buchhandlung. 1863. Preis 12 Sgr.

13. Handbüchlein für den Religions-Unterricht in der ein- und zweiklassigen Elementarschule. Herausgegeben zum Besten der Lehrer-Wittwen-Kasse in Radevormwald. Barmen, Verlag von W. Bertelsmann. 1862.

14. Auserlesene Biblische Geschichten mit Lehren in Bibelsprüchen, Liederversen und Hinweisungen auf Luthers kleinen Katechismus. Herausgegeben von Fried. Wilh. Bodemann, Pastor auf Finkenwerder bei Hamburg. 2. verbesserte Aufl. Göttingen, bei Vandenhoeck & Ruprecht. 1862. Preis 5 Sgr.

15. Materialien und Ideengänge zu Katechisationen mit Oberclassen in Bürger- und Volksschulen über die Hauptstücke des kleinen luth. Katechismus für einen einjährigen Cursus von E. G. Kohl. Leipzig, bei Jul. Klinkhardt.

16. Spruchbuch nebst vorangestelltem Catechismus Lutheri und einigen Gebetlein. Zusammengestellt und herausgegeben von den Lehrerinnen des Fürstenthums Reuß-Greiz. Greiz, Druck der Fürstl. Hof-Buchdruckerei (Otto Henning).

17. Nachrichten über die Verfasser, die Entstehung und die Verbreitung des Heidelberger Catechismus nebst Zeugnissen über dessen Werth und Bedeutung zur Erinnerung an die Herausgabe desselben am 19. Jan. 1863. Zusammengestellt und zum Besten einer Lehrer-Wittwen-Kasse herausgegeben von E. Hasse, Seminar-Director in Mörs. Mörs, 1863. Bei J. W. Sparmann. Preis $2^1/_2$ Sgr.

18. Sammlung geistlicher Lieder (auch die 80 Kirchenlieder der preuß. Regulative enthaltend) für Kirche, Schule und Haus herausgegeben von Fr. Wilh. Bodemann, Pastor auf Finkenwerder bei Hamburg. Neu-Ruppin, bei Alfr. Oehmigke. 1862. 7 Sgr.

19. Evangelische Liederkunde für Schule und Haus. Herausgegeben von Fr. Aug. Pfender, Lehrer. Monheim a. Rh. Im Selbstverlage des Herausgebers. Erste Ausgabe (geheftet) per Dtzd. $5^2/_3$ Sgr.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Bemerkungen

über den biblischen Geschichtsunterricht in der Elementarschule mit Beziehung auf die bestehenden schulregimentlichen Vorschriften über diesen Lehrgegenstand.

(Von Lehrer C. in N.)

Die preußischen Regulative fordern S. 66 der Gesammtausgabe: „Darum soll ein Christenkind die bibl. Geschichte an und in sich erleben; und dazu soll ihm die Schule verhelfen. Was man erlebt hat, das weiß man und versteht man; darum soll das Kind die bibl. Geschichte verständig erzählen können; und damit es das lerne, soll sie ihm der Lehrer vorerzählen. Das göttliche Wirken hat sich in einem bestimmten Worte offenbart, und darum soll die bibl. Geschichte mit dem Bibelworte erzählt werden. Die Bibel aber enthält Milch und starke Speise; und darum sollen die bibl. Geschichten für Kinder in die Form und in den Rahmen gefaßt werden, wie sie gute Historienbücher enthalten: Nach dieser Fassung erzählt der Lehrer; in dieser Fassung entwickelt er Wort und Sache; in dieser Fassung lesen die Kinder die Historien nach, erzählen sie wieder und behalten sie als ein immer präsentes Eigenthum, was ihnen für die Zeit lebendig wird, für welche es ihnen eben zum Vorbild geschrieben ist.

Hiermit ist Verfahren und Ziel für den bibl. Geschichts-Unterricht angedeutet, damit die Kinder zu einem sichern Verständniß und zu einer gläubigen Aneignung der Thatsachen der göttlichen Erziehung geführt werden, und aus ihnen die ewig gültigen Anschauungen von den höchsten göttlichen und menschlichen Dingen kennen lernen."

In demselben Sinne sagt die Weiterentwickelung der Regulative S. 8: „Die bibl. Geschichte soll nach den ausdrücklichen Bestimmungen der Regulative auf keiner Stufe des Elementarunterrichts auswendig gelernt werden. Die Regulative setzen bei Behandlung dieses wichtigsten und tiefgreifendsten Theiles des religiösen Elementar-Unterrichts auf Seiten des Lehrers eine vollständige Durchdringung des hierher gehörigen Materials nach Form und Inhalt voraus, und fordern eine geistige Verarbeitung desselben nach didaktisch richtigen und bewährten Grundsätzen. Sind diese Voraussetzungen vorhanden, so werden die Kinder, wie der Augenschein lehrt, ohne daß Anforderungen an sie gestellt würden, welche die von dem Lernen und geistigen Arbeiten überhaupt unzertrennliche Mühe und Anstrengung übersteigen, zu ihrer „eigenen Genugthuung und Freude sehr bald befähigt, die Historien im engen Anschluß an die volksthümliche Sprache der Luther'schen Bibelübersetzung selbstständig wieder zu erzählen." Aus diesen Sätzen erhellt zur Genüge, daß die biblische Geschichte nicht als Memorirstoff behandelt werden soll; sondern das geistlose Aufgeben und Hersagen derselben soll gänzlich beseitigt werden und aufhören."

Diesen Forderungen gegenüber behaupten aber viele Lehrer, daß man ohne Memoriren der bibl. Geschichte nicht fertig werde; nur das mit Verständniß auswendig gelernte sitze fest und sei stets präsent. Andere sagen,

Digitized by Google

daß selbst dann, wenn man die Kinder zu einem Nachlesen der bibl. Geschichten veranlasse dergestalt, daß sie auf Frage Rede und Antwort geben könnten, dennoch dieselben von einer großen Mehrzahl auswendig gelernt würden, ohne daß der Lehrer es wolle und fordere; aus dem einfachen Grunde, weil die Kinder nicht so viel Sprachgewandtheit besäßen, sich vom Buchstaben zu befreien. Wollte man einerseits die Kinder anleiten, die bibl. Geschichte statt mit den Worten der Bibel oder des Historienbuchs mit eigenen Worten zu erzählen, so würde eine Sprachstunde und nicht eine Religionsstunde daraus ganz gegen den Willen der Regulative. Wollte man andrerseits ein Kind, das wider den Willen des Lehrers die Historie memorirt, darum tadeln, so wäre das höchst ungerecht und dem treuen Fleiß des Schülers aufs empfindlichste nachtheilig.

Dagegen ist zu erinnern, daß die Kinder, wenn sie die bibl. Geschichte auswendig lernen, ohne sie sowohl im Ganzen als in ihren einzelnen Ausdrücken zu verstehen, gar zu ängstlich am Worte kleben und, ist ihnen ein Wort aus der Reihenfolge entfallen, nicht mehr weiter können, wie sehr sie auch suchen und sich besinnen. Dies ist vom Uebel, aber nothwendige Folge des mechanischen Einpaukens, wie jeder vernünftige Lehrer wohl eingestehen wird. Dieses Uebel hat schon manchem armen Kinde Scheltworte, wohl gar Züchtigung eingetragen. Manches Kind kann wohl mit eigenen Worten weitererzählen, wenn ihm ein Wort der Reihenfolge entgeht, scheut sich aber, es auszusprechen; ja, es stockt wohl deshalb, weil ihm in dem Augenblicke derselbe Gedanke in anderer Form vorschwebt.

Wer wollte es tadeln, daß die Regulative auf gänzliche Abschaffung des geistlosen Mechanismus des Herplapperns dringen? Wer wollte es verkennen, daß die Sprachkraft der Kinder eine sehr geringe ist, und daß man ihr durchaus nicht zuviel zumuthen darf?

Wo führt nun der Mittelweg her, der beiden Anforderungen gerecht wird? Wie muß der Unterricht in der bibl. Geschichte beschaffen sein?

Dieser Weg steht, wie Eingangs schon angedeutet, auf dem Boden der Regulative; fordert vom Lehrer mehr, als was bisher gefordert worden; nämlich gänzliche, vollständige Durchdringung des religiösen Materials nach Form und Inhalt wird vorausgesetzt neben der geistigen Verarbeitung desselben nach richtigen didaktischen Grundsätzen; fordert aber vom Kinde nicht mehr, als was es seiner Natur nach leisten kann. Trifft aber diese Voraussetzung bei der größern Anzahl von Lehrern zu? Ich meinerseits und mancher Andere mit mir stehen Hut ab! vor dem Manne, dem Schulmeister, bei dem sie wirklich und wahrhaftig zutreffen sollte.

Der erste Schritt zu einem gedeihlichen Unterricht in der bibl. Geschichte liegt darin, daß der Lehrer, ehe er eine Religionsstunde beginnt, sich mit dem Inhalt, dem Text der bibl. Geschichte völlig vertraut macht, so daß er sie frei zu erzählen vermag. Darunter und unter dem Ausdruck „im Anschluß an das Bibelwort" versteht man Vermeidung aller ängstlichen Wortklauberei, daß man z. B. sich an die im Historienbuche gebrauchten Anfänge einer bibl. Geschichte: „Darnach, da zween aus ihnen wandelten"; „Dann wird das Himmelreich gleich sein"; „Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen"; u. s. f. nicht knechtisch binde, sondern zur Abrundung der Historie zu einem geschlossenen Ganzen einen entsprechenden Anfang suche. Ein Gleiches gilt vom Verlauf und Schluß einer Historie. Doch ist dabei das Wort wohl zu beachten: Jede vermeintliche Verschönerung des Bibelwortes ist unstatthaft!"

Digitized by Google

Der folgende Schritt besteht darin, daß der Lehrer sich umsehe, ob und welche Worte und Gedanken sich vorfinden, von denen er überzeugt ist, daß die Kinder sie nicht verstehen. Mancher junge Lehrer täuscht sich sehr, indem er glaubt, daß die Kinder dieses und jenes verstehen, und siehe, sie verstehen nichts oder verbinden ganz falsche Begriffe mit dem Gehörten. So z. B. ist mirs begegnet, daß ein Kind das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ verstanden hat: „Du sollst zu Vater und Mutter „Ihr“ sagen!“

Niffen's Unterredungen über bibl. Geschichten, die zur Vorbereitung zum erbaulichen Unterricht ganz vortreffliche Dienste leisten, sind gerade im Punkte der Wort- und Sacherklärung dürftig ausgestattet. Besser ist die Hirschberger Bibel, besser O. v. Gerlachs Bibelwerk. Ein Fehler, in den junge Lehrer wohl manchmal verfallen, sei noch erwähnt. In wohlgemeintem aber übel angebrachtem Eifer glauben sie, die so geschöpften Erklärungen in derselben Form und Fassung an die Kinder bringen zu müssen. Es bewährt sich: „Wer wenig weiß, der wird den ganzen Kram auslegen; wer vieles weiß, der führt das Kind auf kürzern Wegen.“

Der dritte Schritt führt uns in die Schule. Da wird dann die Geschichte den Kindern erzählt in der Weise, wie schon oben angedeutet wurde. Reden und spruchartige Hauptstellen aber müssen wörtlich gegeben, wörtlich wiederholt werden. Die erstmalige Erzählung fließe in ununterbrochenem Strome ruhig fort, damit sie ihres Totaleindrucks auf den kindlichen Geist nicht verfehle. Bei der zweitmaligen Erzählung kann die etwa nöthige Wort- und Sacherklärung gegeben werden in kurzen faßlichen Ausdrücken, so daß die Erklärung nicht selbst der Erläuterung bedarf. Anstatt der zweitmaligen Erzählung kann auch die betr. Historie im Buche nachgelesen und daran die nöthige Erklärung angeschlossen werden.

Daran schließt sich viertens das Abfragen der Geschichte, welches sowohl den Text der Historie als auch die gegebenen Erläuterungen umfaßt.

Darauf folgt fünftens das zusammenhängende Wiedererzählen der Geschichte von einzelnen dazu Fähigen. Das Niederschreiben der bibl. Geschichte seitens der obersten Abtheilung gibt eine vortreffliche stille Arbeit, bei welcher es sich herausstellt, ob und wie die behandelte Historie aufgefaßt worden ist.

Nun gebe, sechstens, der Lehrer als häusliche Beschäftigung die Geschichte zum Nachlesen auf, damit sie in der nächsten Stunde erzählt werden könne.

Soll der Lehrer beim Unterricht ein Buch gebrauchen?

Wer die oben gestellten Bedingungen erfüllt treu und redlich, der wird fühlen, ob er ein Buch nöthig hat oder nicht.

Aber es ist nicht einerlei, *wie* die Kinder zu Hause ihre Geschichte durchlesen. Die Meisten fassen es verkehrt an. Viele lesen die Historie von Anfang bis zu Ende in einem Zuge durch und vergessen über dem Letzten das Erste; plagen sich ab und erzielen doch nicht, was gefordert wird. Andere nehmen Satz um Satz vor und lernen zugleich auswendig und überschreiten so die gestellte Forderung.

Man leite die Kinder an, die Historie abschnittweise durchzulesen; jeden einzelnen ein paar Mal, dann bei geschlossenem Buche den Inhalt, resp. den Text desselben zu wiederholen, schließlich die ganze Geschichte aus den einzelnen Abschnitten zusammen zu setzen. Auf diese Art wird weder zu viel Zeit beansprucht noch die Kraft des Kindes über Gebühr angestrengt; und das Wiedererzählen frei nach dem Bibelwort findet sich, wenn auch in der ersten Zeit der Lehrer dem Kinde so zu sagen auf die Sprünge helfen muß,

Digitized by Google

aber nie duldet, daß ein einmal richtig angefangener Satz abgebrochen und, weil etwa ein passendes Wort nicht gleich zur Hand, ein neuer angefangen werde. Dadurch erlangen die Kinder allgemach Sprachgewandtheit; und die Forderung der Regulative, daß die bibl. Geschichte nicht auswendig gelernt, erzählt, aber nicht abgeplappert werden soll, ist auf diesem Wege wohl erreichbar.

Freilich wird es der biblischen Geschichte ergehen, wie auch andern Geschichten, die im Munde jedes Erzählers anders klingen, indem hier Zusätze gemacht, dort Auslassungen vorkommen werden. Allein das ist eben der Wille der Regulative; die Kinder sollen Erlebtes erzählen, und haben Alle auch Gleiches erlebt, so sind die Eindrücke doch verschieden und ebenso verschieden müssen auch die Gedanken und Ausdrücke sein.

Darum fahre der Lehrer dem erzählenden Schüler nicht mit donnerndem „Falsch!" dazwischen; es ist ein Blitz aus heiterm Himmel; ja er dulde nicht einmal einen gehobenen Finger oder ein vorwitziges Lächeln bei andern Kindern während der Erzählung eines Schülers. Erst nach der Beendigung fordere der Lehrer zur Correctur auf, die von den andern Kindern in ganzen, bestimmten, klaren Ausdrücken gegeben werden muß. An der Art und Weise der Correctur kann man schon sehen, wie die Geschichte aufgefaßt und angeeignet ist.

Ganz entschieden muß ich es tadeln, daß manche Lehrer beim Hersagen- resp. Erzählenlassen eine Geschichte in lauter Sätze oder gar Satztheile zersplittern lassen; dies streitet gegen den Character des Erzählens, denn eine biblische Geschichte ist kein Feld für eine sprachliche Parforcejagd. Wenn aber nun der Lehrer ein Kind antrifft, welches trotz seines angewandten Fleißes keine biblische Geschichte erzählen kann, soll er es darum strafen?

In der schottischen Hochkirche ist es Gebrauch, daß die Communikanten sich bei dem Seelsorger melden, dort ihre Beichte ablegen und ihren Glauben bekennen, widrigenfalls sie von dem Genuß des heiligen Abendmahls ausgeschlossen bleiben. Eines Tages meldete sich ein Dienstmädchen bei seinem Pastor als Communikantin. Aber als sie um Beichte und Glauben gefragt ward, kam kein Wort über ihre Lippen. Der Geistliche glaubte, ihre augenblickliche Verlegenheit und mädchenhafte Schüchternheit habe sie diese Stücke momentan vergessen lassen. Er sprach ihr Muth ein, sagte ihr die Anfangsworte der Beichtformel und des Glaubensbekenntnisses, allein es fruchtete nichts. „Wissen Sie denn gar nichts aus dem Leben unsers Heilandes?" Sie beobachtete mit hoher Röthe übergossen dasselbe Stillschweigen. Der Pastor nahms für Hartnäckigkeit an und sagte: „Nun denn, wenn sie gar nichts sagen wollen, so muß ich Sie vom Genuß des heiligen Abendmahls ausschließen." Thränen entstürzten ihren Augen und den Drücker in der Hand stammelte sie: „Ich liebe meinen Heiland, ich könnte für ihn sterben, allein von ihm sagen kann ich nichts." Auf dieses Wort hin, welches genug von ihrer Herzensstellung zeugete, erhielt sie Absolution und das heilige Abendmahl.

Gibt es solche Naturen nicht auch bei uns? Kennt der Lehrer genau die Herzensstellung seiner Schüler zu Gott und Christo? Sagt nicht mancher Galgenvogel seine bibl. Geschichte, sein Glaubensbekenntniß ꝛc. her, ohne im Mindesten davon angefaßt zu werden, so daß es besser wäre, er nähme das theure Gotteswort gar nicht in den Mund?

Digitized by Google

Freilich, der Mensch siehet, was vor Augen ist; Gott nur siehet das Herz an; und die Verordnung der Regulative: „Darum soll das Kind die bibl. Geschichte verständig erzählen können", kann sich nicht an solche Ausnahmen kehren, kann nur die allgemeine Regel feststellen, an die der Lehrer sich auch zu halten hat. Finden sich aber in der Schule solche schweigsame, tiefinnerliche Naturen, so darf der Lehrer nicht mit harter Strenge drein fahren, sondern gleich dem freundlichen milden Sonnenstrahl soll er belebend, erweckend einwirken; er soll die Schwachen tragen, denn er muß wissen, was die Schüler leisten können und was nicht. Kommt aber ein Revisor, der sich bloß am Buchstaben des Gesetzes hält, so ists Pflicht des Lehrers, seine Schwächsten am kräftigsten zu vertheidigen.

Biblische Geschichte ist nothwendig zum Christenthum, aber nicht das Erzählenkönnen derselben; dieses ist bloß Mittel zum Zwecke der Gotteserkenntniß, das aber nicht bei Jedem anschlägt.*)

Eine Negerin wusch einst Wolle in einem Korbe an einem Flusse. Da kam des Wegs daher ein Missionar gegangen, der sich mit ihr in ein Gespräch einließ. „Bist du getauft?" ‚Nein, Massa.' „Bist du schon in der Kirche gewesen?" ‚Ja, Massa.' „Kannst du lesen?" ‚Ich kann nicht lesen, Massa, aber meine Enkelin kann lesen. Meine Enkelin liest mir vor alle Tage aus dem Buche der weißen Leute." „Was hast du denn behalten von dem Vorgelesenen?" ‚Nichts, Massa, gar nichts.' „Aber warum denn gar nichts?" ‚Sieh, Massa, ich wasche Wolle in diesem Korb, das Wasser fließt hindurch und bleibt nicht darin, aber die Wolle wird rein. Massa, mein Kopf ist auch so ein Korb, das Wort des großen Geistes ist wie das Wasser, nichts bleibt darin, aber hier, Massa, hier mein Herz wird rein.' Nach den Erkundigungen des Missionars führte sie einen exemplarischen Wandel. — Das sind Erfahrungen aus dem Reiche Gottes; und welche Erfahrungen machen denn wir?!

Kann denn jeder Lehrer regulativisch unterrichten? Ich glaube, es verneinen zu können; und warum kann er es nicht?

1. Die Zahl der biblischen Geschichten, wie sie in Zahns Historienbuche stehen, ist zu groß; und ich glaube, mit Fug und Recht sagen zu können, daß die wenigsten Lehrer sämmtliche Historien zum Vortrage fertig bereit haben, es sind bekanntlich 170 Paragraphen.

2. Sind in dem Historienbuche manche Paragraphen, welche sehr wenig Geschichte, aber desto mehr abgerissene Fragmente von Reden enthalten, die

*) Anmerk. d. Red. Wenn nicht das Erzählenkönnen der bibl. Geschichten, nicht einmal das Wissen derselben Selbstzweck bei der christlichen Unterweisung ist, sondern jedes nur als Mittel zu dem eigentlichen Zwecke angesehen werden darf; auch beide Mittel sich noch wesentlich dadurch unterscheiden, daß das Hören resp. Wissen der Heilsthatsachen allerdings durchaus nothwendig, das Erzählenkönnen der Heilsgeschichten aber nicht absolut nothwendig ist: kann es da wohlgethan sein, das letztere so in den Vordergrund zu stellen — wie es das Regulativ thut —, als ob es einen religiösen Selbstzweck hätte? Die Regulative haben recht daran gethan, das katechetische Parliren der Lehrer über die bibl. Geschichte etwas einzudämmen, und dagegen auch die Kinder zum Reden heranzuziehen; aber die Einseitigkeit hat sich auch diesem Streben an die Fersen gehangen und noch größere Einseitigkeit ist ihr auf dem Fuße gefolgt. Daß bei der regulativischen Einseitigkeit mehr an Wissen und Können prostitirt wird, kann zugegeben werden; aber wem der Hauptzweck, daß die Kinder die Heilsgeschichten lieb gewinnen und das Wissen derselben ihnen eine Gewissenssache werde, das Hauptanliegen ist, der muß sowohl die Scylla des Treibens auf Wiedererzählen als die Charybdis des hin- und herzerrenden Katechisirens zu vermeiden suchen. D.

Digitized by Google

in ihrem Zusammenhange besser in der Bibel nachzulesen wären. Dahin gehören: §. 24 A. T. Hiob. §. 35 Bileam. §. 36 Mosis Ende. §. 54 Davids Ende. §. 56 Salomos Tempelbau. §. 71 Jerusalems Zerstörung. §. 72 Hesekiel. §. 76 Nebukadnezars Fall. §. 82—86 Auszüge aus den Maccabäerbüchern. §. 1—2 N. T. Die messianischen Weissagungen. §. 6 Johannis Geburt. §. 17 Jesus und Nicodemus. §. 23 Die Bergpredigt. §. 46 Christi Wiederkunft. §. 49 Jesu letzte Rede. §. 50 Gethsemane. §. 81—84 Stücke aus der Kirchengeschichte.

Verleiten solche mit Reden durchflochtenen, aus Reden zusammengesetzten Geschichten nicht von selbst zum Auswendiglernen?

Seite 9 der Weiterentwickelung steht aber geschrieben: „Den Lehrmitteln ist die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sind solche Historienbücher, welche durch verkehrte Einrichtung zum Auswendiglernen der Geschichte verführen, zu entfernen." Nun frage ich aber: Wie will man die genannten Historien und noch manche andere im engen Anschluß ans Bibelwort sich aneignen, erzählen und dabei Reden Reden sein lassen, ohne sie zugleich auswendig zu sagen?! Herr Direktor Zahn hat sein Historienbuch nicht zum Lehrbuch bestimmt, und wenn auch, so sind die Anforderungen der Regulative andere als die, welchen dies Historienbuch entspricht.*)

3. Ein Lehrer hat nicht bloß die bibl. Geschichte frei nach dem Bibelworte zu erzählen, er hat auch Wort- und Sacherklärung zu geben, vornehmlich aber die Entwickelung des Reiches Gottes und die Erbauung des persönlichen, christlichen Lebens ins Auge zu fassen. Weiterentw. S. 9. Dieses aber erfordert ins Tiefste eingehende Vorbereitung, diese wiederum Zeit und Bücher. Aber wenige Lehrer sind in der glücklichen Lage, diese beiden Factoren in genügendem Maße zu besitzen, zumal wenn sie von Nahrungssorgen getrieben, genöthigt sind, von einer Privatstunde zur andern zu eilen, oder auf dem Lande ausgedehnte Oeconomie zu treiben.

Ein Lehrbuch der biblischen Geschichte muß also nicht allein den geschichtlichen Text enthalten, sondern auch auf Wort- und Sacherklärung so wie auf die Concentration des religiösen Stoffes das nöthige Augenmerk richten.

„Bis dahin aber sollen die Lehrer-Conferenzen dazu benutzt werden, die Lehrer nach diesen Richtungen hin zu orientiren." Weiterentwickelung S. 9.

Kann nun der Lehrer aus den angedeuteten Gründen nicht regulativisch unterrichten, so lehre man es ihn, man benutze die Conferenzen, errichte, wo ihrer zu wenige sind, neben den Zwangs-Conferenzen noch freie Special- sog. Bibelconferenzen und gebe dem Lehrer, was ihm etwa noch fehlen sollte, damit er geistig frisch, angeregt und ausgerüstet an sein Tagewerk gehe.

Die Zahl der Kirchenlieder, Gebete, Psalmen, Sprüche und Evangelien so wie ihre Auswahl ist genau vorgeschrieben; nicht so Zahl und Wahl der bibl. Geschichten. Die Anweisung zur Ausführung der Regulative vom 13. Dezbr. 1856 sagt Seite 6: „Die Aufgabe des Lehrers ist, die Kinder mit sämmtlichen Historien des Zahn'schen Historienbuchs allmählig ganz vertraut,

*) Anmerk. d. Red. Es scheint uns, als habe der Schreiber dieses Aufsatzes hier nebenbei die Absicht, den Vers. des genannten Historienbuches zu veranlassen, nach so langem Stillschweigen auch einmal wieder über den bibl. Geschichtsunterricht sich auszusprechen, namentlich mit Beziehung auf die regulativischen Vorschriften. Ist dies in der That sein Wunsch, so möchten wir denselben durch eine dringende Bitte an den Hrn. Direktor Zahn ausdrücklich unterstützen D.

Digitized by Google

und dieselben ihnen lieb und werth zu machen.“*) Dagegen bestimmt die Weiterentwickelung S. 33 ausdrücklich, daß die messianischen Weissagungen, Zahn N. T. §. 1 u. 2, dem Präparanden-Unterricht angehören.

Eine weitere Ermäßigung der Zahl der bibl. Geschichten könnte, ohne Gefahr zu laufen, die Geschichte der Entwickelung des Reiches Gottes lückenhaft zu betreiben, darin bestehen, daß nicht gefordert würde, daß die §.§. 82—86 A. T. und 81—84 N. T. als bibl. Geschichte behandelt werden sollten. Sie könnten als ein Anhang angesehen werden, dessen Behandlung in der Bibellesestunde stattfinden könnte; und wenn dies, so könnten noch andere apokryphische und kirchen- und missionsgeschichtliche Historien hinzugefügt werden. Durch diese vorgeschlagene Ermäßigung würde die Zahl von 170 §.§. auf 160 herabgedrückt. Immer noch eine respectable Anzahl, wenn man bedenkt, daß S. 10 der Anweisung ꝛc. gefordert wird: „In der sechs- bis siebenjährigen Dauer des Unterrichts der beiden obern Abtheilungen der einklassigen Elementarschule sind, wenn nicht eine ausnahmsweise Beschränkung ausdrücklich gestattet wird, sämmtliche Historien nach Zahn dreimal zu behandeln.“

Beachtet man ferner, daß außer den drei für die bibl. Gesch. bestimmten wöchentlichen Stunden, auch die für die Pericopen bestimmte Stunde unmittelbar der Aneignung der Evangelien dient, von denen bei Zahn 37 §.§. sich finden, so blieben 123 §.§., welche im Laufe von etwa zwei Jahren in den drei wöchentlichen Stunden zu behandeln wären.

Ich kann es nicht unterlassen, hier mein lebhaftes Bedauern auszusprechen, daß von den eben genannten 37 §.§., welche Evangelien enthalten, nur zehn dieselben *ganz* bieten; die andern aber nur stückweise, wodurch der Unterricht bedeutend erschwert und manches Kind irre geleitet wird. Könnte nicht der geehrte Verfasser des Historienbuchs ersucht werden, eine Umgestaltung dieser 27 §.§. vorzunehmen und auf diese Weise alle in sein Buch aufgenommenen Evangelien *ganz* zu bieten?

Hinsichtlich der Behandlung der Pericopen herrscht unter den Lehrern noch große Verschiedenheit, auch wohl Unsicherheit. Einige nehmen die Evangelien nach der Reihenfolge der Zahn'schen §.§. durch, unbekümmert darum, zu welchem Sonn- und Festtage sie gehören; kommt derselbe, so werden sie gelesen, allenfalls ein wenig erklärt und dann zur Aneignung aufgegeben. Andere sondern dieselben aus und behandeln sie in der eigens dazu bestimmten Stunde des Sonnabends, und betrachten sie im Lauf der nächsten Woche als erbauliches Element neben Gebet, Gesang, Wochenspruch und Lied. Ich meinerseits möchte mich der letztern Behandlungsart anschließen. Die Evangelien haben das vor den andern bibl. Geschichten voraus, daß sie alljährlich wiederkehren, also zweimal behandelt werden, während eine andere einmal behandelt wird.**) Sodann sind sie selten zu beträchtlicher Länge ausgedehnt und schließen sich in ihrer einfachen Sprache dem Gedankenkreis der Kinder viel leichter an, als irgend eine andere bibl. Geschichte. Wenn in der Weiterentwickelung ꝛc. Seite 35, nachdem zuvor von der *imponirenden* Zahl

*) *Anmerk. d. Red.* Die Rhein. „Anweisung“ ꝛc. rechnet auf solche Leser (Lehrer und Schulrevisoren), welche eine Unterrichts-Instruktion nicht wie ein Polizeireglement lesen und verstehen. D.

**) Der *zweijährige* Cursus in der bibl. Geschichte ist vom Uebel und didaktisch nicht zu rechtfertigen. Er ist ein Ueberbleibsel aus der (rationalisirenden, *nicht* rationalen) Zeit, wo man vergessen hatte, daß für den Religionsunterricht *eigenthümliche* didaktische Grundsätze gelten. D.

Digitized by Google

der sonn- und festtäglichen Evangelien die Rede gewesen ist, steht: „Die Schwierigkeit, die gestellten Aufgaben zu bewältigen, wird leicht überschätzt, wenn nicht erwogen wird, daß auf jedes Schuljahr höchstens 7—9 Evangelien kommen" ꝛc., so kann ich mich dieser Ansicht nicht anschließen. Welch entsetzliche Confusion würde entstehen, wenn die Kinder darnach unterrichtet würden!

Dieses Divisionsexempel kann keinen erfahrenen praktischen Schulmann täuschen. In der oben angedeuteten Behandlungsweise ist der Weg angegeben zu allmählicher sicherer Aneignung der Evangelien. Und wie könnte von einem Präsenthalten des Memorirten die Rede sein, wenn der Lehrer nach obiger Ansicht verfahren wollte?! Bei der 7—9maligen Einprägung derselben kann man von den wenigsten Kindern verlangen, daß sie die Evangelien hersagen können, geschweige denn bei der einmaligen.

Die Evangelien sollen memorirt werden, die andern bibl. Geschichten nicht; sind diese letztern etwa weniger werth? weniger geeignet, das Reich Gottes im Menschen zu fördern?

Die bibl. Gesch. soll nicht memorirt werden. Sind denn die Evangelien keine bibl. Geschichte? Warum genügt es nicht auch bei diesen, daß sie frei nach dem Bibelwort erzählt werden oder im Anschluß an das Bibelwort?!

Seite 66 der Regulative steht: „Und behalten sie als ein immer bereites Eigenthum, was ihnen für die Zeit lebendig wird, für welche es ihnen eben zum Vorbild geschrieben ist." Hieraus haben viele Lehrer die Forderung zum Auswendiglernen zu ersehen geglaubt. Aber die Weiterentwickelung sagt S. 41: „Diese Worte des Regulativs stellen überhaupt nicht eine Forderung auf, sondern geben die Folge eines nicht mechanischen, gedächtnißmäßigen Unterrichts an, und reden in Bezug auf das Behalten des zum Eigenthum gewordenen Inhalts von einer Zeit, die sich weit über die Schulzeit hinausstreckt. Das Behalten kann seiner Natur nach überhaupt nicht gefordert werden. Kinder, welche mechanisch lernen, haben Nichts präsent, können nicht in die Fächer des Geistes greifen, das eben Nöthige herauszunehmen, sondern höchstens das ihnen bezeichnete, mechanisch mit dem Anfangswort angedeutete mechanisch recitiren." — Aus diesen Worten folgt: Wenn das Präsenthalten überhaupt keine Forderung ist, wenn das Behalten seiner Natur nach nicht gefordert werden kann, so darf der Lehrer Nichts als präsent voraussetzen.

„Die Schüler sollen Alles behalten, was sie gelernt haben"! sagt Diesterweg. Dieses eigentlich schulmäßige Einprägen und Präsenthalten des Lernstoffes ist von so anerkannter didactischer Nothwendigkeit, daß dasselbe in den Regulativen keiner besondern Begründung und Rechtfertigung bedurft hat. Weiterentwickelung S. 42.

Hieraus folgt, daß der Lehrer Manches als präsent voraussetzen kann, darf, ja muß. Gehört nun der schulmäßig einzuprägende und präsent zu haltende Lernstoff nicht in die Kategorie des religiösen Stoffes?

Wie aber wird der richtig vertheilte, gelehrte, erfaßte religiöse Stoff stets präsent gehalten, wenn er, wie die bibl. Geschichte nicht memorirt werden darf? Allein durch richtig und zweckmäßig angelegte Wiederholungen.

Unrichtig und unzweckmäßig sind alle sog. Repetitionsstunden in denen der Lehrer mechanisch den religiösen Stoff hersagen läßt. Richtig aber und

Digitized by Google

zweckmäßig sind die Wiederholungen, wenn der Lehrer die verschiedenen Fächer des Religions-Unterrichts in gegenseitige ergänzende Wechselwirkung treten, wenn er selbst die Kinder das zu einander passende aufsuchen und sagen läßet und so zu geschärftem Nachdenken anleitet und die Kinder zum Bewußtsein ihres Wissens und Könnens bringt. Weiterentwickelung S. 43.

Die Regulative machen mit Recht einen Unterschied zwischen Milch und starker Speise. Die „Anweisung zur Ausführung der Regulative" bezeichnet als Milch die §.§. 1, 2, 3, 5, 7, 25, 26, 30 bei Zahn A. T., §.§. 7, 11, 20, 24, 42, 48, 50, 58, 60, 65 u. 66 N. T., und bemerkt dabei, daß sich der Lehrer der einfachsten, anschaulichsten Erzählung befleißige, ja selbst sich zur Mundart der Kinder herablasse, aber doch immer wieder auf die biblische Ausdrucksweise zurückgehe.

Es ist leicht, eine Reihe von bibl. Geschichten als Milch, als urelementar zu bezeichnen und ihre Behandlung vor 5—7jährigen Kindern zu verlangen; aber es ist durchaus so leicht nicht, diesem Verlangen richtig zu entsprechen.

Die Geschichten von Abrahams und Moses Berufung enthalten wenig ächt elementarisches, ebenso die Geschichte vom Pfingstfest. Dagegen bieten Josephs Geschichten, Samuels Jugendgeschichte, einige Davidischen anregenden, die Aufmerksamkeit fesselnden Stoff.

Die Anweisung sagt S. 8: Die verzeichneten, Milch genannten §.§. seien vor andern faßlich, zu geschichtlicher Grundlegung, zur Einführung in den Katechismus und für die Theilnahme am Gottesdienst unentbehrlich. Ob die genannten §.§. vor andern faßlich seien, bleibe dahin gestellt; ich glaube, daß es genug faßlichere, elementarere gibt. Zu geschichtlicher Grundlegung dient eben das allereinfachste und faßlichste, gleichviel ob dasselbe im Gesammtüberblick ein theologisches Ganze bildet oder nicht. In der Weltgeschichte bieten wir doch auch nur Geschichten aus der Geschichte, gleichviel ob die Kinder einen Ueberblick über die Weltgeschichte erhalten oder nicht.

Die Anweisung ꝛc. steht in mehreren Punkten mit der Weiterentwickelung ꝛc. im Widerspruch. Die Regulative sind zeit ihres Erscheinens der Gegenstand heftiger Angriffe, eingehender Erörterungen gewesen und haben in verschiedenen Punkten Umwandelungen erlitten, wovon die Weiterentw. deutlich Zeugniß ablegt. Jene steht noch auf dem alten bekämpften, modifizirten Boden ohne selbst Theil an den Wandelungen genommen zu haben.

Weiter oben wurde schon auf einen Widerspruch in Betreff des Zahn'schen Historienbuches hingewiesen, wie auch auf einen hinsichtlich der Zahl der bibl. Geschichten.

Die Anweisung ꝛc. sagt S. 7: „Den Zusammenhang der biblischen Geschichten den reifern Kindern zum Bewußtsein zu bringen; die einzelnen Historien als eine einige Heilsgeschichte erkennen zu lassen, ist eine Aufgabe, die wegen ihres Nutzens und ihrer Schwierigkeit der Lehrer nicht aus dem Auge verlieren darf."

Den Nutzen dieser Aufgabe, aus dem Erziehungsgang des Volkes Israel seinen eigenen so wie den aller großen, weltgeschichtlich bedeutenden Völker zu erkennen, will ich durchaus nicht antasten. Nur möchte ich die Frage aufwerfen: Sind Kinder von 12—14 Jahren reif genug, den ganzen Erlösungsplan, wie er im alten und neuen Testament verzeichnet ist, in seiner Tiefe und Breite zu erfassen? (Das Maß der Tiefe, Breite und Höhe hat die „Anweisung" nicht angegeben, sondern mit Recht dem Lehrer überlassen. D. R.)

Digitized by Google

Sind Präparanden, ja selbst Seminaristen gereift zu solcher Erkenntniß? Kommt nicht dieselbe manchem Lehrer erst während der Amtsführung? Und sehen die Kinder nicht vor lauter Bäumen den Wald nicht?! Und wenn nicht geleugnet wird, daß diese Aufgabe Lehrenden wie Lernenden Schwierigkeit verursacht, läßt es sich rechtfertigen, beiden Theilen eine solche Schwierigkeit aufzubürden? Wenn manche biblische Geschichte schon starke Speise enthält, die zu ihrer ordentlichen Verarbeitung geübte Geisteskräfte erfordert, so ist die genannte Aufgabe gewiß das Stärkste der starken Speise. Kindern sollte man Milch darbieten und wenig starke Speise und zwar so, daß sie begierig würden mehr und mehr zu empfangen. Hat aber unsere Jugend solche Begierde? Oder ist Ueberdruß vorhanden? Werden nicht die Bücher alsbald nach der Confirmation in den Winkel gelegt mit Freuden? Unsere Jugend ist überfüttert!!! Daher sind so viele Schwache und Kranke unter den Christen und ein gut Theil schlafen.

Zu den Zeiten, da das Wort Gottes theuer war im Lande, war ein Hunger da, nicht nach Brod, sondern nach dem Worte Gottes. Unsere Väter schrien darnach, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. (?) Und der HErr erhörte ihr Rufen und ließ es auferstehen aus Schutt und Moder, und die Völker lerneten und freueten sich. Nun aber ist das Wort Gottes nichts weniger als theuer; Gott segne dafür die Bibelgesellschaften. Aber uns ergeht es fast wie weiland den Kindern Israel in der Wüste, die das Manna überdrüssig waren. Eins thut uns noth! Ein Hunger nach dem Worte Gottes. Ganz mit Recht sagt die Anweisung Seite 6: „An der Freude der Kinder an der Sache hat der Lehrer das sicherste Merkmal, ob seine Behandlung der Sache eine angemessene ist.“ *)

Würde eins unserer Schulkinder weinen, wenn es vom Unterricht in der biblischen Geschichte ausgeschlossen würde? wie wir es von Kindern Zinzendorf'scher Schulen lesen!

Was ist die Schuld der so geringen Freude an diesem Unterricht? Ich will nicht in Abrede stellen, daß vielen Lehrern der Geist der Pietät, der Zinzendorf u. A. belebte, mangelt; aber der Stoff, wie er eben uns zur Verarbeitung dargeboten ist, scheint auch einen Grund zum Mißvergnügen in sich zu bergen.

Anweisung Seite 10 steht: „In der 6—7jährigen Dauer des Unterrichts sind sämmtliche Historien nach Zahn“ (mit Einschluß der Evangelien, während oben von einem möglichen Ausschluß derselben geredet wurde) „dreimal zu behandeln; wöchentlich also etwa zwei.“ 170 §.§. des Zahnschen Historienbuches fordern demnach 85 Wochen Schulzeit. Dieselbe aber beträgt nach Abzug von etwa 8 Wochen Ferien 2 mal 44 Wochen. Die Zeit ist also sehr genau, wohl gar knapp zugemessen. Ein Lehrer darf nicht krank werden oder unvorhergesehene Abhaltung haben, wenn er die vorgesteckte Aufgabe ganz erfüllen will. Kann bei einem solchen Hindurcheilen durch den Stoff das Kind eigentlich und wirklich an sich erleben, was es der Aufgabe nach erleben soll? Das Erleben der Gegenwart ist Sache des flüchtigen Augenblicks; aber das Erleben der Vergangenheit ist ein Sichhineinversenken mit ganzem Menschen, mit allen Kräften des Geistes, und das erfordert oft

*) Anmerk. d. Red. Möchten die Lehrer die wesentliche Verbesserung, welche das Regulativ durch diesen Satz der Rhein. „Anweisung“ erfahren hat, — eine Verbesserung, die aller mechanischen, geistlosen Treiberei ein für alle Mal den Weg versperrt, — endlich begreifen und dem Verf. dafür danken lernen! D.

Digitized by Google

lange Zeit sowohl bei Lehrenden als bei Lernenden. Und wo bleibt bei Erfüllung der genannten Aufgabe die Zeit zu den höchst nöthigen, in der „Weiterentwickelung“ so warme empfohlenen Wiederholungen, welche nebst Hinzuziehung andern rel. Stoffes ein Hauptfactor vernünftiger Concentration des Unterrichts sind? Ich bekenne aufrichtig, daß ich gern als Schüler zu Füßen des Meisters sitzen möchte, der die gestellte Aufgabe in der angegebenen Zeit regulativisch richtig löset. Diese Forderung ist ein Mantel, mit welchem sich jeder Lehrer um und um verhüllen, welchen er aber nie ausfüllen kann. Wo soll der Lehrer die Zeit hernehmen gegenüber dieser Aufgabe, die in Zahns Historienbuche nicht enthaltenen Historien selbst, wenn er wollte, zu behandeln? Und will er sie behandeln, so muß er erst seinen Schulinspektor um Genehmigung nachfragen, oder er setzt sich der Gefahr aus, eine Rüge zu erhalten. Des Stoffes ist zwar in dem genannten Historienbuche schon mehr als genug ohne Hinzufügung anderer Historien. Aber, und damit kehre ich zu dem oben schon gemachten Vorschlage zurück, man könnte das einmal eingeführte Buch einer Revision auf Grund der Regulative und ihrer Weiterentwickelung unterwerfen. (Vielleicht zugleich auch die Regulative und ihre Supplemente selber! D. Red.)

Vor und auch nach den Regulativen klagen die Herren Geistlichen über mangelhaft vorbereitete Kinder zum Confirmations-Unterricht. Die Regulative sind von den vereinigten Provinzial-Synoden sanctionirt, aber wie viele Geistliche nehmen bei dem Confirmations-Unterricht Notiz von dem religiösen Schulunterricht, führen ihn weiter und zum Abschluß? Es ist bekannt, daß bei Zulassung zum Confirmanden-Unterricht gewöhnlich von den Herren Pastoren nichts weiter verlangt wird, als daß die Kinder *lesen* können. Daraus geht aber ganz deutlich hervor, daß der beiderseitige Religions-Unterricht *neben* einander steht, statt *in*einander. Und häufig kommt es vor, daß die ältern Schulkinder ihre Schularbeiten versäumen bei der Arbeit für den Confirmanden-Unterricht. Bei solcher Einrichtung ist aber auch die Möglichkeit vorhanden, und die Wirklichkeit hat es schon mehremale bestätigt, daß der Unterricht des Pfarrers dem des Lehrers *entgegen* gewirkt hat. Können da die Seelen der Kinder *wahres Heil*, *gesunde* Speise für ihre unsterblichen Seelen erlangen?

Wo die organische Verbindung, wo die vollkommene Einhelligkeit des kirchlichen mit dem Schulunterricht fehlt, da kranken beide Theile. Ertheilt aber erst die Schule gesunden, heilskräftigen Unterricht, so kann gewiß die Kirche auf dieser Grundlage weiter bauend die junge Gemeinde wahrhaft erbauen.

N. C.

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers.

(Fortsetzung.*)

6. *Bis zur Geburt.*

Der Embryo ist als Mensch- oder Thierkeim ein Wesen, dem ein Leben, aber in der abhängigsten Weise, innewohnt, — ein Wesen, dessen selbstständ-

*) Die früheren Mittheilungen „aus dem Leben eines Landschullehrers“ finden sich: Jahrg. 1862. Nr. 2; Nr. 5; Nr. 7. u. Nr. 8.

Digitized by Google

diges Leben wohl angedeutet, aber doch fraglich ist, dessen Gestalt, Größe, Regelmäßigkeit der Formen, seelische Beschaffenheit u. s. w. der Weiterentwickelung und damit der Zukunft angehören, also auch von Niemand vorweg bestimmt werden können. Wachsthum, Regung und Bewegung sind ihm bereits eigen; dennoch vermag Keiner daraus einen auch nur annähernd zutreffenden Schluß auf die möglichen selbstständigen Lebensäußerungen zu ziehen, die demselben als Mensch oder Thier im Besondern eigen sein dürften. Geheimnißvoll wirkt das mütterliche Leben in seinen Anschauungen, Empfindungen, Affekten, in seiner Diät, in seiner gottgeweihten oder gottentfremdeten Richtung auf den Embryo ein, und Niemand kann klar von der Ursache auf die Wirkung, noch von dieser auf jene zurück schließen. Erst nach der glücklichen Geburt wird das geheimnißvolle Wesen nach Formen, Gliederungen und Dimensionen erkannt, worauf dann die seelischen Kundgebungen alsobald nachfolgen.

Ein Präparand ist gleichfalls ein Wesen, das ein Leben der abhängigsten Art führt. Was wird aus ihm werden? Fragt man ihn so, dann antwortet er rasch: ein Lehrer. Wird ers aber? Das ist eben eine gar nicht zu beantwortende Frage, so lange nicht die Präparanden- oder Kommissionsprüfung glücklich bestanden ist. Daß er aber diese bestehe, kann ihm von Niemandem verbürgt werden. Diese Prüfung ist sein Geburtstag und stellt ihn entweder als lebendig- oder als todtgebornes Kindlein des Lehrerstandes in die Welt. Vor dieser Prüfung ist er eben nur ein lebendes, wachsendes Wesen, das seinem Pfleger manchen Schmerz, manche Noth bereitet und von seinem Charakter und Lehrerthum aufs stärkste beeinflußt wird. Wer kann einem Präparanden eine Zukunft als Lehrer verheißen oder im voraus bestimmen, welcher Art diese Zukunft sein werde?

Ich kann es nicht beschreiben, wie sehr mich, namentlich gegen das Ende meiner Präparandenzeit, dieses Gefühl gebeugt, — wie das Bewußtsein von dem „Etwas- und doch Nichtsein" mein armes Herz zwischen Furcht und Hoffnung in der Schwebe gehalten hat, — wie dadurch die Sehnsucht von Tag zu Tage gesteigert worden ist, daß ich doch erst bis auf das Seminar durchgedrungen sein möchte, von wo aus die Erreichung meines Zieles mir unzweifelhafter würde. Diese Vorgänge in meiner Seele zu erzeugen, ließ mich der Herr kurz vor der beabsichtigten Präparandenprüfung ernstlich erkranken, so daß ich davon fern bleiben und mich noch ein Jahr länger gedulden mußte. Daß mir es nicht allein so ergangen ist, davon habe ich später noch mehrmals Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen. Nicht selten suchen strebsame Präparanden, wenn sie zu ahnen beginnen, daß ihre Vorbildung für das Seminar entweder im Allgemeinen oder in besondern Fächern eine ungenügende ist, etwa ein Jahr vor ihrer Prüfung oder nach dem Mißlingen derselben, unter vielen Kümmernissen einen anderweitigen Bildner, unter dem sie mit doppeltem Eifer lernen und üben. Aus solchen vor der Lehrergeburt bangenden Seelen pflegen, der Regel nach, die treuesten Männer des Amts hervorzugehen. Auf diesen Punkt sollten die Schulbehörden recht achten und die Präparandenbildner zu genauer Beobachtung in dem Stück verpflichten. Solche Beobachtungen könnten bei Aufnahmeprüfungen, die ja so oft getäuscht haben, in vielen Fällen zu besserer Consolidation der Urtheile dienen.

Indeß habe ich für meine Person außer dem bisher Gesagten noch einen tiefern Grund für die hier dargelegte Anschauung von der Präparan-

Digitized by Google

denzeit. Wenn ich meinen damaligen Seelenzustand ansehe, so muß ich ihn als solchen bezeichnen, da ich noch im Blute, d. i. im Schmutz der Sünde, lag, voll Unreinigkeit nach außen und innen, genährt mit Säften, die dem natürlichen und seelischen Leben vielmehr zuströmten als dem Geistesleben. Es ist heut ein Wunder vor meinen Augen, daß mich der Herr, den meiner erbarmte, aus all' dem Jammer und Elende meines damaligen Lebens herausgearbeitet und mich noch zu einem, wenn auch sehr geringen, bräuchlichen Werkzeug in seinem Reiche gebildet hat. — Ehre Ihm! —

Die Gewinnung eines wackern Präparandenbildners und die treue Anwendung der Präparandenzeit sind zwei sehr schwer wiegende Faktoren für das ganze spätere Lehrerleben. Wenn seit dem letzten Jahrzehend die Behörde darauf eine besondere Fürsorge verwendet, so thut sie sehr recht daran. Doch ist auch in diesem Stücke nicht Alles Gold, was gläuzt. Wie muß ein Präparandenbildner beschaffen sein? Diese Frage will ich hier kurz zu beantworten versuchen.

Um nicht Ungebührliches zu verlangen, vergegenwärtige ich mir zuvor, daß der Präparandenbildner seiner Arbeit als solcher nur den Rest derjenigen Zeit zuwenden kann, die ihm sein Amt — das, gewissenhaft verwaltet, seine Kraft allermeist in Anspruch genommen hat — übrig läßt. Wäre er aber dessenungeachtet nicht schon innerhalb der Amtszeit zugleich Präparandenbildner, so müßte er ganz auf diesen Titel verzichten.

Wem es bei der Präparandenbildung etwa um eine pekuniäre Aushülfe in seinem Hausstande, oder um bloße Unterstützung in seinem Amte zu thun ist, der überlasse das Werk lieber andern Händen. Der Bildner soll dem Präparanden, der allermeist armer Leute Kind und in so beschränkten Verhältnissen aufgewachsen ist, daß ihm die Namen und Begriffe von vielen Zuständen und Dingen abgehen, die zum gewöhnlichen Bildungsstande gehören, ein mütterliches Herz entgegenbringen, das um des Zöglingswillen sich selbst verleugnen, gewohnten Genüssen entsagen und in strenger geistiger Diät vorleuchten kann. Er darf es nun und nimmer vergessen, daß von ihm ein Einfluß ausgeht, welcher mächtiger wirkt als der von jedem Andern, in dessen Hände der Zögling später übergeht, weil es der **erste** Einfluß eines Lehrers auf ein beginnendes Lehrerleben ist. Die Schuleinrichtung des Präparandenbildners wird in den meisten Fällen auch nachgehends vom Zöglinge nachgeahmt werden. Dieser hat sich nicht selten sogar Methode und Manieren seines Lehrers unbewußt angeeignet. Jeder Mißgriff, jedes Versehen, jede üble Gewohnheit des Bildners ist von unberechenbaren Folgen für den Präparanden und kann mit vollem Recht jeder Mißachtung derjenigen Vorschriften an die Seite gestellt werden, welchen eine Mutter in spe unterworfen ist. — Darum muß ein Präparandenbildner ein Mann von entschiedenem christlichen Charakter sein, geübt in der Selbstverleugnung, sich aufopfernd für das Gedeihen seines Zöglings, — abhold jenen weltlichen Zerstreuungen, in welche Miethlinge nach kaum beendigten Amtsstunden eilen, — gesammelten Gemüths, um mit klarem Blick zu sehen, mit nüchternem Wort zu leiten, in erhörlicher Weise zu beten. — Er muß für die äußern und innern Bedürfnisse seiner Zöglinge ein Herz voll Rath und einen Willen voll That haben. Sind doch die äußerlichen Dinge nicht minder eine Lebensbedingung als die innerlichen, und es gibt in dieser Hinsicht oft recht viel in Ueberlegung zu ziehen, z. B. wenn hie

Digitized by Google

und da dem Präparanden überflüssiges Geld zugeht, oder wenn ihm selbst das benöthigte fehlt, oder wenn er am Ort bei seinen Eltern wohnt, oder bei Leuten in Kost und Wohnung gegeben ist, die dem Lehrer nicht zuverläßig genug erscheinen.

Der Bildner rechter Art trägt täglich Sorge, dem Zöglinge auch ein rechter Hausvater zu sein und als solcher ein geordnetes christliches Familienleben in seinem Hause zur Darstellung zu bringen. Dieser Punkt ist in unserer Zeit, welche die Familienbande so arg gelockert und zerrissen hat, von äußerster Wichtigkeit. Hat der Präparand, wie es leider allermeist angenommen werden muß, bei seinen Eltern keine christliche Hausordnung kennen gelernt; findet er sie dann auch bei seinem Bildner nicht: wo soll er sie dann antreffen, von wem soll er sie lernen? Das Seminar führt ihm wohl ein christliches Anstalts-, aber kein derartiges Familienleben vor; es gewährt ihm wohl väterliche Zucht und Leitung, aber keine mütterliche Fürsorge, keine geschwisterliche Liebe. Es fehlt dem Anstaltsleben jenes still gemüthliche Walten und Wesen, das uns beim Eintritt in eine christliche Familie sofort anheimelt. Selbst die väterliche Autorität tritt im Anstaltsleben nur als eine getheilte auf; ihr gegenüber spaltet sich auch die Achtung und Ehrerbietung der Zöglinge und stuft sich nach verschiedenen Graden ab. Es ist aber, so lange wir in der Kindheit und Jugend stehen, viel charakterbildender für uns, wenn wir Furcht, Liebe und Vertrauen nur Einem zuwenden können. Tritt in dem Familienkreise diesem Einen die Hausmutter als zweite Person an die Seite, so ist ihr Walten, das die Einheit des im Hause geltenden einen Willens nur verherrlichen hilft, ein gerade dem Anstaltsleben fehlender Faktor. Darum steht in diesem Betracht der Präparandenbildner bedeutsamer da als der Seminarlehrer und übt ungleich größeren Einfluß. Nur wer dies erkennt und darnach thut, wird fähig sein, ein möglichst tüchtiger Präparandenbildner zu werden. Ich sage: ein möglichst tüchtiger; denn ich weiß sehr wohl, daß das Leben jeden Tag in so verschiedenen Gestaltungen und Ansprüchen an das Herz des Lehrers herantritt, daß ihm darüber öfters das klare Bewußtsein von dem, was er will und erstrebt, auf kurze Zeit verloren gehen kann.

Soviel über den religiös-sittlichen Charakter des Bildners.

Selbstverständlich setze ich voraus, daß der Lehrer, welcher sich der Präparandenbildung widmet, auch in den Unterrichtsgegenständen kein Schwächling sei. Weil aber selten Einer in allen Fächern ganz bewandert ist, so soll er wenigstens so viel Lehrgeschick haben, daß er auch in dem, was seine schwache Seite ausmacht, nach Anleitung eines bewährten schriftlichen Führers elementare Vorkenntnisse geben und den Schüler zu verständiger Auffassung des Gegenstandes anleiten kann.

Soll ich das Gesagte kurz zusammenfassen, so glaube ich dies am besten in dem Satze aussprechen zu können:

„Der Präparandenbildner sei ein begabter, tüchtiger Lehrer, der christliche Hauszucht übt und den die Liebe zu seinen Zöglingen unaufhörlich in der Selbstzucht erhält, — das Alles aber durch die Erleuchtung des heiligen Geistes."

Will der geneigte Leser mich nun in meine Präparandenzeit begleiten, so erwarte er nicht, daß ich meinen bereits in die Ewigkeit gegangenen Lehrer ganz genau zeichnen werde, wie er mir erschien. Mein Urtheil möchte hie und da sehr irren. Er hat in vieler Hinsicht als treuer Vater an mir

Digitized by Google

gehandelt; das will ich gern erzählen. Wenn seine Zöglinge auch durch seine Fehler und Schwächen zu leiden hatten, so will ich bei Erwähnung dieser Thatsachen doch nicht vergessen, in welchen Verhältnissen er lebte und welcher Zeit er angehörte, und daß er selbst — dessen fromme, gläubige Mutter die Jahre ihres Alters bei ihm zubrachte — in der letzten Zeit vor seinem Tode es niedergeschrieben und den Seinen als Bekenntniß hinterlassen hat, daß nur in Jesu das wahre Heil zu finden sei.

Zur Charakteristik der Zustände in Kirche und Schule jener Zeit und Gegend erlaube ich mir einige Züge anzuführen.

Wenn in unsern Tagen, wo die Behörden durch die gräßlich zu Tage getretenen Mißstände veranlaßt worden sind, auch die Schulen und Lehrer einer sorgfältigeren Ueberwachung zu unterwerfen, dennoch nicht Alles so eben ist, als es vor Gott und Menschen sein sollte: so darf es uns nicht wundern, wenn in jenen Zeiten, da ich noch Präparand war, manches Ungehörige viel greller hervortrat. Es ist aber jedenfalls zu beklagen, daß es so aussehen konnte und auch heute noch zum Theil so aussehen mag.

In der Kirche ward von den Kanzeln meist der allerflachste Rationalismus gepredigt, eine saft- und kraftlose Moral, die in vielen Fällen dem müde gearbeiteten Landmann als die beste Einladung zum Schlafen vorkommen mußte. Wo aber die Predigt das praktische Leben berührte, lehnte sie sich an die Vorfälle in der Gemeinde, besprach sie in der äußerlichsten Weise und erweckte dadurch die Neugier der Zuhörer, erzeugte Sprechen über Andere oder Widerspruch gegen den Prediger. — In letzterer Hinsicht kam an einem Ort, den ich nicht nennen will, ein Beispiel der merkwürdigsten Art vor. Der Geistliche predigte am Sonntage Invocavit über die bösen Geister, welche in seiner Kirchgemeinde herrschten und nannte dabei auch den Geist der Spielsucht. In dem Theil der Predigt, der von diesem Dämon handelte, fiel auch die Aeußerung: „Selbst die, welche Andere lehren sollen, sind von diesem Geiste besessen.“ Nun waren aber in jenem Kirchspiel der Lehrer vier, einer an der Kirche und 3 in den Schulen. Einer der letzteren spielte nicht, die beiden andern stark und der Geistliche oft. Das Wunderlichste an der Sache war aber, daß der Letztgenannte am Donnerstage vorher zu einem der beiden spielenden Lehrer gekommen war, um „einen Solo“ zu machen; da es jedoch noch an einem vierten Mann gebrach, wurde auf seinen Rath eiligst ein Bote zu dem andern Lehrer, mit dem der Herr Pastor sonst nicht auf gutem Fuß lebte, entsendet. Der Geladene kam und half den zweiten Tag der heil. Passionszeit am Kartentische beschließen. — Was war nun die Wirkung jenes strafenden Wortes in der Predigt? Der letzterwähnte Lehrer, dessen Mißverhältniß zu seinem Revisor offenkundig war, fühlte sich um deswillen allein getroffen und verletzt, und es kam zwischen ihm und dem Pastor unmittelbar nach dem Gottesdienste und in Gegenwart dreier Kirchenväter zu einer höchst gereizten Aussprache, in welcher dem Geistlichen aus seinen eigenen, zu anderer Zeit gepredigten Worten der gerechte Vorwurf falscher Lehre gemacht wurde. Der Pastor, der im Beisein von Zeugen so heftig auf seiner Stube angegriffen worden war, mußte nothwendig klagbar werden und der betreffende Lehrer sich in Folge dessen verantworten. Der Letztere that dies so gründlich und klar, daß Beiden dringend gerathen würde, sich selber auszusöhnen, um schwereren Folgen zu entgehen. Um das Bild zu vervollständigen, muß ich noch bemerken, daß der

Digitized by Google

Lehrer seine 4 Bogen umfassende Rechtfertigung von einem seiner Präparanden kopiren ließ.

Wie es bei solchen Zuständen herging, wenn Lehrer jener Gegend einander besuchten, — und solche Besuche kamen häufig vor — ist aus dem Gesagten leicht abzunehmen. Die Zeit des Zusammenseins verstrich im besten Falle unter Aufführung eines Quartetts, — und das war gute deutsche Unterhaltung — im schlimmern bei Kartenspiel und gegenseitiger Mittheilung über die Kämpfe, welche man mit den Revisoren zu führen hatte. Bildeten die Lehrer eine Spielgesellschaft am Kartentisch, so gab es da auch mancherlei Scherz, der für Christen sich nicht ziemt. Saß der Lehrer aber gar bis nach Mitternacht mit seinen Kollegen also zusammen, so mußte das, gleichviel ob er gewann oder verlor, eine solche Aufregung bei ihm hervorrufen, daß am nächsten Tage kein Heil in der Schule zu erwarten war. Wie konnte unter solchen Umständen ein pünktlicher Anfang des Schultages stattfinden! Meist begann dann ein Präparand die Schule, während der Lehrer noch frühstücken mußte. Wie war es möglich, daß Letzterer nunmehr eine Katechismus- oder biblische Geschichtsstunde mit Weihe und Sammlung des Gemüths ertheilen konnte!

Wenn ich mir jene Zeit und Gegend recht lebhaft vergegenwärtige, dann erkenne ich sonnenklar, daß das Regulativ vom 3. Oktober 1854 eine Kernwahrheit in dem Worte niedergelegt hat: „Das soll eine vorzügliche Sorge des christlichen Lehrers sein, daß er auch darum (um in Haltung und Wort den erbaulichen Charakter an sich zu tragen) und so stets in der Buße und Gnade stehe, um selbst wahrhaft, kräftig und erhörlich mit seinen Schülern, für sie und für sich selbst beten zu können." Das war bei so bewandten Umständen eine Sache der puren Unmöglichkeit. Auf solchem Boden erwächset kein Gebetsgeist. Und was konnte nach derartiger Zerstreuung am Kartentisch eine katechetische Unterredung etwa über „eigene und fremde Erfahrungen", über „Mäßigkeit, Aufrichtigkeit 2c." nützen, wenn die Mißstimmung und Reizbarkeit des Lehrers, der nicht hinreichend geschlafen, ihn während der Religionsstunde zu körperlichen Züchtigungen drängte? — Ach, welches Kopfzerbrechen machte da manche Antwort! Aber das Herz versteinerte dabei.

Wie es einem armen Präparanden unter solchen Verhältnissen ergehen mußte, ist unschwer zu errathen. Er hatte bei Spielgesellschaften vielleicht die Ehre, den Spielern, die ja zu keiner Nebenbeschäftigung Zeit hatten, die Pfeifen zu stopfen, selbige anzuzünden, anzurauchen und dann darzureichen; er lernte auch die Karten und ihren Gebrauch kennen. Oder er benutzte die Zeit, in der er nach hinreichenden Beobachtungen seinen Lehrer an den Spieltisch gebannt wußte, um auch seinen Lieblingsneigungen nachzugehen und verschlenderte so die schönen Stunden in unnützen Tändeleien, ja lernte Mittel und Wege ausforschen, die ihm auch ein Ausbleiben über die Zeit ermöglichten. Er konnte hin und wieder nach der nächsten Stadt ins Theater gehen. Dazu fand er vielleicht unter den Büchern seines Lehrers, soweit sie ihm zugänglich waren, allerlei Romane aus der Leihbibliothek, durch deren Lesung er seine Einbildungskraft erhitzte, sich auch wohl gar versucht fühlte, mit seiner Feder etwas Aehnliches zu schaffen. — Glaube ja Niemand, daß ich übertreibe; ich rede vielmehr, was ich gesehen, gehört und an mir selbst erfahren habe, und ich denke, ich habe ein größeres Recht,

Digitized by Google

von eigenen und fremden Erfahrungen an dieser Stelle zu reden, als wenn sie das religiöse Thema sind für Kinder in der Schule.

Ach, daß dergleichen Zustände doch gänzlich der Vergangenheit anheimfielen! Aber ich fürchte nicht ohne Grund, daß hin und wieder auch jetzt noch Aehnliches gefunden werden dürfte und werde späterhin noch darauf zurückweisen.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen gehe ich nun speciell zu mir und meinen Verhältnissen über. Im Spiegel des göttlichen Wortes konnte der Boden, darauf ich in jener Zeit stand, in vieler Hinsicht als ein ungünstiger bezeichnet werden, und doch hatte der Herr mich dahin gepflanzt; das war klar. Darum mußte ich auch manchen Segen daselbst finden.

Mein Lehrer hatte große Vorzüge vor vielen seiner Kollegen, weshalb immer eine bedeutende Anzahl von Präparanden — 6 bis 8 auf einmal — in seiner Aufsicht und Leitung stand. Seine ganze Persönlichkeit hatte etwas Imponirendes, war augenscheinlich zum Herrschen geeignet. Was er in der Schule sprach, das klang so vollwichtig und nachdrücklich, als käme es von einem Imperator, und wir hatten allesammt das lebhafte Gefühl, sein moralischer Unterricht sei ihm Herzenssache. Das ist allerdings das Beste, was man einem rationalistischen Lehrer, so lange er noch nicht zum lebendigen Glauben gelangt ist, wünschen kann und muß, und es ist gewiß, daß ein Lehrer dieser Art mit größerem Segen in seinem Berufe wirken kann, als ein anderer, der bei der Sprache Kanaans heuchelt. Und welche bedauernswerthe Erbärmlichkeit tritt mitunter in Fällen der letzten Art auch bei sonst begabten Lehrern dann zu Tage, wenn sie über Charaktere wie Jakob, Esau, Rahab, Simson ꝛc. im Beisein von Vorgesetzten, über deren Glaubensstand sie nur Vermuthungen hegen, sich mit den Kindern unterreden sollen. Da werden die Sünden solcher biblischen Personen zum Theil gut geheißen, andern Theils ihre guten Seiten verdammt. Da erfüllt sich das Wort von den blinden Blindenleitern vor den Augen Erleuchteter.

Von Natur zum Jähzorn geneigt, konnte mein Lehrer gar heftig zürnen und im Zorn zufahren. Wenn dann seine großen Augen feurig rollten, wenn die Adern in den Schläfen gewaltig anschwollen und die hohe Stirn in unheilverkündende Falten gekleidet ward: wer vermochte dann zu stehen vor diesem Blick, oder wer hatte den Muth, etwas zu sagen? Da war sämmtlichen Präparanden überaus angst. — Hinwiederum konnte bei ihm die Freundlichkeit und Herablassung so gewinnend hervortreten, daß auch das schüchternste Herz sich gehoben fühlte und Vertrauen fassen lernte. Nicht selten, wenn vielleicht durch den Zögling ein unbeabsichtigter Schaden entstanden war und jener in banger Furcht schwebte wegen des Gerichts, das ihn treffen möchte, begegnete ihm sein Lehrer mit herzgewinnender Güte; — und wiederum, wenn der Präparand eine nur nebenbei ertheilte Aufgabe unbeachtet gelassen hatte, trafen ihn unerwartet die schärfsten Verweise. Wie alles an meinem Bildner lebte, konnte man am deutlichsten sehen, wenn er die Orgel spielte, was er mit vieler Geschicklichkeit verstand. Wenn er sein freies Präludium mit Kunstsinn auf der Orgelbank schuf, so bewegte sich dabei jede seiner Gesichtsmuskeln in energischer Weise. Man brauchte ihm dann nur in das Antlitz zu schauen, und man hätte auch als ein Tauber ein richtiges Bild von dem Charakter seines Vorspiels empfangen. — Als ich später gewöhnt wurde, mich beim Spiel aller unnöthigen Manieren zu enthalten, da wollte ich bei mir selbst meinen früheren Lehrer kritisiren.

Digitized by Google

Aber das war nicht recht. Es ließe sich wohl ein Wort dafür sagen, daß, wo der Geist auf irgend einem Gebiet mächtig waltet, auch der Körper das Recht habe, dies Walten in lebendigster Weise darzustellen. Freilich mag die Herrschaft des Geistes eine gehobnere sein, wenn der Leib nur das Nöthige zu leisten hat, im Uebrigen aber in so strenger Zucht gehalten wird, als sei er nur der Diener seines Herrn.

Ein klarer Verstand war nicht minder Eigenthum meines Lehrers, und weil sich damit ein praktischer Sinn und Blick verband, kam ihm dies in seiner Eigenschaft als Gerichtsschreiber außerordentlich zu statten. Wenn er denn so von allerhand Leuten in und außerhalb der Gemeinde in den verschiedensten Lagen zu Rathe gezogen wurde, so konnte er immer einen solchen ertheilen, der ihnen wesentlich nützte. Es ist gar nicht anzugeben, wie hoch er dadurch in der Achtung stieg und welchen Einfluß er auf diesem Wege ungesucht erhielt. Ein tüchtiger Gerichtsschreiber ist dann auch ein wenig angefochtener Lehrer; die Eltern wagen es so leicht nicht, auch wenn irgend eine Anordnung oder Handlung desselben ihren Unwillen erweckt, ihm zu widersprechen oder gar auf Streit zu ihm zu kommen. Die äußerliche Abhängigkeit von ihm (in Steuer-, Attest-, Verkaufsangelegenheiten 2c.) erhält sie auch in einer innerlichen. In dieser Thatsache beruht, je nachdem der Lehrer gewissenhaft oder gewissenlos ist, Segen oder Fluch der Verbindung beider Aemter in einer Person. In den Händen des gewissenhaften Lehrers ist die Gerichtsschreiberei ein Hauptmittel, um durch die Eltern fördernd auf die Kinder einzuwirken; in den Händen des gewissenlosen Lehrers aber wird sie zum Sicherheitsventil für seine Amtssünden.

Man hat in neuester Zeit die früher meist übliche Verbindung des Gerichtsschreiberamtes mit dem Schulamte bei Wiederbesetzung von Vakanzen vielfach aufgehoben, und man hatte auch Ursache dazu, weil das Jahr 1848 zeigte, daß das erstgenannte Amt den Lehrer in arge Kalamitäten brachte, ja ihn in einzelnen Fällen auf den Weg der Ungesetzlichkeit verleitete. Indeß liegen auch einzelne Fälle vor, daß damals und in der Zeit der Steuerverweigerung treue Lehrer gerade in ihrer Eigenschaft als Gerichtsschreiber die ganze, zum Theil schon aufgeregte und irregeleitete Gemeinde vor Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit bewahret haben. So spricht also Erfahrung gegen Erfahrung, und es füge sich in dieser Hinsicht nur, ob das Resultat ein anderes würde gewesen sein, wenn überall, statt der Lehrer, besondere Männer als Gerichtsschreiber an der Spitze der Gemeinden gestanden hätten. Ich bezweifle es; vielleicht aber wäre dann auf manche Lehrer und damit auf den ganzen Lehrerstand ein weniger dunkler Schatten gefallen, als es geschehen ist.

Gewiß aber gibt es außerdem noch triftige Gründe für die Sonderung beider Aemter. Ich, meines geringen Theils, bin es sehr zufrieden, daß ich, trotzdem mir das Gebiet der Gerichtsschreiberei nicht fremd geblieben ist, damit als Lehrer nicht betraut worden bin und ich mich daher auch niemals in der Verlegenheit befunden habe, die Pflichten des Schulamts versäumen zu müssen, um als Gerichtsschreiber unaufschiebbare Arbeiten zu vollbringen. — Dies Durchkreuzen der beiderseitigen Pflichten ist für den Lehrer, der nach beiden Seiten hin gerecht werden soll, ein großer Uebelstand. Kämen aber auch nicht derartige unmittelbare Störungen vor, so gibt es im Leben eines Gerichtsschreibers Zeiten, etwa bei Anfertigung der neuen Stammrollen, der Steuerlisten, der Urwählerlisten 2c., die seine ganze

Digitized by Google

Zeit und Kraft in Anspruch nehmen. Was kann er aber in diesen Zeiten als Lehrer wirken? — Darum kann in großen Gemeinden die Vereinigung beider Aemter schlechterdings nicht ohne Vernachläßigung der Schule gedacht werden. Ist aber die Gemeinde klein, der Lehrer ein fester, christlicher Charakter und mit den bürgerlichen Gesetzen, sowie mit den Communal-Verhältnissen vertraut, so kann jene Verbindung sehr segensreich werden. Die Berührungen mit den Eltern der Kinder werden sehr mannigfaltig, der Gelegenheiten zur Ertheilung guter Rathschläge viel; auch treten bei Gemeindeversammlungen oft Fälle ein, wo nur durch eine klare und lichtvolle Darstellung der betreffenden Sachen, wie sie der Mund des als Gerichtsschreiber fungirenden Lehrers gibt, ein heilsamer Beschluß für das Ganze zur Ausführung kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Reglement für das russische Schulwesen.

(Von K. Strack, Pfarrer in Ober-Rosbach in Hessen.)

Fortsetzung.

Das ganze Reich wird hinsichtlich der Verwaltung aller der genannten Lehranstalten und der Aufsicht über das Schul- und Erziehungswesen überhaupt in Lehrbezirke getheilt, von denen jeder die Lehranstalten mehrerer Gouvernements umfaßt und unter der Leitung eines besonderen Curators steht, der seinerseits dem Minister der Volksaufklärung untergeordnet ist. Diesem Curator sind untergeordnet: die Directoren der Gymnasien, die Inspektoren der Progymnasien und die Directionen der für das weibliche Geschlecht bestimmten Schulen ersten und zweiten Ranges, sowie die Directoren der Volksschulen, von denen in jedem Gouvernement einer angestellt ist.

Zu der Jurisdiction des Letzteren gehören alle, für das männliche sowohl als für das weibliche Geschlecht bestimmten Elementarschulen, die Lehrerinstitute, alle Privatanstalten und alle Erzieher und Erzieherinnen, Hauslehrer und Hauslehrerinnen, die sich in dem betreffenden Gouvernement mit Erziehung und Unterricht beschäftigen.

Der Volksschuldirector soll zur Vermeidung von unnützen Correspondenzen den regelmäßigen Gang des Unterrichtswesens in den ihm vertrauten Schulen persönlich überwachen. Bei den Schulvisitationen ist er verpflichtet, auf die Lehrmethode einzugehen, den Lehrern mit Erklärung und Rath beizustehen, erforderlichenfalls auch Anleitung im Unterrichten zu geben.

Bei Prüfung der Fortschritte der Schüler hat er besondere Aufmerksamkeit auf den Grad der Entwickelung und die moralische Richtung der Schüler, wie auch der Lehrer zu verwenden.

Er hat darüber zu machen, daß im Umgang der Lehrer mit den Schülern Grobheit und Anmaßung vermieden werden, daß der Fleiß der Schüler nicht durch Strafe, sondern durch Ermahnungen erwecket werde, und der Einfluß des Lehrers nicht auf Furcht, sondern vor Allem auf einem guten Beispiel beruhe.

Digitized by Google

Bei großer Anzahl der Volksschulen in den Gouvernements werden nach dem Ermessen des Ministeriums der Volksaufklärung dem Schuldirector ein oder mehrere Adjuncten beigegeben. Zur Localaufsicht über die Volksschulen soll aus den im Orte oder in der Nähe vorhandenen Personen aller Stände, welche gebildet sind, oder wenigstens Elementarkenntnisse besitzen, das Vertrauen und die Achtung der Gemeinde genießen und nach der Meinung derselben zum Gedeihen der Schule mitwirken können, ein Patron oder eine Patronin gewählt werden.

Diese Patronen haben die Aufsicht über die genaue Pflichterfüllung des Lehrers, über die pünktliche Bezahlung des Lehrergehaltes, über die rechtzeitige Versorgung der Schule mit allem Nothwendigen und über die äußere Ordnung in derselben. Wo kein Schulpatron erwählt ist, versieht der Ortsvorsteher (Schiedsrichter) die Functionen derselben.

Die Ernennung der Lehrer und deren Entlassung gehört zur Befugniß des Schuldirektors; doch steht auch dem Schulpatron dabei eine gewichtvolle Stimme zu.

Der liberale Geist, der in dem ganzen Entwurfe, namentlich Nro. 1, weht, zeigt sich auch darin, daß der Grundsatz festgehalten wird, jeder Lehranstalt die Möglichkeit der freien und selbstständigen Entwickelung zu lassen. Das gegenwärtige System, nach welchem die Thätigkeit der Lehranstalten bis zu einem solchen Grade, daß Lehrern und Schülern jede freie Bemerkung unmöglich gemacht ist, in den engen Rahmen der Instructionen und Programmen zusammengedrängt wird, wird ausdrücklich verworfen. Hierbei sei der Lehrer nie im Stande, auf die Entwickelung der Schüler einzuwirken, er sei für sie nicht das lebendige Wort, sondern nichts weiter als ein todtes Buch, welches alle sittliche und geistige Regsamkeit lähme. Ein solches System, welches nicht allein jede freie Entwickelung hemme, sondern auch die Thätigkeit der pädagogischen Collegien zu einer mehr oder weniger mechanischen Ausführung fremder Instructionen herabwürdige, müsse unfehlbar in den Erziehern der Jugend Gleichgültigkeit erzeugen, ihren Fortschritt hindern und rückwirkend auf die Schüler selbst in schädlicher Weise einwirken.

Um aber bei dieser Freiheit wieder die Einheit bei Anstalten mit mehreren Lehren zu erhalten, sollen bei denselben pädagogische Collegien bestehen, welche aus sämmtlichen Lehrern unter Vorsitz des Directors oder Inspectors gebildet werden. Zu den Sitzungen derselben werden auch die Erzieher der mit den Gymnasien und Progymnasien verbundenen Pensionen und in besonderen Fällen fremde Personen, die sich mit Erziehung der Jugend beschäftigen, eingeladen. Sie haben sich wenigstens einmal monatlich zu versammeln. In besonderen Fällen können auch außerordentliche Sitzungen berufen werden.

Der Beurtheilung und definitiven Entscheidung des pädag. Collegiums unterliegen unter anderen folgende Angelegenheiten: 1, Aufnahme der Schüler; 2, deren Versetzung aus einer Classe in die andere; 3, Einhändigung der Atteste an diejenigen Schüler, welche mit Erfolg den ganzen Cursus beendigt haben und der Zeugnisse an die vor Vollendung desselben Austretenden; 4, Bestimmung der Belohnungen für die Schüler, welche sich durch gutes Betragen, Fleiß und Fortschritte ausgezeichnet haben, sowie der strengsten Strafmaßregeln; 5, Approbation der bei Gelegenheit des öffentlichen Actus zu haltenden Reden; 6, Auswahl der Bücher für die Hauptbibliothek,

Digitized by Google

sowie der anderen Lehrhülfsmittel mit Einschluß der Lehrbücher für den Unterricht, aus der Zahl der vom Ministerium der Volksaufklärung empfohlenen Bücher; 7, Zusammenstellung der Programme und Vertheilung der Unterrichtsstunden, sowie der Gegenstände derselben auf die Classen; 8, Durchsicht der jährlichen Berichte in Betreff des Lehrplanes; 9, alle den Lehrern zu ertheilenden Bemerkungen und Verweise und 10, Discussion aller Fragen hinsichtlich der Verbesserung der Unterrichtsmethoden und Erziehungsmittel wenn die zu ergreifenden Maßregeln die eigenen Mittel der Anstalt nicht übersteigen. Die Beschlüsse des pädagogischen Collegiums unterliegen der Entscheidung des curatorischen Collegs — wovon gleich die Rede sein wird — wenn es sich handelt um Ernennung der emeritirten Lehrer, d. h. solcher, welche Zulage erhalten; 2, um Anstellung der Lehrer, ihre Belassung im Dienste nach 25jähriger Dienstzeit oder ihre Entlassung; 3, um Abweichung von der normalen Einrichtung des Lehrplans, oder um Einführung von Verbesserungen, welche neue Ausgaben Seitens des Ministeriums erfordern; 4, um Einführung ergänzender und öffentlicher Curse.

Die ständigen Mitglieder des curatorischen Collegs sind: der Patron der Anstalt, der Director oder Inspector, der Ortskircheninspector oder eine andere Person geistlichen Standes und der Stadtälteste oder Bürgermeister. Außerdem werden von dem curatorischen Colleg selbst noch unständige Mitglieder gewählt aus solchen Einwohnern, von denen man vermöge ihrer Bildung, ihres Interesse an der Aufklärung oder des Einflusses, den sie ausüben, den meisten Nutzen für die Anstalt erwarten kann.

Der Patron der Gymnasien oder Progymnasien wird von dem Adel des Gouvernements gewählt, oder da, wo es keine Adelswahlen gibt, durch das curatorische Colleg aus den geachtetsten Ortseinwohnern bestimmt.

Jemand, der auf eigene Rechnung eine Anstalt gegründet, oder für eine solche große Opfer gebracht hat, genießt die Rechte eines beständigen Mitgliedes des curatorischen Collegiums.

Das curatorische Collegium entscheidet über die Lage und Bedürfnisse der Anstalt, wobei die Mittel zur Verbesserung erwogen werden; es erläßt armen Schülern das Schulgeld und gewährt den Ausgezeichnetsten unter ihnen einmalige oder fortlaufende Unterstützungen.

(Schluß folgt.)

Die Thesen

des Hrn. Ballien auf dem Kirchentage in Brandenburg. *)

1. Die Volksschule ist eine der wichtigsten und einflußreichsten Einrichtungen eines geordneten evangelischen Gemeinwesens. Sie ist mit ihren Lehrern und Schülern ein Glied der evangelischen Kirche.

„Kirche" sind nicht die „Geistlichen" allein, eine Begriffsverwirrung, welche, wenn auch nicht an diesem Orte, so doch überhaupt häufig vorkommt. Wir Volksschullehrer gehören ebenfalls zur „Kirche" und wollen dazu gehören, so daß von einer Emancipation der Schule von der „Kirche" gar keine Rede sein kann.

*) Der Verf. des Berichts über die Kirchentagsverhandlungen hat es abgelehnt, auf die Reclamation des Hrn. Ballien zu antworten. — Die Bemerkungen der Red. folgen am Schlusse. D.

Digitized by Google

2. Ihr Charakter ist ganz unverrückbar ein christlicher, ein evangelisch-christlicher. Die bestehende Real-Union zwischen Schule und Kirche, d. i. die in Bezug auf den gemeinschaftlichen Lehr- und Glaubensinhalt ist ganz unantastbar.

Es ist kaum nöthig, den Unsinn eines „Allgemeinreligionsunterrichts", wie er zuerst durch Basedow ausgeübt und von Diesterweg aufgewärmt ist, zurückzuweisen. Wir sind als Lehrer evangelische Christen und können auch nichts anderes lehren, als das, was wir glauben und bekennen. Wenn daher z. B. die herrschende politische Partei in Preußen ihren Vortheil so wenig verstehen sollte, ihre Ziele auf diesen Punkt auszudehnen, so bin ich gewiß, daß sofort die Lehrer, welche ihren Standpunkt über den Parteien genommen haben, sich gegen dieselben kehren, und diejenigen, welche sich dieser Partei angeschlossen haben und auf welche ich deßhalb nicht einen Stein zu werfen vermag, da dieselben meistens aus Hoffnungslosigkeit dazu getrieben worden sind, sich von derselben abwenden würden. Ihr politisches und ihr religiöses Bewußtsein würde in Streit mit einander gerathen und Letzteres würde siegen.

3. Ihr Ziel ist die Vorbildung der Jugend zum bewußten und thätigen Leben in Kirche, Gemeinde und Staat.

Nicht bloß in der Kirche soll und wird die Jugend leben; daher muß die Volksschule für alle Lebenskreise vorbilden.

4. Dies Ziel sucht sie durch Erziehung und Unterricht und durch persönliche Seelsorge an den Herzen der Kinder in und außer der Schule zu erreichen.

Ich betone ganz besonders die Erziehung. Man sieht noch jetzt gar zu häufig die Schule nur an als eine Anstalt zum Unterrichten. Dadurch wird der Lehrer zum Unterrichter und herabgewürdigt; denn er ist vor allem Erzieher.

Jede Erziehung nun ist wesentlich ein Resultat aus drei Faktoren: dem Angebornen des Kindes selbst, seinen Anlagen und Kräften, dem Vorbilde des Erziehers und der menschlichen Leitung, und dem höchsten Vorbilde unseres Herrn Jesu Christi und der göttlichen Leitung, daß dadurch aus dem Menschenkinde ein Bild Gottes werde.

So sollen wir in der Schule erziehen; wir bekommen aber häufig die Kinder schon verzogen, weil in Folge der furchtbaren Leichtfertigkeit in Schließung der Ehen die Wenigsten ein Bewußtsein davon haben, daß sie einst Kinder erziehen sollen. Daher ist vor allem bei Vätern und Müttern das Bewußtsein zu erzeugen, daß das erste Jahrfünft des Kindes das wichtigste ist für die Erziehung desselben.

5. Der Lehrer muß sein ein Charakter, gläubig, fest, entschieden und wahrhaft demuthsvoll.

Wahrhaft demuthsvoll. Niemandem wird mehr die Demuth gepredigt als dem Lehrer. Damit ist indessen häufig nur gemeint die falsche Demuth vor Menschen, nicht die allein wahre Demuth vor Gott.

6. Die Persönlichkeit des Lehrers, die Liebe und Begeisterung für seinen Beruf ist mindestens ebenso wichtig, wie sein Fonds von Kenntnissen und seine methodische Fertigkeit.

Nicht die Methode allein erlangt besondere Erfolge in Beziehung auf Erziehung und Unterricht, sonst müßte die Methode berühmter Pädagogen überall dieselben Erfolge aufweisen; sondern die Persönlichkeit, die Liebe und Begeisterung sind es, wie sie es bei Pestalozzi waren, welche die Erfolge bedingen.

7. Das Streben des Volksschullehrerstandes nach weiterer und tieferer Bildung ist ein berechtigtes und anerkennenswerthes.

Der Lehrer bedarf einer größern Bildung, als wie er sie gerade zur augenblicklichen Ausrichtung seines Amtes gebraucht. Bedürfen z. B. Beamte der Post zur Ausrichtung ihres

Digitized by Google

Amtes gerade des Maßes von Bildung, welches sie in Examinibus nachgewiesen haben müssen? Wie viel mehr der Lehrer! Aber so pädagogisch richtig die Principien des Regulativs vom 3. Oktober 1854 sind, so hat man doch durch das Regulativ vom 1. Oktober 1854 die Bildung des Lehrers mit einem Stein belastet, gegen dessen Druck noch heute die Lehrer sich wehren.

8. Die Schule bedarf einer Selbstregierung, Selbstleitung, unter geordneter Theilnahme der Geistlichen an derselben als der speziellen Vertreter der Kirche.

Wir wollen die Geistlichen nicht ausgeschlossen sehen, aber wir wollen auch selbst nicht bloße Maschinen sein, die nichts weiter zu thun haben, als willenlos das Aufgegebene auszuführen. Wir wollen als lebendige, mit Liebe und Begeisterung für unsern Beruf erfüllte Lehrer in der Schule wirken können. Darum wollen wir Selbstregierung, Selbstleitung.

9. Zu der bestehenden Realunion zwischen Kirche und Schule muß die meist fehlende Personal-Union zwischen Geistlichen und Lehrern kommen. Erst durch solche Personal-Union wird die Verbindung zwischen Kirche und Schule unauflöslich.

Es fehlt diese Personal-Union nicht ganz. Ich könnte sogar aus dieser Versammlung Geistliche nennen, welche mit ihren Lehrern in herzlichem Verhältniß leben. Aber allgemein ist dies Verhältniß nicht. Und doch ist dasselbe der Kitt, welcher Schule und Kirche verbinden muß, so daß da, wo solche Verbindung ist, Niemand an eine Emancipation der Schule von der Kirche denken kann.

10. Der Lehrer in der Schule treibt dasselbe Amt, wie der Pastor in der Kirche.

Und ich glaube, wahrlich nicht das geringere. Denn wenn das Fundament zu einem Gebäude nicht gut gelegt ist, da möchte ich sehen, was aus dem Gebäude selbst werden soll. Darum

11. Der Lehrer steht als Amtsbruder zu dem Geistlichen in dem Verhältniß eines Diakonus.

12. Ein unbedingtes Erforderniß für die Personal-Union zwischen Lehrer und Geistlichen ist die Achtung, welche Letzterer überall gegen den Ersteren als seinen Amtsbruder bezeigen muß.

Nicht auf Herrschen und Befehlen kommt es an, sondern auf Liebeüben und Sorgetragen. Das entspricht dem Geiste des Christenthums auch in diesem Verhältniß.

13. Der Lehrerstand ist berechtigt, diejenige Stellung in der Gesellschaft zu beanspruchen, welche ihm vermöge der Erhabenheit seines Berufes gebührt.

14. Die Geistlichen müssen mit herzlicher Theilnahme sich der äußern Noth des Volksschullehrerstandes erbarmen und mit Energie die Verpflichteten zur Befriedigung des unbedingt Nöthigen zu bewegen suchen. Ist die Kirche die Mutter der Schule, so muß sie vor allen ihre Mutterpflichten gegen die Tochter erfüllen.

15. Die Wittwen und Waisen der Volksschullehrer bedürfen der dringendsten opferwilligen Hülfe eines evangelischen Gemeinwesens.

Es ist hier nicht Ort noch Zeit, auf die wundesten aller Punkte näher einzugehen. Sie sind Jedermann bekannt. Seit vielen Jahren werden wir vertröstet und hingehalten, aber Hülfe kommt nicht.

16. Die Kirche sei der barmherzige Samariter gegen die Schule, der sich seines Nächsten gern annimmt, wo Andere mitleidlos an der Noth vorübergehen! —

Digitized by Google

Nachbemerk. d. Red. Es ist ein alter Gebrauch, daß die Lehrer in Betreff der Schulorganisation sich durchweg viel mit ihren Wünschen, aber wenig und wenig ernstlich sich damit befassen, zu erwägen, wie eine Schulverfassung in die Verfassung des Staates, der Kirche und des socialen Lebens eingreift. Lehrer dieser Art, sofern sie bis auf einen gewissen Grad der Kirche freundlich zugethan sind, werden kaum begreifen, was z. B. an Hrn. Balliens Thesen zu tadeln sein soll: sie sind ihnen aus dem Herzen gesprochen. Da wird gewünscht, daß die Kirche mit der Schule verbunden bleibe („Real-Union"), daß Lehrer und Pfarrer sich eines guten Einvernehmens befleißigen möchten („Personal-Union"), daß die Kirche als ein barmherziger Samariter sich die Nothstände der Schule zu Herzen gehen lasse; ferner: daß die Bildung der Lehrer eine gründlichere und gediegenere werde, und endlich — falls wir Hr. Ballien recht verstehen — daß der Schulstand sich, wie die Geistlichen, Militairs u. s. w., der Aufsicht und Leitung von Berufsgenossen erfreuen möge. Die genannten Lehrer denken nun, diese Wünsche seien doch in der That so gemessen wie billig, und hoffen, alle guten Leute würden Werk und Meister loben. Daß sich jetzt aber die Noth, nämlich die Noth des Ueberlegens erst anhebt, begreifen die Guten einstweilen nicht.

Den Männern der Kirche geht es durchweg gerade so wie diesen Lehrern: sie sagen gelegentlich ihre kirchlichen Wünsche her und fragen dann nicht viel darnach, ob die Schulanstalten und der Schulstand auf dem Wege auch dazu gelangen werden, was für sie nützlich und billig ist. Es rührt dieses Uebersehen des Schulinteresses nicht von Uebelwollen her, wie auch das andere Uebersehen von Seiten jener Lehrer nicht aus Abneigung gegen die Kirche stammt. Dort wie hier fließt es aus derselben Quelle: Ein Jeglicher siehet zunächst auf das Seine. Da nun bei der bestehenden staatskirchlich-scholarchischen Schulverfassung das Interesse der Kirche, wie man es gewöhnlich faßt, genügend befriedigt wird*) so geben sich Geistliche dieser Art gewöhnlich nicht einmal die Mühe, die ihnen entgegenkommenden Vorschläge zur Aenderung genau anzusehen: was gegen die bestehende Scholarchie sich ausspricht, muß nach ihnen auch gegen die Kirche gerichtet sein; also weg damit!

Jene Lehrer und diese Pastoren sind es hauptsächlich, welche bisher einer Verständigung zwischen dem Interesse des Schulwesens und dem der Kirche im Wege gestanden haben.

Doch kommen wir zu den Thesen!

In These 1 heißt es: „Die Volksschule ist mit ihren Lehrern und Schülern ein Glied der evangelischen Kirche."

*) Männer, die mit klarem Blicke die Verhältnisse besehen und nach besseren Kirchenzuständen sich sehnen, können und dürfen sich nicht damit zufrieden geben. Der geschätzte Hr. Superintendent Bauerfeind in Lützen sprach vor etlicher Zeit gegen den Schreiber Dieses die Ansicht aus, daß der Schule wie der Kirche nur dann recht geholfen sein werde, wenn der Lehrerstand die Ordination und damit die volle geistliche Würde und Einordnung in die Kirche erhalte. Ref. kann freilich diese Auffassung nicht theilen — abgesehen davon, daß sie ohne eine bischöfliche Kirchenverfassung schwerlich ausführbar sein würde — aber er freute sich doch nicht wenig, wiederum einen Kirchenmann aus dem deutschen Norden kennen gelernt zu haben, der es längst eingesehen hatte, daß bei der bestehenden Ordnung zwischen Schulwesen und Kirche etwas nicht in der Ordnung ist, mit dem man daher auch unter gegenseitigem Verständniß und im Frieden über diese Kirchen- und Schulfrage reden konnte.

Digitized by Google

Referent befindet sich diesem Satze gegenüber schon sofort in Verlegenheit, weil er zweifelhaft ist, wie der Hr. Verfasser denselben verstanden haben will. Nach der bestehenden preuß. Gesetzgebung ist die Volksschule nicht ein Glied der Kirche in dem Sinne, daß sie der Kirche incorporirt, und dieser Körper dieses seines Gliedes mächtig wäre. Das Allgemeine Preußische Landrecht sagt Thl. II. Tit. 12 §. 1: „Die Schulen sind Veranstaltungen des Staates." Damit stimmen die §. §. 20—26 der Verfassungsurkunde im Wesentlichen überein, obgleich hier der Ausdruck „Staatsanstalt" vermieden ist. Die Schule soll der Kirche durch den religiösen Unterricht dienen, und die Kirche soll diesen Unterricht leiten; aber jener Dienst und diese Leitung stehen unter der Aufsicht vom Staate ernannter Behörden (§. 23). Der Staat ist der eigentliche Schulregent; die Kirche kann der Schule nicht unmittelbar Vorschriften geben, sondern nur mit Bewilligung und durch Vermittelung der staatlichen Schulbehörde. Wie viel Einfluß auch die bestehende Schulordnung der Kirche hinsichtlich der Schulleitung zuspricht, so besitzt die Kirche diesen Einfluß doch nicht kraft eigenen Rechtes. Der Staat, welcher die Schulordnung erlassen hat, darf dieselbe auch ändern und den bisherigen Einfluß der Kirche beschränken, ohne daß die Kirche deswegen auf Verletzung ihrer Rechte klagbar werden könnte. Die Schule d. h. die Volksschule ist also im eigentlichen, rechten Sinne des Wortes nicht ein Glied der Kirche.

Vielleicht hat der Hr. Verf. aber nicht den juristischen Vollsinn im Auge gehabt, sondern, — da er neben der Schulanstalt und dem Lehrer auch von den Schulkindern spricht — bloß dies, daß die Schulkinder und Lehrer auch Mitglieder einer Kirchengemeinde sind. Allein bei dieser Auffassung wird der Satz: „die Volksschule ist ein Glied der Kirche," noch unsicherer; denn es gibt Schulen, z. B. in Holland, wo Schüler und Lehrer ein und derselben Kirchengemeinde angehören, während doch die Kirche keine Rechte an die Schule, und die Schule keine Pflichten gegen die Kirche hat, also beide ganz von einander geschieden sind.

These 2 scheint nun den unbestimmten Sinn des Schlußsatzes der 1. These präcisiren zu sollen, indem dort erklärt wird, die „Real-Union" zwischen Schule und Kirche bestehe in dem gemeinschaftlichen Lehr- und Glaubensinhalt. Diese Art von Union kann aber auch zwischen einer freien Privatschule und der Kirche vorhanden sein, ohne daß diese auch nur das geringste Recht an jene hat. Daß diese Privatschule den kirchlichen Lehrinhalt festhält, ist für die Kirche etwas zufälliges; der Gründer der Schule, sei es nun der Lehrer oder ein Familienverband, kann diesen zufälligen Thatbestand jeden Augenblick ändern, falls das Gesetz das Privatschulwesen vollständig frei gegeben hat. In Preußen ist nun allerdings die „Real-Union" zwischen den öffentlichen Volksschulen und der Kirche, d. h. nach den Hrn. Verf. „der gemeinschaftliche Lehr- und Glaubensinhalt", rechtsbeständig; auch hat der Staat in seiner Verfassungsurkunde versprochen, diesen Befand aufrecht zu erhalten. Ohne Zweifel ist dieses Versprechen von Werth; es ist aber eben so unzweifelhaft, daß sich die Kirche damit nicht begnügen darf Sie muß fragen: Durch welche Mittel und auf welchem Wege soll es ausgeführt werden? welches sind die Veranstaltungen, die den Einfluß der Kirche auf das gesammte Schulwesen dergestalt sicher stellen, daß die Gemeinsamkeit des Lehr- und Glaubensinhltes garantirt ist?

Digitized by Google

Das ist die Frage zwischen Kirche und Schule.

Die bestehende Schulordnung hat sie in der Art zu lösen versucht, daß einerseits die bezüglichen Vorschriften über Schuleinrichtung und Schulunterricht im Einverständniß mit den Kirchenbehörden erlassen werden, und andrerseits die technische Aufsicht über das Schulwesen ganz oder theilweise kirchlichen Beamten übertragen worden ist. Die Berufung von Theologen zu den Seminardirektorstellen — eine Maßnahme, die zwar das Gesetz nicht verbürgt, aber in der Verwaltungspraxis die Regel bildet — wird ebenfalls als eine Concession zu Gunsten der Kirche zu betrachten sein. Wer nun vor einer kirchlichen Versammlung eine Aenderung dieser Form des Schulregiments in Anregung bringen will, muß auch in der Lage sein, solche Vorschläge zu machen, welche der Kirche den benöthigten Einfluß auf das Schulwesen in demselben Maße garantiren, wie die bestehenden Einrichtungen. Vermag er dies nicht, so läuft er Gefahr, für einen Solchen gehalten zu werden, der entweder den Kern der Frage nicht verstehe, oder aber mit seiner persönlichen Stellung zur Kirche noch nicht in der wünschenswerthen Weise im Reinen sei.

Wie die Leser aus den obigen Thesen ersehen, hat der Hr. Verf. sich leider dieser Gefahr ausgesetzt. Statt positiver Vorschläge bieten die Thesen in der fraglichen Beziehung nur die unklare, vage Behauptung: „die Volksschule ist mit ihren Lehrern und Schülern ein Glied der evangelischen Kirche;" und dann die nicht weit tragende persönliche Betheuerung: „Die bestehende Real-Union zwischen Schule und Kirche d. i. die in Bezug auf den gemeinschaftlichen Lehr- und Glaubensinhalt ist ganz unantastbar."*)

Wie unzulänglich die Thesen des Hrn. Ballien in Beziehung auf die Kirche sind, tritt noch schärfer hervor, wenn man den andern Pol, die These von der „Selbstregierung der Schule", daneben betrachtet.

Zunächst sieht sich die Beurtheilung leider wieder durch die theils unklare, theils grundverkehrte Fassung der These 8 aufgehalten.

Der abstrakte Ausdruck „Schule" ist hier ganz unstatthaft und irreleitend. In unserer Zeit, wo die Ansichten über die Verfassung des Schulwesens sich ohnehin so schwer verständigen können, wird dieser Ausdruck zu einem wahren Vexirwort.

Nimmt man es in dem Sinne wie die analog entstandenen Ausdrücke: „Post", „Militair" u. s. w., so sind damit die gesammten (Volks-) Schulanstalten nebst den darin dienenden und sie regierenden Beamten (von Schulgehülfen bis zum Unterrichtsminister) verstanden. Diese Auffassung, welche dann gewöhnlich auch „Schule" und „Schulwesen" identisch setzt, ist die übliche, d. h. da, wo man von einer gesonderten Schulgemeinde absieht. Schreiber dieses, der zum Schulwesen auch die Schulgemeinde rechnet, würde also, wenn er das Wort „Schule" in dem Sinne von Schulwesen gebrauchte, sich mit der üblichen Auffassungs- und Ausdrucksweise nicht verständigen

*) Schreiber dieses hat in Nr. 1. d. Bl. 1863 auf die Frage vom Verhältniß des Schulwesens zur Kirche mit positiven Vorschlägen zu antworten versucht. Möglicherweise erlebt dieser Versuch außerhalb Rheinland-Westfalen denselben Vorwurf, den nämlich daß der Verfasser entweder den Kern der Frage nicht gefaßt habe, oder aber daß seine Stellung zur Kirche resp. sein Begriff von der Kirche noch nicht in Richtigkeit sei. Einstweilen glaubt er indessen in der Lage zu sein, sich eintretenden Falles über solche Nachrede trösten zu können zumal er hoffen darf, daß sie auf heimischem Boden nicht erhoben werden wird.

Digitized by Google

können. Dort ist das Wort „Schule" so verständlich, wie untadelig. Leider begegnet man aber in diesen Kreisen, namentlich unter den Lehrern, wieder dem Mißverstand und Mißbrauch, der den Begriff „Schule" mit den Begriffen „Kirche" und „Staat" coordinirt. Kirche und Staat stellen aber Gesellschaften dar; die „Schule" in dem bezeichneten Sinne — wo die Schulgemeinde nicht mitgedacht wird — ist dagegen ein Institut resp. eine Anzahl von Instituten, die wie die postalischen Anstalten unter eine gemeinsame Administration gebracht worden sind. Eine Logik, welche diese drei Wesen begrifflich coordiniren kann, muß nothwendig auch das Kunststück verstehen, Aepfel, Nüsse und etwa — schwarze Seife begrifflich zu coordiniren. Dank der anerkannten logischen Schulung der deutschen Lehrer, muß man seit Jahrzehnten den Versuchen zu derartigen Kunststücken nicht gar zu selten begegnen.

Da hat etwa Jemand von der Selbstverwaltung der bürgerlichen oder kirchlichen Genossenschaften reden hören, flugs überträgt er das Wort auch auf das Schulwesen, auf seine „Schule", die doch in seinem d. i. in dem üblichen Sinne nur, wie die „Post," die „Justiz" 2c., eine Anzahl von Anstalten begreift, welche von einem oder mehreren Gemeinwesen unterhalten und administrirt werden. Die „Schule" in diesem Sinne ist abhängig, abhängig von denen, welche die Schulanstalten und ihre Verwaltung gegründet haben und unterhalten. Diese „Schule" ist keine „juristische Person", sie bildet kein korporatives „Selbst"; das Wort „Selbstverwaltung" in dem bekannten Sinne genommen, kann also hier nicht gebraucht werden, wenn es seinen anerkannten Sinn behalten und keine babylonische Sprachverwirrung entstehen soll. Will man auf dem Schulgebiete, als einem von dem staatlichen, bürgerlichen, kirchlichen Gebiete gesonderten Territorium, von „Selbstregierung" reden, so muß erst eine gesonderte Schulgenossenschaft vorhanden sein. Die Schulgenossenschaft kann nun nach dem Princip des Selfgovernments organisirt werden; die Schulanstalten sind dagegen durchaus abhängig; die in dem Schulwesen dieser Genossenschaft angestellten Personen, sowohl die mit der Aufsicht und Leitung als die mit der unmittelbaren Schularbeit betrauten, sind Diener, nicht Herren; sie stehen nicht auf eigenem, sondern auf dem der Schulgemeinde angehörigen Boden. Sie haben nicht selbst sich ins Amt gesetzt; sie sind dazu berufen worden. Nur der Privatlehrer, der selbst seine Schule gegründet hat, steht auf eigenem Grund und Boden; er mag denn auch nach Belieben von einer „Selbstverwaltung der Schule" reden.

Hr. Ballien spricht in These 8 ebenfalls von der „Selbstregierung, Selbstleitung der Schule". Da in seiner Rede nirgend von einer Schulgemeinde die Rede ist, so muß man natürlich annehmen, daß auch er den Begriff „Schule" in dem üblichen Sinne faßt, wo eben das Wort „Selbstverwaltung" nicht am Platze ist. Der Zusatz zu These 8 scheint sogar „Schule" und „Lehrstand" als gleichbedeutend zu setzen, indem es dort im unmittelbaren Anschluß an den Satz, „die Schule bedarf einer Selbstregierung," heißt: „Wir (Lehrer) wollen — nicht bloße Maschinen sein; — wir wollen als lebendige, mit Liebe und Begeisterung für unsern Beruf erfüllte Lehrer in der Schule wirken können; darum wollen wir Selbstregierung, Selbstleitung." Wie diese Zusammenstellung von „Schule" und „Lehrstand" auch gemeint sein mag, — jedenfalls durfte sie einem Redner

Digitized by Google

nicht entschlüpfen, der im Eingange seines Vortrags gegen die Begriffsverwirrung protestirt, welche „Geistlichkeit" und „Kirche" identificirt.

Die These 8 ist daher ihrem Wortlaut nach — und namentlich an dem Orte, wo sie ausgesprochen wurde — so unklar und irreleitend als möglich. Deuten wir die Worte im Sinne der gewöhnlichen Wünsche des Lehrerstandes, so hat der Hr. Verfasser nur sagen wollen, das Schulwesen müsse in technischer Hinsicht durch sachverständige, aus dem Schulstande hervorgegangene Männer beaufsichtigt und geleitet werden. Ist dies in der That der Sinn der 8. These, so sind die Ausdrücke „Selbstregierung, Selbstleitung der Schule" resp. des Lehrerstandes offenbar über die Maßen unpassend. Sollte indessen unsere Deutung nicht richtig sein, und Hr. Ballien wirklich bei dem Worte „Schule" die Schulgemeinde gemeint haben, so war es noch ungeschickter, den landläufigen Ausdruck „Schule" zu gebrauchen und dagegen den weitaus unbekannten Begriff der „Schulgemeinde" in der ganzen Rede consequent zu verschweigen.

Hat nun der Hr. Verfasser in These 8, wie wir vorhin annahmen, den Wunsch ausdrücken wollen, der Lehrerstand möge sich wie die Geistlichen, Juristen, Militairs ꝛc. in technischer Hinsicht der Aufsicht und Leitung von Berufsgenossen erfreuen können: so ist das eine Ansicht, welche der Schreiber dieses bekanntlich in der Theorie durchaus theilt. Wir meinen aber, der Hr. Verf. hätte, indem er diesen frommen Wunsch dem Kirchentage ans Herz legen wollte, vor allen Dingen darlegen müssen, wie bei dieser vorgeschlagenen Neuerung der wünschenswerthe Einfluß der Kirche auf das Schulwesen gesichert bleiben könne. Seine 8. These mußte ihn dringlich mahnen, die 1. und 2. These, welche eigentlich nur eine Art Bekenntniß enthalten, durch positive Vorschläge zur Verbindung von Schule und Kirche zu vervollständigen.

Wir finden uns nicht veranlaßt, auf die übrigen Thesen näher einzugehen.*)

Die Redaktion wäre dieser Erörterung überhaupt gern überhoben gewesen. Da aber Hr. Ballien uns um Abdruck seiner Thesen ersuchte, und wir diesem Wunsche willfahren zu müssen glaubten, so hielten wir uns den Lesern des Schulblattes gegenüber verpflichtet, unsern Dissensus ebenfalls in einigen Bemerkungen darzulegen.

Es sollte uns freuen, wenn wir ein anderes Mal dem Hrn. Collegen Ballien auf einem gemeinsamen Wege zu einem gemeinsamen Ziele begegnen könnten.

Barmen, im März 1863. F. W. D.

*) Im Vorbeigehen sei doch noch bemerkt, daß der Ausdruck in These 13, „Erhabenheit" des Lehrerberufs, auf nüchterne Leser keinen günstigen Eindruck machen kann.

Bücherschau.

Tägliches Manna. Worte Gottes mit ihrem Wiederhall aus dem Herzen gläubiger Sänger. Zweite Auflage. Hamburg. Oncken. 1862. (Klein Duodez. Roh 5 Sgr.; in grün gepreßtem Einband mit feinstem Goldschnitt nur 12 Sgr.)

Dieses niedliche Taschenbüchlein (nicht zu verwechseln mit dem unter gleichen Titel erschienenen Schatzkästlein aus G. Daniel Krum-

macher's Predigten. Elberfeld), wie es lockend ist durch sein Aeußeres, ist lieblich durch seinen Inhalt. Für jeden Tag des Jahres findest du einen Bibelspruch und einen diesem sich anschließenden gediegenen Liedervers. Die Bibelsprüche sind hier und da mit Parallelen zusammengestellt (z. B. 23. Febr. Apostg. 8, 30 mit Ps. 18, 29; 5. Nov. 1. Sam. 2, 1 mit 1. Thess. 5, 16). Die Auswahl der Bibelsprüche beobachtet nicht den systematischen Gang des Heilsweges, wie manche Schatzkästchen thun, sondern berührt in gemischter Mannigfaltigkeit heute das Gottvertrauen, morgen die Traurigkeit, übermorgen das Leben in Christo u. s. w. Das ist recht; denn es zeugt von pädagogischem Takte für die Ascese, da der Christ täglich dem Wechsel seiner Stimmungen ausgesetzt ist und täglich bedarf der Berufung bis zur Heiligung in allen Stufen. Doch lehnen sich die Gottesworte auch an die kirchlichen Festzeiten an, soweit deren Schwankungen für ein bleibendes Jahrbuch möglich sind (z. B. 24. und 25. Dez., aber auch 30. März Joh. 19, 25). Selbst einen Anklang an die Jahreszeiten glaube ich zu finden z. B. im März das Pflanzen, 1. Cor. 3, 6, das Segnen der Hügel Hes. 34, 26. Die Liederverse sind aus Liedern von Gellert, Liebich (Pfr. zu Lomnitz † 1780), Zinzendorf, Val. Herberger, Allendorf, Luise v. Hayn, Kurfürstin Luise und vielen Andern. Leider sind die Namen der Verfasser nie genannt, was der Herr Verleger bei der nächsten Auflage durch kleinen Beidruck und immer mit dem Sterbejahre nachholen könnte; das Büchlein wird dadurch lehrreicher. Praktisch ist es, daß dasselbe mit feinem Schreibpapier durchschossen ist. Denn es gibt Tage, wo man sich zur Jahreserinnerung gerne eine Notiz macht und wäre es nur ein Sterbetag oder Geburtstag; auch Tage, wo der Herr besonders mächtig oder tröstlich mit uns gehandelt hat, auch im Schulamte. Für Reisen, da man sich des schweren Gepäckes entledigt und mit fröhlichem Herzen ziehen möchte, wird sich dieses Manna besonders bewähren. V.

G. A. Wimmer, Was ist die Bibel? Ist sie Gottes Wort oder ein Fabelbuch? Dem christlichen Volke beantwortet. IV. Auflage. Bremen. Strack. 1862. (Broschüre. Octav. 61 S. Preisangabe leider nicht mitgetheilt.)

Der Preis ist hoffentlich zweckentsprechend gering gestellt. Denn diese Broschüre sollte man *massenhaft* unterm Volk verbreiten, namentlich sollten die christlichen Schriftenvereine sich das angelegen sein lassen. Denn der zersetzende Einfluß der sogenannten wissenschaftlichen Kritik d. h. der meist gewissenlosen Oberflächlichkeit ist ja allüberall und nicht bloß nach geographischen Strichen ins Volk eingedrungen. Freilich fehlt es auch nicht an gründlichen apologetischen Gegenzeugnissen in Form von gelehrten Werken bis hinab zum schlichten Traktat. Demnach ist vorliegende Broschüre nicht überflüssig, wie auch ihre vier Auflagen beweisen können. Begeistert, frisch, gemeinfaßlich, eindringend, anregend, voll Liebe, fast glühender Liebe zum deutschen Volke rückt sie das Gewicht der Bibel wieder in den Punkt ihrer allein richtigen Bedeutung, aus dem jene durch die streitenden Parteien oft genug verrückt war, nemlich: die Bibel will weder eine naturkundliche Urweltsgeschichte noch ein Gesetzbuch der Moral in ihrer innersten Bedeutung sein, sondern eine Offenbarung Gottes, eine Auflösung von Räthseln des geistigen Reiches (— so der Ausdruck besser (?) als wie Geisterreiches S. 19 oben), da nicht Persönlichkeiten, wohl aber Zustände u. dgl. in den Persönlichkeiten, z. B. Sünde, Erlösung besprochen werden, wie der Verf. im Folgenden thut —), gelöst durch den Reichthum und die Tiefe der göttlichen Weisheit und dadurch die Quelle des Lebens und der Seligkeit. Den Beweis für diese wahre Bedeutung der Bibel führt der Verf. auf Grund des gesunden Menschenverstandes und der Aussprüche der Schrift: mit der Geschichte der Sünde, der Stellung des Satans, der Geschichte der Gnade, den Mitteln der Erlösung, den nur uns Menschen als Wunder erscheinenden Allmachtszeichen Gottes, der Popularität dieses einzigen Volksbuches, mit dem Siege der Bibel in der Geschichte und ihren Wirkungen. Praktisch fürs Volk schließt die Schrift mit einer Recapitulation in kurzen Sätzen. Wir sehen, jene bietet einen umfassenderen Stoff, als man nach dem Titel denken dürfte, ohne daß sie doch ihre Grenzen überschreitet. Auch für alle Bibelbekenner wird ihre Lectüre glaubensstärkend werden. (Nebenbei bemerkt: Lieben Leute (S. 1) — diese veraltete und ungrammatische Sprachweise scheint bei manchen Personen, insbesondere Festrednern, zur Manier geworden zu sein, zu nichts sagenden Schibboleths; warum sagt der Verf. gleich nachher nicht: Lieben Kinder, sondern liebe Kinder?) — Der Satz (S. 45) „*nur* die Bibel in die Volksschule und aller Volksunterricht *nur* biblisch" — ist in dieser Unvermittlung und Allgemeinheit mißverständlich. Wie soll denn z. B. das Rechnen biblisch betrieben werden? Und wie sollen denn unsere methodischen, dem Kinderbedürfnisse entsprechenden Lesebücher durch die Bibel ersetzt werden? Der Verfasser hat ja selber mehrmals gezeigt, daß die Bibel kein Lehrbuch menschlicher Kenntnisse sein wolle, sondern eine Offenbarung göttlicher Geheimnisse.) V.

Digitized by Google

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit! Ein Ostergespräch von W. Baur. Hamburg. Agentur des R. Hauses (1862). (Klein Octav. 169 Seiten. cart. 12 Sgr.)

Das Büchlein, dem Schulblatte zu spät vorgelegt, kommt hoffentlich doch nicht zu spät für die Osterzeit, zu welcher bekanntlich noch die drei Sonntage nach dem Feste gehören; überhaupt kommt es nie zu spät im Kirchenjahre: immer wird es seinen Gegenstand lieblich nachklingen lassen, zu jeder Zeit wird es den christlichen Leser erquicken und mit einer Freude für die nächste Osterzeit erfüllen. Von dem Verfasser des „Weihnachtsgesprächs" und anderer Schriften kann man nur Geistvolles, Sinniges und Tieferbauliches erwarten. Schon die Art der Widmung an den Fürsten zu Solms-Lich in ihrer seltnen Schlichtheit und christlichen, fast brüderlichen Theilnahme ist wohlthuend in dieser Zeit emporgeschraubter Verhältnisse und officieller Complimente. Der Zweck auch dieses Büchleins ist „zu zeigen, wie das in der Kirche gepredigte Evangelium im Hause forttönen und zumal an den hohen Festen das Salz des geselligen Zusammenseins sein soll; — eine gesunde gegenseitige Durchdringung von Kirche und Haus, Glauben und Geselligkeit darzustellen, nachdem sie einander so fremd geblieben sind." — Gewiß! ein heilsames und zeitgemäßes Unternehmen jetzt, wo einerseits die Massen der sogenannten Gebildeten sich der Kirche fern gestellt haben, andererseits der Drang der Geister auf allen Gebieten nach Verwerthungen geht für das Leben. Auf einem Spaziergange, durch den Besuch des Kirchhofes, am Familientische entwickelt sich das geschickt verknüpfte „Ostergespräch", an welchem auch die lieben Frauen in gebührendem Maße Theil haben, wodurch sich der Verfasser Gelegenheit verschafft hat, den seinen Sinn des Weibes für das Individuelle zur Ergänzung der Männer-Unterredung zu benutzen. Das Gespräch berührt den Einfluß des Osterfestes auf die Dorfsitte, auf die Empfänglichkeit für die Osterfreude, das Frühlingswehen der Natur als das Sinnbild des neuen Lebens der Gnade, auf das tägliche Tischgebet, auf Geselligkeit, auf eine freudige Sonntagsfeier, auf die Bedenken und Widerlegungen des stellvertretenden Kreuzestodes Christi, auf die Neubelebung alles Menschlichen, die Verhimmlischung alles Irdischen, auf die einstige Verklärung des Leibes nebst einer Predigt Luthers, aber auch auf die Räthsel unsers irdischen Lebens — dieses Buches mit sieben Siegeln —, auf das Grauen vor dem Tod und die Ewigkeit. Es bringt auch eine Geschichte des Osterfestes in der christl. Kirche, die Art der Feier in der Brüdergemeinde. Nebenbei liest man Winke heraus für das Verhalten bei Krankenbesuchen und gegen Erweckte wie gegen Geistlichtodte. („Während es überall schon grünt, tragen die Buchen noch das alte Laub, dennoch keimt es auch in ihnen." — Wie schön, wie pädagogisch gedacht!) Eingeflochten sind geistliche liebliche Lieder. Solcher Reichthum von Beziehungen in dem kleinen Büchlein bietet manchem Religionslehrer und Prediger mehr Anregung als homiletische Magazine und sonstige Hülfswerke. Die Sprache ist klar, populär und edel. — Empfehlenswerth würde es sein das Buch in Abschnitte zu theilen. Seine Worte wollen bedacht sein und da thut ein zeitweiliges Seta noth und thut gut. B.

Verzeichniß der Schriften,

welche der Redaction des Evangelischen Schulblattes zur Beurtheilung eingesandt worden sind.

(Der Herausgeber muß den Herrn Verlegern bemerken, daß nur diejenigen eingesandten Schriften auf eine förmliche Beurtheilung in diesen Blättern rechnen können, welche in irgend einer Weise Bedeutung für die Volksschule und die dabei Interessirten haben, während manche ganz ehrenvolle Schrift, von der aber das Schulblatt nach seiner Bestimmung keine Notiz zu nehmen hat, nur in diesem Verzeichniß angezeigt werden kann. Manches geht der Redaction zu, dem sie auch nicht einmal in diesem einen Platz ausmitteln weiß. Die Herren Verleger leisten sich selbst und dem Herausgeber einen Dienst, wenn sie solche Schriften zurückhalten, — namentlich von Schulbüchern nur das, was nach der Meinung des Verfassers eine tüchtige Arbeit ist, senden wollen.)

20. Das Büchlein der Wochensprüche und Wochenverse. Für untere Schulklassen im Sinne der preuß. Regulative bearbeitet von H. Kaiser und K. Hentschel. Erfurt, in Commission bei Carl Villaret. 1857.

21. Die deutsche Kirchen- und Schulsprache. Ein theures Kleinod der Nordfriesen im Herzogthum Schleswig. Ein Beitrag zur näheren Kunde der schleswigschen Sprach- und Nationalitätsverhältnisse. Von einem Friesen. Weimar, bei Hermann Böhlau. 1862.

22. Der naturgemäße und instructive Sprachunterricht in Volksschulen gegenüber dem analytischen und der Herr Regierungs- und Schulrath L. Kellner in Trier als Berichterstatter und Kritiker im „Pädagogischen Jahresbericht" von 1859—60. Eine methodologische Erörterungs- und Vertheidigungsschrift von Hein-

Digitized by Google

rich Burgwardt, Rector der Bürger- und Volksschulen in Wismar. Wismar, Hinstorff'sche Buchhandlung. 1863.

23. Hefte aus der Volksschule. Für Schüler bearbeitet und herausgegeben von C. W. Petersen, Hauptlehrer an der Waisenhausschule. 1. Heft: Sprachlehre. Schleswig, Dr. Heilbergs Buchhandl. 1862. Preis: einzeln à 12 Schill., in Partieen à 10 Schill.

24. Auswahl deutscher Aufsätze und Reden. Ein ergänzendes Hülfsmittel für den höheren Schulunterricht in der Sprachdarstellungskunst. Von Dr. W. B. Mönnich, Gymnasialrector. Heilbronn, bei Albert Scheurlen. 1862. Pr. 1 Thlr.

25. Kleine deutsche Sprachlehre für fleißige Schüler. 2., umgearbeitete Aufl. Duisburg 1861. Bei F. H. Nieten.

26. Der Satz in Verbindung mit den gebräuchlichen Satztheilzeichen. Ein stufenweise geordneter Stoff als Beitrag zur Erzielung eines grammatisch richtigen schriftlichen Gedankenausdruckes. Für die Schüler in den Mittel- und Oberklassen der deutschen Schulen bearbeitet von Ferd. Berwind, erstem Schullehrer in Eltmann. Würzburg, in Jul. Kellner's Fränkischer Buchhandl. 1861. Preis 10 Sgr.

27. Deutsche Schulgrammatik. Von G. Gurcke. Hamburg, Otto Meißner. 1861.

28. Schreib- und Lesefibel von G. Gurcke. 3. Aufl. Mit Bildern von Otto Spechter. Hamburg, Otto Meißner. 1862. — Hierzu: Einige Worte über den ersten Leseunterricht. Von G. Gurcke. 2., umgearbeitete Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1862.

29. Deutscher Styl oder methodisch geordnetes Aufgabenbuch im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke. Bearbeitet von Geppert, Gutsche und Stütze. 2 Theile. 5., verb. Aufl. Breslau, bei F. E. C. Leuckart. 1862. 1 Theil 5 Sgr., 2 Theile $7\frac{1}{2}$ Sgr.

30. Anleitung zur Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze nebst einer Sammlung von Carl Juch, Oberlehrer am Gymnasium Ernest. und Lehrer an der Lehranstalt der Innungshalle zu Gotha. 2. Ausgabe. Breslau, F. E. C. Leuckart. 1861. 10 Sgr.

31. Hülfsbuch zum Unterricht in der deutschen Sprache für Kinder von 9—13 Jahren von K. A. Trege. 3. Aufl. Wismar, Hinstorff'sche Buchhandlung. 1862.

32. Muster zu Geschichtsaufsätzen für die Hand der Schüler. Herausgegeben von Dr. J. G. Molitor. 2 Hefte. Lahr, bei J. H. Geiger. 1862. Preis jedes Heftes 2 Sgr.

33. Hand-Fibel von Otto Schulz. Für den Schreib-Lese-Unterricht bearbeitet von Carl Bormann, Königl. Prov. Schulrath in Berlin. Berlin, bei L. Oehmigke. 1862. Preis: ungebunden 4 Sgr.

34. A-B-C-Buch für die Vorschulen der Gymnasien von A. Depe. 2. Aufl. Göttingen, 1862, bei Adalbert Rente. Preis 4 Sgr.

35. Hand-Fibel für den ersten Lese- und Sprach-Unterricht. Neue, vermehrte Auflage. Bromberg, Louis Levit. 1862. 4 Sgr.

36. Deutsches Lesebuch für das mittlere Kindesalter. Herausgegeben von den Brüdern C. Seltzsam und L. Seltzsam, ersten Lehrern an den Elementarklassen der Breslauer Gymnasien. 4. verb. und verm. Aufl. Zur Förderung der Anschauung illustrirt durch 85 naturgeschichtliche Abbildungen nach Originalzeichnungen von Ferd. Koska und Eduard von Kornatzki. Breslau, bei Ferd. Hirt. 1862. Preis: ungeb. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

37. Deutsches Lesebuch. Von R. Auras und G. Guerlich, ordentlichen Lehrern an der Realschule in Breslau. Mit einem Vorworte von Dr. C. A. Kletke, Direktor der Realschule zu Breslau. 1. Theil. 6. verb. und verm. Aufl. Breslau, bei Ferd. Hirt. 1862. Preis ungeb. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

38. Der Unterricht taubstummer Kinder auf der Stufe des Sprechunterrichts. 1. Abtheilung: Erste Stufe des ersten Sprech- und Sprachunterrichtes. Von E. Röpler, Inspector der Königl. Taubstummen-Anstalt zu Osnabrück. Osnabrück, Rackhorst'sche Buchhandl. 1863. 16 Sgr.

39. Schule des französischen Briefstils. Sammlung von Familien- und Geschäftsbriefen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische, bearbeitet und mit einem Wortregister versehen von F. W. Sleup, Lehrer der alten und neuren Sprachen an der höheren Bürgerschule zu Eupen. 4. Aufl. Soest, Schulbuchhandl. 1862. 15 Sgr.

40. Bibliothèque moderne. Collection de livres de lecture à l'usage des classes supérieures et moyennes des écoles des deux sexes avec des notes grammaticales et étymologiques par C. M. Sauer, professeur des langues modernes à l'école de commerce à Leipzig.

a) La joie fait peur. Par Mme. Émile de Girardin.

b) Guillaume le conquèrant ou l'Angleterre sous les Normands. Par M. Guizot.

c) Au coin du feu. Par Émile Souvestre. Bruxelles & Leipzig, Aug. Schnée Editeur 1862.

41. a) Rechenbuch für die Mittelklassen der Volksschule. Von Albert Haesters. Preis roh.: 5 Sgr.

b) Rechenbuch für die Oberklassen der Volksschule. Von Albert Haesters. Preis roh: 8 Sgr. Essen, bei G. D. Bädeker. 1863.

42. 100 algebraische Aufgaben mit praktischen Lösungen und einer Anweisung, die Quadratwurzel auszuziehen. Für Freunde des Rechnens, besonders für Lehrer, Seminaristen und Präparanden bearbeitet von Wilh. Schmidt, Lehrer in Pretsch a. E. Bevorwortet von E.

Digitized by Google

Hentschel, Königl. Musikdirektor und Seminarlehrer, Ritter ꝛc. zu Weißenfels. Wittenberg, bei R. Herrosé. 1862. Preis 7½ Sgr.

43. Unser Vaterland. Bilder aus der deutschen Geschichte, Cultur und Heimathkunde. Herausgegeben von Dr. Heinr. Pröhle. 1. Bd. (12 Lief. à 7½ Sgr.) Mit lithographischen Kupfern und Holzschnitten. Berlin, Oswald Seehagen.

44. Von Lowositz bis Hubertsburg. Festgabe zur Jahrhundertfeier des Friedensschlusses zu Hubertsburg vom 15. Febr. 1763. Alt und Jung im lieben Vaterlande dargeboten von Franz Knauth, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Berlin, Ernst Schotte & Comp. 1863.

45. Lehrreiche und anmuthige Erzählungen aus der brandenburgisch-preuß. Geschichte. Ein Büchlein für christliche Volksschulen. Geschrieben von Fr. Vormbaum, Seminar-Director zu Petersbagen in Westphalen. 13., verb. und verm. Aufl. Leipzig, J. L. Schrag's Verlag. 1862. Preis 6 Sgr.

46. Das Königl. Preußische Kriegsheer. Seine Eintheilung, Uniformirung und Geschichte von Otto Overbeck. Nach amtlichen Quellen. Berlin, bei Eduard Beck. 1862. Preis 7½ Sgr.

47. Schul-Geographie. 10., wesentlich verb. und verm. Bearbeitung des Leitfadens für den geographischen Unterricht von Ernst von Seydlitz. Mit 48 in den Text gedruckten Abbildungen und geogr. Skizzen. Nebst einem geograph.-geschicht. Namen- und Sach-Register. Breslau, Ferd. Hirt. Preis: ungeb. 22½ Sgr.

48. Kleine Schul-Geographie. Kleinere Ausgabe der zehnten Bearbeitung des Leitfadens für den geographischen Unterricht von Ernst von Seydlitz. Breslau, Ferd. Hirt. Preis ungeb. 12½ Sgr.

49. Hefte aus der Volksschule. Für Schüler bearbeitet und herausgegeben von C. W. Petersen, Hauptlehrer an der Waisenhausschule. (2. Heft von Nro. 23): Geographie. Preis einzeln à 10 Schill., in Partieen à 8 Schill. Schleswig, Selbstverlag.

50. Hand-Atlas für preuß. Volksschulen mit besonderer Berücksichtigung der Methode des weltkundlichen Unterrichts in A. Haesters Lehr- und Lesebuch für die Oberklassen der Volksschulen herausgegeben von A. Haesters. Essen, bei G. D. Bädeker; Wesel, bei A. Bagel. Preis 8 Sgr.

51. Naturkunde für Elementarschulen. Eine Zugabe zu jedem Schullesebuche von G. Heidbreede, Rector in Borgholzhausen. Bielefeld, Belhagen & Klasing. 1862. 12 Sgr.

52. Kleine Schul-Naturgeschichte oder: Schillings Grundriß der Naturgeschichte. Kleinere Ausgabe. Breslau, Ferd. Hirt. Preis ungeb. 22½ Sgr.

53. Euterpe. Eine Musik-Zeitschrift für Deutschlands Volksschullehrer sowie für Cantoren, Organisten, Musiklehrer und Freunde der Tonkunst überhaupt. Herausgegeben in Verbindung mit L. Erk, Königl. Musik-Direktor in Berlin, A. Jacob, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien und G. Flügel, Königl. Musik-Direktor und Schloßorganist in Stettin, von Ernst Hentschel, Königl. Musik-Direktor und Seminarlehrer zu Weißenfels. 21. Jahrgang. 1862. Heft 1—7. Preis des Jahrgangs (10 Nr.): 1 Thlr. Leipzig, bei C. Merseburger.

54. Neue Zeitschrift für Musik. 1863. Nr. 1., 58. Band. Redacteur: Franz Brendel. Wöchentlich 1 Nr. von 1—1½ Bogen. Preis des Jahrgangs (in 2 Bändchen) 4⅔ Thlr. Leipzig, bei C. F. F. Kahnt.

55. Das Volkslied in der Volksschule. Die Behandlung des sprachlichen Lernstoffes zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck für die mittlere und obere Stufe der Volksschule. Von Eduard Förster, Seminarlehrer zu Münsterberg. Breslau, Ferd. Hirt. 1862.

56. 12 Jugendlieder für Sopran und Alt 3 und 4 stimmig componirt von Wilh. Baumgartner. Op. 13. Zürich, bei Gebr. Hug. Leipzig, Fr. Volckmar.

57. 20 dreistimmige Jugendlieder für Schule und Haus. Componirt von J. Nater. Op. 9. Zürich, bei Gebr. Hug.

58. 12 dreistimmige Lieder für Schulen. Original-Compositionen von Felix Kündig. Zürich, Gebr. Hug.

59. Kinderfreuden. 3stimmige Lieder für Singschulen (Repetirschulen) componirt von Wilh. G. Baader, Organist am Frauenmünster in Zürich. Zu haben beim Componisten und bei Gebr. Hug in Zürch.

60. Lieder für Kinder und Erwachsene, insbesondere für Mittelklassen unserer Schulen. Gesammelt, geordnet und mit accordischer Clavierbegleitung versehen von C. Steinhäuser, Hauptlehrer an der Knaben-Bürgerschule und Organist an der Hauptkirche Beat. Mar. Virg. zu Mühlhausen. Mühlhausen, 1862. G. Danners Buchhandl. 6 Sgr.

61. Neues und Altes für mehrstimmigen Männergesang, zunächst für Semiuarien und Oberklassen der Gymnasien und Realschulen ꝛc. Herausgegeben von Carl Wilh. Steinhausen. 1. Heft. Preis 7½ Sgr. Neuwied, J. H. Heuser'sche Buch- und Musikalienhandlung.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Auf welche Weise bringen wir unsere Schüler am leichtesten, schnellsten und sichersten zum richtigen Schreiben und zu einer richtigen Interpunktion?

(Von Lehrer Herrenbrück in Hössel bei Ratingen.)

„Die Rechtschreibung ist ein Schulmeisterkreuz", so läßt klagend Harnisch sich vernehmen; Diesterweg stimmt ein in diesen Klageton, wenn er spricht: „Die Rechtschreibeübungen werden den Kindern zur Qual und den Lehrern wird die Verbesserung einer unendlichen Fehlermasse zu einer Sisyphusarbeit, wodurch mancher Lehrer zu halber Verzweiflung gebracht oder zu passiver Erschlaffung geführt worden ist." So ließen vor Decennien die Männer der Theorie sich über diesen Gegenstand vernehmen; was sagt nun heute die Praxis hierzu? Durchwandere, mein Freund, unser Vaterland nach allen Richtungen, verschaffe dir Eingang in jede Schule, forsche nach bei Lehrern und Schülern, und du wirst mit der Erfahrung bereichert wieder heimkehren, daß es auch heute noch viele Lehrer und Schüler gibt, die unter diesem Kreuze seufzen. „Wie, auch heute noch? Ist denn dieses Gebiet allein unberührt geblieben von dem Fortschritte, der sich in unserer Zeit ja aller anderen Gebiete bemächtigt hat?" O nein. Wer sich die Literatur dieses Gebietes ansehen will, der wird gar bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß auch hier mit deutscher Gründlichkeit und unermüdlichem Fleiße gearbeitet und geschafft worden, daß auch hier Fortschritt, aber wesentlicher Fortschritt zum Besseren, zu erkennen ist. Wenn nun trotzdem auch heute noch dieselben Klagen laut werden, vielleicht wol gar noch in derselben Tonhöhe, so hat das wol lediglich darin seinen Grund, daß der Fortschritt, von dem die Erzeugnisse der Literatur Zeugniß ablegen, noch nicht überall bis in die Lehrerwohnungen und Schulstuben sich Bahn gebrochen hat. Und doch, wie wünschenswerth wäre das! — Wenn ich nun in unserm Schulblatte diesen Gegenstand zur Sprache bringe, so geschieht dieses nicht aus dem Grunde, als ob ich ein Vasko de Gama wäre, der einen noch besseren Weg, als die bisherigen, entdeckt hätte. Neues habe ich nicht anzubieten. Meine Absicht ist nur die: Aus der Praxis heraus, auf Grund einer vieljährigen Erfahrung möchte ich Empfehlenswerthes und Erprobtes anpreisen, um dadurch einen kleinen, bescheidenen Beitrag mitgeliefert zu haben, daß mühsame, beschwerliche Wege verlassen und ein guter, sicherer und erfolgreicher Weg betreten werde, wodurch für Lehrer und Schüler das Tagewerk wesentlich erleichtert werden kann.

Treten wir unserm Gegenstande nun etwas näher.

Zwei Gegensätze sind es, welche bei dem Unterricht in der Rechtschreibung theoretisch und praktisch sich den Vorrang streitig zu machen suchen. Während auf der einen Seite die Ansicht derer steht, welche dieselbe durch Regeln lehren wollen, sucht sich auf der andern Seite die Ansicht derer Geltung zu verschaffen, welche vorgeben, ohne Regeln das Ziel sicherer, schneller und bequemer zu erreichen. Wollten wir für beide Richtungen Schriften anführen, in denen dieselben fast auf extreme Weise vertreten sind,

Digitized by Google

dann möchte solches wohl auf der einen Seite Wander sein in seiner Schrift: Vollständige Uebungsschule der deutschen Rechtschreibung, welche die Rechtschreibung durch Regeln zu lehren sucht, und auf der andern Seite Bormann in seiner Schrift: Der orthographische Unterricht in seiner einfachsten Gestalt, welche das Regelwerk beseitigt wissen will. Alle übrigen hier einschlagenden Schriften neigen sich entweder nach der einen oder nach der andern Seite. Wollten wir nun ebenso bei denen, deren Beruf dahin geht, diesen Gegenstand praktisch zu behandeln, hinsichtlich dieser Behandlungsweise Rundfrage halten, dann würden sich wahrscheinlich auch hier dieselben Gegensätze herausstellen; der Eine wird bei seinem orthographischen Unterrichte mehr oder weniger auf Seiten Wander's, der Andere dagegen auf Seiten Bormann's stehen. Fragen wir nun Angesichts dieser verschiedenen Behandlungsweisen nach den Resultaten, die erzielt werden, abgesehen von den verschiedenen Persönlichkeiten und äußeren Verhältnissen, unter denen gearbeitet wird, werden und müssen nicht die Resultate sehr verschieden sein? Wenn der Satz auch allerdings seine Richtigkeit behält, daß nur der Fleiß, die Treue und Tüchtigkeit des Lehrers günstige Resultate erwarten läßt, so behält doch auch andererseits der Satz seine volle Gültigkeit, daß die Behandlungsweise der Unterrichtsgegenstände vielfach die Resultate unserer Schulthätigkeit bedingt. Doch nur der Wanderer, der rüstigen Schrittes den bequemsten und geradesten Weg verfolgt, erreicht am ersten das Ziel. Wir können uns durchaus nicht einverstanden erklären mit der Behauptung mancher Amtsbrüder, daß die Methode von untergeordnetem Werthe sei, daß bei unserer Schularbeit Alles von der Persönlichkeit des Lehrers abhange, daß derselbe Lehrer bei verschiedenen Wegen dieselben Resultate erzielen werde. Diese Anschauungsweise erklärt ja das unermüdliche Suchen so vieler fleißigen, strebsamen Pädagogen, für unsere Schularbeit bessere, erfolgreichere Wege zu ersinnen, für überflüssige, thörichte Arbeit und ist ganz dazu angethan, uns mit unserer Schularbeit in glücklich überwundene Zustände der Vergangenheit zurück zu versetzen. Großer Ernst sitzt aber wohl schwerlich hinter jener Behauptung; ich halte mich derselben gegenüber für berechtigt annehmen zu dürfen, wenn einmal in allem Ernste eine Reaktion auf dem methodischen Gebiete uns mit unserer Schularbeit auch nur um ein halbes Säculum rückwärts bringen wollte, auch diese Collegen ein arges Zetergeschrei anstimmen würden. — Wir freuen uns, für unsere Behauptung einen guten Gewährsmann, eine Autorität auf unserer Seite zu haben: Herr Dr. Diesterweg sagt in seinem Wegweiser, wenn er über die unerfreulichen Erfolge des orthographischen Unterrichts Klage erhebt: „Allemal hat die Erscheinung solcher traurigen, niederschlagenden Resultate in **fehlerhafter Methode** ihren Grund." Hiernach darf es uns also nichts weniger als gleichgültig sein, welchen Weg wir bei unserer Schularbeit einschlagen und jeder Lehrer, dem das Wohl seiner Schule am Herzen liegt, muß unablässig darnach trachten, für die einzelnen Unterrichtsgegenstände die besten und zweckmäßigsten Wege ausfindig zu machen und so geziemt es sich denn wohl, auch für vorliegenden Fall die Frage zu erheben: Durch welche Behandlungsweise des orthographischen Unterrichtes erzielen wir bei dem wenigsten Zeitaufwande die günstigsten Resultate?

Digitized by Google

Auf Grund gemachter Erfahrungen gedenken wir nun im Nachfolgenden diese Frage zu beantworten.

Der Unterricht in der Orthographie hat die Aufgabe, den Schüler zu befähigen, jedes gedachte oder gesprochene Wort mit den herkömmlichen Zeichen darstellen zu können. Diese Aufgabe würde sich in kurzer Zeit und mit wenig Mühe durch die Befähigung der Zerlegung der Wörter in ihre Laute und durch einige gut gewählte Diktate hinlänglich erreichen lassen, wenn in unserer Sprache die Zeichen den Lauten vollkommen entsprächen. Dem ist aber nicht so. Unsere 8 Grundlaute a, e, i, o, u, ä, ö, ü werden durch folgende 22 Zeichen dargestellt: a, aa, ah — e, ee, eh — i, ie, ih, ieh, y — o, oo, oh — u, uh — ä, äh — ö, öh — ü, üh; viele Mitlaute werden ebenfalls durch mehrere Zeichen dargestellt, z. B. der scharfe Gaumenstoß hat zum Zeichen k in Knabe, c in Cacao, ck in Bäcker, ch in Choral, q in quaken und x in Xanten, also sechs Zeichen für denselben Laut; ebenso haben wir für dasselbe Zeichen mehrere Laute z. B. in Dorf und Wald, in sehen und setzen; sodann wird die Dehnung und Schärfung auf verschiedene Weise bezeichnet; endlich haben sich in unserer Sprache eine Menge Fremdwörter eingebürgert, welche sich ebenfalls nicht an bestimmte Regeln binden. Diese Umstände zusammengenommen sind es, welche die Rechtschreibung so außerordentlich erschweren, wodurch sie Lehrern und Schülern zu einer Schulqual und Schulmarter wird.

Angesichts einer solchen außerordentlichen Regellosigkeit finden wir es ganz begreiflich, daß auch die Orthographie ihre Reformatoren aufzuweisen hat, deren löbliche Verbesserungsvorschläge darauf hinauslaufen, unsere Schreibweise zu vereinfachen und dieselbe einer größeren Gesetz- und Regelmäßigkeit unterzuordnen. Vor mir liegt eine Schrift, in welcher ein solcher Versuch gemacht ist; in derselben ist für tz zz, für ck kk, für v, pf, ph f gesetzt u. s. w. Es finden sich dort folgende Verbesserungen: Folksfertreter, fertrauensfoll, Ferteidigung, Ferhältniff, mus, hökst, Noht, Teil, lezzte, Fortgesezzte u. s. w. Mag auch immerhin für unsere Schularbeit durch solche Vereinfachung eine Erleichterung herbeigeführt werden, so dürfen wir in unsern Schulen von derselben doch nicht eher Gebrauch machen, bis solche Verbesserungsvorschläge sich immer allgemeinerer Anerkennung erfreuen und allgemein Anwendung gefunden haben, indem wir uns ja mit unserer Schularbeit an das Leben anzuschließen haben, wie es eben ist, und wir sonst durch Anwendung solcher Verbesserungen nur Verwirrung anrichten würden. Neuerungen, ganz besonders solche, die ihre Lebensfähigkeit noch nicht hinlänglich bewiesen haben, gehören nicht in die Elementarschule.

Bei Beantwortung der Frage, wie wir unsern Schülern, eingedenk der Unregelmäßigkeit unserer Schreibweise, auf die zweckmäßigste, schnellste und sicherste Weise die Kunst des Richtigschreibens aneignen, gehen die Ansichten derer, welche theoretisch oder praktisch mit dieser Frage sich beschäftigt haben, auseinander. Die Einen wollen, wie Eingangs bereits bemerkt worden, durch Anwendung der orthographischen Regeln bei ihren Schülern diese Fertigkeit erzielen; diesen gegenüber glauben Andere ohne das Regelheer leichter und sicherer zu diesem Ziele zu gelangen.

Für welchen von diesen beiden Wegen sollen wir uns denn entscheiden?

Wir wollen, bevor wir bei dieser Wahl unsere Entscheidung treffen, beide Wege hinsichtlich ihrer Arbeit und der daraus sich ergebenden Erfolge einer nähern Betrachtung unterwerfen und zunächst einige Augenblicke ver-

Digitized by Google

weilen bei dem Wege, der mit Hilfe der orthographischen Regeln sein Ziel zu erreichen gedenkt. Nicht Alle, welche diesen Weg als den Richtigen erkennen, stellen dieselben Uebungen an. Einige legen ihren Schülern, nach Art der Baumgarten'schen Vorlegeblätter, nach der Regel geordnete, absichtlich fehlerhaft geschriebene Stücke vor und fordern dann von ihren Schülern, daß mit Anwendung der Regeln diese Stücke fehlerfrei dargestellt werden. Andere, z. B. Wagner, glauben zweckmäßiger zu verfahren, wenn sie den Schülern nach der Regel geordnete Abschnitte, in denen die betreffenden Buchstaben fehlen, vorlegen und dann die Aufgabe stellen, die fehlenden Buchstaben zu ergänzen; z. B.

Uebung mit z, ß.

Nü lichkeit, Bli ableiter, Schwa haftigkeit, Gei hals. — Schau, dort im schattigen Hol e, se t sich der Flurschü nieder. u. s. w. Noch andere geben den Schülern schon von frühe an nach den Regeln geordnete Dictate. — Alle diese Uebungen haben das Gemeinsame, daß sie ihr Heil in den orthographischen Regeln suchen. Anstatt nun diesen Weg selbst einer Kritik zu unterwerfen, wollen wir lieber herseßen, wie dieselbe von Autoritäten auf unserm Gebiete geübt worden ist.

Diesterweg sagt in seinem Wegweiser: „Unsere Schreibweise ist eine unregelmäßige; alles Unregelmäßige ist aber schwer zu erlernen. Darum erfordert die Orthographie viel Zeit und viele Uebung. Denn die Regeln allein thun es nicht. Neben die: Schreibe, was du hörst! stellt sich eine zweite: Schreibe nicht, was du hörst! — der: Richte dich nach der Abstammung! folgt eine andere: Richte dich nicht immer nach der Abstammung, sondern folge dem eingeführten Schreibgebrauche!"

Derselbe in seiner Sprachlehre: „Was soll den Schüler bei der Orthographie leiten und führen? Etwa Regeln oder das Ohr? Allein keine Regel reicht aus, die Willkührlichkeiten unserer Schreibweise zu beherrschen, und wer die Buchstaben wählen wollte nach dem, was er hört (eine sehr feine Kunst!) würde nichts weniger thun, als so schreiben, wie es allgemeiner Gebrauch ist."

Wander spricht sich in der oben angezogenen Schrift also aus: „Unsere Rechtschreibung lehrt recht eigentlich nicht die aufgestellten Regeln befolgen. Wie ohnmächtig ist das Gesetz: Schreibe, wie du sprichst. Man vergleiche doch Sohn statt Son, Moor statt Mor, Bier statt Bir. Wie wenig wird in vielen Fällen das andere Gesetz befolgt: Schreibe nach der Abstammung. Schreibt man nicht besser von baß, Vetter von Vater, Henne von Hahn, Anstalt von anstellen? — Man frage doch die Schüler der meisten Schulen nach den gewöhnlichen Regeln der Rechtschreibung; sie werden dieselben im Durchschnitt wissen. Man sehe ihre Hefte und man wird finden, daß die Regel nicht angewandt ist."

Harnisch stimmt diesen Urtheilen vollkommen bei, wenn er sich also vernehmen läßt: „So viel ist aber wohl gewiß, allgemeine Rechtschreiberegeln nützen in der Volksschule nichts, besonders wenn ihre Anwendung Voraussetzungen fordert, die nicht da sind. Da ist z. B. die Regel: schreibe, wie du sprichst, in Sachsen eine rechte Führerin in die Labyrinthe der Irrthümer; denn man spricht grundschlecht und die furchtbaren Rechtschreibefehler, die hier von Alt und Jung, von Studirten und Unstudirten gemacht werden, gründen sich zuletzt darauf, daß man leider so falsch schreibt, als man spricht."

Digitized by Google

Bormann sagt in der oben erwähnten Schrift: „Es ist einleuchtend, daß nach der oben bezeichneten Methode (welche die Rechtschreibung durch Regeln lehren will) weder irgend Jemand bisher orthographisch schreiben gelernt hat, noch irgend Jemand es je lernen wird, und daß die, welche zu jener Fertigkeit gelangten, auf einem ganz anderen Wege, als dem jenes Unterrichtes, zu ihr gelangt sind."

Aus diesen an Uebereinstimmung grenzenden Urtheilen solcher Männer, deren Stimme auf unserm Gebiete einen guten Klang hat, deren Einsicht und Urtheilsfähigkeit uns Bürgschaft ist, daß ihr Wort auf gutem Fundamente ruht, ist doch wohl hinlänglich die Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit des Regelwerkes beim orthographischen Unterrichte dargethan und wir könnten nun dazu übergehen, den entgegengesetzten Weg einer ähnlichen Betrachtung zu unterwerfen, jedoch können wir es uns nicht versagen, vorher noch einige Beispiele vorzuführen, durch welche nicht bloß obige Urtheile ihre Bestätigung finden sollen, sondern welche auch klar darthun werden, welche mühevolle Arbeiten man bei diesem Wege den armen Schülern zumuthet.

Das 1. Beispiel entnehmen wir einem Heftchen, welches den Titel führt: Uebungsbuch für den Unterricht im Rechtschreiben. Dort finden wir folgende Regel: h steht als Dehnungszeichen nach a, e, o, u, ä, ö, ü, 1., wenn darauf l, m, n, r folgt und nicht sch oder ein mehrfacher Anlaut ist; 2., wenn der Selbstlaut die Anfilbe schließt; 3., h steht als Dehnungszeichen in abgeleiteten Wörtern, deren Stamm h hat. Als Ausnahme von diesen Regeln sind sechszig Wörter beigefügt, die der Schüler sich auch noch zu merken hat. Dann folgt folgende Aufgabe: Ergänze die folgenden Buchstaben in: M^{a} gb^{e}, B rs^{ro}, B t^{ä}, S ge ꝛc. Ferner folgende Regeln: Nach einem langen einfachen Grundlaute folgt in der Regel g, nach einem kurzen Grundlaute ch; nach einem Doppellaute folgt theils g, theils ch. Durch Verlängerung des Wortes erfährt man bei einer guten Aussprache oft, ob man am Ende eines Wortes g oder ch schreiben muß. Gehört das t nach dem th zum Stamm, so wird ch, nicht g geschrieben. In abgeleiteten Wörtern steht g oder ch, je nachdem der Stamm hat. Nun wieder folgende Aufgabe: Ergänze: Zwer , Krani , geben t, Mäd en, Tra t ꝛc.

Nun noch ein ähnliches Beispiel aus Wanders Schrift: Der scharfe Zungenstoß hat 4 Zeichen: t, tt, th, dt; t ist das Hauptzeichen; es steht mithin in allen den Wörtern, in welchen nicht tt, th oder dt geschrieben wird. tt ist das Hauptzeichen der Schärfung; es steht nur nach einem kurzen Stimmlaute, wenn der Stamm ein tt hat. Wenn ein t vor einem langen Stimmlaute steht, auf den ein l, m, n, r, folgt, so pflegt man das h nicht dem Stimmlaut, sondern dem Vorlaut t anzuhängen. Wenn auf einen langen Stimmlaut ein t folgt, wird diesem ebenfalls in den meisten Fällen ein h angehängt. dt bezeichnet den Zungenstoß stets nach einem kurzen Stimmlaut, wenn zwischen dem d und t ein e ausgefallen, also aus det dt geworden ist. t und th können Vor- und Nachlaute sein. tt und dt können weder ein Wort noch eine Silbe anfangen als Zeichen für einen Laut. t kann nach langem und kurzem, th nur nach langem und kurzem, th nur nach langem Stimmlaut stehen. Auf die Mitlaute b, f, ch, k, p, s folgt in der nämlichen Silbe statt t ein d. Bist du dennoch zweifelhaft, ob du t, th, tt oder dt schreiben sollst, so wähle im ersten Falle das Hauptzeichen t, im andern tt.

Digitized by Google

Wenn wir zwar aufrichtig anerkennen müssen, daß diese Beispiele rühmliche Zeugnisse davon ablegen, daß auch auf diesem Gebiete mit unermüdlichem Fleiße gearbeitet worden ist, so müssen wir dennoch fragen: Was soll aber dieser Ballast in der Elementarschule? Wem schwindelt es nicht ob solchen Regelwerks? Wenn man uns, die wir richtig schreiben können, zumuthete, mit Anwendung solcher Regeln die Schüleraufgaben zu lösen, würde uns bei einer solchen Zwangsjacke und Schnürbrust nicht fast der Athem ausgehen? Und nun muthet man den armen Schülern, die solche Regeln ja kaum verstehen, die die Voraussetzung, auf welche manche Regel basirt ist, z. B. — richtige Aussprache — gar nicht haben, zu, mit Anwendung derselben die gestellten Aufgaben zu lösen! Muß eine solche Arbeit dem jugendlichen Geiste unserer Schüler nicht eine Marter und Tortur sein? Ist es da zu verwundern, daß der orthographische Unterricht Lehrern und Schülern zu einem schwerdrückenden Kreuze wird? Und welches ist nun schließlich der Erfolg solcher müh- und martervollen Arbeit? Wir haben es oben aus mehrerer Zeugen Mund gehört: Der Erfolg entspricht der Arbeit nicht.

Weiland haben auch wir uns in diesem sauren, beschwerlichen Wege versucht und abgemüht, bald in dieser, bald in jener Weise und mußten auch wieder und immer wieder die betrübende, niederschlagende Erfahrung machen, daß die Erfolge der angewandten Zeit und Kraft nimmer entsprachen, und freuten uns, als wir durch Bormanns oben angeführte Schrift einen erfolgreicheren Weg kennen lernten.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit diesem von Bormann vorgeschlagenen Wege zu.

Bormann sagt: Was die Lautsprache für das Ohr ist, das ist die Schriftsprache für das Auge. Durch die Lautsprache theilen wir unsere Gedanken dem Anderen mit, so daß sein Ohr die Mittheilung vermittelt; durch die Schriftsprache geschieht die Mittheilung so, daß das Auge als das Vermittelnde erscheint. Es gibt keine Sprache, in welcher die Lautsprache ihr genaues Abbild in der Schriftsprache findet. Wir, die wir schreiben sollen, wie der Schreibgebrauch es erfordert, müssen dasselbe, da unser Ohr hier nicht ausreicht, mit dem Auge erfassen. Mit andern Worten: Jedes Wort hat in der Schriftsprache seine eigenthümliche Physiognomie, und es ist nun die Aufgabe des Rechtschreibeunterrichtes, dem Kinde dazu zu verhelfen, daß es sich diese Physiognomien der Wörter scharf und sicher einpräge, welches natürlich nur durch Vermittelung des Auges geschehen kann," oder: Die Orthographie soll durch das Auge gelernt werden. Damit soll nun aber keineswegs ausgesprochen sein, daß den Schülern gar keine orthographische Regeln gegeben werden sollen und dürfen, und daß es eine Aufhebung jenes Grundgesetzes wäre, wenn nun dennoch den Schülern die eine oder andere Regel gegeben und zur Beachtung empfohlen würde. Einige Regeln, z. B. Dingwörter werden groß geschrieben, — nach einem Schlußpunkt folgt ein großer Anfangsbuchstabe ꝛc. lassen sich schlechterdings ohne großen Zeitaufwand nicht umgehen. Solche Regeln, die aber gelegentlich mitgetheilt werden können, wie später gezeigt werden wird, will jener Grundsatz aber auch nicht beseitigt wissen. Auch soll es noch nicht als Hochverrath an diesem Grundsatz geahndet werden, wenn selbst weniger nothwendige Regeln, als die ebengenannten, aber Regeln, die von wesentlichem Vortheile sind, den Schülern ebenfalls gelegentlich angeeig-

Digitized by Google

net werden. Bormann, dem hier das Wort gebührt, spricht sich darüber also aus: „Damit es aber den Schülern in zweifelhaften Fällen nicht an einem Correctiv fehle, sind ihnen einige orthographische Regeln zu geben, namentlich die über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben, und besonders sogenannte Hülfsregeln wie die, daß in zweifelhaften Fällen auf die Abstammung des Wortes zurückgegangen werden muß, daß, wenn man zweifelhaft ist, mit welchem Consonanten ein Wort auslautet, aus der Verlängerung desselben sich die Entscheidung ergibt, wie sich das und daß von einander unterscheiden u. dgl. m." Solcher nothwendigen und empfehlenswerthen Regeln gibt es im Ganzen doch nur wenige; auch macht die gelegentliche Aneignung derselben keine erheblichen Schwierigkeiten.

Hören wir nun, wie dieser Grundsatz auch anderwärts mehr oder minder deutlich ausgesprochen worden ist:

Benecke sagt in seiner Unterrichtslehre: „Wie weit die sichtbaren Zeichen den hörbaren entsprechen, so weit kann die Rechtschreibung durch die Zergliederung der Wörter erworben werden; dies ist der natürlichste Weg und zugleich derjenige, welcher bei der überwiegenden Aeußerlichkeit und Trockenheit dieses Unterrichtsgegenstandes noch am meisten eine geistige Anregung gestattet. Wo dagegen bloßer Zufall oder Willkür die Schreibart bestimmt haben, oder wo die Gründe derselben den Kindern nicht anschaulich gemacht werden können, muß der Gebrauch positiv gelehrt werden und zwar, damit dies Lernen Stand halte, durch vielfache Uebung; dabei hat man, so viel als möglich, alle Versuche zum Unrichtigen zu vermeiden. Man beginne mit dem Abschreibenlassen des an die Tafel Geschriebenen oder Gedruckten. Erst wenn hierdurch eine gewisse Sicherheit erworben ist, gehe man zum Dictiren über."

Diesterweg in seinem Wegweiser: „Das Richtige lernt man überall am sichersten durch die Anschauung des Richtigen, nicht des Fehlerhaften. Solches gilt zumal in der Orthographie, namentlich in der Andersschreibung, wo man sich an die richtige Schreibweise nur durch die öftere Anschauung des Richtigen gewöhnt."

Derselbe in seiner Sprachlehre: „Man lenke des Schülers Aufmerksamkeit auf die Form der Wörter. Das ist Buchstabenwerk und Buchstabenkram! Allerdings. Solches ist aber hier an rechter Stelle. Denn die Rechtschreibung ist Außen- und Formenwerk und sie beruht viel mehr auf Uebung und Gewöhnung, als auf Einsicht und Regel."

Derselbe in seinen Rheinischen Blättern: „Wodurch lernt der Schüler die Rechtschreibung? Nicht durch Regeln, nicht durch eine Masse geistloser Uebungen, nicht durch Hören, sondern durch Sehen, durch genaues Abschreiben und einfache Belehrung und Uebung."

Curtmann in seiner Unterrichtslehre: „Bei der Vorstellung eines Wortes soll man sich zugleich die Buchstaben vorstellen, womit man es geschrieben gesehen hat, d. h. man soll bei einer selbsterzeugten oder durch das Gehör erlangten Vorstellung eine entsprechende Gesichts-Vorstellung hervorrufen."

Nacke in seinem Jahresbericht: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Richtigschreiben mehr durch den Gebrauch des Auges, als durch den des Ohres erzielt wird."

Kann wohl von Sachkundigen und Urtheilsfähigen mit größerer Ueber-

Digitized by Google

einstimmung die Anerkennung, Zweckmäßigkeit und Richtigkeit obigen Grundsatzes ausgesprochen werden?

Es liegt nun nahe, hier die Frage zu erheben: Ist denn eine solche Aneignung der Wortbilder durch das Auge auch wol möglich? Wir antworten:

1. Wer ein fertiger Leser werden will, muß sich ja ebenfalls die Wortbilder aneignen. Anfänger im Lesen setzen die Wörter aus den einzelnen Lauten zusammen; durch fortgesetzte Leseübungen eignet sich der Schüler aber endlich die einzelnen Wortbilder so an, daß er dieselben, sobald sie ihm zu Gesicht kommen, augenblicklich ohne die geringste Zögerung mündlich darstellen kann. Jedes Wort wird dann als ein Ganzes aufgefaßt und nicht mehr aus den einzelnen Lauten aufgebaut. Da nun unser Volk ein gut Theil flüssiger Leser aufzuweisen hat, so muß die Aneignung der Wortbilder doch wohl eine so unendlich mühevolle Arbeit nicht sein. Und was nun für den Leseunterricht möglich ist, warum sollte das für den Schreibunterricht nicht ebenfalls möglich sein?

2. Wer eine fremde Sprache gelernt hat, weiß, daß ihm beim Erlernen derselben kein *besonderer orthographischer Unterricht* ertheilt wurde, daß er die Schreibung der Wörter gleichzeitig mit dem Lesenlernen sich aneignete, obschon in jenen Sprachen hinsichtlich der Orthographie wohl eben so viel Unregelmäßigkeiten vorkommen, wie in unserer deutschen Sprache. Lernen nun vielleicht jene Schüler ohne *besonderen* Unterricht *nicht* richtig schreiben? Die Erfahrung bestätigt tausendfach das Gegentheil. Was nun bei fremden Sprachen möglich, warum sollte das bei der eigenen unmöglich sein?

3. *Reitter* sagt in seinem Methode-Buche zum Unterrichte für Taubstumme: Viele Menschen verwundern sich über die Bekanntschaft der Taubstummen mit den Regeln der Orthographie, wenn sie sehen, wie sie auf die gegebenen Zeichen in der Geberdensprache alles richtig auf die Tafel hinschreiben; *und doch kennen sie keine einzige solche Regel*; sondern ihre Rechtschreibung beruht nur auf ihrer Gehörlosigkeit, *indem sie die Wörter nur mit dem Auge und nicht mit dem Ohre auffassen und merken können.*" Gibt es wohl einen unzweideutigeren, zutreffenderen Beweis für die in Rede stehende Möglichkeit, als diese Bemerkung *Reitter's*.

Diese wenigen Sätze sind doch wohl geeignet, uns davon zu überzeugen, daß eine solche Aneignung der Wortbilder nicht bloß möglich ist, sondern daß dieselbe auch anderwärts angewendet worden und stets mit gutem Erfolge begleitet war.

Nachdem wir so beide Wege einer nähern Betrachtung unterworfen haben, können wir nun unsere Entscheidung treffen. Die Wahl kann uns jetzt gar nicht mehr schwer fallen. Wie könnten wir anders als uns für den Weg entscheiden, für den Männer, die auf dem Gebiete der Pädagogik ein entscheidendes Wort zu sprechen haben, in die Schranken treten, und der auf andern Gebieten als der einzig richtige anerkannt und längst angewendet worden, nämlich für den Weg, dem das Regelwerk *nicht die Hauptsache* ist. Ja, für diesen Weg entscheiden wir uns! Diesen Weg erklären wir für den zweckmäßigsten, erfolgreichsten und naturgemäßesten. Dieses ist der Weg, auf dem die Schüler am sichersten, schnellsten und leichtesten zum Ziele gelangen.

Es muß uns nun noch die Frage beschäftigen: Welche Aufgabe hat

Digitized by Google

hierdurch der orthographische Unterricht und welche Uebungen sind anzustellen, daß diese Aufgabe gelöst wird?

Nach dem eben ausgesprochenen Grundsatze hat der Unterricht in der Orthographie die Aufgabe, den Schülern die richtigen Wortbilder unserer Sprache fest und sicher einzuprägen und ihnen die Fertigkeit anzueignen, das von ihnen mit dem Auge aufgefaßte Wortbild schriftlich darzustellen. Zur Lösung dieser Aufgabe ist zunächst erforderlich, daß der Lehrer mit aller Sorgfalt darüber wacht, daß dem Schüler keine falschen Wortbilder vorgeführt werden, damit die richtigen Wortbilder ungetrübt immer klarer und fester der Seele des Kindes sich einprägen können. Ganz richtig bemerkt in dieser Beziehung Beneke: „Es ist als unzweckmäßig zu rügen, wenn man, wie Einige gewollt haben, sogleich nach den ersten Uebungen im Richtigen Fehlerhaftes zur Verbesserung vorlegt, etwa indem man Sätze voll orthographischer Fehler an die Tafel schreibt. Die Schüler werden hierdurch in dem erst schwach begründeten Richtigen wieder erschüttert und auf dem Wege zur vollen Sicherheit aufgehalten." Wir müssen es überhaupt als unzweckmäßig und überflüssig bezeichnen, den Schülern Fehlerhaftes zur Verbesserung vorzulegen; eine eingehende Correctur der Schülerarbeiten leistet bessere Dienste. Auch ist es hier als eine unverzeihliche Saumseligkeit zu rügen, wenn die Verfasser der Schulbücher nicht mit der größten Sorgfalt darüber wachen, daß in diesen Büchern alle Druckfehler vermieden werden. Sodann müssen wir hier auch noch die Forderung stellen, daß der Lehrer in seiner Orthographie fest stehen soll. Das soll nun nicht bloß heißen, der Lehrer soll selbst richtig schreiben können; sondern das meinen wir: Bei solchen Wörtern, über deren Schreibung „die Gelehrten noch nicht einig sind," soll der Lehrer eine Form festhalten und diese auch bei seinen Schülern zur Geltung bringen. Beispielsweise führe ich an: Der Lehrer soll nicht schwanken zwischen gibt und giebt, Brod, Brot und Brodt, quaken und quacken, Inspector und Inspektor, speciell und spezieell ꝛc. Wie gesagt, der Lehrer entscheide sich in diesen und ähnlichen Fällen für eine Form und halte daran fest. Für Klassenschulen muß in dieser Beziehung noch der Wunsch ausgesprochen werden, daß die Lehrer derselben über die Schreibung solcher Wörter sich einigen, damit die Schüler nicht in die unangenehme Lage kommen, das in der einen Klasse als richtig Erworbene in einer folgenden Klasse als fehlerhaft gerügt zu finden und — dadurch in ihrem Schreiben irre zu werden.

Indem wir nun dazu übergehen wollen, die diesem Grundsatz entsprechenden Uebungen zu bezeichnen, haben wir vorab noch die Bemerkung zu machen, daß bei allen Uebungen von Seiten des Lehrers mit äußerster Strenge und Beharrlichkeit darauf gehalten werden muß, daß dieselben von den Schülern ohne Fehler ausgeführt werden. Hier gilt: Wenig, aber das Wenige gut. In diesem Stücke kann der Lehrer nicht zu strenge sein; vielmehr ist es hier einmal am rechten Ort, ein rechter Pedant zu sein, der auch das Kleinste, nämlich das Pünktchen über dem „i" nicht unbeachtet läßt. Will der Lehrer aber bei dieser eisernen Strenge gegen seine Schüler nicht hart und ungerecht werden, dann muß er alle Uebungen auch so einleiten, daß dieselben auch ohne Fehler gemacht werden können; die Uebungen müssen ohne Lücken und Sprünge vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten. Auch müssen wir noch vom Lehrer fordern, daß er jede Schularbeit

Digitized by Google

einer strengen Controle unterwerfe, damit nicht des Lehrers Saumseligkeit in diesem Stücke Vorschub leiste der Trägheit und Nachlässigkeit des Schülers.

Nun die Uebungen!

Ich theile sämmtliche Schüler einer Schule in Ober-, Mittel- und Unterklasse und bespreche die Uebungen jeder Klasse. Sollte ich an einzelnen Stellen etwas speciell und ausführlich werden, so geschieht dieses, um dadurch den Anfängern und den jüngern Amtsbrüdern unnützes Experimentiren zu ersparen. — Der ganze Unterricht in der Orthographie wird ans Lesebuch angeschlossen; dieses ist unseres Erachtens die zweckmäßigste Weise.

I. Uebungen der Unterklasse,

welche die beiden ersten Schuljahre umfassen.

1. Diese Klasse der Anfänger hat hinsichtlich der Schreibübungen natürlich zunächst die Aufgabe, die Buchstaben des kleinen und großen Alphabets einzeln und in Laut- und Wortverbindungen schriftlich darstellen zu lernen. Aber schon bei den allerersten Schreibübungen läßt sich die Orthographie berücksichtigen dadurch, daß man keine bedeutungslosen Silben, sondern nur in unserer Sprache vorkommende Wörter zum Abschreiben benutzt und daß man bei der Auswahl dieser Wörter denen den Vorzug gibt, in denen die sogenannte Andersschreibung zur Geltung kommt. — Der Lehrer schreibt diese Wörter an die Wandtafel und die Schüler schreiben sie fehlerfrei ab.

2. Haben die Schüler im fehlerfreien Abschreiben solcher Wörter und im Lesen derselben eine ziemliche Fertigkeit erlangt, dann erweitert man diese Uebung dadurch, daß man solche Wörter, nachdem deren Wortbilder durch oftmaliges Abschreiben fest und sicher aufgefaßt sind, als Diktirübung gebraucht. Vorher müssen die Schüler jedoch geübt werden, jedes Wort in seine Laute zu zerlegen, wobei auch auf die jedesmalige Schreibung aufmerksam gemacht wird, z. B. Bier lautet: B i r; i wird dargestellt durch ie ꝛc.

3. Als weitergehende Uebung folgen dann kleine Sätze, Sprüche und Verschen. Der Lehrer schreibt dieselben an die Wandtafel, die Schüler lesen sie, schreiben sie dann so oft ab, bis die Wortbilder eingeprägt sind, die Wörter werden in ihre Laute zerlegt, wobei auf die Schreibung aufmerksam gemacht wird, dann werden dieselben als Diktirstoff benutzt; es darf jedoch nicht eher zu einer neuen Uebung geschritten werden, bis fehlerfreie Darstellung erzielt ist.

Es kann gar nicht fehlen, daß die Schüler durch solche Uebungen sich die richtige Schreibung einer nicht kleinen Anzahl von Wörtern aneignen und dadurch einen guten Grund legen für die späteren weitergehenden Uebungen. Sollen diese angeeigneten Wörter aber wirklich von Vortheil sein, dann müssen sie unverlierbares Eigenthum werden, deshalb stelle man zuweilen eine Wiederholungsübung an.

4. Als letzte Uebung für die Unterklasse tritt das Umsetzen der deutschen Druckschrift in Schreibschrift auf. Hierzu werden Abschnitte aus der Fibel und dem Lesebüchlein benutzt. Als Vorübung hierzu läßt man recht fleißig die einzelnen Druckbuchstaben einer Lesemaschine in Schreibschrift umsetzen. Ist hierin hinreichende Fertigkeit erzielt, dann macht das Umsetzen von Wörtern und größern Abschnitten keine Schwierigkeit. Auf dieser Stufe ist das Trennen der Silben zu zeigen, dann an zwei- drei- und mehrsilbigen Wörtern zu üben und beim Abschreiben der Lesestücke anwenden zu lassen. Da bei der Besprechung der etwa vorkommenden Fehler es nothwendig ist, daß

Digitized by Google

die Schüler die Buchstabennamen kennen (ich setze nämlich voraus, daß die Schüler das Lesen durchs Lautiren gelernt haben), so sind die Schüler auf dieser Stufe auch recht fleißig im Buchstabiren zu üben. Es ist aber hinreichend, wenn dieselben befähigt sind, von jedem Worte die Buchstaben anzugeben, z. B. Gesellschaft; der Schüler buchstabirt: G-e-s-e-l-l-s-ch-a-f-t.

II. Uebungen für die Mittelklasse,

welche das 3. 4. und 5. Schuljahr umfassen.

1. Uebung: Die Lesestücke des Lesebuches für die Mittelklasse bieten nicht bloß hinsichtlich des Lesens, sondern auch hinsichtlich des Schreibens größere Schwierigkeiten dar, deswegen beginnt die Mittelklasse mit dem Umsetzen der deutschen Druckschrift in Schreibschrift. Aneignung der in den Lesestücken vorkommenden Wortbilder ist auch hier unsere Aufgabe, welches auf folgendem Wege erreicht werden kann: a) Man läßt nur solche Lesestücke abschreiben, welche um dieselbe Zeit in der Lesestunde gelesen wurden; b) darauf folgt ein- oder mehrmaliges fehlerfreies Abschreiben: c) die Schüler lesen das Geschriebene von der Schiefertafel, d) die Schüler wechseln die Tafeln, vergleichen die Arbeit mit der Druckschrift und unterstreichen die vorgekommenen Fehler und endlich e) der Lehrer bespricht mit den Schülern die Fehler und läßt sie verbessern. Diese Uebungen werden so lange fortgesetzt, bis Fertigkeit im fehlerfreien Abschreiben der Druckschrift erzielt ist.

Weil hier größere Lesestücke auftreten, auch Gedichte vorkommen, so sind die Schüler auf dieser Stufe mit folgenden Regeln bekannt zu machen: 1) Man beginnt jede schriftliche Arbeit mit einem großen Anfangsbuchstaben; 2) nach einem Schlußpunkt, Doppelpunkt und Fragezeichen folgt ein großer Buchstabe; 3) Dingwörter werden groß geschrieben (es muß hier natürlich eine Belehrung über das Dingwort vorkommen); 4) das erste Wort jeder Zeile eines Gedichtes erhält ebenfalls einen großen Anfangsbuchstaben. An geeigneten Lesestücken sollen die Schüler durch die Fragen des Lehrers so geleitet werden, daß sie diese Regeln selbst finden und selbst formuliren. Wenn die Regel an Beispielen angeschaut, daraus hergeleitet und von den Schülern selbst formulirt worden ist, dann ist das Behalten derselben gar leicht und Verstöße dagegen werden so leicht nicht vorkommen.

2. Uebung: Eine neue Schwierigkeit fürs Schreiben bieten die im Lesebuche vorkommenden Lesestücke mit lateinischer Schrift dar. Auch diese Lesestücke läßt man in Schreibschrift umsetzen. Man lasse auch hier wieder, bevor man zu lateinischen Wörtern und Lesestücken übergeht, das lateinische kleine und große Alphabet recht fleißig abschreiben. Die größte Schwierigkeit bietet das Umsetzen der lateinischen Druckschrift in Schreibschrift dar in der Darstellung des ſ, s, ß, ſſ, ſt, weil die lateinische Druckschrift in diesen Buchstaben der deutschen nicht entspricht. Sollen bei diesem Umsetzen Fehler vermieden werden, dann lasse der Lehrer vor dem Abschreiben aus dem betreffenden Lesestücke alle Wörter aufsuchen, in denen ein ſ, s u. ſ. w. vorkommt und bespreche mit den Schülern die Schreibung derselben, z. B. Es — am Ende der Silbe s, sinkt — am Anfang der Silbe ſ, dass — Doppel-s am Ende der Silbe wird dargestellt durch ß u. ſ. w., dann lasse er diese Wörter abschreiben und endlich das ganze Lesestück. Auch diese Uebung ist so lange fortzusetzen, bis der Schüler befähigt ist, jedes lateinische Lesestück fehlerfrei darzustellen.

Digitized by Google

Als 3. Uebung folgt nun eine eingehende Behandlung der Lesestücke. Es soll hier aber nicht davon gehandelt werden, wie die Lesestücke in der Mittelklasse überhaupt in geistbildender Weise behandelt werden sollen; wir sprechen nur von den Uebungen, welche behufs Aneignung der richtigen Schreibung anzustellen sind. Wir beziehen uns bei diesen Uebungen auf ein Lesestück aus dem Lesebuch für die Mittelklasse der Mühlheim-Kettwiger Lehrerkonferenz (Verlag bei L. Goll in Mülheim a. d. Ruhr.) Dort heißt es:

65. Die Nachtigall.

Wenn der Schnee hinweggethaut ist von den Bergen und Feldern, wenn der Schwarzdorn dafür schneeweiß blüht, wenn die Weiden kleine, weiche Kätzchen tragen und wenn Schlüsselblumen im grünen Grase blühen, dann ertönt aus dem Gebüsche ein herrlicher Gesang in die Abendstille hinein. Kräftige Töne, voll und durchdringend, erschallen bald schmetternd, bald sanft und klagend, den Flötentönen ähnlich. Wer singt so schön? Es ist dies die Nachtigall dort, der kleine, bräunliche Vogel, das glatte Thierchen mit dem unschuldigen Auge, das so sorglos auf dem Zweige sitzt, — das singt so stark und so lieblich. O, wer hat diese herrlichen Töne in des Vögleins kleine Kehle gelegt? Wer ist sein Lehrmeister gewesen? Seht, dort hat der Sänger sein Nest. Aus dürren Blättchen, aus Moos und Halmen ists gebaut, und vier grünlich braune Eier liegen darin. Rühret die Elerchen nicht an und das Nest auch nicht, sonst fliegt uns der kleine Sänger traurig fort und kommt nicht wieder.

a. Dieses Lesestück wird so oft durchgelesen, bis es die Schüler mit deutlicher, richtiger Aussprache und guter Betonung vortragen können; es ist dazu jedenfalls ein mehrmaliges Durchlesen erforderlich. Dieses wiederholte Lesen ist aber schon eine vortreffliche Uebung zur Aneignung der Wortbilder, welche aber noch wesentlich dadurch gewinnt, wenn der Lehrer mit Strenge auf richtige Aussprache hält, da ja die richtige Aussprache in vielen Fällen dem richtigen Schreiben bedeutend vorarbeitet.

b. Der Inhalt des Lesestückes wird abgefragt. Hierdurch und durch beigefügte Wort- und Sacherklärungen wird der Schüler in das weitere Verständniß des Lesestückes eingeführt. — Auch diese Uebung trägt wieder zur festen Einprägung der Wortbilder bei, da bei derselben die Wörter des Lesestücks wiederholt angeschaut werden.

c. Das Lesestück wird fehlerfrei abgeschrieben und das Geschriebene von der Schiefertafel gelesen.

d. Damit die Wörter, welche hinsichtlich der Schreibung besondere Schwierigkeiten darbieten, dem Schüler besonders vorgeführt werden, werden folgende Aufgaben gestellt:

a) schreibt alle Dingwörter ab;
b) alle Wörter mit 2 gleichen Buchstaben;
c) alle Wörter mit t, th, tt, d;
d) alle Wörter mit g, ch u. s. w.

e. Das Lesestück wird nun als Diktat benutzt; vorher sind aber die schwierigsten Wörter desselben recht fleißig aus dem Buche und auswendig zu buchstabiren und ist dabei auf die Buchstaben aufmerksam zu machen, welche zu Fehlern leicht Veranlassung geben, z. B. Nachtigall hat ch und ll — wenn hat nn — Schnee hat ee — hinweggethaut hat gg und th — Schwarzdorn hat z — blüht hat üh u. s. w.

f. Der Lehrer zerlegt das Lesestück in solche Fragen, durch welche dasselbe seinem wesentlichen Inhalte nach, aber in anderer Form dargestellt

Digitized by Google

wird, er schreibt diese Fragen an die Wandtafel und die Schüler haben dieselben ohne Buch mündlich und schriftlich zu beantworten. Z. B. Fragen des Lehrers: Wann singt die Nachtigall? Wo hält sie sich auf? Wie ist ihr Gesang? Woher hat sie diesen herrlichen Gesang? Wie ist ihr Körper? Was wißt ihr von ihrem Neste? Warum dürft ihr die Eier und das Nest nicht anrühren? Antworten der Schüler: Die Nachtigall singt im Frühling in der Abendstille. Sie hält sich im Gebüsche auf und sitzt sorglos auf den Zweigen. Ihre Töne sind kräftig, voll und durchdringend und sind den Flötentönen ähnlich; bald erschallen sie schmetternd, bald sanft und klagend. Der liebe Gott hat diese herrlichen Töne in des Vögleins kleine Kehle gelegt. Sie ist ein kleiner Vogel mit einem glatten, bräunlichen Gefieder und mit einem unschuldigen Auge. Ihr Nest baut sie aus dürren Blättchen, aus Moos und Halmen und legt vier grünlich braune Eier hinein. Die Eierchen und das Nest dürfen wir nicht anrühren, damit der kleine Sänger nicht traurig fortfliegt. — Die Schüler sind so zu leiten, daß sie die Antworten in dieser Selbstständigkeit ausführen.

g. Nach diesen vielfachen Uebungen werden die Schüler das Lesestück, ohne besondere Memorirübung, auswendig wissen; deshalb kann man nun die Aufgabe stellen, das Lesestück mit den Worten des Buches auswendig niederzuschreiben.

h. Als letzte Uebung stellt man nun die Aufgabe, mit Benutzung des gegebenen Materials eine Beschreibung der Nachtigall zu liefern. — Es wird nicht nothwendig sein zur Aneignung der Wortbilder an jedem Lesestücke sämmtliche Uebungen vorzunehmen; man trifft mit Rücksicht auf Form und Inhalt desselben eine Auswahl. Die Uebungen unter a, b, c, d und e dürfen aber bei keinem Lesestücke fehlen.

Wählt der Lehrer zu diesen Uebungen aus seinem Lesebuche eine Anzahl Lesestücke aus, welche hinsichtlich der Schreibung mancherlei Schwierigkeiten darbieten und immer neue Wortbilder vorführen, so kann es ja nicht fehlen, daß die Schüler der Mittelklasse sich durch diese Arbeiten einen großen Schatz von festeingeprägten Wörtern erworben haben und daß nebenbei ihr Gedächtniß mit werthvollem Material bereichert ist und ihre Kenntnisse in mannigfacher Beziehung erweitert worden sind.

III. Uebungen für die Oberklasse,

welche die letzten Schuljahre umfassen.

1. Behandlung der Lesestücke im Dienste der Orthographie. Aus dem Lesebuche für die Oberklasse wähle der Lehrer sich wiederum eine Anzahl solcher Lesestücke aus, die durch ihre Bearbeitung der Orthographie wesentliche Dienste leisten und die ihres Inhaltes wegen werth sind bleibendes Eigenthum der Schüler zu werden. An den ausgewählten Lesestücken werden folgende Uebungen vorgenommen:

a. Scharf articulirtes und gut betontes Lesen;

b. Einführung des Schülers in das Verständniß des Lesestückes durch Wort- und Sacherklärung, Vertauschung der Wörter und Ausdrücke durch andere, die dasselbe bezeichnen u. s. w.

c. Buchstabiren der schwierigsten Wörter und Besprechung der Schreibung derselben. Bei dieser Uebung wird der Schüler auf manche Regel aufmerksam gemacht und zu deren Anwendung angeleitet; z. B.

Digitized by Google

Die Bettlerin.

(Aus dem Lesebuch von Ricken und Schüler)

Zur Zeit der Theurung ging eine unbekannte Bettlerin, die sehr ärmlich, jedoch sehr reinlich gekleidet war, in dem Dorfe herum und flehte um Almosen.

Ausführung: Bettlerin von betteln, also tt — die Silbe in hat n, in der Mehrzahl nn — Bettlerin ein Dingwort, also großen Anfangsbuchstaben; zur ist zusammengesetzt aus zu und der, ebenso zum — zu und dem, im — in und dem; Zeit ist ein Dingwort also Z, es ist nicht zu verwechseln mit seit und seid, diese 3 Wörter werden den Schülern in Sätzen vorgeführt; Theurung ist ein Dingwort, also Th; unbekannte von kennen, also nn; ärmlich von arm, darum ä, die Silbe lich hat ch, nicht zu verwechseln mit der Silbe ig, beide Silben werden den Schülern noch vorgeführt in glücklich, selig, heilig, hoffentlich u. s. w.; war nicht zu verwechseln mit wahr und Waare, diese drei Wörter werden wieder erklärt; herum, her darf nicht verwechselt werden mit Heer und Herr, Erklärung dieser Wörter; flehte von flehen, also eh; Almosen hat l, nicht zu verwechseln mit Aal Alle, Allee, Allmacht.

d. Nach dieser Besprechung wird das Lesestück diktirt. Ist das Diktat vollendet, dann lasse der Lehrer die Tafeln der Schüler wechseln und die etwa vorgekommenen Fehler nach dem Lesebuch anstreichen; darnach wähle er etliche Tafeln aus und bespreche mit den Schülern die Fehler. Darnach hat jeder Schüler seine Fehler zu berichtigen, aber nicht so, wie etliche wollen, daß die ganze Arbeit fehlerfrei abgeschrieben werden muß; auch genügt es nicht, wie Andere wollen, bloß einen Fehlerauszug zu machen. Es handelt sich hier darum, daß das falsche Wortbild verwischt und das richtige unverlierbar eingeprägt werde; deshalb fordere der Lehrer, daß jedes falschgeschriebene Wort 10, 20 oder 30 mal richtig abgeschrieben werde.

2. Auch bei der sorgfältigsten Auswahl der Lesestücke, die zu orthographischen Uebungen benutzt werden sollen, wird noch eine große Anzahl Wörter unserer Sprache übrig bleiben, die entweder selten oder gar nicht auftreten. Wenn es nun auch nicht möglich ist, alle Wörter unserer Sprache den Schülern vorzuführen, so wird es gewiß außer jenen, die im Lesebuche vorkommen, noch manche geben, von denen wir wünschen werden, daß der Schüler auch deren Bekanntschaft mache. Zu dem Ende lege sich der Lehrer eine Sammlung solcher Wörter an, deren Kenntniß für den Schüler erwünscht ist, entweder nach den orthographischen Regeln oder alphabetisch geordnet. Hierzu rechne ich auch die Homonymen. Der Lehrer schreibt dieselben an die Wandtafel; durch Lesen, Abschreiben, Besprechung der Schreibung, Erklärung des Wortes und Anwendung im Satze eignet sich dann der Schüler auch diese Wörter an. Die Erklärung dieser Wörter darf aber ja nicht unterlassen werden; Wörter, mit denen der Schüler einen Begriff zu verbinden weiß, merkt er sich leichter und dauernder, als solche, welche ihm nur leere Wortschälle sind. (Aus diesem Grunde kann ich mich nicht für den Gang des geographischen Unterrichtes entscheiden, welcher den Schülern schon von der untersten Stufe an fast bis zur obersten Stufe hin eine unendliche Masse einzelner, zusammenhangloser Wörter, welche nach den orthographischen Regeln geordnet sind, anzueignen sucht. Wenn dieser Gang zwar das für sich hat, daß der Schüler es stets mit gleichartigen Wörtern zu thun hat, wodurch die anfängliche Auffassung erleichtert wird, so hat er das aber gegen sich, daß diese Wörter leicht dem

Digitized by Google

Gedächtniß des Schülers entschwinden, weil es dem Schüler meistentheils begriffslose Wörter sind. Darum finde ich es zweckmäßiger, diesen Unterricht ans Lesebuch anzuschließen.) Ist diese Sammlung eine gelungene, dann bietet die Erklärung dieser Wörter eine willkommene Gelegenheit dar, des Schülers Aufmerksamkeit auf manches Wissenswürdige hinzuleiten, welches sonst im Unterricht gar nicht berührt werden würde.

3. Die Aufsatzübungen, welche in der Oberklasse vorkommen, berühre ich nur soweit, als auch sie es noch mit der Orthographie zu thun haben. Mein Gang für diese Arbeiten ist folgender:

a. Satzbildung, vom einfach nackten bis zum zusammengesetzten Satze;

b. mündliches und schriftliches Reproduciren von Fabeln, Parabeln und Erzählungen;

c. Schriftliche Bearbeitung des besprochenen Abschnitts aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde und endlich

d. Geschäftsaufsätze und Briefe.

Behandlung hinsichtlich der Orthographie: Kommen bei diesen Arbeiten Wörter vor, welche dem Schüler noch gänzlich fremd sind, oder welche er sich durch die vorhergehenden Arbeiten noch nicht sicher genug angeeignet hat und also vielleicht falsch schreiben wird, dann schreibe der Lehrer vor Anfertigung des Aufsatzes diese Wörter an die Wandtafel oder er bespreche mit den Schülern deren Schreibung. — Besser ist es, Fehler zu verhüten als sie zu verbessern. — Ist der Aufsatz ausgeführt, dann wähle der Lehrer etliche Tafeln aus und bespreche mit sämmtlichen Schülern die etwa vorgekommenen Fehler, lasse dann die Tafeln wechseln und eine gegenseitige Correctur vornehmen, um das bei der Besprechung der Fehler Gehörte vom Schüler gleich anwenden zu lassen, oder er lasse aus demselben Grunde die ganze Arbeit noch einmal ausführen, mit der strengen Forderung, die fehlerhaften Wörter jetzt fehlerfrei darzustellen.

So weit über die Rechtschreibung; nun auch noch einige Bemerkungen über die Interpunktion.

Die Interpunktionszeichen, kurz ausgedrückt, die Aufgabe, die richtige Auffassung des schriftlich Dargestellten zu erleichtern und zu befördern. Ihre richtige Anwendung ist aber eine so schwere Kunst, daß es wahrscheinlich nur wenige Schreiber gibt, die sie mit Tadellosigkeit zu handhaben verstehen. Man sehe sich nur einmal die Schriften verschiedener Verfasser an und man wird bald in der Anwendung jener Zeichen eine Verschiedenheit entdeckt haben. Es ist zu ihrem exakten Gebrauche eine specielle Kenntniß des Satzbaues erforderlich. Zu dieser Kenntniß werden aber nur wenige Elementarschüler gelangen, deshalb dürfen wir für sie die Anforderungen nicht zu hoch stellen: die Erreichung des Nothwendigsten und Unentbehrlichsten sei unser nächstes Ziel. Ist mehr zu erreichen, desto besser! Dieses Minimum läßt sich auf folgende Weise erreichen:

a. Mittelklasse:

1. In der Mittelklasse halte man beim Abschreiben der Lesestücke sehr strenge auf die richtige Setzung dieser Zeichen; Verstöße dagegen rüge man wie orthographische Fehler.

2. Bei den Diktaten der Mittelklasse lasse der Lehrer die Zeichen weg und fordere dann von den Schülern, dieselben ohne Buch so zu setzen, wie sie im Buche sind gesehen worden.

Digitized by Google

3. Haben die Schüler ein Lesestück aus dem Gedächtniß niedergeschrieben oder die Fragen des Lehrers schriftlich beantwortet, dann fordere er die Zeichensetzung ohne Buch, so wie das Buch sie hat.

b. Oberklasse:

1. Bei den Diktaten läßt der Lehrer die Zeichen weg. Ist das Diktat vollendet, dann läßt er von den Schülern angeben, welche Zeichen zu setzen sind. In vielen Fällen wird das richtig geleitete und durch den Unterricht entwickelte Sprachgefühl des Schülers ihn hierbei sicher führen; doch ist es nothwendig noch einige unentbehrliche Regeln beizufügen, z. B.: Wird die Rede eines Andern so angeführt, wie sie gesprochen worden ist, dann steht vorher ein Doppelpunkt; — folgen mehrere nebengeordnete Wörte, ohne anderweitige Verbindung auf einander, so trennt man dieselben durch ein Komma u. s. w.

2. Als eine sehr fruchtbare Uebung für diese Arbeit habe ich das Nachbilden von Fabeln, wie Fr. Otto in seinem Lesebuche solches ausführt, gefunden. An der vom Lehrer vorerzählten Fabel bespricht derselbe mit den Schülern die Zeichen; in den Nachbildungen ist den Schülern dann eine schöne Gelegenheit geboten, das eben Erworbene selbstständig anzuwenden.

3. Bei den angefertigten Aufsätzen werden die vorkommenden Fehler gegen die Interpunktion mit der ganzen Klasse besprochen und die Schüler angeleitet, dieselben zu verbessern.

Durch diese Uebungen wird obiges Minimum sicher erreicht.

Dieser hier aufgestellte Gang für die Rechtschreibung empfiehlt sich nicht nur wegen der günstigen Resultate, die er ganz sicher herbeiführt, sondern allermeist auch dadürch, daß solches ohne Folter und Tortur, ohne Zwangsjacke und Schnürbrust auf eine so leichte Weise geschieht, „daß die Schüler," wie Bormann sagt, „zum orthographischen Schreiben kommen, ohne es selbst zu wissen und daß dabei noch ein reicher Gewinn für andere Gebiete des Wissens und Könnens und für die Gesammtentwickelung des Schülers sich ergibt." Letzteres ist ein Grund mit, diesen Gang allen Elementarlehrern zu empfehlen, indem bei der großen Anzahl der Schüler, bei der Masse des zu bewältigenden Lehrstoffs, bei der dürftigen Vorbildung und geringen Fähigkeit vieler Schüler uns jede Gelegenheit äußerst willkommen sein muß, bei der wir mit demselben Mittel mehrere Zwecke erreichen können.

Darum, wer diesen Weg bisher noch nicht gekannt, der betrete ihn! Niemand wird es je zu bereuen haben. —

Warum sollt ich nun schweigen,
Uns andern Weg zu zeigen?

Dieses Goethe'sche Wort trägt Bormann's Schrift, auf welche ich mich in meiner Arbeit gestützt habe, auf ihrem Titelblatt. Und fürwahr! Hrn. Provinzial-Schulrath Bormann gebührt Dank dafür, diesen Weg gezeigt zu haben. Wir unsererseits wollen denselben hiermit von Herzen ausgesprochen haben.*)

Anmerk. der Red. Wie die Red. wiederholt ausgesprochen hat, sind ihr namentlich solche Beiträge willkommen, die sich mit speciellen, dem Umfange nach beschränkten Fragen aus dem Schulleben befassen. Der vorstehende Artikel gehört, wie wir hier ausdrücklich bezeugen wollen, zu diesen willkommenen Beiträgen. Wir freuen uns, in den nächsten Heften noch mehr Derartiges liefern zu können. D.

Digitized by Google

Neues Reglement für das russische Schulwesen.

(Von K. Strack, Pfarrer in Ober-Rosbach in Hessen.)

(Schluß.)

Eine eigenthümliche, aber wohl zu beachtende Einrichtung sind die Gouvernement-Schulcollegien. Diese haben den Zweck, Personen, welche sich der Erziehung der Jugend widmen, Gelegenheit zu geben, ihre Beobachtungen und Erfahrungen gegenseitig auszutauschen, und die Chefs und Lehrer der verschiedenen Anstalten einander zu nähern und dadurch Einheit in ihre Handlungsweise zu bringen, sowie die pädagogischen Principien allgemein zu verbreiten.

Das Gouvernement-Schulcollegium befindet sich in der Gouvernementsstadt und besteht aus dem Schuldirector, den Vorstehern der unter dem Ministerium der Volksaufklärung stehenden mittleren Lehranstalten für Knaben und Mädchen und den Lehrern, welche von den pädagogischen Collegien der Gymnasien und der für das weibliche Geschlecht bestimmten Schulen ersten Ranges zu je zwei aus jeder Anstalt dazu gewählt werden.

Dieses Collegium ist eine berathende, nicht administrative Behörde, daher unterliegen seiner Beurtheilung nur solche Fragen, die sich auf den Unterricht und die Erziehung, nicht auf die Verwaltung beziehen. Die Mitglieder bemühen sich, indem sie einander ihre Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen, gesunde pädagogische Grundsätze nicht nur in allen Lehranstalten, sondern auch im Publicum selbst vermittelst der Presse und dadurch zu verbreiten, daß sie allen denen, deren Liebe zur Wissenschaft bekannt ist, die Theilnahme an ihren Berathungen gestatten; sie suchen Mittel und Wege auf, die Schulen und die Gesellschaft einander möglichst zu nähern und die Volksbildung auf eine höhere Stufe zu erheben; sie unterhalten die nothwendige Verbindung des Elementarunterrichts mit den mittleren Bildungsanstalten, ziehen die Fragen in Erwägung, welche sich auf die Eröffnung von öffentlichen Bibliotheken, öffentlichen Vorlesungen, Ergänzungs-Cursen, Eröffnung oder Schließung von Schulen 2c. beziehen. Das Gouvernements-Schulcollegium hat einen Gesammt-Jahresbericht in Bezug auf das Unterrichts- und Erziehungswesen des Gouvernements aufzustellen und alle zur Schulstatistik gehörigen Fragen zu erledigen. Seine in der Stadt anwesenden Mitglieder versammeln sich monatlich einmal, zur Zeit der Berichterstattung werden auch alle abwesenden Mitglieder eingeladen; sie erhalten Reise- und Diätengelder.

Unverkennbar hat das ganze Reglement ganz besonders auch die sittliche Bildung der Zöglinge im Auge. Die Beaufsichtigung der Externen wird unter die Lehrer vertheilt. Auch sind zur Erleichterung der Eltern, welche zu unbemittelt sind, ihre Kinder zu Hause zu erziehen, mit den Gymnasien und Progymnasien Pensionen verbunden, welche unter Aufsicht und Leitung der Directoren resp. Inspectoren und der pädagogischen Collegien stehen. Die Pensionaire der Gymnasien haben eine bestimmte Kleidung.

Ist auch der Religionsunterricht den Lehrern entzogen, so haben doch die Anstalten bis zu den Volksschulen herab einen religiösen Charakter. Es ist als die Pflicht des Staates erkannt, auch für die religiöse Erziehung der Jugend zu sorgen. Selbst für die nicht zur orthodox-griechischen Kirche gehörigen Zöglinge hat der Staat, wenn ihre Zahl 15 beträgt, einen Religionslehrer zu bestellen. Bei Errichtung von Privatanstalten muß der kirch-

Digitized by Google

lichen Behörde Nachricht gegeben werde, damit diese für den Religionsunterricht Sorge tragen kann. In den ökonomischen Curatorien der Anstalten soll die Geistlichkeit vertreten sein. Bei den Volksschulen hat der Religionslehrer darauf zu sehen, daß überhaupt der Unterricht im Geiste des herrschenden Kirchenglaubens ertheilt wird. Jeden Tag soll der Unterricht mit Gebet begonnen und geschlossen werden.

Um die projektirte Verbesserung einigermaßen würdigen zu können, muß man einen Blick in das russische Schulwesen werfen, wie es gewesen ist. Volksschulen gab es im Verhältniß zu der Bevölkerung nur äußerst wenige. Noch im Jahre 1839 verhielt sich die Schülerzahl zur Einwohnerzahl wie 1 zu 210. Am ersten und meisten fanden sich Parochialschulen im Ressort der Reichsdomänen und Apanagen, weniger in den Orten und Gegenden, deren Bevölkerung dem Adel leibeigen war. Aber der Zweck jener Schulen war weniger religiöse und moralische Aufklärung unter den Bauern zu fördern, als die besseren Zöglinge dazu vorzubereiten, daß sie Dorf- oder Canzleischreiber, Feldscheerer oder Feldmesser-Gehülfen werden könnten. Um so weniger konnte in denselben für wahre Volksbildung und Volksaufklärung geschehen, indem es fast ganz und gar an fähigen und gut vorbereiteten Lehrern fehlte. Und wie konnte man solche finden, da der Gehalt eines Lehrers meist nur 30—100 Rubel nebst Wohnung betrug? Eben so gering war ihre Pension, zu deren Bezug sie nach 25jähriger Dienstzeit berechtigt waren. Diese schwankte nach der Größe der Besoldung zwischen 28—40 Rubel.

Wie anders jetzt! Ein Minimal-Gehalt wie kaum in einem anderen Staate, auch dem civilisirtesten, nicht; dabei sichere Aussicht auf namhafte Verbesserung, auf gute Pension, oder gute Besoldung bei längerem als 25jährigem Dienste. Die Vorbereitung ist sehr erleichtert, unter Umständen fast ganz kostenfrei.

Während bisher die materielle Bildung vorherrschend war, soll jetzt auf die formale ganz besonders das Augenmerk gerichtet werden. Man will Volksaufklärung und scheut sie nicht mehr.

Früher wurde den Bauersöhnen der Besuch der Gymnasien nur selten gestattet. Sie sollten höchstens in den Kreisschulen unterrichtet werden. Man fürchtete, solche Kinder würden, da ihre Erziehung von Kindheit an gewöhnlich vernachlässigt sei, nur zu oft den Knaben höherer Klassen ein verderbliches Beispiel geben und manche Eltern veranlassen, ihre Kinder lieber zu Hause erziehen zu lassen, als sie einer öffentlichen Schule anzuvertrauen. Auch würden diese jungen Leute an eine Lebensweise und an eine Art zu denken und zu fühlen gewöhnt werden, welche über ihren Stand sei, und dann würden ihnen die Arbeiten, welche sie nach ihrer Heimkehr wieder treiben müßten, unerträglich sein. Diese Schranken sind gefallen. Der Weg der Bildung ist Allen geöffnet. Bei den Volksschulen und anderen Anstalten sollen Bibliotheken angelegt werden, deren Benutzung Jedermann gestattet ist.

Zur Verbreitung von Kenntnissen, welche besonders zur moralischen Entwickelung oder materiellen Wohlfahrt beitragen, können in Gymnasien und Progymnasien öffentliche Vorlesungen gehalten werden.

Dieselben werden nach der Entscheidung des Curators des Lehrbezirks auf Grundlage eines Beschlusses des pädagogischen Collegiums eröffnet. Alle Personen beiderlei Geschlechtes, welche es wünschen, können daran Theil

Digitized by Google

nehmen. Je nach Bedürfniß kann mit Zustimmung des Vortragenden zur Bestreitung der Kosten eine Zahlung für das Hören derselben festgesetzt werden. Mit den Gymnasien sollen außerdem noch pädagogische Curse verbunden werden, um junge Leute zum Progymnasiallehramt theoretisch und praktisch vorzubereiten. Der vollständige Cursus dauert zwei Jahre. Während dieser Zeit erhalten die Candidaten, welche es bedürfen, jährliche Stipendien von 100—150 Rubel von der Regierung.

Wird das ganze Reglement zur Ausführung gebracht, so kann die russische Regierung die Frage aufwerfen: ob in einem anderen Lande verhältnißmäßig so viel für Zwecke der Volksbildung auf Kosten des Staatsschatzes geschieht. Es soll uns freuen zu erfahren, daß das Vollbringen hinter dem Wollen nicht zurückbleibt. Referent gesteht es, daß er manchmal einige Bedenken nicht unterdrücken konnte, ob die zur Ausführung erforderlichen Summen alsbald oder zur rechten Zeit flüssig gemacht werden können. Mitunter scheint der anzuerkennende pädagogische Eifer die unbefangene Berechnung gehindert zu haben. So möchte schwerlich der Governement-Reservehülfsfonds allen an ihn zu stellenden Anforderungen zu entsprechen im Stande sein. Stellen wir uns einmal die Sache praktisch vor Augen. Wir nehmen einen Bezirk von 150 Schulen an, der Fonds wird gebildet aus 10 % des Beitrages der Gemeinden zur Erhaltung der Schulen. Wir nehmen in runder Summa per Schule 25 Rubel an, macht 3750 Rubel. Die weiter eingehenden Schulgelder von Ortsfreunden 2c. können wir freilich nicht berechnen, glauben aber viel zuzugeben, wenn wir sagen, sie könnten 1500 Rubel betragen.

Aus diesem Fonds sollen die Lehrer nach 10jähriger Dienstzeit $^1/_3$ ihres Gehaltes und nach 20 Jahren $^2/_3$ als Zulage bekommen. Rechnen wir in die erste Categorie 45 und in die zweite 30 Lehrer, also die Hälfte unter 10jähriger Dienstzeit, was für die Zukunft nicht anzunehmen ist, so betrüge die $^1/_3$ Zulage 2250 Rubel und die $^2/_3$ Zulage 3000 Rubel, also schon soviel als die Einnahme. Nun sollen aber noch arme Gemeinden unterstützt und einmalige Zulagen bewilligt werden, die Zulagen für Religionslehrer gar nicht mitgerechnet. Zu Idealgehalten scheint uns auch der Entwurf in der Hoffnung von dem erziehlichen Einflusse des Lehrers und in dem Bestreben, die Strafen, namentlich die körperlichen, zu vermeiden. Die Kinder sollen erst im 7., ja wohl erst im 8. Jahre in die Schule aufgenommen werden. Wir glauben nicht, daß die häusliche Erziehung der noch kürzlich der Knute unterworfenen Bauern eine besonders feine und das Zartgefühl erweckende ist. Wie viele üble Gewohnheiten, böse Neigungen bringt das Kind mit in die Schule, welche schwerlich allein durch gute Worte ausgetrieben werden können. Gerade der Unterrichtsgegenstand, bei dem am ersten ein erziehlicher Einfluß ausgeübt werden kann, ist dem Lehrer gänzlich entzogen. Er hat die Kinder auf dem Lande nur ein halbes Jahr, die andere Hälfte sind sie bei den ländlichen Arbeiten, vielleicht auf adeligen Höfen, gewiß nicht in besonders guter Gesellschaft. Wie ist der Lehrer im Stande, allen diesen von außen her kommenden verderblichen Einfluß blos durch seine Persönlichkeit unschädlich zu machen! Wir glauben es gerne den ehrenwerthen Verfassern des Entwurfes, daß sie einen heiligen Respect vor dem Knutenregiment empfinden, nachdem sie dessen moralisch verderblichen Einfluß durch den Augenschein erkannt haben, aber es ist Maß zu halten in allen Dingen. Man verkenne doch nicht, daß schon viel ge-

Digitized by Google

wonnen ist, wenn das Kind von einer bösen Gewohnheit abgebracht worden ist, wenn es an Ordnung und Sitte, sei es auch zunächst durch Furcht vor Strafe, gewöhnt wurde. Ist dieses geschehen, so kann der moralische Einfluß sich eher geltend machen, als früher, wo das Böse noch das Uebergewicht hatte. Einsender hält beinahe 25 Jahre Schule und braucht manchmal in vielen Monaten den Stock nicht, aber es kommen Fälle vor, wo er denselben anwendet und wie er überzeugt ist, nicht ohne Erfolg. Strafen sind namentlich in einer Volksschule nicht zu vermeiden. In Verbindung mit ihnen wirken wohl Wort und Beispiel, aber ohne dieselben dringen diese bei den wenigsten Schülern tief genug ein. Man trete jedem Mißbrauch entschieden entgegen, schränke aber auch hier den Lehrer nicht allzusehr ein. In Frankreich und Griechenland wo gleichfalls die körperlichen Züchtigungen verboten sind, hat man die Kraft raffinirter Reizmittels des Ehrgeizes zu Hilfe genommen. Dieses Verfahren kann mindestens eben so bedenklich werden als eine Züchtigung, welche, wenn sie da ist, nicht Freude, sondern Traurigkeit dünket, hernach aber eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen geben wird, die dadurch geübet sind. Jedenfalls müßte, wenn der Lehrer durch seinen Einfluß auf die Schüler so ganz Außerordentliches leisten soll, der Eintritt in die Schule höchstens im 7. Jahre erfolgen und der Unterricht, also auch der Verkehr mit dem Lehrer, nicht so lange unterbrochen werden. Ließe sich nicht, wie in vielen deutschen Staaten, die Einrichtung treffen, daß, mit Unterbrechung der Erntezeit, den Sommer hindurch einige Stunden die Kinder zur Schule kommen?

Auch das kann uns nicht gefallen, daß während der Schulzeit nur 21 Stunden Unterricht per Woche ertheilt wird. Hat der Lehrer 5—6 Monat ausgeruht, so kann er ohne Anstrengung 30—32 ertheilen. Es wäre alsdann, je nach den localen Verhältnissen ein Abtheilungsunterricht, vielleicht auch eine Trennung der Geschlechter in der Oberklasse möglich. Nach den russischen Verhältnissen, indem dort die Mädchen früher entwickelt sind, möchte eine solche Trennung während der letzten Schuljahre gerechtfertigt sein.

Die Einrichtung der Lehrerinstitute mag vor der Hand den Umständen angemessen sein. Sonst halten wir $4^1/_2$jährige Curse, wenn sie weiter nichts leisten sollen, als daß sie die in der Volksschule zu erlangenden Kenntnisse ergänzen und erweitern und die erforderliche pädagogische Fertigkeit gewähren, für unnöthig. Man scheint das selbst gefühlt zu haben, indem man für die oberen Klassen so wenig, 10—12, wöchentliche Lehrstunden ansetzte. Daß die Musterschule nur von Lehramts-Aspiranten bedient werden soll, möchte ein schreiendes Unrecht gegen die armen Kinder sein, welche so vielen Pfuschern und Stümpern preisgegeben werden. Macht auch erst Uebung den Meister, so mögen doch die jungen Leute mehr durch Aufmerksamkeit auf Meister lernen als durch Probiren. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß ihnen Gelegenheit geboten wird, Probelectionen zu halten, wobei sie auf die gemachten Fehler aufmerksam gemacht werden. Die Einrichtung der Progymnasien als allgemeiner Bildungsanstalten verdient weitere Betrachtung; wir würden aber mindestens während der letzten Jahre den lateinischen Unterricht, der ja doch auch im Realgymnasium fortgesetzt werden soll, beginnen, wenn auch facultativ. Es ist bekannt, daß diese grammatisch ausgebildete Sprache besonders geeignet ist, die grammatische Vorbildung für die Erlernung anderer Sprachen zu gewähren. Auch möchten

Digitized by Google

wir bezweifeln, ob die Erwartung richtig ist, daß ihre Erlernung in den 4 Gymnasialklassen vollständig erreicht wird.

Wir halten das neue Schulreglement neben der Aufhebung der Leibeigenschaft für Epoche machend in der russischen Geschichte. Gott gebe, daß Beides einen wahren Fortschritt herbeiführt.

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers.

6. Bis zur Geburt.

(Fortsetzung.)

Der praktische Sinn meines Lehrers kam ihm auch als Landwirth zu statten. Die dortige Schulstelle war mit einigen Morgen Acker, Wiese und Garten dotirt, weshalb mein Cantor, der Alles selber bewirthschaftete, sich auch einige Kühe hielt. Mit sachkundigem Blick hatte er sich einen tüchtigen Arbeiter ausgewählt, der in Gemeinschaft mit der Dienstmagd die Verrichtungen auf dem Felde und in der Scheune besorgte. Für die im Hause wohnenden Präparanden gab es daher öfters Gelegenheit, sich bei landwirthschaftlichen Arbeiten zu betheiligen, und ich habe dies gern gethan. Auch wüßte ich nicht, daß jenes Verhältniß meinen Cantor zu einem Versäumniß in der Schule genöthigt hätte, abgerechnet jene mangelhafte Einrichtung, daß nämlich die Frau Cantorin bei jedem Geldbedarf unter Tageslauf während des Unterrichts in die Schule kommen und sich das benöthigte — je nach Umständen bald leiser, bald vernehmbarer — ausbitten mußte, was dann dem Hausvater, der jetzt Lehrer sein sollte und wollte, freilich nicht immer gelegen kam. Dem Uebelstande wäre aber durch ein zur Disposition gestelltes wöchentliches Sümmchen leicht abzuhelfen gewesen.

In meiner Amtswirksamkeit bin ich, außer der Bestellung eines kleinern oder größern Gartens, welcher sich vorzugsweise noch meine Frau unterzog, niemals in die Lage gekommen, als Lehrer auch Landwirth sein zu müssen; dagegen habe ich Kollegen zur Rechten und Linken gehabt, die es, wenn die Stelle mit Land dotirt war, versuchten und dann nach einigen Jahren wieder zur Verpachtung schritten, — oder andere, die von Amtswegen kein Land überkommen hatten, aber aus Liebhaberei doch miethweise Grund und Boden bewirthschafteten. — Und die Lehre daraus? — Es wird, wenigstens in der hiesigen Provinz, in den seltensten Fällen dem Lehrer ersprießlich sein, sich mit der Landwirthschaft zu befassen. Denn die Bodenfläche, welche man ihm zur Nutznießung überwiesen hat, ist meist zu gering, als daß es sich lohnte, um ihretwillen Ackergeräthe und Vieh anzuschaffen und Gesinde zu halten. Daher bleibt er von seinen Vieh besitzenden Nachbarn abhängig, die selbstverständlich die günstigste Bestell- und Erntezeit für ihre eigenen Felder benutzen. So muß denn der arme Lehrer das Nachsehen haben trotz vieler Bitten und reichlichen Lohnes, und er kann dazu, wenn ihm endlich die Arbeit gemacht wird, selber so wenig nachsehen, ob sie auch mit Sorgfalt geschieht, oder er hat, was noch schlimmer ist, kein rechtes Verständniß von der Sache und wird dann von seinen Arbeitsleuten hinterm Rücken nur ausgelacht, ja ausgetragen als Einer, der überhaupt nichts ver-

Digitized by Google

stehe. Denn der Bauer zieht in der Regel den einfachen Schluß: „Wer von der Oekonomie nichts versteht, der versteht eben gar nichts; denn was zur Erzeugung des täglichen Brotes gehört, muß doch am ersten und leichtesten begriffen werden können.“ Wenn nun zu dem noch kommt, daß die Lehrerfrau gleichfalls ohne Erfahrung auf diesem Gebiete ist und allerlei Anordnungen trifft, die ein tüchtiges Dienstmädchen schon als üble Prognosis betrachtet, dann wird der Schaden durch Vernachlässigung und die Schmälerung der Ehre noch viel größer. Noch mehr: die Arbeiter denken vielleicht weder an reines Ausdreschen, noch an sorgfältiges Reinigen des Getreides, oder sie sind diebisch und entwenden Stroh und Körner. Sicherlich ißt der Lehrer auf diese Weise das theuerste Brot, die theuerste Butter. Treten nun gar noch Unglücksfälle beim Vieh ein, dann geräth er, wenn er nicht eigenes Vermögen besitzt, tief in Schulden. Damit aber kommt er bei seiner Gemeinde gar in Verachtung. Denn die Landleute namentlich, welche ohnehin immer hohe Begriffe von dem Einkommen ihres, wenn auch noch so ärmlich gestellten, Lehrers hegen, haben es sehr gern, wenn er im Aeußerlichen etwas vor sich bringt, ja wenn er vermögend wird. Wer aber Schulden macht, und damit niemals in's Reine kommt, von dem schließen sie wohl nicht mit Unrecht: er tauge zum Lehrer nicht, denn er vermöge seinem eigenen Hause nicht vorzustehen.

Nun noch ein Wort von denen, die aus Liebhaberei neben der Schule der Oekonomie obliegen. Sie laufen große Gefahr, leicht zu verbauern und die unter Viehhändlern und Knechten üblichen Bezeichnungen der Thierwelt in die Schulstube einzuschmuggeln, sich selbst aber dadurch der rechten Lehrerwürde zu entkleiden. Denn wenn auch Kinder und Thiere oft mit einander spielen, so darf doch der Lehrer die Titulaturen nicht von den Letzteren hernehmen, um sie auf die Ersteren zu übertragen. Wer in der Schule mit „Ochsen, Eseln, Kälbern, Rangen“ u. dgl. zu thun hat, den hat Gott im Zorn zum Schulmeister gemacht. Solcher Mann spricht dem Worte Jesu Hohn, da er von den Kindern sagt: „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ In solchen Schulen wird wol die Schulzucht sich nicht wesentlich von der Viehzucht unterscheiden. — Selbst der Gebrauch der Diminutiven „Aeffchen, Hündchen, Miezchen ꝛc.“, welche manche Lehrer in vertraulicher Weise zur Benennung ihrer Lieblinge anwenden, ist mit nichts zu rechtfertigen. Simsons Ausspruch vom „Pflügen mit seinem Kalbe“ kann doch nicht mustergültig sein; und alle andern Stellen der heil. Schrift, wo Thiere zur Bezeichnung von Menschen, ja sogar des Sohnes Gottes genannt werden, sind allegorischer Art, aber keine Ergießung menschlicher Affekten.

Hieran knüpfe ich noch ein Wort. Miethlinge im Amt sprechen es wol nicht selten vor den Ohren ihrer Kinder aus, daß ihnen ihre Arbeit, von der sie meist so wenig Frucht sehen, saurer wird, als das Spalten von Stöcken u. dgl. anstrengende Handarbeiten. Ja, du Lehrer ohne Glauben, der du die Geduld des Herrn an dir nicht zu deiner Seligkeit verstehest, auch überhaupt vom Werth einer Seele, selbst der eines Christenkindes, keine Ahnung hast: du kannst nicht anders sprechen; dich muß jeder Schultag anwidern und du wirst deine Kinder so lange klotzig anreden, bis ihre Herzen selber zu Klötzen werden. — Wehe aber dem, der Eins von diesen Geringsten ärgert! Matth. 18.

Mein Lehrer war sehr wohlwollend; denn das Wohlwollen als

Digitized by Google

natürliche Begabung wohnt neben dem Jähzorn, um wieder gut zu machen, was dieser versehen. Es ist in diesem Betracht gewiß als eine gar tiefe Weisheit des Schöpfers zu preisen, daß er neben der Handhabe, womit der Teufel das Herz bewegt, eine entgegenstehende angelegt hat, womit er selbst durch seinen Geist es regieren will. Dahinein läßt er beim Christen auch die Taufgnade strömen, damit der Kampf zwischen Fleisch und Geist in den Sieg des letztern auslaufe. — O, daß wir als christliche Lehrer immer fleißig diesem Gegengewicht des Fleisches nachforschen möchten; wir würden uns und unsere Kinder besser verstehen und diese mit mehr Takt erziehen!

Zum dankbaren Gedächtniß meines Lehrers will ich einige wenige Züge seines Wohlwollens anführen. Sein Revisor war sein Widersacher, was in amtlichen Beurtheilungen und kleinlichen Neidereien vielfach hervortrat. Nun hatte sich einst der Herr Pastor in Geldverlegenheit an die Königl. Regierung gewandt und um eine Gratifikation von 400 Thlr. aus der reichen Ortskirchenkasse gebeten. Es wurde ihm die Hälfte unter dem Vorbehalt bewilligt, daß die Gemeinde durch dazu erwählte Deputirte zustimme. Diese aber waren sämmtlich dagegen. Da ging, — ich weiß nicht genau, ob aus eigenem Antriebe, oder in der Eigenschaft als Gerichtsschreiber, oder auf eine Bitte des Revisors — mein lieber Cantor in eine dieser Versammlungen und verhalf durch herzliche Vorstellungen seinem Gegner zu jener namhaften Aushülfe aus der Noth. — Ich selbst bin von ihm die letzten Jahre meiner Präparandenzeit an den Tisch genommen, in meiner Schlafstelle fürsorglich bedacht, zeitweise auch mit Kleidungsstücken und Geld begabt worden. Als ich schon Seminarist war, gab er mir bei einem Besuche 10 Sgr., obgleich er, wie ich wußte, Tags zuvor wegen großer Ausgaben keine 5 Sgr. mehr gehabt hatte. Ja, als ich vom Seminar abgegangen war und meiner Militärpflicht nachkommen mußte, überreichte er mir 2 Thlr. Der Herr wolle ihm das Alles in Ewigkeit vergelten!

In diesem Sonnenschein der Liebe habe ich mich als Präparand öfter wärmen können, trotzdem der Himmel oft lange bewölkt blieb und dann und wann ein Gewitter aufzog. Wie wenig ich aber in diesem Sonnenschein aufthaute, mag folgender Vorfall beweisen, der zugleich ein Belag dafür sein soll, daß man durch Verschweigung der Wahrheit, wo sie durchaus nöthig ist, jungen Leuten nicht zu Mißverständnissen Anlaß geben und sie um letzterer willen nicht allzustreng beurtheilen darf. Kurze Zeit zuvor hatte mich mein Bildner an seinen Tisch genommen und mich dadurch meiner kärglichen Lebensfristung entrissen. Da theilte er mir eines Tages, nachdem ich eben Choral bei ihm gespielt hatte, mit, daß ein 4 Meilen entfernter Cantor, der auch mich in den allerersten Schuljahren unterrichtet, ihn um Ueberlassung eines Präparanden gebeten habe. Hierauf frug mich mein Lehrer: „Hast du Lust, zu ihm zu gehen?“ und setzte hinzu: „Du kannst dir wöchentlich ein Paar Groschen verdienen.“ Gänzlich überrascht, erklärte ich, daß ich zuvor mit meinen Eltern Rücksprache nehmen wolle, was mir alsobald erlaubt wurde. Mein Herz, das von den Wohlthaten des Lehrers sich oft tief niedergebeugt fühlte und empfand, daß Nehmen jedenfalls schwerer sei als Geben, erkannte nicht, daß hier eine Probe zu bestehen war. Hätte mir mein Lehrer das, was ich erst am zweiten Tage nachher aus anderer Quelle erfuhr, bald gesagt, daß der betreffende Cantor geradezu wegen meiner angefragt habe, so würde der Kampf für mich ein leichterer geworden sein. Durch Verschweigung dieses Umstandes aber wurde ich zu

Digitized by Google

folgender Anschauung veranlaßt: „Herr L. hat um einen Präparanden gebeten; dein Cantor legt von allen seinen Präparanden dir gerade die Sache vor; er hat dich erst neulich an seinen Tisch genommen und du kannst ihm allzuwenig dafür leisten; vielleicht ist es ihm darum zu thun, dich auf solche Art los zu werden." Weil ich selbst damals tief in der Sünde steckte, hatte ich auch keine Ahnung von einem Wohlwollen ohne alle Nebenabsichten. Nun hätte ich freilich durch offenes und ehrliches Anfragen bei meinem Lehrer Alles ins klare Licht bringen sollen, aber die große Furcht vor dem ernsten Manne verschloß mir den Mund. — Wie meine Eltern die Sache ansehen würden, konnte ich zum voraus wissen. Arme Landleute erblicken in einigen Groschen Wochenlohn einen großen Vortheil für ihr Kind. Hat doch das Geld bei armen Leuten so hohen Werth, daß z. B. ein blutarmer Arbeiter einst eine Heirath wagte, weil man im Geheimen davon „munkele," daß die Erkorne zehn Rthlr. besitzen solle. Also meine Eltern, die übrigens ganz so schlossen wie ich, riethen mir, zunächst einmal nach M. zu gehen, um mich bei dem dortigen Cantor L. des Nähern zu erkundigen. Mit einem Gruß und dieser Nachricht kam ich zu meinem Bildner zurück. Da aber brach eine Gerichtsscene für mich an, wie sie noch nicht über mich gekommen war. Mit Recht wurde ich, nach seiner Auffassung der Sache, der schnödesten Undankbarkeit beschuldigt; ich mußte ihm sofort aus den Augen und sollte mit des Morgens Anbruch für immer aus seiner Wohnung. Eine Bitte um Gnade konnte nicht aufkommen. Es folgte eine der unruhigsten Nächte meines Lebens. Am nächsten Morgen machte ich mich früh auf und wanderte die 4 Meilen bis M. Nie habe ich in meinem Leben das Lied: „Befiehl du deine Wege" andächtiger, so voll Herzensinbrunst und unter Thränen gesungen, als in dem nächsten Walde, den ich an jenem Tage passiren mußte. Als ich dem Cantor L. in M. mein tragisches Geschick erzählte, da wunderte sich dieser und theilte mir erst den ganzen Sachverhalt mit. Uebrigens mußte ich in seiner Schule mit den Kindern eine Probelektion über die zehn Aussätzigen halten, ihm auch sonst mehrere Prüfungsfragen beantworten, worauf er erklärte, daß er mich hinnehmen, mir auch wöchentlich $7\frac{1}{2}$ Sgr. geben wolle. Mir aber ward das Herz nun erst recht schwer; ich wußte nicht, ob hier für meine Fortbildung das Erforderliche geschehen werde; auch vermochte es mein Herz nicht zu ertragen, daß mir mein bisheriger Lehrer zürnete. Auf dem Rückwege reifte der Entschluß, ihn noch einmal um Verzeihung und um ferneres Behalten zu bitten. Er empfing mich freundlich und fragte, wie es stehe, worauf ich ihm den Hergang erzählte und meine Bitte unmittelbar anschloß. Diese aber schlug er mir, soweit sie das Verbleiben im Hause betraf, rund ab; doch sagte er zu, mich ferner zu unterrichten. Da ich aber erst Eins erreicht hatte, eilte ich sofort nach Hause und bewog meine jetzt längst im Herrn entschlafene Mutter nach Mittheilung aller nähern Umstände, daß sie mich zu meinem Lehrer begleitete und ihre Bitten mit den meinen vereinte. Da konnte der so wohlwollende Mann nicht länger widerstehen; mir widerfuhr Erbarmen. Zugleich aber war ihm dies eine günstige Gelegenheit, mich auf mehrere meiner bisherigen Fehler, — meine größesten Sünden wußte er freilich nicht — ernstlich aufmerksam zu machen und mich zur Besserung zu ermahnen. Wie glücklich war ich! Nachgehends mochte er auch wohl meiner ihm nun nicht mehr verborgen gebliebenen Auffassung des ganzen Vorgangs mehr nachgedacht haben, denn er war fortan freundlicher und gütiger gegen mich als je zuvor.

Digitized by Google

Indem ich nun den lieben Leser spezieller in die Art und Weise meiner Präparandenbildung einführe, thue ich es zugleich durch die unmaßgebliche Beantwortung der mir am Herzen liegenden Frage: Sind Präparandenanstalten wünschenswerther als die meist übliche Vorbildung der Aspiranten durch Einen Lehrer?

Die Nothwendigkeit jener Anstalten ist zu wiederholten Malen von vielen Seiten her nachzuweisen versucht worden. Es hat aber dagegen auch nicht an erfahrungsmäßigen Beweisen gemangelt, die deutlich darthun, daß auch die Bildung unter Einem Lehrer ihre vortrefflichen Resultate geliefert hat. Und es müssen diese letztern nicht so ganz unbeachtet geblieben sein, denn sonst wären jene Anstalten längst von den Behörden in's Dasein gerufen worden. Wo sie aber bis jetzt bestehen, da sind sie aus dem freien Entschlusse zu diesem Zwecke vereinigter Lehrer hervorgegangen, die sich in neuester Zeit nur dann und wann einer Geld-Unterstützung von Seiten des Staates zu erfreuen haben. In dieser Gestalt können sie gewiß das Erfreulichste leisten, vorausgesetzt, daß ihr christlich erziehlicher Einfluß ein durch und durch einheitlicher ist, und daß der theoretischen Vorbildung die praktische Uebung unter und mit den Kindern nicht nachgesetzt wird. Vom Staate in's Leben gerufene Präparandenanstalten würden als Vorseminare dastehen und der praktischen Uebung zu wenig gewähren. Wer möchte aber letztere anstehen lassen bis in die 20er Jahre! Darum müßten auch die vom Staate eingerichteten Anstalten, um dem Zwecke zu entsprechen, die Form der jetzt bestehenden annehmen. Aber auch diese Form mag bei einer Anzahl von 15—20 Jünglingen noch manche Bedenken erregen. Können die vielen jungen Leute nicht genugsam in alle Klassen der Schule vertheilt, und beim Unterricht helfend angestellt werden, — oder ist für einen Unterrichtszweig, z. B. für die Musik, welche viel Uebung nach verschiedenen Seiten hin bedarf, die Zeit zu kurz zugemessen, — oder werden von jedem Lehrer die Aufgaben ohne Berücksichtigung derer gegeben, welche dem Zöglinge von den übrigen Bildnern geworden sind, — oder verhindert die Anhäufung von amtlichen Arbeiten zu gewissen Zeiten des Jahres die Lehrer an der nöthigen Controle der Präparanden, — oder wohnen die letztern zerstreut, — oder (wenn vereint) schlafen sie ohne Aufsicht, — oder spüren sie, daß vielleicht eine Spannung zwischen den einzelnen Lehrern oder ein Gegensatz in der Lehre hervortritt, — oder dient der Ruf einer Präparandenanstalt ihren Zöglingen zur Sicherheit und Ueberhebung: dann sind diese Anstalten nicht zu wünschen, ob sie auch in theoretischen Kenntnissen und technischen Fertigkeiten noch so Erfreuliches leisteten.

Die Bildung unter Einem Lehrer hat manche dieser Gefahren nicht; dagegen fehlt es nicht an andern. Zwar bietet in solchem Falle wohl an vielen Orten auch der Geistliche die Hand zum guten Werk; allermeist aber wird diese Hülfe sich auf den Religionsunterricht und vielleicht noch auf lateinische Sprache erstrecken. Alles Uebrige liegt demnach auf den Schultern des Lehrers. Was aber Einer nicht hat, das kann er auch nicht geben. Worin ein Lehrer also schwach ist, darin kann sein Schüler kein Held werden, es sei denn, daß er gerade in diesem Stück ein besonderes Talent vom Herrn empfangen habe. Da nun schwerlich Jemand gefunden wird, der in allen Unterrichtsfächern Tüchtiges leistet, so ist leicht abzunehmen, daß meist die Bildung unter Einem Lehrer in irgend einem Gegenstande mangelhaft sein wird. So war es bei mir vorzugsweise der Fall mit

Digitized by Google

dem Gebiet des naturhistorischen und geschichtlichen Wissens, und weil später auch das Seminar gerade hierin bei mir nicht das Rechte traf, und ein noch späterer Anlauf meinerseits, in der Naturgeschichte das Versäumte nachzuholen, durch anderweitige Berufung und fortgehende Arbeitsfülle abgebrochen werden mußte: so bin ich heute auf diesem Felde noch ein elender Stümper.

Solch ein Schaden ist sehr zu bedauern; er wird aber auch bei Präparandenanstalten nicht ganz wegfallen, wenn er dort zwar andere Ursachen hat. Denn es gilt auch der Satz: Wozu Einer nicht die Hand hat, das kann man ihm auch nicht geben. Einst überkam ich einen Zögling aus einer Präparandenanstalt von gutem Ruf. Der junge Mensch brachte eine große Anzahl schön gebundener Bücher, Hefte und Karten mit, daß mir fast bange wurde, ob er bei mir an den rechten Ort gekommen sein möchte, und ob nicht der Schüler über seinen Meister sein dürfte. Einige Nachfragen überzeugten mich jedoch bald, daß in den Büchern des Jünglings zwar erstaunlich viel, in seinem Kopf und Gedächtniß dagegen entsetzlich wenig zu finden sei. Dieselbe Erfahrung machte ich nach wenigen Jahren zum zweitenmal.

Es ist ferner nicht zu leugnen: Wer oft im Geben gestört wird, kann beim besten Willen nicht viel geben. Solcher Störungen aber treten bei einem einigen Bildner mitunter viel ein. Bei dem meinigen kamen sie von zahlreichen Besuchen und von den Funktionen seiner Nebenämter her. Was aber diese Störungen zum Theil weniger empfindlich machte, war einestheils die Hülfe des jeweiligen Adjuvanten, namentlich bei der musikalischen Fortbildung der Präparanden, anderntheils die zweckmäßige und nachahmungswürdige Einrichtung, daß gerade auf diesem Gebiete der Geförderte häufig den Schwächeren unterrichten mußte. Ohne diese zweifache Aushülfe dürfte es kaum möglich gewesen sein, daß mein Lehrer den Ruf eines tüchtigen Präparandenbildners — als solcher bekam er ein Belobigungsschreiben von der Königlichen Regierung — hätte behaupten können. Das fühle ich heut um so klarer, als die ganze Arbeit und Verantwortlichkeit für eine kleine Anzahl von Präparanden schon über ein Jahrzehend ganz allein auf meinen Schultern liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Heuriges und Ferniges.

Lesen.

Ein Herr im Postwagen kam mit einem jungen Mädchen, das seit ein paar Jahren einer höheren Töchterschule entwachsen war, in ein Gespräch über unsere Literatur, wobei sich herausstellte, daß er darin sehr bewandert war. Er fragte das Mädchen nach diesem und jenem Buche, und sie mußte ihre Unbekanntschaft mit demselben gestehen. Das hatte sie in große Verlegenheit gebracht, wie sie mir hernach erzählte. Meine Meinung und mein Rath war bald gesagt. Ich lese auch viele selbst sehr gute Schriften nicht,

Digitized by Google

aus dem einfachen Grunde, weil mir die Zeit dazu mangelt; aber dahin muß unser Streben gehen, daß das, was wir lesen, etwas Gediegenes und des Lesens werth ist. — — Der sel. Director Georgi in Düsselthal sagte einst in seinen letzten Lebensjahren in Bad Ems zu einem Freunde: Können Sie sich wohl denken, daß ich jedes Jahr noch ein tüchtiges Buch lese? Jetzt lese ich Schellings Philosophie und erquicke mich daran. Was das nächste Jahr, darüber bin ich noch nicht im Reinen; mein Sohn hat mir dies und das vorgeschlagen, ich habe aber darüber noch keinen Entschluß gefaßt." In einer Conferenz mit abgegangenen Schullehrer-Zöglingen empfahl er diesen, einmal den 8. Band von Schacht's Geographie durchzustudiren. — Es wäre ein großer Dienst, den Einer vielen Andern leisten könnte, wenn er unter Umständen im Schulblatte mittheilte: „Ich habe in diesem Winter dies oder jenes (vielleicht mehr unbekannte) Buch gelesen, und über diesen oder jenen Punkt dies oder das Treffliche darin gefunden." Er hätte dann zugleich für Viele mitgelesen oder sie wenigstens auf das Buch aufmerksam gemacht. Das wäre eine wesentliche Vervollständigung der üblichen und nothwendigen Bücheranzeigen. — Der sel. Inspector Zeller in Beuggen sagte einst nach einer Krankheit, — irre ich nicht, beim Jahresfeste, — er sei wieder einmal krank gewesen und habe sich dabei gefragt, was sein Gott ihm damit habe Besonderes sagen wollen. Endlich sei es ihm klar geworden, sein Gott habe ihn damit von dem Vielleſen abbringen wollen, in das er in der letzten Zeit hineingerathen sei. — Ein Freund schreibt u. A.: „Ich muß hier widerrufen, um was ich dich neulich gebeten habe, als du mir erzähltest, du könntest mir das Keerl'sche Buch um einen billigeren Preis besorgen. In meiner Freude und alten Bücher-narrheit griff ich ohne Ueberlegung zu und bat dich, es mir zu besorgen. Ich habe es hinterher bereuen müssen. Der Herr will das jetzt nicht an mir leiden. Mein Hirnkasten ist vom täglichen Unterrichte so angegriffen, daß ich schon geraume Zeit außer meiner Bibel, dem Schulblatt und meiner Präparation auf meine lateinischen Stunden nichts lesen darf. — Pfarrer R. empfahl Keerl's Buch über die Schöpfungsgeschichte auf einer Konferenz im badischen Oberlande. „Hast du es?" fragte einer seiner Amtsbrüder begierig, „so leihe mir's!" Der wackere R. aber antwortete: Kauft euch das Buch doch selbst! Wer soll noch Bücher schreiben wollen, wenn sie niemand kauft? Andrerseits könnte auch mitunter ein Lehrer im Schulblatt anfragen: Ich möchte dieses oder jenes seltene oder theure Werk einmal durchstudiren, wer kann und will es mir leihen? Und dann seinen ehrlichen Namen darunter! Versteht sich, R. kannte hier seinen Mann und dessen gute finanzielle Verhältnisse, aber er hat damit ein beherzigenswerthes Wort gesagt. — Jüngst wurde in einer freien Lehrerconferenz freundschaftlich Umfrage gehalten, wer von den Mitgliedern unser Evang. Schulblatt für sich allein halte, und daher von mehreren Seiten der Satz geltend gemacht, man müsse ein solches Blatt für sich selbst halten, nicht in Gemeinschaft mit einem Dutzend Anderer. Es sei das auch eine und zwar wesentliche, den äußerlichen nervus rerum betreffende Stütze für ein Blatt, wenn es recht viele Abnehmer habe. Freilich, dann kann auch in Umfang und äußerer Ausstattung ein Mehreres geschehen. Das sei Freunden unseres Blattes ins Gewissen geschrieben. Die Gegner eines solchen Unternehmens und die übergroße Zahl der Gleichgültigen wirken eben für dasselbe nicht, das muß von den Freunden erwartet werden. Aha, sagt vielleicht Einer,

Digitized by Google

das heißt pro domo geredet! Nun ja, wer wollte nicht für sein Haus und das Seine reden und handeln? Aber dies kann man mit um so frischerem Muthe, wenn es sich dabei nicht sowohl um ein Privatinteresse handelt, sondern, wie im vorliegenden Falle, um eine allgemeine, gemeinnützige Angelegenheit. Danken wir Gott, daß wir wieder ein Schulblatt haben und pflegen und stützen wir es.

Die Bibel ist Gottes Wort. Dieser Fundamentartikel jedes ev. Christen hat noch seine besondere Bedeutung für den ev. Lehrer; das bedarf hier keines nähern Beweises. Nun aber entstehen daraus weitere Fragen, darunter manche delikate. Selbstredend ist es von der größten Wichtigkeit, daß wir Gottes Wort möglichst wortgetreu und buchstäblich übersetzt besitzen. Wenn wir nun auch denen von Herzen zustimmen, die da Luthers Bibelübersetzung als ein mit besondrer Hülfe des heil. Geistes vollbrachtes Werk bezeichnen, und wenn Luther wahrlich nicht, wie Römlinge oft behaupten, ohne es zu begründen, das Wort verfälscht hat, so daß Gottes Wort und klarer Weg zur Seligkeit uns in Luthers Uebersetzung wahrhaftig wiedergegeben ist, so hat doch Luther zuweilen mehr umschreibend und in sprachlich freier Abrundung den Urtext übertragen, also recht verdeutschet und verdolmetschet. Eigentliche Unrichtigkeiten finden sich zunächst nur für Aeußerliches*), wie etwa bei Farben der Stoffe an der Stiftshütte. Unterdessen sind in 3 Jahrhunderten die Hülfsmittel für die Uebersetzung bedeutend gewachsen und manches kann jetzt präciser im Deutschen wieder gegeben werden, als es sich bei Luther findet. Soll dieser wissenschaftliche Fortschritt nicht dem Leser des Wortes Gottes im Deutschen zu gute kommen? Ist es gefährlich, diese Unvollkommenheit der Lutherischen Bibelübersetzung auszusprechen, kann man dies auch in der Schule thun? Delikat, sehr delikat muß

*) Wahrheit vor Allem und keine noch so gut gemeinte Verbrämung derselben! Es muß deßhalb doch noch ein Schritt weiter gegangen und auf Stellen hingewiesen werden, deren Sinn in Luthers Bibel sehr verdunkelt oder verschoben ist. Man sehe Hiob 19, 25. 26. Luther: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen.“ Stier: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und er wird der Letzte überm Staube stehen; und nachdem diese da meine Haut zerfressen haben, werde ich aus meinem Fleische Gott sehen.“ W. Meyer: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird der Letzte überm Staube stehen; und hernach wird meine Haut dies Ich umgeben, und werde aus meinem Fleische Gott sehen.“ Aehnlich die treffliche englische kirchliche Uebersetzung: „For I know that my redeemer liveth, and that he schall stand at the latter day (dies letzte Wort nur eingeschaltet) upon the earth: and though after my skin worms destroy this body, yet in my flesh schall I see God.“ Die sehr gute holländische Uebersetzung ist mir nicht zur Hand. Osterwald hat: „Pour moi, je sais que mon Rédempteur est vivant, et qui demeurera le dernier sur la terre. Et qu'après que ma peau aura été detruite, je verrai Dieu de ma chair.“ Jes. 53, 9. Luther: „Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher. ꝛc.“ Stier: „und man gab ihm unter Gottlosen sein Begräbniß; aber bei dem Reichen (Matth. 27, 57.) war er nach seinem Tode ꝛc.“ — Der oft genannte Antistes Spleiß zog, um die Fülle des Inhalts der Schrift zu geben, selbst in seiner Dorfkirche oft die verschiedensten Uebersetzungen an, besonders, wenn fremde oder gar gelehrte Gäste da waren. Dasselbe empfahl vor einiger Zeit Conf.-Präsid. Göschel nach Vorgang der Alten auch im Volksblatt für Stadt und Land.

Digitized by Google

die Sache behandelt werden, aber unbefangen und nicht ängstlich; von falscher Uebersetzung braucht und soll dort ohnehin nicht die Rede sein, sondern von genauer und weniger genauer; ein unklüges Behandeln der Frage würde nur Schaden anrichten und schwache Gemüther verwirren. Lieber schweige man davon, denn man kann ja, auf Luthers deutsche Bibel hinweisend, mit voller Ueberzeugung sagen: „Wir haben ein festes prophetisches Wort!" Ueberhaupt ist es mehr eine Frage für den, der schon im fleißigen Gebrauch der heilgen Schrift und in der eignen Uebung in der Gottseligkeit gemäß derselben begriffen ist; in die Schule gehört etwa nur nach Anleitung der Hirschberger oder der später zu nennenden Stier'schen Bibel hie und da die Bemerkung: „oder noch genauer ausgedrückt so und so," z. B. Joh. 10, 12: „Ich bin der gute Hirte," statt des weniger vollen „Ich bin ein guter Hirte." Das genügt vollständig. Uns Lehrer aber muß doch gerade die hohe Ehrfurcht vor dem, was GOtt geredet hat durch den Mund seiner auserwählten Propheten und Apostel, veranlassen, dem allergenauesten Sinn und der schärfsten Bedeutung jeder Stelle der Schrift nachzuforschen, und uns mit der Frage: Welcher Sinn liegt in dieser Stelle, was will der heil. Geist uns in derselben sagen? uns unter das Wort zu stellen, das Wort Gottes gewissermaßen durchbuchstabirend — gleichwie man den Inhalt eines Briefes des entfernten geliebten Vaters oder den Sinn eines wichtigen Testamentes voll großer Vermächtnisse mit allen seinen Klauseln zu erforschen sucht, und noch vielmehr! Jede Uebersetzung wird aber unvollkommen bleiben, diese Unvollkommenheit kann also nur quantitativ eine verschiedene sein. Demnach ist nach den oben angegebenen Gründen jeder Versuch einer genauen Uebersetzung ein verdienstvolles Unternehmen. Großen Segen hat die vom sel. Senator Meyer herausgegebene berichtigte Uebersetzung Luthers verbreitet, die seiner Zeit in einer Ausgabe mit, und einer ohne Anmerkungen erschien, welche letztere abermals von Dr. Stier berichtigt, vor Kurzem wieder erschienen ist, und zum Gebrauch für Lehrer von Barmen aus zum Preise von 1 Thlr. bezogen werden kann.*) Gewiß werden die Kirchen und Schulbehörden nicht sobald eine solche berichtigte Uebersetzung als bevorzugte oder ausschließlich zu gebrauchende Ausgabe autorisiren; das widerräth die Weisheit. Die Frage wird wohl noch lange offen bleiben müssen; die unternommenen Arbeiten und gewonnenen Resultate werden aber zuletzt nicht unbenutzt bleiben können. Denn das Verfahren, dem Jäger vor einiger Zeit im süddeutschen Schulboten das Wort redete, wonach Luthers Uebersetzung dem öffentlichen kirchlichen Gebrauch verbleiben müsse, während der Hausvater daheim (wie der Lehrer in der Schule) daneben eine berichtigte Uebersetzung benutzen solle, scheint als eine halbe Maßregel in der Luft zu schweben, wenn es auch für jetzt der gewiesene Weg sein mag. Offenbar hat ihn bei diesem Vorschlage die Furcht vor unserer kritisirenden, verneinenden und chemisch zersetzenden Zeit mit geleitet, die wohl versucht sein mag mit diesem Streben nach berichtigender Uebersetzung des ewigen und unwandelbaren Wortes Gottes.

Noch ein Urtheil von einem Meister der Schule: Niffen's Rath über unsern Gegenstand in Bezug auf die Schule ist folgender: „Der verstän-

*) Auch die mit Anmerkungen versehene Meyer'sche Bibel ist bei Zimmer in Frankfurt a. M. neu erschienen. Preis 4 Thlr. Von Bengels Gnomon ist in diesen Blättern schon öfter die Rede gewesen. Stiers Bibel ist zu beziehen durch J. F. Steinhaus in Barmen.

Digitized by Google

dige Lehrer wird, wo auch Luthers Ueberſetzung bedeutend abweicht, wie ſie das im A. T. manchmal thut, nicht viel Weſen davon in der Schule machen, und durch ein: wörtlich heißt es ſo und ſo, die Sache beſeitigen. Dem Lehrer aber wird der Grundtext zum genauen Verſtändniß ſehr nützlich ſein können, ohne daß die Herrlichkeit der Lutheriſchen Bibelüberſetzung dadurch in ſeinen Augen verliert." (Vorwort zu Unterredungen über die bibliſchen Geſchichten von Niſſen, weiland Schulmeiſter in Glückſtadt, 8te Aufl.) Es iſt traurig, daß Fragen, wie die obige, über die man ſich ruhig, zur Förderung der Sache, verſtändigen oder doch die Anſicht des Anderen toleriren könnte, in unſerer Zeit ſchroffen ſich Erhitzens und unnöthigen Zelotismus oft die beſten Freunde einander entfernen. So geht's mit der Apokryphenfrage, mit der der Kirchenlieder und Anderer. „Blinder Eifer ſchadet nur!" Ja freilich, und einen ſolchen giebt es, der links ausfährt, wie einen, der reichts abführt. Dahin gehört auch, wenn Einer in großer Hitze für Luthers Ueberſetzung jede andere, wie die von Stier, eine „Ketzerbibel" genannt hat. „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus **caritas**" (Auguſtinus).

Sollen in der gewöhnlichen Volksſchule, auch in der auf dem Lande, die bibliſchen Perſonennamen mit lateiniſcher Endung wie Jeſus Chriſtus, Lucas, Johannes mit den Abänderungen der fremden Deklination oder unverändert gebraucht werden? Der Gebrauch der ältern Zeit, wo man ſelbſt, was hiermit nicht empfohlen werden ſoll, halb lateiniſche, halb deutſche Kirchenlieder hatte (z. B. im alten Freilinghauſen'ſchen Geſangbuche Nr. 59: Puer natus in Bethlehem, ein Kind gebor'n zu Bethlehem) ſpricht für die Deklination, eben ſo findet ſich dieſelbe durchweg in faſt allen Bibelausgaben (Beiſpiele: Stehe auf, Petre! Apoſt. Geſch. 10, 13. Korneli Kap. 10, 3. Im Hauſe Simonis (hier auch „Simons") des Ausſätzigen. Matth. 26, 6. Er ſpricht zu Philippo Joh. 6, 5 u. ſ. w.). Da nun in der Bibel geleſen, aus derſelben auswendig gelernt wird, ſo iſt damit die Frage wohl völlig entſchieden. Nur neuere Katechismen, z. B. der in vielen Schulen mit Segen gebrauchte zergliederte kleine Lutheriſche von Harniſch, herausgegeben vom norddeutſchen Verein,*) laſſen die Namen undeklinirt. Daraus entſtehen aber oft große Steifheiten im Ausdruck. Deshalb hat die Hirſchberger Bibel, welche die Deklination möglichſt beſchränkt, dieſelbe doch immer beim Namen Jeſu Chriſti angewendet, z. B. Ap. Geſch. 2, 38: „auf den Namen Jeſu Chriſti", Kap. 3, 6: „im Namen Jeſu Chriſti." Dies möchte auch das Minimum ſein, das wenigſtens beibehalten werden dürfte. Die rechte Anwendung lernt ſich ſchon von ſelbſt aus dem Gebrauch der Bibel, und was ſchadet es auch, wenn das Kind einmal „im Namen Jeſu Chriſto" ſagt? Während ich dies ſchreibe, mache ich mit einer ſchlichten gebildeten Perſon, die nie Latein gelernt hat, wohl aber fleißig die Bibel lieſt, den Verſuch, und die deklinirt ganz richtig den Namen Jeſus Chriſtus und meint dann, das könnten auch die Kinder auf dem Dorfe leicht lernen, daß ihnen die Namenveränderungen nicht böhmiſche Dörfer blieben. Auch das Kirchenlied hat die Deklination (z. B. „Chriſte, du Lamm Gottes"); Zahn's bibl.

*) z. B. Seite 54 der 11. Auflage: „in dem Namen Jeſus ſollen ſich beugen ꝛc." — S. 56: „nach Chriſtus Verheißung." „Der Name Jeſus Chriſtus" und „der Name Jeſu Chriſti" ſind verſchiedene Begriffe.

Digitized by Google

Historien desgleichen, vgl. dort z. B. §.§. 41, 58, 70, 79 des N. T., wenn auch nicht immer strenge durchgeführt. Gelegentlich bemerkt: es ist schwerlich zu rechtfertigen, daß manche Spruchbücher die Sprüche sprachlich abrunden, wenn sie aus dem Zusammenhange gerissen erscheinen (z. B. statt 1 Cor. 4, 5: „Welcher auch wird ans Licht bringen ꝛc." im oben genannten Katechismus: „Christus wird ans Licht bringen ꝛc."; oder warum nicht lieber mit dem Anfange des Verses begonnen: „Darum richtet nicht vor der Zeit ꝛc."? Durch die abgerissene Form würde mehr auf die Bibel selbst zurückgeführt, mehr nach der Verbindung gefragt, sichtlicher darauf zurückverwiesen und gezeigt, daß es eben nur ein kleines Bruchstück aus Gottes Wort ist.*) Da wird dann eher die Bibel zur Hand genommen, deren Gebrauch bei den in den Katechismen ausgedruckten Sprüchen seltener ist. Besser suchten und lernten die Schüler die Sprüche in der Bibel selbst. Auch die mechanische Fertigkeit, schnell und sicher in der Bibel aufzuschlagen, die in den alten Schulen besonders geübt wurde, ist nicht zu verachten, sondern recht nothwendig, findet sich aber jetzt auch in vielen guten Schulen viel weniger als früher, wo die Bibel mehr ausschließlicher Mittelpunkt der Schule und Hauptlesestoff war. Manche große Schüler und Schülerinnen, die allerlei gelernt haben, sind im Detail der Bibel fast eben so unbekannt, wie unser Eins bei den vielen Kisten und Kasten einer großen Speisekammer oder den Büchsen und Schubladen einer Apotheke. Ich muß aber schnell einen Dank-, einen Bußpsalm, diese oder jene Stelle über den einen oder andern Punkt des Katechismus u. dgl. mit Sicherheit und Leichtigkeit aufsuchen können, um ein Bibelchrist zu sein. Dazu ist viel Uebung nothwendig. Darum ist auch bei angeführten Sprüchen die Frage: wo steht's? keine müßige, wie auch im Norden noch vielfach die gute Sitte besteht, daß der Geistliche in der Predigt bei angezogenen Schriftstellen Kapitel und Vers mit angibt.

Bei Denksprüchen, Wochensprüchen würde übrigens die abgerissene sprachliche Form ungeeignet erscheinen; aber auch hier nicht die Schriftstelle willkürlich zustutzen, sondern lieber einen Vers weiter vorgreifen, um einen abgerundeten Anfang zu gewinnen, oder einen Vers noch weiter hinzufügen, um zu einem sprachlich abgerundeten Schluß zu kommen. B.

*) Auch die Sonntagsperikopen hat man unabgerundet und unmittelbar aus der Schrift genommen: „Und am dritten Tage war eine Hochzeit ꝛc." — „Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige ꝛc."

Verzeichniß der Schriften,

welche der Redaction des Evangelischen Schulblattes zur Beurtheilung eingesandt worden sind.

(Der Herausgeber muß den Herrn Verlegern bemerken, daß nur diejenigen eingesandten Schriften auf eine förmliche Beurtheilung in diesen Blättern rechnen können, welche in irgend einer Weise Bedeutung für die Volksschule und die dabei Interessirten haben, während manche ganz ehrenvolle Schrift, von der aber das Schulblatt nach seiner Bestimmung keine Notiz zu nehmen hat, nur in diesem Verzeichniß angezeigt werden kann. Manches geht der Redaction zu, dem sie auch nicht einmal in diesem einen Platz auszumitteln weiß. Die Herren Verleger leisten sich selbst und dem Herausgeber einen Dienst, wenn sie solche Schriften zurückhalten, — namentlich von Schulbüchern nur das, was nach der Meinung des Verfassers eine tüchtige Arbeit ist, senden wollen.)

Digitized by Google

62. Der Liedergarten. Sammlung 4stimmiger Lieder für den gemischten Chor. Herausgegeben von Joh. Wepf, Lehrer. 1. Heft. 2. Aufl. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung. 1862. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

63. Hosianna im Tempel des Herrn. Eine nach dem Kirchenjahre geordnete Sammlung von Festgesängen für Kinderstimmen und gem. Chor in Landkirchen, so wie auch zum Gebrauch für Schule und Haus. Herausgegeben von Ch. G. Nikol. Leipzig, Jul. Klinkhardt.

64. Der theoretisch-praktische Organist von Fr. Wilh. Sering, Königl. Musikdirektor und Seminarlehrer. Heft 1—4. Preis à 12 Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

65. Liederharfe. Auswahl geistlicher und weltlicher Volks- und Kinderlieder älterer und neuerer Zeit. Den christlichen Volksschulen seines theuren preußischen Vaterlandes dargeboten von A. Büttner, Königl. Seminarlehrer in Bütow. In drei Heften. 1. und 2. Heft 2. Aufl. Erfurt und Leipzig, bei G. W. Körner. Preis Heft 1—3: $8\frac{1}{2}$ Sgr.

66. Kalligraphische Vorlegeblätter religiösen Inhalts. Mit Rücksicht auf das christliche Kirchenjahr herausgegeben von H. Kaiser, Lehrer an der Bürgerschule in Langensalza. I. Heft: deutsche Schrift. II. Heft: englische Schrift. Langensalza, Verlags-Comptoir von C. F. Hentschel. à 5 Sgr.

67. Orthographische und calligraphische Blätter aus biblischem Stoffe zusammengestellt. Ein Handbuch für Schüler, welche das Wort Gottes lieb haben und nach demselben unter Anleitung ihrer Lehrer nicht nur richtig, sondern auch schön schreiben lernen wollen. Herausgegeben von H. Kaiser und L. Schmerbach, Lehrern in Langensalza. Langensalza, im Selbstverlage der Verfasser. 1854. 10 Sgr.

68. Neue Elementar-Zeichenschule von Carl Kohlmann, Zeichenlehrer in Langensalza. Heft 1: die gerade Linie. 2. Heft: die krumme Linie. — Fortsetzung in Heft 3: Geradlinige Figuren, unter dem Titel: Neue Zeichenschule für Elementar- und Sonntagsschulen von F. L. Haberkorn, Zeichenlehrer in Oelsnitz. Langensalza, Verlags-Comptoir. Heft 1 und 2 à 6 Sgr. Heft 3 und 4 à $7\frac{1}{2}$ Sgr.

69. 4 Erzählungen von W. O. von Horn. a) Hualma, die Peruanerin. b) Schloß-Nobbele. c) Olaf Thorlacksen. Eine isländische Geschichte. d) Der Admiral de Ruiter. Lebensbild eines Seehelden. Wiesbaden, Julius Niedner. à $7\frac{1}{2}$ Sgr.

70. Claude, der Colporteur. Eine Erzählung. Hamburg, bei J. G. Oncken. 1863. Preis 20 Sgr.

71. Hülfs- und Schreibkalender für Preuß. Volksschullehrer. Herausgegeben von J. G. Kutzner. 1863. 3. Jahrgang. Berlin, bei Carl Heymann. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

72. A B C Buch zum Lesen und Schreiben. Neue Auflage. Lüneburg, Herold und Wahlstab.

73. a) Fibel zum Lesen und Schreiben nach dem Lautbestande der Silben und den Schwierigkeiten der deutschen Lautbezeichnung geordnet von H. Schlepper, Hauptlehrer am Seminar in Lüneburg. Lüneburg, Herold und Wahlstab. 1860.

b) Schreiblese-Fibel — von demselben.

74. Das neue Denken, oder die für unsere Zeit nothwendige Reform der hergebrachten Denkweise von einem Vereine für das neue Denken. Berlin, Eduard Beck. 1863. Preis 10 Sgr.

75. Die Schulfrage im Großherzogthum Hessen. Ein Wort eines Lehrers an seine Standesgenossen und Schulfreunde. Herausgegeben von einem Geistlichen des Bisthums Mainz. Frankfurt a/M. Verlag für Kunst und Wissenschaft. 1863.

76. Die Thierwelt. Charakteristiken von Dr. Herm. Masius, Direktor der Realschule in Neustadt-Dresden. 2., unveränderte Auflage. Essen, G. D. Bädeker. 1863.

77. a) Antworten zum Rechenbuch für die Oberklassen der Volksschule. Von Albert Haesters. Essen, G. D. Bädeker. 1863. Preis 5 Sgr.

b) Antworten zum Rechenbuch für die Mittelklassen der Volksschule — von demselbrn. Preis 5 Sgr.

78. a) Erster Unterricht in der Raumlehre. Ein Hülfsbüchlein für den Schul- und Präparanden-Unterricht. Herausgegeben von L. Fritze, Lehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Oranienburg. Wriezen a. O., E. Roeder. 1863.

b) Hülfsbuch für den Rechenunterricht. Herausgegeben von demselben.

79) Unser Vaterland. Blätter für deutsche Geschichte, Cultur und Heimathskunde. Herausgegeben von Dr. Heinrich Pröhle. (12 Lieferungen.) Berlin, Oswald Seehagen.

80. Geographischer Leitfaden für Elementarklassen von Gustav Adolph von Klöden, Dr. phil. und Professor an der Gewerbeschule zu Berlin. Berlin, A. Charisius. 1863. Preis 8 Sgr.

81. Grundriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte in Verbindung mit der deutschen von F. Voigt, Professor an der Königl. Realschule zu Berlin. Zweite Auflage. Berlin, F. Dümmler. 1863.

82. Liederbaum, 50 volksthümliche Lieder von W. Reichard. Lehrer zu Homberg im Herzogthum Nassau. Homberg, W. Reichard. 1862.

83. Liederbuch für Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von Lehrern des Fürstenthums Lüneburg. I. u. II. Heft. Lüneburg, Herold und Wahlstab.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Welches sind speciell die Vorübungen, Uebungen und Kenntnisse (auf Unter-, Mittel- und Oberklasse vertheilt), welche den Schülern eine Sicherheit und Fertigkeit in der Interpunktion zu geben vermögen?

(Von Seminarlehrer Büttner in Bütow.)

Die Interpunktion stellt sich in vielen Beziehungen, man mag eine theoretische Betrachtung über sie anstellen, oder den praktischen Boden für ihre schulmäßige Behandlung suchen, neben die Orthographie; man kann sie als einen Theil der Rechtschreibung ansehen. Unsere Schriftsprache — nur diese hat sowohl die Orthographie, als auch die Interpunktion zu ihrem Gegenstande — unsere Schriftsprache ist ein treues (?) Gegenbild der gesprochenen Rede. Durch die Buchstaben werden die Lautverhältnisse der Sprache bezeichnet; die Interpunktion stellt dem Auge die sinngemäße Gliederung dar, welche bei der richtig gesprochenen Rede gehört wird. Die Pflege der Fertigkeit im mündlichen Gebrauch der Sprache richtet ihre Aufmerksamkeit (abgesehen von dem Inhalte) auf richtige Aussprache und auf sinngemäße Gliederung; die Pflege des schriftlichen Gebrauches der Sprache faßt parallel damit die Orthographie und die Interpunktion ins Auge. Anleitung und Uebung zum Gebrauch der Interpunktion muß überall eintreten, wo die schriftliche Darstellung von Gedanken gefordert wird. Eine Leistung in gewissen Grenzen ist für jede Volksschule auch auf diesem Gebiete möglich.

Vielleicht ist es nicht unzweckmäßig, die Geschichte der Interpunktion in einigen Zügen zu berühren. Wir entnehmen dieselben dem dritten Bande des größeren Sprachwerkes von Dr. K. F. Becker: „Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik."

Es ist wohl als die höchste Vollendung der Schriftsprache anzusehn, daß sie durch die Interpunktion auch die logische Form des zusammengesetzten Satzes bezeichnet; und wir dürfen uns nicht wundern, daß sie erst spät diese Vollendung erreicht hat. Die Schriftsprache der Griechen und Römer war ohne Interpunktion und bezeichnete erst in der späteren Zeit die Trennung der Wörter, die früher ohne Zwischenräume geschrieben wurden, durch einen Punkt, der späterhin, je nachdem er eine höhere oder niedrigere Stelle in der Zeile einnahm, zugleich die Bedeutung unterschiedener Interpunktionszeichen hatte. Auch bei den ältesten deutschen Schriftstellern findet man meistens den Punkt; dieser bezeichnete jedoch bei den Dichtern nicht die logische Form der Sätze, sondern nur das Ende jedes Verses oder Halbverses (z. B. bei Otfried). Auch die mittelhochdeutschen Dichter bezeichnen auf dieselbe Weise durch den Punkt nur die metrischen Verhältnisse des Verses. Erst kurz vor der Reformation fing man an, die logische Form der Sätze durch unterschiedene Interpunktionszeichen näher zu bezeichnen. Wir finden jedoch noch bei Luther nicht mehr als drei Interpunktionszeichen, nämlich

Digitized by Google

den Punkt, das Komma und das Fragezeichen, welches von dem jetzt gebräuchlichen Fragezeichen in der Form unterschieden ist. Schottel (im Jahre 1663) führt indessen schon das Kolon und das Semikolon als Interpunktionszeichen an. Da ihm selbst aber der Gebrauch des Letzteren noch gar nicht geläufig ist, so scheint es, daß dieses Zeichen ganz zuletzt unter den Interpunktionszeichen ist aufgenommen worden. — Es verdient noch bemerkt zu werden, daß die englische und französische Sprache in der Interpunktion von der deutschen abweicht. Die deutsche Interpunktion bezeichnet nämlich nur die logische Form der Sätze, und es scheidet daher jedes Zeichen immer Sätze. Deutlichkeit und Eindringlichkeit der Rede erfordern es, diejenigen Wörter im Satze, die zusammen ein Satzglied ausmachen, eng mit einander zu verbinden, und sie so von den andern Satzgliedern zu scheiden, z. B. Die Jugend | ist die Zeit der Saat; das Alter | erntet Früchte. Diese bekannten kleineren Pausen werden im Deutschen in der Schrift nie angedeutet. Die englische und französische Sprache hingegen achtet bei der Interpunktion eigentlich nicht so sehr auf die logische Form der Sätze, als nur auf die Pausen in der Rede; sie bezeichnet daher auch häufig die oben angedeuteten Absätze, durch welche wir im einfachen Satze die Glieder in der Rede scheiden, durch ein Komma.

In vielen Schulgrammatiken, auch in älteren Kinderfreunden, finden wir gemachte Beispiele, welche die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Interpunktion beweisen sollen, wie z. B.: „Zur Arbeit nicht zum Müssiggang sind wir bestimmt auf Erden." Am bekanntesten ist wohl das Verschen über die „zehn Finger an jeder Hand fünf und zwanzig an Händen und Füßen." Becker bemerkt in der angezogenen Schrift, solche Beispiele seien nicht stichhaltig. „Das Verständniß der geschriebenen Rede," sagt er wörtlich Band III pag. 64, „wird zwar durch die Interpunktion erleichtert, weil sie organische Verhältnisse der gesprochenen Rede bezeichnet: aber wir dürfen sie darum nicht lediglich nach einer solchen zufälligen Zweckmäßigkeit auffassen. Man hat lange Zeit ohne Interpunktion geschrieben und das Geschriebene verstanden; und nicht leicht wird der Mangel der Interpunktion wirklich ein Mißverständniß veranlassen. Abgesehen davon, daß die Beispiele, welche man für die Nothwendigkeit der Interpunktion anführt, immer aus dem Zusammenhange der Rede leicht verstanden werden, so können diese Beispiele, wenn anders die Wortfolge die richtige ist, nicht mißverstanden werden: nur bei veränderter Wortfolge „Nicht zur Arbeit u. s. f." würden sie einen andern Sinn haben.

Karl Kehr, in seinem trefflichen Buche: „Theoretisch-praktische Anweisung" Gotha bei Thienemann — theilt pag. 108 aber eine Geschichte aus dem Leben mit, die äußerst einschneidend ist:

„Vor dem Schwurgerichte zu Gotha wurde im September 1859 folgender Criminalfall verhandelt. Ein Bauer aus Behringen hatte folgenden Eid geschworen: Ich schwöre, daß ich, nicht aber mein Vater den Garten gepachtet hat ꝛc. Der Bauer wurde des Meineids angeklagt und versicherte vor den Geschwornen, daß er geschworen habe: Ich schwöre, daß ich nicht, aber mein Vater den Garten ꝛc. Der Verklagte wurde freigesprochen." —

Führen wir uns jetzt die Interpunktionszeichen im Einzelnen vor, um den Umfang unserer Schularbeit in Betreff der Interpunktion näher und bestimmter kennen zu lernen.

Digitized by Google

Wir unterscheiden mit Otto Schulz*) Satzzeichen und Lesezeichen. Jene dienen zur Bezeichnung syntaktischer Verhältnisse, sie sind der Ausdruck der Satzgliederung; diese (die Lesezeichen) bezeichnen besondere Weisen der Betonung, vertreten aber zugleich stets die Stelle des Satzzeichens. Satzzeichen sind: 1. das Komma oder der Strich, 2. das Semikolon oder der Strichpunkt, 3. das Kolon oder der Doppelpunkt, 4. der Punkt oder das Punktum. (Komma heißt eigentlich Abschnitt, Kolon das Glied, Semikolon ein Halbglied.) — Lesezeichen haben wir zwei: das Fragezeichen und das Ausrufungszeichen.

Außer diesen sechs Zeichen sind noch einige sogenannte kleinere Interpunktionszeichen zu erwähnen: 1. die Parenthese oder die Klammer, 2. der Gedankenstrich, 3. die Anführungsstriche oder Gänsefüßchen. Die Zeichen, welche außer den eben angeführten neun Interpunktionszeichen in vielen Sprachlehren noch unter der Ueberschrift: „Von der Interpunktion" besprochen werden, haben sich wohl nur in Folge des Strebens nach Vereinfachung und Concentration in der Stoffeintheilung in dieses Kapitel verirrt. Das Bindezeichen (=) z. B. und der Apostroph (’), auch von Otto Schulz zu den Interpunktionszeichen gerechnet, sind offenbar in das Gebiet der Orthographie zu verweisen. Das Trennungszeichen (in fremden Wörtern z. B. Aërologie, Poët) gehört einfach der Leselehre an. Paragraph-, Anmerkungs- und ähnliche Zeichen sind der gelegentlichen Bekanntmachung mit den wichtigsten Abbreviaturen zu überlassen.

Aber auch für unsere oben genannten drei kleineren Interpunktionszeichen scheint uns eine besondere Uebung zu ihrer Anwendung überflüssig. Die sehr einfache Belehrung über den Gebrauch der Anführungsstrichlein schließt sich unmittelbar an das Kolon an. Die Klammer oder Parenthese ist in der Volksschule am besten wohl nur da aufzunehmen, wo man ein oder etliche Worte der Erklärung wegen hinzufügt, z. B. die Geometer (Landmesser) bedienen sich zum Messen der Meßketten. Daß auch eingeschobene Sätze, sofern man sie als solche bezeichnen will, die nicht in den Zusammenhang der Rede gehören, z. B. die vielgepriesene Menschenliebe (wir haben es oft genug erfahren) ist nichts weiter als Eigennutz — dürfte in der gewöhnlichen Volksschule für die schriftlichen Darstellungen der Kinder durchaus entbehrlich sein. Jene erste Regel aber ist gelegentlich beim Lesen zur Anschauung und Einübung zu bringen. Auch der Gebrauch des Gedankenstriches ist bei vorkommender Gelegenheit zu erörtern; für die schriftlichen Uebungen unserer Schüler ist er wohl ganz entbehrlich. Jean Paul hat mit klassischem Humor auf den argen Mißbrauch hingewiesen, der mit dem Gedankenstrich getrieben wird. Er läßt in seinem Werkchen: des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz — seinen Feldprediger Folgendes sagen: „Mit Schrecken bemerkte ich, daß ich in meiner Bittschrift über dreißig Gedankenstriche in Gedanken hingeschrieben hatte. Leider schießen diese Stacheln heut zu Tage, wie aus Wespen-Steißen, unwillkürlich aus gebildeten Federn hervor. Ich warf es lange in mir hin und her, ob ein Privatgelehrter sich einem Minister mit Gedankenstrichen nähern dürfte (so sehr auch dieses ebene Unterstreichen der Gedanken, diese wagerechten Taktstriche poetischer Tonstücke,

*) Deutsche Sprachlehre für Volksschulen von Otto Schulz. Berlin, Verlag der Nicolai'schen Buchhandlung, ein Büchlein, das sich durch die vielen eingestreuten sinnigen und praktischen Bemerkungen über die Sprache und den Sprachunterricht sehr empfiehlt.

Digitized by Google

und diese Treppenstricke oder Achillessehnen philosophischer Sehstücke jetzt eben so allgemein als nöthig sind."

Ist nun bei keinem dieser Zeichen besondere Uebung für den Schüler der Volksschule nothwendig, so bleiben für unsere weitere Betrachtung 6 Interpunktionszeichen, die sich nach dem Grade der Schwierigkeit ihres Gebrauches so ordnen dürften:

? — ! — : — , — . — ;

Es liegt nicht in dem Plane dieser Arbeit, erschöpfend auf den Gebrauch der einzelnen Zeichen, sowie auf die Schwankungen in dem Gebrauch einzugehen. Aber das scheint nothwendig, daß wir uns, um dem Umfange unserer Schularbeit auf dem in Rede stehenden Gebiete völlig nahe zu treten, die wichtigsten Regeln über den Gebrauch jedes Interpunktionszeichens vergegenwärtigen. Wir gehen dabei nur auf das ein, was allgemein feststeht; auch nehmen wir die Sache nur so weit auf, als die Volksschule sie zu lehren hat, — gleichviel ob auf dem Wege grammatischer Unterweisung oder nicht, worüber später das Nöthige.

I. Der Punkt

wird da gesetzt, wo ein vollständiger Gedanke beendigt ist, und eine neue Gedankenreihe anfängt.

Wenn wir sagen: Der Mensch denkt, Gott lenkt; so ist nach denkt zwar ein Satz beendigt, aber der Gedanke ist noch nicht vollständig; er wird es erst, wenn wir den zweiten Satz hinzugefügt haben, denn beide Sätze zusammen geben erst einen vollständigen Gedanken. Daher kann man den Punkt erst nach lenkt setzen. — Zuweilen steht am Ende eines vollständigen Satzes ein Frage- oder ein Ausrufungszeichen. Dieses vertritt dann zugleich die Stelle des Punktes.

II. Das Komma steht

1. zwischen jeden zwei einzelnen gleichartigen Satzgliedern, wenn sie nicht durch „und" oder „oder" verbunden sind. z. B. Wir sollen unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen. Das Schneeglöckchen hat eine Wurzel, einen Stengel, zwei Blätter und eine Blüthe.

2. Als Scheidezeichen zwischen Haupt- und Nebensätzen. Ist der Nebensatz ein Zwischensatz, so wird er von Kommata eingeschlossen.

3. Zwischen kürzeren Hauptsätzen, z. B. Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

4. Vor und nach eingeschobenen Sätzen, z. B. Kind, hob die Mutter an, Eins mußt du mir versprechen.

5. Vor und nach der Anrede, z. B. Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün.

III. Das Semikolon

setzt man zwischen zwei längeren nebengeordneten Hauptsätzen, besonders wenn sie beide oder doch der eine von beiden Nebensätze haben.

IV. Das Kolon setzt man

1. Wenn man die Rede eines Andern wörtlich anführt, z. B. Gott sprach: Es werde Licht!

2. Vor jeder Aufzählung einzelner Dinge (vor Reihen), z. B. Auf dem Schiffe fanden wir Reisende aus allen Völkern und Ländern: Deutsche, Russen, Engländer und Franzosen.

V. Das Fragezeichen

steht nach jeder wörtlich angeführten (directen) Frage und vertritt dann zugleich die Stelle des Satzzeichens, z. B. Wie? hast du mich denn nicht verstanden?

Digitized by Google

VI. Das Ausrufungszeichen setzt man

1. nach Empfindungswörtern, hinter welchen eine Pause zu machen ist, z. B. ach! wehe! leider!

2. Nach Sätzen, welche einen Ausruf enthalten, z. B. Sehet, welch ein Mensch!

3. nach Befehlssätzen, z. B. Auf! setzt den Fliehenden nach!

4. Nach der Anrede in Briefen.

Im Vorstehenden haben wir nun einen Einblick in die Sache, die gelehrt werden soll, in das „Was" des Unterrichtes. Es ist klar: der richtige sichere Gebrauch der Interpunktionszeichen ist nur da möglich, wo volles Verständniß der Satzlehre ist, und da macht er sich von selbst. Wie es aber ein Sprachgefühl gibt, das mehr werth ist, als tausend Regeln ohne dasselbe, so gibt es auch ein Gefühl für das Verhältniß der Vorstellungen und Gedanken in Sätzen zu einander. Man hat dasselbe Satzzeichengefühl*) genannt. Dasselbe kann ohne Regeln und ohne besondere Belehrung über den Satzbau gebildet werden. In der ganzen Sprachbildung, welche die Schule dem Schüler zu geben hat, unterscheidet Otto — das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt ꝛc. — zwei Stufen: die Stufe der Unmittelbarkeit und die des sprachlichen Bewußtseins. Wenden wir diese Eintheilung auf unseren Gegenstand an, so ergeben sich zwei Stufen für die Behandlung der Interpunktion:

1. die Stufe der Unmittelbarkeit,

2. die Stufe der grammatischen Befestigung und Erweiterung.

Zwischen beiden Stufen kann man leicht noch eine Uebergangsstufe bezeichnen. Dieselbe steht noch ganz auf der Unmittelbarkeit, sofern die grammatische Formenlehre noch nicht gelehrt wird. Es wird indeß auf dieser Stufe zur Stütze des Gefühls schon manche Regel über die Interpunktion gegeben, namentlich wird auf einige äußere Merkmale aufmerksam gemacht, die zum richtigen Gebrauch des Kommas führen. Damit hätten wir drei Stufen für die Uebungen und Kenntnisse zum Gebrauch der Interpunktion hingestellt, die im Allgemeinen der dreitheiligen Gliederung einer Schule in Unter-, Mittel- und Oberstufe entsprechen dürften. Sehen wir uns jetzt die Praxis in der Schule auf jeder Stufe an.

Unterstufe.

Dr. Becker sagt in seiner Schulgrammatik: „Für den Gebrauch der Interpunktion gilt im Allgemeinen dasselbe Gesetz, welches als oberstes Gesetz der Orthographie überhaupt anerkannt ist, daß man schreibe, wie man richtig spricht." — Zur Orthographie legt den Grund die lautreine Aussprache und die Zerlegung der einzelnen Wörter in ihre Elemente, die Laute; für die Interpunktion ist das Sprechen mit sinngemäßer Gliederung und die volle Achtsamkeit auf diese Gliederung der richtig gesprochenen Rede als Grundlage anzusehen.

Die Pflege dieses Sprechens ist demnach der erste Punkt, den wir hier ins Auge zu fassen haben.

Dem Sprechen mit gedankenmäßiger Redegliederung steht gegenüber das schnelle, hastige Sprechen, das Abhaspeln, das Jagen in der Rede, das

*) A. F. Krüger: Ueber den Unterricht in der Muttersprache, Frankfurt a. O. bei Hoffmann pag. 186.

Digitized by Google

„Sich überstürzen", — bei poetischen Sachen das Sprechen nach dem Reim und Versmaß. Ein Schüler, der so spricht, läßt sich nicht von dem Verständniß leiten, er denkt nicht an den Sinn und Inhalt dessen, was er sagt und zu sagen hat. Weil gedankenlos, so spricht er auch ohne Gliederung der Rede. Der beste Prüfstein, um zu erkennen, ob ein Lehrer den vollen Werth auf die mündliche Darstellung legt, ob er mit Kraft dahin arbeitet, daß seine Schüler gut sprechen, ist der Vortrag eines Liedes, das die Kinder öfter singen, das sie also seit längerer Zeit ganz beherrschen.

Wie und wodurch lehrt man die Kinder gut sprechen? — In jeder Lection, auf jeder Stufe, bei ihren jüngsten wie bei ihren ältesten Schülern, bei allen Veranlassungen, die ein Kind in und außer*) dem Unterrichte zum Oeffnen des Mundes hat, halte die Schule mit eiserner Consequenz auf gute, richtige, mündliche Darstellung, übe sie durch Vor- und Nachsprechen, und corrigire ganz einfach jede Nachlässigkeit in dieser Hinsicht: das ist die Hauptsache zur Erreichung des hohen Zieles. Sätze wie diese: „Aller Unterricht muß Sprachunterricht sein," oder: „Die Grundlage des Lesens und Schreibens ist das Sprechen," oder: „Gute Sprache, gute Schule!" klingen bereits so trivial, daß man sich besinnt, ob man sie auch noch einmal sagen darf. Und doch, — wie wenig Raum hat die Pflege des verständigen, edlen Sprechens in unsern Schulen bis jetzt gefaßt! — Mit diesem ersten Punkte, der Pflege des Sprechens mit sinngemäßer Gliederung, steht in engster Verbindung 2. das Lesen mit strenger Beachtung der Interpunktionszeichen.

Wer laut liest, der spricht; wen man gut lesen lehrt, dessen mündliche Sprache bildet man. Umgekehrt: Bildet der ganze übrige Schulunterricht nicht die mündliche Darstellung, so ist das Lesen eine bodenlose Kunst, so bringt man es im Lesen schwerlich weiter, als zur mechanischen Lesefertigkeit. Sobald die Elementarübungen der Fibel durchgemacht sind und also kleine Lesestücke in Poesie und Prosa gelesen werden, macht man die Kinder mit den Interpunktionszeichen, wie sie jedes Lesestück bietet, bekannt. Es werden die Namen der Zeichen gegeben, eingeübt. Auf die einfachste Weise lernen die Kinder gleichzeitig kennen, daß diese Zeichen verschiedenen Werth haben, der sich darin ausprägt, daß eine größere oder kleinere Pause gemacht wird, wo das eine oder das andere der Zeichen steht. „Beim Komma ruhen wir ein Bischen aus, beim Punkte noch einmal so lange!" sagte ein alter Meister zu seinen Kleinen. Für das Chorlesen, das ziemlich oft zu üben ist, benutzen wir auf dieser Stufe das Klopfen in den Pausen, welche zu halten sind. Wir klopfen beim Komma ein-, bei jedem andern Zeichen zweimal. Dadurch lernen die Kinder die Zeichen bald vollständig respectiren, worauf ja eigentlich Alles ankommt. Man hat es bei diesem Klopfen auch ganz in seiner Gewalt, die Pausen zuweilen über das gewöhnliche Maß auszudehnen. Der Lehrer sei nun unerbittlich zäh in dem Beachtenlassen der Interpunktion. Beim Einzellesen lassen wir zuweilen auch wohl mit Zeichen lesen, d. h. so, daß jeder Schüler das Zeichen benennt, das zu beachten ist. Z. B. der Satz: „du fauler Tropf, der müßig ist, die Ameis' schau mal an!"

*) Wir betonen „außer dem Unterrichte." Tritt ein Kind da fragend, bittend, mittheilend an den Lehrer heran, so spricht es viel selbstständiger, weil es nicht in der leitenden Zucht des Unterrichtes steht. Es kommen daher alsdann die Eigenthümlichkeiten in der Sprache mit ihren Fehlern und ihrer Unbeholfenheit viel mehr zum Vorschein, als im Unterrichte.

Digitized by Google

wird so gelesen: „du fauler Tropf (Komma) der müßig ist (Komma) die Ameis' schau mal an (Ausrufungszeichen)." Natürlich ist das nur selten zu üben und trägt seine Frucht gleich auf der Stelle, wenn man gleich nach dieser Weise des Lesens das Stück sofort mit gewöhnlicher guter Beachtung der Zeichen lesen läßt. (Selbstredend ist, daß es auf aus keiner Stufe des Lesens nur auf die äußere Beachtung der Zeichen, also nicht nur auf die Gliederung, auf die Pausen ankommt; überall ist auch auf die richtige Betonung der Wörter und Sätze zu achten. Mit dieser Seite des logischen Lesens haben wir es hier nicht weiter zu thun.*)

Die beiden bis jetzt erörterten Punkte für die Praxis in der Schule, um den Schülern Sicherheit und Festigkeit in der Interpunktion zu geben, besprachen Vorübungen. Zu ihnen gehört 3. der gute Vortrag der memorirten Stoffe. Für diesen gilt Alles, was über das Sprechen und Lesen gesagt ist. Die Stoffe werden entweder durch Vor- und Nachsprechen oder lesend eingeübt. Ist das Letztere der Fall, so darf die Einübung nur dann Sache des häuslichen Fleißes und der stillen Beschäftigung werden, wenn der zu memorirende Stoff gut eingelesen ist. Beim Vortrage fordere man die volle Beachtung aller Interpunktionszeichen, namentlich auch bei Wiederholungen oder gelegentlichem Hersagen der gelernten Stoffe. Es schleicht sich nämlich gar zu leicht mit der Zeit ein mechanisches, gedankenloses Herleiern ein; darum lasse der Lehrer z. B. in den Gesangstunden öfter einen oder einige Verse allbekannter Singstoffe schön hersagen. Schon oben wurde bemerkt, daß man gerade an diesen Stoffen einen Maßstab zur Beurtheilung hat, ob die Kinder gelernt haben, immer und überall auf ihr Sprechen zu achten. Hält man so bei allem Sprechen, beim Lesen, beim Aufsagen der Gedächtnißschätze consequent auf richtige Gliederung der Rede, so darf man sicher darauf rechnen, es ist durch diese Vorübungen der Grund und Boden für die Uebungen und Kenntnisse gewonnen, welche den Schülern Sicherheit und Fertigkeit in der Interpunktion geben sollen.

4. Wir kommen zu den Schreibübungen der Unterstufe. — Was das Abschreiben anbelangt, so wird bei Kindern, welche so geschult sind, wie es oben gezeigt worden ist, die genaueste Beachtung der Zeichensetzung mit Leichtigkeit zu erzielen sen. Ein Lehrer aber, der seine Schüler beim Lesen hundert und tausend mal über die Zeichen hat hinwegeilen lassen, darf sich wahrlich nicht darüber beklagen, wenn jetzt beim Abschreiben die winzigen Strichlein und Pünktchen auch übersehen werden. Er klage nicht die Kinder, sondern sich selbst an. — Schreiben aus dem Gedächtnisse (von Memorirstoffen) ist sehr förderlich sowohl für die Orthographie, als auch für die Interpunktion. Es darf indeß nur nach der sorgfältigsten Vorbereitung, um Fehler zu verhüten, eintreten; der Lehrer muß die Gewißheit

*) Nebenbei: Es wird vorausgesetzt, daß die Kinder nach den Elementarübungen der Fibel nicht schale und inhaltslose Sätze lesen. Gedichte und Erzählungen, wie sie für das kindliche Alter passen und die auch der reiferen Jugend noch zusagen, Beschreibungen von Naturgegenständen, Bilder aus dem Natur- und Menschenleben, wie sie der Anschauungsunterricht zu geben hat, sind dem Leseschüler zu bieten. Wird dann der Sach- und Sprachunterricht in enge Beziehung zum Leseunterricht gesetzt, so wird der Lehrer Zeit haben, viel zu lesen, weil wenig Erklärung nöthig sein wird. Es wird auch gern gelesen werden, und die Kinder eignen sich nach und nach die besten Sachen nach Inhalt und Form an. —

Digitized by Google

habe, daß grobe Schnitzer nicht vorkommen, sonst ist das Aufschreiben verfrüht. Es empfiehlt sich, dasselbe Stück von Zeit zu Zeit wieder schreiben zu lassen. Beim Ab- und Aufschreiben wird jeder Fehler gegen die Interpunktion eben so gerügt, wie ein Fehler gegen die Rechtschreibung. Beide Sachen müssen für den Schüler und Lehrer gleichen Werth haben. Erst bei den freieren Schreibübungen späterer Stufen trete eine mildere Beurtheilung der Interpunktionsfehler ein. — Das Schreiben nach Dictaten hat für die Interpunktion auf der Unterstufe noch keine Bedeutung; sämmtliche Zeichen, die etwa vorkommen, müssen dictirt werden.

Für die Unterstufe lasse man das Semikolon noch fallen. Es wäre gut, wenn die Fibel dasselbe ganz vermiede. Da das nicht wohl möglich ist, so müssen die Kinder es kennen lernen und natürlich auch beim Abschreiben aufnehmen. Für das Aufschreiben aus dem Gedächtnisse wähle man solche Stücke, in denen das Semikolon selten, am besten gar nicht vorkommt.

Mittelstufe.

Sprechen, Lesen, Schreiben, wie es für die Unterstufe hingestellt ist, findet hier seine weitere Pflege. Was der Mittelstufe specifisch eigen ist, läßt sich in 3 Punkte zusammen fassen. 1. Die sprachliche Erläuterung von Lesestücken befähigt den Schüler, das Verhältniß der Gedanken und Vorstellungen in Sätzen richtig zu erkennen. 2. Einige Regeln, die mehr äußere Merkmale für den Gebrauch der Interpunktion ins Auge fassen und daher ohne die Einsicht in die Lehre vom zusammengesetzten Satze verstanden werden können, treten als Stütze zu dem Gefühl für die richtige Interpunktion. 3. Die Ab- und Aufschreibeübungen sind zuweilen so zu gestalten, daß sie vorzugsweise der Uebung in der Zeichensetzung dienen.

1. Die sprachliche Erläuterung wird oft mit zwei Worten genannt: die logische und die grammatische. Hiervon ist bekanntlich die sachliche Erläuterung zu unterscheiden. Alle drei müssen sich im sprachlichen Leseunterrichte durchdringen. Wir haben es indeß hier nur mit der sprachlichen Erläuterung zu thun, weil nur sie die Interpunktion beim Schüler fördert. In der Unterklasse ist die sprachliche Erläuterung noch ganz in den Hintergrund getreten. Diese Klasse hat es in dieser Beziehung nur mit den Lauten — Silben — Wörtern zu thun, weil sie für Lesefertigkeit und für Orthographie zu sorgen hat. Sicher ist indeß auch schon hier gelegentlich, namentlich bei den Lesestücken, welche angeeignet wurden, das Gelesene in kurze und einfache Fragen aufgelöst worden. Die Kinder construiren aus dem Lesestück heraus, antworten mit den Worten desselben und eignen sich so durch die Antworten den Inhalt und die Sprache des Gelesenen an. In der Mittelstufe werden diese Fragen häufiger gethan; die Schüler lernen durch dieselben Satzgegenstand und Aussage, sowie die näheren Bestimmungen beider unterscheiden. Der Lehrer macht theils schon durch die Fragen und deren Beantwortung, theils auf andere Weise (z. B. indem er auf Gegensätze, auf das Neue in der Weiterführung der Gedanken hinweist) auf das größere oder geringere Gewicht aufmerksam, das dieser oder jener Satztheil in der Rede hat. Das führt zum Lesen mit Ausdruck, das auf der Unterstufe meist nur durch Vor- und Nachlesen gebildet wurde. Es geht aber auch die Lehre vom einfachen Satze ohne alle Terminologie und Definitionen in das Gefühl der Kinder über. In ähnlicher Weise der Behandlung läßt man zusammengesetzte Sätze des Lesestoffes in einfache auflösen. Unter

Digitized by Google

Beihülfe des Lehrers, namentlich durch leitende Fragen nehmen die Kinder die Gedanken des Lesestückes auseinander und lernen sie sofort der Absicht des Sprechenden gemäß wieder mit einander verbinden. Wie gesagt, alles geschieht ohne die Kunstausdrücke der Grammatik; doch kann es nicht fehlen, daß ohne alle Definitionen die Ausdrücke wie: Satz, Gegenstand der Rede, Aussage, Frage, Antwort, Umstand (Zeitbestimmung ꝛc.), wörtlich angeführte Rede, Anrede u. s. w. aufgenommen werden. Die Schüler lernen durch den Gebrauch, durch die oft wiederkehrende Anschauung die Sache kennen, sie hören den Namen vom Lehrer, brauchen ihn selber wie andere Benennungen, und — was will man weiter? Selbst die Kenntniß der Wörter nach den Wortklassen erzielt man viel leichter und sicherer auf diesem praktischen Wege, als wenn man den Kindern Definitionen giebt und sie die Wörter im Lichte derselben prüfen und einüben läßt.

Wir deuten die Weise der sprachlichen Erläuterung*) (unzertrennlich verbunden mit ihr ist die sprachl. Zergliederung) an einem Beispiele an. Da später noch einige Punkte der Darstellung an einem Lesestoffe gezeigt werden sollen, so lassen wir gleich hier ein kleines Lesestück für die Mittelstufe abdrucken.

Der Reichthum.

Ein armer Jüngling kam einst mit seinem früheren Lehrer wieder zusammen und klagte ihm bitter, wie es ihm so übel erginge, wie es dieser und jener seiner ehemaligen Schulgenossen weit besser hätte; sie wären reich begütert, er dagegen litte Mangel an allem.

„Bist du denn wirklich so arm?“ sprach der Lehrer. „Du stehst ja in voller Gesundheit vor mir. Diese Hand“, fuhr er fort, indem er seine Rechte ergriff, „kräftig und geschickt zur Arbeit, würdest du sie wohl um tausend Thaler dir abnehmen lassen?“ — Bewahre mich Gott, sprach der Jüngling, wie könnte mir das einfallen? — „Und deine Augen,“ fuhr der Lehrer fort, „die so frisch in Gottes schöne Welt hineinschauen, um wie viel Geld würdest du sie wohl hingeben? Und dein Gehör, durch das der Gesang der Vögel, die Stimme deiner Freunde zu dir dringt, würdest du es wohl um die Schätze eines Königs vertauschen? — „Gewiß nicht, antwortete der Jüngling. — „Nun denn“ versetzte der Lehrer, „so klage nicht, daß du arm bist; du hast Güter, die alles Geld überwiegen.“

*) Viele Lehrer können sich immer noch nicht in den Sprachunterricht finden, der das Lesebuch zu seinem Mittelpunkte hat. Ist nicht bei den meisten die Ursache davon die, daß sie nicht dahinter kommen können, was für einen großen Zweck und welch hohen Werth die sprachliche Erläuterung hat und wie dieselbe sich gestaltet? Eine große Zahl von Lehrern verwechselt immer sprachliche Erläuterung eines Lesestücks mit dem grammatischen Unterrichte im Anschluß an das Lesebuch. Anstatt auf lichtvolles Verständniß des Lesestückes und auf guten Lesevortrag loszusteuern, gehen sie überall und immer darauf aus, die Erscheinungen in der Sprache, die im Lesestück an bestimmten Beispielen vorliegen, mit den üblichen Kunstwörtern zu bezeichnen und eine Reihe neuer Beispiele bilden zu lassen. Sie kommen durch diesen Unterricht dann allezeit glücklich um den Inhalt des Gelesenen herum, und — ehe man sichs versieht, gehts los: „der Hund bellt“, „der Esel ist faul“, „das Pferd ist ein Zugthier.“ — Andere wieder spinnen die sachliche Erläuterung über Gebühr aus und lassen die sprachliche so gut wie ganz dahinten. In der sprachlichen Zergliederung und Erläuterung liegt aber der Kern und Stern des Sprachunterrichtes. Der Sache wegen, die gelehrt, durch das Lesebuch gelehrt wird, heißt der Unterricht nicht Sprachunterricht. Der Sprachunterricht soll die Wechselwirkung zwischen dem Denken einerseits und Sprechen, Lesen, Schreiben andrerseits vermitteln, und er wird diese hohe Aufgabe nur da richtig lösen, wo die sprachliche Erläuterung richtig gehandhabt wird.

Digitized by Google

Von wem erzählt der Anfang des Lesestückes? „Der Anfang unseres Lesestückes ꝛc." Wie vielerlei und was wird von dem armen Jünglinge ausgesagt? „Von dem armen Jünglinge wird zweierlei ausgesagt: 1) daß er zu seinem früheren Lehrer kam und 2) daß er ihm bitter klagte, wie es ihm so übel erginge." Sagt mit einem Worte, worüber klagte er? „Er klagte über seine Lage (sein Ergehen)." Wir wollen die beiden Aussagen in zwei Sätzen geben, zwischen denen ein Punkt zu setzen ist! „Ein armer Jüngling — zusammen. Er klagte bitter über seine Lage." (Sprachbildend, doch zunächst nicht zur Sache gehörig, wäre es, die beiden Sätze noch so verbinden zu lassen, daß der erste auf die Frage antwortet: wann klagte der arme Jüngling? „Als ein armer Jüngling — zusammen kam, klagte er ꝛc.") Der Jüngling klagte! — Sagt mit einem Hauptworte, was er aussprach! „Der Jüngling sprach eine Klage aus." Sprecht die Klage wörtlich so aus, wie sie der Jüngling aussprach! „Der Jüngling sagte: Mir geht es — ich leide Mangel an Allem." — Der Lehrer geht auf die Klage des Jünglings ein; überführt ihn in einem Gespräch, daß seine Klage unbegründet ist; er widerlegt seine Klage. Worauf weiset der Lehrer den Jüngling hin um seine Klage zu widerlegen? „Der Lehrer weiset den Jüngling darauf hin, daß er in voller Gesundheit vor ihm stehe." Auf welche einzelnen Glieder seines Leibes weiset er den Jüngling? „Auf seine Hand, seine Augen und auf sein Gehör." Setzet das in die Mehrzahl, was er von der Hand sagt." „Deine Hände sind kräftig und geschickt zur Arbeit; du würdest sie dir nicht ꝛc." Sprecht das aus, was der Lehrer von den Augen sagt! „Deine Augen sehen frisch ꝛc." Eben so von dem Gehör (den Ohren.) Welche Weisung giebt der Lehrer seinem früheren Schüler am Schluß? „So klage nicht, daß du arm bist!" Wie begründet der Lehrer diese Mahnung! „Du hast Güter ꝛc." Setze zu dieser Begründung ein Wort vorauf, das den Satz als einen begründenden erkennen läßt. (Beide Sätze: „Klage nicht — bist; denn du ꝛc. —"

Anmerkung. Es ist hier nur auf die Seite der sprachl. Erläuterung Rücksicht genommen, welche der Interpunktion mehr oder weniger direkt dient. Sie ist für das Verständniß hier zufällig auch die Hauptsache. Die weitergehende sprachliche Erläuterung dürfte nur noch etwa die Ausdrücke: „begütert", „Schulgenossen", „volle Gesundheit" ins Auge fassen. Zur vollständigen Durchnahme des Stückes gehörte dann noch eine sittlich-gemüthliche Besprechung des Inhaltes mit der Spitze: „Wir besitzen mehr, als wir entbehren!" oder Rückerts Spruch: „Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen, du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen," oder: „Gesundheit ist der größte Reichthum."

2. Einige Regeln für die Zeichensetzung auf der Mittelstufe.

Schon auf der Unterstufe wird die Regel gegeben sein: a. Nach jedem vollständigen Satze setzen wir einen Punkt. Für die Mittelstufe eignet sich etwa noch Folgendes:

b. Nach einer selbstständigen Frage setzen wir ein Fragezeichen.

c. Bei Sätzen mit Aufzählungen setzen wir Komma. (Negative Regel: Vor und, desgleichen vor oder wird bei Aufzählungen kein Komma gesetzt.

d. Die Anrede schließen wir in Komma ein.

e. Vor welcher (welche, welches), vor der (die, das), vor wer, was, daß, ob, warum, weil setzen wir Komma, wenn die Wörter Sätze einfügen.

f. Wenn Jemandes Rede wörtlich angeführt wird, so setzen wir ein Kolon.

Digitized by Google

g. Kommt die Einleitung zur wörtlichen Rede in der Mitte vor, so setzt man zwei Komma.

Diese Regeln werden an Beispielen aus einem Lesestück, welches schon durchgenommen ist, vorgeführt, gezeigt, — dann in ganz bestimmter Fassung eingeprägt; nun läßt man Beispiele zur Anwendung bilden, und später kommt man bei der Correctur der Fehler in der schriftlichen Darstellung, sowie auch gelegentlich bei der sprachlichen Erläuterung von Lesestücken darauf zurück.

Regel c z. B. kann an dem bekannten Liede eingeübt werden: „Alle Vögel sind schon da!" Das würde etwa so gehen: Im zweiten Verse werden mehrere Vögel aufgezählt; zählt sie auf! „Amsel, Drossel, Fink und Staar." Was wird von diesen Vögeln und der ganzen Vögelschaar ausgesagt? „Amsel — bis zu Ende des Verses." Was für ein Zeichen ist zwischen den einzelnen Hauptwörtern gesetzt? wo findet sich kein Komma? Was wünschet die ganze Vögelschaar? „Die ganze Vögelschaar wünschet dir ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen." Wie vielerlei ist da aufgezählt, was sie wünschet?

Seht den Schluß des Liedes an. Da wird gesagt, was wir thun wollen, wie die Vögel es thun. Zählet es auf! „Wir wollen lustig sein, singen, springen, scherzen." Die Aufzählung wird nachgewiesen, die Regel dann, wie sie oben gegeben ist, ausgesprochen.

Aufgabe: Bildet aus dem Liede 5 Sätze mit Aufzählungen und schreibet sie nieder.

Der Lehrer leitet nun kurz zur mündlichen Bildung an und weist noch einmal, indem er die Regel aussprechen läßt, auf die Komma für das Aufschreiben hin. Die Schüler schreiben etwa Folgendes: 5 Sätze mit Aufzählungen.

1. Die Vögel singen, pfeifen, zwitschern und tireliren!
2. Die Vögel sind im Frühlinge lustig, flink und froh.
3. Amsel, Drossel, Fink und Staar sind Singvögel.
4. Die Vögel wünschen uns im Frühlinge ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen.
5. Wir wollen wie die Vögelein singen, springen und fröhlich sein.

Läßt man nun noch an einem Lesestücke, an dem sich die Sache wieder ungesucht mehrfach darbietet, mit den Schülern einige Beispiele von Sätzen mit Aufzählungen bilden, so ist die Regel befestigt; nur gelegentlich wird sie wieder ausgesprochen.

Wir sind am Schluß des zweiten Hauptpunktes schon unvermerkt in Nro. 3 eingerückt, indem wir bereits von schriftlichen Arbeiten der Mittelstufe redeten. Fassen wir dieselben jetzt in ihrem ganzen Umfange ins Auge.

3. Schriftliche Uebungen haben wir folgende auf der Mittelstufe: a. Aufschreiben aus dem Kopfe, b. Schreiben nach Diktaten, c. Aufschreibeübungen, die ausschließlich im Dienste der Interpunktion stehen, d. Abschreiben, e. Uebergänge zu freieren Arbeiten. — Ueber jede Art der Arbeit ein kurzes Wort.

Aufschreibeübungen von Gedächtnißschätzen treten auf der Mittelstufe oft ein. Man läßt das, was geschrieben werden soll, erst schön vortragen. Hierbei fragt man nach den Zeichen, die zu setzen sind. Sofern der Grund von den Schülern bereits in Worte gefaßt werden kann, läßt man aussprechen, warum hier dieses oder jenes Zeichen gesetzt wird. Z. B.

Digitized by Google

ich bin ein Preuße!" — Das ist ein Ausruf; darum steht hinter dem Satze ein Ausrufungszeichen. „Kennt ihr meine Farben?" — Das ist eine Frage, darum ꝛc. u. s. w. Auch bei dem Schreiben nach Diktaten fragt man nach den leichteren Sachen in der Interpunktion, ehe man die Zeichen dictirt; namentlich läßt man die Regeln (sub 2 dieser Stufe) bei vorkommender Gelegenheit hier wiederholen und vermittelt die selbstständige Anwendung derselben von Seiten der Schüler.

Von den Aufschreibeübungen, welche lediglich im Dienste der Interpunktion geschehen, haben wir bereits oben unter 2 gesprochen. Sie treten ein, wenn eine Regel über die Zeichensetzung in dem Verständniß der Kinder vermittelt worden ist, oder auch, wenn eine Gesetzmäßigkeit in der Interpunktion durch die sprachliche Erläuterung erkannt wurde, die nun durch einige Parallelen in der Satzbildung dem Gefühle für die Interpunktion eingeprägt werden soll. Sie lehnen sich, was den Stoff anbetrifft, stets an durchgearbeitete Lesestücke oder an Stoffe an, die der Lehrer darreicht. Ueberläßt man es den Kindern, den Stoff zu suchen, so kommen meist gedankenarme Sätze zum Vorschein. Doch darüber das Weitere bei den Uebungen der Oberstufe. Hier folge nur noch ein Beispiel von den in Rede stehenden Arbeiten, das sich auf die Regel unter **c** bezieht. Gerade diese Regel bedarf der vielfältigsten Uebung. Der Stoff zur Arbeit soll aus der oben abgedruckten Geschichte genommen werden.

5 Sätze, die mit „welcher" (der) eingefügt sind.

1. Ein armer Jüngling kam einst zu seinem früheren Lehrer, den er immer sehr geliebt und geachtet hatte.
2. Dieser und jener, der einst in der Schule neben mir gesessen hat, ist jetzt reich an Geld und Gut.
3. Deine Hände, welche kräftig und geschickt zur Arbeit sind, würdest du dir nicht um tausend Thaler abnehmen lassen.
4. Deine Augen, die so frisch in Gottes schöne Welt hineinschauen, würdest du um alles Geld nicht hingeben.
5. Der Gesunde hat Güter, welche alles Geld überwiegen.

Wie oben schon bemerkt, entstehen die Sätze mündlich unter Beihülfe des Lehrers. Oft kann auf die Durcharbeitung des Lesestückes Rücksicht genommen werden, und es wird ein Stücklein der Erklärung in einen solchen Satz aufgenommen (Siehe hier Nr. 1 und 2.)

Auch Abschreiben wird immer noch fleißig geübt. Dem bloßen Abschreiben trauen wir freilich nicht viel zu, weder für Orthographie, noch für die Interpunktion, noch für die Stärkung der Kraft im Allgemeinen. Es muß indeß geübt werden; ja es dürfte feststehen: ein Schüler, der nicht sauber und fehlerfrei abschreiben kann, darf nicht zu freieren schriftlichen Arbeiten geführt werden. Aber man sollte die Kinder nöthigen und so leiten, daß sie das Ziel beim Abschreiben bald erreichen. Auch ist es förderlich, nicht Alles abschreiben zu lassen, sondern z. B. für die Orthographie gewisse Wörter aus einem Lesestück herausziehen zu lassen. Einmal läßt man alle Wörter (oder 15—20) mit Dehnungszeichen, ein ander mal alle Wörter, in denen die Schärfung bezeichnet ist u. s. w. aus einem Stücke abschreiben. Dadurch werden die Kinder genöthigt, mit Ueberlegung zu schreiben; sie müssen vergleichen, unterscheiden, zusammenstellen, also denken. Sie lernen genau sehen. Göthe sagt einmal: man sieht nur das, was man weiß. Und das bewahrheitet sich im Leben häufig. Man kann z. B. oft in einer Stube

Digitized by Google

gewesen sein, in der schöne Bilder die Wände zieren. Man hat die Bilder auch gesehen. Wird man aber nach ihnen gefragt, so weiß man wenig zu sagen. Wäre man auf Einzelne aufmerksam gemacht worden, so hätte man genauer gesehen. Das bloße Sehen nnd Ansehen thuts nicht. Man gleicht dabei so oft — und namentlich ist das bei Kindern der Fall — dem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet, und der, nachdem er sich beschauet hat, von Stund an davon geht und vergißt, wie er gestaltet war. Darum sorge der Unterricht dafür, daß man weiß, was man siehet!

Prächtige Uebungen enthält die letzte Gruppe unserer Schreibübungen auf der Mittelstufe. Auf Grund eines durchgearbeiteten Lesestückes entstehen kleine freiere Darstellungen. Sei die Variation, die zu machen ist, auch noch so klein, sie hat einen eigenen Reiz für das Kind, sie spornt den Trieb zur Thätigkeit mehr an, als bloßes Copiren, sie stärkt die Kraft, führt zur Selbstthätigkeit, zum Selbstmachen. Ich kann mich hier ganz kurz fassen, indem ich auf das hinweise, was über die kleinen Arbeiten gesagt ist, die der Schüler macht, um eine erkannte Regel zur Anwendung zu bringen. Aus dem, was dort gesagt ist, geht zur Genüge hervor, wie diese Arbeiten die hier gemeint sind, vorbereitet werden. Ich gebe nur noch einige Themata, die sich an die Durchnahme des oben abgedruckten Lesestückes anlehnen.

1. Mein größter Reichthum.
2. Ein junger Mann erzählt von einem Besuche bei seinem früheren Lehrer.
3. Ein Lehrer erzählt von dem Besuche eines früheren Schülers.
4. Die Klage des Jünglings in wörtlicher Rede.
5. Der Anfang des Lesestückes ist in einfachen Sätzen zu geben.

Schließlich noch ein Wort im Allgemeinen über die schriftlichen Darstellungen der Mittelstufe. — So einfach die Uebungen sind, so erfordern sie doch in mehreren Punkten die sorgfältigste Vorbereitung von Seiten des Lehrers, der eine Arbeit aufgeben will. Soll nicht unnütz Zeit verloren gehen, so muß der Lehrer ganz bestimmt und klar wissen, was er will, was die Kinder also arbeiten sollen. Nur dann kann er direct auf die Arbeit losgehen, und die Stellung der Aufgabe und seine Beihülfe zur Lösung derselben werden wenig Zeit fortnehmen. — Man gebe nur ganz kurze Arbeiten auf. 5—6 Zeilen genügen, wenn wöchentlich etwa zwei schriftliche Arbeiten zu Hause angefertigt werden. Aber man fordere saubere, in jeder Hinsicht correcte, mit vollem Fleiße und ganzer Kraft gearbeitete Darstellung. Schüler und Lehrer müssen an den Arbeiten Freude haben. Nur wo Freude am Werke ist, entfaltet sich die Kraft nach allen Seiten. Um in jeder Hinsicht das Rechte zu treffen, thut der Lehrer gut, die kleineren Arbeiten sich wörtlich niederzuschreiben, ehe er den Schülern die Aufgabe stellt. Die für die Unter- und Mittelstufe bezeichneten und dargelegten Uebungen haben keine grammatischen Kenntnisse zur Voraussetzung. Sie werden in vielen Landschulen ausreichen, um das Nothwendigste in der Interpunktion zu erzielen. Ja man muß sich in Schulen, welche nur das Allernothwendigste erreichen können, in denen also von eigentlicher Grammatik nicht die Rede sein kann, an diesen Uebungen genügen lassen. Und stellt man die bezeichneten Uebungen in ihrem ganzen Umfange an, so wird man wirklich ein völlig genügendes Resultat erzielen. Wo man aber weiter gehen kann, in gehobeneren Landschulen, namentlich aber in allen mehrklassigen Stadtschulen, da läßt sich nun mit Hülfe der Lehre vom zusammengesetzten Satze (Satz-

Digitized by Google

gefüge) und von der Verbindung der Sätze untereinander (Satzverbindung) auf der gewonnenen Grundlage leicht und sicher weiter bauen. Eigentlich grammatischer Unterricht sollte in unseren Volksschulen überall erst in der Oberstufe eintreten. Ueber die grammatische Seite der Interpunktion und über die mit ihr in Verbindung stehenden Uebungen das Nähere im folgenden Kapitel. (Fortsetzung folgt.)

Praktische Beiträge

zur Behandlung des biblischen Geschichtsunterrichts*).

(Von Lehrer H. Witt in Paris.)

1.

Kain und Abel.

Wie unsern ersten Eltern nach der Vertreibung aus dem Paradiese zu Muthe gewesen sein mag, wie sie mit bitteren Thränen den Verlust desselben beweint und mit heißer Sehnsucht es wieder zurück gewünscht haben, — das vermag nur der sich einigermaßen vorzustellen, der selber einmal ein köstliches Gut verlor und sich nun sagen mußte: es war meine eigene Schuld. Kein Weh schneidet so tief in das arme Menschenherz ein, und keine Last drückt so zu Boden, als das Gefühl der Schuld. Und unsere ersten Eltern haben das noch ganz anders gefühlt als wir. Wer nie bessere Tage gekannt hat, der trägt die Last der Armuth schon leichter, als Einer, der im Glück geboren und unter der Fülle aufgewachsen ist. Wir sind die im Elend gebornen, die das Land der Wonne nie gekannt, und den ganzen vollen Frieden der Gotteskindschaft nie geschmeckt haben. Das war mit Adam und Eva anders, und sie hätten wohl verzweifelt, wenn nicht Gott der Herr einen hellen Strahl lebendiger Hoffnung in dieses Dunkel hätte hineinleuchten lassen. Ich will Feindschaft setzen ꝛc. hatte Gott gesagt, und dieses Wort wurde unsern ersten Eltern Stecken und Stab auf ihrem mühsamen Lebensgange, denn so erzählt uns die heilige Schrift weiter: „Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain, und sprach: Ich habe den Mann, den Herrn." Kain heißt Waffe, denn Eva glaubte wohl, das sei schon der, der der alten Schlange den Kopf zertreten und das Paradies wieder bringen werde, und setzte deßwegen auch hinzu: Ich habe

*) Anmerk. der Redaktion. Ueber die Grundsätze, nach denen die hiermit beginnenden Beispiele aus der Praxis des bibl. Geschichtsunterrichts bearbeitet sind, hat der Herr Verfasser sich früher im Schulblatte ausführlich ausgesprochen, — zuerst in dem Aufsatze: „Offenes Schreiben, betreffend den neuen Landeskatechismus ꝛc. in Holstein" (Schulbl. 1862. № 2), dann in dem Artikel: „An den Verfasser der Antwort auf mein offenes Schreiben" (Schulbl. 1862. № 9 u. 10) und schließlich in № 3 dieses Jahrg., wo zugleich auch schon ein erläuterndes Beispiel mitgetheilt wurde. Wir können nicht umhin, auf die bezeichneten Aufsätze noch einmal ausdrücklich aufmerksam zu machen. D.

Digitized by Google

den Mann, den Herrn. Aber wie bitter wurde sie getäuscht! sie sollte erst noch ihr Sündenelend viel tiefer erkennen, und noch schmerzlicher fühlen, wie sehr sie betrogen sei. Und dieses mag sie auch wol zum Theil erkannt haben schon bei der Geburt ihres zweiten Sohnes, den nannte sie Abel, d. i. Nichtigkeit. „Sie fuhr fort," heißt es, „und gebar Abel, seinen Bruder. Und Abel war ein Schäfer, Kain aber ward ein Ackersmann," denn gleich ihren Eltern sollten auch sie im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen. Aber sie hatten noch etwas Anderes gelernt, als ihr Brod zu verdienen, Adam und Eva hatten sie auch zur Gottesfurcht und zum Gottesdienst angehalten, dessen äußeres Thun in der Darbringung eines Opfers bestand, und dies hatte Gott der Herr gewiß selber angeordnet. Wo Sünde ist, da muß auch eine Sühne sein, das sagt uns unser Herz, und daher giebt es vor Christo ohne Opfer kein Gebet, kein inniges Danken, kein kräftiges Anflehen Gottes. Erst durch Ihn, der einmal mit seinem eigenen Blut in das Heilige eingegangen und so eine ewige Erlösung erfunden hat, haben wir ohne vorheriges Opfer einen freien, freudigen Zugang zum Vater. Nun, zu solchem Zugang, vermittelt durch das Opfer, hatten Adam und Eva ihre Kinder angehalten, und sie hatten sich auch beide dazu anhalten lassen, denn beide waren gewohnt, ihre Opfer, wahrscheinlich zur bestimmten Zeit, darzubringen. Und doch war zwischen beiden ein so großer Unterschied, daß Kain seinem Herzensgrunde nach ein Kind des Teufels, und nur Abel in Wahrheit ein Kind Gottes war, und dies wurde gerade bei einem Opfer offenbar. Denn „es begab sich nach einiger Zeit, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und Abel brachte auch ein Opfer von den Erstlingen seiner Heerde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an." Beide thaten dasselbe, aber es war doch nicht dasselbe, denn der Herr siehet das Herz an. Wie Gott der Herr sein Wohlgefallen und sein Mißfallen kundgab, das wissen wir nicht, aber Kain sowohl als Abel mußte es erkennen. „Da ergrimmte Kain und seine Geberden verstellten sich," und gerade hierdurch gab sich sein trotziges, widerspenstiges Herz kund. Daß Gott sein Opfer nicht gnädig ansah, war eine Strafe, die ihm zum Besten dienen sollte, aber statt zum Aufstehen, diente sie ihm zu noch tieferem Falle. Er wurde nicht traurig, und schlug in sich, sondern er wurde trotzig, und schlug um sich, gerade so, wie noch jetzt alle widerspenstigen Kinder. Er ergrimmete und murrte wider Gott und sah mit Haß und Neid auf den unschuldigen Bruder. Kein Wunder, wenn solche Leidenschaften in seinem Herzen tobten, daß seine Geberden sich verstelleten. Aber was that nun Gott? Stieß er ihn von sich und sagte sich von ihm los? Ach nein. Wie unser Heiland in den Tagen seines Erdenlebens allezeit den Verlorenen nachgegangen ist, so that auch allezeit Gott der Herr. Wenn die Menschen ihn auch verließen, so verließ er sie doch nicht, sondern ging ihnen nach mit unwandelbarer Treue und unveränderter Liebe, ob sie sich von ihm finden lassen wollten. „Gott der Herr sprach zu Kain: Warum ergrimmest du? Und warum verstellen sich deine Geberden? Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie." Wie wahrhaft väterlich hören wir Gott mit diesem widerspenstigen Kinde reden? Ist es doch als wenn er sagte: Kain, mein Sohn, besinne dich doch, ob du mit Recht zürnest. Siehe doch, bist du nicht selber schuld

Digitized by Google

daran, daß ich dir mein Wohlgefallen nicht zeigen kann? Siehe, wenn du fromm bist, wenn dein Herz sich in kindlicher Liebe mir zuneigt, dann ist auch dein Opfer und dann bist auch du mir angenehm. Wo aber das nicht ist, o Kain, da hüte dich, denn da lauert die Sünde, gleich einem reißenden Thier vor der Thür deines Herzens, bereit, dich zu überfallen und zu morden. Aber sieh, noch ist es Zeit, wende dich zu mir, und die Sünde soll nicht in dir herrschen können, daß du ihr Gehorsam leisten müßtest in ihren Lüsten, sondern du sollst sie unter die Füße treten. So freundlich redete Gott der Herr mit seinem entarteten Kinde. Aber es hörte nicht; sein Herz war in der Gewalt des Satans, des Mörders von Anfang und des großen Lügners, der ihm immer zuflüsterte: Gott thut dir Unrecht; und daher kam es mit Kain zum Aeußersten. „Da redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn todt." Welche schreckliche Macht muß die Sünde im Herzen Kains geworden sein, daß sie ihn so weit bringen konnte. Und wir mögen uns dadurch warnen lassen, die sündlichen Regungen im Herzen gering zu achten. Wer dem Teufel einen Finger reicht, dem nimmt er die Hand und mit der Hand den ganzen Menschen. Darum bleibt es dabei; und Kain muß es bezeugen: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. „Abel aber ist der erste Märtyrer, der seinen Glauben mit seinem Blute bezeugt hat, denn nur um deßwillen ist er gemordet. Und er ist die erste Seele, die durch den Tod in die unsichtbare Welt hinübergegangen ist, zur schrecklichen Gewißheit für die Eltern, wie wahr Gott geredet hatte, daß die Sünde den Tod gebären werde. Aber wie mag dem Kain zu Muth gewesen sein, als er das Blut seines Bruders ausströmen und ihn dann starr und regungslos liegen sah? Es muß ihm wohl eisig kalt ums Herz geworden und ihm gewesen sein, als wolle sein eigen Blut in seinen Adern erstarren. Und wenn er nun vollends an den Jammer hat denken müssen, den er damit seinen Eltern bereitet hatte! So schön uns der Teufel die Sünde auch vormalt, so rothwangig sie uns anlacht, wenn sie noch ungethan ist, — ist sie nur erst vollbracht, so sehen wir sie vor uns in ihrer ganzen gespenstischen Nacktheit, in ihrer teuflischen Häßlichkeit, und wir erschrecken vor uns selber. Aber was thut denn Gott der Herr? Er kommt abermal freundlich, daß er die arme Seele losmache aus des Teufels Krallen. „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?" Nicht, als ob ers nicht gewußt hätte, sondern Kain sollte unter der Last der Sünde zusammenbrechen, vor seinen Füßen niedersinken und frei bekennen, was er gethan, und um Erbarmung flehen. Aber das that Kain nicht, sondern er verstockte sein Herz. Was ihm zum Leben hatte gereichen sollen, das gereichte ihm zum Tode. Er antwortete in seinem alten Trotz: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Aber wenn wir den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit unseres Gottes verachten, und so den Stab Sanft von uns weisen, dann hat er noch den Stab Wehe für uns, und den mußte auch Kain jetzt fühlen, denn nun sprach der Herr: „Was hast du gethan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde. Und nun verflucht seist du von der Erde, die ihren Mund hat aufgethan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen hat. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden." Vor Gottes Angesicht hilft kein Leugnen und kein Trotzen. Ihm kostet es nur ein Wort,

Digitized by Google

und aus ist es mit allem menschlichen Trotz. Was hast du gethan? Das schmettert ihn nieder, und wie ein Gebundener muß Kain nun sein Strafurtheil ruhig anhören, und das lautet hier schon anders, als bei Adam, denn Kain wußte deutlicher, was er that. Gott selber hatte ihn gewarnt, aber er hatte nicht gewollt. Er wollte nicht Gottes Kind sein, sondern lieber des Teufels Knecht. Kain war ausgeboren zu jenem Schlangensamen, zu einem Kinde des Unglaubens, in dem der Teufel sein Werk hatte, und daher muß der Herr hier sprechen: Verflucht seist du, nicht bloß der Acker, wie bei Adam, obgleich er auch hier nicht ausgeschloßen ist. „Adam sollte der Acker in Folge des Fluches Dornen und Disteln tragen, die doch durch Mühe und Sorgfalt zu vertilgen sind, hier soll aber der Acker sein Vermögen nicht geben, Unfruchtbarkeit und Mißwachs soll der Mühe trotzen." Und wie Adam aus dem Paradiese mußte, so sollte Kain fortan unstät und flüchtig umherirren und selbst in seinem Hause keine Ruhe finden. Wo eine schwere unvergebene Sünde auf dem Gewissen lastet, da sieht der Mensch auch in dem Blatt am Baum einen Boten Gottes, der die Strafe verkündigen oder vielleicht gar ausrichten soll, und so wird es wahr, was jener Vers sagt: „Der Wind im Hain, das Laub am Baum sauft ihm Entsetzen zu." Das ist also der Fluch, der den Gottlosen trifft: Unfrieden im Herzen und damit auch im Hause und Unglück und Unsegen im irdischen Beruf. Und warum hat es der Herr also geordnet, wie wir es hier an Kain und noch alle Tage vor Augen sehen? Darum, daß wir hier auf Erden noch erkennen, wie unaussprechlich elend die Sünde mache, und sie uns gleich einer schweren Last zu schwer werden möge, damit er sie uns abnehmen könne, der da gesagt hat: Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken. Diese Last fühlte Kain auch, indem er sprach zu dem Herrn: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge," oder wie es eigentlich heißt: Meine Sünde ist zu schwer, als daß ich sie tragen könnte. „Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und muß unstät und flüchtig sein auf Erden. So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet." Kain fühlt etwas von dem, was die Verdammten einmal fühlen werden in der Hölle: ein Verlassensein, ein Hinausgestoßensein in die äußerste Finsterniß. Er kann nicht stehen vor Gottes Angesicht und möchte sagen zu den Bergen: fallet über mich! und zu den Hügeln: Bedecket mich! und doch sagt ihm sein Herz, daß er nur in der Gemeinschaft mit Gott Frieden finden könne. Und wie es von den Verdammten heißt: Sie werden allem Fleisch ein Gräuel sein, so sieht sich Kain schon im Geist von der Menschheit verabscheut und nachgestellt, wie man einem unreinen schädlichen Thiere nachstellt. Das ist der Sünde Fluch, das ist ein Stück der Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen ist, und kein Fünklein Glaubens wirft einen Hoffnungsschimmer in diese schreckliche Nacht. Auch der letzte Versuch von Seiten Gottes, ein solches Fünklein noch zu wecken, scheint fehl zu schlagen. „Nein, spricht der Herr, sondern wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden." Mußte Kain da nicht deutlich sehen, der Herr hat mich noch nicht weggeworfen? Seine Gnade soll noch ferner über mir walten? Und — wie hat doch der Herr die Leute so lieb! — „Der Herr machte ein Zeichen dem Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fände." Ein Zeichen machte oder that der Herr dem ungläubigen Kain, daß er des Herrn gnädige Verheißung doch glauben möchte.

Digitized by Google

So streckte der Herr unabläſſig seine Hände aus nach diesem tief gefallenen Kinde, ob es wolle umkehren und sprechen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir! „aber Kain ging von dem Angesicht des Herrn, und wohnte im Lande Nod, jenseits Eden gegen Morgen."

2.

Isaak in Freud und Leid.

1. Mos. 25 und 26.

Isaak war der Sohn der Verheißung und der Erbe des Segens Abrahams, daher mußte er denn auch den Wechsel von Freud und Leid hier auf Erden reichlich erfahren, denn bei Gott heißt es: Je lieber Kind, je schärfer Ruthe. Abraham war hier ein Pilgrim gewesen, der sein Auge fest auf die obere Heimath gerichtet hatte, und in diesem Sinne sollte auch Isaak geübt werden. Freilich hatte er schon eine vortreffliche Schule in dieser Hinsicht durchgemacht, und man fühlt es ihm an auf jedem Schritte seiner Pilgerfahrt, daß solche Gnade nicht vergeblich an ihm gewesen war. Das Leben im Hause des alten Patriarchenpaares, dessen Hoffnungen und Wünsche über die Grenzen dieses Erdenlebens weit hinausgingen, und vor Allem sein Gang nach Morija hinauf hatten seinem weichen Gemüthe eine Weihe gegeben, die es über die kleinlichen Angelegenheiten dieser Welt weit hinweghob. Aber dennoch konnte auch ihm das Kreuz nicht erspart werden, denn es ist das Band, womit Gott seine Kinder immer fester zu sich zieht. Das erste Kreuz, welches Gott der Herr ihm auferlegte, war ein Hauskreuz. Wie bei Abraham, so blieb auch bei ihm der Ehesegen lange aus. Er bat den Herrn, aber es erschien keine Stimme noch Antwort. Zwanzig Jahre lang ließ der Herr ihn warten, bis Er die Erhörung seiner Bitte ihn sehen ließ. Und wir mögen uns dabei merken, wie Gott es gerade bei Seinen Kindern so sehr genau nimmt. Für sie heißt es ganz besonders, daß Er will gebeten sein, wenn Er soll was geben, auf daß sie in ihrem Glauben gestärkt und in der Geduld geübt werden. Aber wenn wir denn nur nicht ermüden und unser Vertrauen nicht wegwerfen, so soll auch unser Glaube gekrönt, und unser Warten reichlich belohnt werden, denn so lesen wir von Isaak: „Isaak aber bat den Herrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und der Herr ließ sich erbitten, und Rebekka, sein Weib ward schwanger." Ja, der Herr ließ sich erbitten, wie immer. Ein Kreuz nahm Er ab, aber dafür legte Er ein anderes wieder auf. Rebekka mußte den Fluch über Eva erfahren. Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst. „Die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe. Da sprach sie: Wenn mirs also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden?" Aber in ihrer Noth wandte sich Rebekka an den rechten Mann; „sie ging hin den Herrn zu fragen." Und der Herr hatte auch eine Antwort für sie, aber eine Antwort, die in einem kleingläubigen Herzen neue Befürchtungen wecken mußte. „Zwei Völker sind in deinem Leibe, hieß es, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleinern dienen." Doch wußte sie ja nun: Es ist der Herr, der solches an mir thut, und ihr Leiden war ihr jetzt eine tägliche Aufforderung, sich dem Willen des Herrn geduldig zu unterwerfen, und in gläubiger Zuversicht das Ende des ihr dunklen Weges, und das Verständniß der ihr eben so dunklen Antwort zu erwarten. „Da nun die Zeit kam, daß sie gebären sollte, siehe, da waren Zwillinge in ihrem

Digitized by Google

Leibe. Der erste, der heraus kam, war röthlich, ganz rauh wie ein Fell; und sie nannte ihn Esau, d. i. der Behaarte. Darnach kam heraus sein Bruder, der hielt mit seiner Hand (die Hände über den Kopf gelegt) die Ferse des Esau. Und sie hießen ihn Jakob," d. i. Fersenfasser oder der Listige, denn es war ein Kunstgriff der Ringer, im Wettkampf plötzlich die Ferse des Gegners zu ergreifen und ihn so zu fällen. „Isaak aber war sechszig Jahre alt, da diese Söhne ihm geboren wurden." Und nun war Freude in seinem Hause, Freude für ihn, denn zu der Vaterfreude kam ja noch die Freude über die Erhörung seiner Gebete, und der Herr hatte über Bitten und Verstehen gegeben: Zwei für Einen! Freude für Rebekka und Freude besonders für den alten hundert und sechszigjährigen Abraham, denn sein Glaube war zum zweiten Mal gekrönt. Er hat ja gewiß den innigsten Antheil genommen an Isaaks und Rebekkas Kummer über ihre Kinderlosigkeit, hat sie gewiß zum gläubigen Ausharren ermahnt und durch sein Exempel ihren schwachen Glauben gestärkt. Jetzt konnte er sagen zu dem Herrn: Du hast mir ein neu Lied in den Mund gegeben. Ich will dich erhöhen, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. (Ps. 145, 1). Abraham lebte dann noch fünfzehn Jahr zum Segen seiner heranwachsenden Enkel und zum Troste für Isaak, aber dann starb er und Isaak stand nun allein in der Welt. Welch ein harter Schlag der Tod seines Vaters für sein weiches, liebendes Gemüth gewesen sein mag und auf wie lange Zeit derselbe ihm die Freude an dem Leben in diesem Jammerthal genommen hat, das mögen wir ermessen, wenn wir bedenken, daß er über den Tod seiner Mutter erst nach drei Jahren durch Rebekka allmählich getröstet wurde. Aber wenn Vater und Mutter uns verlassen, so nimmt uns der Herr auf. Das erfuhr auch Isaak, „denn nach dem Tode Abrahams segnete Gott Isaak, seinen Sohn. Und er wohnte bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden." Schon der Ort erinnerte ihn: Der Herr lebet, und Sein Aufstehen bewahret auch deinen Odem. Aber er durfte nicht immer dort bleiben. So sehr es auch wider seine Neigung war, so mußte er doch hinaus in die Welt, um im Kampfe mit ihr stark zu werden im Glauben und in der Geduld. „Es kam nämlich eine Theurung ins Land über die vorige, so zu Abrahams Zeiten war. Und Isaak zog zu Abimelech, der Philister König, gen Gerar," aber wohl nicht ohne Furcht und Zagen. „Daher erschien ihm der Herr und sprach: Ziehe nicht hinab in Egypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage. Sei ein Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir sein, und dich segnen. Denn dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben, und will meinen Eid bestätigen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe, und will deinen Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und will deinem Samen alle diese Länder geben. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze." Hatte Isaak gezagt, so war hier Trostes die Fülle. Der Herr wollte mit ihm sein und ihn segnen, und damit es ihm so recht gewiß werde, daß Er ihn nie verlassen könne, so bestätigt Er ihm Abrahams Verheißung, und spricht dazu: Sieh, nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die du gethan hast, sondern um Abrahams, meines Knechtes willen muß ich dir gnädig sein. So legt der Herr den Seinen wohl Lasten auf, aber Er hilft sie auch tragen und nimmt überhaupt nie mit der einen Hand, ohne zugleich mit der andern zu geben.

Digitized by Google

Das wissen auch seine Kinder wohl und rühmen es ihm nach, daß Er nie köstlicher tröste und erquicke, und Sein Vaterherz ihnen nie weiter aufthue, als wenn von außen Trübsal sie umstürmt, so daß ein gottseliger Mann (B. Schmolke) sagt: O selig ist der Mensch geschätzt, den Gott in Kreuz und Trübsal setzt. „Also wohnete Isaak zu Gerar. Und wenn die Leute an demselben Orte fragten von seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine Schwester. Denn er fürchtete sich, zu sagen, sie ist mein Weib; sie möchten mich erwürgen um Rebekkas willen; denn sie war schön von Angesicht." Wie schwer ist es doch auch bei Kindern Gottes, daß sie das Fleisch mit seiner Schwachheit und Furchtsamkeit ganz überwinden! auch die herrlichsten Erfahrungen von Gottes Nähe vermögen uns vor täglichem Straucheln nicht zu bewahren. Es ist so wahr, was Gellert sagt: So lang ich hier im Fleische walle, bin ich ein Kind, das strauchelnd geht. Aber Gottlob! können wir sagen, daß wir einen Hohenpriester haben, der da Mitleid hat mit unserer Schwachheit, denn er ist selbst versucht allenthalben, und weiß, wie einem armen sündigen Menschenkinde zu Muthe ist. Aber der lebte auch schon zu Isaaks Zeit, und hat an ihm schon uns ein Exempel gesetzet, daß Er das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, sondern gerade des Schwachen sich freundlich annehmen will. Isaak war nicht wie Abraham, sein tiefinniges, sinniges Gemüth war für starke äußere Stürme nicht gemacht, daher züchtigte Er ihn wohl für seinen Unglauben, aber sehr mit Maßen. „Als er nämlich eine Zeitlang da war, sah Abimelech, der Philister König (es war wohl nicht mehr der von Abrahams Zeit her; Abimelech war wohl nur Titel) durchs Fenster, und ward gewahr, daß Isaak scherzte mit seinem Weibe Rebekka. Da rief Abimelech den Isaak und sprach: Siehe, es ist dein Weib. Wie hast du denn gesagt, sie ist meine Schwester? Isaak antwortete: Ich gedachte, ich möchte vielleicht sterben müssen um ihretwillen. Abimelech sprach: Warum hast du uns denn das gethan? Es wäre leicht geschehen, daß Jemand vom Volk sich zu deinem Weibe gelegt hätte, und hättest also eine Schuld auf uns gebracht." Dies war die Strafe, die Isaak widerfuhr. Wie ganz anders bei Abraham, und doch hatte Isaak an Erkenntniß und Erfahrung in den Wegen Gottes mehr empfangen als er. „Da gebot Abimelech allem Volk und sprach: Wer diesen Mann und sein Weib antastet, der soll des Todes sterben. Und Isaak säete in dem Lande, (was wohl der Theurung wegen noth war), und kriegte desselben Jahres hundertfältig, denn der Herr segnete ihn. Und er ward ein großer Mann, ging und nahm zu, bis er sehr groß ward; daß er viel Guts hatte an kleinem und großen Vieh, und ein großes Gesinde." So erfuhr Isaak, was auch David rühmt, Ps. 33, 18. 19: Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf Seine Güte hoffen. Daß Er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Theurung. Aber er mußte auch erfahren, daß es gut ist auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen, und wenn es auch Fürsten sind. Als die Philister sahen, daß ihn der Herr so segnete, „da neideten sie ihn, und verstopften alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten, zur Zeit Abrahams, seines Vaters, und fülleten sie mit Erde; daß auch Abimelech zu ihm sprach: Ziehe von uns, denn du bist uns zu mächtig geworden. Da zog Isaak von dannen und schlug sein Gezelt auf im Grunde Gerar, und wohnete allda, und ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zu Zeiten Abrahams, seines Vaters, gegraben hatten, welche die Philister verstopfet hatten nach seinem Tode, und nannte

Digitized by Google

sie mit denselben Namen, damit sie sein Vater genannt hatte. (Ein Zeichen der Anhänglichkeit Isaaks an seinen verstorbenen Vater.) Auch gruben Isaaks Knechte im Grunde, und fanden daselbst einen Brunnen lebendigen Wassers. (Eine Quelle, die in der dortigen Gegend ein großer Schatz ist.) Aber die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks, und sprachen: Das Wasser ist unser. Da hieß er den Brunnen Esek, (Zank) darum, daß sie ihm da Unrecht gethan hatten. Da gruben sie einen andern Brunnen, da zankten sie auch darüber; darum hieß er ihn Sitna (Anfeindung.) Da machte er sich von dannen und grub einen andern Brunnen, da zankten sie nicht darüber; darum hieß er ihn Rehoboth (Weite) und sprach: Nun hat uns der Herr Raum gemacht, und uns wachsen lassen im Lande." So that Isaak nach dem Wort des Herrn. Matth. 5, 39, 40. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem reiche den andern auch dar. Und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und wir sehen daraus, daß er auch im Himmelreich ein großer Mann war, der seinen Schatz dort oben hatte an Dem, der zu Abraham sagte: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Und von diesem Lohn sollte Isaak schon bald ein Pröbchen zu schmecken bekommen, das ihn schon reichlich entschädigte für alle Unbill, die er von den Philistern erlitten hatte, denn: „Denn darnach zog er von dannen gen Bersaba. Und der Herr erschien ihm in derselben Nacht, und sprach: Ich bin deines Vaters Abrahams Gott. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, und will dich segnen, und deinen Samen mehren um meines Knechtes Abrahams willen." Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth, heißt es Ps. 84; ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Wenns schon so ist in den Vorhöfen, wo man nur hört von dem Samen des Herrn, was wird's erst sein im Heiligthum, wo der Herr selber zu uns redet! Wenn wir das so recht wüßten, wie gerne würden wir da allerlei Ungemach tragen um des Herrn willen, damit wir nachher um so reichlicher Seine Tröstungen erfahren könnten, denn Er läßt ja keine, auch die geringste Verleugnung der Welt nicht unbelohnt.

Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein:
Also wird auch nach der Pein,
Wers erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit!

Das erfuhr Isaak, und daher wurde sein Herz so fröhlich. „Da bauete er einen Altar daselbst, und predigte von dem Namen des Herrn, und richtete daselbst seine Hütte auf, und seine Knechte gruben daselbst einen Brunnen." Was Isaak gepredigt hat, und wie, das wissen wir freilich nicht, aber das wissen wir: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Sein Herz aber mußte voll Dank sein gegen seinen Gott, der sich ihm so freundlich gezeigt hatte. Und da mag seine Predigt wohl ähnlich gelautet haben wie Ps. 146:

Halleluja!
Lobe den Herrn, meine Seele!
Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe,
Und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin.

Digitized by Google

Verlasset euch nicht auf Fürsten;
Sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
Denn des Menschen Geist muß davon,
Und er muß wieder zur Erde werden;
Alsdann sind verloren alle seine Anschläge.
Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakobs ist,
Deß Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott stehet,
Der Himmel, Erde, Meer,
Und Alles, was darinnen ist, gemacht hat;
Der Glauben hält ewiglich;
Der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden,
Der die Hungrigen speiset.
Der Herr löset die Gefangenen.
Der Herr machet die Blinden sehend.
Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der Herr liebet die Gerechten.
Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen,
Und erhält die Wittwen,
Und kehret zurück den Weg der Gottlosen.
Der Herr ist König ewiglich,
Dein Gott, Zion, für und für.
Halleluja!

Aber mit diesem Allem war Isaaks Freude noch nicht vollendet, sie sollte noch vollkommener werden. Er sollte erfahren, daß der Herr auch die Herzen in Seiner Gewalt hat, daß Er die Herzen der Könige lenkt wie Wasserbäche und daß Er auch unsere Feinde mit uns zufrieden machen kann. Denn als Isaak zu Berseba wohnte, siehe, „da kam Abimelech zu ihm von Gerar, und Ahusath, sein Freund, und Phichol, sein Feldhauptmann." Deß wunderte sich Isaak natürlich und sprach zu ihnen: „Warum kommet ihr zu mir? Hasset ihr mich doch und habt mich von euch getrieben. Sie sprachen: Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist, darum sprachen wir: Es soll ein Eid zwischen uns und dir sein, und wollen einen Bund mit dir machen, daß du uns keinen Schaden thuest, gleichwie wir dich nicht angetastet haben, und wie wir dir nichts, denn alles Gute gethan haben, und dich mit Frieden ziehen lassen. Du aber bist nun der Gesegnete des Herrn." Aus dieser Rede des Abimelech sehen wir freilich, daß es Isaak nicht gelungen war, feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammeln, denn alsdann hätte er nicht solche freche Lügen reden und sich ein Verdienst daraus machen können, daß man Isaak in Frieden haben ziehen lassen, was ja weiter nichts sagte, als: Wir hätten's doch noch viel ärger machen können. Was die Philister zu Isaak trieb, war nicht die Liebe, sondern die Furcht, denn sie mußten sehen, daß der Herr mit Isaak sei, und Der galt ihnen noch soviel, daß es ihnen nicht gleichgültig war, wenn Isaak, der entschiedene Liebling Gottes, sie bei Ihm verklagte, daran dachten sie wohl, wenn sie sagten: Daß du uns keinen Schaden thuest. Immerhin aber war es ein Sieg, den Isaak über seine Feinde davon trug, und wofür er den Herrn zu danken hatte. Daher denkt er auch nicht daran, wie einst Abraham, seinen Feinden eine wohlverdiente Strafpredigt zu halten; ein Herz, das in dem hellen Scheine der göttlichen Gnade wandelt, kann auch gegen den Feind nur freundlich sein. „Da machte ihnen Isaak ein Mahl, und sie aßen und

Digitized by Google

tranken. Und des Morgens frühe standen sie auf, und es schwur Einer dem Andern; und Isaak ließ sie gehen und sie zogen von ihm mit Frieden. Desselben Tages kamen Isaaks Knechte und sagten ihm an von dem Brunnen, den sie gegraben hatten, und sprachen zu ihm: Wir haben Wasser gefunden. So war nun bei Isaak eitel Segen, beides zu Hause und auf dem Felde. „Und er nannte den Brunnen Saba, daher heißet die Stadt Bersaba bis auf den heutigen Tag.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers.

(Fortsetzung)

Was die Nebenbeschäftigungen meines theuren Lehrers betrifft, so bedauere ich nicht sonderlich, daß sie zum großen Theil auf mich gefallen sind, und will ich selbige etwas näher bezeichnen, indem ich mit solchen beginne, die mit der Schule keine Verbindung haben und dann zu denen übergehe, welche als Vorbereitung für die Schulstunden dienen.

Hätte man mich nämlich damals nach meinen Beschäftigungen tituliren wollen, so hätte ich je nach Umständen Cantorats-Collectant, Küstergehülfe, Gerichtsschreibergehülfe, Cantorats-Sekretär, Schuldiener ꝛc. genannt werden müssen.

Als Cantorats-Collektant mußte ich gelegentlich aus 2 Gemeinden die dem Herrn Cantor von jedem Bauer und Gartenbesitzer an Johanni und Michaeli zu entrichtenden Brote, je zwei auf einmal abholen; doch geschah dies nur im allerersten Jahre meiner Präparandenschaft. Ferner bin ich mehrmals beauftragt worden, den Umgang für meinen lieben Lehrer zu halten, d. h. allein in den Gemeinden von Haus zu Haus zu gehen und unter Entrichtung einer Empfehlung oder eines Grußes vom Absender um das übliche Umgangsgeld zu bitten, dessen Betrag ich dann in ein zu dem Ende mitgenommenes Verzeichniß eintrug. Da ich über die Umgänge mich noch später zu äußern gedenke, bemerke ich an dieser Stelle nur, daß in der vorgenannten Art und Weise der Cantor das Bekenntniß ablegte, wie er es unter seiner Würde halte, sich persönlich die ihm bestimmte Gabe abzuholen. Für seinen Sendling aber lag in dem Auftrage ein großes Vertrauen ausgesprochen, das dieser, wenn er unehrlich gewesen wäre, leicht hätte täuschen können. Die Versuchung zur Veruntreuung lag nahe.

Als Küstergehülfe waren meine Geschäfte allerdings umfangreicher. Da hatte ich Jahre hindurch das Ausläuten bei Sterbefällen mit noch 2 Schulknaben — denn es fiel in die Zeit des Unterrichts — zu besorgen, mußte an jedem Tage die Morgen-, Mittags- und Abendglocke ziehen, am Sonntagmorgen aber 3mal zur Kirche, dann nach derselben, ferner zum Beginn und Schluß des Nachmittagsgottesdienstes läuten, täglich die Thurmuhr aufziehen, sie, so oft es nöthig, stellen, zu jedem gottesdienstlichen Gebrauch die Kirche und nach Umständen die Schalläden der Glockenstube öffnen und schließen, die Nummern der zu singenden Lieder anstecken, Altar und Kanzel bekleiden, bei den Wochen-Communionen die Kerzen anzünden, Wein und Hostien auf den Altar stellen, bei Taufen das Wasser ins Becken

Digitized by Google

gießen und dem Herrn Pastor während der Handlung die Agende halten, bei Kranken-Communionen, dort Berichten*) genannt, die vasa sacra und den Talar des Geistlichen tragen und in der Krankenstube den Tisch des Herrn in Bereitschaft bringen; ich hatte die Abschrift der Kirchenrechnung, die (beiläufig gesagt) 30 Bogen füllte, die Duplikate der Tauf-, Trauungs- und Begräbnißbücher, ferner die Eintragung der Currenden des Herrn Ephorus in das dazu bestimmte Buch zu besorgen, hin und wieder auch Lebensläufe anzufertigen, unter denen glücklicher Weise keiner für ein todtgeborenes Kind war, wie er einst von meinem wackern Lehrer verlangt und von ihm natürlich nur in Form einer Betrachtung geliefert wurde.

Als Gerichtsschreibergehülfe waren meine Funktionen nicht weniger umfangreich; ich hatte, wie es eben Zeit und Umstände mit sich brachten, folgende Arbeiten zu liefern: Wurzelgeldregister, Steuer- und Heberollen, monatliche Zeitungsberichte, Atteste, Reklamationen, Legitimationskarten, Bittschriften, statistische Tabellen über Menschen und Vieh, Impfregister, Verkaufskontrakte, Exekutionsberichte, protokollarische Vernehmungen von Verdächtigen, Vagabonden und Dieben, Abschrift der Gemeinderechnungen. Ja einigemal mußte ich sogar meinen Lehrer als Vorleser in Gemeindeversammlungen vertreten, worauf ich mir gar nicht wenig einbildete.

In der Eigenschaft als Cantorats-Sekretär schrieb ich viele Partituren und Stimmen zu Kirchenstücken, kopirte eine große Anzahl der mannigfaltigsten Compositionen für Saiten- und Blasinstrumente, für Orgel und Gesang, und schrieb die benöthigten Texte für die Kirchen-, Schul- und Ortsvorsteher zu den jedesmaligen Kirchenstücken, von denen wenigstens alle 14 Tage eins aufgeführt wurde.

Als Schuldiener endlich lag mir die Anfertigung des Schultagebuches, der Absentenlisten, der Schulgeldregister und das Einschreiben der Lieder in die Singhefte ob. Außerdem aber hatte ich fast täglich 2 Schock Federn und darüber zu schneiden oder zu corrigiren, die Schreibebücher der Unterklasse zu liniiren und den Kindern auf jeder Seite mit rother Tinte vorzuschreiben; desgleichen mußte das fehlerhaft Geschriebene in dieser Weise verbessert werden.

Wenn man nun hierzu noch einige Garten- und Feldarbeit und alljährlich die Mithülfe beim Aufsetzen des großen, gespalteten Holzvorrathes rechnet, den die Gemeinde angefahren hatte, so ist leicht einzusehen, daß die Klage über Mangel an Nebenbeschäftigungen sehr ungerecht gewesen sein würde. Dessenungeachtet hatte ich noch manche freie Stunde, die ich besser hätte verwerthen können und sollen. Auch ist es mir heute sehr lieb, daß ich jenen Dingen nicht fremd geblieben bin, obgleich ich später das Wenigste davon habe in Anwendung bringen dürfen. Mein treuer Herr hat mich eben so geführt, daß ich das in der Jugend Geübte später zum Theil ruhen lassen und das damals brach Gelegene bebauen mußte. Uebrigens aber behaupte ich ganz entschieden, daß viele Nebenbeschäftigungen nicht nutzlos für die Hauptsache geblieben sind. Was ich namentlich in den drei letzten Brauchen zu leisten hatte, ist mir für Aufsatzübungen, für das Verständniß des Vokal- und Instrumentalsatzes, für die Befähigung, bei musikalischen

*) Dieser Name stammt aus der vor-reformatorischen Zeit und gründete sich auf die allgemein verbreitete Meinung, daß die Katholiken erst bei der letzten Oelung recht berichtet würden, auf wen sie ihre Zuversicht im Sterben setzen sollten.

Digitized by Google

kirchlichen Aufführungen zu dirigiren, für die Gewöhnung, im Schulamt auch die kleinsten Dinge mit Treue wahrzunehmen, von unberechenbarem Segen gewesen und hat mir in mancher Hinsicht zu einer Routine und Selbstständigkeit verholfen, für die ich meinem Gott täglich danken sollte.

Selbst wenn einzelne solcher Nebenbeschäftigungen den Stempel der tiefen Niedrigkeit unsers heiligen Amtes vor der Welt an sich tragen, so ist dies kein Grund, einen armen Präparanden gänzlich davon zu entbinden. Mag er, so lange überhaupt unser Amt nicht von solchem Appendix befreit wird, auch seine demüthigende Seite kennen lernen; nur werde er zur rechten Zeit des niedrigen Dienstes überhoben. Nun aber zur **Hauptsache.** Zunächst betrachte ich denjenigen Theil meiner Vorbildung, welcher in die öffentlichen Schulstunden fiel. Da galt es, im Rechnen und Lesen einzelne Abtheilungen zu führen, die Schreiber zu beaufsichtigen, ihnen die Hand zu leiten, hin und wieder am Gesang theilzunehmen, Sonnabends während der Schulgeldeinnahme die Kinder in der Bibel aufschlagen zu lassen und an die jedesmal gewählte Stelle Bibelkunde anzuschließen, den Kindern der Unterklasse in Gegenwart des Lehrers eine moralische Geschichte vorzulesen und selbige auf Grund sorgfältiger schriftlicher Präparation genau abzufragen und für ihr Herz anzuwenden. In den Lektionen, woran die Präparanden nicht betheiligt waren, bot sich ihnen Gelegenheit dar, in andern Zimmern des Hauses Musikübungen vorzunehmen, ihre schriftlichen Arbeiten zu machen oder übertragene Nebendinge zu erledigen. Wer von den Präparanden die neu zugetretenen Schüler überkam und sie etwa in einem Zimmer des obern Stockwerks im Lesen und Schreiben abgesondert unterrichten mußte, der stand in besonderem Vertrauen beim Herrn Cantor. Dieser revidirte dann die Woche über wenigstens zweimal ganz genau und machte in Folge dessen aufmerksam auf vorgefundene Mängel, ertheilte Rathschläge zu deren Beseitigung, zog Parallelen mit dem Stande der Schüler um dieselbe Zeit in vergangenen Jahren und deutete den Fortgang der Arbeit an. Unter den Mitteln, die einst während ermattender Hitze bei den Kleinen angewendet werden sollten, um sie bei gutem Muth und frischer Lernlust zu erhalten, wurde mir, weil eben die Zeit der Kirschenreife war, die tägliche Darreichung einiger Kirschen an jedes Kind angerathen. Die Erlernung des Lesens geschah durch Vorführung der einzelnen Buchstaben, wobei dem Schüler der Name und Laut zugleich genannt und behaltsam gemacht wurde. Waren die einfachen Kleinbuchstaben sämmtlich in dieser Weise erlernt, dann ging es ins Lesebuch, das viele Seiten zwei- und dreilautiger Silben enthielt, wobei sich das arme Kind gar nichts denken konnte. Auch hatte die sonst weitverbreitete und um ihres reichen Sprachstoffes willen sehr schätzbare Fibel das Eigenthümliche, daß in dem Abschnitte, welcher die Wörter vorführte, dem lesenden Kinde durch Anhäufung von Konsonannten alle erdenklichen Schwierigkeiten bereitet wurden. Woher sollte da die Leseluft kommen? Die Lesestunden wurden mitunter wahre Marterstunden für die Kleinen. Uebrigens zählte die Schule zu den besten Landschulen, obgleich das Rechnen unter den Erwartungen stand, die man von ihr hegte.

Eines Umstandes muß ich hier erwähnen, der, so unbedeutend er auf den ersten Anblick erscheint, für mich ohnehin sehr schüchternen Menschen von weithin reichenden Folgen war. Es wurde in der Schule aus Singheften recht gut vierstimmig gesungen, wobei die Präparanden, je nach dem Umfang und der Beschaffenheit ihrer Stimme, entweder dem Alt zugetheilt wurden

Digitized by Google

oder den Tenor und Baß übernehmen mußten. Nun traf mich das Loos, Tenor singen zu müssen, zu einer Zeit, da ich noch kaum in den Stimmbruch getreten war. Die für mich ungewohnten tiefen Töne erschienen mir in ihren Intervallen so unendlich weitabliegend, daß ich mich schlechterdings nicht hineinfinden konnte, also auch ganz und gar nicht traf. Mein theurer Herr Cantor, der wahrscheinlich meine Situation nicht verstand, den vielleicht auch die Zeit zur Beschleunigung der Arbeit drängte, schrieb lediglich Alles meiner Unfähigkeit zu und sagte kurz und verdrießlich: „N. N., du wirst kein Sänger." Ich weiß, er meinte es nicht böse, aber ich kann nicht sagen, wie weh mir dies Wort gethan hat. Es ist in meiner Seele eingeschrieben geblieben bis auf den heutigen Tag; ja mehr noch: es hat in Verbindung mit andern, im 4ten Kapitel berührten Ursachen sehr bittere Folgen für mich gehabt. So oft ich nachgehends als Präparand und Seminarist Solo singen mußte, trat dies Wort wieder vor meine Seele und meine Stimme begann zu zittern, und da ich einst wegen dieser Erscheinung verlacht wurde, knüpfte sich für lange, lange Zeit ein tiefes Schamgefühl daran. Dadurch wurde mir fast aller Gesang verleidet. Es wird mir eine besondere Freude sein, später erzählen zu können, wie der Herr auch hierin Alles wieder gut gemacht hat. Eins aber sage ich schon jetzt; mir und jedem Lehrer thut täglich das Gebet noth, daß Gott uns auch in keinem Worte fehlen lasse und uns darin zu einer Vollkommenheit verhelfe.

Welch ein unverdientes Vertrauen ich später als Präparand von meinem lieben Lehrer genoß, geht unter andern aus dem Umstande hervor, daß er mir am 7. Juni 1831 aus freiem Antriebe die Erlaubniß ertheilte, ungezogene Kinder mit der Ruthe zu bestrafen. Ich würde das einem Präparanden nur dann gestatten, wenn er eine auswärtige Schule zu versehen hätte, ihn aber auch anhalten, mich davon, sowie von der Ursache der Züchtigung hinterher in Kenntniß zu setzen. (Schluß folgt.)

Eine 60jährige Amtsjubelfeier.

Hattingen, im Mai 1863. Gewiß wird es für die Leser dieses Blattes von Interesse sein, nähere Kunde von einer seltenen Jubiläumsfeier zu vernehmen, welche am 24. April dieses Jahres in der Kirchen- und Schul-Gemeinde Hattingen stattgefunden hat. An diesem Tage beging nämlich der erste Lehrer an der evangelischen Elementar-Schule und Kantor und Organist an der größeren evangelischen Gemeinde daselbst, der Herr Peter Heuser, sein sechszigjähriges Amtsjubiläum. Wie vor zehn Jahren die fünfzigjährige, so fand auch jetzt die sechszigjährige Jubiläumsfeier die allseitigste Theilnahme, die sich um so wärmer und freudiger aussprach, als sie einem Manne galt, der, sowohl was seinen Charakter, als auch was seine amtliche Thätigkeit und seine bedeutenden Leistungen anlangte, die größte Hochachtung und Anerkennung verdiente. Schon zu Anfang des Jahres hatte der evangelische Schulvorstand die bevorstehende Feier zu wiederholten Malen berathen und gegen den Wunsch des Herrn Jubilarius, der in seiner bekannten, liebenswürdigen Bescheidenheit den wichtigen Tag still und ohne Aufhebens vorübergehen lassen wollte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auszuführen beschlossen. In einigen Umrissen mag nun ein Bild der schönen Feier folgen, wie sie an jenem festlichen Tage stattgefunden hat. Schon am Vorabend desselben begrüßten die städtischen Gesang-Vereine unter Leitung des Herrn Lehrer Gilhausen den Jubilar mit einem Ständchen, und in den Frühstunden des Tages selbst verkündigten die Glocken der beiden evangelischen Kirchen der Schulgemeinde die hohe Bedeutung des fröhlichen Ereignisses. Um 7½ Uhr brachten unter Leitung ihrer Lehrer die Schulkinder der sechs Elementar-Klassen in passend ausgewählten Liedern und Chorälen dem Jubelgreise ihren Morgengruß, und der Pfarrer Nonne, zur Zeit Präses des

Digitized by Google

Schulvorstandes, sprach dem hochverehrten Manne im Namen der Kinder die Grüße und Wünsche derselben aus, worauf die fröhliche Kinderschaar demselben ein kräftiges Lebehoch ausbrachte. Um 8 Uhr begaben sich die Mitglieder des Schulvorstandes nebst einer Deputation aus dem Presbyterium der größeren evangelischen Gemeinde in die Wohnung des Herrn Jubilarius, und brachte daselbst zuerst der Pfarrer Nonne im Namen der Schulgemeinde demselben Gruß und Glückwunsch dar, welchen er mit der Uebergabe eines prächtigen Sophas, zu dem verschiedene Mitglieder der Schulgemeinde beigesteuert hatten, begleitete. Sodann begrüßte der Pfarrer Fernickel im Namen des Presbyteriums der größeren evangelischen Gemeinde den theuern Mann, dankte dem hochbegabten Lehrer des Gesanges und dem großen Meister auf der Orgel für den reichen Segen, der von ihm als Cantor und Organist sich über die Kirchengemeinde verbreitet habe und wies darauf hin, wie er es, wie wohl wenige, verstanden haben, durch sein geist- und gemüthvolles Orgelspiel die Gemeinde in die Herzensverfassung mit zu versetzen, die sie zum fruchtbaren Anhören des göttlichen Wortes fähig machte. In sehr bewegten Worten dankte der Herr Jubilar für die Liebe und Theilnahme, die ihm bewiesen worden, und hob besonders hervor, wie er gewünscht habe, daß man die ihm vom Herrn noch geschenkten zehn Jahre nach seiner 50jährigen Jubelfeier nur als Anhang zu derselben angesehen, und diesen Tag ohne Aufhebens hätte vorübergehen lassen, daß er aber nun umsomehr sich freue, daß man auf seine Wünsche nicht eingegangen sei, sondern ihm diesen festlichen, fröhlichen Tag bereitet habe. Die Lehrer des Schul-Inspectionskreises Hattingen, denen sich noch etliche aus der Inspection Sprockhövel angeschlossen hatten, brachten darauf unter Leitung des Herrn Superintendenten Thiköter und des Herrn Schul-Inspektors, Pfarrer Schneider aus Steele, um 9 Uhr dem hochehrwürdigen Senior der Lehrer ihre Gratulationen dar, und verlas Herr Lehrer Gillhausen eine Adresse, dem sich Herr Lehrer Theiß aus Sprockhövel ebenfalls mit einer Adresse der Sprockhöveler Lehrer anschloß. Mit der Darreichung von verschiedenen Flaschen alten Rheinweins verlieben dieselben ihrer Liebe und Hochachtung für den würdigen Senior der Lehrer einen praktischen Ausdruck. Der Herr Heuser erwiederte die ausgesprochenen Glückwünsche in längerer Rede, indem er seinen Dankesworten einen sowohl den theoretisch als auch praktisch erfahrenen Kenner beweisenden Vortrag über den Seitens der Lehrer zu betreibenden Seidenbau anschloß. Die kirchliche Feier begann um 10 Uhr in der größeren evangelischen Kirche. Die Schulvorsteher und Presbyter führten den Jubilarius in die von Frauenhänden sinnig geschmückte Kirche zu einem vor dem Altar stehenden festlich bekränzten Sessel. Nach der Liturgie, während welcher die städtischen Gesang-Vereine vorzüglich eingeübte passende Gesangstücke vortrugen, behandelte der Pfarrer Nonne im Anschluß an das apostolische Wort, 1. Thessal. 5, 12: „Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen," in längerer, wohl durchdachter Rede den Gedanken, daß aus der Erkenntniß derer, die an uns arbeiten, die Erkenntlichkeit gegen dieselben fließe. Nach ihm überreichte der Herr Schul-Inspektor und Pfarrer Schneider unter warmen, sehr ergreifenden Worten dem Herrn Jubilarius ein sehr anerkennendes Schreiben der Königlichen Regierung zu Arnsberg, die demselben bereits zu seiner fünfzigjährigen Jubelfeier den rothen Adlerorden IV. Klasse ausgewirkt hatte. Das Festmahl, an dem sich 70—80 Personen betheiligten, verfloß in der heitersten, ungetrübtesten Weise. Unter den vielen Toasten ist besonders die Rede des Hrn. Jubilarius, der zur großen Freude Aller in großer körperlicher und geistiger Frische die Anstrengungen des Tages ertrug, hervorzuheben, da dieselbe ein kurzes geschichtliches Bild seiner sechszigjährigen Amtsthätigkeit entwarf und in der spannendsten Weise den Entwickelungsgang von Hattingens Schul- und Communal-Verhältnissen beleuchtete. Hervorgehoben mag noch werden, daß der Herr Heuser am 24. April 1803 seine erste Schulstelle in Sprockhövel angetreten hat und im folgenden Jahre als Lehrer, Cantor und Organist nach Hattingen berufen wurde, also 59 Jahre im Schul- und Kirchendienste daselbst thätig gewesen ist. Referent kann sich dem zu wiederholten Malen ausgesprochenen Wunsche, daß der getreue Gott dem ehrwürdigen Jubelgreise noch manches Jahr voll körperlicher und geistiger Frische verleihen und demselben nach des Lebens Mühen und Plagen einen wohlverdienten Feierabend schenken möge, nur von ganzem Herzen anschließen. Schließlich möge noch ein Gedicht folgen, welches von einem der Hattinger Pfarrer dem Herrn Jubilarius bei dem Festmahle gewidmet wurde.

Ein seltner Festkranz ists, den heut wir winden,
Ihn auf die Stirn dem Jubelgreis zu drücken,
Wo wären schönre Blüthen wohl zu finden,
Als sie, die seinen Ehrentag heut schmücken?

Digitized by Google

Wohl streut der Lenz mit wonnereichen Händen
Die reichsten Gaben aus auf Feld und Auen,
Und doch, ich kenne reichre, bessre Spenden,
Als sie, die wir im Frühlingsgarten schauen.

In sechszig Sommern sind sie aufgegangen,
Und jedes Jahr hat schöner sie erschlossen,
Seht, wie so voll die bunten Kelche prangen,
Wie kräftig noch die jungen Knospen sprossen!

Da seh ich stille die Begeistrung glühen,
Im Jünglingsherzen für des Amtes Schöne,
O köstlich Loos! die Kinder hinzuziehen
Zu ihrem Herrn, daß er sie Gott versöhne.

O schönes Theil! mit vollen Händen streuen,
Des Edlen Samen in die jungen Seelen,
Wer wollte solcher Arbeit sich nicht freuen,
Und solches Loos nicht gerne sich erwählen?

Und sieh, des Jünglings fromm begeistert Streben,
Der Mann, der Greis, er hat es fest gehalten,
Er hat geweihet ihm sein ganzes Leben,
Er ließ die heilge Flamme nicht erkalten.

Und seine Liebe für des Amtes Ehre,
Sie war der Schooß, aus dem die Kräfte sprangen,
Die leicht ihm machten seine Last, die schwere,
Daß noch nicht matt ihm Händ und Arme hangen.

Die stille Treue wurde da geboren,
Der emsige Fleiß, des Guten treuer Pfleger;
Kein Tag, ja keine Stunde werd verloren!
Solch fest Gelübde ward der That Erreger.

Und Weisheit ward von oben ihm verliehen,
Die Strenge mit der Liebe Zucht zu paaren.
Das mußt der Kinder Herzen zu ihm ziehen,
Daß sie sich freudig um den Lehrer schaaren.

Nicht auf dem großen, lauten Markt des Lebens
Sucht er sich seiner Arbeit beste Stätte,
Da er erkannte, daß so oft vergebens
Ein Wirken sei, das nicht begränzt sich hätte.

Die Schule war die Schranke für sein Ringen,
Sein Heiligthum, in das ihn Gott geleitet,
Sein Mahnen, Warnen, Lehren, Beten, Singen
Die Opfer, die er seinem Gott bereitet.

O tretet ein, in seiner Werkstatt Räume,
Seht, wie der Meister emsig drinnen bauet,
Die offne Stirn birgt nicht des Mißmuths Träume,
Zufriedenheit aus seinen Augen schauet.

Dort ist der Garten, wo die Blüthen stehen,
Die schöner sind, als alle Frühlingsgaben,
Dort sind die Früchte, die niemals vergehen,
Die eine ganze Lebenszeit erlaben.

Sechszig der Jahre hat er dort gewaltet,
In seltner Treue, selten reichem Segen,
Die Liebe ist im Herzen nicht erkaltet,
Sie hält ihn noch auf seines Alters Wegen.

Welch reiche Früchte, welch ein schöner Garten!
O Freunde naht mit Ehrfurcht seinen Gränzen,
und dankbar dem, der seiner durfte warten,
Schmückt heute ihn mit reichen Festes Kränzen.

Digitized by Google

Doch seines Lebens reinste, schönste Spende,
Durch deren Kraft er fort und fort erfreuet,
Nenn ich zuletzt, und Freunde hebt die Hände
Nochmals, daß ihr den freudgen Dank erneuet:

Die Glocken laden zu des Herren Hause
Der feiernden Gemeinde treue Glieder,
Da tritt aus seiner nahen, stillen Klause,
Der Cantor, und setzt sich zur Orgel nieder.

Hört, wie die vollen schönen Töne rauschen
Hin durch die dichtgedrängten Kirchenhallen,
Wie bald die Herzen voller Andacht lauschen
Den Klängen, die so reich herniederschallen.

Da legt des Glaubens Muth er in die Herzen,
Wenn er anhebt: „Dem Herrn mußt du vertrauen",
Da nimmt er Furcht und Sorg und alle Schmerzen,
Wenns weiter klingt „auf sein Werk mußt du schauen."

Und welch ein Lied sein Herz wohl heute singet?
Nicht wahr? ein stilles „Lobe meine Seele"
Ein voller Dank ihm aus dem Herzen dringet
Und ein „Dem Herrn ich meine Weg befehle."

Und darin wolln wir All uns ihm vereinen
Und unserm Gott die volle Ehre geben,
Ließ er dem Greis heut hell die Sonne scheinen,
Er segne ferner ihn sein ganzes Leben!

Er schenk ihm, nach des Tages Last und Mühen,
Des Feierabends wohlverdienten Frieden,
Daß er beseligend ihm ins Herze ziehe,
So lange er noch unter uns hienieden.

Berichtigung.

Mancher Leser des „Ev. Schulbl." hat wohl, gleich dem Unterzeichneten, bei dem Artikel S. 154—159 in der vorigen Nummer, „*Lesen*" überschrieben, große Augen gemacht. Es sind nämlich dort an ein paar kürzlich niedergeschriebene Gedanken über Bücherlesen zwei andere Stücke, über den deutschen Bibeltext und über Deklination der biblischen Namen, angereiht, die eigentlich weder dahin noch zu einander gehören, und die dazu, was besonders unangenehm ist, bereits im 5. Bande, Jahrg. 1861 S. 185 u. f., abgedruckt stehen, wie jeder Leser, der seit Jahren Freund des Ev. Schulblattes ist und die Nummern aufhebt und zusammenbinden läßt, leicht nachsehen kann. Dazu ist einiges eigenthümlich hier zusammengeschoben; auch fehlt S. 157 3te Zeile von unten das Ende des Satzes: „dasselbe selbst mit über Bord zu werfen!

Schreiber dieses, der Verfasser jener kleinen Aufsätze, ist daran unschuldig; daß aber auch niemand denke, die Redaktion müsse *aufwärmen* und hätte nichts Frisches aufzutischen! Dagegen würde die Mappe des Herrn Redakteurs zeugen, in welcher mancher guter Aufsatz Jahr und Tag wegen Mangels an Raum auf Aufnahme warten muß. Offenbar ist in diesem Falle verbrauchtes Manuscript, das als solches in der Druckerei in die acta oder auch in den Papierkorb gehört hätte, durch ein Versehen wieder in die agenda, unter *die* Papiere gekommen, die noch harren, um durch den Druck ans Licht zu treten. Dies also dem freundlichen Leser zur Nachricht und sonst — nichts für ungut!

S. M. G. W. Br.

Bemerk. der *Red.* Der wunderliche Irrthum ist wohl nur durch ein Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Umstände möglich geworden. Hinterher weiß ich nun nichts Besseres zu thun, als die Leser und den Hrn. Verfasser um gütige Entschuldigung zu bitten. Wenn die Red. und der Drucker nicht an demselbigen Orte wohnen, so müssen sie sich beim besten Willen darauf gefaßt halten, daß neben den laufenden Unbequemlichkeiten auch je zuweilen verdrießliche Irregularitäten mit vorkommen. Brauchte die Redaktion nicht darauf zu sehen, den Preis des Blattes möglichst niedrig zu stellen, so ließe sich Manches zum Bessern wenden. D.

Digitized by Google

Bücherschau.

Anleitung zur Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze von Karl Inch. Breslau, bei Leuckart. 2. Aufl.

Aus dem Unterricht in den obersten Klassen eines Gymnasiums hervorgegangen und für denselben bearbeitet, liefert die vorstehend bezeichnete Schrift für die Praxis des Volksschulunterrichts unmittelbar gar nichts; ihr Inhalt ist weder der Materie, noch der Lehrform nach auf Elementarstufen verwendbar, und an keiner einzigen der 350 Aufgaben in der beigegebenen Sammlung vermögen Kinderkräfte sich zu versuchen. Wenn wir gleichwohl die Schrift einer Anzeige unterziehen, so bestimmt uns dazu die Ueberzeugung, daß ein sorgfältiges Studium derselben für viele Leser unsers Blattes sehr ersprießlich werden dürfte; nebenbei versehlen wir nicht wiederholentlich daran zu erinnern, daß es der von uns vertretenen Schule besser frommen wird, wenn sie die für sie zu verwerthenden Erscheinungen in den Gebieten der höhern Lehranstalten aufmerksam beachtet, als wenn sie der Meinung Raum gibt, als hätten die Professoren die Unterrichtskunst von den Elementarschullehrern zu erlernen.

Wie in allen andern seiner Fächer berechnet das Seminar in der Anleitung zum schriftlichen Ausdruck das Unterrichtsverfahren auf Anfänger und auf Anfänge und begnügt sich damit, innerhalb der ihm gesteckten Grenzen einen sichern und guten Grund zu legen. Auf dem also zubereiteten Fundamente weiterzubauen und das Haus in allen dazu gehörigen Theilen einzurichten und fertig zu stellen, das ist die Arbeit, welche der junge Lehrer mit dem Antritte des Amtes anzugreifen sich angewiesen fühlen muß. So viel ihm am Unterrichten zu lernen noch erübrigt, um es zu einiger Fertigkeit und von Stufe zu Stufe bis zur Virtuosität zu bringen, eben so viel hat er noch für die Durchbildung seiner schriftlichen Darstellung zu schaffen, wenn er dahin gelangen will, daß seiner Feder nicht Eigenthümlichkeiten anhaften, deren nähere Charakterisirung uns wenig anstehen würde. Zu einer genügenden Abfassung größerer, das Thema erschöpfend behandelnder Aufsätze ist die Kenntniß von Dingen unentbehrlich, deren Uebermittelung, aus hier nicht anzugebenden Gründen, von der Anstalt, welche auf die Verwaltung einer speciellen Schulstelle vorbereitet, nicht erwartet werden darf. Die Zahl derjenigen Lehrer wird nicht klein sein, die, wenn sie in ihren Busen greifen, sich nicht verhehlen werden, daß nichts schwerer sei, als ein recht gelungener umfangreicher Aufsatz, und nichts wünschenswerther, als eine Anleitung, die über Anlage, Einrichtung und Gestaltung tiefer greifender schriftlicher Arbeiten nach ihren verschiedenen Arten, wie über die Methoden der Ansammlung, Anordnung und Durchführung des zu verwendenden Stoffes hinreichenden Aufschluß gebe und überhaupt mehr als einen Punkt, der noch von einem nebelartigen Schleier umhängt sei, in ein recht klares Licht stelle. Das Büchlein von Juch macht den Anspruch, ein Führer auf Wegen zu sein, die der Fuß noch nicht mit voller Sicherheit beschreitet, und wir zweifeln nicht, daß alle diejenigen, die an seiner Hand den Gang wagen wollen, sich vorzüglich gut zurechtfinden werden. Es verspricht freilich kein Lustwandeln in den süßduftenden Hainen einer Idylle, der von erfindungsreicher Liebe geschürzte Knoten eines Romans ist nirgends in ihm zu erschauen; es fesselt an den Studirtisch und verlangt angestrengtes Denken. Aber wer schreiben, zusammenhängend und wohlgeordnet schreiben lernen will, der wird eben auch denken oder denken lernen wollen.

Mit den älteren und von Vielen benutzten Lehrbüchern von Falkmann, Herzog, Kehrein u. A. stimmt das Buch von Juch insofern überein, als es seinem wesentlichsten Inhalte nach eine Dispositionslehre ist, es unterscheidet sich von seinen Vorgängern einmal durch schärfer eindringende und systematischer zusammenführende Darlegung des Wichtigsten und Nothwendigsten aus den Lehren der Logik, Psychologie und Aesthetik und zum andern dadurch, daß es nicht sowohl auf ein Betrachten von Musterstücken und auf ein Auskleiden fertig gestellter Dispositionsscelette als vielmehr auf ein Herzubringen der Mittel abzielt, durch welche Schritt um Schritt aus dem gegebenen Thema heraus, nach Maßgabe dessen, daß die zu liefernde Arbeit eine beschreibende, oder eine erzählende, oder eine abhandelnde zu werden bestimmt ist, die in ihm eingeschlossen liegenden Gedanken in strenger Folge für die einzelnen Theile des Aufsatzes, die Einladung, den Uebergang, die Ausführung, den Schluß, entwickelt und gewonnen werden.

Die Rücksicht auf den zunächst angestrebten Zweck, nämlich den Zöglingen der Secunda und der Prima eines Gymnasiums oder einer vollständigen Realschule einen sichern Anhalt für die gewissere Aneignung des Unterrichtsstoffes aus der Aufsatzlehre zu geben, veranlaßt den Verfasser, die Form und Darstellungsweise des Leitfadens zu wählen; indessen wird auch ohne den Commentar eines Professors ein strebsamer Elementarlehrer den Vortrag wohl zu verstehen im Stande sein. An Beispielen zu den Lehrsätzen mangelt es nicht; freilich sind dieselben bei weitem nicht ausführlich und ausgerundet genug, um eine Schablone abzugeben, nach der ohne Weiteres ein Neues zugeschnitten oder nachgebildet werden könnte, und wer auf eine bequemste Weise zu

Digitized by Google

arbeiten wünscht, der halte sich ferne von der „Anleitung.“ Allen Collegen aber, die Lust zu anstrengender Thätigkeit verspüren, sei sie bestens empfohlen. a—b.

Deutscher Stil oder methodisch geordnetes Aufgabenbuch im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke. Bearbeitet von **Geppert, Gutsche und Stütze.** 2 Theile. 5. verbesserte Auflage. Breslau, Leuckart. 1862.

Wäre dieses Handbuch für Schüler nicht bereits zum fünften Male abgedruckt, so würden zu dessen Anzeige nur wenige Zeilen des Ev. Schulblattes eingeräumt worden sein, aber der Umstand, daß dasselbe bei einer so oftmal erneuerten Auflage eine sehr weite Verbreitung gefunden haben wird, legt uns den Wunsch nahe, dazu beitragen zu helfen, daß es von Mängeln befreit werde, die unserer Meinung nach ihm noch ankleben.

Allerdings verkennen wir das viele Gute nicht, welches das Buch in seinen beiden Theilen darbietet.

Der siebente Abschnitt des ersten Heftes gewährt durch zweckmäßig abgefaßte Musterstücke und durch ein wohl eingerichtetes Material für Nachbildungen eine ausländliche Belehrung über die kleineren Geschäftsaufsätze; die kurz und in kindlichem Tone gehaltenen Erzählungen und Fabeln des dritten Abschnittes sind (vielleicht mit Ausnahme der Nummer 11) recht guten Inhalts und mit Erfolg zu benutzen; die Briefschule des zweiten Heftes zählt viele anziehend geschriebene Muster und wohl gerathene Entwürfe und Aufgaben; von den oft seltsamen Schnitzern in Annoncen der Tagesblätter sind die am häufigsten vorkommenden, als reifern Kindern thatsächlich bisweilen vor die Augen tretend, mit Recht zur Betrachtung und Verbesserung aufgenommen worden; die in einem Schema zusammengestellten Titulaturen berücksichtigen hohe und niedere geistliche und weltliche „Personen und Behörden.“

Allein andere Abschnitte verrathen eine weniger glückliche Anlage und dürften der besserndenden Hand der Verfasser für die nächste Ausgabe sich nicht entziehen.

Der erste Abschnitt, welcher die gesammte Grundlage für alle folgenden in Bezug auf die gewandte Anwendung der sprachlehrlichen Vorkenntnisse zu geben bezweckt, ist, auf zwölf Seiten beschränkt, gar zu dürftig ausgefallen; seine Aufgaben nehmen im Wesentlichen nur die Mittel des einfachen Satzes in Anspruch, sind dabei zu eng an einander und in einander gedrängt, führen den verschiedenartigsten Stoff zusammen und erinnern dadurch zu sehr an ein überwundenes Stadium der Methode des Sprachunterrichts.

I. Th. S. 9.: „Wen besucht der Arzt, liebt die Mutter, salbte Maria, ermahnt der Lehrer, bedient der Knecht, bekämpfen die Krieger, erschlug Kain, unterstützt der Wohlthätige, redet der Lehrer an, begrub Tobias, beherrscht der König, führte Moses aus Aegypten, belehrte Jesus, besiegten die Preußen 1813 und 1814?“

Gleichfalls als veraltet muß die Einrichtung der Aufgaben der ersten bis dritten Stufe des vierten Abschnittes bezeichnet werden; zum mindesten werden wir uns nicht zu dem Glauben erheben, daß durch Aneinanderreihung solcher abgerissenen Wörter und Satztheile, wie sie hier erscheinen, der Geist in den Griffel gelockt werde.

I. Th. S. 21.: „Die zwei Geschwister. Jakob, Anna, Hause. Da Jakob, Anna: komm, Hause, Gutes, Anna! Wenn, Ort. Nun, Jakob, Milchkämmerlein, Schüssel, Nachen, Anna: Dort, Nachbar, Gasse, Holz. So, Küche, Jakob, Küchenkasten, Topf, Honig. Ja, Brot, Anna: Dort, Nachbarin, Fenster. So, Keller, Aepfel, Jakob. Dort, Anna. O Jakob! Meinst? Weißt, Auge, Mauern, Dunkele. Jakob: du recht, Schwester! Gott, Menschenauge. Wir, Böses. Anna, Jakob, Worte, Herzen, Bild; Auge, Gottes, Strahlen.

Gib Gott, daß ich Dein heilig Auge scheu,
Und rein vor Dir von jeder Sünde sei!“

Aehnliches kehrt in dreizehn Nummern des §. 28 im 2. Theile wieder. S. 15 Nr. 4 ist folgender Brief eingerückt:

„Hochehrwürdiger Herr,
Hochgeehrtester Herr Pastor!

Es gereicht mir zum — Ew. Hochehrwürden von — Betragen —. Er besucht —; seinen Lehrer —, daß er —. Damit verbindet —, besonders im — und in —; welche —. Sein Betragen gegen uns und —; er ist —. Wenn er, was ich —, und woran —, fort fährt —, so werden Ew. Hochehrwürden —. Ich empfehle mich — und bin mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

—, den — 18 —.

ergebenster
—.“

Heißt das nicht, das Studium einer Art Hieroglyphenschrift in die Elementarschule hineintragen?

Wenn wir nachstehende einer Musterschilderung des achten Abschnittes entnommenen Sätze:

„ . . . ein kühler Wind auf den schon erhellten Bächen schwärmt, . . . ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken, . . . die Blumen entfalten sich und spielen ihre benetzten Blätter vor der erwachten Sonne, der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen, die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in begränzten Wolken, . . . ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinne, . . . das Gebrüll“ (des Viehes) „und der Klang der Schellen durchtönen den Weg . . .“

Digitized by Google

nicht nach unserm Geschmack finden, so wolle man solches nicht einer etwaigen Abneigung gegen die Erzeugnisse lebensvoller Phantasie, sondern einem ernsten Widerwillen dagegen zuschreiben, daß die einfache Volksschule das leidige Phrasenthum großziehen helfe.

a—b.

Hefte aus der Volksschule. Für Schüler bearbeitet und herausgegeben von **C. W. Petersen.** 1. Heft: Sprachlehre. Preis: einzeln 12 Pf. in Partieen 10 Pf. Schleswig, Dr. Heiberg's Buchhandlung.

Wir werden uns nicht unterfangen, gelegentlich der Anführung eines Werkchens von 16 Seiten uns in eine Untersuchung über den gegenwärtigen Stand des Widerstreits der Ansichten über die Zulässigkeit der Sprachlehre als solcher auf den obern Stufen der Volksschule zu verwickeln und eine Meinung über den wahrscheinlichsten Ausgang der seit Jahren immer wieder auftauchenden Sache auszusprechen: eben so wenig haben wir Beruf, uns über die Ausdehnung eines etwa zu verarbeitenden Nothwendigsten und Empfehlenswerthesten auszulassen. Wir melden einfach, daß ein werther College in der Hauptstadt der auch in ihren Sprachverhältnissen augenblicklich übel situirten nördlichsten Grenzmark unsers Vaterlandes einen sehr verständig angelegten Versuch gemacht hat, seinen Zöglingen für einen leicht erschwinglichen Preis die wichtigsten Lehren der Grammatik als Anhalt für den Unterricht in die Hände zu geben. Daß bei so sparsam bemessenen Mitteln nicht Jedem, der nach wie vor der Sprachlehre den Abschied nicht gegeben, Alles genügen wird, ist selbstverständlich; aber Keiner, der sich zur Anschaffung des Heftchens für sich oder seine Schüler entschließt, wird je die Aufwendung des Groschens bedauern. Alle Redetheile sind behandelt und außerdem die unentbehrlichsten Winke aus der Satzlehre gegeben. Die Darstellung ist correct und beweist überall, daß der Verfasser eine Reihe von Jahren mit Nachdenken und Ueberlegung seine Klasse geführt hat.

Weiteren „Heften aus der Volksschule" sehen wir gern entgegen.

a—b.

Anleitung zur Fragebildung. Ein Beitrag zur Förderung der Fragekunst. Von **Chr. G. Scholz.** 2., verbesserte und erweiterte Auflage. Breslau, Leuckart. 1860.

Jeder Schulmann, auch derjenige, welcher das der „Einleitung" vorgesetzte Motto: „Die einzig bildende Lehrform für den Unterricht in der Elementarschule ist die dialogische — der Frageunterricht." (Diesterweg.) nur mit einer gewissen Einschränkung unterschreibt, wird zugestehen, daß die Frage im Allgemeinen die Hand ist, mit welcher der Unterrichtende den Schüler an sich heran und zu sich herauf zieht, und daß daher die Art ihres Gebrauches auf den verschiedenen Stufen der Unterweisung eine sehr schwer wiegende Bedeutung hat. Meisterschaft in der Bildung der Frage ist ein gutes Stück der Meisterschaft in der Schule überhaupt, und ohne Gewandtheit im Fragen läßt sich Tüchtigkeit im Lehren, wenigstens im Bereiche der Elementarschule, nicht erwarten. Nun aber kann nicht verkannt werden, daß Vollendung auch in diesem Theile der Unterrichtskunst von der Bekanntschaft mit Regeln und Gesetzen abhängt, die der Frage eigenthümlich sind und über die selbst derjenige nicht ohne Schaden in Unsicherheit bleiben wird, den besondere Lehrgaben über manche Hindernisse hinüberheben, an deren Forträumung Andere lange und mit Mühseligkeit zu arbeiten haben. Uebung thut Vieles, aber nicht Alles, und braucht obendrein Zeit. Um die Lehrjahre auch in Bezug auf die Bemeisterung der Frage und ihrer Verhältnisse zu verkürzen, ist es für Anfänger gerathen, die Fragekunst auch von ihrer theoretischen Seite her anzufassen. Und hierbei wird unser Buch in vorzüglicher Weise Beistand leisten können. Zumeist eben für noch ungeübte Kräfte berechnet, bringt es in sehr faßlicher Darstellung Wesen und Form der Sache zur Sprache und unterstützt das Verständniß durch eine ausnehmend reiche Zugabe von trefflich gewählten Beispielen, die sich zugleich durch einen lernenswerthen Inhalt auszeichnen. Den Umfang des gegebenen Stoffes weisen wir durch Mittheilung der Ueberschriften für die einzelnen Abschnitte auf:

Einleitung, Begriff von der Frage, die Fragewörter der Fragesätze, die Zeit- oder Thätigkeitswörter bei der Fragebildung, Fragesätze ohne Fragewörter, das Fragesatzgefüge, die Ausschließungsfragen, uneigentliche Fragen, Rückblick und Erweiterung (die Eigenschaften einer guten Frage), schlechte Frageformen, Uebungen in der Anwendung der Fragewörter, Uebungen im Bilden von Fragen über Lesestücke, die Examinationsfragen, die Entwickelungsfragen, Uebungen im Entwickeln, von den Antworten, die fragenden Lehrarten, Anhang (S. 76—111), enthaltend Unterredungen in der Frageform, bearbeitet von Schuur, Robland und Izzerott, Dolz, Handel, Scholz, Ulrich, Wurst, Fohmann.

a—b.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über den Sprachunterricht in der Elementarschule*).

(Von Professor Hülsmann in Duisburg,)

In Nr. 12 des Schulblattes 1861 S. 383 heißt es in einer Bemerkung der Redaktion: „Wer das erforderliche grammatische Material — das onomatische abgerechnet — nicht auf ein Quartblatt bringen kann, verdient nach unserem Maß in diesem Stücke den Namen eines praktischen Schulmannes noch nicht."

Ich wüßte das Quartblatt nicht voll zu bekommen.

Jeder Unterrichtsgegenstand darf in der Schule nur in dem Maße Zeit und Kraft in Anspruch nehmen, als er den Zwecken der Schule dient. Der minder wichtige darf nicht so behandelt werden, daß dadurch die wichtigeren und wichtigsten vernachlässigt würden, nicht so, daß diese nicht so gründlich, so geistübend, so sicher eingeübt und behandelt werden können, als es hier überhaupt nur möglich ist. Jedes Zuviel, namentlich bei minder wichtigen Gegenständen, ist zugleich eine Beeinträchtigung eines andern, eines wichtigeren Gegenstandes, ist eine Verletzung der Pflicht.

Erwägen fremder Gedanken soll sich bei dem Sprachunterricht und durch denselben entwickeln — was das sagen will, wie viel das für das Geistesleben bedeutet, darüber brauche ich dem Einsichtigen nichts weiter zu sagen: Welt und Himmel, möchte man sagen, öffnen sich so. Dabei soll geläufiges, deutliches, langsames Vorlesen gelernt werden. Alles dieses sind Wünsche, die zwar sehr einfach lauten, die aber unter hundert Schülern einer Mittel- und Oberklasse des Gymnasiums kaum ein paar befriedigen; geschweige die Elementarschule. Beide treiben statt dessen so oft lieber Künste aller Art.

Und nun biblische Geschichte, Rechnen, Schreiben, Gesang, welch ein Stoff zu innerer Befruchtung, zum Denken, zum Sprechenlernen, zu genauer, sorgfältiger Arbeit.

---

*) Anmerk. d. Red. Eine Stimme, die einst in besseren Tagen so kräftig wie wenige andere in die Entwickelung des deutschen Sprachunterrichts eingegriffen hat, will sich noch einmal, nun aber aus der Krankenstube, mit einigen Bemerkungen im Kreise der Collegen vernehmen lassen. Sie ist übrigens, wie man finden wird, noch immer deutlich und weist geraden, bestimmten Weg. Die näher stehenden Leser, welche wissen, wie viele Mühe es dem Hrn. Verfasser bei seinem leidenden Zustande gekostet haben muß, den nachstehenden Aufsatz zu Papier zu bringen, werden für die Gabe doppelt dankbar sein. Meinen Dank brauche ich dem theuern Freunde nicht erst auszusprechen. Nur das will ich nicht schuldig bleiben zu sagen, daß wenige Collegen von rüstiger Kraft dem Gedeihen unseres Schulblattes eine so treue und thätige Theilnahme zugewendet haben, als er es in seinen langwierigen, schweren Leidenstagen gethan hat. Der Herr, dessen Augen schauen in alle Lande, auf daß Er stärke die, so von ganzem Herzen an Ihm sind, wolle auch an diesem geprüften Dulder erfüllen das Wohlgefallen Seiner Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft. D.

Digitized by Google

In welchem Verhältniß steht nun dazu der Unterricht in der deutschen Sprachlehre, in der Orthographie und der Interpunktion?

Es gibt keinen Unterrichtsgegenstand, der auf dieser Stufe und für diese Bedürfnisse inhaltsloser, nichtiger wäre als die deutsche Sprachlehre. In der Kenntniß aller Redetheile und aller grammatischen Verhältnisse ist auch nicht das Mindeste von dem gegeben, was dem Schüler in seinem künftigen Leben irgend eine brauchbare Einsicht gewährte, was ihn klüger, urtheilsfähiger, geschickter oder gar besser in seinen Lebensverhältnissen machen könnte. Geistesübungen lassen sich mit diesem Unterrichte natürlich verbinden, wie fast mit jedem. Aber ein Unterrichtsgegenstand, dessen Inhalt nicht später verwerthet werden kann, der nicht zur Nothdurft und Nahrung des Lebens dient, ist in der Schule, am meisten in der Elementarschule, eine Versündigung, nicht bloß ein Luxus. Auch hier schleppen wir, theils aus Trägheit und Eitelkeit, theils auch in redlichstem Wohlmeinen, alte Vorurtheile mit. Es ist die alte Thorheit und Unbildung, welche meint, je mehr Schmuck man sich umhänge, für desto vornehmer werde man gehalten.

Was wir für die Orthographie bedürfen, läßt sich besser ohne alle Grammatik ganz äußerlich merken. Das groß zu schreibende Wort braucht gar nicht einmal als Hauptwort erklärt zu werden, obgleich ein paar Erklärungen dieser Art noch keinen grammatischen Unterricht ausmachen würden, und um „das" und „daß" zu unterscheiden, braucht man nicht Artikel und Bindewort zu definiren. Ein Wort, wovor man „der" „die" „das" setzen kann; wenn man „das" mit „dieses," „welches" vertauschen kann ꝛc.: das genügt, und ist hier das einzig Richtige. Und ebenso mit allem Andern.

Die Interpunktion wird man ohne eine Satzlehre lehren, mehr von innen heraus dazu helfen und viel mehr dabei ausrichten, und das Verständniß der Lesestücke viel gründlicher und zweckmäßiger in der Elementarschule fördern, ohne die Lehren von den Satzverhältnissen auch nur zu berühren.

Alles Gewicht lege ich darauf, daß der Schüler 1) verstehen lerne, was er zu lesen hat, und daß die Uebungen, die ihn zum Verstehen nöthigen, sich hinlänglich wiederholen, um ihm zu einer Gewöhnung verständigen, sich besinnenden Lesens und Hörens zu verhelfen; 2) daß er sich in dem Bereiche seiner Vorstellungen und seiner Bedürfnisse einigermaßen natürlich, richtig ausdrücken, mündlich und schriftlich ausdrücken lerne. Für diese beiden größten, wichtigsten Fähigkeiten hilft ihm gar nichts Grammatisches, nichts aus der Lehre von der Sprache. Die Anleitung zum Verstehen wird beim Lehrer allerdings meist einige Uebung in der Erkenntniß und leichten Uebersicht der Wortbildung und der Satzgliederung voraussetzen, wenn sie recht bestimmt gelingen soll; der Schüler dagegen braucht dafür auch mit keinem einzigen grammatischen Ausdruck behelligt zu werden, soll also auch mit keinem grammatischen Terminus für diesen Zweck behelligt werden. Was er zu lesen hat, muß ihm ohne diese Vermittelung, die ihm nur schaden würde, die nur, wenn sie zur vollen Fertigkeit und bis zur unbewußten Gewöhnung gebracht wird, wirklich hilft, die selbst bei reicher Uebung gar zu leicht in der bloßen Formübung stecken bleibt und dann den Sinn vom Verständniß des Inhaltes eher abzieht, als dazu hinführt — muß ihm ohne grammatische Uebung verständlich, ganz klar und vorstellig werden können. Der Schüler muß den einzelnen Satz wie das Satzganze mit anderen Worten wiedergeben, muß aussprechen, wie er es verstanden hat,

Digitized by Google

der Lehrer hilft nach, so gut es geht, bis das Verständniß wächst, an Leichtigkeit und Sicherheit zunimmt und — die Hauptsache — das Streben nach Verständniß zur Gewöhnung wird.

So viel über das, was man gewöhnlich deutschen Unterricht nennt.

In Bezug auf die Orthographie füge ich noch folgende Bemerkungen hinzu.

Die Schüler müssen die Wortbilder in der gewohnten (gebräuchlichen) Form schriftlich mit Fertigkeit aufzeichnen lernen. Denn nur dann, wenn dem Lesenden das Wort in dem gewohnten Abbilde in der Schrift entgegen tritt, liest er mit Leichtigkeit. Außerdem gilt diese Fertigkeit — freilich oft sehr irriger Weise — auch als Maß für die Bildung, die der Schreibende sich angeeignet hat, und die Empfehlung, ein nicht ganz ungeschulter Mensch zu sein, wird man jedem gern auf seinen Lebensweg mitgeben. Aber das Unterrichtsziel beschränke sich hier sowohl wie in der Interpunktion nach den Zwecken und Bedürfnissen und nach der Fähigkeit der Elementarschule. Eine vollkommene Fertigkeit und bleibende Sicherheit in beiden Unterrichtsgegenständen liegt über die Aufgabe der Elementarschule hinaus. Sie anzustreben wäre unnöthig, vergeblich, schädlich.

Man darf und soll sich für die Mehrzahl der Schüler damit begnügen, daß sie *im Ganzen* leidlich richtig schreiben. Das Schwierigere und Seltenere soll höchstens beiläufig und gelegentlich erwähnt werden, damit begabtere Schüler sich auch dieses merken mögen; die Einübung erstreckt sich nur auf die gewöhnlichen Formen, und verlangt auch in diesen nicht überall volle Exaktheit und Sicherheit. Ob Loos oder Looß, ob Heerd oder Herd, ob Ernte oder Aernte oder Erndte, müßen oder müssen, Blüthe oder Blüte — es ist nicht der Mühe werth, darüber zu reden; selbst davon, wenn einmal Geitz statt Geiz geschrieben wird, braucht nur wenig Notiz genommen zu werden. Desto gründlicher und sorgfältiger soll und kann man dann das Alltägliche üben. Eine Orthographie und Interpunktion, welche gebildeten Frauen und Geschäftsmännern ausreicht, darf auch der Schuljugend genügen; soll also auch genügen.

Die Erfahrung zeigt es Jedem, der sehen will, daß die in der Schule erlangte Fertigkeit im Rechtschreiben sich bei allen Schülern, welche späterhin nicht in fortwährender Uebung des Lesens und Schreibens, also in fortwährender Erinnerung an die eingeübten Wortbilder bleiben, wieder verliert, daß sie unsicher werden und unrichtig schreiben. Nur das Nothdürftigste d. h. das am meisten geschriebene und gelesene Wortbild bleibt. Wozu also diesem späteren Vergessen nur um so mehr Stoff zuführen?

Diejenigen Schüler dagegen, welche später, nach der Elementarschule, noch lesend und schreibend in Uebung bleiben oder höhere Schulen besuchen, lernen das Genauere ohnehin von selbst eben in dieser Fortbildung und Uebung. Genug, wenn die Elementarschule den Grund gelegt und eine nothdürftige Sicherheit verschafft hat.

Eine wirklich entsprechende *Interpunktion* namentlich zusammengesetzter Gedanken- und Satzverhältnisse setzt allerdings eine grammatische Einsicht in diese Verhältnisse, Uebung in der Anwendung derselben voraus. Dies gilt von *jeder* Art des Interpungirens; mag man den gewöhnlichen grammatischen Satzregeln folgen, oder wie die Franzosen den Gebrauch der Zeichen nach der Pause abmessen, die die Rede macht, oder wie z. B. Niebuhr, Ranke, E. M. Arndt, Bunsen die Satzzeichen stellen: immer wird sie nur bei einer geistigen Entwickelung exakt geübt werden können, die über

Digitized by Google

die Elementarschule sehr weit hinaus liegt. Eben deswegen soll man aber in der Elementarschule auf eine schulgerechte Interpunktion nicht ausgehen. Was will man doch eigentlich, wenn man in der Schule Uebungen im Interpungiren anstellt? Bedenken wir dabei zweierlei, was gewöhnlich nicht bedacht wird: 1) daß die Schüler nicht interpunigren lernen, um diktirte Sätze, aus der Bücherſprache entnommene Gedanken und Satzgefüge mit den richtigen (d. h. mit den durch die gewöhnlichen Schulregeln festgestellten) Zeichen zu verſehen, ſondern 2) daß man ſie nur deswegen darin übt, damit ſie — und namentlich damit ſie künftig in ihrer ſpäteren Lebensſtellung — das, was ſie ſelbſt zu ſchreiben haben, einigermaßen ordentlich durch Satzzeichen zu unterſcheiden und zu verdeutlichen im Stande ſind. Was ſie aber künftig zu ſchreiben veranlaßt ſind, iſt für die größte Mehrzahl nicht gerade viel, und jedenfalls einfacher Art. Verwickeltere Satzverhältniſſe, Periodenbau ꝛc. kommen da nicht vor, ſchon weil der Schreibende nicht in dieſen Formen denkt. Man könnte deswegen ſagen, für die Elementarſchule reichten Uebungen im Gebrauch des Punktes und des Kommas, etwa neben dem des Fragezeichens aus; für die Anführung direkter Rede kommt allenfalls noch das Kolon hinzu. Jedenfalls genügt die Fähigkeit, die gewöhnlichſten Zeichen annähernd richtig anzuwenden.

Demgemäß würde es nur ſehr beſchränkter Interpunktionsübungen bedürfen für die Zwecke der Elementarſchule. Eine verſtändige Leſeübung und diejenige Entwickelung des Denkens, welche die Schule bietet, wird von ſelbſt ſchon — und in der Wirklichkeit auch nur ſie — ſo viel bewirken, daß der Unterſchied des mehr abgeſchloſſenen und ſelbſtändigen Gedankens von demjenigen, der bloß ein Theil deſſelben, ein Glied deſſelben iſt, zum Bewußtſein kommt und ziemlich richtig gehandhabt werden kann. Ohne dieſe Befähigung — die bei der gewöhnlichen Interpunktionslehre ganz ungerechtfertigter Weiſe als überall vorhanden vorausgeſetzt wird — iſt jede Regel nichtig. Und warum ſollen unſere Elementarſchüler ſtrenger, ſchulgemäßer die Interpunktion anwenden lernen als wir ſie von unſeren gebildetſten Frauen in der Regel angewandt ſehen, oder als ſie gewöhnlich von den Geſchäftsleuten auf den Comptoiren angewandt wird? —*) J. H.

*) Anmerk. d. Red. Wir erlauben uns, noch darauf aufmerkſam zu machen, daß die Rheiniſche „Anweiſung zur Ausführung des Regulativs“ ſich über den in Rede ſtehenden Gegenſtand genau im Sinne des Hrn. Verfaſſers ausſpricht. S. „Anweiſung“ S. 25 ff.)

Praktiſche Beiträge

zur Behandlung des bibliſchen Geſchichtsunterrichts.

(Von Lehrer Witt in Paris.)

(Fortſetzung.)

3.

Iſaaks Söhne.

Noch ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böſes gethan hatten, hatte der Herr geſprochen: Der Größere wird dem Kleineren

Digitized by Google

dienen. Seine Augen sahen sie, da sie noch unbereitet waren, und waren alle Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. So ist Gottes Rathschluß im Voraus gefaßt, indeß die Menschen ihren Weg gehen, ein jeglicher nach seines Herzens Gutdünken. Das Ende aber aller Wege preiset Gottes unerforschlichen Rath, auf daß er Recht behalte in seinen Worten, und rein bleibe, wenn er gerichtet wird.

Isaaks Söhne waren sehr verschieden, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich, das zeigte sich auch in der Wahl ihres Berufs. „Als die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und ein Ackersmann" d. h. ein Mann des Feldes, dem das Zelt zu enge war. Rauh war sein Aeußeres, rauh sein Geschäft, der Väter Sitten entfremdet. „Jakob aber ward ein frommer Mann und blieb in den Hütten," d. h. er wandelte untadelig in den Sitten seiner Väter und blieb ihrer Lebensart getreu. „Und Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Wildpret; Rebekka aber hatte Jakob lieb." Es ist gar nicht nöthig, daß wir hier sofort an eine sündliche Vorliebe denken, beide Brüder waren zu verschieden, als daß sie Jemand mit gleicher Liebe hätte umfassen können, doch konnte diese natürliche, unschuldige Vorliebe den Eltern leicht zum Strick werden, und die Geschichte zeigt uns, daß sie dieser Gefahr keineswegs entgangen sind. Wundern könnte uns nun, daß der sanfte, stille Isaak den rauhen, naturwüchsigen Esau, der so ganz aus der Art schlug, dem untadeligen, häuslichen Jakob vorzog, aber wir sehen ja oft, daß gerade ganz entgegengesetzte Naturen einander anziehen. Und außerdem hatte Esau Manches, das ihn liebenswürdiger erscheinen ließ als Jakob. Sein offenes, gerades, ehrliches Wesen, seine natürliche Gutmüthigkeit und eine Weichheit des Gemüths, die sich in einem Strom von Thränen kund geben konnte, — dies alles mußte Isaak mehr zusagen, als Jakobs Versteckheit, List und Schlauheit, die gern mit Heimlichkeiten und Winkelzügen umging. Aber wenn das, wie sollen wir uns dann Gottes Rathschluß erklären, nach welchem er spricht: Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset. Röm. 9, 13.? Antwort: Vor ihm gilt weder die natürliche Liebenswürdigkeit, noch irgend welche eigene, aus natürlichen Kräften gewirkte Gerechtigkeit etwas, sondern allein der Glaube, der da ist eine kindliche Anhänglichkeit an ihn, ein Sehnen nach ihm, und ein Leben vor ihm. Wo sich solches findet in einer Seele, wenn auch nur in den allerleisesten Anfängen, und wenn es auch unter Bergen von Sündenschutt verborgen wäre, da erkennt es sein suchendes Auge heraus, seine Hand ergreift solche Seele und führt sie durch Freud und Leid bis sie ganz sein ist und Niemand mehr sie aus seiner Hand reißen kann. Wo sich aber nichts davon findet, wo keine Sehnsucht ist, aus dem Sündenelend heraus und von der Sündenschuld los zu kommen, wo eine Seele genug hat an den Dingen dieser Erde, und in ihrem Besitze sich reich fühlt und gar satt, da weiß auch die ewige Liebe keinen Rath. Dieses aber war bei Esau, jenes bei Jakob der Fall, das zeigt der Handel um die Erstgeburt. Eines Tages nämlich „kochte Jakob ein Gericht. Da kam Esau vom Felde und war müde, und sprach zu Jakob: Laß mich kosten das rothe Gericht, denn ich bin müde." Oder wie es wörtlich heißt: Laß mich doch schlingen von dem Rothen, dem Rothen da, denn ich bin erschöpft (von langem und weitem Umherstreifen.) Hier offenbart sich Esau's roh sinnliche Natur, denn er war nun zu Hause, und brauchte sich nur ein wenig zu gedulden, um selber ein Gericht zu haben, wie er's mochte, aber seine Gier ist so groß, daß er

Digitized by Google

das Gericht nicht einmal nennt, sondern nur heftig wiederholt, was er sieht. „Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt.“ Der Erstgeborne hatte den Vorrang vor allen andern Kindern, er übte als Haupt der Familie eine Art Herrschaft über sie, und bekam nach 5. Mose 21. 17 einen doppelten Antheil am Erbe des Vaters. Um alle diese Sachen handelte es sich hier nicht, denn „Esau antwortete: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt.“ Worauf es Jakob ankam, mußte also etwas sein, auf dessen Genuß bei beider Lebzeiten nicht zu rechnen war, und das konnte nur die Verheißung Abrahams sein. Abraham hatte noch bis in's fünfzehnte Jahr der beiden Knaben gelebt, von ihm, wie von ihrem Vater Isaak hatten sie ohne Zweifel viel von dieser Verheißung gehört, um deretwillen Abraham und Isaak Fremdlinge geworden waren, und da war denn dem Jakob das Herz dafür aufgegangen, also daß er sich darnach sehnte als nach einem köstlichen Gut. Beide Brüder mochten auf Jakobs Anregen über diesen ihm so wichtigen Gegenstand oft verhandelt haben. Im Laufe der Jahre war das Verlangen darnach bei ihm immer größer, bei Esau immer geringer geworden. Sie haben lange nicht mehr davon geredet, denn Esau hatte keine Ohren mehr dafür, aber bei Jakob ist das Sehnen zu einem Trachten geworden, er hat schon an eine Unterhandlung wegen einer förmlichen Abtretung gedacht. Da kommt Esau und spricht, indem er sich ermattet niederwirft: Laß mich schlingen von dem Rothen, dem Rothen da! Da fährt's Jakob wie ein Blitz durch den Kopf, denn er ist listig und kennt seinen Mann, und er spricht: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt! Spricht Esau: Was Erstgeburt! ich muß doch sterben, was kümmern mich meine Nachkommen, meinetwegen nimm sie, gieb mir nur schnell das Rothe da! Aber Jakob ist wiederum schlau, und denkt: es könnte ihn gereuen; darum will er die Sache gleich fest machen und spricht: „So schwöre mir heute. Und er schwur ihm,“ um nur schnell an's Essen zu kommen, „und verkaufte also Jakob seine Erstgeburt. Da gab ihm Jakob Brod und das Linsengericht, und er aß und trank, und stand auf und ging davon.“ — — Er aß und trank in aller Ruhe, sein Gewissen regte sich nicht; und er stand auf und ging davon, als wenn nichts geschehen wäre, und sein Herz schlug ihm nicht. „Also verachtete Esau seine Erstgeburt.“ Und also zeigte dieser Handel bei Jakob zwar eine Sehnsucht nach höheren Gütern, eine Empfänglichkeit für das Göttliche und ein Trachten nach dem Reiche Gottes; aber dies Gold war noch mit vielen und groben Schlacken vermischt, und unter dem Schutt der sündlichen Neigungen seines natürlichen Herzens vergraben. An Esau aber wurde bei diesem Handel offenbar, daß er ein Weltmann war; dessen Blick über den Tod nicht hinausreichte, oder wie die Schrift sagt, Ebr. 12, 16: Ein Gottloser, der sich um Gott und seine Gaben nicht bekümmerte, der den Wahlspruch hatte: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Wer aber diesen Handel als einen leichtsinnigen Jugendstreich entschuldigen möchte, der höre weiter: „Als Esau vierzig Jahre alt war, nahm er zum Weibe Judith, die Tochter Behri, des Hethiters, und Basmath, die Tochter Elon, des Hethiters.“ Also nicht ein, sondern zwei Weiber von den Töchtern Kanaans, die dem Herrn ein Gräuel waren, und gegen die Abraham durch einen Schwur feierlich Widerspruch eingelegt hatte. Er nahm sie ohne den Segen und die Zustimmung seiner Eltern, ja gegen ihren entschiedenen Willen. Oder konnte es anders sein? Konnte Isaak segnen, was Abraham verflucht hatte? So erklärt es sich denn auch, was uns weiter be-

Digitized by Google

richtet wird. „Diese Weiber machten Beiden, Isaak und Rebekka, viel Herzeleid.“ Und so könnte man abermal sagen: Also verachtete Esau die Erstgeburt!

4.

Isaak segnet Jakob und Esau.

„Und es begab sich, da Isaak war alt geworden, daß seine Augen dunkel wurden zu sehen, rief er Esau, seinen größern Sohn, und sprach zu ihm: Mein Sohn! Er antwortete: hier bin ich. Und er sprach: Siehe, ich bin alt geworden und weiß nicht, wann ich sterben soll. So nimm nun deinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe aufs Feld, und fange mir ein Wildpret. Und mache mir ein Essen, wie ichs gerne habe, und bringe mirs herein, daß ich esse, daß dich meine Seele segne, ehe ich sterbe.“ Isaak war hundert Jahre alt, als Esau die beiden Weiber nahm; jetzt war er hundert und sieben und dreißig. Sieben und dreißig Jahre hatte er nun wieder das schwere Hauskreuz mit den beiden Schwiegertöchtern getragen, die Altersschwäche hatte ihn aufs Lager geworfen, und seine Augen waren dunkel geworden. Da mag er denn wohl immer ernstlicher geseufzt haben: Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele! und in der Hoffnung, daß der Herr ihn bald erhöre, will er jetzt sein Haus bestellen. Esau, sein erstgeborener Sohn, der Erbe der Verheißung nach seiner Meinung, soll ihm noch einmal ein köstliches Mahl machen, denn dieser Tag soll ein Festtag sein, und dann will er ihn segnen. Er will Esau segnen und nicht Jakob, denn jener Handel, wenn er anders davon wußte, konnte nicht gelten; Esau konnte nicht eigenmächtig verkaufen, was Gott der Herr ihm verliehen hatte, am allerwenigsten ein geistliches Vorrecht. Und jene Antwort Gottes an Rebekka konnte ihn auch nicht bestimmen, von einem klar gewiesenen Wege abzugehen, denn wenn dort gesagt war: Ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleineren dienen, so folgt daraus noch nicht, daß schon Isaak diesen Richterspruch zu vollziehen hatte, vielleicht sollte ja diese Weissagung erst nach Jahrhunderten sich erfüllen, wie das z. B. mit dem Schluß des Segens über Esau (v. 40) der Fall war. Ebenso wenig stand es Isaak zu, darüber zu entscheiden, ob Esau durch seinen gottlosen Wandel das Erstgeburtsrecht verscherzt habe oder nicht, das konnte nur Gott der Herr, und Isaak, wenn er auch mit Sorge und Herzeleid an seinen Liebling dachte, konnte er doch nichts thun, als die ganze Sache dem Herrn befehlen. Der mußte hier handeln und handelte auch. Aber wie so ganz anders griff Er ein, als wie wir uns das gedacht haben würden! Seine Hand verbirgt sich hinter dem verworrenen Gewebe menschlicher Leidenschaften. Er will ihre Verirrungen nicht, und doch wehret Er ihnen nicht, aber Er lenkt sie nach seinem allmächtigen Willen, und Alle müssen bekennen: Das hat der Herr gethan! „Rebekka hörete solche Worte“, die Isaak zu seinem Sohn Esau sagte, und von Stund an war sie entschlossen, den Segen ihrem Liebling Jakob zuzuwenden. Wenn sie dabei die empfangene Weissagung zu Gunsten desselben auslegte, so können wir ihr das freilich nicht verdenken, wenn sie sich aber verleiten ließ, der Entscheidung Gottes vorzugreifen, indem sie Böses that, damit Gutes daraus komme, so hatte das nicht in dem gläubigen Festhalten an Gottes Verheißung, sondern in einer sündlichen Vorliebe zu Jakob seinen Grund. „Und Esau ging hin

Digitized by Google

auf's Feld, daß er ein Wildpret jagte, und heimbrächte. Da sprach Rebekka zu Jakob, ihrem Sohn: Siehe, ich habe gehört deinen Vater reden mit Esau, deinem Bruder, und sagen: Bringe mir ein Wildpret, und mache mir ein Essen, daß ich esse, und dich segne vor dem Herrn, ehe ich sterbe. So höre nun, mein Sohn, meine Stimme, was ich dich heiße. Gehe hin zu der Heerde und hole mir zwei gute Böcklein, daß ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er's gerne hat. Das sollst du deinem Vater hineintragen, daß er's esse, auf daß er dich segne vor seinem Tode". Jakob fand in diesem Antrag seiner Mutter zunächst nichts Sündliches, das ihm Noth gemacht hätte, denn die Aussicht auf den Segen hatte seine Augen geblendet, und der Gedanke an den beschworenen Handel ließ eine leise Regung seines Gewissens nicht aufkommen. Aber er hatte doch ein Bedenken bei der Sache; „er sprach zu seiner Mutter: Siehe, mein Bruder Esau ist rauh, und ich bin glatt. So möchte vielleicht mein Vater mich begreifen, und ich würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte, und brächte über mich einen Fluch und nicht einen Segen." Also für einen Betrüger wollte Jakob nicht gelten, er wollte nur sein gutes Recht behaupten. So weiß unser betrügliches Herz die Sünde zu beschönigen, wenn es von der Lust geblendet ist. „Seine Mutter aber sprach zu ihm: Der Fluch sei auf mir, mein Sohn; gehorche nur meiner Stimme, geh und hole mir"! Nicht, als ob sie einen Fluch mit seiner verdammenden, furchtbaren Last nicht fürchte, sondern sie nimmt es auf sich, ihn abzuwehren, als wollte sie sagen: Dafür laß mich sorgen, geh nur schnell und hole mir! denn hier ist keine Zeit zu verlieren. „Da ging Jakob hin und holte, und brachte es seiner Mutter. Da machte seine Mutter ein Essen, wie sein Vater gern hatte; und nahm Esau's, ihres größeren Sohnes köstliche Kleider, die sie bei sich im Hause hatte, und zog sie Jakob an, ihrem kleinern Sohn. Aber die Felle von den Böcklein that sie ihm um seine Hände, und wo er glatt war am Halse. Und gab also das Essen mit Brod, wie sie es gemacht hatte, in Jakobs Hand, ihres Sohnes. Und er ging hinein zu seinem Vater, und sprach: Mein Vater! Er antwortete: hier bin ich. Wer bist du mein Sohn? Jakob sprach zu seinem Vater: Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn; ich habe gethan, wie du mir gesagt hast. Stehe auf, setze dich, und iß von meinem Wildpret, auf daß mich deine Seele segne." So gehts, wenn man sich mit der Sünde einläßt. Man fängt an mit einem kleinen, wie wir meinen, nothwendigen Unrecht, das wir vor unserm Gewissen mit den Umständen zu rechtfertigen wissen; aber einmal abgewichen von dem geraden Wege, gehts von einer Sünde in die andere, und die Umkehr wird immer schwerer. Jakob wollte kein Betrüger sein, aber nun mußte er schon mit frecher Stirn eine grobe Lüge sagen, und von da gings weiter in's Lügen und Trügen im Namen Gottes, denn als nun Isaak fragte: „Mein Sohn, wie hast du so bald gefunden? da scheuete er sich nicht, den Namen Gottes zu mißbrauchen, und sprach: Der Herr dein Gott bescherete mir's. Da sprach Isaak zu Jakob: Tritt herzu, mein Sohn, daß ich dich begreife, ob du seist mein Sohn Esau, oder nicht. Also trat Jakob zu seinem Vater Isaak, und da er ihn betastet hatte, sprach er: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esau's Hände." Wunderbar, Rebekka's kluge Vorsicht hatte die Fenster verschlossen, aber die Thür offen gelassen. Klangen ihr die Stimmen so durchaus gleich, daß sie gar keine Gefahr fürchtete? und wußte sie nicht, daß das Ohr desto feiner wird, jemehr das Auge sich

Digitized by Google

schließt? Und nun vollends Isaak? Er kannte ihn nicht, denn seine Hände waren rauh, wie Esau's, seines Bruders Hände, und segnete ihn. Warum traute er seinen Ohren nicht mehr als seinen Fingern? War es nicht, als ob seine Sinne gehalten waren, wie einst die Augen der beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus? Aber so mußte es kommen, damit alle Theile erkenneten: Hier war Gottes Finger. Man sieht aber den Kampf, in welchem Isaak seine Zweifel überwinden mußte, denn noch setzt er sich nicht, um zu essen, sondern noch einmal thut er seinen Mund auf zu einer letzten, durchdringenden Gewissensfrage, indem er spricht zu Jakob: „Bist du mein Sohn Esau? Er antwortrte: Ja, ich bin's. Da sprach er: So bringe mir her, mein Sohn, zu essen von deinem Wildpret, daß dich meine Seele segne. Da brachte er es ihm, und er aß; und trug ihm auch Wein hinein, und er trank. Und Isaak, sein Vater, sprach zu ihm: Komm her und küsse mich, mein Sohn. Er trat hinzu und küssete ihn. Da roch er den Geruch seiner Kleider." Auch der Geruchssinn muß noch hinzukommen, seinen letzten Zweifel zu benehmen; Alles was Rebekka angeordnet hat, thut seine Dienste, was sie aber übersehen, versagt seine Wirkung. „Und er segnete ihn und sprach: Siehe der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines Feldes, das der Herr gesegnet hat. Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde, und Korn und Wein die Fülle! Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fuße fallen! Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen! Verflucht sei, wer dir fluchet; gesegnet sei, wer dich segnet! Als nun Isaak vollendet hatte den Segen über Jakob, und Jakob kaum hinausgegangen war von seinem Vater Isaak, da kam Esau, sein Bruder, von der Jagd; und machte auch ein Essen und trug es hinein zu seinem Vater, und sprach zu ihm: Stehe auf, mein Vater, und iß von dem Wildpret deines Sohnes, daß mich deine Seele segne. Da antwortete ihm Isaak, sein Vater: Wer bist du? Er sprach: Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn. Da entsetzte sich Isaak über die Maßen sehr und sprach: Wer? Wo ist denn der Jäger, der mir gebracht hat? und ich habe von Allem gegessen, ehe du kamst, und habe ihn gesegnet. Er wird auch gesegnet bleiben." Als der wirkliche Esau erscheint, da erkennt Isaak ihn sogleich; er erschrickt, daß er zittert, das Blut stockt ihm in den Adern, denn das Kleinod der Familie, der Segen Abrahams, ist dahin, ist in unberufene Hände gerathen; er weiß nicht, wie das sich hat begeben können, er begreift sich selbst nicht. Aber dies Eine ist ihm klar: er hat wirklich gesegnet, nicht er, sondern der Herr hat durch ihn gesprochen, das hat er lebendig gefühlt, und daher spricht er nun: Er wird auch gesegnet bleiben. Und Esau? Was sagt nun der dazu? der Mann, der einst seine Erstgeburt verkaufte um ein Linsengericht, der darnach in aller Ruhe aß und trank und aufstand und davonging, als ob nichts geschehen wäre, was sagt nun der dazu? Sprach der jetzt auch: Nun, ich muß doch sterben, was soll mir die Erstgeburt? „Als Esau die Rede seines Vaters hörte, schrie er laut, und ward über die Maßen sehr betrübt, und sprach zu seinem Vater: Segne mich auch, mein Vater"! Es giebt ein kleines, dem Anschein nach unbedeutendes Wörtlein, aber es kann mit einer Centnerlast auf die Seele drücken, wenn der Mensch es sich zurufen muß; es ist das Wörtlein, das einmal die Verdammten in der Hölle unaufhörlich sich zurufen werden, und es wird sie peinigen, wie der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht. Dies Wörtlein heißt: zu spät! Wehe dem, der mit

Digitized by Google

diesem Ausruf sich selber das Urtheil sprechen und sich sagen muß: Ich hätte das und das auch haben können, ich hätte auch können glücklich, ja selig sein, und ach! wie so leicht! wie oft ist es mir angeboten! Aber ich habe nicht gewollt, ich habe mein Heil verachtet, — und nun ist es zu spät! In diesem Falle befand sich Esau. Die Erstgeburt war sein, aber er hatte sie verachtet, in seinem fleischlichen Sinn hatte er sie von sich gestoßen, wie mit Füßen getreten. Nun war sie dahin, aber zugleich waren ihm auch die Augen aufgethan, zum ersten Mal hatte er eine Ahnung von ihrem unendlichen Werth und eine dunkle, aber mächtige Sehnsucht nach ihr erfüllte sein Herz, er streckte seine Hände ihr nach, aber — es war zu spät! Wir aber haben alle Ursache, die Ermahnung des Ebräerbriefes wohl zu beherzigen, wo es heißt (Ebr. 12, 15—17): Sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht Jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte. — — Isaak aber sprach nun: „Dein Bruder ist gekommen mit List und hat deinen Segen hinweg." Er klagt noch mit Esau und verklagt Jakob, dessen Sünde ja auch nicht zu entschuldigen war. „Esau aber sprach: Er heißt mit Recht Jakob (Fersenhalter, der Listige), denn er hat mich nun zweimal untertreten. Meine Erstgeburt hat er dahin, und siehe, nun nimmt er mir auch meinen Segen. Und sprach: Hast du mir denn keinen Segen vorbehalten? Isaak antwortete und sprach zu ihm: Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzet, und alle seine Brüder (Verwandte, wie Ismael und die Söhne von der Ketura) habe ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korn und Wein habe ich ihn versehen; was soll ich dir nun thun, mein Sohn? Esau sprach zu seinem Vater: Hast du denn nur Einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater! und erhob seine Stimme, und weinete." Wer sollte nicht Mitleid haben mit dieser tiefen Traurigkeit, die dem starken sieben und siebenzigjährigen Manne das Herz bricht, daß er weint, wie ein Kind. Aber leider waren es keine Petrusthränen, die er weinte, denn kein Gedanke an seine Sünde kam ihm, und kein Gedanke an Gott. Seine Traurigkeit war keine göttliche Traurigkeit, (über die Sünde), die da wirket eine Reue zur Buße, die niemand gereuet, sondern es war die weltliche Traurigkeit (über ein verlornes Gut), die nur den Tod wirket. — Als aber Isaak die heißen Thränen sah, die die flehentliche Bitte begleitete: Segne mich auch, mein Vater! „Da antwortete er: Siehe, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thau des Himmels von oben her. Deines Schwertes wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, wenn du dich müheſt, daß du sein Joch von deinem Halse reißen wirst." Dies ist denn auch geschehen viele Jahrhunderte nachher, als Herodes der Große, ein Idumäer und Nachkomme Esau's, mit blutiger Tyrannei über Israel herrschte. So war denn nun der gesegnet, den Gott der Herr gesegnet haben wollte. Er hatte seine Absichten nach seinem Rath und Willen hinausgeführt; die Schwächen und Sünden der Menschenkinder hatten ihn nicht gehindert, sondern sie hatten ihm sogar dienen müssen. So wandelt sein Fuß mitten durch das Gewirre menschlicher, einander widerstrebender Schwächen auf lichter Bahn dem endlichen Ziele entgegen.

Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht;
Sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht.

Digitized by Google

Sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will thun.

Und ob gleich alle Teufel hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn;
Was er ihm vorgenommen, und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers.

(Fortsetzung.)

Gehen wir nun zur speziellen Vorbildung für das Seminar über, die ich empfing. Ich könnte meinen Bericht sehr kurz machen und es leicht haben, wenn ich mir an diesem Punkte nicht vorgenommen hätte, den Unterschied zwischen Damals und Jetzt zum Bewußtsein zu bringen. Darum habe ich auch alle meine Präparandenhefte hervorgesucht und gebe nun, was ich gefunden.

1. Auf dem Gebiet des Religionsunterrichtes geschah außer dem, was die Schule darbot, sehr wenig, und man wird das in Anbetracht der schon angedeuteten Zustände begreiflich finden. Mein Cantor besaß die „Stunden der Andacht" von Zschokke, und ich durfte sie benutzen, hielt sie auch damals für das Vortrefflichste, was dem Herzen als Nahrung dargeboten werden könnte. — Im Frühling und Sommer machte der dann auch besonders freundliche Lehrer je zuweilen mit uns einen abendlichen Spaziergang auf sein Feld, wobei es hin und wieder auch religiöse Unterhaltung gab, die ihren Inhalt etwa Fragen verdankte, welche ein damals namhafter Superintendent des Regierungsbezirks bei Schulvisitationen aufgeworfen hatte. Manchmal wurde uns einiges aus der christlichen Kirchengeschichte dictirt; auch mußten wir Aufsätze religiösen Inhalts anfertigen, wozu uns Dinters Schullehrerbibel, die auf dem Schultische stand und vom Lehrer zur Erklärung von Bibelabschnitten fleißig benutzt wurde, ihre Dienste leistete. Dies Buch genoß so großes Ansehen, daß die Stimmen dagegen, wie sie damals von Harnisch, Brandt und Andern laut wurden, ganz unbeachtet blieben, und daß der Ausspruch eines Seminarlehrers „dies Buch gehöre in den Ofen" weithin die stärkste Mißbilligung fand. Außerdem wurden einige Abschnitte aus „Malwine, ein Erbauungsbuch für Mütter," gelesen. In der Schule aber diente uns Präparanden der „Bibelkatechismus von Krummacher" als Leitfaden zum Unterricht in der Bibelkenntniß. — Ich achte es bei meinem theuren Lehrer für eine Wirkung der Taufgnade, daß er trotz vorherrschender rationalisirender Verstandesbildung sich doch den Wahrheiten nicht verschloß, wie sie ihm zahlreich aus den damals erschienenen Schriften von Scheibel entgegentraten. Als ich schon Seminarist war und als solcher eine gläubige Bibel-Auslegung empfangen hatte, fand ich eines Abends, da ich, wie oft geschah, wieder einmal bei meinem lieben Herrn Cantor zum Besuch war, Gelegenheit, ganz ungesucht mit ihm über Joh. 6

Digitized by Google

zu sprechen. Wir saßen bis tief in die Nacht zusammen, und er gestand mir schließlich, daß ihm die von mir vertheidigte Auffassung des heiligen Abendmahls neu sei, aber daß sich dieselbe hören lasse.

2. Ungleich besser war es auf dem Gebiet der deutschen Sprache bestellt. Zwar fehlte es hier an einem gut geordneten und streng innegehaltenen Lehrgange, aber es geschah doch allermeist das Nöthige. Die Grammatiken von Heyse, Wahlert und Diesterweg wurden benutzt, um uns die Wörterklassen, die Lehre von der Wortbeugung und Wortbildung bekannt zu machen; die Grammatik von Becker aber studierte ich vor der Präparandenprüfung auf eigenen Antrieb, um in dem übrigen Gebiet der deutschen Sprachlehre etwas heimischer zu werden. Unser Lehrer übte uns auch fleißig in der Unterscheidung von Synonymen, wobei ihm Grubers Synonymik gute Dienste leistete. Diese Uebung, welche mir sehr angenehm war, beförderte ein scharfes, klares Denken. Auch die Verstandesübungen von Schaller waren uns ein treffliches Mittel für diesen Zweck. Brachte der Büchercursus der Lehrer irgend ein nützliches Werk, so wurde es zum Theil zu unserm Besten verwerthet. Zu ganz besonderem Danke aber fühle ich mich meinem lieben Lehrer verpflichtet für die Anleitung, welche er uns zu schriftlichen Aufsätzen gab, und für die Treue und Sorgfalt, womit er sie corrigirte. Nach Anfertigung von Quittungen, Rechnungen und andern kleinen Geschäftsaufsätzen mußte ich an der Hand mir gegebener Tafeln eine Menge genannter Concreta, ferner Pflichten, Seelenvermögen ꝛc. klassificiren, Objekte zu transitiven Verben, abgeleitete und zusammengesetzte Wörter zu einem gegebenen suchen, mehrdeutige und ähnlich klingende Wörter richtig anwenden, dann Erzählungen, Fabeln, Parabeln, Beschreibungen und Betrachtungen nachbilden, zum Theil Lehren daraus ziehen lernen. Darauf folgten Umschreibungen von Liedern, ferner Briefe des verschiedensten Inhalts, bei denen manches Material, was ich durch die oben berührten Nebenbeschäftigungen kennen lernte, gut benutzt werden konnte. Hierauf kam die Nacharbeitung größerer vorgelesener Aufsätze z. B. über das Kirchenjahr, über Ostern, Pfingsten, Weihnachten, über das Verfahren bei der Hundswuth, über Synonymen, über Erziehung und Unterricht, an die Reihe. — Als freie Arbeiten folgten Bauanzeigen, Meldungsschreiben, Reklamationen u. dgl. — Dann begann das Ausziehen von Dispositionen aus vorliegenden Aufsätzen z. B. Nutzen und Schaden des Gewitters; vergleichung des Herbstes mit dem Greisenalter; von den gesegneten Folgen des Jugendfleißes; welche Naturgaben dem guten Schulmanne unentbehrlich sind ꝛc. Jetzt folgte die viel schwerere Kunst der Entwerfung von Dispositionen. Hierbei wurden wir streng zu folgendem Verfahren angehalten: Erst mußten wir alle uns beikommenden Gedanken der Reihe nach kurz niederschreiben und numeriren. War die Gedankenquelle über den Gegenstand erschöpft, dann ging es an die Vergleichung und Zusammenstellung verwandter Gedanken, die dann unter den Begriff der Art gefaßt wurden. Mehrere der letztern fanden dann wieder im Gattungsbegriff den Ausdruck. Nachdem die Arbeit so weit gediehen war, mußte das, was zum Wesen und zur Erklärung der Sache diente, also vorzugsweise den Verstand beschäftigte, zuerst, und was als Folgerung erschien und hauptsächlich Herz und Gemüth ansprach, hintenangestellt werden. Auf diese Weise entstanden von mir Dispositionen über folgende Themas: Fleiß. Das Schädliche der Unvorsichtigkeit. Gott ist allmächtiger Schöpfer. Die Macht der Gewohnheit. Ueber Furchtsamkeit.

Digitized by Google

Die Noth. Gott ist die Liebe. Die Verschwiegenheit. Theilnahme am Schicksal der Mitmenschen. Die Dankbarkeit. Gedanken und Betrachtungen, welche die neubelebte Natur im Frühlinge in mir weckte. Du sollst die Bäume nicht verderben. Der Wechsel der Jahreszeiten. Die Quelle der Unachtsamkeit und Zerstreutheit in pädagogischer Hinsicht. Nothwendigkeit der Aufmerksamkeit auf sich selbst. Was soll der Jüngling lesen, und was hat er dabei zu beobachten? Eine Sünde ist der andern Mutter. Werth der Zeit. Zufriedenheit ist der größte Reichthum u. a. m.

Wenn ich heute beim Entwurf meiner schriftlichen Arbeiten meist den entgegengesetzten Weg einschlage, vom Generellen zum Speziellen fortschreite, so betrachte ich diese Verkürzung und Erleichterung der Abeit dankbarlich als eine Frucht jener Uebungen. Uebrigens nöthigt mich nicht selten ein nachgeborner Gedanke zur theilweisen Umänderung des schon entworfenen Planes, und dann werde ich wieder von neuem an den Werth jener Methode erinnert.

Nun folgten Aufsätze der verschiedensten Art, oft von bedeutendem Umfange. Meist mußte die Disposition, nach welcher sie gearbeitet waren, voranstehen. Die damals von mir gelieferten Aufsätze lassen sich nach ihrem Inhalte in folgende Gruppen bringen:

a. biblische. Hieher zählten Vergleichungen biblischer Charaktere, Sprucherklärungen, Beweisführungen für eine Glaubenswahrheit, Katechisationen über Sprüche, biblische Geschichten als Beweis für einen Katechismussatz, einfache Betrachtungen von biblischen Geschichten ꝛc.

b. den Lehrerberuf betreffende, worin die Einrichtung guter Schulhäuser; die Schwierigkeiten, die Licht- und Schattenseiten des Lehreramts; die Mittel der Erziehung; die Unterrichtsweise in dem oder jenem Gegenstande, z. B. auch die sokratische Lehrmethode, behandelt wurde.

c. dem Sprachgebiet angehörende. Da waren es Synonymen und Sprüchwörtererklärungen, welche ich in bedeutender Anzahl liefern mußte.

d. der Natur- und Vaterlandskunde entnommene. Hier gaben die Jahreszeiten, der Himmel, die engere Heimath, die Gewässer, Stadt und Land den Stoff.

e. allgemeine. Zu ihnen rechne ich Aufsätze über einzelne Tugenden, Zustände, über Folgen von Sünden, über die Verschiedenheit menschlicher Bestrebungen ꝛc.

Ich bin an diesem Punkte etwas umständlich geworden; es ist dies jedoch nicht in der Absicht geschehen, weil ich erwartet habe, daß ich allseitige Befriedigung hervorrufen werde. Im Gegentheil bin ich überzeugt, daß meine Herren Kollegen aus dem bisher Gesagten schon inne geworden sind, daß manche Aufgabe darunter gewesen sein muß, die außerhalb des Horizontes gelegen hat, welchen ein Präparand zu überblicken vermag, und daß andrerseits manches Gebiet unbeachtet geblieben ist. Indem ich das Letztere zugebe, bemerke ich aber in Betreff der ersten Bemängelung, daß es mein lieber Lehrer nirgends ausgesprochen hat, es müsse jedweder Schulaspirant diese Aufgaben durchmachen. Ich betrachte manche derselben nur als den Adler auf der hohen Vogelstange, nach welchem Viele zielen, der aber nur von wenig Pfeilen getroffen wird. Obgleich man nun die Erfolglosigkeit der meisten Schützen voraus weiß, fühlen diese sich dennoch mächtig gereizt, den Versuch zu wagen. Welche Freude, wenn das Abdrücken des Bolzen mit Erfolg gekrönt wird! So ging mir es damals mit dem Aufsatz: „Der

Digitized by Google

Gedanke." Es finden sich auch einige Aufgaben darunter, die nur für Rationalisten einen Sinn haben. Merkwürdig ist mir heut bei Durchlesung meines Tagebuches aus jener Zeit der Umstand, daß ich mit der sonst guten Recension des Aufsatzes: „Das Licht des Glaubens an Unsterblichkeit muß das Lehrerleben weihen", in einem Punkt nicht völlig einverstanden gewesen bin. Mein theurer Lehrer hatte gewünscht, daß ich, vom Lehrerleben ausgehend, dessen Weihe im Glauben an die Unsterblichkeit nachgewiesen haben möchte. Damit nicht zufrieden, finde ich von mir vermerkt: „ich bin dem Thema treu geblieben, indem ich von der Ursache auf die Wirkung übergegangen bin." Welcher Gerichtshof kann hierüber entscheiden?

Heutiges Tages schließt sich der Sprachunterricht des Präparanden an das eingeführte Lesebuch; er lernt die Abschnitte desselben sachlich und sprachlich verstehen und eignet sich einige derselben, insbesondere Volkslieder, an. Die Aufsätze sind einem begrenzteren Felde entnommen, was sie aber allseitiger zu durchdringen haben. — Wo Präparandenbildner dabei in den Fehler fallen, den Zöglingen den jedesmaligen Stoff auf's bequemste zurecht zu legen, da wird kein selbstständiges Auffassen und Denken derselben nachfolgen.

3. Eben so günstig stand es hinsichtlich des Unterrichts in der Musik, wiewohl es dabei sehr streng herging, besonders auch für mich, der ich ziemlich spät damit den Anfang machte und wenig musikalisches Gehör hatte. Da ich jetzt in Wahrheit von mir sagen kann, daß ich für Tonreinheit eine ziemlich scharfe Entscheidungsgabe besitze, auch für die wirkliche Tonhöhe ein so bestimmtes Gefühl habe, daß ich beim Anstimmen eines Liedes nur höchst selten um ein sehr Geringes von seiner Tonart abweiche: so ist mir der Segen jenes Unterrichts längst begreiflich geworden. Im Gesange lernte ich ziemlich sicher nach Noten treffen, auf dem Flügel mittelmäßig spielen; in den letzten beiden Jahren übte ich für mich täglich die Dur- und Molltonleitern, bis sie mir sämmtlich geläufig wurden; auf der Violine brachte ich es nach manchen leichtern Sachen bis zu Duetten von Pleyl; zu Quartetten spielte ich leidlich die Bratsche; das Waldhorn lernte ich blasen, auf der Klarinette mich wenigstens orientiren; auf der Orgel brachte ich es bis zum Vortrage von Chorälen und leichten Präludien. In der Theorie hatte ich es mit der Anfertigung von Zwischenspielen, Modulationen, kleinen Variationen, mit dem Aussetzen und Transponiren von Chorälen zu thun. Das setzt selbstverständlich Harmonielehre voraus, die dann auch im Spielen bezifferter Bässe mehrseitig praktisch angewandt wurde. — Beim Flügel- und Orgelspiel wurde auf guten Fingersatz gehalten; wir durften also nicht verfahren wie ein damals bereits ergrauter musikalischer Fleischermeister meines Geburtsortes, der, wenn er die C-Dur-Tonleiter auf der Orgel ausführte, dies einzig und allein mit dem kleinen Finger der rechten Hand that, was uns natürlich jedesmal zu großer Belustigung gereichte. — Wenn manche Cantoren ihre Präparanden niemals beim öffentlichen Gottesdienst die Orgel spielen lassen aus Furcht, die Andacht der Gemeinde zu stören: so läßt sich so lange, als man dem Zöglinge keine Sicherheit im Spiel zutrauen darf, nichts Gegründetes dagegen einwenden. Doch wird auch solche Sicherheit niemals erzielt werden, wenn nicht einmal, zuerst in einem Nachmittagsgottesdienste, das Wagstück versucht wird. Ich durfte es thun und lasse es auch gern von meinen Präparanden thun.

Bei den erhöhten Anforderungen, welche das Regulativ für Präparandenbildung im Religionsunterricht, in der deutschen Sprache und dem Rechnen

Digitized by Google

macht, wird es in den meisten Fällen schwer halten, auf dem Gebiete des Musikalischen so viel zu leisten, als vormals. Es bleibt für die Musik, die doch der Uebung gar sehr bedarf, in der That wenig Zeit übrig. Die Zahl wirklich tüchtiger Cantoren dürfte daher eher ab- als zunehmen, und doch ist ein wackerer Cantor, der die Erbauung der Gemeinde wesentlich zu fördern versteht, kaum viel geringer anzuschlagen als ein tüchtiger Lehrer. Wer aber in musikalischer Hinsicht wenig in das Seminar mitbringt, mag zusehen, daß er das Wenige — denn der Einzelne kann bei der großen Anzahl der Zöglinge unmöglich viel zur Uebung gelangen — nicht verliere.

Während ich mir später beim Aussetzen der Choräle für neuere Blasinstrumente zu rathen wußte, ist mir's begegnet, daß ein tüchtiger Orgelspieler, der auch recht gut componirt, mich über den Satz einfacher Trompetenstimmen genau befragen mußte.

Auch wurde mir in jener Zeit Gelegenheit, bei einer großen Reparatur der Orgel deren Theile und ihre Bestimmung näher kennen zu lernen, was mir ungleich lehrreicher geworden ist, als eine nachmals mehreren Seminaristen von einem Rektor diktirte Abhandlung über dieses schönste und herrlichste aller Instrumente. Dieser Mann begann sein Diktat mit den Worten: „Die Urgel und seine Theile. Sie können auch schreiben ihre." Es war gut, daß in dieser Hinsicht bald ein besserer Unterricht durch Anschauung eines Modells an die Stelle trat. — Jede Zeit hat ihre Mängel und Vorzüge. Jetzt lernt der Präparand eine Menge Choräle und Volkslieder singen, worauf damals auch im Seminar kein sonderliches Gewicht gelegt wurde. Daher war er auch als Seminarist wenig bemüht, die Originalmelodieen der Choräle, die bekanntlich viele Varianten haben, kennen zu lernen. So konnte es geschehen, daß einst bei einer Abiturientenprüfung keiner der Abgegangenen die Melodie: „O Haupt voll Blut und Wunden" in ihrer Originalweise durchzusingen vermochte. Heut wird das von jedem Kinde einer Oberklasse, das die Gabe zu singen hat, gefordert.

4. Eine ebenfalls ziemlich umfassende Vorbildung erhielt ich auf dem Gebiet der Schulkunde, freilich nicht immer auf dem Grunde christlicher Anschauung, wie ich schon früher angedeutet habe. Ein ganzes Heft von nachgearbeiteten Aufsätzen aus der Unterrichts- und Erziehungskunde ist entstanden. Außerdem wurde aus einem Buche, betitelt „der Schullehrerspiegel," gelesen, das damals einen guten Eindruck auf mich machte. Desgleichen vernahmen wir Abschnitte aus: „Encyklopädisches Handbuch für Volksschullehrer." Auf eine gelesene Recension hin schaffte ich mir Zellers Schulmeisterschule an, doch fand ich mich durch deren Inhalt nicht ganz befriedigt.

5. Ungleich ungünstiger war ich im Rechnen, in Geschichte und Naturkunde bedacht. Hinsichtlich des ersteren half mir aber der Herr im letzten Jahre meines Präparandenlebens durch einen neu eingetretenen Adjuvanten, der mich in den Brüchen einheimischer und sicherer, auch mit der Lösung algebraischer Aufgaben durch Verstandesschlüsse bekannt machte, um ein Bedeutendes vorwärts. In der Geschichte verblieb es bei einzelnen Abschnitten aus Bredow's allgemeiner Weltgeschichte.

6. Uebrigens übte ich mich unter Anleitung des Hülfslehrers im freien Handzeichnen nach Vorlegeblättern. Großen Fleiß verwandte ich im letzten Halbjahr vor der Präparandenprüfung auf die vaterländische Geographie. Oft saß ich bis nahe 1 Uhr Nachts und arbeitete im

Digitized by Google

Hinblick auf die vor mir hängende Wandkarte von Deutschland und Preußen an der Beantwortung der Scholz'schen Fragentafeln. Sonst bin ich noch durch die Güte des Herrn Pastors eine kurze Zeit durch die lateinische Vorschule gelaufen. So viel über meine Vorbildung für das Seminar. —

Das Gefühl, daß ich noch keine Bürgschaft für mein künftiges Lehrerleben hatte, trieb mich im letzten Jahre meiner Präparandenzeit zur äußersten Anstrengung.

Hiermit könnte ich den Abschnitt beschließen, wenn ich nicht noch eines Umstandes gedenken wollte. Vom 9. Februar bis 16. Mai 1832 mußte ich nothgedrungen die Stelle des abgegangenen Adjuvanten einnehmen, d. h. die Kinder der im 3. Kapitel beschriebenen Schule unterrichten. Das dünkte mir allerdings nichts Geringes, und die Erfahrungen, welche ich dabei machte, erzeugten in mir folgende Vorschläge: ich will ernst sein, will streng auf richtigen Gebrauch des Dativs von Seiten der Kinder, desgleichen auf ruhiges Gehen auf dem Schulwege halten, Vorflüstern beim Unterricht nicht dulden, fleißig Verstandesübungen treiben, öfters eine Geschichte mittheilen. Darnach habe ich in jenem Vierteljahr gehandelt, ohne daß mir Jemand sonst eine besondere Instruktion ertheilt hätte. — Am 16. Mai — es war der allgemeine Buß- und Bettag — mußte ich Nachmittags von 1—5 Uhr mit den Kindern dieser Schule die öffentliche Prüfung in der Kirche abhalten. Die Gegenstände der Prüfung waren folgende: Klasse II: Lesen, Verstandesübungen über 1, was und 2, wie ein Ding ist, 3, über Gegentheil, 4, über Ursache und Wirkung. Klasse I: Lesen in der Bibel, Bibelkenntniß verbunden mit Aufschlagen von Schriftstellen, Katechese über das dritte Gebot, Kopfrechnen und Singen. Die Katechese hatte ich in allen ihren Fragen und Antworten schriftlich ausgearbeitet und mußte die Arbeit meinem Lehrer, der sich wundern mochte, daß ich noch gar keinen Rath von ihm eingeholt hatte, am Tage vor der Prüfung zur Durchsicht einhändigen. Er war damit zufrieden. Eine Anerkennung wurde nach der Prüfung nicht ausgesprochen, was leicht begreiflich ist; aber ich hatte Ursach zu danken, daß der Herr mir treulich beigestanden.

Da ich eben von einer Schulprüfung gesprochen, setze ich den Verlauf einer solchen her, die mein Lehrer ein Jahr früher abzuhalten hatte. Als Einleitung: Gesang einer Liederstrophe, worauf ein Schüler das Vaterunser betete. Klasse II: Buchstabir- und Leseübung, biblische Geschichte. Klasse I: 1, Bibellesen, 2, Bibelkenntniß, in welcher die Kinder einander wechselseitig fragten, 3, Katechisation über den ersten Artikel, 4, Orthographie — Verbesserung eines fehlervoll angeschriebenen Satzes — 5, Kopfrechnen, 6, ein vom Cantor ausgearbeitetes Gespräch mehrerer Kinder, das mit einem dreistimmigen Gesange derselben schloß, 7, Geographie von Deutschland, 8, Singen. Zwischen den Lektionen lagen noch Deklamationen einzelner Kinder. Hierauf belobte der Herr Revisor die Schüler mit guten Censuren und sprach im Ganzen seine Zufriedenheit aus.

Was das unter 6, angeführte Gespräch betrifft, bemerke ich, daß es der Herr Cantor liebte, alljährlich eins zu diesem Zwecke auszuarbeiten. Es war immer der Magnet, der viele Zuhörer in die Prüfung zog, und bildete den Glanzpunkt derselben. Die Versammlung folgte dem Vortrage der Kinder, der eine Art Drama bildete, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Derartige Gespräche behandelten z. B. abergläubische oder irrige Meinungen des Volks, herrschende löbliche Sitten, nahe liegende geschichtliche Begebenheiten,

Digitized by Google

als: Geschichte der Ortskirche, des Orts ꝛc. Der Zweck war offenbar ein guter, für das Volk wichtiger, die Ausführung aber sehr schwer. Dinge, die mitunter über der Sphäre des Kindesalters liegen, in kindliche Gedanken und kindlichen Ton zu fassen, ist selten Einem gegeben. Wer aber ohne innern Beruf die Hand an solch Werk legt, hilft blos naseweise und superkluge Kinder erziehen. Damals war die Einflechtung solcher Gespräche in die Schulprüfungslektionen gern zu entschuldigen, denn der Prüfungstag stand als der einzige da, an welchem die Eltern Zeugen der Schulthätigkeit sein konnten. Da ersah sich ein verständiger Lehrer den günstigen Zeitpunkt, an welchem er unmittelbar durch die Schule auf das Haus einwirken zu können glaubte. Sonst gaben sie Veranlassung, daß die Zuhörer während der eigentlichen Lektionen weniger auf die Leistungen der Kinder achteten, und daß also der Zweck der Schulprüfung nach dieser Seite hin zum Theil unerreicht blieb. — Jetzt, wo wir in unsern Schulen auch den Geburtstag des Landesvaters festlich begehen und dabei Vertreter der Gemeinde und andere Festgenossen aus derselben erblicken, sind an solchem Tage derartige Kindergespräche ganz gerechtfertigt. Doch habe ich um ihrer Schwierigkeit willen mich nur zweimal an diese Aufgabe gewagt.

Von den vielen Präparanden, die aus dem Hause meines lieben Cantors auf das Seminar gingen, sind die meisten tüchtige Lehrer oder Cantoren geworden. Einen davon habe ich besonders lieb, weil er mit mir auf dem gleichen Glaubensgrunde steht und im stillen Segen arbeitet. —

Es gibt eine sehr fruchtbare Betrachtung, wenn man ein Lehrerleben von seinen Anfängen aus verfolgen kann. Für manche spätere Erscheinung erkennt man bereits die früher vorhandenen Keime, man sieht Ursach und Wirkung. Anderes tritt uns als nicht Erwartetes unter die Augen; es wirken hier spätere Faktoren, am meisten die Verheirathung, oder es waren die früher schon vorhandenen Anfänge zu solcher Ausgestaltung uns verborgen geblieben. Kann sich ja doch, wie mir selbst geschehen, der Präparandenbildner in seinen Zöglingen sehr täuschen, einmal wenn ihm ungenaue Zeugnisse über ihre frühere Führung zugehen; sodann wenn die Hauszucht so ist, daß jede Ueberschreitung offenbar wird und um deswillen der Aspirant sich vor Menschenaugen auf kurze Zeit gut führt; ferner wenn er sich im Seminar an leichtsinnige Genossen anschließt; oder wenn er sich nach Absolvirung der Examina als Lehrer in falscher Weise groß dünkt, oder an Orte kommt, wo er zum Trunk verleitet wird. Einer der fähigsten meiner Zöglinge und der schwächste unter ihnen, desgleichen der älteste, welchen ich hatte, sind mir fremd geworden und gehen eigene Wege, und ich hätte es von zweien unter ihnen doch nimmer gedacht. Der Herr erleuchte sie!

(Fortsetzung folgt.)

Welche Mittel sind dem Lehrer neben dem Schulunterrichte in die Hände gegeben zur Erziehung der Kinder?

(Von Lehrer B. in L. im Regierungsbezirk Minden.)

Es ist die weit verbreitete Meinung vieler Lehrer, Gemeindeglieder und Aufsichtsbehörden, daß der Lehrer außer dem Schulunterrichte für die Erziehung der Kinder nicht verantwortlich zu machen sei. Nach dem welt-

Digitized by Google

lichen Gesetze wird diese Annahme in den meisten Fällen ihre Richtigkeit haben, aber nicht nach dem göttlichen. — Wer seine Ernennungsurkunde vorab im Worte Gottes findet, fühlt sich in seinem Gewissen bald gebunden, für die Erziehung der ihm anvertrauten Kinder auch außer dem Schulhause thätig zu sein. Das Wort des Herrn: „Wenn ihr gethan habt alles, was ihr zu thun schuldig seid, so sprechet ꝛc." — führt Herz, Fuß und Hand des Lehrers wahrlich weiter als in die engen Schulräume. — Das Wort des Herrn: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzt ꝛc." — legt manches Vergehen der Kinder außerhalb der Schule mit schwerer Hand auf die Seele des Lehrers. — Das Wort des Herrn: „Wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht ꝛc." — zeiht den Lehrer mancher Unterlassungssünde. — Die Sorge, daß die Kinder, das Werk Seiner Hände, der schaffenden, wie erlösenden, Ihm zugeführt werden, wischt den Sicherheitsschlaf aus dem Auge des gerne treu sein wollenden Lehrers. — Das Wort des Herrn: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen ꝛc." — mahnt ihn, durch des heiligen Geistes Kraft durchzubrechen durch alle Weltgeschäfte, sich losreißen zu lassen von Menschenfurcht und Zagen, Vernunftbedenklichkeit und Fleisches Zärtlichkeit, ja, auch die Scheu vor Schmach und Plagen weit zu überwinden. Dazu bedarf der Lehrer selbstredend der steten Hülfe von Oben, von dem Vater des Lichts, von woher alle guten und vollkommenen Gaben kommen und bei dem, was nicht hoch genug anzuschlagen ist, keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Immer derselbe Herr, dieselben Gaben, verbunden mit der schönen und seligen Verheißung des Herrn Jesu: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er's euch geben." — „O der unerkannten Macht von der Heil'gen Beten! Ohne das wird nichts vollbracht, so in Freud', als Nöthen. Schritt für Schritt wirkt es mit, wie zum Sieg der Freunde, so zum End der Feinde." — Ist das nicht Aufforderung genug, Gebrauch davon zu machen? — Darum Herz, Augen und Hände nach Oben, in herzlicher Fürbitte für die Kinderschaar. Dies ist das erste und wirksamste Mittel zur christlichen Erziehung derselben, die hier gemeint und betont ist, auch außer dem Schulunterrichte. —

Der Lehrer hat ein dreifaches Amt. Er ist Lehrer, Priester und König unter seinen Kindern. Vom Lehrer allein heißt es: Wasser thut's freilich nicht. Als Priester opfert er, sich und das ihm Anvertraute. „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten." — Ein solches Herz habe er über seine und des Kindes Noth. Dann wird er auch als König ein richtiges und gerades Scepter führen und recht regieren zur Ehre Gottes, zum Heil der Kinder, und zum Wohlgefallen der Menschenkinder, die das Recht nicht beugen. Im stillen Kämmerlein macht er den Anfang; denn als Priester steht er von seinem Lager auf. In den Andachten, beim Beginn und Schluß der Schule ist er dann kein bloß geschulter Priester mehr. Vorab verrichtet er schon sein Priesteramt in der Hausandacht unter seinen Hausgenossen; denn wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, ist, nach dem Worte Gottes, ärger denn ein Heide und hat den Glauben verleugnet. — Das Morgenlied aus der Wohnstube dringt nicht selten in die Schulstube und macht zum gesegneten Ein- und Ausgange

Digitized by Google

Bahn. Leichter verschwindet mit den abziehenden Schatten der Nacht das oft finstere und launige Gesicht des Lehrers, heller umfängt das ewige, herzerquickende Licht in seiner güldnen Sonne, voll Freud und Wonne das Haupt und die Glieder. — Die Kinder sollen ihn schon vor Anfang des Unterrichts sehen. Sie sitzen still und lernen; denn sie sind nicht sicher. Sein fröhlich ernstes Angesicht sieht er in seinen Kindern wieder. Hier gilt das Sprichwort: „Wie du hinein rufst in den Wald, so schallt es dir entgegen bald." — Mit dem Glockenschlage beginne die Schule. Wissen die Kinder, der Lehrer bleibt immer derselbe Mann nach der Uhr, dann wird das unregelmäßige Kommen im großen Ganzen aufhören. Versteht er's, so regiert er die ganze Schulgemeinde, und das ist von größerer Bedeutung für die Erziehung, als mancher glaubt. — Die körperliche Züchtigung, wenn sie hoch nöthig ist, nehme der Lehrer mit dem Kinde allein vor. Sie hat dann mehr Abschreckendes für das betreffende Kind und die übrigen Kinder. Das Zählen der Stockprügel und sonstige Ungehörigkeiten von Seiten der anderen werden vermieden. Ist's möglich, so schiebe er die Strafe auf, mache ihm eine kurze und ernste Vorhaltung und lasse es aus Erfahrung wissen: aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Das Kind geht in solchem Falle oft mit einem Drucke auf dem Herzen von dannen, und das ist gut. Der Lehrer hat vielleicht auch dabei gewonnen. Er ist mehr gesichert vor leidenschaftlicher Aufregung und Zorn, der nicht thut, was vor Gott recht ist, und andern, besonders heut zu Tage nachtheiligen Folgen, auch hat er Zeit gewonnen zum besonnenen Nachdenken über den Vorfall und zur besonderen Fürbitte. — Ihr gegenseitiger Blick am andern Tage sagt ihnen von Neuem, daß noch was Trennendes zwischen ihnen steht. Giebt der Herr Gnade zur Fürbitte des Lehrers, so kann nachher die körperliche Strafe überflüssig sein. Sind die beiden allein, so ist das Herz des Kindes weicher, verzagter und offener. Das herzliche, mündliche Gebet des Lehrers ist hier oft an seiner Stelle. Auf die Frage: betest du? hast du Lust zum beten? — bekommt man leider fast immer die traurige Antwort: nein, ich habe keine Lust. Bete aus Gehorsam um Lust zum Gebet, ich will dir beten helfen, ist hier wohl die richtige Unterweisung. — Einst zeigte ein kleines Mädchen vor dem Beginn der Schule einen Knaben an, der ein Vogelnest ausgenommen hatte. Noch vor dem Schluß der Unterrichtsstunden sagte der erzürnte Knabe: das Mädchen hat auch ein Nest zerstört. Beide mußten zurück bleiben. Das Mädchen schrie aus Leibeskräften: der Knabe lügt, der Knabe lügt! Dieser aber sagte bei finsterm Blick und scheinbarer Ruhe nach wie vor: es ist doch wahr. Bei näherer Untersuchung gestand der Knabe, es wäre vor einem Jahre gewesen. Abermals betheuerte das Mädchen, laut weinend: nein! nein! nein! und zeigte bald durch ihr ganzes Verhalten ihre Unschuld an. Der Lehrer ließ es deßhalb gehen. Später blieb der Knabe noch bei seiner Behauptung. Die herzliche Ermahnung und Bitte des Lehrers, sich doch von seiner Bosheit und Lüge zu dem heiligen und barmherzigen Gott zu kehren, blieb ohne scheinbaren Erfolg. Als der Lehrer in den Lehrstuhl trat und im Aufblick nach Oben den jungen Lügner vortreten ließ, sagte derselbe, ganz die Stellung eines Nachdenkenden annehmend: nun fällt mir's ein, das Mädchen war nur dabei, als das Nest vertilgt wurde. Der Lehrer: Kind! wieder eine Lüge. O! o! o! — Da endlich brach das Eis des Herzens. Er athmete schwer auf und sagte: ich hab's alle gelogen, ich war dem Mädchen so böse, daß ich vor Bosheit nicht

Digitized by Google

anders konnte, bitte, vergeben Sie's mir. Ja, wenn du den erzürnten Gott und das gekränkte Kind um Vergebung bitten und diesen Vorfall deinen Eltern sogleich erzählen willst, sagte der Lehrer, so will ich's vergeben. Das will ich thun, erwiderte der Knabe und ging. Am andern Schultage bat er auch seine Mitschüler, denen er damit ein Aergerniß gegeben, um Vergebung. —

Hat das Vergehen der Kinder auf dem Schulwege, zu Hause oder sonstwo Statt gefunden, so vermeide der Lehrer den Gebrauch des Stock's gänzlich, weil er ihm hier am allerwenigsten gestattet wird. — Ein Knabe, auf dem Scheidewege von seinen Mitschülern gereizt, hatte sich zur Abwehr mit einer Kette versehen und einen derselben am Kopfe der Art verletzt, daß er mehrere Wochen gefährlich krank war. Weil die Angehörigen des jungen Thäters nicht zu den besten Leuten gehörten, so hatten sie ihn am andern Tage mit ganz auffallend leichter Kleidung versehen. Ein Gutgesinnter machte dem Lehrer davon zur rechten Zeit Anzeige. — Vergebens auf das Bläuen des Rückens wartend, mußte er dafür längere Zeit an jedem Schultage eine Stunde lang sein Mordinstrument in die Höhe halten und so lange in der Schule zurück bleiben, bis die andern zu Haus waren. Unter Thränen bat er zuletzt seinen Lehrer, den geschlagenen Knaben auf seinem Krankenbette und die übrigen Kinder in der Schule wegen des gegebenen Aergernisses um Vergebung. In dieser Weise ließ er sich von nun an nichts mehr zu Schulden kommen. — Das unvermerkte Erscheinen des Lehrers, besonders auf den sich kreuzenden Schulwegen, ist immer von großer Wichtigkeit. Wie Spreu, die der Wind zerstreut, gehen sie auseinander, wenn sie den Lehrer erblicken. Steht er noch dazu mit zuverlässigen Gemeindegliedern, die in der Nähe der Schulwege wohnen, in Verbindung, so nehmen sich die Kinder von selbst zusammen; denn sie wissen, von diesen hat er das erfahren, was er uns oft in der Schule vorhält. Dies Verfahren ist gerathener, als einige Kinder auf den Schulwegen zu Aufsehern zu machen, die im günstigsten Falle von den andern gehaßt werden. Nicht immer fehlt's dem Lehrer an Gelegenheit, seinen Kindern auf den Arbeits-, Hüte- und Spielplätzen zu begegnen. Dies benutze er, grüßte sie freundlich, erkundige sich nach ihrer und der Eltern Beschäftigung und schicke ihnen auch einen freundlichen Gruß. — Beim Hüten des Vieh's sehe er nach, ob sie das Aufgegebene auch lernen. Dies geht um so eher, als die meisten nur ein Stück Vieh hüten. Haben sie es am Lärmen und Toben nicht fehlen lassen und ihr Pensum nicht gut gelernt, so hat er nachher in der Schule um so mehr Ursache, ihre Unarten zu tadeln und sie eines Bessern zu belehren. — Diesem Besuche folge der Besuch im Hause, der leider von vielen Lehrern unterlassen wird. Es ist unstreitig eins der besten Mittel, das dem Lehrer außer dem Schulunterrichte zur christlichen Erziehung der Kinder in die Hände gegeben ist. Ist dieser Besuch auch an und für sich leicht, so ist er es doch keineswegs in Rücksicht auf die gesegnete Ausbeute für die christliche Erziehung. Vorab müssen die Eltern wissen, daß das Sprichwort bei ihm keine Anwendung findet: „In alle Taschen steckt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein." — Dabei verzichtet er nicht auf die Gastfreundschaft, sondern gibt nur zu erkennen, daß das Essen und Trinken u. dgl. nicht die Absicht seines Besuchs sei. Eingedenk des Wortes Gottes: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn" — mache er diese Besuche. Seine

Digitized by Google

Rede ist dann lieblich und mit Salz gewürzt; denn wer da bittet, der nimmt. Er nimmt sich nicht vor, fromm und christlich zu reden, sondern weil seine Denk-, Anschauungs- und Handlungsweise christlich und sein Herz davon voll ist, so gewinnt er im Verlauf der Unterhaltung den niedrigsten und kleinsten Dingen eine höhere und christliche Seite ab, dem Gemeinen das Ungemeine, dem Gewöhnlichen das Ungewöhnliche, dem Alltäglichen das Sonntägliche. Das ist Gewinn für die christliche Erziehung, ohne direkt darauf zu kommen, was auch nicht ausbleiben wird. In diesem Falle hüte er sich, die ihm bekannten Mängel der häuslichen Erziehung zu verschweigen, mache die Eltern aufmerksam auf die etwaigen Unarten und mancherlei geistigen Gebrechen der Kinder und stehe ihnen mit Rath und That zur Seite, Er sage ihnen, daß er auch ein Mensch sei, der das Gute zwar wolle, aber nicht immer thue und bitte sie dringend, seiner vor dem Throne Gottes in herzlicher Fürbitte zu gedenken und ihn in Gegenwart ihrer Kinder nicht zu tadeln, damit sein Amt nicht verlästert und die nöthige Autorität ihm nicht entzogen werde. Karl v. Raumer erzählt davon: Als achtjähriger Knabe mußte ich eines Tages meinem Vater die vom Lehrer geschnittene Feder zu seines Namens Unterschrift leihen. Bei ihrer Zurückgabe sagte er: die Feder hätte der Lehrer besser schneiden können. Da entstand in meiner Seele zum ersten Male ein Zweifel an der Vollkommenheit meines Lehrers. — Sind die Kinder krank, so besuche er sie fleißig. Hier, auf ihrem Krankenbette, kann er oft mehr wie in der Schule segensreich auf ihr Herz einwirken. Mit den Eltern bete er an ihrem Bette. — Legt Gott die Eltern auf das Schmerzenslager, so versäume er auch da nicht, mit ihren Kindern an ihrem Bette zu beten. Das verbindet die Herzen und setzt nicht selten ein bleibendes Denkmal. Hat man so mit seinem Schüler daheim im stillen Kämmerlein in ernster Stunde mit seinem Gebete vor Gott gelegen, wahrlich! er sieht seinen Lehrer in der Schule mit andern Augen an, denn sonst. Was er vorher noch übers Herz bringen konnte, wird ihm jetzt schwerer oder unmöglich. Natürlich muß auch der Wandel des Lehrers ein Wandel in der Furcht Gottes sein. Eltern und Kinder müssen ihn oft in der Kirche und auf den schönen Festen, die die Kinder Gottes feiern, sehen. Sie müssen von ihm wissen, daß er mit dem Psalmisten in Wahrheit spricht: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnet." — Daher meidet er die Jahrmärkte, Schützenfeste, die eigentlichen Wirthshäuser, die Kartentische und andere rein weltliche Vergnügungen, nicht allein aus dem Grunde, weil er keinen Anstoß noch Aergerniß geben will, sondern weil er die Welt, die mit ihrer Lust vergeht, nicht mehr lieb hat und die Liebe Gottes, des himmlischen Vaters, in ihm ist. — Er spart damit auch manchen Groschen, womit er der Ausbreitung des Reiches Gottes, der innern und äußern Mission, dienen und seinen Gemeindegliedern ein christliches Beispiel geben kann. Auch in seiner Schule hält er Missionsstunden und sucht das warme Interesse der Kinder an diesem Gotteswerk nach allen Kräften zu fördern. Die Kinder lernen dadurch früh das wichtige Wort: Gebet, Gebet, innerlich und äußerlich, bald nach der ersten, bald nach der zweiten Silbe betonen und üben und so die Bitte: „Dein Reich komme," verstehen. Als Handhabe dienen Missionsblätter und andere christliche Erbauungsschriften, die man einzelnen Kindern von Zeit zu Zeit leihen oder vielleicht verkaufen kann. Hier bekehrt Gott nicht selten die Herzen der Väter zu den Kindern. — Der Lehrer reize die Väter zum Halten christlich gesunder,

Digitized by Google

volksthümlicher Zeitschriften. Um die Sache in den Gang zu bringen, übernehme er die Bestellung und Beförderung derselben. — Beim Kostenpunkte wird das Unternehmen sobald nicht scheitern, wenn mehrere von den weniger Bemittelten — nach ihrem Ausdrucke — zusammen spannen. Hauptsächlich kommt es auf die Weise an, in welcher ihnen die Wichtigkeit nahe gebracht wird. Im Verkehr mit vielen verbildeten und Gott entfremdeten Leuten nehmen sie mehr oder weniger Schaden an ihrer christlichen Anschauungsweise vom politischen und socialen Leben. Der Inhalt dieser Blätter überzeugt sie, wie sie von den politischen Aufwieglern belogen, getäuscht und bei manchen Gemeinde- und Volkswahlen irre geführt sind und bestärkt sie in der zum Theil schon aus diesen Schriften gewonnenen bessern und richtigern Ansicht. Sagte mir doch erst noch kürzlich ein solcher Leser: „Ick krüge nu immer mer Insicht in düt Volksblatt, wo't henut sall, ärst verstont ick et nig so recht und hadde ninnen rechten Lussen dur to, nuu dat de Vernimm kümmt, geit et birter." — Welchem Lehrer würde es gleichgültig sein, was die Eltern seiner Kinder von diesen Dingen halten und welchen Einflüssen sie ausgesetzt sind? — Dringt nicht auch der Geist der Revolution und Anarchie aus den Häusern, von den Straßen bis in die Schulzimmer? — Spukt er nicht in den Köpfen vieler Kinder, weil in den Köpfen vieler Eltern? Da gebrauche er, in der Kraft Gottes des heiligen Geistes, solche ihm zu Gebote stehende Mittel, und viele böse Geister werden ausfahren. — Die vaterländischen Gedenktage, besonders der Geburtstag des Königs gibt dem Lehrer eine schöne Veranlassung, den warmen, lebenskräftigen Patriotismus zu wecken, zu beleben und zu stärken. Wie viele Mittel zum gesegneten Ausbau der Schule, Kirche und des Staats sind dem zu aller Zeit so gering geschätzten Lehrer in die Hände gegeben, wenn er sie kennt, schätzt und treu nach dem ihm von Gott verliehenen Pfunde benutzt. Es ist jammerschade, daß noch so viele Lehrer vor Bäumen den Wald nicht sehen. Bei Volksaufläufen und Sturmpetitionen muß seine Person und sein Name nicht zu finden sein; denn das wirkt auch nachtheilig auf die Erziehung der Kinder. Gewöhnlich muß der Erzieher wieder für solche Dinge in der Schule leiden. Das rächt sich. — Steht der Lehrer mit seinem Pastor im besten Einverständnisse, so kann natürlich noch viel mehr erreicht werden; denn vereinte Kraft macht stark. Besteht aber ein gespanntes Verhältniß zwischen beiden, so hat das nur bedenkliche Folgen für die Erziehung der Kinder. Daher jage der Lehrer mit allem Ernste der Heiligung nach, damit er sein eigenes Leben um Jesu willen verliere und immerdar in den Tod gebe und so mehr und mehr geschickt werde, auch außer dem Schulunterrichte einen Sieg nach dem andern für die christliche Erziehung der Kinder zu feiern, wozu der treue Herr Seinen heiligen Geist in immer größerem Maaße ausgießen wolle.

L. B.

Schulnachrichten.

1. Württemberg. — Das Königl. Kultusministerium hat es als eine Nothwendigkeit erkannt, verschiedene Fragen, welche die Volksschulen betreffen, wie namentlich diejenigen von der Berufsbildung, der Bedienstung und der ökonomischen Stellung der Lehrer, von der Uebung der Orts- und Bezirksaufsicht ꝛc. einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Nachdem die Vorbereitungen hierzu getroffen worden sind, ist

Digitized by Google

diese Angelegenheit jetzt ihrem Abschlusse nahe gerückt. Es ist nun von dem Kultusministerium eine *außerordentliche Commission* im Schulwesen erfahrener Männer zu umfassender Berathung derjenigen Maßregeln einberufen worden, welche theils im Wege der Gesetzgebung, theils im Wege der Verwaltung zu treffen sein werden. Diese Commission, in welcher der Herr Departementschef selbst den Vorsitz führen wird, soll aus 2 Referenten des evangel. Consistoriums, 2 Ref. des kathol. Kirchenrathes, 3 Seminar-Direktoren, 5 evangel. und kathol. Geistlichen, und ebenso 5 evangel. und kathol. Schullehrern bestehen. Am 29. April ist sie zuerst zusammen getreten.

2. *Baden*. Der „Mannheimer Anzeiger" berichtet (12. Juni): „Wir haben bereits mitgetheilt, daß der Großherzogl. Oberschulrath für die Einberufung von *Beiräthen* zur Prüfung und Begutachtung über Fragen der bevorstehenden *Volksschulreform* sich ausgesprochen habe. Nun soll deren Beiziehung in der Weise erfolgen, daß sämmtliche Volksschul-Hauptlehrer 12 Mitglieder aus der Zahl der Volksschullehrer des Landes erwählen, und der Großherzogl. Oberschulrath hierzu noch 8 geeignete Persönlichkeiten ernennt. Diese Versammlung von 20 Beiräthen wird sodann in Bälde auf einige Tage zur Berathung der ihnen vorzulegenden Fragen nach Karlsruhe einberufen werden." —

Bücherschau.

Lesebuch für die anhaltischen Volksschulen. *Bernburg* bei Reiter. 504 S. Pr. in Partien 8 Sgr.

Vielfach mit Theilnahme und Freude hat Referent die Entwickelung des Kirchen- und Schulwesens im benachbarten Bernburger Ländchen begleitet. Es ist hier nicht der Ort die Bedenken, welche allerdings vorhanden sind, darzulegen; aber es ist doch ohne Zweifel erfreulich, daß es gelungen ist, in den letzten Jahren der Bernburger Kirche und Schule ein neues, gutes und billiges Gesangbuch zu geben, den Katechismusunterricht auf den Lutherischen Katechismus zurückzuführen und auch sonst manche heilsame Einrichtung und Ordnung einzuführen oder anzubahnen. Ein neues, erfreuliches Zeichen dieses regen Strebens, die Schule auf dem festen Grunde des evangelischen Bekenntnisses zu erbauen und dabei sich auch alle wirklichen Fortschritte der neuern Pädagogik zu Nutze zu machen, erkennen wir in dem vorliegenden Lesebuch, welches seit kurzem in alle Schulen des Bernburger Landes eingeführt ist. Die Grundsätze, welche bei der Abfassung des Lesebuches maßgebend gewesen sind, sind in einer besondern Beilage von 1 Bogen gut und gründlich dargestellt. Es sind dies die Grundsätze, nach welchen die besten neueren Lesebücher gearbeitet sind, und wir müssen dem Buche das Zeugniß geben, daß es einen sehr ehrenvollen Platz unter denselben einnimmt. In nicht anhaltischen *Schulen* wird es freilich nicht gebraucht werden können, da es gerade die Bestimmung hat, den Uebelständen, welche mit dem Gebrauch aller für preußische oder andere Schulen gearbeiteten Lesebücher in anhaltischen Schulen verbunden sind, durch sorgfältige Berücksichtigung der heimatlichen Geographie und Geschichte (auch Naturgeschichte 2c) abzuhelfen. Wohl aber wird es auch von nicht anhaltischen *Lehrern* mit Nutzen zu mancherlei Schulzwecken benutzt werden können.

Das Buch ist für die Mittel- und Oberstufe bestimmt und enthält in zwei in einem Bande vereinigten Abtheilungen a) in Lied, Geschichte und Spruch, so wie in lehrhaften Abschnitten Bilder der auf germanisch-christlichem Boden erwachsenen Lebensgestaltungen in Haus, Gemeinde, Staat und Kirche und b) die nothwendigen realistischen Kenntnisse in Vaterlands-, Natur-, Erdkunde und Geschichte, nicht nach den Jahreszeiten und Gedenktagen, sondern (und damit sind wir ganz einverstanden) nach den einzelnen Zweigen der Weltkunde zusammengeordnet. Besonders gefreut hat uns noch die mehr als in andern guten Lesebüchern durchgeführte Vereinfachung des Satzbaues, da wir der Meinung sind, daß in diesem Stücke auch den erwachsenen Kindern durch zu lange und zu schwere Perioden oft zu viel zugemuthet wird.

Die Ausstattung des Buches ist dem Bedürfniß der Schule entsprechend. H.

Digitized by Google

Auswahl deutscher Gedichte für Bürgerschulen. In drei Abtheilungen für das Alter von 10 bis 14 Jahren. Von R. H. Hiecke. Zweite, unveränderte Auflage. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1863.

Der vieljährige Herausgeber der in elfter Auflage erschienenen Echtermeyerschen „Auswahl deutscher Gedichte für gelehrte Schulen" wünscht durch obige Sammlung auch unserer Volksschule einen erweiterten Antheil an den Erzeugnissen deutscher Dichtkunst zu gönnen. „Ein Unterricht der bezeichneten Art — heißt es in der Vorrede — wird erstens den Sinn für die Fülle, Anmuth und Kraft der deutschen Muttersprache wecken und nähren, wogegen dieser Sinn nur zu oft durch einen unlebendigen theoretischen Unterricht abgestumpft und unterdrückt wird; er wird zweitens eine reiche Summe hoher Lehren in das Herz des Volkes für das ganze Leben einpflanzen, und so nach seinem Inhalt und seiner erziehenden Einwirkung das würdigste Seitenstück zu dem Religionsunterricht bilden; endlich wird er auch das nationale Selbstgefühl beleben theils durch den Inhalt mancher Gedichte, theils durch die Empfindung, daß es der Nation zum Ruhm gereiche, so treffliche Sänger zu besitzen." Ganz ausgeschlossen aus der Volksschule seien die Erzeugnisse deutscher Dichtkunst schon lange nicht mehr gewesen; aber der Zutritt wäre nur in sehr beschränktem Umfange eröffnet, die Auswahl zu abhängig gemacht von andern Zwecken. Schon vor mehr als dreißig Jahren forderte der Herausgeber für seinen oben genannten Zweck eine Auswahl solcher Kirchenlieder, in denen der tiefste und erhabenste religiöse Inhalt von den Helden des christlichen Glaubens, welche nach dem Göttlichen nicht blos mit zarter und inniger Empfindung sich sehnten, sondern davon als von einem in ihnen selbst unmittelbar Gegenwärtigen und Wirksamen ganz erfüllt und durchdrungen waren, mit der gläubigsten Begeisterung ausgesprochen ist. Dr. Wiese nennt in seinem so eben erschienem Vortrage: „Miltons Verlorenes Paradies" das deutsche geistliche Lied in seiner Gesammtheit das große Gedicht der christlichen Kirche vom wiedergewonnenen Paradiese, ein unbegrenztes, immer werdendes, niemals abgeschlossenes. Freilich werden sich die meisten Volksschulen noch lange mit diesem „Liederschatze" und einigen beim Gesangunterrichte gelernten weltlichen Volksliedern begnügen müssen. Dagegen kann denjenigen Schulen, welche Zeit und Kosten anwenden können, die obige wohl angelegte Sammlung empfohlen werden.

Auswahl deutscher Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt von Fr. Knauth, Rektor zu Mühlhausen in Th. Halle. Verlag von O. Hendel. 1862.

Nachdem des Verfassers größeres Werk: „Drei Bücher deutscher Dichtungen," welches in demselben Verlage 1859 in zweiter Auflage erschien, vergriffen ist, wünscht das obige Buch „in möglichst engem Rahmen und unter besonderer Rücksichtnahme auf das Bedürfniß jüngerer Schüler und Schülerinnen die hervorragendsten Dichtungen der deutschen Literatur zu einem Gesammtbilde zu vereinigen." Die Einrichtung des größeren Werkes in drei Büchern, bedingt durch die gleiche Zahl der Hauptepochen unserer Literatur, ist auch in dem vorliegenden Buche wieder inne gehalten. Dadurch ist die Uebersichtlichkeit des Ganzen befördert und dem Schriftchen ein Vorzug vor andern Gedichtsammlungen gegeben worden. Ebenso sind in nämlicher Absicht, nicht nur der „Literaturgeschichtliche Ueberblick," sondern auch die „Biographien der Dichter" aus dem größeren Werke des Verfassers herübergenommen. Es sei noch besonders hervorgehoben, daß in beiden angezeigten Sammlungen der Weckung und Förderung religiös-sittlicher Gefühle und ebenso deutsch-patriotischer Gesinnung in den Herzen der Jugend Rechnung zu tragen gesucht worden ist. In letzterer Beziehung sind beide Bücher reich an Gedichten, in welchen bedeutende Personen und Scenen aus der Geschichte, namentlich der vaterländischen, in anschaulicher und kernhafter Sprache und Fassung vorgeführt werden, so daß zugleich die historische Kenntniß und das historische Interesse einen belebenden Einfluß von der Poesie aus erfährt.

Blumenlese deutscher Dichter für die Jugend. Für Schulen und zum Privatgebrauch gesammelt und zusammengestellt von F. Schmidt. Berlin. Königs Verlag. 1862.

Der Herausgeber — nicht zu verwechseln mit dem bekannten Jugendschriftsteller gleichen Namens — selbst Dichter, wie aus einigen aufgenommen guten Gedichten zu ersehen, gibt in der „Blumenlese" eine Sammlung lieblicher Gedichte, über die Tageszeiten, Jahreszeiten, Festtage, die Thierwelt, die Pflanzenwelt 2c. Eignen sich die beiden erstgenannten Bücher nur für Oberklassen, so scheint das letztgenannte Werk mehr in Unterklassen benutzt werden zu können.

Grundriß der deutschen Literatur. von Dr. J. W. Schäfer. Neunte, verbesserte Aufl. Bremen. 1862.

Klare Uebersichtlichkeit, leichtfaßliche An-

Digitized by Google

ordnung und präciser Ausdruck haben diesem Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte eine weite Verbreitung erworben.

Die deutsche Kirchen- und Schulsprache. Ein theures Kleinod der Nordfriesen im Herzogthum Schleswig. Ein Beitrag zur nähern Kunde des schleswigschen Sprach- und Nationalitätsverhältnisses. Von einem Friesen. Weimar. 1862.

Diese kleine interessante Schrift führt das Motto: „Jes. 65, 8: Verderbe es nicht; denn es ist ein Segen darinnen," und ist im Interesse der Erhaltung der von den Dänen hart bedrängten deutschen Sprache in Nordfriesland geschrieben. Der Verfasser gibt S. 11—17 folgende anziehende Schilderung des christlichen Lebens dieses treuherzigen Volkes in Haus, Kirche und Schule:

In jedem friesischen Hause war wenigstens eine deutsche Bibel, die nicht etwa bestäubt auf dem Börtchen lag, sondern fleißig gebraucht wurde. Die Alten waren in der Bibel zu Hause. Davon zeugen unter Andern die treffenden und schlagenden Sprüche, die man sich in gesunden Tagen zum Leichentext auserwählte, die Inschriften, die man am Ständerwerk und an den hölzernen Wänden, wie an den Stuben- und Betthüren anbrachte, die biblischen Ermahnungen, mit welchen man die Söhne in die Fremde entließ, und die nicht bloß auswendig, sondern auch inwendig gelernten Lebensregeln aus der h. Schrift, mit denen man sich waffnete, festigte und wehrte zum Streit wider Unlauterkeit und Bosheit.

Wie das deutsche Bibelwort, so verband sich auch das deutsche Kirchenlied mit dem geistigen Leben, Wesen und Sinn unter den Nordfriesen. Das Wort Frisia non cantat ist nicht wahr. Kein Weihnachtsabend wurde ohne Absingen der Lieder „Gelobet seist du, Jesu Christ" 2c. im häuslichen Kreise gefeiert; kein Todter wurde beerdigt, ohne daß ihm zu Ehren 6 Gesänge oder Theile von Gesängen gesungen wurden.

Wie unser Volk seine Bibel und sein Gesangbuch zu gebrauchen verstand, so wußte es auch die deutschen Erbauungsbücher zu schätzen. Joh. Arnds, Scrivers, Heinrich Müllers, Lassenius, Benj. Schmolkens und andere Erbauungsbücher ererbten sich in unserm Lande von Geschlecht zu Geschlecht. Der Enkel freute sich, am Sonntagnachmittage aus derselben Postille vorlesen zu können, aus welcher der Großvater sich mit seiner Hausgenossenschaft erbaut und in welcher er die Chronik des Hauses und der Familie mit frommen Sprüchen der Schrift verzeichnet hatte. So aber hielten nicht etwa blos die Alten vor fünfzig oder hundert Jahren in unserm lieben Nordfrieslande Gottes Wort in hohen Ehren, vielmehr dürfen wir behaupten, daß dem Nordfriesen noch immer seine deutsche Bibel unter allen Büchern das theuerste und wertheste ist, daß diejenige Sprache, in der er Gottes Wort lernte, ihm eine heilige Sprache ist, und daß es den friesischen Seefahrer anheimelt, wenn er in der Fremde ein deutsches Buch findet oder die deutsche Zunge hört.

Wo das Haus zur Kirche geworden ist, da muß auch wohl wahrhaft kirchlicher Sinn herrschen, da stehen die Kirchen auch gewiß nicht leer und die Altäre verwaist? — Laß dich hinüber rudern nach einer einsamen friesischen Hallig und wohne einem Gottesdienste in einer kleinen Halligkirche bei. — Die Kirchenfahne wird an die Flaggenstange hinaufgezogen, da die kleine Gemeine keine Kirchenglocke anzuschaffen vermag, und auf den Werften, die das Kirchlein umgeben, wird's lebendig. Alt und Jung strömt nach dem Gotteshause. Du trittst mit hinein in das einfache Kirchlein. Keine Empore, keine Orgel, kein Epitaphium; statt eines Kronleuchters ein an einer Kette von der flachen Bretterdecke herabhangendes Schiffslein, nicht blos ein Sinnbild der Kirche Christi, sondern auch des Hallig, „des Kindleins in des Meeres Wiege, des Eilends an der Wellen Brust," an welchem Menschen kalt vorüberschiffen, das der Herr aber behütet und bewacht. Die Gemeine besteht größtentheils aus Frauen, weil die Männer hinausgefahren sind auf die See, um in der Fremde das tägliche Brod für sich und die Ihrigen zu erwerben, da auf der Hallig kein Kornfeld wogt, und die kleine Schafheerde die Familie nicht zu ernähren vermag. Du erblickst viele Frauen in schwarzen Kleidern. Das sind Wittwen, deren es hier so viele gibt; denn so mancher Ehemann findet sein Grab in der salzigen Fluth. Die Wittfrauen auf den friesischen Inseln trauern aber nicht etwa ein Jahr, sondern ihr Leben lang, und schmücken sich zeitlebens nicht mehr mit bunten Bändern und Tüchern. Eine Frau, es ist die würdige Pastorin, leitet den Kirchengesang. Alle singen andächtig mit. Die Predigt beginnt. Welche Andacht! Wie hängen sie an den Lippen des Predigers, und wie inbrünstig beten sie mit ihm; wie manches Auge wird feucht, wenn der, „der Wolken, Fluth und Winden bestimmet Lauf und Bahn" angerufen wird, die abwesenden Seefahrer aus der Gemeine auf ihren gefahrvollen Berufswegen zu behüten! Wie verlassen sie das Gotteshaus so erquickt und gestärkt, und mit welchem Seelenfrieden treten sie den Heimweg nach ihrer Werfte wieder an! Die Pilgrimme haben sich für die folgende Woche Brod und

Digitized by Google

Wasser des Lebens da geholt, wo es zu suchen und zu finden ist. Du schließest dich an eine Gruppe von Kirchgängern an und trittst mit einer Hausgenossenschaft hinein in das Haus, das während des Gottesdienstes menschenleer gestanden hat, und dessen Thür nicht einmal verriegelt gewesen war; denn auf der Hallig gibt es keine Diebe. Du wunderst dich darüber, daß die ganze Gemeine den Sonntag in der Kirche gefeiert hat, und sprichst deine Verwunderung aus. Man versteht und begreift dich nicht; denn die Halligfrau meint, es könne ja nicht anders sein. Ach, spricht sie, was hätten wir arme Halliglente, und wo nähmen wir oft Betrübten Trost her, wenn wir uns nicht mehr zu Gott und seinem Wort hielten? — Siehe da im Bilde den Sonntag auf einer friesischen Insel Hallig. Ein solcher kirchlicher Sinn hat sich gebildet an der deutschen Predigt, am deutschen Schulunterricht und deutschen Erbauungsbüchern, an der Hand und unter den Einflüssen von Eltern und Vorfahren die in eben derselben Sprache mit Milch wie mit harter Speise der christlichen Lehre genährt worden waren; denn es war das deutsche Vaterunser, es waren deutsche Reimgebete, welche die Mutter den Kindern vorsprach, es waren die Sprüche der deutschen Bibel und die Kernlieder deutscher Dichter, die dem erwachsenen Friesen daheim und in der Fremde die Träger seiner Religion waren. Der Rationalismus hat nie so recht Wurzeln fassen können unter den Friesen mit dem tiefen Gemüth und weiten Blick. Seinem Wahlspruch: „Rüm Hart, klar Kimmang!" (Geräumig Herz, klarer Horizont!) gemäß hatte der Friese nur für das wahrhaft Große Raum im Herzen, und sein Fernblick verstand zu unterscheiden zwischen dem Tiefen und Oberflächlichen.

Die Kirchlichkeit der Gemeinen berechtigt zu dem Schluß, daß die Vorläuferin der Kirche, die christliche Volksschule, in Nordfriesland ihre Aufgabe frühe verstanden und glücklich gelöst habe. Wie überall, so wurde auch hier das Institut der Volksschule erst durch die Reformation so recht ins Leben gerufen. Der kleine Katechismus Lutheri, die rechte Kinderbibel, wurde bald nach der Reformationszeit auch in unserm Lande Lehr- und Lernbuch der christlichen Lehre. Außer dem Katechismus wurden die sogenannten Evangelienbücher (die kirchlichen Perikopen), das neue Testament und die ganze Bibel in den friesischen Schulen gelesen, und passende Abschnitte dieser Bücher wurden memorirt und abgehört. Viel später wurden sogenannte Landeskatechismen, die den lutherischen Katechismus in sich aufgenommen hatten, eingeführt und in ähnlicher Weise benutzt. Wie sehr das religiöse Element im Jugendunterricht vorherrschend war, geht daraus hervor, daß selbst die Fibel fast ausschließlich religiösen Stoff enthielt. Obgleich der Unterricht im Christenthum hauptsächlich im Lesen, Auswendiglernen und Abhören des Lehrstoffs bestand, wurden Verstand und Gemüth doch nicht durch die vielen Gedächtnißübungen ertödtet; denn die alten Schulmeister verstanden es recht wohl, den Lehrstoff durch eingestreute Fragen und kurze Andeutungen, durch Hinweisung auf die Erfahrung und dergleichen zu beleben und das Gemüth für dieselben empfänglich zu machen. Nur entschieden christliche Männer wurden zu Schulmeistern gewählt. Man verstand es in damaliger Zeit meisterlich, den Unterricht zu concentriren und Hauptsachen von Nebensachen zu unterscheiden. Die ganze Schule bestand aus drei Abtheilungen: Fibelkinder, Katechismuskinder und Bibelkinder. Die Fibelkinder saßen den ganzen lieben Tag bei ihrer Fibel, welche Einrichtung wir natürlich nicht vertheidigen wollen, obgleich zugegeben werden muß, daß viele Kinder damals in 10 bis 12 Wochen das Lesen lernten, da der Ernst des lehrenden Meisters sich den lernenden Schülern mittheilte und schon eine Art wechselseitiger Schuleinrichtung stattfand, indem die Geübteren abwechselnd die Uebungen der Schwächern leiten mußten. Aus der Fibel gings in den Katechismus. Auf dieser Stufe kamen für die Knaben zwei neue Lehrfächer hinzu, nämlich Schreiben und Rechnen, für die Mädchen nur Schreiben. Auf der dritten und höchsten Stufe würden die Knaben ganz besonders im Rechnen geübt. Dies war namentlich auf den nordfriesischen Inseln der Fall, wo die Knaben auf ihren seemännischen Beruf vorbereitet wurden. Mehrere biesige Volksschulmeister waren zugleich Navigationslehrer. Schulkinder und halberwachsene Jünglinge wurden zu gleicher Zeit und in einem und demselben Local unterrichtet. Es kam wohl gar vor, daß ein Vater neben seinem kleinen Sohne auf der Schulbank saß; jenen unterwies der alte Meister in der Steuermannskunde, diesen lehrte er die Buchstaben.

Naturkunde für Elementarschulen.

Eine Zugabe zu jedem Lesebuche von G. Heidbreede, Rector in Borgholzhausen. Bielefeld. Verlag von Velhagen & Klasing. 1862.

Das Büchlein enthält populäre Darstellungen aus dem Gebiete der mathematischen und physischen Geographie, der Naturlehre und Naturgeschichte. In der Geschichte der Erdbildung steht es auf die Seite der Vulkanisten. Es ist ein riesenmäßiges Unternehmen, womit sich die Geologen beschäfti-

Digitized by Google

gen, hinaufzusteigen in die frühern Epochen des Daseins der Erde und dieselbe in ihrer Bildung zu betrachten und darzustellen. Von dem halben Hundert Geogonien, welche Neugier und Forschungstrieb schon hervor gebracht haben, gehören nach Lichtenbergs treffendem Urtheil die meisten mehr in die Geschichte des menschlichen Geistes als in die Geschichte der Erde. Bei aller Kühnheit im Hinwegsetzen über die uralte Angabe der heiligen Schrift, bei aller Aengstlichkeit im Festhalten ihrer Aussagen, ist es doch noch nicht so weit gekommen, daß wir etwas Weiteres wüßten, als was dort in einfachen Worten gemeldet wird. S. 157 der „Naturkunde" heißt es: „Im Anfange hatte der Herr Himmel und Erde geschaffen; nachdem sich aus einer glühenden Dunstkugel, welche alle Elemente noch unvereinigt in Dampfform enthielt, durch allmähliche Abkühlung und Zusammenziehung die feste Erdkugel gebildet hatte, war nach langen, langen Zeiträumen eine Lebensreihe von Pflanzen und Thieren der andern gefolgt, indem jede, wenn ihre Zeit kam, und der Herr sprach: „Siehe, ich mache alles neu" von den Wogen des Meeres überdeckt und im Schlamme begraben wurde. Hören wir über diese Hypothese den vor Kurzem heimgegangenen Naturforscher G. H. v. Schubert in seiner Naturgeschichte S. 358: „In unsern Tagen, wo so vieles durch den Dampf ausgerichtet und bewegt wird, und viele Tausende von Menschen auf nichts anderes sinnen und speculiren als auf Dampf, sind auch etliche Gelehrte auf den Einfall gekommen, dem Schöpfer aller Dinge auf den unerforschlichen Wegen Seiner Allmacht durch den Dampf nachzufahren. Sie haben sich für die Weise des Entstehens des ganzen Weltgebäudes und namentlich der Erde ein sonderbares, jedoch nicht gereimtes, sondern ungereimtes Gedicht ersonnen, dessen wir nur mit wenigen Worten gedenken wollen. Ein glühend heißer Dampf, oder ein glühendes Bruchstück, von Dampf umgeben, schwebte an der Stelle des Weltenraumes, da jetzt die Erde steht . . . Allerdings ist es diesem Dampfgedicht gelungen, das, was gerade war, schief, und das Oberste zu unterst zu stellen."

Der Mensch nach Leib und Seele findet in der „Naturkunde" nur geringe Beachtung. Dem Leibe nach, heißt es S. 149, ist der Mensch so nahe mit den Säugethieren verwandt, daß er mit ihnen, wenn er keine vernünftige, unsterbliche Seele hätte, zu derselben Thierklasse gehören würde; ihr Bau, den wir bei dem Hunde ziemlich genau betrachtet haben, ist jedem Kinde noch bekannter ꝛc. Manche neuere Naturforscher behaupten, der Menschenleib habe die größte Aehnlichkeit mit dem Affenleibe. Sollte aber dieser Leib, der „Tempel des heiligen Geistes" nicht vom Hunde- und Affenleibe wesentlich verschieden sein? Cüvier gibt charakteristische Differenzen an. Der menschliche Fuß ist ganz verschieden vom Affenfuß, zum Tragen des Leibes, nicht zum Anfassen gemacht, weshalb Blumenbach die Affen Quadrumanen nennt, vom Menschen aber sagt: er sei Bimanus. Ebenso wenig taugen die Hände zum Gehen. Der ganze Körper ist zum aufrechten Gange eingerichtet, darum steht z. B. der Kopf senkrecht auf die Wirbelsäule. Mit dem besten Willen könnte der Mensch nicht auf den Händen gehen, Augen und Mund würden dann nach unten gekehrt sein; durch aufrechten Gang hat er freie Umsicht, den Blick nach dem Himmel, woher er stammt und wohin seine Bestimmung, und freien Gebrauch der Hände. Das große Gehirn ist beim Menschen im Verhältniß zur ganzen Körpermasse größer als bei irgend einem Thiere, zudem hat er die feinsten Nerven, welche ihn so offen machen für die Eindrücke von Außen, und die zartesten Muskeln, welche ihn so geschickt auf die äußere Welt zurück wirken lassen. Seine Lippen sind beweglich, um sprechen zu können. Solche und andere leibliche Unterschiede des Menschen von den Thieren ergeben sich schon bei einer rein anatomischen, leiblichen Betrachtung, weshalb der Mensch nach Blumenbach nicht nur als eine besondere Species, sondern als eine besondere Ordnung in der Klasse der Säugethiere betrachtet werden muß. Aber auch das reicht nicht hin; der Mensch steht unter den Thieren nicht als primus inter pares, wenn auch sein Leib als Ideal und Canon aller Thierleiber betrachtet werden könnte, sondern als Repräsentant eines eigenen Reiches der Schöpfung, eines Reiches, welches sich vom Thierreiche weit stärker unterscheidet, als das Thierreich vom Pflanzen- und vom Steinreiche.

S. 165 werden die Mohamedaner gegen alle bisherige Annahme zu den Heiden gerechnet, wohl nur aus Reminiscenz der Stelle aus dem Volksliede „Prinz Eugenius": auf die Türken, auf die Heiden ꝛc.

In Bezug auf die Methode des naturkundlichen Unterrichts heißt es in der Vorrede: „Die Regulative geben den Rath, denselben in der Lesestunde an das Lesebuch zu knüpfen;*) aber dieser Weg ist leich-

*) Der getreueste Ausführer der Regulative, der „Wegweiser für ev. Volksschullehrer" von E. Bock, Königl. Seminardirektor zu Münsterberg, sagt S. 161. „Dem naturgeschichtlichen Unterrichte fällt Folgendes zu, was sich im Volksschullesebuche vertreten oder angedeutet findet: 1) Vom menschlichen Körper, im Anschlusse an die Gedichte und Erzählungen unter der Ueberschrift: „Was ich habe." Zwei Augen hab' ich hell und klar ꝛc. Es soll keine populäre Anthropologie gegeben, sondern

ter zu bezeichnen, als zu gehen, wenn man die Uebelstände vermeiden will, die derselbe sowohl für den Leseunterricht, wie für den Unterricht in der Naturkunde hat. Auch in der Oberklasse der meisten Elementarschulen muß der Leseunterricht noch immer ganz besonders die Ausbildung der Lesefertigkeit berücksichtigen, so daß für die Unterhaltung über den Inhalt nur ein bescheidenes Maß von Zeit übrig bleibt; wenn daher der dem Gebiete der Naturkunde entlehnte Lesestoff häufige, Zeit raubende Erörterungen des Lehrers nöthig macht, so muß man entweder den eigentlichen Zweck der Lesestunde opfern, oder darauf verzichten, das naturkundliche Wissen der Schüler zu fördern. (In solchen Oberklassen wird auch die „Naturkunde" nicht als Zugabe zu dem Lesebuche benutzt werden können, weil sie ohne Zweifel „zeitraubende Erörterungen des Lehrers" nöthig macht.) Ein anderer sehr großer Uebelstand für den an das Lesebuch geknüpften naturkundlichen Unterricht besteht darin, daß die naturkundlichen Mittheilungen der Lesebücher nicht als Ganzes auftreten, sondern sich als vereinzelte Bruchstücke unter dem Hauptinhalte verlieren; solche Mittheilungen können sehr schätzenswerth sein, wenn der naturkundliche Unterricht im Zusammenhange in besondern Stunden ertheilt wird, andernfalls aber sind sie nicht im Stande, die Schüler in die Natur hinein zu führen." Auch die Regulative lassen „als Ausnahme eine selbstständige Stellung des naturkundlichen Unterrichts gelten: „Sodann ist festzuhalten, daß die in Rede stehenden Unterrichtsfächer nur in sehr seltenen Fällen auf dem Lektionsplan der Elementarschule ihre selbstständige Stellung und keinenfalls eine mehr oder minder systematische Behandlung finden werden." Hiernach würde der selbstständige naturkundliche Unterricht in der Art zu ertheilen sein, wie er z. B. in den Lehrbüchern von Aug. Lüben und Joh. Crüger enthalten ist, wo er mit dem Betrachten einzelner Naturkörper und Naturerscheinungen beginnt und zum Allgemeinen fortschreitet; die mehr oder minder systematische Behandlung des Gegenstandes in der oben genannten „Naturlehre" ist für den Unterricht in der Elementarschule sowohl nach den Regulativen als nach einer gesunden Methode nicht zu gestatten.

Als Veranlassung zur Herausgabe der „Naturkunde" bezeichnet der Verfasser am Schlusse der Vorrede den Umstand, daß das in seiner Gegend gebrauchte Lesebuch, der Gütersloher Jugendfreund, durchaus nicht dazu geeignet wäre, in der von den Regulativen gewünschten Weise benutzt zu werden. Freilich enthält der Jugendfreund keine systematische Naturgeschichte, wie die „Naturkunde", auch nicht das Gedicht von Hey: Zwei Augen hab ich klar und hell 2c. um daran nach Münsterbergscher Weise den Bau des menschlichen Leibes zu erörtern; was aus der Naturgeschichte und Naturlehre in die meisten Elementarschulen gehört, und auch jenes Gedicht, findet man in dem zu dem Jugendfreunde in enger Verbindung stehenden Kinderfreunde für Unterklassen. Dagegen enthält der Jugendfreund aus der Naturkunde die gediegene Beschreibung des Menschen 1. als Einzelwesen, 2. in seiner Verbindung mit andern Menschen, die treffliche, originelle Darstellung des Weltgebäudes von Hebel und eine Menge von Fabeln, Erzählungen und Liedern, welche auch in naturkundlicher Beziehung den Schüler nicht leer ausgehen lassen. Freilich erhält er aus einer Fabel, Erzählung, Parabel oder einem Liede nichts Materielles, keine Realkenntnisse, wie wenn er eine Seite in einem geographischen Handbuche oder eine Naturgeschichte gelesen hat, und doch empfängt er auch solche, wie ein „Weiser" treffend bemerkt, nur in der leichteren ansprechenderen, lebensfrischen Färbung, in der sie in Geschichten und Schilderungen eingewoben sind; er erlernt sie gelegentlich in ähnlicher Weise, wie sie uns das Leben, der Umgang, der tägliche Verkehr zuführt. Denn wie wäre es möglich, die Fabel „vom Löwen und Esel", „vom Fuchs und der Traube" — zu lesen, ohne daß auch für die Naturgeschichte dieser Thiere etwas abfiele und zwar etwas, was vielleicht sogar in dem naturgeschichtlichen Unterrichte weniger berücksichtigt wird? Besteht denn Letzterer bloß in der Beschreibung nach Größe, Gestalt, Farbe u. dergl.? In den Fabeln 2c. des Jugendfreundes, kommen vor: 25 Säugethiere, 27 Vögel, 5 Amphibien, 6 Insekten und 3 Würmer. Liest man Krummacher's Parabel: „die Pfirsche", so ist doch nöthig, daß über die Frucht etwas weiteres gesagt wird; Herders Erzählung „der Araber in der Wüste" gibt Gelegenheit, einiges von Datteln und Perlen mitzutheilen. So werden auch Realkenntnisse gewonnen; aber der reale Gewinn, den diese Stücke geben, besteht noch in etwas ganz Anderem; er ist derselben Art, wie wenn man das Kind in die Frühlingsaue, unter die Blüthenbäume, in den grünen Laubwald hinaus führt. Wollte Jemand behaupten, daß es draußen vom Sonnenscheine und dem Wandern durch Berg und Thal, dem Auf-

an sachlichen Kenntnissen über Augen, Ohren, Herz, die zusammenhängenden Organe, Blutumlauf, Athmen u. dgl. nur das mitgetheilt werden, was den kunstvollen und wunderbaren Bau veranschaulicht." Weiteren Unterricht über den Bau des menschlichen Körpers verlangt das Buch nicht!
Anmerk. des Recensenten.

Digitized by Google

merken auf Alles, was da fleucht und kreucht, von dem regen und munteren Blicke in die Gotteswelt nichts habe? Erfrischen solche Lesestücke nicht auch, wie die Morgenluft? Erfreuen sie nicht, wie das Wandern durch die reiche Aue? Lösen sie nicht Herz und Zunge? Es wäre in der That eine mehr als nüchterne Ansicht, wenn man behaupten wollte, die Kinder wüßten's schon, oder würden es wenigstens erfahren, daß die Vögel im Frühlinge kommen und der Baum Knospen gewinnt; haben sie aber deshalb ein Frühlingsgefühl? folgt daraus, daß sie mit offenen Augen und Herzen all die Herrlichkeit der Frühlingswelt sehen und sich ihrer freuen? Dazu soll ihnen ein Gedicht, in dem die einzelnen Züge sich zu einem frischen Bilde gruppiren, durch innige und sinnige Auffassung behülflich sein. Wenn es bloß aufs Wissen ankommt, so wäre ja im Religionsunterrichte auch die Form und Fassung ganz gleichgültig; warum legen wir aber heute auf wahrheitsgetreue Erzählungen, z. B. aus dem Leben einer christlichen Familie, mit Recht solchen Werth? Weil von der Auffassung des Gegenstandes die Eindringlichkeit abhängt. — Wollen wir denn die Jugend ganz den Einflüssen der gemeinen und profanen Anschauungsweise der Lebensverhältnisse, von der sie durch das Alltagsleben inficirt wird, preisgeben? Darin aber gerade besteht der heilsame Einfluß jener anmuthigen und lieblichen Stoffe, wie sie in ein Lesebuch gehören, daß sie ein freundliches Bild und eine edle Auffassung von den Lebensverhältnissen geben, wodurch sich Gemüthlichkeit und Lebenspoesie so wesentlich bedingen. Und endlich: Sind nicht viele Stoffe eines guten Lesebuchs wie ein „weltlich Evangelium", welches das Licht des göttlichen Wortes in die Kreise des alltäglichen Lebens hinüberleitet? Neben dem lebendigen Quell der heiligen Schrift soll das Lesebuch ein Brünnlein sein, welches das Schulleben frisch erhält, daß es nicht in der Dürre des materiellen Wissens und mechanischer Uebungen verkomme.

F. Lobstein, Tägliche Weckstimmen oder Eine Schriftstelle kurz beleuchtet auf alle Tage im Jahre. III. Aufl. Basel. Bahnmaier. 1862. (Octav. 544 S. 24 Sgr.)

Ueber den Zweck äußert sich der Verf., der noch nicht lange entschlafene, reich gesegnete Pfarrer an der französischen Kirche zu Basel im Vorwort unter Anderm: „Erwecklich anregen will das Buch, nichts gerade durchführen, den Leser den Stoff selbstständig verarbeiten lassen. Ein schlagendes Wort wirkt besser als eine lange Predigt. Der Standpunkt ist rein biblisch, das Wort Gottes in seiner Ganzheit aufgenommen, aller neumodische Weisheitskram vor der Thür gelassen. Auch an die suchenden Seelen wird gedacht; manche innere Kämpfe werden ans Licht gezogen, welche nicht alle von den andern Schaukästchen berücksichtigt worden sind. Die Angefochtenen sollen recht in die Tiefe der Kreuzesgemeinschaft des Herrn gezogen werden, weil man ohne dies es lieber und schneller mit dem verklärten Christus zu thun haben möchte, dabei aber auch in einer Nebelregion lebt und stirbt. Unsre bewegte heutige Zeit braucht eine starke, Herz und Mark nährende Speise und solche wird dargereicht in den Kernstellen der heiligen Schrift." — Diese Grundsätze des seligen Verfassers sind trefflich durchgeführt in gedrängter körniger Sprache, klaren und reichen Gedanken, geistvoller Anwendung der Beispiele des Lebens, oft in neuen und bezeichnenden Bildern („Wie es eine Gassenwelt gibt, gibt es auch eine Stuben- und Begierdenwelt;") Welt sind nicht die Dinge von Außen, sondern die Versunkenheit des Herzens in das Eitle. — Zu 2. Petri 3, 12.: Warte und eile, übereile dich nicht, aber auch verspäte dich nicht. Die Verknüpfung beider Zustände ist ein Gnadengeheimniß. — Zu Luc. 10, 41 ff. Martha ist ein Bild des christlichen Treibens, Maria ist ein Bild der innern Gediegenheit. Wie manche Martha, kaum angeregt von dem Winde Gottes, macht sich Sorgen und Mühe durch Commiteen, Armensachen, Bazarausstellungen, Collekten, Krankenbesuche. Solch eine frühreife Werkthätigkeit ist oft nur eine geheime Freude sich als nützliches Instrument im Dienste des Herrn hanthieren zu sehen [wie wahr!] Ein rechtes Grundlegen in der Stille ist nöthiger als ein zu frühes In die Höhe bauen. — Zu 2. Cor. 4, 17. Die Trübsale, nicht die Frauen, wie Schiller sagt, flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben. — Zu Römer 6, 23. Das gottwidrigste Monstrum hienieden ist der Tod, das Meisterstück Satan's 2c.) Kein Wunder, daß das Buch eine so weit gesegnete Wirksamkeit gefunden hat. Auch für Katechisationen ist es, den Sinn einzelner Ausdrücke wie ganzer Sprüche des A. und N. Testamentes erschließend, zum Studium empfehlenswerth. Bisweilen behandelt es größere Schriftstücke in einer Reihe von Tagen. Die Auslegung umfaßt etwa anderthalb Seiten. Praktisch ist die angehängte Uebersicht über sämmtliche beleuchtete Schriftstellen. B.

F. Lobstein, weiland Pfarrer, Die christlichen Festtage in zwanzig Betrachtungen (zugleich als zweiter und Ergänzungs-Band von den „Weckstimmen") Basel. Bahnmaier

Digitized by Google

1863. (Oktav. In der angepaßten Größe der Weckstimmen. 244 S. 12 Sgr.

Wohl das letzte Werk des Entschlafenen. Advent, Weihnachten, Passion, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Dreieinigkeit, Bußtag, Reformation, Sonntag — diese zehn christlichen Feste, weil in ihnen die „höchsten Gnadenbezeugungen Gottes zusammengefaßt sind," werden hier so behandelt, daß in der ersten Betrachtung die dogmatisch objektive Seite des Festes (dogmatisch = nicht das Todte, um welches sich die Kritiker sammeln, sondern das, was das Leben und der Geist Christi ist, Fleisch von seinem Fleisch") bearbeitet ist, in der zweiten Betrachtung die auf das innere Leben angewandte subjective Seite berücksichtigt wird. Die erstere dient also zur Klärung in Betreff der Bedeutung des Festes, die andere zur Aufnahme seiner Kraft. Mehr wie zwei solcher Betrachtungen für je ein Fest hat der Verfasser nicht geben wollen, vornehmlich weil „Uebersättigung immer ein Uebel ist, hauptsächlich aber auf religiösem Gebiete." (Sehr richtig!) Sprache und Weise ist die der obigen „Weckstimmen," nur ausgeführter dem größern Umfange der Betrachtung gemäß. Andringend, oft mit der Poesie der Schweizernatur, mit wenigen aber ausgezeichneten Vergleichen zeugt das Buch von tiefem Blick und reichem Wissen in den Vorrathskammern des Wortes Gottes wie in den Führungen der einzelnen Seelen (z. B. Joh. 1, 35—51 — man lese diesen Abschnitt — dargestellt die viererlei Haupterweckungsarten, oder Sätze wie „Es gibt Fälle, wo man nicht neutral bleiben kann." — „Es gibt Handlungen, welche auch ohne Worte Seelen zu Christo führen; so, wenn man mit Personen abbricht, durch deren Umgang man dem Evangelium entfremdet wird." — „So holt uns der Herr oft von fern her und bereitet einen für den andern, ohne daß wir daran denken. Saulus und Ananias! Nord und Süd! Dennoch berühren sich diese zwei Pole. Das Kreuz Christi bringt sie zusammen." — „Alles was reift, reift langsam. Der Erweckte soll sich nicht zu früh in die Händel der Christen begeben und doch auch nicht den stolzen Einsamen spielen.") Erschütternde Seelenführung eines jungen Mädchens in Rußland, das erst in der Sterbestunde die von ihm lang ersehnte und erstrebte Christfreude des Simeon empfängt, auch für den Psychologen interessant. Die Prediger erhalten ebenfalls eine kleine Lektion (siehe S. 16 die Kennzeichen einer guten Predigt). Etliche dogmatische Streitfragen werden in schlagender Kürze erledigt; z. B. Person Christi S. 17., Gnade und menschlicher Wille S. 21. Zu Texten sind meist Lebensbilder gewählt; z. B. am Trinitatisfest für das Werk der Dreieinigkeit die Bekehrung Saul's. Wir sind überzeugt, daß diese Betrachtungen zu allen Zeiten des Jahres und nicht bloß an gewissen Festtagen allen suchenden Seelen und gereifteren Christen eine schätzenswerthe Gabe sind, auch zum gemeinschaftlichen Lesen sonntägiger Erbauung oder Frauenkränzchen sich eignen werden. Denn stets gilt der Schluß des Buches: „Wir müssen tiefer graben; wenn unsre Bedürfnisse tiefer werden, werden auch unsre Feste mehr von Christo durchdrungen sein und unsre Erbauungen mehr von Gold, Silber und Edelsteinen erfüllt werden."

B.

Zionsblumen in neun Kränzen. Von Emil Gaudt, Pastor in Pommern. Herausgegeben und verlegt von dem Haupt-Vereine für christl. Erziehung in den Preuß. Staaten. Berlin 1862. In Commission von Küntzel und Beck. (Kl. Oktav. Elegant cartonnirt. Preis: ?

Einhundertacht Gesänge, 12 mal 9. (1. Kranz: Nur Jesus. 2. Aus der Weltgeschichte des Herzens. 3. Lieder aus dem Weihnachtskreise. 4. Lieder aus der Passionszeit. 5. Ostern. Himmelfahrt. Pfingsten. Trinitatis. Michaelis. 6. Das Leben im Glauben. 7. Hüben und drüben. 8. Kämmerleinslieder. 9. Missionslieder.) Sehnsuchtsvolle, thränenreiche, aufjubelnde, bisweilen gar innige Ergüsse eines suchenden, ringenden, singenden, von Jesusliebe dankbar erfüllten Herzens in poetischer Form, die theilweise an bekannte Melodieen sich anschließt, theilweise sich ihre eigne künstliche Weise schafft, z. B. Ahnung. Mir ist das Herz so schwer | Vom Weh der Welt — | Ach, daß ich droben wär | Im Friedenszelt! ꝛc. Oder (und zugleich ein feines Lied für den Lehrerberuf): Mit den Kindlein will ich stammeln. Mit den Kindlein will ich stammeln, | Daß ich Jesu Schäflein bin; | Kindlein will ich um mich sammeln, | Sie verstehn des Stammelns Sinn. — | Doch die großen klugen Leute | Ziehen kalt und stolz dahin ꝛc. — Mignon's Lied bei Göthe ist geschickt auf die Heldenwelt mit verändertem Sinne angebracht: Kennt ihr das Land, wo keine Sonne lacht ꝛc. Kennt ihr das Land? dahin, dahin, | Laßt uns mit Jesu Himmelsleuchte ziehn! ꝛc. — Für die christliche Gediegenheit des Inhalts ist es empfehlenswerth, daß obiger Berliner Schriftenverein die Sammlung in seinen Schutz und seine Verbreitung genommen hat. In der Form wäre Seite 20 das schiefe Bild: Der schmale Weg ist mit Kreuzen überstäet, auf dem die Gotteskinder gehen (die Christen tragen Kreuze, und gehen nicht auf solchen

Digitized by Google

oder vorüber an solchen; aber sie gehen auf Dornen,) sowie S. 150 der unästhetische und falsche Ausdruck: Bettelstab zu ändern (die Schrift weiß nichts von einem Betteln des so ästhetisch schönen Glaubens, wohl aber von einem Bitten; auch ist der Stab kein nothwendiges Erforderniß eines Bettlers). Gerade je christlicher ein Werk wirken will, desto gewissenhafter und correkter muß es das Recht und den Geschmack der Bildung berücksichtigen. (Vergl. Schaubach's Volksliteratur).

Claude, der Colporteur. Eine Erzählung. Hamburg. J. G. Oncken. 1863. Mit einem Titel-Stahlstich. (Octav. 214 S. brosch. 20 Sgr.)

Recensent sieht sich in einiger Verlegenheit. Der Wille des Buches ist gut, der Gegenstand ist heilsam, die Gesinnung ist christlich, die Erlebnisse des Colporteurs, die Bedrängnisse in katholischen Gegenden (wie's scheint, spielt die Geschichte im Trier'schen), die Mittheilungen über Frankreich, über die Gefangenschaft und das heimathliche Waldenserthal sind interessant, und rührend ist es jedenfalls, wie Claude aller Orten auf die mannigfachste Art für den Einen schönen, aber schweren, von ihm selbst erwählten Beruf wirkt und strebt und sich dabei in aufrichtiger und demüthiger Selbsterkenntniß auf die Gränzen seines Wissens und Könnens beschränkt, in welcher Vermeidung einer gefährlichen Klippe er manchem Andern ein gutes Beispiel geben könnte. Nichtsdestoweniger leidet die Erzählung an solchen ungeheuerlichen Verstößen und Mängeln, daß das Urtheil eines pädagogischen Blattes unmöglich schweigen darf. Dieser Colporteur nemlich wird hingestellt als einer, der sich durch die rothen Röcke der Mädchen etwas stark anziehen läßt, überhaupt dem schönen Geschlechte größere Aufmerksamkeit erweist, als man von dem Geschäfte eines Bibelträgers erwarten sollte. Von vornherein läßt der Verfasser (oder die Verfasserin??) den Helden durch eine ältliche, ihn am Wege treffende Frau aufmerksam werden auf Lieschen, „das dort steht mit ihrem rothen Unterröckchen" (diesen entscheidenden Moment veranschaulicht das übrigens hübsche Titelbild; Lieschen ist ein 15jähriges Mädchen). Fortan wird der Colporteur den Eindruck von „Lieschen in ihrem rothen Röckchen" selbst noch nach mehreren Jahren (S. 186) nicht mehr los. Auch läßt es jene Frau, die Mutter des Mädchens, nicht fehlen den Eindruck zu verstärken. Sie erbittet von Lieschen eine ihrer besten Nadeln, um dem „guten jungen Manne" (dem eben eingetretenen Fremdlinge) einen Dorn auszuziehen. Selbst in Betreff dieser alten Frau stellt der Colporteur Liebesvergleiche an: er gedenkt (S. 112) ihrer tiefblauen Augen, ihres freundlichen Lächelns, wie reizend sie gewesen sein müsse, als sie in Lieschens Alter gestanden! Auch für eine andere weibliche Person, ein Dienstmädchen, hat Claude, ungeachtet sie „eine dicke Taille" hat, „massiv und reizlos war", „dennoch" (weil „gutherzig") Mitleiden. (S. 47). Also aus Gutherzigkeit?! Ich meine, nicht von den Reizen eines fremden Mädchens die Art des Benehmens abhängig zu machen, sei für jeden christlich gesinnten, auch für einen gutherzigen Menschen etwas Selbstverständliches. Einmal denkt Claude auf seinem Krankenlager darüber nach, wie angenehm es sei, wenn man Eiskreme und noch dazu aus den Händen eines jungen Mädchens empfange, (Sehr wahr! würde ein Commis voyageur im Postwagen ausrufen) und nach einem erschütternden Abendgottesdienste träumte der Colporteur, daß Lieschen neben ihm stehe und ihm Gefrorenes reiche (S. 191 u. 197). Ueberhaupt hegt die fingirte Figur des Buches mitten unter gottseligen Empfindungen bisweilen recht materielle Gedanken und denkt schlechte Witze z. B. „Oder wenigstens die Schnürbrust wird sie sich sprengen." — Offenbar weiß der Verfasser, daß man für's Volk mit einem gewissen Humor schreiben muß, ohne daß er jedoch selber einen solchen besitzt; daher das Steife und Abrupte seiner Witze, die er schicklicher unterlassen hätte. Die Menschen lächerlich zu machen wegen ihrer körperlichen Abnormität und sonstigen üblen Beschaffenheit ist noch lange kein Humor, sondern ist ordinair und liebelos. — In Bezug auf das Lebensalter, für welches die Erzählung sein soll, herrscht keine strenge Rücksicht. Durch die auffallende Belehrung, „daß die Gemsen erstaunliche Sprünge machen von einem Felsen zum andern," sollte man glauben, das Buch sei für Schulkinder oder wenigstens für ein sehr zurückgebliebenes Volk bestimmt; wenn nicht Namen wie: Rubens und Tenier und nebenbei ein französischer oder italienischer Ausdruck einem sagten, die Erzählung sei für das gebildete Volk. Endlich hat das Buch noch die zwei großen Fehler, daß es sich in psychologischen Unwahrheiten ergeht und in der Darstellung oftmals breitspurig wird. Eine deutsche Bauersfrau wird einen fremden Mann nun und nimmermehr gleich mit „Mein Sohn" anreden. Ganz unweiblich und im Widerspruch mit ihrer gerühmten Bescheidenheit ist es, daß Lieschen den fremden jungen Mann fragt: „Morgen bei der Prozession bin ich in Weiß gekleidet, habe Epheu im Haar, eine Lilie in der Hand, wird das nicht reizend sein?" — Die Stimmungen der Alten sind bisweilen durch ihre völlige Unvermittelung wahre Gemsensprünge: eben hat sie dem Fremden händeringend die bittersten Vorwürfe gemacht; noch fast in demselben Athem erscheint sie gemüthlich gelassen, wie wenn nichts geschehen sei. Breit und langweilig werden die Gründe aufgezählt,

Digitized by Google

(S. 44), warum Lieschen im weißen Mullkleide „nicht so hübsch aussah wie im rothen Unterröckchen.“ Warum in aller Welt immer das Deminutivum! Das Mädchen war ja schon groß). Bei sonstigen unbedeutenden Dingen, die sich durch eine kurze Schilderung hätte abmachen lassen, wird ein Gespräch angewandt, in Gesprächen wird das noch besonders erwähnt, was Jedermann mit seinen Augen sieht. Die Expektorationen des englischen Bedienten über seine Sprachkenntnisse in französischen Dialogen (à la Meidinger) sind überflüssig und unverständlich. Unverständlich ist auch, daß dem Predigenden der Andere den Rock gehalten hat (S. 32). Den Ueberrock? oder hat jener in Hemdärmeln gepredigt? — Auch der Styl ist nicht gewissenhaft sorgfältig, wie er sich für eine Erzählung und zumal für eine christlich sein sollende durchaus gebührt: die Mehrzahl von Fräulein ist nicht Fräuleins, das Dingwort Mutter darf nicht nach verdorbener Sprachweise des Nordens wie ein Eigennamen ohne Artikel bleiben, und ein Widerspruch ist es, daß (S. 119) Claude auf dem Dampfschiffe außer einem schläfrigen Reisenden Niemanden in der Nähe hatte und es doch (S. 120) statt des Niemand ist ein neu vermähltes Paar. — Recensent war es dem Buche selbst schuldig, sein etwas scharf scheinendes Urtheil durch Beispiele zu begründen und es jenem nachzuweisen, daß zu einer guten Volksschrift etwas mehr gehört, als ein interessanter Gegenstand und eine christliche Gesinnung. Wir bedauern, daß die ehrenwerthe Verlagshandlung das Manuscript nicht erst von geschickter Hand hat überarbeiten lassen, was ohne viel Mühe geschehen kann und eine recht anziehende Erzählung liefern würde, selbst mit der ja ganz zulässigen Beibehaltung einer schließlichen Verheirathung des jungen Bibelträgers mit Lieschen. So jedoch müssen wir gegen die dermalige Fassung des Buches im Interesse der ganzen Volksliteratur sowie des ernsten und würdigen Standes unsrer Colporteure protestiren. Für englischen Geschmack mag die Erzählung weniger anstößig sein. E. B.

Ernst Moritz Arndt's Leben, Thaten und Meinungen, nebst einigen seiner geistlichen und vaterländischen Lieder. Ein Buch für das deutsche Volk von Wilhelm Baur. Zweite Auflage. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 1863. (Octav. 203 S. Cartonnirt. Preis?)

Diese vorzügliche Volksschrift, ursprünglich im Zwickauer Schriftenverein erschienen, ging mit der bald nothwendig gewordenen zweiten Auflage in die obige Verlagshandlung über, welche auch die übrigen anerkannten guten Schriften des Verfassers: das Leben Stein's, die Weihnachts- und Ostergespräche verlegt hat. In gesundem christlichem Volkstone, correcter Sprache, edlem und schwungvollem Style geschrieben, getragen von Begeisterung für Arndt, von Liebe für's deutsche Volk bietet sie nicht bloß das Leben eines der größten deutschen Männer sondern auch die heilsamen Geschichte einer der kritischsten Zeiten des Vaterlandes sammt ihren hervorragenden Persönlichkeiten und influirenden Kräften. Durch solches lebensvolle, gewandte, nicht leichte Verarbeiten äußerer Factoren und Beziehungen und innerer Grundsätze mit dem Hauptgegenstande, wozu wir auch die Auszüge aus Arndt's Reden und Schriften rechnen, wird das reiche Buch außerordentlich anziehend, anregend und belehrend für unser deutsches Volk. Und glaubenstärkend, sittlich klärend und in die göttliche Wahrheit vertiefend wird es durch den Nachweis, wie der mütterliche Unterricht in Bibel und Gesangbuch den Grund legt für das Leben des biblesten und liederkundigen Mannes, wie der also erzogene Bauernsohn durch die Abirrungen des Jünglings hindurch als Mann am Kreuze Golgatha's anlangt, durch die Trübsale seines Volkes den Trost des Evangeliums gewinnend für die nachherigen Trübsale seines eignen Hauses, und wie vermittelst solcher Durchchristlichung die rechte Politik allein möglich wird, welche wie Arndt im Stande ist, dem gesammten Volke, d. h. den Fürsten und den Unterthanen, wahrheitstark und geisterleuchtet im Rufe zur Buße die Schäden aufzudecken und dann im Erwecken des Glaubens das Heil zu verkünden. („In die Nacht der Schande“ — meint der Verf. — „soll der Deutsche noch heute hineinsehen. Ein Volk muß wie der Einzelne durch den Todesschmerz der Buße hindurch. Das Waizenkorn bringt keine Frucht, es sei denn in der Erde erstorben.“) Sinnig schließt das Buch, dessen Werth durch den Anhang von 8 geistl. und 8 Vaterlandsliedern Arndt's erhöht wird, mit einer Vergleichung der beiden deutschen Arndt (schwedisch: Adler): der erste stellt dar und förderte das wahre Christenthum, der andere das wahre Deutschthum, „Möge das deutsche Volk nie ermatten dem Sonnenfluge dieser beiden Adler nachzufliegen! Denn das ist die größte Gnade, die wir von Gott für unser Volk erbitten können, daß das wahre Christenthum und das wahre Deutschthum ungeschieden bleiben.“ — Wir wüßten zur bevorstehenden fünfzigjährigen Gedächtnißfeier der Völkerschlacht bei Leipzig keine gediegenere und segensreichere Erinnerungsgabe zum massenhaften Verbreiten unter dem deutschen Volke, wobei auch die reifere Jugend bedacht werden kann, als dieses Buch, weshalb wir es angelegentlich Jedem empfehlen, der hierin Einfluß hat, und Liebe besitzt für's deutsche Volk und den Ernst der gegenwärtigen Lage versteht. E. B.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Zur Behandlung des Katechismus Lutheri.

(In zwanglosen Briefen an den Herausgeber.)

Verehrter Freund!

Es ist eine hausbackene Speise, welche ich Ihnen und Ihren lieben Mitarbeitern am Reiche Gottes hiemit biete. Vielleicht für diese Blätter oder doch für manchen ihrer Leser zu hausbacken.

Je länger ich den „kleinen Katechismus Lutheri" mit den Kindern treibe — es sind das nun 13 Jahre —, desto gewisser ist mir's geworden, daß es in der ganzen christlichen Litteratur kein Erbauungsbuch, keine Lehrschrift, keinen Traktat, kein Bekenntniß giebt, das diesem gleich wäre an wiedergebärender Kraft, an Tiefe, an Klarheit und Lehrhaftigkeit, — keines, das dem Begriff der göttlichen Inspiration so nahe käme. Es rechtfertigt sich daher wohl von selbst und darf nicht zu den überflüssigen Arbeiten, deren Zahl heutzutage Legion ist, gerechnet werden, wenn diese Fundgrube der Weisheit und Wahrheit immer auf's Neue in Angriff genommen und zur Ausbeute gebracht wird; — sollte es eben auch kein streng geschulter Jünger sein, der die Hand ans Werk legt. Es gilt ja auch vom Katechismus, wie von der Schrift selbst, das schöne Wort Pascal's: „die menschlichen Dinge muß man kennen, um sie zu lieben; die göttlichen muß man lieben, um sie zu erkennen" (vergl. 1. Joh. 4, v. 7—8); — und wär's also auch nur die Liebe zu diesem theuren Schatz, die ich mitbringe, so ist das Legitimation genug für die nachfolgenden Zeilen.

„Zur Behandlung des Katechismus", nennt sich der geringe Betrag, den ich Ihnen liefern möchte; nicht „zur Erklärung." Das Letztere hieße, Eulen nach Athen tragen. Ich meinerseits wenigstens fühle weder Bedürfniß noch Beruf noch Kraft, die Menge der trefflichen Handbücher auf diesem Gebiet noch um eins zu vermehren. Die ausgezeichneten Arbeiten — um der älteren zu geschweigen — von Harnisch, Jaspis, H. Wendel, Caspari u. A., die herrlichen Landeskatechismen, unter denen ich nur den Meklenburgischen, den Neuen Hannöverschen und den Dresdner Kreuzkatechismus, nenne, geben Material genug, vielleicht oft nur zu viel. Dagegen scheint mir die einfach didaktische Behandlung des Katechismustextes noch mancher Winke bedürftig. Lassen Sie mich dies mit einer kleinen selbsterlebten Anekdote belegen.

Ich fragte einmal einen Confirmanden, bei Wiederholung des Dritten Hauptstücks: „was wir uns unter dem „„täglichen Brod"" denken sollten?" Der Junge, der seinen Katechismus sonst am Schnürchen hatte, war von der Frage sehr betroffen und schwieg. Nochmals: „was verstehst du denn darunter: täglich Brod?" Keine Antwort. Ich rückte ihm näher und formulirte meine Frage: „sage, was bedeutet denn das, täglich Brod?" Immer noch Schweigen. Jetzt fragte ich wörtlich, genau nach dem Kate-

Digitized by Google

chismustext, aber im gemüthlichen Conversationston: „mein Sohn, was heißt denn: täglich Brod?“ Und noch immer sah der gute Junge den Wald vor Bäumen nicht. Endlich ließ ich alles Beiwerk — auch die Gemüthlichkeit — weg, nahm den gewohnten Katechismuston an, und sagte ganz officiell: „was heißt denn täglich Brod?“ Siehe, da floß das Wasser durch die offe Schleusen mit Macht: „Alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört ꝛc.“ bis zu dem: „und desgleichen“, — durchaus korrekt, ohne Furcht und Tadel.

Nun, Sie kennen das gewiß besser aus Erfahrung, als ich. Unsere Kinder sind zwar nicht alle von so hartem Holz, wie mein trefflicher Held, den wir eben als Zeugen abgehört haben. Aber von Vielen gilt es doch, — und ich rede jetzt nur von den Fleißigen, die wirklich gelernt haben —: der Katechismus sitzt fest bei ihnen, aber er sitzt nicht lose. Sie können ihn nicht brauchen, sich nicht frei darin bewegen, sind nicht darin zu Hause; sie können ihn hersagen, aber ihn nicht geistig reproduciren. Man mache, ähnlich wie bei dem erwähnten Exempel, die Probe; man stelle einmal die betreffende Frage etwas anders, als sie nach dem Wortlaut des Katechismus formulirt ist, — man frage z. B. „was ist der Nutzen (resp. die Gabe) der Taufe?“ anstatt „was giebt oder nützet ꝛc.?“ oder: „wann ist ein Christ geschickt und bereitet zum heil. Abendmahl?“ anstatt „wer empfängt ꝛc.?“ oder: „wo wird der Name Gottes geheiligt?“ anstatt des „wie geschieht das“ zur ersten Bitte, — und man sehe, ob nicht dieselbe Verlegenheit und Bestürzung bei Vielen sich zeigen wird, wie in obigem Falle? —

Das erste und vornehmste Mittel, um die Kinder in irgend welchen wirklich geistigen Besitz, also auch in den des Katechismus zu bringen, ist bekanntlich die Zergliederung des Stoffes. Aber ich zweifle, ob überall damit Ernst gemacht wird. Die Sache verlangt gründliche Vorbereitung und ernsteste Arbeit. Und doch ist gerade der Katechismus Luthers wegen seiner Klarheit und harmonischen Struktur so dazu angethan! Erlauben Sie mir ein Paar Beispiele.

Wer sieht nicht, daß die Erklärung des dritten Artikels genau an dem Faden des dritten Artikels selbst sich abspinnt? aber die wenigsten Kinder sehen es so bald. Ich gebe ihnen (resp. lasse sie selber finden) die folgende Zusammenstellung:

Artikel.		Erklärung.
1. Ich glaube an den heiligen Geist.	Was ist das?	Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft . . . . . geheiligt und erhalten.
2. Eine heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.	Was ist das?	Gleich wie er die ganze Christenheit auf Erden beruft . . . . . im rechten einigen Glauben.
3. Die Vergebung der Sünden.	Was ist das?	In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt.
4. Auferstehung des Fleisches.	Was ist das?	Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird.

Digitized by Google

Artikel.		Erklärung.
5. Und ein ewiges Leben.	Was ist das?	Und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.
6. Amen.	Was ist das?	Das ist gewißlich wahr.

Nur ein Paar mal die Sache durchgeübt, — etwa so, daß je zwei Kinder aufstehen müssen, von denen das eine die betreffenden Stücke des Artikels (immer nur eines), das andere die entsprechenden Abschnitte der Erklärung ansagen muß —, und das ganze einfache, lichte Gebäude sowohl des Artikels als der Erklärung, steht hell vor ihren Augen, und man kann sicher sein, daß sie in den geistigen Besitz dieses Abschnitts gekommen sind. —

Oder, um ein anderes Beispiel herauszugreifen: wie viel Mühe machen die drei ersten Bitten! wie oft wird zur ersten Bitte die Erklärung der zweiten gegeben, oder umgekehrt! Mir selbst war der Stufengang in der Erklärung, der Fortschritt von der ersten zur zweiten und zur dritten lange Zeit nicht ganz klar. Erst durch die Zergliederung der dritten Bitte bekam ich Licht, — auch über die zwei andern. Die Erklärung hat eine negative und eine positive Seite; ich setze sie her:

a. Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen*) und Sein Reich nicht kommen**) lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsres Fleisches Wille;	b. sondern stärket und behält uns fest in Seinem Wort***) und Glauben†) bis an unser Ende: das ist Sein gnädiger und guter Wille.

Man sieht aus den gesperrt gedruckten Stellen unter a., daß Luther hier die beiden ersten Bitten zusammenfaßt; dasselbe thut er, wie hier negativ, so unter b. positiv, indem er Wort (erste Bitte: „wo das Wort Gottes lauter und rein ꝛc.“) und Glauben (zweite Bitte: „wenn der himmlische Vater . . . daß wir Seinem heiligen Worte durch Seine Gnade glauben u. . . . .) zusammennimmt. Hieraus ergibt sich folgender Zusammenhang:

1. Bitte: „Wo das Wort ꝛc.	Um was bitten wir?	Um das Wort Gottes.
2. Bitte: „Wenn der himmlische Vater . . . . durch Seine Gnade glauben ꝛc.	Um was bitten wir?	Um den Glauben an das Wort
3. Bitte: „Wenn Gott allen bösen ꝛc.	Um was bitten wir?	Um die Erhaltung im Wort und Glauben bis an unser Ende.

Die Kinder, die den Zusammenhang des so zergliederten Textes begriffen hatten, kamen niemals mehr in Versuchung, die einzelnen Bitten mit einander zu verwechseln; und zugleich ahnten sie etwas von der wunderbar herrlichen Architektonik dieses Buchs.

Wenn es Sie nicht ermüdet (und streichen Sie nur getrost, was Ihnen als gar zu bekannt und selbstverständlich erscheint!), so gebe ich noch, weil aller guten Dinge drei sind, die Zergliederung der Erklärung des zweiten Artikels zur Exemplifikation.

*) 1. Bitte. **) 2. Bitte. ***) Aus der Erklärung der 1. Bitte. †) Aus der Erkl. der 2. Bitte.

Digitized by Google

„Ich glaube, daß Jesus Christus:

1. Person:	a., wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, b., und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, c., sei mein Herr,
2. Werk:	der mich verlornen und verdammten Menschen a., erlöset hat, (allgemeine Bezeichnung Seines Werks) b., erworben, (durch Kauf) c., gewonnen, (durch Kampf)
3. Die 3 Feinde:	a., von allen Sünden, (erlöst) b., vom Tode (erworben oder erkauft) c., und von der Gewalt des Teufels (gewonnen, erkämpft)
4. Das Lösegeld:	a., nicht mit Gold oder Silber, b., sondern mit Seinem heiligen theuren Blute, c., und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.
5. Das Ziel:	a., auf daß ich sein eigen sei b., und in Seinem Reiche unter Ihm lebe c., und Ihm diene aa., in ewiger Gerechtigkeit, bb., Unschuld cc., und Seligkeit,
6. Die göttliche Bürgschaft des Heils:	a., gleichwie er ist auferstanden von den Todten, b., lebet, c., und regieret in Ewigkeit

Das ist gewißlich wahr.

Man sage nicht, daß aus dem lebendigen Leibe des Artikels, wenn er so zerschnitten wird, ein anatomisches Präparat und am Ende ein Skelett werde; ich will die Gefahr nicht ableugnen, die in allem Schematisiren liegt, weiß aber aus Erfahrung, daß die Kinder den Katechismus erst recht lieb gewannen, wenn sie, mit Hülfe solcher Zergliederungen, anfingen, sich in dem großen Bau zu orientiren. Dann fühlten sie sich erst zu Hause. —

Ein zweiter Punkt, auf den ich glaubte je mehr und mehr Zeit verwenden zu müssen, war die Verknüpfung der einzelnen Katechismusabschnitte unter einander. Ich pflege zu dem Ende — natürlich unter der Voraussetzung, daß die sämmtlichen 5 Hauptstücke bereits fest eingeprägt sind — den ganzen Katechismus mit den Kindern nach gewissen Haupt-Gesichtspunkten zu durchwandern, — nicht nach einer bestimmten, logisch strengen Reihenfolge, aber auch ebensowenig bloß in der Weise der sogen. „Kreuz- und Querfragen", — sondern in freier und doch gebundener Verknüpfung der einzelnen, in einander greifenden Momente. Da ich hierauf besonders Gewicht lege, so erlauben Sie mir vielleicht, die Methode, die mir vorschwebt, etwas ausführlicher durch Beispiele darzustellen.

Wanderungen durch den Katechismus.

I. Wanderung.

Thema: Von der Dankbarkeit.

1. Wo wird im 1. Hauptstück vom Danken gehandelt?
   Antw. Im 2. Gebot, in der Erklärung.
2. Mit welchen Worten?
   Antw. „sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken."

Digitized by Google

3. In welchem Hauptstück zeigt uns der Herr Jesus ein Vorbild im Danken?
   Antw. Im fünften Hauptstück: „Er nahm das Brod, dankte ꝛc."
4. Wofür hat er noch gedankt?
   A. „Desselbigengleichen . . . . nahm er den Kelch, dankte ꝛc.
5. Wie hat er also sein täglich Brod empfangen?
   A. „Mit Danksagung."
6. Welche Bitte des Vaterunsers handelt vom täglichen Brod?
   A. Die vierte Bitte.
7. Was bitten wir — nach der Erklärung dieser Bitte?
   A. Wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brod."
8. Was gehört also dazu, um es mit Danksagung zu empfangen?
   A. Daß Gott „es uns erkennen lasse."
9. Wer erkennt das nicht?
   A. „Alle böse Menschen." (Vierte Bitte, Erklärung).
10. Was versteht man unter „täglich Brod"?
    A. „Alles was zur Leibesnahrung" ꝛc.
11. Wo wird im Katechismus von diesen Wohlthaten Gottes sonst noch gehandelt?
    A. Im zweiten Hauptstück, im 1. Artikel.
12. Welche Pflicht wird uns auch dort eingeschärft?
    A. Das Danken.
13. Mit welchen Worten?
    A. „Deß alles ich ihm zu danken und zu loben . . . schuldig bin."
14. Wofür sollst du danken?
    A. Für „Alles".
15. Warum für Alles?
    A. Weil Alles von Ihm kommt.
16. Mit welchen Worten sagt das die Erklärung des ersten Artikels?
    A. „und das Alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit."
17. Was heißt das: „ohne alle Würdigkeit?"
    A. „Wir sind der keines werth." (Fünfte Bitte, Erklärung).
18. Was heißt das: „ohne alle mein Verdienst"?
    A. „Haben es auch nicht verdienet." (Fünfte Bitte).
19. Wie soll sich aber nach dem ersten Artikel die rechte Dankbarkeit beweisen?
    A. Im Dienen und Gehorchen. „Das Alles ich Ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin."
20. Wo wird dir das „Dienen und Gehorchen" sonst noch im Katechismus anbefohlen?
    A. Im vierten Gebot: „ . . . . sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen ꝛc.
21. Wo noch?
    A. Im zweiten Artikel, in der Erklärung: „und in seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene ꝛc." —

II. Wanderung.

Thema: Von der Vergebung der Sünden.

1. Wo wird von der Vergebung der Sünden gehandelt?

Digitized by Google

A. Im zweiten Hauptstück, im dritten Artikel: „Ich glaube an .... die Vergebung der Sünden."

2. Wo im dritten Hauptstück?
   A. In der fünften Bitte: „und vergib uns unsere Schuld."
3. In welchem Hauptstück sonst noch?
   A. Im vierten und fünften. (Anführung der betreffenden Stellen).
4. In welchem steht nichts von der Vergebung der Sünden?
   A. Im ersten.
5. Warum nicht im ersten?
   A. Weil das erste „vom Gesetz" handelt.
6. Wer vergiebt nach dem zweiten Hauptstück die Sünden?
   A. Der heilige Geist, — „.... in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt."
7. Warum „täglich?"
   A. Weil wir täglich sündigen.
8. Wo steht das geschrieben?
   A. In der fünften Bitte, in der Erklärung: „denn wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen."
9. Warum vergiebt er „reichlich?"
   A. „Weil wir täglich viel sündigen."
10. Was müssen wir also auch „täglich" thun, da wir täglich sündigen?
    A. Täglich Buße thun.
11. Wird von der „täglichen Buße" auch im Katechismus gehandelt?
    A. Ja, im vierten Hauptstück.
12. Unter welcher Frage?
    A. Unter der Frage: „was bedeutet denn solch Wassertaufen?"
13. Mit welchen Worten?
    A. „Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden."
14. Wem vergiebt der heilige Geist die Sünden?
    A. „Mir und allen Gläubigen." Zweites Hauptst., dritter Artkl. Erkl.
15. Durch welches Sakrament wirkt er die Vergebung der Sünden?
    A. Durch das Sakrament der heiligen Taufe.
16. Unter welcher Frage im vierten Hauptstück steht das geschrieben?
    A. Unter der Frage: „was giebt oder nützt die Taufe?"
17. Was wird dort beschrieben als der „Nutzen" der Taufe?
    A. „Sie wirket Vergebung der Sünden."
18. So hätten denn alle Getauften, und nicht bloß die Gläubigen, Vergebung der Sünden?
    A. Nein, — die Taufe „wirket Vergebung der Sünden .... allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten."
19. Auch im heiligen Abendmahl wird uns Vergebung der Sünden zu Theil, — woher weißt du das?*)
    A. „Das zeigen uns die Worte an: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden ... gegeben wird."
20. Gehört denn auch zum Abendmahl der Glaube?

*) Anmerkung: Man hüte sich, immer in der Frageform des Katechismus zu fragen (z. B. hier mit der Frage „was nützet denn solch Essen und Trinken?") da sonst ein mechanischer Schlendrian unvermeidlich ist.

Digitized by Google

A. Ja, — „wer denselben Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden."

21. Welches Wort besonders erfordert ein gläubiges Herz?
A. „Das Wort: Für euch, erfordert eitel gläubige Herzen."

22. Womit hat nach dem zweiten Hauptstück der Heiland uns die Vergebung der Sünden erworben?
„Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuern Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben."

23. Wo steht das geschrieben?
A. Im zweiten Artikel, in der Erklärung.

24. Wo sonst noch?
A. Im fünften Hauptstück: „für euch vergossen zur Vergebung der Sünden."

25. Hat er uns dadurch nur von allen Sünden erlöst?
A. Nein, — „von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels."

26. Sünde, Tod und Teufel werden auch sonst noch zusammen genannt, — wo?
A. Im vierten Hauptstück: „(die Taufe) wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel.

27. Was hat ein Herz zugleich, wenn es Vergebung der Sünden hat?
A. „Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit."

28. Wozu soll uns aber die empfangene Vergebung treiben? und welche Bitte handelt davon?
A. Die fünfte Bitte in der Erklärung: „so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen."

29. Wie nennt man die, „die sich an uns versündigen," mit einem Wort?
A. „Unsere Schuldiger."

30. Womit sollen wir beweisen, daß wir ihnen vergeben haben?
A. Damit, daß wir ihnen „wohlthun."

31. Und womit es beweisen, daß wir ihnen „herzlich" vergeben haben?
A. Damit, daß wir ihnen „gerne" wohlthun.

III. Wanderung.

Thema: Von der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes.

1. Welchem Gebot ist eine Drohung angehängt?
A. Dem zweiten: „denn der Herr wird den nicht ungestraft ꝛc.

2. Welchem eine Verheißung?
A. Dem vierten: „auf daß dir's wohlgehe und du ꝛc.

3. Wie soll es also den frommen Kindern gehen?
A. Es soll „ihnen wohlgehn."

4. Was aber thut Gott an denen, die das (zweite) Gebot übertreten?
A. „Er wird sie nicht ungestraft lassen."

5. Wo ist das den Uebertretern noch sonst im Katechismus angedroht?
A. Im Beschluß (Summa) der Gebote.

6. Was drohet Gott da?
A. „Er drohet zu strafen Alle, die diese Gebote übertreten."

7. Mit welchen Worten hat er diese Drohung ausgesprochen?
A. „Er sagt also: Ich der Herr, dein Gott, bin ein starker und eifri-

Digitized by Google

ger Gott, der . . . . . heimsucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied."

8. Dies steht in der „Summa" der Gebote; — giebt es nicht im Katechismus noch eine andere „Summa"?
   A. Ja, im dritten Hauptstück in der siebenten Bitte.
9. Wie wird nämlich diese Bitte genannt?
   A. „Die Summa" der Bitten.
10. Wie vielerlei Uebel werden dort aufgezählt?
    A. Viererlei: nämlich „Uebel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre."
11. Woran straft*) Gott die Uebertreter?
    A. Am Leibe, an der Seele, an ihrem Gut, an der Ehre.
12. Steht im Beschluß der Gebote nur eine Drohung?
    A. Nein, auch eine Verheißung.
13. Was verheißt er?
    A. „Er verheißt aber Gnade und alles Gute denen, die Seine Gebote halten."
14. Mit welchen Worten hat er diese Verheißung ausgesprochen?
    A. „Aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied."
15. Was reicht weiter: Seine Strafen oder sein Wohlthun?
    A. Sein Wohlthun: „bis in's tausendste Glied."
16. Wohin soll uns die Drohung treiben?
    A. „Darum sollen wir uns fürchten vor Seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun."
17. Wohin Seine Verheißung?
    A. „Darum sollen wir ihn auch lieben und Ihm vertrauen und gerne thun nach Seinen Geboten."
18. Welche drei Pflichten gegen Gott werden hier genannt?
    A. „Fürchten, Lieben und Vertrauen."
19. Wo werden aber diese sonst erwähnt?
    A. Im ersten Gebot, in der Erklärung: „wir sollen Gott über ꝛc."
20. Wohin weist also der Beschluß der Gebote zurück?
    A. Zum Anfang.
21. Ein Wörtlein sagt dir, wie „wir nach Seinen Geboten thun sollen", — welches ist das?
    A. „Gerne."
22. Wo im ersten Hauptstück wird uns dies Wort noch sonst vorgehalten?
    A. Im dritten Gebot, in der Erklärung: „. . . . sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen."
23. Wo sonst noch im Katechismus?
    A. Im dritten Hauptstück, in der fünften Bitte: „. . . auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen."
24. Wie nennt sich Gott im Beschluß der Gebote?
    A. Einen „starken und eifrigen Gott".
25. Worin ist Er eifrig?
    A. Im Strafen und im Wohlthun.
26. Bekommen denn die bösen Menschen gar keine Wohlthaten?
    A. Ja, Gott giebt ihnen auch „Gutes".

*) Anmerkung. Womit natürlich nicht präjudicirt wird, daß alle diese Uebel göttliche Strafen sind. —

Digitized by Google

27. Zum Beispiel, was?
A. „Gott giebt das tägliche Brod auch wohl allen bösen Menschen," — Drittes Hauptstück, vierte Bitte, Erklärung.
28. Aber das beste Gut bekommen sie nicht, — welches ist das?
A. „Ein seliges Ende", — oder „das ewige Leben".
29. In welcher Bitte im Vaterunser bitten wir um ein seliges Ende?
A. In der siebenten: „. . . und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere."
30. Was haben die bösen Menschen in der Ewigkeit zu erwarten?
A. Die ewige Verdammniß.
31. Wo wird im Katechismus etwas von der Verdammniß gelehrt?
A. Im vierten Hauptstück: „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden."
32. Wo etwas von dem „Zorne Gottes"?
A. Im Beschluß der Gebote: „. . . sollen wir uns fürchten vor Seinem Zorn."
33. Wo vom ewigen Leben?
A. Im zweiten Hauptstück im dritten: „. . . . Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben."
34. Mit welchen Worten sagt das die Erklärung des dritten Artikels?
A. „. . . und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird."
35. Wann wird sich das entscheiden, ob Leben oder Verdammniß?
A. „Am jüngsten Tage", zweites Hauptstück, dritter Artikel, Erklärung.
36. Wer wird darüber entscheiden?
A. Der Herr Jesus: „. . . von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten." Zweites Hauptstück, zweiter Artikel.

Hat man nur die Themata oder die Gesichtspunkte erst gefunden, so ist die Arbeit leicht gemacht. Ich habe außer den mitgetheilten wohl noch folgende gebraucht: von der Erhaltung (irdische Erhaltung und geistliche Erhaltung im Glauben, vergl. ersten Artikel und vierte Bitte; dritte Bitte, sechste Bitte; fünftes Hauptstück); von der Gnade; vom Glauben; vom ewigen Leben ꝛc. Und ich kann auf Grund vielfacher Erfahrungen bezeugen, daß gerade diese „Wanderungen" (die ich etwa alle zwei Monat einmal mit den Kindern anstellte) von besonderem Segen waren und dazu dienten, ihnen den Katechismus lieb zu machen. Es kostet zwar anfangs Mühe, ehe die Kinder sich daran gewöhnen, theils von dem Wortlaut der Katechismusfragen abzusehen und doch mit dem Katechismustext zu antworten, theils auch von einem Hauptstück zum andern hinüberzuspringen; doch finden sie sich schon hinein, — und der dichte Wald, in welchem sie sich erst so schwer orientiren konnten, lichtet sich bald vor ihren Geistesauge. —

Das, mein theurer Freund, sind die Kleinigkeiten, die ich Ihnen heute bieten wollte. Wenn Sie es für Ihren Leserkreis der Mühe werth achten sollten, ein etwa künftig noch leer gebliebenes Blatt Ihrer Zeitschrift mit ähnlichen Aphorismen auszufüllen (deren zwanglose Form Sie meiner Arbeitslast zu Gute halten werden), so habe ich einschlagendes Material genug. Wo nicht, — so nehme ich Niemandem leicht etwas übel, am Aller-

Digitized by Google

wenigſten einem ſo geplagten Manne, wie der Herausgeber einer vielgeleſenen Zeitſchrift iſt. —

W. den 15. Juli 1863.

Anmerk. d. Red. Es kann unter allen Umſtänden nur vortheilhaft ſein, wenn Pfarrer und Lehrer in den Punkten, wo ſie an daſſelbe Werk gewieſen ſind und einander in die Hände arbeiten ſollen, über die Grundgedanken, die Wege und Weiſen ihrer Arbeit ſich gegenſeitig Kunde geben. In offener und brüderlicher, deſto beſſer. Namentlich kann man hinſichtlich der weniger durch ſtrenge methodiſche Grundſätze als durch individuelle Erfahrung und Begabung gelehrten ſog. Handgriffe und Manieren — wovon in den Lehrbüchern der Methodik und Katechetik gewöhnlich nicht die Rede zu ſein pflegt — Viel von einander lernen. Darum herzlichen Dank für dieſe Handreichung aus dem Pfarrhaus an das Schulhaus. Als Erſtlingsgabe für das Schulblatt aus einem Wupperthaler Pfarrhauſe ſoll ſie von unſerer Seite doppelt willkommen geheißen werden. D.

Erfahrungen und Beobachtungen

während einer vierzehntägigen Reiſe nach der preußiſchen Rheinprovinz und nach Baden und Württemberg.

(Von einem norddeutſchen Seminarlehrer.)

Bereits ſeit mehreren Jahren war es mein Wunſch, die kirchlichen und Schul-Verhältniſſe der preußiſchen Rheinprovinz und des ſüdweſtlichen Deutſchlands aus eigner Anſchauung kennen zu lernen. Die nächſte Veranlaſſung dazu gab mir, was die Rheinprovinz betrifft, eine Korreſpondenz, welche ich mit dem Redakteur des „Evangeliſchen Schulblattes“ wegen einiger Aeußerungen in dieſem Blatte über die preußiſchen Schulregulative gehabt hatte. Dieſe Aeußerungen ſelbſt, ſo wie unſere Korreſpondenz über dieſelben hatten mir an einem in meinem Berufskreiſe liegenden Beiſpiele gezeigt, daß allerdings eine weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen der Verhältniſſen der öſtlichen preußiſchen Provinzen, und denen der weſtlichen beſtehe. Auch andere Artikel, welche ſeitdem erſchienen, namentlich einer über die Reform des Volksſchulweſens, legten Zeugniß von dieſer Verſchiedenheit ab. Zugleich aber iſt ja bekannt, daß das geiſtliche Leben der preußiſchen Rheinprovinz ein in vieler Beziehung blühendes zu nennen iſt, und bei der engen Verbindung des geiſtlichen Lebens einer Landſchaft mit dem Stande ſeines Schullebens mußte der Wunſch, jene Gegenden aus eigner Anſchauung kennen zu lernen, für mich noch lebhafter werden. Was das ſüdweſtliche Deutſchland betrifft, ſo ſind es beſonders zwei Namen geweſen, welche mich dorthin zogen, der des Prof. St., Direktors des Seminars zu Karlsruhe, und der des Pfarres B. zu Zuffenhauſen bei Stuttgart, des Redakteurs des

Digitized by Google

„Süddeutschen Schulboten," eines Schulblattes, welches zu den besten gehört, die wir in Deutschland haben.

Der Wunsch, die genannten Gegenden selbst besuchen zu können, ist mir nun in diesem Jahre erfüllt worden; ich habe die jüngst verflossenen Sommerferien zu einer Reise nach dem Rhein und nach dem südwestlichen Deutschland benutzen können. Der treue Gott hat mir auf dieser Reise viel Freude, Erquickung, Trost und Mahnung, ja auch viel Belehrung für mein inneres Leben, so wie für meine amtliche und kirchliche Stellung zu Theil werden lassen. Denn ich darf es rühmen, daß er mich überall zu treuen, frommen Christen geführt und mir ihre Herzen geöffnet hat, daß er mich auch hat in die Werke und Arbeiten christlicher Liebe in Kirche und Schule hineinsehen lassen, die auch für unsere Gegenden sowohl rücksichtlich ihrer äußern Einrichtung als auch namentlich rücksichtlich des in ihnen waltenden Geistes evangelischer Liebe uns zur Nacheiferung zu reizen vermögen. Daß ich jene von Gott auch durch die Gaben der Schöpfung so reich gesegneten Lande nicht durchreist habe ohne auch auf die landschaftlichen Schönheiten zu achten und mich derselben zu freuen, darf ich nicht erst versichern, um so mehr da die Betrachtung jener Gegenden mir auch einen wissenschaftlichen Genuß gewährte, wie Jedem, der jemals eingehenderen Unterricht in der Erdbeschreibung zu ertheilen hatte, ohne Weiteres verständlich sein wird.

Wenn ich nun versuche die Erfahrungen und Beobachtungen dieser Reise niederzuschreiben und sie den lieben Freunden mitzutheilen, so geschieht dies mit dem Wunsch und mit dem Gebet zu Gott, daß Er alle die Herrlichkeit Seines Reiches in Natur und Gnade, welche Er mir hat zu schauen und zu genießen gegeben, für mich wolle segnen zu um so eifrigerem, muthigerem Ringen nach dem Einen, was noth ist, sowohl an meiner Seele als in meinem Amte, und daß Er davon auch durch diese nachfolgenden Zeilen etwas wolle überfließen lassen auf diejenigen, welche dieselben lesen. Daß ich in den Anstalten, die ich besucht habe, auch hie und da Mängel gefunden habe — wenigstens die mir so erschienen — wird Keinen wundern; doch halte ich es nicht für meine Aufgabe, dieselben in der nachfolgenden Darstellung zu berühren. Es genüge den freundlichen Lesern, mitzugenießen von dem, was Gott mir im Großen wie im Kleinen Erquickliches, Tröstliches, Mahnendes, Lehrreiches dargeboten hat. Die kurze Zeit von vierzehn Tagen, welche ich auf meine Reise zu verwenden hatte, hat es mir — um auch endlich dies noch zu berühren — nur möglich gemacht, kurze Zeit an den einzelnen Orten zu verweilen, weshalb die nachfolgende Darstellung in keiner Weise darauf Anspruch machen kann, das geistliche Leben irgend einer der besuchten Gegenden in seiner Fülle und seinem Reichthum wiederzugeben. Man wolle sich genügen lassen an dem, was ich zu geben im Stande bin.

Freitag den 18. Juli (1862) reiste ich ab und gelangte über Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Minden, Dortmund nach einer etwas unangenehmen Nachtfahrt am Sonnabend den 19. Juli früh um $7\frac{1}{2}$ Uhr in Barmen, dem nächsten Ziele meiner Reise, an. Das westfälische Land konnte ich bei herannahendem Morgen noch etwas vom Dampfwagen aus betrachten, die Dörfer mit ihren weitzerstreuten Häusern, hie und da einen Kirchthurm; zwischen den Häusern Gebüsche und von Hecken durchzogene Wiesen, auf denen hier und da ein oder mehrere Pferde mit ihren Füllen oder mehrere Stück Rindvieh weideten; denn Westfalen ist „rossenährend" und hat nicht blos an seinem Schinken und Pumpernickel, sondern auch an

Digitized by Google

seiner Butter einen bedeutenden Handelsartikel. Die Häuser mit ihrer niedersächsischen Bauart waren mir von einer frühern Reise nach Holstein nichts Unbekanntes; doch sah ich selbst auf der flüchtigen Dampfwagenfahrt schon einzelne Gebäude, welche sich in nichts von denen unserer Dörfer zu unterscheiden schienen. In Dortmund war großes Schützenfest; bei Ankunft des Zuges wurden die Böller gelöst, die Gebäude der Eisenbahn waren mit Fahnen festlich geschmückt — ich ließ das Alles bei Seite und fuhr auf der bergisch-märkischen Bahn weiter nach Barmen. Die Bahnstrecke von Dortmund bis Barmen-Elberfeld ist reich an landschaftlichen Reizen; sie geht theils in den Thälern der Ruhr, Ennepe und Wupper, theils in mächtigen Bauten und Felsendurchbrüchen über die Wasserscheiden dieser Flüßchen. In den wenig breiten Thälern ist fast fortlaufend eine Reihe von Fabriken, namentlich in Eisen, zu sehen, dazwischen aber kommen immer wieder Wiesen mit großen Heerden Rindvieh, ein buntes Bild des Reichthums an den Gaben des Ackerbaues und der Viehzucht, des Gewerbfleißes und des Handels. In Barmen angekommen suchte ich mein Quartier im Gasthof zur Pfalz, und da der Lehrer D. an dem Tage verreist war und erst am Abend wieder zurückkommen sollte, so machte ich mich auf den Weg nach dem Missionskinderhause, wo ich den Lehrer B. finden sollte, der mich nach D's. schriftlicher Mittheilung freundlich aufnehmen würde. Auf dem Wege dahin konnte ich nun wiederum, wie schon vorher auf dem Wege von der Eisenbahn nach dem Gasthof und wie nachher noch öfter, die eigenthümliche Bauart von Barmen beschauen. In dem nicht sehr breiten Thale der schnell fließenden Wupper stehen zu beiden Seiten des Flüßchens, bisweilen auch nur auf einer Seite, große schöne Häuser, welche ziemlich lange, meist krumme Straßen bilden; mit diesen Straßen laufen andere auf den Abhängen der das Thal einschließenden Berge parallel. Hie und da sieht man eine Kirche, viele Fabriken mit rauchenden Schornsteinen. Zu beiden Seiten aber erheben sich über der Stadt die grünen Berge, welche die Wupper begleiten. Einen eigenen Eindruck machen die Häuser. Bei weitem die meisten sind mit Schiefer nicht blos gedeckt, sondern auch an den Seiten, namentlich an der Vorderseite, bekleidet, die Gesimse, die Thür- und Fensterbekleidungen weiß angestrichen, die Läden der Fenster hellgrün, die Hausthüren dunkelbraun. Barmen ist in den letzten 50 Jahren zu einer Stadt von mehr als 50000 Einwohnern herangewachsen, gebildet durch Vereinigung mehrerer Dörfer (Unterbarmen, Gemarke, Wupperfeld, Wichlinghausen ꝛc.), welche jetzt als Theile der Stadt Barmen zum Theil noch ihre eigenthümlichen Gemeindeverhältnisse haben. Barmen ist auch mit Elberfeld bereits zusammengewachsen und bildet nun mit diesem, wie es mir scheint, nicht so schön ländlichen Orte, eine große Doppel-Stadt von etwa 100000 Ew. Den ländlichen Charakter seines Ursprungs trägt z. B. Barmen auch noch darin an sich, daß an der Wupper mitten in der Stadt noch Wiesen liegen, auf denen das Rindvieh weidet.

Doch ich habe vorgegriffen.

Als ich nun so nach dem Missionshause schlenderte und mir links das lustige Wupperwasser, rechts die blaugrauen Häuser besah, erblickte ich an einem Hause das Schild: „Expedition des Barmer Traktatvereins." Das war also das Haus, aus welchem ich schon oft Gebetbücher, Traktate und Bilder bezogen hatte, damals, als unser Kolportageverein noch bestand, in größerer Menge, in den letzten Zeiten, nachdem derselbe sich (zum Theil

Digitized by Google

aus Mangel an Unterstützung von Seiten der Geistlichen) aufgelöst hatte, seltener, da auch die Nachfrage nach solchen Büchern in den letzten Jahren bedeutend abgenommen hat. In diesem Hause also saß der Mann, mit dem ich so oft Briefe gewechselt und unbekannterweise Grüße ausgetauscht hatte; — ich hatte nichts zu versäumen, wie wärs, dachte ich, wenn du ihn besuchtest. Gedacht, gethan. Ich trat in das Haus ein, ging durch eine Buchbinderei hindurch in ein kleines Zimmer, welches an allen Wänden mit Fächern für die Traktate bedeckt war. Da saß der Mann, welchen ich suchte, hager, ziemlich vorgerückten Alters, und schrieb an einem Briefe. Ich entschuldigte mich und brachte mein Anliegen vor, ihn begrüßen zu dürfen. Wir kamen bald ins Gespräch, er ließ Kaffee kochen und Butterbrot bringen (weißes und Pumpernickel auf einander zu klappen), seine Frau kam auch dazu und so wurden wir bald mit einander vertraut. Als ich nun wieder fortwollte, luden sie mich ein, bei ihnen die Tage, die ich in Barmen zubringen würde, zu wohnen, ich störe sie gar nicht, ihres Sohnes Zimmer und Bett seien bereit, da er in den nächsten Wochen nach Vollendung seiner Dienstzeit heimkehren werde. Die Einladung war so freundlich und liebevoll, daß ich keinen Grund fand, sie abzulehnen. Und es hat mich auch nicht gereut, daß ich sie angenommen habe. Es war ein gar liebes Familienleben. Unter belehrenden Gesprächen über die kirchlichen Zustände des Wupperthales, so wie des bergisch-märkischen Landes überhaupt, verflossen die Stunden, welche ich in dem Hause zubrachte, — denn meist war ich außerhalb desselben; — viel Liebe habe ich in demselben genossen. Des Morgens hielt der Hausvater eine Andacht, wie es mir schien, gewöhnlich mit dem ganzen Hause, in jenen Tagen vielleicht um meinetwillen allein mit seiner Frau und mir; denn im Zimmer neben an hielt ungefähr zu derselben Zeit, wie ich merkte, der älteste Sohn mit den übrigen Hausgenossen die Andacht. Doch hielt ich mich nicht für befugt, näher darüber zu fragen. Zu Mittag nach dem Essen ward ein Abschnitt aus der heiligen Schrift gelesen. Diese Sitte ist mir auch sonst in jener Gegend begegnet.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einige Worte über die Barmer Traktatgesellschaft einfügen. Ich habe fast fortwährend ein kleines Lager von Traktaten gehabt, allein da, wie bereits erwähnt, in den letzten Jahren fast gar keine Nachfrage mehr darnach war, so ließ ich nur gelegentlich einige für mich kommen. Allein ich meine doch, daß diese Theilnahmlosigkeit an dem Werke der Traktatverbreitung zu beklagen ist; auch wird Niemand, der namentlich die in den letzten Jahren erschienenen Traktate kennen gelernt hat, leugnen können, daß viele derselben wirklich werthvoll sind, namentlich die über Personen aus der Reformationszeit, die Reformatoren selbst, Friedrich III. von der Pfalz, über einzelne Märtyrer der Reformation und über Personen aus der Missionsgeschichte, auch aus den Freiheitskriegen sind Episoden in Traktaten behandelt. Ferner sind die kleinen bibl. Bilder, welche in Barmen erscheinen und zu sehr billigen Preisen zu haben sind, zu empfehlen. Mein Besuch in Barmen hat mich aufs Neue angeregt, wieder einen kleinen Vorrath von Bildern und Traktaten kommen zu lassen. Für besonders wünschenswerth aber erklärte es der Expedient des Vereins, daß sich doch mehr Solche finden möchten, welche einen jährlichen Beitrag von 1 Thaler zahlen, wofür sie dann die jährlich erscheinenden Traktate empfangen.

Doch ich kehre zum Sonnabend zurück. Als wir unsern ersten Kaffee

Digitized by Google

mit einander getrunken hatten, machte ich mich auf nach dem Missionshause, um den Lehrer B. aufzusuchen. Das Missionshaus liegt fast ganz am untern Ende von Barmen und besteht aus einem großen, dreistöckigen Hauptgebäude, welches jetzt um mehr als die Hälfte vergrößert wird und ziemlich fertig ist, aus einem sogroßen Nebenhause links, dem sog. Kinderhause, und einem kleinern rechts, in welchem der zweite Inspektor, von Rohden, wohnt. In dem Missionshause selbst wohnt der Inspektor Fabri, der durch seine Schrift gegen den Materialismus, sowie durch einzelne Aufsätze in der evangelischen Kirchenzeitung Vielen bekannt sein wird; da wohnen auch die Missionszöglinge. Auch der zweite Inspektor ist den Schulmännern literarisch bekannt geworden, — durch seinen ziemlich umfassenden Leitfaden der Weltgeschichte, welche er in christlichem Geiste für höhere Schulen — vielleicht in etwas zu reflektirender Weise — darzustellen versucht hat. Im sog. Kinderhause wohnen die Kinder der Missionare unter der Pflege des Hausvaters B., eines Badeners. Die Kinder haben Wohnung, Nahrung und alle erziehliche Pflege im Hause, werden aber nicht mehr, wie früher, in demselben unterrichtet, sondern besuchen die städtischen Schulen; dafür hat der Hausvater die Aufgabe, diejenigen jungen Leute, welche in das Missionshaus einzutreten wünschen, als Präparanden zu unterrichten. Unter den Präparanden fand ich auch einen Landsmann. An der Einrichtung des Hauses ist mir nichts Besonderes aufgefallen. Bemerkenswerth ist eine reiche Sammlung von Natur- und Kunstgegenständen aus den heidnischen Ländern. Auch im Missionshause selbst ist mir etwas Besonderes rücksichtlich der Einrichtung nicht aufgefallen. Das Lehrzimmer, welches zugleich als Esszimmer dient, ist mit guten Karten zum geographischen Unterricht ausgestattet; an der einen Wand hängt eine Sammlung von Bildern (Lithographien, Photographien, Wasserfarbenbildern) von den lebenden und verstorbenen Missionaren und Missionarsfrauen, sowie von frühern Lehrern am Missionshause, — eine ehrwürdige Versammlung von Zeugen des Evangeliums. Die Missionszöglinge werden in den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten, namentlich in der Bibelkunde unterrichtet, auch im Lateinischen und Griechischen, die befähigteren auch im Hebräischen. Die Aufnahme, welche ich bei meinem Besuche im Missionshause fand, war je länger je mehr eine freundliche. Theils bewegten sich unsere Gespräche um die Verhältnisse des Wupperthales, theils um Missionssachen, namentlich um die Verhältnisse des Missionsseminares selbst. Denn dieses hat ja bei aller Verschiedenheit auch in einzelnen Punkten Aehnlichkeit mit unsern Lehrer-Seminarien. Freilich sind es dort lauter entschieden gläubige Schüler. Aber ungeachtet bei der Auswahl derselben mit der größtmöglichen Sorgfalt verfahren wird, so macht doch die Sünde sowie die Unklarheit der christlichen Erkenntniß den Lehrern mancherlei zu schaffen, was Wunder, wenn wir an unsern Staatsseminarien darüber zu klagen haben, in welchen bei den aufzunehmenden Aspiranten nur selten (!) eine tiefere christliche Anregung erwartet werden darf, und wo die Arbeit an den Zöglingen nicht nur während des Kursus selbst ein Säen auf Hoffnung ist, sondern wo auch bei der Entlassung der Blick des Lehrers in einem Theile der Zöglinge mit Schmerzen einen bewußten Gegensatz gegen das Evangelium, in andern bei einiger Erkenntniß der christlichen Wahrheit doch zu wenig sittlichen Ernst, in einer geringern Anzahl ein wirkliches Ringen nach der Heiligung, und in sehr wenigen, ja vielleicht in keinem einzigen eines ganzen Kursus ein bewußtes Glaubensleben zu finden vermag.

Digitized by Google

Ach möchten doch Alle, die Solches lesen und das Kommen des Reiches Gottes herbeisehnen, auch unser Seminar ihrer Fürbitte empfohlen sein lassen. Und doch, wenn ich an meine Universitätszeit zurückdenke, wenn ich daran gedenke, mit welcher Geduld z. B. Tholuck an mir gearbeitet hat, wie wenig ich von der Universität mitbrachte, und wie denn doch der Herr nicht abgelassen hat, an mir zu arbeiten und hoffentlich auch nicht ablassen wird, um mich immer mehr in die Tiefe und in die Höhe zu führen, so darf ich ja auch in meiner Arbeit nicht ungeduldig werden.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Baden. (Die projectirte „Schulreform.") Die Ergebnisse der Berathungen, welche der neue Oberschulrath in Betreff der Reform des Volksschulwesens seit längerer Zeit gepflogen hat, sind so eben in Form einer Zuschrift, welche der Direktor genannter Behörde, Dr. Knies, an den Präsidenten des Ministeriums des Innern, Staatsrath Dr. Lamey, gerichtet hat, durch den Druck veröffentlicht worden. Die Schrift ist nicht weniger als 11 Druckbogen stark und zerfällt in vier Abschnitte.

Der I. Abschnitt befaßt sich zunächst mit den einschlägigen §§. des Gesetzes vom 9. Okt. 1860, die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate betreffend, um daraus die nächsten Consequenzen, namentlich bezüglich der obern Leitung und Beaufsichtigung des Volksschulwesens nachzuweisen, welche in der landesherrlichen Verordnung vom 12. Aug. 1862 bereits einen Ausdruck gefunden haben. (Jene §§. lauten:

§. 6. Das öffentliche Unterrichtswesen wird vom Staate geleitet.

Andere Unterrichts- und Erziehungsanstalten stehen unter der Aufsicht der Staatsregierung.

§. 12. Absatz 1.

Den Religionsunterricht überwachen und besorgen die Kirchen für ihre Angehörigen, jedoch unbeschadet der einheitlichen Leitung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten.

Durch die Verordnung vom 12. Aug. 1862 wurde für die oberste Leitung des gesammten Staats-Schulwesens — an Stelle des evangel. und kath. Kirchenrathes und des Oberrathes der Israeliten — der neue Oberschulrath als eine dem Ministerium des Innern unmittelbar untergeordnete Central-Mittelbehörde eingerichtet.)

Nachdem sodann über die Stellung und die Befugnisse der Beiräthe aus dem Lehrerstande, deren Gutachten bei Vorbereitung von Schulgesetzen und Schulverordnungen eingeholt werden soll, das Nöthige gesagt ist, stellt die Schrift alle zur Zeit noch geltenden Bestimmungen über das Volksschulwesen übersichtlich zusammen.

(In Nr. 7 d. Ev. Schulbl. wurde bereits berichtet, daß jetzt mit der Einberufung dieser „Beiräthe" — 12 von den Lehrern gewählte, 8 vom Oberschulrath ernannte — vorgegangen werden soll. — Mit diesen Beiräthen verhält es sich nicht so, wie mit den im J. 1848 in Preußen zu gutachtlichen Aeußerungen zusammenberufenen Provinzial-Lehrerconferenzen; sie bilden vielmehr eine durch die angeführte landesherrliche Verordnung vom 12. Aug. 1862 angeordnete Institution. Der betreffende §. 5 lautet:

Digitized by Google

„Für die Erörterung wichtiger allgemeiner Fragen im Unterrichtswesen, insbesondere bei der Vorbereitung von Gesetzen und Verordnungen wird der Oberschulrath das Gutachten von Beiräthen aus der Zahl der Lehrer des Landes anhören. Der Oberschulrath ist befugt, auch andere Sachverständige beizuziehen.)"

Abschnitt II. der Schrift entwirft ein ausführliches Bild des badischen Schulwesens, wie sich dasselbe auf Grund der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen in den letzten 30 Jahren gestaltet hat.

Der Abschnitt III. bildet den kritischen Theil der Schrift, indem er „die Erscheinungen des thatsächlichen Lebens innerhalb und auf Grund jener gesetzlichen Ordnungen vorführt, an welche sich die prüfende Beurtheilung und die Vorschläge zur Verbesserung anreihen können." In Betreff der letztern wird hervorgehoben, „daß es darauf ankomme, nicht bloß Richtiges, sondern auch praktisch Durchführbares zu befürworten." *)

Heben wir einige charakteristische Bemerkungen aus dieser Kritik hervor:

S. 15 ff. „Die badischen Volksschulen werden zur Zeit im Allgemeinen — schwerlich erheblich besser oder schlechter sein, als die Volksschulen in den meisten übrigen deutschen Ländern." — „Für den jetzigen Zustand in Deutschland ist es aber charakteristisch, daß die Volksschule mit dem fortgeschrittenen Bildungsstand des Lebens nicht gleichmäßig vorwärts gekommen, daß sie hinter dem erkennbaren und erreichbaren Ziele zurückgeblieben ist." — „Bei unbefangener Prüfung ist es unmöglich zu verkennen, daß ein Grund dieser Stabilität der mäßigen Leistungen der Volksschulen in dem überkommenen theils vorschriftsmäßigen, theils thatsächlichen Verhältniß des Religionsunterrichts in der Volksschule und der kirchlichen Aufsichtsbehörden zu der Volksschule liegt. Die Volksschule war längst für eine Staatssache erklärt, sie ist aber nicht zu einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt des heranwachsenden Staatsbürgers nach allen berechtigten Seiten seiner Schulbedürfnisse hin ausgebildet, sondern vorwiegend als eine kirchliche Unterrichtsanstalt behandhabt worden."

In Betreff der Schulaufsicht heißt es S. 17 unter andern:

„Es ist in der That gar kein sachlicher Grund abzusehen, weshalb die Spaltung der Ortsschulpflege in einen Ortsschulvorstand und eine Ortsschulinspektion erhalten bleiben soll." **) Der Ortsschulvorstand wird viel besser die gesammte Vertretung der Ortsschulpflege übernehmen, und die eine einzelne bestimmte Person erfordernden Thätigkeitsaufgaben werden einem seiner Mitglieder — — übertragen werden können. Für die Zusammensetzung des Ortsschulvorstandes wird man darauf Bedacht zu nehmen haben, daß die sämmtlichen Interessenten der Volksschule, also der Staat, die Kirche, die politische Gemeinde als solche, die Ortsangehörigen, deren Kinder die Schule besuchen, und der Lehrerstand ihre entsprechende Vertretung finden.

„Die Bezirksschulpflege" — (es ist das, was man anderswo Kreisschulinspektion nennt) — in ihrer bisherigen Form, d. h. als ein unentgeldliches Nebengeschäft für hundert und einige Männer aus einem andern Hauptberufe in den sämmtlichen Amtsbezirken des Landes, kann thatsächlich überhaupt nur an den Stand der Geistlichen übertragen werden. — Damit aber — — würde man zugleich ganz zweifellos genöthigt, an dieser Stelle bei der Gegenüberstellung katholischer und evangelischer Schulvisitatoren zu verharren d, h. einen confessionellen Gegensatz für eine Berufsthätigkeit aufrecht zu erhalten, für welche derselbe nach

*) Beiläufig die statistische Notiz aus der Denkschrift, daß zur Zeit in Baden 2564 Lehrer in 1950 Schulen in Thätigkeit sind.

**) Unter „Ort" darf hier nicht der Bezirk einer einzelnen Schulanstalt, sondern schlechthin das Territorium einer bürgerlichen (politischen) Gemeinde verstanden werden. Die bürgerliche Gemeinde soll Schulgemeinde sein; die Schulanstalten bleiben jedoch confessionell geschieden.

Digitized by Google

den neuern Gesetzen, welche der Kirche die Obsorge und Ueberwachung des Religionsunterrichts jedenfalls sichern, also diese dem staatlichen Visitator entziehen, gar keinen Sinn hat. — — Man muß deshalb die Aufgabe der bisherigen Bezirksvisitatur zur eigentlichen Berufsaufgabe besonders dafür ausgewählter und angestellter Männer machen. Natürlich braucht es sich dann nur um eine kleine Zahl solcher Männer zu handeln. Es liegt nahe genug, an die neue Kreiseintheilung des Landes für die Aufgaben der Gerichtspflege und der Verwaltung zu denken, und um so mehr, weil den Kreisversammlungen und besondern Ausschüssen derselben auch eine auf das Schulwesen bezügliche Aufgabe gestellt wird. Es wird sich ohne irgend welche Schwierigkeit eine Verbindung zwischen den neuen Kreisschulvisitatoren und den Kreisversammlungen insbesondere auch zu dem Ziele herstellen lassen, daß der Kreisschulvisitator durch Vertrauensmänner aus dem Volke in seiner Visitationsarbeit unterstützt wird. Uebrigens wird unseres Erachtens die Zahl von 7 Kreisschulvisitatoren genügen" — — (für 2564 Lehrer in 1950 Schulen).

Ueber die kirchlichen Nebendienste der Lehrer heißt es S. 22 ff.

„Eine sehr wichtige und unvermeidliche Veränderung in der Stellung der Lehrer wird dadurch herbeigeführt werden, daß der Meßner-, Glöckner- und Organistendienst von den Schulstellen, mit denen er bis dahin an sich verbunden war, getrennt werden muß. Diese Aenderung betrifft fast zwei Drittheile aller Schulstellen und die Hälfte aller Lehrer. — Würde es sich heute noch darum handeln, diese Trennung im Interesse der Schule nur zu empfehlen, oder als dringlich zu befürworten, so wäre es am Platze, auf alle die Unzukömmlichkeiten, Mißstände und Nachtheile hinzuweisen, welche mit dem bisherigen Verhältniß für die Schule verbunden sind. Einer solchen Schilderung könnte keine bessere Folie gegeben werden, als das schwer begreifliche Rechtsverhältniß, kraft dessen jene Lehrer, welche neben ihren unverkürzten Verpflichtungen für die Schule die zahlreichen kirchlichen Dienstleistungen des Meßners und Organisten mitverrichten müssen, deshalb keinen Kreuzer mehr Gehalt beziehen. Allein wie zweifellos die Erklärung für die gesetzliche Befestigung dieser Verbindung des Schul- und Kirchendienstes darin besteht, daß der Lehrerstand beschwert wurde, um einestheils die politischen Gemeinden zu erleichtern, anderntheils den Kirchen einen Dienst zu erweisen, ebenso zweifellos ist heute die Nothwendigkeit, daß die Trennung erfolgen muß, mag man die Verbindung an sich beurtheilen, wie man will. Der Meßner- und Organistendienst ist zweifellos ein kirchlicher Dienst. Nach der neuen Gesetzgebung hat aber die Kirche und nicht mehr der Staat das Recht, kirchliche Dienste zu übertragen. Der Meßner- und Organistendienst kann deshalb gar nicht mit der Schulstelle als solcher, welche vom Staate besetzt wird, verbunden bleiben. Jedes weitere Wort hierüber ist überflüssig, hier liegt eine unvermeidliche Folgerung des neuen Gesetzes vor. Es ist auch jeder Gedanke an eine etwaige combinirte Thätigkeit des Staates und der Kirchenbehörde bei der Besetzung solcher Stellen zurückzuweisen. — Mit der Trennung der Dienste wird selbstverständlich eine Trennung der jetzigen Einkünfte der Schulstelle zu verbinden sein, wobei zu entscheiden sein wird, wem die Disposition über das Meßnerei-Einkommen zufällt, und ob auch alle diejenigen Einkommensbestandtheile der Schulstelle von ihr getrennt werden müssen, welche jetzt unter dem Namen Meßnerei-Einkünfte auftreten oder als solche zu einer Zeit zusammengestellt wurden, wo man kein Interesse an einer genaueren Prüfung ihres rechtlichen Ursprungs hatte. — Daß den Lehrern, welche Inhaber solcher Schulstellen sind, aus der Trennung der Dienste keine Nachtheile für ihr Einkommen erwachsen dürfen, mag schon hier eben so einfach ausgesprochen werden, wie der Gedanke, daß es empfohlen erscheint, die Kirchen vor einer aus jener Trennung ihnen drohenden großen Verlegenheit nach Thunlichkeit zu schirmen." — (These 34 im IV. Theil schlägt vor, daß die Lehrer verpflichtet sein sollen, den kirchlichen Organistendienst zu übernehmen, natürlich gegen eine besondere Vergütung.)

Digitized by Google

Im Verfolg geht die Kritik auf die ökonomische Lage der Lehrer über. Sobald die „Beiräthe" sich über diesen Punkt ausgesprochen haben, werden wir auch darüber im Schulblatte Mittheilung machen. Ebenso übergehen wir für heute die Bemerkungen über die Unterrichtsgegenstände, über die Fortbildungsschulen, über die Bildung der Lehrer, die Seminarien, und heben dafür die Vorschläge in Betreff des Religionsunterrichts heraus, weil sich hier wieder die Stellung der Schule zur Kirche deutlich erkennen läßt. Es heißt darüber unter andern S. 33:

„Die Besorgung des (in den Rahmen der Volksschule aufzunehmenden) Religionsunterrichts stünde nach dem Gesetze der Kirche als ihr Recht zu, wie sie ihre Pflicht ist. Er wird also nur in Folge eines Auftrags von ihr ertheilt werden können. Insbesondere kann für den von der Staatsbehörde angestellten Volksschullehrer als solchen ein Recht auf Ertheilung des Religionsunterrichts nicht in Anspruch genommen werden, mag er auch selbst eine Betheiligung an demselben als werthvoll für sich ansehen. Dagegen würde der Geistliche der dafür Berufene sein. Beachtet man aber, daß doch Religionsunterricht in den verschiedenen Klassen einer Volksschule gegeben werden soll (aus pädagog. Gründen), und insbesondere noch, daß es neben den Schulen am Pfarrorte auch Schulen in den Filialorten gibt, so muß eingestanden werden, daß die Kirche in eine sehr große Verlegenheit kommen würde, wenn die Geistlichen allein die Aufgabe des Religionsunterrichts in der Volksschule lösen sollten. Wir halten es für geboten, daß der Staat die ihm mögliche und unschwere Hilfeleistung nicht versage, und daß er dieses thue, ohne den Anspruch zu erheben, daß die Kirche von ihrer Freiheit auf diesem Gebiete etwas preisgebe. Um dies durchzuführen, müßte der Religionsunterricht, was sich doch auch anempfiehlt, in dem Lehrplan des Seminar-Unterrichts beibehalten werden. Sodann aber wäre der Lehrer bei der Anstellung an der Volksschule zu verpflichten, eine gewisse — in sein regelrechtes Stundendeputat einzurechnende — Zahl von Religionsstunden zu geben, sofern er dazu von Seiten der Kirche beauftragt wird. Diesen Religionsunterricht des Lehrers zu leiten, würde gleichfalls Sache der Kirche und nicht der vom Staate aufgestellten Aufsichtsbehörde sein. Glaubt natürlich die Kirche aus den für sie maßgebenden Gründen einen Lehrer nicht oder nicht fernerhin beauftragen zu können, so würde der Geistliche dieser Mithülfe entbehren. — — Dabei wird freilich die in dem Gesetze selbst, welches die Ueberwachung und Besorgung des Religionsunterrichts der Kirche anheimgibt, hinzugefügte Restriktion „jedoch unbeschadet der einheitlichen Leitung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten" zumal in den vom Staat für obligatorisch erklärten und durch seine Lehrer unterstützten Religionsunterrichtsstunden aufrecht zu halten sein. Auch der Religionslehrer kann in der Volksschule keine Berechtigung erlangen, Haß und Verachtung gegen Andersgläubige zu erregen, den Stock zu handhaben, wenn in andern Stunden nicht geprügelt werden soll, das Gedächtniß übertrieben anzustrengen und die Lernzeit der Kinder für sich übermäßig in Anspruch zu nehmen. Ebenso wird die Oberschulbehörde den Lehrer gegen unberechtigte Zumuthungen so wie gegen eine unangemessene persönliche Behandlungsweise abseiten des Geistlichen in Schutz zu nehmen haben und zu dem Behufe im äußersten Falle auch an einzelner Stelle den Lehrer von jeder Verpflichtung müssen entbinden können.

Der IV. Abschnitt der Denkschrift des Oberschulrathes bringt als Ergebniß der vorhergegangenen Beurtheilung 44 Thesen, welche der Berathung der Beiräthe unterbreitet werden sollen und ein ziemlich vollständiges Bild des Volksschulwesens entwerfen, wie sich dasselbe künftig in Baden gestalten soll. Sobald die Beiräthe sich darüber geäußert haben, werden wir sie in der Form, wie sie aus diesen Berathungen hervorgegangen sind, im Schulblatte vollständig mittheilen. Einige derselben, die von prinzipieller Bedeutung sind oder aus andern Gründen auch für weitere Kreise ein Interesse haben, mögen jetzt schon hier Platz finden.

Digitized by Google

These 2. Die Volksschulen können einfache und erweiterte Volksschulen sein. Auch einzelne Klassen einer einfachen Volksschule können wie die Klassen einer erweiterten Volksschule eingerichtet werden.

Einfache Volksschulen sind diejenigen, an welchen nur die vom Gesetz unbedingt geforderten Lehrkräfte und in Folge dessen ein geringstes Maß von Lehrstunden für die Schüler dargeboten sind; erweiterte Volksschulen sind solche, an welchen in Folge einer weiteren Vermehrung der Lehrkräfte die Schüler in einer vollen Lernzeit (wöchentlich 26—32 Stunden) unterrichtet werden können.

§ 4. Die Lehrgegenstände der einfachen Volksschule sind auch Lehrgegenstände der erweiterten Volksschule. Doch sollen in dieser die Ziele für den Lehrstoff weiter gesteckt werden. Daneben soll das Lesen deutscher Dichtungen ihres volksbildenden Gehaltes wegen eine Stelle finden, am Schlusse des Geschichtsunterrichts eine Uebersicht der grundgesetzlichen Einrichtungen unseres Staates gegeben und wo möglich Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache gegeben werden.

These 5. Der Religionsunterricht bleibt — und zwar mit 2 Stunden für jede Klasse — obligatorischer Lehrgegenstand der Volksschule. Es ist Sache der Kirchen ihn für ihre Angehörigen unbeschadet der einheitlichen Leitung der Volksschule durch die Schulbehörde des Staates zu überwachen und zu besorgen. Der Volksschullehrer ist jedoch verpflichtet, nöthigenfalls bis zu 4 Stunden wöchentlich Religionsunterricht zu geben, wenn ihn die örtliche Kirchenbehörde dazu auffordert. Die vom Lehrer gegebenen Religionsstunden werden ihm in die pflichtmäßige Gesammtzahl seiner Stunden eingerechnet.

These 6. Die Verpflichtung zum Besuch der Volksschule erstreckt sich für Knaben und Mädchen vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Jahre.

These 10. Der Lehrplan ist von dem Lehrer zu entwerfen, von der Ortsschulbehörde gutzuheißen und von der höhern Aufsichtsbehörde zu genehmigen.

These 12. Die Aufgabe der Schulzucht soll nicht darauf beschränkt werden, die Ordnung in der Schule aufrecht zu halten und äußere Hindernisse für die gedeihliche Wirksamkeit des Lehrers zu beseitigen. — Es sollen in den Kindern vornämlich auch die der Aufgabe der Volksschule förderlichen Triebe, Kräfte und Gewöhnungen durch das gute Beispiel des Lehrers, durch Belehrungen und Ermahnungen geweckt und gestärkt werden, so daß die Kinder aus freiem Willen und in eigener Sitte das Rechte thun und erstreben. — Der Gebrauch von Schimpfnamen und die Anwendung von Schlägen ist gänzlich untersagt.

These 13. Die Volksschulen, welche als gesonderte Confessionsschulen bereits vor dem Gesetz vom 28. August bestanden oder später auf Gemeindekosten errichtet worden sind, können auf den Antrag der politischen Gemeinde in gemischte Schulen d. h. in Schulen, an welchen Lehrer beider Confessionen angestellt werden können, der Religionsunterricht jedoch für jede Confession getrennt gegeben wird — unter der Bedingung verwandelt werden, daß

1) die Mehrheit der stimmfähigen Einwohner eines jeden Confessionstheils bei getrennter, durch die Staatsverwaltung geleiteter Abstimmung sich dafür erklärt, und

2) das jedem Confessionstheil eigenthümliche Schulvermögen getrennt erhalten und nur dessen Erträgniß für die gemeinschaftliche Schule verwendet wird.

These 14. Hat eine als öffentliche Volksschule bestehende Confessionsschule drei Jahre lang andauernd weniger als 20 Schulkinder, so ist die politische Gemeinde nicht an die Zustimmung der Mitglieder dieses Confessionstheils gebunden, wenn sie eine gemischte Schule, an welcher auch ein Lehrer von der Confession dieses Bevölkerungstheils wirkt, gründen will und die Mehrheit des andern Confessionstheils ihre Zustimmung gibt.

These 15. In Orten, wo nur der eine Confessionstheil eine Volksschule besitzt, kann der andere Confessionstheil, sobald er in 3 aufeinanderfolgenden Jahren 40, oder wenigstens mehr schulpflichtige Kinder zählt als der erstere, von der politischen Gemeinde verlangen,

Digitized by Google

daß sie entweder eine gemischte Schule herstelle, oder auch ihm in Gemäßheit der für die Begründung der Volksschulen gültigen Vorschriften eine besondere Confessionsschule errichte.

These 16. Gemischte Schulen, welche durch Verbindung von getrennten Confessionsschulen entstanden sind, können nach 5 Jahren oder nach je weiteren 5 Jahren auch wieder in getrennte Confessionsschulen aufgelöst werden, wenn dieses von der Mehrheit der stimmfähigen Einwohner beider Confessionen in getrennter von dem Staatsverwaltungsbeamten geleiteter Abstimmung beschlossen wird. Jeder Confessionstheil zieht dann sein beigebrachtes Vermögen wieder an sich, aus Gemeindemitteln wird jedoch zu den Confessionsschulen nicht mehr beigetragen als erforderlich wäre, wenn die Trennung nicht stattgefunden hätte.

These 17. Wo getrennte Confessionsschulen bestehen bleiben, muß die Schule des kleinern Confessionstheils in dieselbe (Dotations-) Klasse (welche sich nach der Größe der Einwohnerzahl des Ortes richtet) gesetzt werden, wie die des größeren.

(Leitung des Volksschulwesens.)

These 18. Die Ortsschulinspektion als besondere Stelle fällt weg.

Die Ortsschulaufsicht wird geführt von dem Ortsschulrath. (Schulcommission.)

These 19. Wo confessionell getrennte Volksschulen bestehen, wird für jeden Confessionstheil ein besonderer Ortsschulrath gebildet. Dem freien Willen beider Confessionstheile ist es anheimgegeben, wenn sie nur einen, gemischten, Ortsschulrath für ihre getrennt bleibenden Schulen aufstellen wollen. In diesem Falle ist jedoch ebenso wie in dem Ortsschulrath für gemischte Schulen die Verwaltung des gestifteten Vermögens der Schulen beiderseits nur durch Glieder der betreffenden Confession zu besorgen.

These 20. Der Ortsschulrath besteht aus berufenen und gewählten Mitgliedern.

Berufene Mitglieder sind:

1. Der Ortspfarrer bez. je ein Pfarrer der beiden Confessionen.
2. Der Bürgermeister oder ein vom Gemeinderath gewählter Stellvertreter desselben.
3. Der Lehrer bez. der erste Lehrer jeder öffentlichen Volksschule des Ortes.
4. Der Vorstand der gelehrten Schule und der höhern Bürgerschule, wenn solche im Orte sind.
5. Der Amtsarzt in Orten, wo ein solcher angestellt ist.
6. Der Rabbiner bez. ein Mitglied des Synagogenrathes, wenn eine israelitische Gemeinde im Orte ist.

Hierzu treten die auf 6 Jahre gewählten Mitglieder, deren Zahl jedenfalls größer als die der Berufenen sein soll.

These 21. Der Vorstand (Präses) des Ortsschulrathes wird von den Mitgliedern desselben auf 6 Jahre gewählt und von der obern Aufsichtsbehörde bestätigt.

Der Ortsschulrath wählt ferner aus seiner Mitte einen oder mehrere Schulaufseher, welche in seinen — monatlich wenigstens ein Mal stattfindenden — Sitzungen Bericht erstatten über ihre Dienstthätigkeit. Das Amt des Vorstandes und das des Schulaufsehers kann derselben Person übertragen werden.

These 24. Die bisherigen (106) Bezirksschulvisitatoren (Schulinspektoren, Schulpfleger), welche die mittlere Schulaufsicht als Nebengeschäft besorgten, werden durch vom Staate angestellte (7) Kreisschulvisitatoren ersetzt, die sich diesem Amte ausschließlich zu widmen haben.

(Die Thesen 25—31 handeln von den Anstalten zu Ausbildung der Lehrer: der Seminarcursus soll dreijährig sein, der Unterricht auch auf die Literatur unseres Volkes, auf Wirthschaftslehre, auf die franz. Sprache und am Schlusse des Geschichtsunterrichts auf eine Uebersicht der grundgesetzlichen Einrichtungen des Staates sich erstrecken. Die Befähigung für Hauptlehrerstellen ist an die Bedingung geknüpft, daß die Candidaten in der zweiten

Digitized by Google

Dienstprüfung sich für die der erweiterten Volksschule specifischen Lehraufgaben mindestens als „gut befähigt" ausweisen. — — Die Thesen 32—34 handeln von den kirchlichen Nebendiensten der Lehrer — (die Hauptsache daraus ist bereits oben erwähnt) —; die unter 35—43 von der Dotation der Schulen: es wird den Hauptlehrern und Unterlehrern ein höheres Diensteinkommen in Aussicht gestellt, ebenso eine Erhöhung der Pension für Wittwen und Waisen; der Wegfall des Schulgeldes wird nicht befürwortet, doch soll der Lehrer es nicht erheben; — These 44 bezieht sich auf israelitische Schulen.)

(Der Schluß, dieses Artikels welcher eine Besprechung der vorstehenden Vorschläge enthält, folgt im nächsten Hefte.)

Selbstanzeige.

Die freie Schulgemeinde und ihre Anstalten auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate. Beiträge zur Theorie des Schulwesens von F. W. Dörpfeld. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1863. XV u. 346 Seiten. ($1\frac{1}{2}$ Thlr.)

Ein Theil dessen, was diese Schrift bringt, ist den Lesern des Schulblattes bereits aus den Artikeln „Zur Theorie" und „Zur Reform des Schulwesens" in den Jahrgängen 1859—1863 bruchstückweise bekanntge worden. Jene Abhandlungen sind hier durch neue Aufsätze vervollständigt, in sich erweitert und zu einem Ganzen verarbeitet. Ferner ist ein Anhang beigegeben enthaltend Auszüge aus einschlägigen Aufsätzen von Schleiermacher, Herbart, Mager, — Zahn, Landfermann, Hollenberg und Langbein.

Wie wird nun dieser litterarische Neuling mit seinem auffälligen Gesichte jetzt, wo er in die weite Welt hinaus muß, Aufnahme finden? Zweierlei dürfte gewiß sein: die traditionellen Parteien, sofern sie dafür halten, daß die Welt mit den richtigen Ansichten bereits vollständig versehen sei, werden tüchtig an ihm herumzerren; und an den Stellen, wo man wie das Amt so auch allein den Verstand zu haben glaubt, über Schulordnungsfragen nachzudenken, wird man auf die phantastische „Theorie" eines Schulmeisters nicht wenig vornehm herabsehen. Doch darin liegt weiter nichts Befremdliches, über das Jemand sich beklagen dürfte, als widerführe ihm etwas Seltsames. So lange die Welt steht, hat jede neue Anschauung, die sich Gehör und Besitz zu verschaffen wünschte, dieses Geschick tragen müssen. Es ist übrigens auch gar nicht die Meinung des Verf., eine jetzt, im Augenblick, auszuführende Schulreform nach den in der Schrift dargelegten Principien empfehlen zu wollen. Gut Ding will Weile haben. Erst müssen die Gedanken in den Köpfen sich ändern, bevor die Dinge und Verhältnisse sich ändern können, und zwar zu allererst die Gedanken und Gesinnungen in den Köpfen der Lehrer. Aber selbst dieses nächste Ziel dürfte noch ziemlich weit liegen. Eine große, übergroße Zahl der Lehrer scheint nicht einmal geneigt zu sein, über so etwas wie eine „Theorie der Schulverfassung" ernstlich nachzudenken. Wohl haben Manche, ja Conferenzen, einen guten Theil ihrer Zeit mit Discuriren und Klagen über die äußere Lage des Schulstandes verbracht; sie könnten mit allem Recht ein 25jähriges Jubiläum dieser „gemüthlichen" ungemüthlichen Studien feiern, und sind trotz alledem oder vielleicht eben deswegen nicht dazu angethan, eine die äußern Verhältnisse des Schulwesens nach allen Seiten anfassende ernste Arbeit goutiren und mit Geschick darüber reden zu können. Spricht Jemand etwa davon, welche Genossenschaft die Trägerin der Schulanstalten sein solle, so denken sie schon an Schulgeldscalamitäten; — hören sie von freier Schulgemeinde reden, so sitzt ihnen sofort die Frage auf der Zunge, ob denn der Lehrer von allen alten Weibern abhängig gemacht werden solle; — und muß das Verhältniß zwischen

Digitized by Google

Schule und Kirche verhandelt werden, so sind ihre Gedanken über die Frage vom Verhältniß des Ortspfarrers zum Ortslehrer absolut nicht hinauszubringen. Kurz, eine Theorie der Schulverfassung heißt für sie nichts anderes als eine Lehre von den Hühneraugen, welche ihnen die engen Schulordnungsschuhe verursacht haben.

Es ist dem Schreiber dieses nicht wenig schmerzlich gewesen — nicht um seinetwillen — mitunter sogar aus den Kreisen der Freunde des Schulblattes die halblaute Rede herauszuhorchen, die „Beiträge zur Theorie des Schulwesens" thäten dem praktischen Berufe des Blattes Abbruch, eine Rede, die überdieß die schlimme Wirkung hatte, daß sie das in ganz anderm Sinne gefällte Urtheil der Gegner, die ebenfalls das Schulblatt für nicht schulmäßig-praktisch verschrieen, verstärken und verbreiten half. Es mußte doch Jedem, der weiß, wo die Glocken hängen, ein geoffenbartes Geheimniß sein, daß diejenigen, welche das Ev. Schulblatt von seinem Auftreten an mit diesem Verdikt von sich stießen, dies darum thaten, weil sie seinen evangelischen Geruch nicht ertragen konnten. Natürlich fand man's nicht für gut, dies gerade heraus zu sagen: hier sprach man von einer „absonderlichen Partei", dort, wo das vielleicht nicht ganz passend schien, brachte man den Terminus „zu theologisch" auf die Bahn, und an dritter, noch pfiffigerer Stelle wurde das Stichwort „nicht schulmäßig-praktisch" erfunden. Hätte das Ev. Schulblatt nicht von Anfang an nachdrücklich davon geredet, daß eine gute Gesinnung nicht weniger zur Schulpraxis gehöre als eine gute Methode, und daß die rechte Lehrergesinnung vor Allem im Evangelio seine Wurzeln habe; — hätte es nicht von vorn herein neben unterrichtlichen Erfahrungen auch Erfahrungen und Beobachtungen aus der erziehlichen Schulpraxis und aus dem vollen, lebenswarmen Lehrerleben gewünscht und gebracht; — wäre nicht den Lehrern neben der Theilnahme an gewerblichen und landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen auch die Förderung der erziehlichen Anstalten für das Jünglingsleben, neben den Gesangvereinen auch die Bibelconferenzen, neben der Sorge für die eigene Weiterbildung auch das Interesse an der Mission empfohlen worden; — hätte das Blatt die Phrasenhelden, die allerwege den pädagogischen Fortschritt vertreten wollen, aber ihren Conferenznachmittag bei zufälliger Abwesenheit des Schulinspektors nicht besser als mit Karten- und Kegelspiel zu verbringen wissen, etwas zärtlicher behandelt, und die Schläfer im Schulamt und höher hinauf unbelästigt schlafen und schnarchen lassen; — kurz, hätte es für das genügsame, selbstselige Praktikantenthum nicht allerlei allzupraktische Ketzereien aufgetischt: gewiß, das Ev. Schulblatt würde bei dieser „absonderlichen Partei" niemals als „zu theologisch", „zu theoretisch", „zu wenig schulmäßig-praktisch" in Ungnade gefallen sein. Darin ist auch nichts Außerordentliches; wunderlich und betrübt ist's nur, daß selbst Solche, die ein festes eigenes Urtheil haben können, durch solch allzukennbares Gerede sich düpiren, oder aber durch den Umstand, daß einige Artikel das Wort „Theorie" an der Stirn trugen, sich der Art irre machen ließen, daß sie vor dem allgemeinen Gebläse nicht nur wie ein Rohr sich beugten, sondern sogar achselzuckend mit einstimmten. Sie hätten der bornirten Urtheilslosigkeit kühnlich entgegenhalten können und sollen: Gerade das Gegentheil ist wahr; das Ev. Schulblatt sucht die Aufgabe des Schulamtes und seine Bedeutung in ihrem ganzen Umfange zu erfassen und zu besprechen; fehlt da in der Behandlung, wie es nicht gut anders sein, noch Manches, so liegt der Grund zunächst darin, daß der Lehrerstand nicht Kräfte genug besitzt, welche der rechten Besprechung dieser Aufgaben gewachsen sind; und was die Schulverfassungssache betrifft, so ist gerade das Evangelische Schulblatt das einzige und erste, welches diese praktische Frage von Grund auf mit Ernst zu erfassen und, so weit die schwache, sehr isolirte Kraft eines Einzelnen reicht, nach allen Seiten durchzuarbeiten versucht hat. So hätte man sagen können mit aufgerichtetem Haupte, und hätte sich selbst und den Stand dadurch geehrt und die gute Sache gefördert. Von Männern unbefangenen Sinnes und freien Blickes, auch von solchen, welche unserer Auffassung nicht ganz zu der ihrigen machen können, liegen aus der Nähe und Ferne der Zeugnisse genug vor, die gerade jene Beiträge zur „Theorie" des Schulwesens als eminent praktisch bezeichnen.

Digitized by Google

Der Lehrerstand will social mündig d. h. ein Stand werden, der neben den andern Berufsklassen in seiner Weise und in aller Bescheidenheit auf eigenen Füßen stehen kann und stehen darf. Wie viele Lehrer mag es geben, die sich klar gemacht haben, was dazu auch nur äußerlich gehört, was etwa beispielsweise dazu gehört, um in einer Schulsynode urtheilsfähig mitrathen zu können? Wenn ein preuß. Cultusminister auf den Gedanken käme, auch einmal, wie jetzt die bad. Oberschulbehörde, einen „Beirath" aus dem Schulstande zur gutachtlichen Aeußerung über eine neue Schulordnung zusammenzurufen: was für babylonische Thurmbauseenen möchten da zu Tage treten? Und warum? — Wer vor der „Theorie" sich scheut, der mag ein guter Mauer- oder Zimmermeister sein, aber er darf nicht Baumeister zu werden und zu heißen trachten. Ein rechter Geistlicher weiß nicht nur in der Exegese und in der praktischen Pastoraltheologie Bescheid, sondern auch in der Lehre von der Kirchenverfassung. Was möchte auch aus der Kirche werden, wenn man diese Angelegenheit allein den Juristen überlassen wollte? So sollte gleicherweise der Schulstand dafür Sorge tragen, daß in seiner Mitte neben der Tüchtigkeit in der Schulpraxis auch die Einsicht in die Theorie der Schulorganisation vertreten sein, oder richtiger zu sagen: daß es einmal eine solche Theorie wirklich gebe, — denn zur Zeit tappen wir erst in den Anfängen herum. Wir meinen übrigens gar nicht, es solle jeder Lehrer seine besondere Gabe und Berufung bei Seite setzen, und zur Aufspürung neuer Ideen für die Gestaltung des Schulwesens sich den Kopf zerbrechen. Schreiber dieses denkt daran um so weniger, als er selber nicht durch Neigung an seine Schulverfassungsbeiträge gerathen ist, sondern, wie die ältern Leser wissen, lediglich durch einige werthe Collegen an den Haaren dazu gezwungen wurde. Er hat eine reine Pönitenzarbeit gethan und hätte sie daher gern einem Andern abgetreten. Käme es auf seine Liebhaberei an, so würde er lieber in dieser schönen Sommerzeit in den rheinischen Ebenen und Bergen botanisiren gehen, oder einige schon vor langer Zeit mit Fleiß bearbeitete Beiträge zur pädagogischen Psychologie, oder einige im Entwurf vorliegende praktische Lehrmittel für den biblischen und naturkundlichen Unterricht druckfertig machen, oder was es sonst noch Schönes und Gutes zu thun gibt, — als daß er nun auf das verwirrte Gebiet der Gesellschaftswissenschaft sich wagen muß, wo man jeden Augenblick Gefahr läuft, unter die scharfen Klingen der Staats- und Kirchenrechtskundigen oder unter die plumpen Fäuste der erhitzten politischen und kirchlichen Parteien zu gerathen. Indessen geht es nun einmal nicht, bloß auf liebsame oder amüsante Arbeit sich zu beschränken; in dieses Loos hat sich denn auch der Schreiber im vorliegenden Falle zu schicken gesucht. Nicht als eine aus Neigung zum speciellen Gegenstande, sondern als eine aus Liebe zum Schulwesen überhaupt entstandene Arbeit bietet sich das obige Buch den Dienern und Freunden der Schule an. Daß überall das Richtige in demselben gesagt sei, darf der Verf. selbstverständlich nicht wähnen; wohl aber hofft er, es werde Anstoß und Anleitung zum richtigen Denken über die betreffenden Hauptfragen geben können, und daneben auch nöthigen, in etwas anderer Manier darüber zu reden, als man's bisher zu hören gewohnt war. Gebt diese Hoffnung in Erfüllung, — finden sich nach und nach der Schulmänner mehr, als es ihrer jetzt gibt, welche aus Neigung oder Pflichtgefühl dem Gegenstande ernstliches Nachdenken widmen, und lassen dann die Rüstigeren unter den Uebrigen sich wenigstens so weit herbei, um mit den Resultaten der Nachforschungen Jener sich bekannt zu machen: so ist der Hauptzweck dieser Schrift erreicht. Trifft dieselbe auch solche Lehrer und Schulfreunde an, die ihrem Inhalte und ihrer Tendenz im Wesentlichen zustimmen können, so werden diese ohne Zweifel auch die Verbreitung des Buches in weitern Kreisen sich angelegen sein lassen. Im Interesse des Schulwesens glaubt der Verf. sich nicht scheuen zu dürfen, die Freunde ausdrücklich darum zu bitten.

Als Freund einer logisch-reinlichen Arbeit hat der Verf. sich auch bemüht, dem Buche ein sorgfältiges Inhaltsverzeichniß beizugeben. Es wird dadurch dem Leser eine klare Uebersicht des Gedankenganges und ein schnelles Zurechtfinden sehr leicht werden.

Die Erweiterungen, welche die früher mitgetheilten Bruchstücke erfahren haben, lassen sich hier nicht alle andeuten. Auf Eins sei jedoch aufmerksam gemacht. Die politische Seite

Digitized by Google

der Schulverfassungsfrage, für welche im Schulblatte nicht der geeignete Ort war, ist in der vorliegenden Schrift eingehender erörtert worden; die orientirenden Bemerkungen darüber finden sich S. 49—67, die abschließenden (wie ist der „freie Staat" zu verstehen?) S. 167—171.

Von den hinzugekommenen neuen Aufsätzen kann der nachstehende Schluß des Inhaltsverzeichnisses eine ungefähre Vorstellung geben. (Er umfaßt den 3. und 4. Abschnitt der Beleuchtung der staatskirchlichen Scholarchie.)

3. Die Jugenderziehung ist nicht Volkssache geworden.

Die Dürftigkeit der volksmäßigen (nicht-schultechnischen) pädagogischen Litteratur. Seite 260. — „National-Erziehung"; — welches ist der rechte Sinn des vielgebrauchten Wortes? warum steht Deutschland, trotz des vielen Redens über diese Sache, in der Ausführung hinter England und Schottland zurück? — Allgemeine Beschulung ist noch nicht National-Erziehung; — Ueberschätzung des freien politischen Lebens und Treibens in dieser Hinsicht; — welches sind die wahren nationalen Erziehungskräfte und die Gesetze ihrer Wirksamkeit? Seite 262. — Die dürftige Pflege der pädagogischen Wissenschaft von Seiten des Staatsschulregiments: — Dr. Ziller: über die äußern Verhältnisse der Pädagogik auf den deutschen Universitäten; — woher die Vernachlässigung dieses so bedeutenden Gliedes in der Reihe der Wissenschaften? — woher ist Hülfe zu erwarten? Seite 268. — Die höhern und niedern Schulen sind nicht zu einem einheitlichen Schulwesen zusammengewachsen; der höhere Lehrerstand nimmt gegenüber der Volksschule und der Pädagogik überhaupt vielfach eine isolirte Stellung ein. Die übeln Folgen davon, insbesondere für die Volksschule: Sie erhält zu wenig belebrende Handreichung von Seiten der höhern Schulen; sie kann nicht in das rechte Verhältniß zur Kirche kommen, wenn die höhern Lehrer nicht mit in Reihe und Glied treten; die Psychologie, eine der wichtigsten Hülfswissenschaften der Pädagogik, ist noch nicht genug im Interesse des Bildungswesens bearbeitet worden. Seite 272. — Die außerhalb des Schulgebietes stehende Intelligenz, namentlich die gelehrte, bezeigt wenig Theilnahme an den Problemen der Pädagogik; — Unterschied zwischen den französischen und deutschen gelehrten Akademieen. Seite 276. — Mangelhafte Beziehung zwischen dem Bildungswesen und dem Landeswehrwesen. Seite 277. — Die Quelle der frommen Stiftungen und Vermächtnisse für Schulzwecke versiegt immer mehr; — die Unterhaltung der Kirchen, der Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten beruht zum Theil auf andern Gesetzen als die der Institute für Wohlstand, Verkehr, Rechts- und Kriegsschutz ꝛc. Seite 278. —

4. Die Schulleitung, die Dienstdisciplin im Lehrerstande und „der Geist, der in dem Corps thut leben."

Die Leitung des Schulwesens leidet zunächst an den Schäden, welche aus der Vermischung der Politik mit der Pädagogik entstehen (Vgl. S. 54—64). Seite 281. — Die Schularbeit und ihre Tugend kann vom Standpunkte des Staates aus nicht richtig gewürdigt werden; — Ehrentitel, Dekorationen; — Beförderungen; — die „politische Freundschaft" wird nicht selten höher taxirt als das stille pädagogische Verdienst; — des Schulstandes Ehrenkleid — nach einem Worte F. H. Jakobi's. Seite 281. — Der Volksschulstand kann nicht zu einer Standessitte, zu Standeszucht und darum nicht zu einem Standeshalt gelangen: er ist neben den andern, gesessenen Berufsklassen ein Neuling, ein Parvenü, ohne zurechtleitende Tradition und Geschichte; — im Schulwesen sind die dienenden und regierenden Beamten durch eine große Kluft geschieden, ein Gefühl der Berufsgenossenschaft verbindet sie nicht; — es kann sich im Schulstande kein gesunder esprit de corps entwickeln, wohl das Gegentheil. Seite 284. — Auch den Aufgaben der Schule ist die staatskirchliche Schulleitung nicht gewachsen, namentlich in einem Großstaate: es gebricht an den innern Bedingungen in den Personen und an den äußern in der Construktion der leitenden Collegien. (Vgl. die Urtheile Zahns und Landfermanns im Anhange); — eins der innern Gebrechen hat die Geschichte der „Regulative" ans Licht gebracht, — die be-

Digitized by Google

kannten „Mißverständnisse." Seite 291. — Wider die bisherige Schulleitung zeugen die oft beklagten bedeutenden Lücken im Ausbau des Schulwesens, — sie lassen sich nur ausbauen, wenn auch die natürlich-eifersüchtige Liebe mit Hand anlegt und treibt; — in demselben Sinne zeugen die noch vielfach, in manchen Distrikten selbst als Regel, bestehenden handgreiflich unzweckmäßigen Schuleinrichtungen. Seite 294. — Die disciplinargerichtlichen Einrichtungen sind zur Erhaltung eines sittlich gesunden Schulwesens nicht zureichend Seite 297. —

Anhang: 1. Schleiermacher: „Ueber den Beruf des Staates zur Erziehung." Seite 301. — 2. Herbart: Ueber das Verhältniß der Schule (im weitesten Sinne, die Universität mit eingerechnet) zu Staat und Kirche. Seite 302. — 3. Zahn: „Ein Wort über Leitung des Volksschulwesens." Seite 306. — 4. Landfermann: Ein Gutachten über die vorstehende Abhandlung Zahn's. Seite 316. — 5. Mager: Erstens, warum soll der Staat nicht Schulherr, und warum sollen die Landesschulen nicht Staatssache sein? Zweitens, warum sollen die Lokalgemeinden nicht Schulherr sein, dieselben vielmehr den wesentlichsten Theil des Schulregiments an die Provinzialgemeinde abtreten? Seite 321. — 6. Hollenberg: Soll das Schulwesen Staatssache sein? Seite 331. — 7. Langbein: Besprechung der vorstehenden Abhandlung Hollenbergs. Seite 341.

Die Staatsschultheorie hat in neuerer Zeit nicht wenig ehemalige Anhänger verloren, obgleich sich noch nicht sagen läßt, daß die Idee der freien Schulgenossenschaft dadurch an Freunden gewonnen hätte. Diesterweg z. B., der bekannte alte Freund der reinen Staatsschulen, hat in jüngster Zeit mit anerkennenswerther Offenheit seinen frühern Irrthum eingestanden.*) Auch auf der Allgem.-Lehrer-Versammlung in Mannheim ist durch einen Referenten, Dr. Paldamus aus Frankfurt, der alte Glaube an den Beruf des Staates zur Erziehung bekämpft worden — zum ersten Male in diesem Kreise und darum natürlich unter viel Widerspruch. Wenn die Herren „Fortschrittspädagogen" doch endlich ihren traditionellen Aberglauben fahren lassen und wirklich vorwärts schreiten wollten! Es wäre schon Viel, wenn die Gedanken wenigstens bis dahin vorgehen könnten, wo Dr. Mager vor 20 Jahren schon stand. Mit dem Verlassen der Staatsschultheorie ist freilich die richtige noch nicht gefunden; auch die bürgerliche Genossenschaft ist die rechte Schulgemeinde noch nicht. Man wird nun erst nach der wahren Schulgemeinde fragen müssen. Diese kennzeichnet sich durch folgende drei unbestreitbar nothwendige Eigenschaften: sie muß erstlich eine reine Schulgemeinde sein d. h. eine corporative Verbindung von Familien zur Bildung ihrer Kinder, unvermischt mit der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde; — sie muß zweitens eine einheitliche Genossenschaft sein d. h. aus Familien gleichen religiösen Bekenntnißes bestehen; — sie muß endlich vollständig sein, d. h. nicht bloß auf die Ortsgenossenschaft sich beschränken, sondern bis zur einer Provinzialgemeinde sich erweitern. Wer diesen drei Fingerzeigen nachgeht, wird mit der Schulverfassungsfrage in der Hauptsache bald aufs Reine kommen. Will man schon an die Ausführung denken, so hängt fast Alles daran, ob die Kirche auf die Idee der freien Schulgemeinde zeitig genug eingehen kann und mag; thut sie es nicht, so würden die Freunde eines christlichen Schulwesens gegen Diejenigen — welche die sich selbstverwaltende bürgerliche Genossenschaft zur Schulgemeinde machen wollen, einen schwereren Stand bekommen, als sie gegen die Anhänger der reinen Staatsschulen je gehabt haben.

---

*) „Die Einwendungen, welche man dagegen (gegen ein nicht vom Staate geleitetes Schulwesen) macht, sind mir in ihrer ganzen Tonleiter bekannt, zumal ich sie früher selbst erhoben habe. Ja ich räume gern ein, daß hier und da, bevor die Liebe zur Schule in alle Schichten des Volkes dringt, einige Rückschritte geschehen können; aber im Allgemeinen wird die Bildung, wird die Wirksamkeit der Schulen, wird die Stellung der Lehrer dabei gewinnen." Rhein. Blätter, 1863, S. 70.

Digitized by Google

In neuerer Zeit ist auch auf rein wissenschaftlichem Boden eine Stimme für die Idee der freien Schulgemeinde laut geworden. In der Schrift: "Encyclopädie, Methodologie und Literatur der Pädagogik von Dr. Stoy, Professor der Pädagogik in Jena (Leipzig W. Engelmann, 1861) — wovon unseres Wissens bis jetzt nur der 1. Theil, die Encyclopädie, erschienen ist — heißt es S. 265 ff.:

„Die Schulverfassung entspricht nur dann ihrer großen Aufgabe, wenn sie auf dem Grundsatze auferbaut ist, daß die Familien als die natürlichen Träger der ersten und heiligsten Interessen der Erziehung diejenigen Kräfte seien, aus deren geordnetem Zusammenwirken das Schulregiment hervorgehen müsse.

„An die Unmöglichkeit einer Berücksichtigung der bunten Familienansichten, an die nicht zu verkennenden Interessen des Staates und der Kirche und andere secundäre Probleme schon hier zu denken, würde höchst voreilig sein. Die Construction einer Schulverfassung auf den angegebenen Grundlagen wird vorerst zu der Vereinigung einer ziemlich großen Anzahl von Familien in Gemeinden, Kreisen, Provinzen und einer dem entsprechenden Gliederung der Schulbehörden schreiten und in dem so aufgerichteten Gebäude alle diejenigen Stellen offen lassen, wo der ebenfalls an ganz klare Formen zu bindende Einfluß des Staates und der Kirche einzutreten berechtigt ist. Die Ausführung ist nicht dieses Ortes." — —

„Damit ist zugleich der Befürchtung begegnet, als würde von den Familien die Schulpflicht verabsäumt werden. Der vulgäre Radikalismus wird das freilich sich nicht vorstellen können, wird in der Rohheit seiner staatlichen Anschauungen immer so, wie er's am 3. Juni 1848 in der Berliner Nationalversammlung gethan, den Antrag einbringen, „„die Schulen als Staatsanstalten zu organisiren und — was damit gar nicht zusammenzubringen ist — den Unterricht unentgeldlich ertheilen zu lassen.""

„Kurzsichtige Lehrer werden noch mehrere Gespenster zu sehen glauben, wie Unerkenntlichkeit und Stolz von Seiten des „Dorf- und Stadtmagnatenthums" ꝛc. Allen diesen Sorgen wird die Spitze genommen durch die einfache Hinweisung auf die selbstverständliche Voraussetzung, daß nicht der einzelnen Familie, sondern der Gemeinde einige in bestimmte Grenzen eingeschlossene Rechte, dann aber der aus vielen Gemeinden gebildeten und durch Vertreter in einer Schulsynode repräsentirten Schulprovinz die eigentlichen großen Aufgaben des Schulregiments zustehen werden." — —

„Die Forderungen, welche die praktische Pädagogik aus der Idee der Schule ableitet, sind so klar und einleuchtend wie die auf dem benachbarten Gebiete der Kirche, wo das Verlangen nach einer vollen Befreiung von dem Druck der Staatskirche in stetem Wachsen begriffen und seiner Erfüllung bereits näher gekommen ist. Gleichwie aber die Kirche durch alle vorgeblichen Versuche einer allmäligen Fortbildung sich nicht hat beschwichtigen lassen, so muß auch im Namen und im Interesse der Schule gegen halbe Maßregeln protestirt und Institutionen wie etwa den sogenannten Schulvorständen oder Schuldeputationen gleich todtgebornen Kindern die Lebensfähigkeit abgesprochen werden. Nur dann, wenn das ganze Prinzip des Staatsschulwesens aufgegeben wird, kann die Schule zum Heil der Familie wie des Staates (und der Kirche) wahrhaft gedeihen."

Wir würden die vorstehende Stelle gern in dem Anhange unseres Buches mitgetheilt haben, wenn sie deutlich hätte erkennen lassen, ob Hr. Professor Stoy das von uns geforderte dritte Kennzeichen der wahren Schulgemeinde, die einheitliche religiöse Gesinnung, ebenfalls als prinzipiell nothwendig fordert und demgemäß auch der von uns empfohlenen innigen Verbindung von Schule und Kirche zustimmt. F. W. D.

Digitized by Google

Zur Nachricht

für Solche, die eine Klage anhören mögen.

Der Kirchenvorstand der evangelischen Diaspora-Gemeinde zu Brilon in Westfalen hat vor einiger Zeit eine Bitte an die Glaubensgenossen in Betreff der dortigen Schulnoth ergehen lassen. Die Sache ist kurz diese. Seit 1859 besitzt die kleine und arme evang. Gemeinde in Brilon auch eine eigene Schule, aber in einem gemietheten Lokale. Dieses Lokal ist ihr gekündigt worden; sie kann ein anderes nicht bekommen, wenn sie nicht selbst bauen will. Dazu fehlen aber die Mittel. Das ist der Nothstand. Wir sagen ihn hier den Collegen an. Wem die Angelegenheit zu Herzen geht, wird wissen, was er zu thun hat. An einigen Orten hat man es verstanden, durch die Schule eine Schule bauen zu helfen. Es ist uns zweifelhaft, ob wir hier eine förmliche Bitte aussprechen dürfen. Darum möge die vorstehende Notiz und die nachstehende Adresse genügen: Lehrer Knispel in Brilon in Westfalen.

D. Red.

Wittwenkasse.

Rechnung der Lehrer-Wittwen- und Waisen-Pensionsanstalt im Regbzk. Trier pro 1862.

		Thlr.	Sgr.	Pf.
1861 verblieb Bestand		55,579	25	1
1862 Einnahmen:				
1) an Beiträgen der Mitglieder	2724 15 —			
2) „ Antrittsgeldern	139 — —			
3) „ Zinsen von Capitalien	2434 20 3			
4) „ Collectengeldern	97 17 1			
5) „ Insgemein	4 8 —			
Mithin zusammen		5,400	—	4
Darnach betrug die Einnahme		60,979	25	5
Ausgaben:				
1) an Pensionen	2442 10 —			
2) „ Insgemein	4 8 —			
3) „ Cours-Differenz bei Staats-Prämien-Scheinen	167 16 2			
Zusammen		2,614	4	2
Mithin bleibt ein Bestand von		58,365	21	3

Digitized by Google

Bücherschau.

König, Dr., A., Weibliches Leben. Von der Wiege bis zum Grabe. Eine Blütenlese heimathlicher Dichtungen aus den Quellen für das Haus und die Schule gesammelt und stufenweise geordnet. 43 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr., geb. mit Goldverzierungen $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Daraus werden getrennt abgegeben

1) Blüten aus dem Kindesalter $2\frac{1}{2}$ Sgr.
2) Blüten aus dem Leben des Mädchens 18 Sgr.
3) Blüten aus dem Leben der Jungfrau und des Weibes $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Ein Gesammtverzeichniß mit obigem Gesammttitel vereinigt diese 3 Theile zu Einem Werke.

Wie sehr das Bedürfniß nach einer tüchtigen, gut gewählten Gedichtsammlung, die ausschließlich für die weibliche Jugend bestimmt, vorhanden war, das sehen wir an der Aufnahme der trefflichen von Colshorn herausgegebenen: „Des Mägdleins Dichterwald", die sich schnell in zahlreichen Auflagen durch die Legion verschiedner poetischer Sammlungen Bahn gebrochen hat. Die vorliegende etwas später erschienene Sammlung von Dr. König reiht sich derselben würdig an. Auch er hat nicht etwa aus 12 Sammlungen eine 13te gemacht, sondern mit viel Umsicht und freiem Geist und feinem Takt überall aus den Quellen geschöpft, so daß uns hier die mannigfaltigsten Gaben in würzigstem Duft aus unserm so reichen vaterländischen Dichtergarten entgegentreten. Dabei fühlt man es dem Herausgeber wohl ab, daß die Sammlung nach seiner Versicherung „nicht in der Studierstube, sondern in der Kinder- und Schulstube entstanden ist, und nur die Richtung, die Ordnung und die Quellenangabe der Studierstube angehört."

Colshorn's und König's Sammlung haben überall die Quelle angegeben und so zu einem fruchtbaren weiteren literarischen Nachschlagen und Nachlesen dankenswerth die Hand geboten. Beide Werke haben etwa den gleichen Umfang (König's Sammlung 930 Gedichte), den gleichen Preis (1 Thlr. und $1\frac{1}{3}$ Thlr.); beide können neben einander stehen und gehen, nicht als Rivale, sondern als sich vielfach ergänzende Gefährten. König's Sammlung hat vor der Colshorn'schen noch das voraus, daß sie in 3 besondern Sammlungen nach 3 Lebensstufen zerfällt und so für den Unterricht leichter zu beschaffen und in mancher Beziehung bequemer zu gebrauchen ist, pädagogisch also gewisse Alter auseinanderhält und damit dem Mädchen Späteres in seinem ganzen Werthe nebst dem Reiz der Neuheit noch vorenthält und aufhebt; dabei ist bei König das Leben der Jungfrau, der Mutter, des Weibes ganz besonders beachtet worden, was in Colshorn's Plane, schon dem Titel nach, nicht gerade in dem Maaße liegt.

König's Sammlung sei hiermit dem Familienkreise und der Mädchenschule bestens empfohlen. Br.

Pächsel, Die Bibel ... mit dem Text beigefügten erläuternden Umschreibungen und den ... nöthigsten Fingerzeigen. Heft 1. 6 Sgr. Breslau, bei Dülfer.

Mit herzlicher Freude hat Ref. dies, von dem nun auch schon heimgegangenen Generalsuperintendenten Hahn bevorwortete und durch eine längere Vorrede des Herausgebers eingeleitete Bibelwerk begrüßt. In den ersten zwei Jahrhunderten nach der Reformation, namentlich im Laufe des 17. Jahrhunderts sind mehrere derartige Bibelerklärungen erschienen, in welchen die erklärende Umschreibung in den Text eingefügt, von demselben aber durch andern Druck unterschieden ist. Der Herausgeber erinnert an die Nürnberger Bibel; Ref. erinnert sich mit besondrer Freude der sog. Weimarschen Bibel, welche auf Veranlassung Ernst's des Fr. von Sachsen-Gotha theils von Joh. Gerhard selbst, theils unter dessen Leitung ist bearbeitet worden. Außer diesen paraphrastischen Erläuterungen gibt aber die vorliegende Bibelerklärung an den geeigneten Stellen auch noch eingehendere Erörterungen über wichtige Punkte. Wir wünschen von Herzen dem Unternehmen gedeihlichen Fortgang. Das Werk ist auf c. 45 Hefte angelegt, wird also c. 9 Thlr. kosten. Leider ist bis jetzt nur das erste Heft erschienen, was hoffentlich meist in der Theilnahmlosigkeit des Publikums seinen Grund hat. Sollten wir zum Schluß noch einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, daß der Unterschied zwischen den Lettern, mit welchen der Bibeltext, und denjenigen, mit welchen die Erläuterungen gedruckt sind, etwas merklicher sein möchte.

Bodemann, Auserlesene biblische Geschichten. 2. Auflage. Göttingen, bei Vandenhoeck & Ruprecht. 1862. 5 Sgr.

Für die Oberklasse recht brauchbar.

Bodemann, Sammlung geistlicher Lieder. Neu-Ruppin, bei Oehmigke. 1862. 7 Sgr.

Eine tüchtige Auswahl von 250 Kirchenliedern älterer und neuerer Zeit in guter Textesrecension. H.

Digitized by Google

Bühring, Die biblischen Geschichtsbücher des alten Testamentes. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1862. 18 Sgr.

Gern würde Ref., ehe er ein Urtheil über dieses treffliche Büchlein abgibt, es einmal einen ganzen Kursus hindurch bei der Vorbereitung auf den biblischen Geschichtsunterricht benutzen, um aus völligerer, lebendigerer Erfahrung heraus dasselbe empfehlen zu können. Nun, da ich seit Ostern einen Kursus alttestamentlicher Geschichte angefangen habe, will ich dies Buch auch recht mit benutzen und verspreche mir vielen Segen davon; hoffe auch, daß sich keiner täuscht, wer es benutzt, und daß erfüllt werde, was der Herausgeber im Vorwort sagt: „Wer mit Aufmerksamkeit auch nur in einige Abschnitte des Werkes sich versenkt, dessen Auge wird unwillkürlich auf die feine und sinnige Anlage mit ihrer reichen organisch-harmonischen Entfaltung geführt, und es kann ihm bei der hier gebotenen Durcharbeitung des göttlichen Wortes nicht fehlen, daß er auch für die andern Theile der (heiligen) Schrift einen Blick und ein Verständniß gewinnt, die ihn zu einer besonders fruchtbaren Behandlung derselben anzeiten." H.

Kriebitzsch, Stoffe für den Religionsunterricht mehrklassiger Schulen. Halberstadt, bei Frantz.

Der Gedanke, welcher den Verf. bei der Zusammenstellung des Büchleins geleitet hat, „in Stufen auf acht Jahre vertheilt — für Schüler als Lernbuch, für Lehrer als Lehrbuch" den Stoff des gesammten Religionsunterrichts (bibl. Gesch., Katech. Luthers mit Sprüchen, eine Auswahl von Liedern und einen Kursus des Bibellesens) zusammenzustellen, hat auch für Ref. viel Ansprechendes. Mit der hier gegebenen Ausführung kann sich derselbe aber nicht befreunden, am wenigsten rücksichtlich der Behandlung der biblischen Geschichte und des Bibellesens. Es sind nämlich als Stoffe für die 4 ersten Jahre des bibl. Geschichtsunterrichtes 64 bibl. Geschichten abgedruckt, für jedes Jahr 16, doch wohl in der Meinung, daß in dem je folgenden Jahre die Geschichten der vorangehenden Jahre wiederholt werden sollen. Allein (abgesehen von der uns keineswegs vollkommen zusagenden Auswahl und Anordnung der einzelnen Geschichten) halten wir es nicht für zulässig, mit Kindern des ersten Schuljahres die bibl. Geschichten in solcher Ausdehnung wie mit Kindern des 4. Jahres zu nehmen; vielmehr müssen die Stufenfolgen der Kurse sich auch in der verschiedenen Bearbeitung der Geschichten zeigen. Auch mit dem Kursus für das Bibellesen in den beiden Oberklassen mit je 2jähr. Kursus (wöchentlich 3 Stunden 2. Klasse: 1. Halbj. 5 B. Mosis. 2. Halbj. Ev. Matth. Marc. Luc. 3. 4. Halbj. Auswahl aus den übr. histor. B. des A. T., aus Hiob und Psalmen, Abschnitte aus den Propheten und apocrypb. Schriften. Erste Klasse: 1. Halbj. Ev. Johannis. 2. Halbj. Apostelgeschichte. 3. Halbj. Römer- und Galaterbr. 4. Halbj. Abschnitte aus andern apostol. Briefen) können wir uns nicht vollständig einverstanden erklären. H.

Spruchbuch nebst vorangestelltem Kat. Luthers ꝛc. Herausgegeben von den Lehrervereinen des Fürstenthums Reuß-Greiz. 2 Sgr., in Partien 2 Sgr.

Die Auswahl der Sprüche (in 3 durch den Druck unterschiedenen Kursen von 40—80—120, in Summe 240 Sprüchen) ist verständig; über Einzelnes ließe sich rechten, doch hat darin Jeder seine besondern Wünsche. Dagegen billigen wir es nicht, daß die Sprüche wörtlich aus der Bibel, sowie sie im Zusammenhange lauten, abgedruckt sind z. B. Röm. 1, 16 Denn ich schäme mich ꝛc. Ps. 115, 3 Aber unser Gott ꝛc. und so oft. H.

Genzken, Erklärung des kl. Katechismus Luthers — ein Lernbuch für den Schul- und Konfirmandenunterricht. 4. Auflage. Lüneburg, bei Herold & Wohlstab.

Es ist freilich eine schwere Sache, ein Buch von einem Manne wie Genzken, noch dazu wenn es bereits in der 4. Auflage erscheint, kritisiren zu sollen. Auch will Ref. durchaus nicht verkennen, daß das Buch eine sehr tüchtige und fleißige Arbeit des geehrten Verf. ist und wohl geeignet ist, dem Lehrer eine gute Anleitung zur Erklärung des luth. Katechismus zu geben. Dennoch würden wir Bedenken tragen, das Buch in unsern Schulen den Kindern — wohl gar schon denen mittlern Alters — in die Hand zu geben; denn dazu scheint uns der Umfang des Buches (182 S. mit 465 Fragen) zu groß zu sein. Auch sind uns manche Erklärungen doch nicht treffend genug gegeben; wenigstens sind sie in andern Katechismen schon treffender zu finden. Einige geringere Bedenken müssen wir in folgenden Fragen zusammenfassen:

1. Ist es richtig, auf die Frage: Welche Bücher gehören zum alten Testament? zu antworten: „Die heil. Schriften des alten Bundes, den Gott vor Christo mit seinem Volke Israel geschlossen hat"? Das Alte Testament fängt ja aber mit der Schöpfungsgeschichte an. Wir würden auf diesen Punkt kein sonderliches Gewicht legen, wenn nicht

Digitized by Google

die Frage über das Verhältniß von altem und neuem Testament durch unklare Bestimmung des Begriffs: Altes Testaments, alter Bund, öfter verwirrt würde. Uebrigens bleibt nach der obigen Antwort noch dazu unentschieden, ob der mit Abraham oder der am Sinai geschlossene Bund gemeint ist; am richtigsten wäre es wohl, den Bund mit Abraham zu verstehen, doch ist dann der Ausdruck „mit seinem Volke Israel" incorrekt.

2. Ist es gerathen, die Namen „Herr" und „Gott" im ersten Gebot, wie es allerdings gemeiniglich geschieht, so zu erklären, daß der Name Herr auf seine Allmacht, der Name Gott auf seine Liebe bezogen wird? während doch „Herr" (Jehovah) uns vielmehr an das Bundesverhältniß zu Gott, an seine Liebe erinnert (vergl. das ursprüngliche Verhältniß der deutschen Lehnsherren zu ihren Mannen), der Name Gott aber sowohl nach seiner Grundbedeutung im hebr. (Elohim) wie nach seiner muthmaßlichen Abstammung im deutschen uns vielmehr auf seine Allmacht hinweist. Sollte man nicht wenigstens die größern Kinder in dies Verständniß der Worte einführen?

3. Ist die Frageform richtig: Wann halten wir Gottes Wort heilig? Antw. Wenn wir ꝛc. So öfters.

4. Ist es gerathen, wie allerdings oft geschieht, den Charakter des 1. Hauptstückes im Unterschiede vom zweiten dahin zu bestimmen, daß es „uns Menschen verklaget und verdammt." Ist es nicht theologisch wie pädagogisch ebenso berechtigt wie wichtig, darauf hinzuweisen, daß uns im ersten Hauptstück das sittliche Ziel des Menschen, zu dessen Erreichung ihm in den folg. Hauptstücken der Weg gezeigt wird, vorgehalten wird?

5. Darf man sagen: Der Glaube (fides qua creditur) macht selig?

A. **Euterpe.** Eine Musik-Zeitschrift für Deutschlands Volksschullehrer, sowie für Cantoren, Organisten, Musiklehrer und Freunde der Tonkunst überhaupt. Herausgegeben in Verbindung mit L. Erk, Königl. Musikdirektor und Seminarlehrer in Berlin, A. Jakob, Cantor zu Conradsdorf in Schlesien, und G. Flügel, Königl. Musikdirektor und Schloßorganist in Stettin, von Ernst Hentschel, Königl. Musikdirektor und Seminarlehrer zu Weißenfels. 21. Jahrgang. 1862. Heft 1—7. Preis des Jahrgangs (10 Nummern): 1 Thlr. Leipzig. E. Merseburger.

B. **Neue Zeitschrift für Musik.** 1863. Nro. 1. vom 58. Band. Redakteur: Franz Brendel. Wöchentlich eine Nummer von 1 bis $1^1/_2$ Bogen. Preis des Jahrgangs (in 2 Bänden): $4^2/_3$ Thlr. Leipzig. E. F. Kahnt.

Beide Zeitschriften haben sich unter der Redaktion von Hentschel und Brendel hinlänglich in ihrer Tüchtigkeit bewährt; A. hat bereits seinen 22. Jahrgang begonnen, von B. liegt der 58. Band vor. Für wen A. bestimmt und geeignet ist, gibt der Titel an; B. empfehlen wir den Lesern unsers Blattes, welche die Musik mit Vorliebe treiben und durch tiefere Studien in der Theorie und Geschichte der Musik sich zum fruchtbringenden Lesen musikwissenschaftlicher Aufsätze befähigt haben. A. hat sich bestrebt, die Lehrer und Organisten musikalisch weiter zu bilden und hat namentlich der Förderung der Musik in Familie, Schule und Kirche ihren Dienst geweiht, und es steht fest, daß sie diesen Kreisen vielfache Anregung und reichen Segen gebracht hat. Wir wünschen dem Blatte fernerhin einen immer größern Leserkreis. B. erörtert wissenschaftliche Fragen, übt eine sehr eingehende Kritik und hat namentlich im Anschluß an die neueste Richtung der Tonkunst einen Impuls gegeben, „ohne den die Kunst der Gegenwart in einen Zustand der Abgestorbenheit verfallen wäre." In der bisherigen Weise wird sie fortfahren, und haben die Hrn. E. Schelle in Paris und Dr. Pohl in Weimar zugesagt, der Zeitschrift noch mehr als bisher ihre Kräfte zu widmen. St.

Der **theoretisch-praktische Organist** von Friedrich Wilhelm Sering, Königl. Musikdirektor und Seminarlehrer. Heft 1—4. Preis: 12 Sgr. jedes Heft. Partiepreis: 12 Exemplare baar à 8 Sgr. und ein Freiexemplar. Jedes Heft wird einzeln abgegeben. Erfurt und Leipzig. Gotth. Wilh. Körner.

Das ist ein Regulativ-Buch. Bekanntlich haben die preuß. Regulative von 1854 eine Fluth von Schriften hervorgerufen; manches gute Buch, aber auch viel Schund ist damit auf den Büchermarkt gekommen. Zu den wenigen Regulativ-Schriften, welche sich nach verschiedenen Seiten hin auszeichnen, gehört die vorliegende. In der Anweisung des Königl. Schul-Collegii der Provinz Sachsen zur Ausführung der Regulative heißt es unter Anderm in Beziehung auf das Orgelspiel: „Der Seminar-Abiturient muß im Stande sein, eine

Digitized by Google

kurze, wenn auch nicht künstliche, doch von harmonischen Verstößen freie, kirchlich würdige und dem Choral angemessene Einleitung als Vorspiel mit bewußter Anwendung der Regeln der Harmonielehre selbstständig zu erfinden und mithin nöthigenfalls auch nach bestimmt aufgegebenen Fortschreitungen richtig auszuführen." Zur Lösung dieser Aufgabe will die vorliegende Schrift verhelfen. Das Ziel, welches sie verfolgt, ist eine zweifaches: 1. will sie den Musik-Zögling dahin führen, daß er, um mit dem Regulativ zu reden, das Bewährte und in kirchlicher Anerkennung Stehende mit Sicherheit und Verständniß vorzutragen vermöge; 2. ihm zur selbstständigen Erfindung von Vorspielen Anleitung geben. Erreicht soll das Ziel werden durch Mittheilung derjenigen theoretischen Bemerkungen aus dem Unterrichte in der Harmonielehre, welche gerade für die vorliegende Aufgabe von entscheidendem Einflusse sind und durch Darreichung von Musterbeispielen Behufs Betrachtung und Nachbildung. Vorausgesetzt werden die nothwendigsten Kenntnisse aus der allgemeinen Musiklehre, und schreitet der theor.-praktische Organist von den einfachsten Vorspielen in den vorliegenden Heften zu den ausgedehnteren und reicher ausgestatteten fort. Die folgenden Hefte werden bringen: Präludien zu bestimmten Chorälen, Präludien in den Kirchentonarten, Choralfigurationen, Fugen, Compositionen im doppelten, drei- und vierfachen Contrapunkt, Variationen, Fantasien und Sonaten. — I. Stufe (Heft 1.) 40 Seiten. Sehen wir uns die Ausführung an. Nach den theoretischen Bemerkungen über die leitereigenen Dreiklänge und den Dominantakkord der Durtonleiter, über Wahl und Verwendung dieser Akkorde und die schließlich gegebenen Grundformen für die einfache Satz- und Periodenform läßt der Verfasser 21 Vorspiele einfachster Art zur Uebung folgen; hierauf begegnen wir einer Belehrung über die Umkehrung der Akkorde, über Wahl und Verwendung derselben und den Vorspielen Nro. 22—54 zur Veranschaulichung. Ebenso wird in die Molltonarten eingeführt; die Präludien 55—70 enthalten nur Grundharmonien, Nro. 71—103 auch Umkehrungen. — Die II. Stufe (Heft 2—4) beschäftigt sich mit der Erörterung über Modulation und Modulationsmittel, gibt die nöthigen Belehrungen über die Perioden- und Liedform der Präludien, darauf die Theorie der Nebennoten und spricht sich schließlich über das Motiv und seine Verwendung aus. Auf 116 Seiten gibt der Verfasser neben den theoretischen Erklärungen 224 Modulationen von allen Dur- und Molltonarten nach nahen und entfernten Verwandten, 26 Präludien in allen Dur- und Molltonarten in verschiedenen Formen und mit Anwendung der Modulation und 106 Präludien mit Nebennoten, ebenfalls in allen Dur- und Molltonarten, componirt von verschiedenen Meistern und von dem Verfasser in drei Abtheilungen gruppirt.

Nachdem wir Zweck, Mittel, Plan und Ausführung dieses Werkes angegeben, wollen wir auch unser Urtheil über dasselbe folgen lassen. Wir erklären uns mit dem Verfasser darüber einverstanden, daß mittels der theoretischen Einsicht der Musikbeflissene Stufe für Stufe zu ersteigen hat und halten den entworfenen Plan für ganz geeignet; auch stimmen wir dem Verf. bei, wenn er es für wichtig hält, daß man in einzelnen Musterbeispielen der Betrachtung würdigen Stoff und der eigenen Erfindung gute Vorbilder biete: bedauern aber, daß er zu wenig methodische Winke und gar keine direkten Aufgaben gegeben hat. Einige von den wenigen methodischen Bemerkungen finden sich Heft III. p. 54. Wir legen ferner beim Unterricht in der Musik viel Gewicht auf die Analyse; wir glauben, daß das vorliegende Werk im Allgemeinen, und für den Privatgebrauch besonders, bedeutend gewonnen hätte, wenn der Verf. das erste oder eines der ersten Präludien jeder Abtheilung analysirt und somit gezeigt hätte, wie der Schüler sich bei den übrigen Präludien über Periodenbau, Harmonienfolge, Motivdurchführung, über Nebennoten ꝛc. Klarheit zu verschaffen hat. An guten Mustern zu Vorspielen fehlt es in vorliegender Arbeit nicht; dafür bürgen die Namen: Kühmstedt, Töpffer, Ritter, Engel, v. Eycken, Rinck ꝛc. und der des Verfassers selbst. Aber wo gelernt werden soll, gilt es zu behrzigen, was ein alter Schulmann (Dinter) sagt: Ein ausgeführtes Beispiel ist mehr werth als zehn angedeutete. — Der Verf. legt den ganzen Schwerpunkt auf's Präludium. In einem theoretisch-praktischen Organisten hätten wir eine eingehende Mittheilung über den Vortrag des Chorals, über Registrirung bei den einzelnen Versen eines Liedes ꝛc. erwartet. Schließlich gestehen wir, daß wir uns der ausgezeichneten Arbeit gefreut haben. Ihre Vorzüge bestehen: 1. in der klaren und bündigen Entwickelung der Theorie, 2. in der Verbindung der Theorie mit der Praxis und dem Einhalten des rechten Maßes; 3. in der geistbildenden Anleitung, welche mechanisches Arbeiten mit Recht verschmähet; 4. in dem allmähligen Fortschreiten von dem Einfachen und Leichten zu dem Zusammengesetzteren und Schwierigeren; 5. in dem gediegenen Uebungsstoffe; 6. in der Angabe der Pedal-Applicatur bei den Präludien.

Wir empfehlen das Werk, soweit es jetzt vorliegt, allen angehenden Orgelspielern aufs dringendste und erlauben uns namentlich die Musiklehrer an Seminarien darauf aufmerksam zu machen.

G. St.

Digitized by Google

A. **Jugendfreuden.** Dreistimmige Lieder. Von Wilhelm G. Bader. Zürich. Gebrüder Hug. 15 Sgr.

B. **Zwölf Jugendlieder** für Sopran und Alt. Von Wilhelm Baumgartner. Ebend. 15 Seiten.

C. **Zwanzig dreistimmige Jugendlieder.** Von J. Stater. Ebend. 32 S.

D. **Zwölf dreistimmige Lieder.** Von F. Kündig. Ebend. 17 Seiten.

E. **Sangesfreuden.** 62 Lieder. 2-, 3- und 4stimmige. Von Wilh. Heinr. Koch. Dillenburg. Jacobi. 81 S.

F. **Lieder für Kinder und Erwachsene,** insbesondere für die Mittelklasse unserer Schulen. Von C. Steinhäuser. Mühlhausen. Danner. 104 S. 6 Sgr.

A—D enthalten nur Original-Melodien; E und F sind Sammlungen. A—D bringen manche frische Melodie; z. B. Nr. 3 in B. Den Text zu Nr. 3 in D finden wir unkindlich; der Text zu Nr. 5 ist nicht von Staub, sondern von Hoffmann aus Fallersleben.

E Seite 17, 2. System muß die 3. Stimme im 6. Takte nicht d, sondern es haben. Die 3. Strophe von dem Preciosa-Lied S. 46 dürfte wohl wegfallen. Die Sammlung ist sonst gut; Druck und Papier sehr schön. F ist instructiv. Der Verf. hat nicht bloß gesammelt und ausgewählt, sondern auch geordnet, nämlich nach dem Inhalte, nach dem Zwecke, nach der tonischen Ausstattung der Melodie, nach der Vertheilung der Noten auf den Text, nach der Dauer der Noten. „Fast allen Liedern ist eine harmonische Cadenz vorangestellt und die Buchstaben und Ziffern unter den Melodienoten weisen auf die Akkorde der harmonischen Cadenz, welche anzuschlagen sind, wenn die Melodie mit dem Clavier begleitet werden soll." Das Büchlein leitet zu einer planmäßigen Ertheilung des Gesangunterrichts an; wir können es jedem Lehrer empfehlen. Auf Druckfehler brauchen wir den Verf. wohl nicht aufmerksam zu machen; er wird sie beim unterrichtlichen Gebrauche selbst finden und bei einer zweiten Auflage verbessern. — Die Angabe der akkordischen Begleitung hat etwas Verwandtes mit der F. Samans Praktische Guitarre-Schule (Wesel, Bagel); doch übertrifft sie letztere bei weitem. Die Auswahl ist sowohl hinsichtlich der Texte, als auch der Melodien sorgfältig geschehen. Der Preis des Büchleins ist sehr gering. St.

Verzeichniß der Schriften,

welche der Redaction des Evangelischen Schulblattes zur Beurtheilung eingesandt worden sind.

84. Die kirchlichen Festzeiten in der Schule. Dreistimmige Chorgesänge v. H. M. Schletterer, Kapellmeister an den protestantischen Kirchen Augsburgs. II. Heft. Augsburg, J. A. Schlosser. 1862.

85. Neues und Altes für mehrstimmigen Männergesang. Herausgegeben v. Karl Wilhelm Steinhausen. II. Heft. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. Neuwied, J. H. Heuser.

86. Das Turnen in den Spielen der Mädchen. Von Dr. Moritz Kloß. Dresden, G. Schönfelds Buchhandlung. 1862.

87. Bilder von Schulmännern aus alter Zeit für Schulmänner der neuesten Zeit, gezeichnet von J. H. Schüren. Osnabrück. Rackhorst'sche Buchhandlung. 1863.

88. Gnadenführungen Gottes in dem Leben des Schulvorsteher Friedr. Samuel Dreger. Zugleich ein Blick in das kirchliche Leben und die kirchlichen Verhältnisse Berlins. Herausgegeben von M. Kulke, Lehrer am Diakonissen-Hause Bethanien. Berlin, Martin Berendt. 1860.

89. Biblische Geschichte alten und neuen Testaments mit 3 Karten von Johannes Valentin Müller. Mit einer Vorrede von Dr. C. F. W. Fabri. Würzburg, Jul. Kellner's Buchhandlung. 1862.

90. a) Erklärung des kleinen Katechismus Dr. M. Luthers. Von Ernst Genzken, Pastor zu Schwarzenbeck im Herzogthum Lauenburg. Vierte Auflage. Lüneburg, Herold und Wahlstab. 1860.

b) Evangelienpredigten auf alle Sonn- Fest- und Feiertage. Herausgegeben von demselben.

91. Stoffe für den Religionsunterricht mehrklassiger Schulen. Von Karl Theodor Kriebitzsch, Direktor der höheren Töchterschule in Halberstadt, Robert Frantz. 1862.

92. Lehrbuch der biblischen Geschichte von Heinr. Friedr. Flügge, Hauptlehrer am Seminar zu Hannover. II. Theil. Hannover, K. Meyer. 1863.

93. Die Biblischen Geschichtsbücher des Alten Testaments von Wilhelm August Bührins weil. Seminardirektor in Neuwied. Bielefeld, Belhagen und Klasing. 1862.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Umschau in dem nassauischen Schulwesen.

1. Schule, Staat und Kirche.

Nassau gehört zu den Staaten, welche schon in den ersten Jahren der Ruhe, welche den heftigsten Kriegsstürmen im Anfange dieses Jahrhunderts folgten, der Bildung des Volkes und dem Schulwesen ernste Sorge zuwendeten. Schon am 24. März 1817 erschien das höchste Edict, welches die Grundzüge enthielt, wonach „den unter sehr verschiedenartigen Formen in den verschiedenen Landestheilen bestehenden öffentlichen Unterrichtsanstalten eine zweckmäßige ineinander eingreifende Einrichtung" gegeben werden sollte. Nicht nur die Gelehrten-Schulen, wozu Pädagogien und Gymnasien gehören, sondern auch die Volksschulen, zu welchen außer ordentlichen Elementarschulen, Real- und Töchterschulen, die landwirthschaftlichen Schulen und das Lehrerseminar gezählt werden, und in welchen „die dem Menschen im Staatsverhältnisse nothwendige allgemeine Bildung erlangt, und derselbe dadurch zum Fortschreiten auf eine höhere Stufe der Entwickelung geschickt gemacht werden soll", wurden auf neuen Grundlagen geordnet, die einen Bruch mit der Vergangenheit beurkundeten und dem Geiste der neuen Zeit entsprachen. Die Durchführung und Pflege der neuen Schöpfung wurde zwar erleichtert durch den geringen Umfang des Herzogthums, aber es ist auch anzuerkennen, daß Nassau's Staatsmänner und Regenten, treu den Ueberlieferungen des an erleuchteten Männern reichen oranischen Hauses dem Schulwesen fortwährend bis auf diesen Tag liebevolle Aufmerksamkeit gewidmet haben. Ihre Mühe war nicht ohne Erfolg; denn wenn auch in Nassau der Mangel einer Universität sich fühlbar macht, so hat doch die neue Schulordnung die Bildung des Volkes ungemein gefördert; das Schulwesen hat mit Recht einen guten Ruf bisher genossen und Nassauische Lehrer sind bis jetzt im Auslande gern aufgenommen worden. —

Wenn hier der Versuch gemacht werden soll, eine Umschau in dem Nassauischen Schulwesen zu geben, so tritt wohl die in unseren Tagen so viel besprochene Frage: *In welchem Verhältnisse steht die Schule zu Staat und Kirche?* in den Vordergrund. Die Darstellung dieses Verhältnisses in Beziehung auf die *Elementarschule*, wie es 1817 geordnet wurde und sich bis jetzt entwickelt hat, sei die Aufgabe dieser Zeilen.

Der Satz: *Die Schule ist Sache des Staates*, liegt der ganzen Schulordnung in allen ihren Theilen zu Grunde, und die *Trennung der Schule von der Kirche*, mit welcher der Staat in dem Wohlwollen seiner souveränen Macht überhaupt nicht viel Federlesens machte, wurde folgerichtig fast auf allen Punkten durchgeführt. Es fand nicht eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, nicht eine Abgrenzung ihrer beiderseitigen Rechte statt, sondern der Staat nahm das ganze Gebiet der Schule für sich in Beschlag.

Es zeigt sich dieß sogleich bei Bestimmung des *Zweckes* der Elementarschulen. Dieser besteht darin, daß sie „die jedem Menschen ohne Unter-

Digitized by Google

schied des Geschlechtes, der Religion, des Standes und der künftigen Bestimmung nothwendige allgemeine Bildung" gewähen sollten, sie sind Gemeinde-, keine Confessionsschulen. Die früher bestandenen Kirchspielsschulen wurden daher aufgelöst und je nach der Anzahl*) der schulpflichtigen Kinder „die Errichtung mehrerer Schulen in einer (bürgerlichen) Gemeinde oder die Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einem Schulbezirke bestimmt." „Wo gemischte Confessionen bestehen und die Anzahl der Schulkinder die Anstellung mehrerer Lehrer nothwendig macht, sollen diese von verschiedenen Confessionen genommen werden"; allein die Schüler werden nicht nach der Religion in verschiedene Schulen abgesondert, sondern „nach Geschlecht, Lebensalter und Fähigkeit" in Klassen abgetheilt, so daß sowohl der katholische, als auch der evangelische Lehrer, katholische und evangelische Kinder zu unterrichten hat; nur bei dem confessionellen Religionsunterricht soll eine Trennung nach Confessionen stattfinden.**)

Die Kosten der Erbauung, Einrichtung und Unterhaltung der Schulhäuser, sowie die Besoldungen sind, insofern nicht Stiftungen oder andere Fonds beitragspflichtig sind, von den Gemeinden zu tragen. Diesen wurde dagegen auch alles vorhandene Schulvermögen (Schulhäuser, Grundstücke und Kapitalien) welches der Kirche Eigenthum war, kurzer Hand, aber gewiß nicht rechter Weise überwiesen. Obwohl somit alle Lasten auf die Gemeinde gelegt wurden, hatte diese dennoch keine Stimme bei Einrichtung und Leitung ihres Volksschulwesens. Rath und Wünsche des Schul- und Gemeindevorstandes werden wohl mitunter — namentlich, wo es sich um das Aufbringen von Geldmitteln handelt — gehört, auch mitunter gefordert und oft berücksichtigt, allein die entscheidende Stimme steht der Gemeinde nirgends zu.

Vielmehr wurde die volle, unbeschränkte Macht der Leitung der Schulangelegenheiten der Landes-Regierung übertragen, indem die straffe Centralisation, welche, begünstigt durch die Zeitströmung und gefordert durch die Nothwendigkeit, die verschiedenartigen Landestheile des aus vieler Herren Ländern gebildeten Herzogthums zu einem Ganzen zu verschmelzen, alle Zweige der Staatsverwaltung beherrschte, auch hier ihre Anwendung fand. Der Kirche blieb jeder Einfluß versagt; keine kirchliche Behörde als solche hatte in Schulsachen hineinzusprechen. Nur an 3 Punkten berührten sich Schule und Kirche: in der Person des Lehrers, in dem Schulvorstande und in der Schulinspection.

Es war wohl eine auf das mit Kriegsschuld schwer belastete Gemeindevermögen gebotene Rücksicht, daß man außer den Diensten des Vorsängers und Organisten auch die des Glöckners und Küsters mit dem Schulamte verbunden ließ; durch diese Würden und Bürden war der Lehrer auch Diener der Kirche. Thatsächlichen Einfluß auf die Schule besaß der Geistliche dadurch, daß er Mitglied und zwar der geschäftsleitende Vorsitzende des Schulvorstandes und damit der nächste Vorgesetzte des Lehrers

*) Anm. 60—120; auch konnten mit hinreichenden Mitteln ausgestattete Gemeinden Schulen errichten, wenn die Anzahl der Kinder unter 60 blieb; jetzt ist als höchste Zahl für eine Schule mit 4 Klassen (Abtheil.) 90 angenommen; Schulen mit 30 Schülern und darunter sind nicht selten.

**) Die Kinder besuchen vom 6.—14. Lebensjahre — also 8 Jahre die Schule; die von je zwei Jahren bilden eine Klasse; die Scheidung nach Geschlecht kommt nur in Städten vor; wo zwei Lehrer sind, hat der jüngste in der Regel die Schüler von 6—9, der ältere die von 10—14 Jahren.

Digitized by Google

war. Zu Schulinspectoren wurden zwar immer, mit wenigen Ausnahmen, Geistliche ernannt; aber abgesehen davon, daß die Schulinspectoren, wie die Schulvorstände, ihr Amt im Auftrag, nach Anweisung und unter Aufsicht der Staatsbehörde führen, deren Organe sie sind, so spricht sich der der Schulordnung zu Grunde liegende Grundsatz der Trennung der Schule von der Kirche sehr klar aus in den Bestimmungen über Ernennung der Schulinspektoren und durch die Bildung ihrer Bezirke. „Die Schulinspectoren, so heißt es, werden aus der Klasse der bereits besoldeten oder pensionirten Geistlichen oder weltlichen Staatsbeamten von Unserer Landes-Regierung commissarisch angeordnet." Hiernach konnte sowohl ein Jurist oder Forstmann, wenn man ihnen das Zeug dazu zutraute, als auch ein Geistlicher oder Philologe — wie hinsichtlich der letzteren wirklich der Fall war — mit diesem Commissorium beauftragt werden. Was aber die wirklichen Inspectionsbezirke betrifft, so bestimmt das Edict, daß diese „nach besondern Bezirksabtheilungen oder nach den bestehenden Amtsbezirken", also ohne Rücksicht auf die Confession der Ortschaften abgetheilt werden sollten. So geschah es denn, daß evangelische Inspectoren in dem Religionsunterricht in katholischen, und umgekehrt katholische Inspectoren in demselben Gegenstande in evangelischen Schulen prüften oder prüfen ließen. — Nimmt man hinzu, daß nur ein Seminar für das ganze Land mit der Bestimmung errichtet wurde, „Allen, welche dem Lehrerfache in Volksschulen sich widmen, ohne Unterschied der Confession den ihrer künftigen Bestimmung gemäßen Unterricht zu geben", so kann man sich nicht ganz des Gedankens erwehren, als habe den Gründern der Schulverfassung die Hoffnung vorgeschwebt, durch dieselbe die Unterschiede der Confessionen allmählich verwischen und eine Union — nicht bloß der lutherischen und reformirten Kirche, welche bald hernach in das Leben trat, sondern auch der protestantischen und katholischen Kirche anbahnen zu können.

Diese Organisation war, soweit sie das Verhältniß der Schule zu Staat und Kirche betrifft, unläugbar aus einem Gusse, aber auch einseitig. Der Staat hatte alle Befugnisse und Rechte sich beigelegt. Die Gemeinde hatte nur Pflichten, keine Rechte; der Kirche war das gebührende Recht nicht zugestanden, das Besessene entrissen worden. Unter diesen Umständen konnte eine Reaction nicht ausbleiben. Wenn diese auch spät, allmählich und ohne Geräusch sich entwickelte — wozu neben anderen wichtigeren Umständen sicherlich der Umstand mitwirkte, daß in Nassau kein einziges öffentliches Blatt vor 1848 gedruckt wurde —, so trat sie doch auf den Plan, und ihr Dasein und Einfluß ließ sich durch vereinzelte Abänderungen verspüren. Hierbei ist doch zu bemerken, daß Anfangs alle Abänderungen bis auf einige Ausnahmen auf dem Wege von Regierungsverfügungen durch Generalrescripte in's Leben traten, und daß der der Schulordnung zu Grunde liegende Grundsatz noch immer gesetzlich besteht.

Das erste Zeichen der Reaction trat auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes hervor. Als eine Frucht des gesteigerten kirchlichen Bewußtseins, als ein Vorzeichen der späteren Erfolge der katholischen Kirche, aber auch als Anerkennung eines begründeten Rechtes der Kirche von Seiten des Staates muß betrachtet werden, daß im Jahre 1846 verfügt wurde, daß der allgemeine Religionsunterricht in den Elementarschulen ganz wegfallen, der confessionelle mit dem 10. Lebensjahre beginnen, der Geistliche in seinem Kirchspiele persönlich verantwortlich sein, der Lehrplan über diesen Gegenstand

Digitized by Google

dem Decanate vorgelegt und von diesem genehmigt werden solle, sowie daß der Dekan wenigstens bei der jährlichen Kirchenvisitation von der Beschaffenheit dieses Unterrichtes sich persönlich zu überzeugen habe. Um diese Zeit wohl ist auch bestimmt worden, was hier beiläufig bemerkt sei, daß auch auf den Gymnasien, auf welchen Anstalten nur ein für die Schüler aller Confessionen gemeinsamer Religionsunterricht ertheilt wurde, dieser wegfallen und der confessionelle durch die betreffenden Geistlichen an dessen Stelle treten solle. Eine weitere bald nachfolgende Wirkung der höhergehenden kirchlichen Strömung war, daß die Schulinspectionsbezirke nach der Confession der Schulgemeinden abgetheilt wurden, so daß jeder Inspector jetzt nur Schulen seiner eigenen Confession zu beaufsichtigen hat, und ein anderes Verhältniß nur eine nicht zu umgehende Ausnahme ist; dieß ist jedoch nur ein thatsächliches Verhältniß und nicht in einer Gesetzesänderung begründet. Es folgte im Jahre 1853 die durch Ueberfüllung nothwendig gewordene und auf dem Wege des Gesetzes zu Stande gekommene Aufhebung des einen Seminars und die Errichtung von zwei anderen. Ohne daß eine confessionelle Trennung im Gesetze ausgesprochen ist, besteht sie in Wirklichkeit. Denn das eine in Montabaur, einer katholischen Stadt, ist nur mit katholischen, und das andere zu Usingen, einer evangelischen Stadt, nur mit evangelischen Lehrern besetzt. Es ist selbstverständlich, daß kein evangelischer Seminarist nach Montabaur, und kein katholischer nach Usingen sich verirrt. Diese Zugeständnisse hat wohl vornehmlich die katholische Kirche d. h. der Bischof zu Limburg der Staatsbehörde abgerungen; denn von dieser Seite erhielt man fortwährend Klage über Verkümmerung der Rechte der katholischen Kirche und Verletzung der Parität, so daß die Staatsbehörde 1857 sich veranlaßt gesehen hat, durch eine ausführliche an die Schulvorstände mitgetheilte Nachweise sich und ihre Verwaltungsgrundsätze, nach welchen sie sich bei der Schulverwaltung bemißt, zu vertheidigen. Endlich hat die katholische Kirche noch durchgesetzt, daß das Referat über Schulangelegenheiten, welches bisher in der Hand eines evangelischen Regierungsrathes gelegen hatte, getrennt und neben dem evangelischen noch ein katholisches Referat für die besondern katholischen Schulsachen angeordnet wurde. Schließlich sei hier noch bemerkt, um das entschlossene Vorgehen des katholischen Bischofs zu kennzeichnen, daß derselbe im Jahre 1859 einen neuen Katechismus, ohne die Genehmigung der Landes-Regierung einzuholen, der allein gesetzlich die Einführung neuer Schulbücher zusteht, in die katholischen Schulen eingeführt hat.

Obwohl die Gemeinden in der ihnen angewiesenen Stellung vielfach sich beschwerten, so kann doch von einer von dieser Seite ausgehenden Reaction nicht die Rede sein. Eine solche machte sich aber in neuerer Zeit geltend in der Ständekammer. Ihr Einfluß findet seinen Ausdruck in dem 1862 erschienenen Gesetze über die bereits 1858 und 1859 von der Landesregierung provisorisch vollzogene neue Regulirung der Elementarlehrerbesoldungen. Dieses Gesetz bestimmt nämlich, daß nur mit Zustimmung des Gemeinde- und Amtsbezirksrathes eine Veränderung der neu festgesetzten Besoldungen von der Landesregierung vorgenommen werden kann. Einen weiteren und wichtigeren Sieg bezeichnet das Gesetz über die Realschulen vom Jahre 1861. Denn hiernach beschließt der Gemeinderath die Errichtung einer Realschule, wozu er die Genehmigung der Regierung einholen muß; die Ausdehnung aber einer solchen und die Anzahl der dabei an-

Digitized by Google

zustellenden Lehrer wird mit ihm von der Landes-Regierung vereinbart.

Der früheste, lebhafteste, lauteste und anhaltendste Widerspruch gegen die Schulordnung ging von den Lehrern aus. Derselbe betraf vornehmlich die persönlichen Verhältnisse und die Stellung, welche ihnen zugewiesen war. Da beides in einem besonderen Artikel seine Darstellung finden soll, so sei hier nur als ein Erfolg dieses Widerspruchs vorgezeichnet, daß die Verbindung des Glöckner- und Küsterdienstes mit dem Schulamte, welche man hier und da, wo Mittel und guter Wille vorhanden war, schon früher aus eigenem Antriebe aufgelöst hatte, im Jahre 1859 thatsächlich getrennt wurde und diese Verfügung 1862 die gesetzliche Bestätigung erhielt.

Wird es nun bei den bisherigen Abänderungen der Schulordnung sein Bewenden haben? Das ist unwahrscheinlich! Dafür ist zu viel Gährung im öffentlichen Leben, und die „Schulfrage", in den Kreis der öffentlichen Verhandlungen hereingezogen, ist ein Gegenstand, den nun auch die politischen Partheien auf ihr Programm gesetzt haben. Wie schon aus dem Vorhergehenden erhellt, stehen in dieser Sache drei Richtungen einander gegenüber. Die erste will das Recht der Kirche zur Anerkennung bringen; die zweite kämpft gegen die bisherige sogenannte „Vormundschaft" der Kirche über die Schule, und die dritte nimmt sich der Rechte der Gemeinde an. Jede hat bereits Siege erkämpft und ihren Anschauungen thatsächlich oder gesetzlich Anerkennung und Geltung errungen, was ein Zeichen der Stärke einer jeden ist. Keine ist aber an dem vorgesteckten Ziele bereits angekommen und durch das Erreichte befriedigt; jede muß daher noch weiter ihre Kräfte anspannen. Betrachten wir die einzelnen Richtungen näher!

Für die Rechte der Kirche ist bis jetzt vornehmlich die katholische Kirche, insbesondere die ultramontone Partei in derselben thätig gewesen. Jedenfalls ist sie mit den errungenen Triumphen nicht zufrieden; es fehlt noch viel an dem, was sie als Recht der Kirche an der Schule in Anspruch nimmt und auch in Nassau zu erringen die Aussicht hat. Soll ja doch, wie gesagt worden ist, die Absicht gewesen sein, die Aufhebung der Gemeindeschulen und die Errichtung confessioneller anzustreben! Für jetzt hat die ultramontane Parthei, obwohl auch sie in beiden Kammern des Landtags ihre Vertreter hat, vollauf zu thun, um sich der wachgerufenen Opposition des Landtags zu erwehren. Denn diese, gestützt auf die Fortschrittsparthei des Landes, hat in Folge der zwischen der Staatsregierung und dem Bischof von Limburg abgeschlossenen Convention ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit dem Verhältnisse zwischen Staat und Kirche zugewendet und dabei auch das Gebiet der Schule scharf in's Auge gefaßt, um dem Einfluß der Hierarchie auf dasselbe und dadurch auf die Bildung des Volkes Schranken zu setzen. Es liegt in der Natur der Sache, daß, sobald der Einfluß der Kirche auf die Schule zum Gegenstande der Erörterung gemacht wird, auch die protestantische Kirche in den Streit hineingezogen wird, und die Opposition auch gegen diese sich richtet; denn wenn auch Interessen und Anschauungen beider Kirchen nicht gleich sind, so sind sie doch denselben gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Schule unterworfen. Somit wird auch die protestantische Kirche auf den Kampfplatz hinausgerufen. Bisher hat dieselbe, weil sie unter der Vormundschaft des Staates stehend kein selbständiges Leben führt, als Kirche an den Verhandlungen sich noch nicht betheiligen können, und selbst die Geistlichkeit hat, obgleich es an zahlrei-

Digitized by Google

chen und heftigen Herausforderungen nicht gefehlt hat, nur durch wenige ihrer Glieder an denselben Theil genommen; man läßt eben den Vormund sorgen. Allein die Verhältnisse scheinen immer dringender dazu zu nöthigen, daß auch von Seiten der protestantischen Kirche in die Besprechung der Schulfrage eingetreten wird. Der Wellenschlag des politischen Lebens hat auch den stillen Hafen erreicht, welchen der Staat ihr angewiesen hat, und will sie zwingen, selbst ihre Kräfte anzustrengen, um Wind und Wellen bestehen zu können. Will sie nicht von den wechselnden Majoritäten der Ständekammern sich beherrschen lassen, so muß sie Entlassung aus der staatlichen Bevormundung und Selbständigkeit innerhalb des ihr eigenthümlichen Gebietes verlangen; sie muß auch fordern, daß der Staat ihre Rechte an der Schule anerkenne und ihr nicht nur die Beaufsichtigung und Leitung des Religionsunterrichtes, sondern auch bei der Leitung des Schulwesens überhaupt soviel Einfluß einräume, als die Wahrung ihrer Interessen erfordert, und ohne die Einheit in der Leitung zu gefährden, möglich ist. — Täuschen wir uns nicht, so wird es bei einer möglichen Neugestaltung der Schulordnung zu einer schärferen Scheidung der Rechte der verschiedenen Theile kommen; der constitutionelle Staat, welcher ringt, eine Wahrheit und ein Rechtsstaat zu werden, kann dann der Kirche nicht versagen, was ihr an Rechten und Einfluß gebührt. Die Zeit ist nicht günstig gestimmt für eine Beherrschung des Staates durch die Kirche, aber auch nicht für Beherrschung der Kirche durch den Staat. — Während diese erste Richtung andem neugebildeten Reformvereine eine Hülfe und Unterstützung gefunden hat, wird die zweite vertreten durch die Opposition in der Kammer, welche, wie schon gesagt, auf die Fortschrittspartei sich stützt und durch die Lehrer. Der Ruf nach Trennung oder Emancipation der Schule von der Kirche, welcher seit sieben Jahren von den Letzteren auch in Nassau erhoben worden ist, hat Aufnahme in dem Programme jener gefunden. Es herrscht dabei in manchen Köpfen noch viel Unklarheit und wenig Verständniß der Nassauischen Gesetzgebung; man übersieht, daß bei uns die Sachen anders liegen, als in andern Ländern. Doch wäre es Irrthum zu wähnen, dieser Ruf wäre ein unverstandenes Echo der Forderungen, die aus andern Ländern zu uns herüberirren. Man weiß, was man will; man hat diejenigen Punkte im Auge, wo nicht der Kirche, sondern ihren Beamten ein Einfluß auf das Schulwesen zusteht, und will, daß dem Ortsgeistlichen die Aufsicht über Lehrer und Schule entzogen, und daß zu Schulinspectoren nicht mehr Geistliche, sondern sogenannte Fachmänner genommen werden, und daß die Schulinspectoren kein anderes Amt neben der Inspection führen sollen, Forderungen, die bekanntlich in verschiedenen Schattirungen auftreten. Aeußerste, ja abenteuerliche Meinungen kommen mitunter zum Vorschein, allein es steht zu erwarten, daß die Mehrheit sich die Besonnenheit und Mäßigung bewahren wird, zumal es nicht an ruhigen und gemäßigten Stimmen fehlt. Ist es auch unwahrscheinlich, daß diese Richtung die Geistlichen aus dem Ortsschulvorstande herausexpediren kann und in ihrer Majorität will; und würde es zu beklagen sein, wenn Geistliche als unfähig zu Schulinspectoren erklärt werden sollten, da in ihrem Kreise sich Kräfte finden, die nur zum Nachtheile der Schule für diese unbenützt bleiben würden, und die verlangte Erweiterung der Inspectionsbezirke um so nöthiger erscheinen läßt, daß wissenschaftlich gebildete Männer an der Spitze stehen: so ist doch eben so unwahrscheinlich, daß das Ringen und Streben dieser

Digitized by Google

Richtung ein erfolgloses sei. Sie hat bereits einen Sieg aufzuweisen; denn in dem bereits angeführten Realschulgesetz von 1861 ist die zu Gunsten der Elementarschule erhobene Forderung hinsichtlich der Realschulen schon verwirklicht. Der Ortsgeistliche ist nicht mehr, wie nach den früheren Gesetzen Mitglied und Vorsitzender des Schulvorstandes, vielmehr wird der für eine Realschule selbständig zu constituirende Schulvorstand von dem Gemeinderathe auf die Dauer von 4 Jahren gewählt, wobei natürlich die Wahl auch auf die Geistlichen fallen darf. Die Realschule steht ferner nicht mehr unter dem Schulinspector, sondern die Landes-Regierung führt die Oberleitung und Aufsicht unmittelbar oder läßt sie in ihrem Namen und Auftrag führen; sie kann letzteres thun durch den Schulinspector, aber es bedarf dazu eines besonderen Auftrages. — Wenn auch diese zweite Richtung durch die Zeitströmung sehr begünstigt wird, so ist sie doch nicht gegen Niederlagen geschützt; auch dafür sei ein Zeugniß angeführt. Im Laufe dieses Jahres wurde in der zweiten Kammer des Landtags der Antrag auf Aufhebung der confessionell getrennten Seminarien und Wiederherstellung eines oder zweier gemischten gestellt; der Antrag wurde abgeworfen, uns dünkt, mit Recht. Man hat die Aufhebung des früheren gemischten Seminars sehr beklagt, weil man der Meinung ist, daß ein solches zur Förderung der Duldsamkeit ungemein viel beitrage, daß durch confessionell getrennte der Gegensatz nur noch mehr gespannt werde. Allein die Fürsprecher sollten nicht übersehen, daß der confessionelle Gegensatz trotz des gemischten Seminars sich gesteigert hat, und die auf demselben gebildeten katholischen Lehrer bei weitem nicht alle freisinnig sind, daß also die Quellen der Toleranz oder Intoleranz anderswo zu suchen sind, als in den Seminarien, obwohl wir deren Einfluß nicht unterschätzen. Man kann aber auch in der That der katholischen Kirche nicht zumuthen, daß sie, die ihren Laien den Umgang mit Protestanten gern untersagen möchte, die Lehrer ihrer Jugend mitunter sogar von Protestanten bilden lasse, da es doch offenbar ist, daß sie unter solchen Umständen gegen das Einathmen protestantischen Geistes nicht geschützt werden können. Wirkliche Achtung vor Glaubens- und Gewissensfreiheit kann der katholischen Kirche ein Zugeständniß nicht verkümmern wollen, in dessen unangefochtenem Besitze sie in andern Ländern sich stets befunden hat.

Geht die Opposition in der Kammer und in der Fortschrittspartei hinsichtlich der zweiten Richtung mit den Lehrern Hand in Hand, so trennt sich diese Verbindung, sobald das Verhältniß der Schule zur Lokal-Gemeinde zur Sprache kommt. Der Grundsatz jener Parthei, für die Gemeinden die möglich freieste Bewegung und ausgedehnteste Selbständigkeit in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen, nicht minder ihr Zurückgehen auf die vom Frankfurter Parlament aufgestellten Grundrechte, bringt es mit sich, daß sie für die Gemeinden mehr Rechte hinsichtlich ihres Schulwesens und insbesondere Mitbetheiligung bei der Anstellung der Lehrer verlangt. Die Lehrer sind entschieden gegen dieses Streben der Fortschrittspartei; sie fürchten unerträgliche Abhängigkeit von der Gemeinde und wollen keine Gemeindediener sein. Aber abgesehen davon, daß der Staat den Gemeinden keine Rechte zum Schaden der Schule und zum Nachtheil des Lehrerstandes einräumen wird, diese Frage, obwohl noch nicht viel verhandelt, ist einmal auf die Tagesordnung gesetzt, wird in Verhandlung bleiben und mit den übrigen Schulfragen ihre Lösung finden. Das Streben der Zeit, die bisherige Centralisation aufzuheben und den verschiedenen

Digitized by Google

Kreisen soviel Selbständigkeit, als möglich ist, zuzugestehen; die in immer weitern Kreisen sich bahnbrechende Erkenntniß, daß die Eltern und Gemeinden das meiste Interesse an Erziehung und Bildung ihrer Kinder, also an der Schule haben, und daß den Pflichten, die auf ihnen ruhen, auch Rechte entsprechen müssen; rechtfertigen wohl die Vermuthung, daß auch diese Richtung, wenn es einmal zur Neugestaltung unserer Schulverhältnisse kommen wird, ihren Anschauungen Eingang in die Gesetze verschaffen werde, wie es ja bereits bei dem Realschulgesetze ꝛc. geschehen ist. — H.

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen und Beobachtungen

während einer vierzehntägigen Reise nach der preußischen Rheinprovinz und nach Baden und Württemberg*).

(Von einem norddeutschen Seminarlehrer.)

(Fortsetzung.)

Doch kehren wir zurück zu den kirchlichen und Schulverhältnissen des rheinischen Landes.

Mein Wirth gehörte zu der lutherischen Kirche in Wupperfeld. Die Verfassung dieser Gemeinde ist aber ebenso wie die der reformirten eine presbyteriale. Das Kollegium der Presbyter hat alle kirchlichen Angelegenheiten zu besorgen, so jedoch, daß in wichtigen äußerlichen Angelegenheiten ein größeres Collegium (die „Repräsentation") befragt werden muß; auch haben diese beiden Collegien, zu einer Wahlkörperschaft vereinigt, die Pastoren der betreffenden Gemeinde zu wählen. In dem Presbyterium haben die Pastoren je eine Stimme; einer von ihnen führt das Präsidium. In jedem Schulbezirk, deren z. B. die Wupperfelder Gemeinde 6 zählt, bilden die dort wohnenden derzeitigen und ehemaligen Presbyter, in Verbindung mit sämmtlichen Pastoren, den beiden Schulvorstehern und dem Bürgermeister, ein Collegium, welches den dirigirenden Hauptlehrer der betreffenden Schule zu wählen hat. Die beiden Schulvorsteher, welche mit dem präsidirenden Pfarrer den Lokalschulvorstand bilden, werden durch die städt. Schulcommission ernannt. Die Armenpflege ist je länger je mehr in die Hände der weltlichen Stadtobrigkeit übergegangen, da die bisweilen vorkommenden Störungen der industriellen Unternehmungen sehr große Anstrengungen zur Erhaltung der dann brotlos werdenden Arbeiter erheischten. Doch geht das Sinnen der kirchlich Gesinnten dahin, Mittel und Wege zu finden, die noch vorhandene kirchliche Betheiligung an der Armenpflege zu erhalten und nach Maßgabe des erwähnten Uebelstandes zu erweitern. Indeß scheint in dieser Beziehung noch ziemliche Rathlosigkeit zu herrschen und vorerst noch eine Erweiterung der Befugnisse der städtischen Armenpflege erwartet werden zu müssen. (Die Armenpflege ist jetzt (1863) städtisch.)

An dem Sonntage, welchen ich in Barmen verlebte, hörte ich in der Kirche früh den Pastor Sch. (früher in der Neumark). Den Hauptgottes-

*) Anm. d. Red. Der Leser wird es hoffentlich auch ohne Bemerkung von unserer Seite zum Besten deuten, daß wir diese traulichen Reisemittheilungen auch an den Stellen, welche etwas geniren, so haben abdrucken lassen, wie sie geschrieben waren.

Digitized by Google

dienst um 10 Uhr habe ich nicht besucht und kann deshalb von der Liturgie, welche seit einigen Jahren eingeführt ist, nichts sagen. Der Frühgottesdienst um 7 Uhr war sehr zahlreich besucht, da Past. Sch. ein sehr begabter und beliebter Prediger ist. Er hatte wegen einer Reise nach Holland mehrere Wochen nicht gepredigt und begann mit einem innigen Dankgebet, daß er nun wieder bei seiner Gemeinde sein dürfe, und mit einer Mahnung an die Gemeinde, Gott zu danken, daß sie nicht in so jammervollen kirchlichen Verhältnissen lebe, wie dieselben jetzt vielfach in Holland seien. Beiläufig sei erwähnt, daß zwischen dem Wupperthal und Holland ein ziemlich enger Verkehr stattzufinden scheint; Männer wie Groen van Prinsterer, Isaak da Costa, Heldring waren Diesem und Jenem persönlich bekannt.*) Die Predigt des Past. Sch. selbst über Joh. 4, 13. 14 war sehr erbaulich: „Am Brunnen der Welt ein ewiges Dürsten, am Brunnen des Herrn ein ewiges Genügen." Besonders eindringlich war die Ermahnung, das Wort Gottes nicht blos zu lesen, zu hören, zu wissen, sondern zu essen, zu trinken, zu genießen. Als eigenthümlich in der äußern Ordnung des Gottesdienstes ist mir aufgefallen, daß die Gemeinde beim Anfangs- und beim Schlußgebet des Geistlichen sich erhebt, dagegen die Verlesung des Textes sitzend anhört.

So blühend nun auch das kirchliche Leben in Barmen und Elberfeld ist, — denn es gibt nach Aussage der öfter erwähnten Freunde in beiden Städten keinen Prediger, der nicht (wenn auch selbstverständlich mit verschiedener natürlicher und geistlicher Begabung) das lautere Evangelium predigt, so gilt dasselbe doch keineswegs von der ganzen bergisch-märkischen Landschaft, vielmehr herrscht in vielen Ortschaften derselben auch unter den Geistlichen und Lehrern entweder Gleichgültigkeit oder bewußter Unglaube. Einer Conferenz der Barmer Geistlichen, zu welcher ich eingeladen wurde, konnte ich nicht beiwohnen, weil für den Nachmittag ein Ausflug nach Elberfeld verabredet war.

Es handelte sich bei diesem Ausfluge besonders um das lutherische Rettungshaus in Elberfeld, welches ich denn auch näher besehen habe, ebenso die Waisenhäuser in Wupperfeld und Unter-Barmen. Es kam mir bei diesen Besuchen an theils auf Kenntnißnahme von den Anstaltseinrichtungen überhaupt, namentlich aber auf Kenntnißnahme von der Einrichtung des Unterrichts und von dem erziehlichen Geiste in den Anstalten, sowie endlich auf Besprechung einiger Fragen über das Rettungshauswesen.

Was die letzteren betrifft, so war es besonders die Frage, ob es zweckmäßig sei beide Geschlechter in einem Rettungshause zu verbinden. Diese Verbindung, welche bei uns zu Lande für bedenklich angesehen wird, wie auch im letzten Jahresbericht unseres Rettungshauses (1861 und 1862) erwähnt worden ist, wird dort ebenso wie auch in Baden und Württemberg für ganz unbedenklich ja für wünschenswerth gehalten, da sich durch solches Zusammenleben der in verwahrlosten Kindern oft schon unnatürlich geweckte geschlechtliche Reiz abstumpfe, ähnlich wie in einer Familie zwischen Kindern geschlechtliche Sünden nur äußerst selten vorkommen. Von besonders

*) Anmerk. d. Red. Früher, im vorigen Jahrhundert und weiter zurück, war allerdings der Verkehr zwischen den Evangelischen am deutschen Niederrhein und in Holland sehr lebhaft. Später hat er indessen fast ganz aufgehört; in jüngster Zeit, wo in der holländischen evangel. Kirche wieder ein lebendiger christlicher Sinn sich regt, wird auch de Verkehr zwischen dort und hier wieder lebhafter.

Digitized by Google

üblen Erfahrungen wollte man nichts wissen, da die Kinder, namentlich beim Schlafen, in gehöriger Sonderung gehalten und auch sonst tüchtig beaufsichtigt würden. Mir ist die Beantwortung der Frage noch zweifelhaft.*)

Der Geist in allen diesen Anstalten, welche ich besucht habe, war der einer herzlichen Fröhlichkeit, sowohl auf Seiten der Lehrer als der Schüler.

Was den Unterricht der Kinder und die Beschäftigung außer den Unterrichtsstunden betrifft, so ist mir nichts besonders Auffallendes entgegengetreten, mit Ausnahme des luth. Rettungshauses zu Elberfeld. Ich trat in dieses Haus mit einem gewissen Mißtrauen ein: Der Garten vor demselben ist auf das zierlichste angelegt; die Zimmer der Hauseltern sind fast elegant eingerichtet; — aber wie angenehm ward ich nachher überrascht, als ich den Hausvater und die Kinder näher kennen lernte. Jener ein junger, mehr stiller als lebendiger Mann, von einnehmendem Aeußern, diese in einer Weise geistig angeregt und unterrichtet, wie ich es in solchen Verhältnissen noch nicht gefunden habe. Aus den Mittheilungen des Hausvaters ging hervor, daß er die Kinder aus den verkommensten Familien erhält, daß ihm auch die Aeltern derselben viele Noth machen, daß er also mit seinem Hause in dieser Beziehung nicht vor andern Anstalten dieser Art bevorzugt ist. Er selbst ist früher Gärtner gewesen, (woraus sich auch die sehr geschmackvolle Anlage des Gartens erklärt), und erst im vorgerückteren Alter auf das Seminar zu Karlsruhe gegangen. (Er ist ein Bruder des oben genannten Hausvaters im Kinderhause der Barmer Missionsanstalt). Nach mehrjährigem Schuldienst in Baden ist er an das Elberfelder Rettungshaus berufen worden. Sein erziehlicher Einfluß auf die Kinder scheint ein überaus gesegneter zu sein; nicht minder sein unterrichtlicher. Die Leistungen der Kinder im Schreiben und Zeichnen sind ausgezeichnet. Im Schreiben befolgt er eine besondere Methode. Als wesentliche Stücke derselben sind mir erschienen:

a) daß sie nicht mit ganzen Buchstaben oder Wörtern, sondern mit allerlei Vorübungen und mit Einübung der einzelnen Theile der Buchstaben beginnt;

b) daß diese elementaren Uebungen nicht unsere eckige, sondern die runde lateinische Schrift zur Grundlage haben;

c) daß die ersten Uebungen in sehr großen Formen gemacht werden;

d) daß sodann die Theile der Buchstaben und danach diese selbst in drei verschiedenen Größen nach untergelegten Linienblättern geschrieben werden.

Die Schriften der Kinder und ihre Zeichnungen waren sehr sauber. Als die Kinder nachher versammelt waren, forderte mich der Hausvater auf, selbst etwas zu fragen aus der biblischen und Kirchengeschichte, in welcher letztern er bis Karl dem Großen gekommen sei. Auch in diesen Gegenständen des Unterrichtes setzte mich sowohl der Reichthum des Wissens der Kinder, wie auch die überaus liebliche Art, mit der namentlich Einige sprachen, in Erstaunen; ebenso wurden einige nicht leichte Choräle und geistliche Volkslieder ganz schön gesungen. Mit Wehmuth dachte ich an die Verhältnisse und Leistungen unsrer Seminar-Freischule, welche denen dieses Rettungshauses in mehr als einer Beziehung sehr nachstehen. Freilich ist es für den Hausvater eines Rettungshauses eine große Hilfe, daß er die Kinder immer um sich hat, allein die erfreulichen Erfolge beruhten im vorliegenden Falle offen-

*) Warum? — Die hiesigen Lande und ebenso Baden und Württemberg liegen dem frühreifen Süden doch näher als die deutschen Nord- und Ostseegegenden. D. Red.

Digitized by Google

bar weder darauf, noch auch auf der methodischen Geschicklichkeit des Lehrers allein, sondern vorwiegend in seiner von reicher christlicher Erfahrung und heiligem Ernste getragenen Persönlichkeit. Der barmherzige Gott verleihe mir und recht vielen Lehrern unsres Landes vor allen Dingen Erfahrung Seiner Gnade und heiligen Ernst in unsern eignen Seelen, so kanns ja nicht fehlen, daß auch bei uns Ströme lebendigen Wassers von dem Lehrerstande fließen. Aber wie es jetzt vielfach steht, so kommt mir oft der Gedanke, als ob all das Reden von Volksbildung ꝛc. im besten Falle nicht viel mehr als Selbsttäuschung ist.

Von dem Rettungshause in Elberfeld gingen wir nach dem „Vereinshause." Es ist dies ein Haus, wie es auch schon manche andere Städte am Rhein (z. B. Barmen, Köln, Bonn ꝛc.) auch einige in unsrer Nähe (z. B. Berlin, Wernigerode) besitzen, welches für christliche Zwecke bestimmt ist. Hier ist eine Herberge für wandernde Handwerksburschen mit vielen Betten theils in großen Sälen, theils in kleinen Zimmerchen; ferner eine Speiseanstalt für Handwerksgesellen, die in der Stadt in Arbeit stehen; das Lokal für die Jünglingsvereine Elberfelds, in welchem die Jünglinge auch noch gewerblichen Fortbildungs-Unterricht empfangen; hier die Versammlungsörter für verschiedene christliche Gesellschaften, namentlich für einen Verein zur Beförderung christlicher Erziehung. Die Kürze der Zeit wollte es nicht leiden, daß ich mich über das Alles näher unterrichten konnte, doch war es mir nicht ganz fremd, da ich aus den fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause schon Manches über diese Häuser gelesen hatte. Diese fliegenden Blätter nebst ihrem Beiblatt (jährlich 12 Hefte, 36 Bogen, 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.) seien nebenbei Allen, welchen das Kommen des Reiches Gottes am Herzen liegt, angelegentlichst empfohlen; sie geben einen fortlaufenden Einblick in die Entwickelung der christlichen Liebesthätigkeit, sowie auch werthvolle Aufsätze und Erzählungen.

Eine besondere Freude gewährte es mir aber, in dem Vereinshause den jetzigen Hausvater desselben, den vielgenannten frühern Vorsteher des Elberfelder Waisenhauses kennen zu lernen und mit ihm einen Abend zubringen zu dürfen. War ich beim Losbruch jenes Skandales damals von vorn herein überzeugt, daß nur die Leidenschaftlichkeit des liberalen und ungläubigen Parteitreibens denselben hervorgerufen hatte und daß der Vorsteher Klug im Wesentlichen vollständig im Recht sei, so war es mir doch erfreulich, denselben persönlich kennen zu lernen und meine Vermuthung durch diese Bekanntschaft und durch das, was ich über die Sache hörte, auf das Vollkommenste bestätigt zu finden. Klug ist ein lebendiger, frischer und fröhlicher Mann, dessen Aeußeres in keiner Weise etwas krankhaft Pietistisches an sich trägt. Auch ist ja seitdem seine Unschuld durch das Königl. Preuß. Ministerium anerkannt, und auch dem Oberbürgermeister von Elberfeld thut es, wie ich hörte, sehr leid, sich zu so übereilten Schritten gegen Klug haben hinreißen zu lassen. Besonders beklagte sich Klug über den Direktor Bouterweck, der in ganz ungehöriger Weise die Kinder inquirirt habe. Die Berichte der Zeitungen haben Manches in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, als es sich wirklich verhält; so z. B. wenn in denselben erzählt wurde, daß die Kinder in den Kellern sich zum Gebete versammelt hätten, so hat man nicht gesagt, daß diese Keller die hellen luftigen Souterrains des Waisenhauses sind, in denen die Küche und andere Wirthschaftsräume eingerichtet sind. Uebrigens hat die ganze Sache wie einerseits den Haß gegen die Gläubigen,

Digitized by Google

so auch andrerseits die Liebe und Theilnahme der Gläubigen unter einander offenbar gemacht und ist so dem Klug und vielen Andern zur Glaubensstärkung geworden. Klug erzählte, daß er Tagelang fast nicht zu sich gekommen sei vor all den mündlichen und schriftlichen Beweisen der Theilnahme an seinem Schicksale; ein Pastor von einer russischen Ostseeinsel hat ihm sofort, als er die Sache in den Zeitungen gelesen, 100 Thlr. gesandt, „da er aus Erfahrung wisse, was es heiße um des Evangeliums willen Verfolgung leiden;“ und da Klug ihm geschrieben, daß bereits für ihn gesorgt sei und er keine Noth leide, hat ihm der Pastor geantwortet, er möchte doch das Geld behalten, er selbst könne es entbehren.

Reichlich gestärkt durch das, was ich an Segen Gottes über seine Werke gesehen und gehört hatte, kehrte ich am Abend mit den Freunden von Elberfeld nach Barmen zurück.

An dem Morgen dieses Tages hatte ich eine Volksschule in Barmen besucht. Die Einrichtung dieser Schulen ist wesentlich von der der unsrigen verschieden. Ein Hauptlehrer steht an der Spitze jeder der 2—4klassigen Schulen; er hat neben sich 1—3 Unterlehrer, welche bei ihm Kost und Wohnung haben und für deren Leistungen er wenigstens zum Theil verantwortlich ist. Sein Klassenzimmer ist durch große Fenster in den Thüren und Wänden mit den Klassenzimmern der Unterlehrer verbunden, so daß er fortwährend in die übrigen Klassen hineinschauen kann. Ich besuchte nur die Klasse des Hauptlehrers in 3 Stunden. Bemerkenswerth erschien mir in der Einrichtung noch das terrassenförmige Ansteigen der Subsellien, welches durch eine entsprechende Erhöhung des Fußbodens bewirkt wird, nicht durch größere Höhe der Subsellien selbst. Offenbar ist die erstere Art, die ich auch sonst schon gefunden habe, die zweckmäßigere, da bei derselben die Subsellien eine angemessene Höhe behalten können, während sie bei der letztern Art leicht zu hoch werden und den Kindern nicht Ruhe genug für die Füße gestatten. Ferner bemerkte ich in dieser Schule, wie auch in andern Anstalten, wie überaus sorgfältig auf die Ventilation Bedacht genommen war, für welche in unsern Schulen wohl noch zu wenig gesorgt ist; denn das Oeffnen der Fenster nach dem Bedürfniß des Lehrers ist mir öfter schon als nicht unbedenklich für die Gesundheit der Kinder erschienen, namentlich zur Winterszeit. Was den Unterricht selbst betrifft, so fand ich in demselben nichts besonders Auffälliges, ich müßte denn erwähnen, daß die Kinder laut und kräftig sprachen, woran es bei uns oft fehlt und daß der Lehrer am Schluß der Unterrichtsstunden mit den Kindern kurz einige blühende einheimische Blumen besprach und ihnen aufgab, zum folgenden Tage 3 andere, die er ihnen nannte, zu suchen, ordentlich zu besehen und eine derselben zu beschreiben. Die Kinder lasen gut, schrieben meist orthographisch richtig, im Deutschen wurden die einfachsten Regeln der Syntax eingeübt. An der Wand hingen einige Papptafeln, auf welchen der gesammte Lehrstoff für das laufende Jahr bis ins Einzelnste specialisirt war, was gewiß dem Lehrer die Kontrolle über sich selbst sehr erleichtert.

Der Hauptlehrer dieser Schule ist eine energische Natur in den besten Jahren; seine gute Konstitution ist aber durch vieles Arbeiten wohl nicht mehr ganz fest. Seine Arbeiten und Mühen, Schule und Kirche in das richtige Verhältniß zu einander zu bringen, namentlich die Lehrer immer zugänglicher für das Evangelium zu machen, die Geistlichen für regere Theilnahme am Schulwesen zu gewinnen, sind, wie es scheint, sehr ernst und

Digitized by Google

eifrig. Der Herr wolle dem selbstverleugnenden Streben dieses Mannes Seinen Segen geben und auch in den beiden genannten Stücken es bei uns insbesondre immer besser werden lassen. Möchten doch die lieben Brüder unter den Geistlichen recht erwägen, wie viel der geistliche Stand auch an den Lehrern gut zu machen hat und nicht so oft vorzugsweise den Lehrerstand schelten; möchten sie namentlich sich die jüngern Lehrer recht empfohlen sein lassen, die ja noch so gar unbefestigt das Seminar verlassen und noch so sehr des Schutzes, der Geduld und der Schonung bedürfen. Ich habe schon manchen, wie ich glaube, aufrichtigen Lehrer klagen hören, daß er doch bei seinem Geistlichen nicht den Halt finde, den er hoffen durfte. Die Lehrer in den Rheingegenden haben den Geistlichen gegenüber eine selbstständigere Stellung, aber die gläubigen unter ihnen suchen nichts desto weniger sich denselben anzuschließen. Ich an meinem Theile kann in den Lehrern nichts weniger sehen als die Mitarbeiter im Reiche Gottes, als die Diakonen der Geistlichen; es gebühret uns aber, nicht so sehr darüber zu rechten, wen die größere Schuld trifft, daß dies Verhältniß so vielfach nicht gehörig erkannt und anerkannt wird. Man bedenke, wie viel ungläubiges Wesen und weltförmiges Leben auch im geistlichen Stande zu finden ist; man bedenke ferner, daß der Stand der Volksschullehrer noch ein junger ist und noch um seine Stellung im Staate und in der Kirche ringt, dabei aber vielfach irre geleitet ist; — dazu bedenke man endlich, daß Kirche und Schule nothwendig zusammengehören und daß die Kirche der Schule unbedingt bedarf: so werden wir, so viel Gott Gnade gibt, willig werden Einer des Andern Last zu tragen und unsre Mängel und Fehler gegenseitig zu ergänzen.

Auch im Missionshause habe ich einigen Unterrichtsstunden beigewohnt, doch in beschränktem Maße, da der Kursus sich seinem Ende nahte. Lehrer B. in der Präparandenanstalt des Missionsseminares repetirte Geschichte und Geographie und ließ rechnen, etwa wie wir es im Seminar thun. Inspektor von Rohden fuhr in der Erklärung der neutestamentlichen Briefe fort, indem er gesprächsweise die schwierigen Begriffe und den Zusammenhang erläuterte, wobei auch die Missionszöglinge zwischenein ihre Bedenken vorbrachten. Im Ganzen würde ich es wohl eben so machen, wenn ich Zeit hätte im Seminar die neutestamentlichen Briefe in besondern Stunden zu erklären.

Den letzten Mittag, den ich in Barmen verlebte, war ich zu Tisch im Missionshause, was ich nur darum berühre, um zu erwähnen, daß der erste Inspektor Fabri und seine Familie gemeinsam mit allen Missionszöglingen die Mahlzeit hielt, was, wie ich aus eigener Erfahrung im Seminar weiß, sehr zweckmäßig ist. Am Schluß der Mahlzeit las einer der Zöglinge einen Abschnitt aus dem Leben Bengels vor.

Was endlich noch die kirchlichen Verhältnisse des Wupperthales betrifft, so finden sich in Barmen und Elberfeld nicht nur noch gesonderte lutherische und reformirte Gemeinden, sondern auch Baptisten, Independenten, Darbisten, Kohlbrüggianer (so genannt nach dem Pfarrer an der niederländisch-reformirten Kirche in Elberfeld, Kohlbrügge); auch die Freigemeindler haben ihr Versammlungslokal. Reformirte und Lutheraner scheinen in brüderlicher Gemeinschaft zu leben, wie denn überhaupt die confessionelle Schärfe, welche sich in der Provinz Sachsen und sonst mehr entwickelt hat, dort nicht vorhanden ist, wohl deshalb, weil eben jeder Konfession ihr Recht mehr gelassen

Digitized by Google

ist. Denn alles noch so gut gemeinte Bestreben, die Union zu fördern, welches nicht in erster Linie auf gewissenhafter Anerkennung sowohl der gemeinsamen Glaubensgrundlage wie der berechtigten Ansprüche der Sonderconfessionen beruht, kann nichts anderes hervorrufen als eine Erbitterung und Zerrissenheit, welche weit über das berechtigte Maß hinauszugehen droht. Im Wupperthale arbeiten beide Konfessionen gemeinsam an den Werken christlicher Liebe, auch werden die Kirchen gegenseitig besucht. Gott erleuchte die kirchlichen Obrigkeiten unserer Gegenden, daß sie durch Gerechtigkeit und Freudigkeit des Glaubens Frieden schaffen.

Und soll ich zum Schluß der Darstellung meiner Wupperthaler Erfahrungen auch noch den Eindruck schildern, den ich von den mancherlei Zügen empfangen habe, die mir dort von der presbyterialen Verfassung sind erzählt worden, so meine ich, daß eine derartige Betheiligung der Gemeinden an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten, wenn sie naturwüchsig ist, gewiß sehr segensreich wirken kann, ja auch der Thätigkeit der Geistlichen in vieler Beziehung zu Hülfe kommt, wenn sie dieselben auch vielleicht in mancher Beziehung genirt. Ja im Hinblick auf die neuesten Vorgänge in Baden, Rheinbayern und zum Theil auch in Preußen wünschte ich wohl, daß die Geistlichen, da bei uns jetzt die Zeiten noch leidlich ruhig sind, die lebendigeren Gemeindeglieder in angemessener Weise zur Verwaltung der kirchlichen Gemeindeangelegenheiten heranzögen, theils um des Segens willen, der in der Sache selbst liegt und je mehr aus ihr kommen wird, je ruhiger und allmähliger sie sich entwickeln wird, theils um einen einigermaßen zuverlässigen und mit der Sache vertrauten Kern von Gemeindegliedern zu haben auf die Zeit, da auch bei uns etwa ähnliche Verfassungs-Experimente werden gemacht werden. Denn daß es dahin kommen wird, dürfte dem nicht zweifelhaft sein, der die Macht von Principien, welche auf dem einen Gebiete des Volkslebens herrschend ist, auf alle andern Gebiete desselben kennt. Es dürfte sich aber wohl in ruhigem Wasser besser schwimmen lernen, als in stürmisch bewegtem, wenn es allerdings auch zuerst in ruhigem Wasser eine ängstliche Sache ist und nicht ganz ohne Plubbern abgeht. Aber Petrus ging auf dem Wasser, so lange er glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

(Schluß).

Baden. Die projektirte Schulreform.

Das wären die Grundzüge des Plans für den neuen badischen Schulbau. Ans Bauen selbst wird man wohl sobald noch nicht kommen; vorab werden die „Beiräthe" sich über diese Grundzüge aussprechen, dann hat der Minister einen Gesetzentwurf auszuarbeiten und den Kammern vorzulegen. Wie diese ihn verbessern oder verschlechtern werden, und was endlich der Großherzog thun wird, — darüber können die Muthmaßungen, die Befürchtungen und Hoffnungen sich einstweilen noch ziemlich frei bewe-

Digitized by Google

gen. Mittlerweile wird unzweifelhaft aber auch die Kirche ihre Stimme zu erheben und für ihre berechtigten oder unberechtigten Wünsche sich Gehör zu verschaffen suchen.

Die 44 Thesen stellen bedeutende Umänderungen der bisherigen badischen Schulordnung in Aussicht. Wer sich ein unbefangenes Urtheil darüber bilden will, ob diese Veränderungen als Verbesserungen gelten dürfen, wird sehr wohl thun, diejenigen Aenderungen, welche die Natur der christlichen Schule und ihr Verhältniß zu Familie, Kirche und Staat nicht berühren, von jenen andern, welche gerade hierin eingreifen, möglichst zu unterscheiden. Diese Unterscheidung läßt sich freilich nicht auf allen Punkten durchführen, aber doch auf vielen. So weit dies nun angeht, möchte Ref. glauben, daß die badischen Lehrer sich freuen dürfen, wenn die projektirten erstgenannten Veränderungen wirklich zur Ausführung kommen. Die preußischen Lehrer fühlen es schmerzlich genug, daß durch den auf dem Boden eines Staatsschulwesens nicht lösbaren Prinzipienstreit die Schulgesetzgebung auch in den einzelnen Punkten, wo Besserungen möglich und dringend nöthig sind, gleichsam in Ruhestand versetzt worden ist. Ob man nun in Baden durch die Zerhauung des Schulknotens zum Ziele kommt, ist abzuwarten; Ref. möchte fast glauben, daß dort der Prinzipienstreit jetzt erst recht anheben wird.

Was die Thesen über die Stellung der Volksschule zur Kirche setzen und sagen, ist überaus einschneidender Natur; es schneidet in das Fleisch der Kirche und in die Schulgedanken der Kirchenmänner um so tiefer ein, als bisher das Schulregiment ganz und gar dem Regimente der Kirche, die überdies eine büreaukratisch-hierarchisch regierte, höchst unfreie Staatskirche war, incorporirt sein mußte. Die Volksschule soll jetzt in Betreff ihrer Leitung reine Staatsanstalt werden; die bürgerliche — oder wie es in den Thesen heißt: die politische Gemeinde ist die eigentliche Schulgemeinde; — die einzelnen Schulanstalten und so auch die Ortsschulcommission können zwar confessionell geschieden bleiben (und werden es vielleicht in der Regel bleiben), die Schulherren haben aber für gut befunden, die Entscheidung darüber von sich ab- und an die Ortsgemeinden d. h. an die nicht durch kirchliche Organe, sondern durch Staatsbeamte geleitete Kopfzahlwahl des betreffenden Confessionstheils zu verweisen. Für diese Wahlen sind zu Gunsten der „gemischten" Schulen auch nebenbei noch ein paar leise Drücker verordnet, die Bestimmungen nämlich: daß die bürgerliche Gemeinde da, wo an Stelle einer „gemischten" Schule wieder Confessionsschulen errichtet werden, zu diesen nicht mehr beizutragen hat als für die „gemischte" Schule erforderlich war (These 16), und daß da, wo Confessionsschulen auf Kosten der Gemeinde bestehen bleiben, die Schule des kleinern Confessionstheils in dieselbe (Dotations-) Klasse gesetzt werden muß, wie die des größern (These 17). Allerdings ist der Staatsschulherr auch bereit, seine Schuldiener zur Besorgung des kirchlichen Religionsunterrichts in 2 (bis 4) wöchentlichen Stunden und zur Bedienung der Orgel nicht bloß herzuleihen, sondern sie auch im Seminar für diese Aufgaben auszubilden. Allein von einer Aufsicht der Kirche über diesen Theil des Seminarunterrichts ist vor der Hand nicht die Rede. Nur die exakten Religionsstunden in der Volksschule sind der Kirche zur Besorgung und Ueberwachung überwiesen; auf alle übrigen Lehrgegenstände, auch auf die, welche durch und durch mit religiösen Elementen durchwirkt sind, und auf die Schulandacht ist der Kirche keine

Digitized by Google

andere Einwirkung eingeräumt als die, welche etwa der Pfarrer im Ortsschulrath auszuüben vermag. Es wird sich nun zeigen müssen, ob die badische (evangelische) Kirche wirklich frei ist oder nur eine sogenannte „freie Verfassung" hat. Ist Ersteres der Fall, ist sie in der That und Wahrheit frei d. h. der Art begabt, eingerichtet und gestellt, daß sie ihrer Natur und Bestimmung gemäß leben und wirken kann: so wird sie sich den benöthigten und berechtigten Einfluß auf das allgemeine Bildungswesen nicht in dem Grade, wie die Denkschrift des Oberschulrathes vorschlägt, beschränken lassen; wenigstens wird sie nicht dazu schweigen.

Es ist nicht so — wie gesagt wird — daß die neuere Gesetzgebung dadurch, daß sie die Kirche auf eigene Füße stellt, die bezeichnete Scheidewand zwischen dem Schulwesen und der Kirche nothwendig macht; eben so wenig liegt eine solche Scheidung in dem Begriffe eines freien Schulwesens. Sie wird lediglich darum nothwendig, weil das Schulwesen auf rein staatlichem Boden und unter staatlichem Regimente stehen soll. Die in Nr. 8 d. Bl. angezeigte Schrift: „die freie Schulgemeinde auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate", zeigt klar, daß eine Schulverfassung möglich ist, in welcher das Bildungswesen seiner Natur und Bestimmung gemäß durchaus frei leben und sich entwickeln, und doch in der innigsten Verbindung mit der Kirche und auch in der angemessenen Beziehung zum Staate stehen kann.

Nach den bisherigen Erfahrungen darf man es mit Grund bezweifeln, ob die badische Kirche im Stande sein wird, die ihr und dem Schulwesen drohende Gefahr abzuwehren. „Ob Jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht" — für die rechte Sache, und mit den rechten Waffen und mit gutem Gewissen.

Will die Kirche in der Schulfrage recht kämpfen gegen ihre Widersacher, so darf die Frage nicht so gestellt werden, ob entweder die Kirche oder der Staat das Schulwesen ausschließlich oder vorwiegend beherrschen solle. Dies Entweder — Oder ist grundfalsch, eben so falsch aber auch ein aus Kirchen- und Staatsbeamten componirtes scholarchisches Schulregiment. Außer Staat und Kirche ist auch die Familie beim Schulwesen interessirt und zwar in erster Linie; und eine corporative Verbindung von Familien derselben Confession, gegliedert in Lokal-, Kreis- und Provinzialschulgemeinde, ist allein der rechte Boden, auf dem ein wohlorganisirtes Bildungswesen zur Befriedigung aller Betheiligten errichtet werden kann. Neben den Interessen der Familie kommt aber auch noch die Natur der Schulanstalten und des Schuldienstes in Betracht; eine Schulordnung, welche alles Uebrige — die Kirche, den Staat, die Familie, und das volkswirthschaftliche Bedürfniß — wohl bedenkt, aber der Natur der Schule und des Schulstandes nicht gerecht wird, leidet immer noch an großen Gebrechen. Darum dürfen die Vertreter der Kirche ihre Schulfrage auch nicht so formuliren: wenn unser Einfluß auf das Schulwesen gesichert ist, so brauchen wir uns um die Interessen und die Lage der andern Betheiligten nicht zu bekümmern; die werden für sich selbst zu sorgen wissen. „Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des Andern ist," — dieser gute Rath des Apostels hat auch für das Verhalten der Kirche in der Schulangelegenheit einen guten Sinn. Ref. möchte fast glauben: wenn die Kirche zunächst für das Recht der Familie am Schulwesen d. h. für die Herstellung reiner, wohlgeordneter Schulgenossenschaften, und ebenso für das, was die Natur der Schulanstalten und

Digitized by Google

des Schulamtes erfordert, eintreten wollte, so würde sie für ihr eigenes Interesse nicht einmal zu kämpfen brauchen; der beste Theil der Familien d. h. alle die, welchen die Erziehung der Kinder eine Gewissenssache ist, und eben so der gewichtigere Theil des Lehrerstandes würden für die kirchlichen Anliegen als für ihre eigenen kräftig einstehen: der nöthige, ja mehr als der nöthige Einfluß auf das Schulwesen würde der Kirche als Gotteslohn in den Schooß fallen und zwar nicht als etwas Zweifelhaftes, das je nach dem politischen Wetter bald ist, bald nicht ist, sondern auch gesetzlich garantirt.

Zum rechten Kampfe gehören ferner die rechten Waffen, die rechten Mittel. Der Schulstand hat seit Langem gefühlt, daß die traditionelle Schulordnung in vielen Punkten der Natur und Bestimmung der Schule nicht gerecht wird: das Schulwesen, welches ein einheitliches sein sollte, ist in ein höheres und ein niederes gespalten, in zwei Wesen, die einander kaum kennen und noch weniger einander dienen; das Volksschulwesen kann die benöthigten Mittel zu seinem Unterhalt nicht finden, kann nicht in das rechte Verhältniß zum gewerblichen Leben und seinen Fachschulen gelangen; die technische Leitung zeigt nicht selten empfindliche Mängel; die Lokalschulaufsicht mischt sich oft zu sehr in's technische Detail des Schuldienstes; der Volksschulstand kann nicht zu dem Bewußtsein, der Zucht und dem Halt eines geschlossenen Berufsstandes gelangen, weil die regierenden Schulbeamteten nicht die Berufsgenossen der dienenden sind; er hat wohl kirchlichen Dienst, aber im geordneten Kirchenwesen keine diesem Dienst angemessene Würde ꝛc. ꝛc. Aus dem Gefühl dieser mancherlei Unzulänglichkeiten sind nun im Lehrerstand auch seit Langem allerlei Wünsche zur Besserung aufgetaucht: hier unsicher nach dem Rechten umhertappend, dort die Mängel richtig erkennend, aber in den Verbesserungsmitteln sich vergreifend, oder drittens auch in der zu Grunde liegenden Gesinnung nicht minder verkehrt und verdreht als in den Zielen. Wo man von kirchlicher Seite, anstatt diese Klagen und Wünsche besonnen zu prüfen, das Unrechte auszuscheiden, das Rechte aber desto williger anzuerkennen und kräftig zu vertreten, — dieselben alle zusammen unbesehens auf einen Haufen geworfen, in Bausch und Bogen von „Emanzipationssucht," vom Dünkel „der Halbgebildeten", von ruheloser „Schulmeisterunzufriedenheit" und dgl. gesprochen, und so den Lehrerstand insgesammt bei der urtheilslosen Menge und beim besorglichen Staatsregimente denuncirt hat: da sind verkehrte, um nicht zu sagen unehrenhafte Waffen gebraucht worden. Auch das Mittel scheint uns weder hinsichtlich des Sinnes, noch hinsichtlich des Zweckes das richtige zu sein, wenn die kirchlichen Schulobern — wie es empfohlen worden ist — in den jetzigen unsichern Zeitläuften ihren Einfluß auf die Schulen dadurch sicher stellen wollen, daß sie über die Schuldiener ein um so strammeres, alle Gerechtsame bis in das Kleinste und Kleinliche wahrendes Regiment führen. Es kann hier nicht des Breiteren untersucht werden, wo und wie viel von kirchlicher Seite in Betreff der Mittel im berechtigten Schulkampfe gefehlt worden ist. Aber das darf auch in der Kürze getrost gesagt werden: man suche in manchen alten und neuen ehrenwerthen und verdienstlichen Kirchenzeitungen nach Artikeln, von denen ein kirchlich gesinnter Schulmann sagen muß, daß ihr Verfasser in der That sich in seine Lage hineingedacht, aus dieser Erkenntniß heraus geredet habe und so wenigstens einem nahmhaften Theil der Wünsche des Schulstandes gerecht geworden sei, — man suche

Digitized by Google

5, 10, ja 20 Jahrgänge durch, und man wird vielleicht nicht einzelben Artikel dieser Art finden.

Zum guten Kampfe gehört endlich und vor Allemein gutes Gewissen und zum guten Gewissen gehört auch, daß es sich von seinen Schulden reinige. Wenn die Vertreter der Kirche, sonderlich die auf consistorialem Boden, nicht wissen, daß von ihrer oder ihrer Väter Seite in Betreff des Zieles, was für sie in Schulangelegenheiten zu erstreben ist, wie in Ansehung der Mittel, manche Fehler begangen worden sind, so wissen sie eben nicht, was doch sonst alle Welt weiß und laut genug beklagt. Sie müssen sich dann gefallen lassen, daß ihnen gesagt wird, was sie nicht wissen. Es kann gern zugegeben werden, daß diese Fehler unwissend begangen worden sein mögen; aber dagegen darf auch nach menschlichem, wie viel mehr nach göttlichem Recht gefordert werden, daß der, welcher der Väter Erbe antreten will, auch die darauf haftenden Schulden anerkennen muß. Doch lassen wir die Vergangenheit; bleiben wir bei dem, was die Gegenwart von einem guten Schulgewissen der Kirche fordert. Nur zwei Worte.

Die Kirche behauptet, das Schulamt sei auch ein kirchliches Amt. Recht; aber wenn die Kirche von dem Lehrerstande einen Dienst in christlicher Lehre und Erziehung fordert, dann muß sie für das Schulamt auch eine kirchliche Würde, eine angemessene Vertretung im Organismus der Kirche übrig haben. Wo das Eine behauptet, das Andere aber geleugnet, Jenes gefordert und dieses verweigert wird: da ist keine reine Sache.

Zum Andern. Nach richtiger Pädagogik müssen die höhern allgemeinen Bildungsanstalten (Gymnasien, Realschulen etc.), unbeschadet der verschiedenen technischen Aufsicht, nach Stellung und Leben in demselben innigen Verhältnisse zur Kirche stehen wie die Volksschulen. Daß die Lehrer an jenen Schulen, selbst die kirchlich gesinnten, zur Zeit keine sonderliche Neigung zu einer engern Verbindung mit dem Kirchenwesen — dem kirchlichen establishment, wie die Gymnasialzeitschrift sagt — zeigen, ist bekannt: sie werden gewiß ihre Gründe haben. Aber von diesen Lehrern ist auch hier nicht zu reden, sondern von den Vertretern der Kirche. Wenn diese das Bedürfniß der Kirche nach einer engern Beziehung zum höhern Schulwesen nicht erkennen, oder aus allerlei Rücksichten die kirchlichen Ansprüche stillschweigend aufgeben, und dagegen gleichsam zur Gewissensberuhigung die Ansprüche an die niedern Schulen desto lauter betonen: so ist ein schielendes Gesicht, oder zweierlei Maß und Gewicht im Spiel; es werden Mücken geseigt und daneben Kameele verschluckt. Wo die Kirche diesen wie jeden Bann, der aus alten und neuen Schulden stammt, nicht von sich abthut, wird sie wider ihre Feinde nicht zu stehen vermögen.

Oben wurde bereits bemerkt, daß die 44 Thesen des Oberschulrathes in nicht prinzipiellen Einzelheiten manche Förderung des Volksschulwesens in Aussicht stellen: eine den verschiedenen Bedürfnissen angepaßte Schuleinrichtung, — sachkundige und nach Beruf und Neigung mit der Sache verwachsene Schulinspektoren, — Trennung derjenigen kirchlichen Nebendienste vom Schulamte, die, weil sie zu persönlicher Subordination verpflichten, aus kleinen Verdrießlichkeiten oft große betrübende Aergernisse erwachsen lassen, — eine umfassendere hoffentlich nicht minder gründliche Bildung der Lehrer, — Mitwirkung des Lehrers im Ortsschulrathe und die Berechtigung zu gutachtlicher Aeußerung von Stimmen aus dem Schulstande bei

Digitized by Google

allen wichtigen schulregimentlichen Anordnungen — Lösung der engen Schnürbrust eines büreaukratisch-hierarchischen staatskirchlichen Schulregiments, — freie Bewegung hinsichtlich collegialischer Vergesellschaftung, eine Gut, was die badischen Lehrer, und namentlich die ernster gesinnten, seit 1849 mit Schmerzen entbehren mußten, — Aussicht auf bessere ökonomische Versorgung der Lehrer und ihrer Wittwen und Waisen ꝛc. Die badischen Lehrer haben keinen Grund, diese Anerbietungen zur Verbesserung ihres Dienstes, ihrer Stellung und Lage gering zu schätzen; die preußischen Lehrer werden wohl noch eine, geraume Zeit warten müssen, bis ein Cultusminister es für gut findet, ihnen mit derartigen Verheißungen entgegenzukommen. Wir wollen es daher den badischen Collegen nicht verdenken, wenn sie diese dargebotenen Reformen entschlossen und rasch ergreifen. Referent ist aber nicht minder überzeugt, daß ein einsichtiger badischer Schulmann — abgesehen von dem kirchlichen Interesse, was auch ihm zu vertreten obliegt — zu manchen andern Vorschlägen der 44 Thesen höchst bedenklich den Kopf schütteln wird. Greifen wir nun einige Punkte zur nähern Besichtigung heraus.

Der Oberschulrath, anstatt die prinzipielle Frage über Confessions- und Simultanschule durch seine Einsicht und Autorität zu erledigen oder mindestens ein deutliches, helles Zeugniß für das Richtige abzulegen, gibt dieselbe ohne Vorbehalt dem unorganisirten, bloß nach Köpfen gezählten Haufen der kirchlichen Localgemeinden zur Entscheidung anheim. Damit ist nun auch der Lehrer mit seinem Dienstgewissen an dies Tribunal gewiesen. Setzen wir, er habe eine Stelle an einer Confessionsschule angenommen, eine Stelle, wo er nicht bloß in den sog. Religionsstunden, sondern auch in der Schulandacht, in den Lese-, Geschichts- und Gesangstunden, kurz im gesammten Schulleben, mit dem vollen Brustton evangelisch-christlicher Ueberzeugung vor und zu den Schülern reden, und in derselben natürlichen Unbefangenheit die Schüler reden, singen und beten lassen konnte: aber siehe, nach Zeit und Weile fällt es dem un- oder irregeleiteten Haufen ein, die Confessionsschule um ein Linsengericht, um ein paar zu ersparende Thaler gegen eine „gemischte" Schule zu verschachern. Die wenigen sog. Religionsstunden für die Kinder seines Confessionstheils behält er freilich noch; allein in allen übrigen Lektionen muß er um der gemischten (kathol. oder israelit.) Schüler willen das Herz seines Herzens unter Schloß und Riegel legen, nach einem verstümmelten, Lese-, Geschichts-, Gesang- und Andachtsbuch reden, singen und beten lehren. Wo Familien von verschiedener christlicher Confession etwa aus Noth sich zu einer gemeinsamen Schule verbinden und dann dem erwählten Lehrer — wie es ja vorkommt — hinsichtlich seiner confessionellen Ueberzeugung freie Hand lassen, weil sie auch das Vertrauen haben, daß er gegenüber den Schülern andern Bekenntnisses mit pädagogischem Takt verfahren und jedes Aergerniß möglichst vermeiden werde: da ist die Sachlage offenbar eine ganz andere. Wenn aber das, was nur dem Vertrauen möglich ist, durch den Buchstaben des Gesetzes geregelt werden soll, so läuft es auf Carrikaturen des Heiligen hinaus, auf Verhältnisse und Gestaltungen, die mit der echten Humanität nicht mehr Aehnlichkeit haben, als die Meerkatze mit dem Menschen. Von der innern Beschaffenheit eines Schulmanns, der eine badische „gemischte" Schule prinzipiell billigen und darin mit vollem Genügen arbeiten kann, vermag Ref. sich absolut keine Vorstellung zu machen.

Von der Anstellung von 7 Kreisschulinspektoren an Stelle der 106 Bezirksschulvisitatoren wird sich unseres Bedünkens der badische Lehrerstand

Digitized by Google

nichts Großes versprechen dürfen. Zwar ist es gewiß ein Andres, ob Jemand, wie die derzeitigen Schulvisitatoren, eine Sache nur neben seinem eigentlichen Beruf verwalten soll, oder ob er sie als einziges Anliegen und zumal als ein solches, mit dem er natürlich verwachsen ist, zu besorgen hat. Allein das bloße Wollen kann doch nicht alle Hindernisse überspringen; zum Ausführen, zum Thun gehört auch ein gesetztes Maß von Zeit und Kraft. Wie nun jene 7 Schulinspektoren unter 2564 Lehrern wirklich mehr zu Stande bringen sollen, als die alten Bezirksschulvisitatoren, ist uns nicht begreiflich. Wir meinen natürlich nicht ein „Mehr" im Aktenschreiben, sondern in positiver Einwirkung auf die Lehrer wie auf alle Personen, von denen das Wohl der Schule mit abhängt. Das Hauptabsehen des Inspektors geht natürlich auf die Lehrer: sie anzuregen, zu belehren, die Eifrigen mit gutem Rath zu unterstützen, die Müden aufzumuntern, die Trägen anzuspornen, die Verirrten zu suchen, ehe sie „verloren" sind. Um aber mit 365 Lehrern auch nur genügend bekannt zu werden und zu bleiben, ist schon viel Zeit erforderlich; mehr noch, um ihr Vertrauen zu gewinnen und sich zu erhalten. Die Inspections-Aufgaben und ihre Bedingungen weisen also auf einen fleißigen persönlichen Verkehr hin; sie erinnern aber auch daran, daß die confessionelle Verschiedenheit im Lehrercorps einer tief gehenden Anregung von Seiten des Schulinspektors große Hemmnisse in den Weg legt. Nur dann, wenn etwa die doppelte Zahl, also für jede Confession wenigstens 7 Schulinspektoren angestellt werden, läßt sich von diesem neuen Institut ein tief gehender und umfassender Segenseinfluß für das Schulwesen hoffen.

Unzulänglich ist für den Lehrer, wenigstens für den von kirchlichem Sinn, auch seine dienstliche Stellung zur Kirche. Sein Amt wird wesentlich zu einem staatlichen gemacht, auf kirchlichem Boden soll er gleichsam nur ein paar Privatstunden geben. An einer Confessionsschule hat er zwar — wie auch das Schulregiment will — mit seiner gesammten Schularbeit in guten Treuen der Kirche zu dienen, allein dazu ist er nicht von der Kirche berufen. Die Kirche kennt mithin auf ihrem Boden kein kirchliches Schulamt mehr, nur einen Staatsschullehrer, der ihr für gewisse Lektionen hergeliehen wird. Es ist dem Lehrer alle Aussicht benommen, jemals zu einer amtlichen kirchlichen Würde zu gelangen, das Bewußtsein zu haben, daß er in seinem Dienst von einer kirchlichen Gemeinschaft umschlossen und getragen werde. Einsichtige Schulmänner wissen, wie viele gute Kräfte in ihrem Stande bisher gerade darum verkümmert oder in die Irre gerathen sind, weil die Kirche sie zu jener Würde und zu diesem Bewußtsein nicht gelangen ließ. Darum können sie der These, welche das kirchliche Schulamt zu der Stellung eines Religionsstundengebers herunterdrückt, um der Schule und um ihres Standes willen nicht zustimmen.

Bei der recht nobel klingenden Bestimmung, daß hinfort die Ruthe aus den badischen Schulen gänzlich verbannt sein solle, werden die praktischen Schulmänner ohne Zweifel eine Kleinigkeit vermissen, nämlich die jenes Verbot ergänzende Versicherung, daß mit Einführung der neuen Schulordnung in Baden auch die Erbsünde und alle Fehler der häuslichen Erziehung vollständig abgeschafft werden würden.

Die Thesen enthalten noch Mehreres, was vom Standpunkte des Schulamtes nicht willkommen geheißen werden kann. Wir müssen indeß das, was von untergeordneter oder zu verwickelter Bedeutung ist, — z. B. den schwer-

Digitized by Google

fälligen Ortsschulrath u. s. w. — hier übergehen, um schließlich noch einen Blick auf das Hauptgebrechen der projektirten Schulordnung zu werfen. Es liegt so sehr auf der Hand, daß ein paar Worte darüber genügen.

Der Lehrer soll den „Religionsunterricht" im Namen der Kirche, allen übrigen Unterricht im Namen des Staates ertheilen, dort dem Kirchenregiment in seinen verschiedenen Instanzen und hier den Staatsschulbehörden unterstellt sein. Die Schule wird dadurch in aller Form zu einem Wesen gemacht, das zweien Herren dienen muß, und zwar solchen Herren, die von einander ganz unabhängig und muthmaßlich oft nicht einig sein werden. Wohl behält sich das Staatsschulregiment vor, die religionsunterrichtlichen Pensa, welche die Kirche vorzuschreiben hat, so weit zu prüfen, daß sie der Kraft der Lehrer und Schüler angemessen bleiben; sind dieselben aber einmal festgestellt, so wird die Kirche mit ungehemmter Energie darauf dringen können, daß sie zu möglichstem Genügen absolvirt werden. Die Lehrer dürfen sich nur darauf gefaßt machen, daß sie bei diesem dualistischen Regimente oft genug in die Lage eines Pferdes kommen werden, das hinten gespornt und vorn gezügelt wird. Referent hat die straffe Form des staatskirchlichen Schulregiments, wie sie namentlich in Baden und Württemberg zeither bestand, niemals für mustergültig halten können; er würde unter einem solchen Regimente alle Lust zum Schuldienst verloren haben; allein gegenüber dem projektirten dualistischen System scheint ihm jene Weise der Schulleitung, die wenigstens so einheitlich ist, als die staatskirchliche Scholarchie zuläßt, entschieden die bessere zu sein. Wenn nicht Alles trügt, so gerathen die badischen Collegen durch die neue Schul-Aera in der bezeichneten Hinsicht aus dem Regen in die Traufe. Diejenigen Lehrer, welche aus wirklichem Herzensbedürfniß zu ihrer Kirche gestanden haben und noch stehen, und nicht bloß in den gesonderten Religionsstunden, sondern in ihrer gesammten Schularbeit von dieser Gesinnung sich leiten lassen, werden wahrscheinlich unter dem neuen Regierungssystem vergleichungsweise am besten fahren; die aber, welche innerlich der Kirche halb oder ganz entfremdet sind und ihr darum auch nicht von Herzen dienen können, werden unzweifelhaft mit der eigenthümlichen Situation „zwischen Thür und Angel" durch lebendige Erfahrung Bekanntschaft machen. Erfahrung ist eine gute, jedoch sehr theure Schule; indeß die Thoren wollen nun einmal in keiner andern lernen.

Ziehen wir schließlich kurz die Summa unserer Betrachtung: die Thesen bieten Vieles, was der Schulstand mit Freude und Dank annehmen darf; es ist aber auch Manches darin, was dem Interesse der Kirche wie dem Wohle der christlichen Schule nicht dienen kann. Möchten die Vertreter der Kirche und die Lehrer von ernstem christlichem Sinne sich dahin verständigen können, daß das Gute der Vorschläge zur Ausführung komme, den unzulänglichen oder verderblichen Projekten aber bessere und zwar in bestimmter, deutlicher Fassung gegenüber gestellt werden. Mit einer rein negativen Critik, vielleicht gar aus einseitigem Interesse, oder mit Anpreisung der traditionellen Schulverfassungstheorie wird platterdings Nichts ausgerichtet. Die badische Schulgeschichte ist jetzt in dem Stadium angekommen, wo es gilt „ein Neues zu pflügen." Gelingt es durch Gottes gnädiges Leiten, an der gefahrdrohenden Klippe eines kirchenfeindlichen Staatsschulwesens vorbeizukommen, und die Entwickelung des Schulwesens, sei es auch nur dem Anfange nach, in das richtige Gleise zu bringen, in das Gleise nämlich,

Digitized by Google

dessen Ziel „die freie Schulgenossenschaft auf dem Boden und in inniger Verbindung mit der Kirche unter Oberaufsicht des Staates“ ist: so können die schweren Kämpfe, welche das badische Land jetzt durchmachen muß, dem gesammten deutschen Vaterland und sonderlich der evangelischen Schule zu einem großen Segen werden. Unsere Hoffnung ist freilich gering. D.

Aus Baden. (H. d. 27. Juli). Unsere Schulreform geht ihren Weg fort, ob zum Heil und Segen unseres Geschlechts, oder zum Unheil und Unsegen, wird die Zukunft lehren.

Die erwählten 12 „Beiräthe“ aus dem Lehrerstande sind sämmtlich aus der Liste des sog. Landesausschusses hervorgegangen, sie gehören also zu der Partei, von welcher die Reformbestrebungen angebahnt worden sind und die angeblich auf dem politischen, kirchlichen und pädagogischen Gebiete den „Fortschritt“ vertritt. Zu den gewählten Beiräthen hat der Oberschulrath noch 8 sachverständige Männer hinzugezogen, nämlich die 3 Seminardirektoren Stern, Bodenmüller und Schuler, den Direktor der höhern Bürgerschule in Mannheim, einen Professor des Lyceums von dort, den Oberlehrer Schach am Seminar in Ettlingen, den Vorsteher einer höhern Gewerbschule und einen israelitischen Lehrer. Die Eröffnung der Berathungen fand am 22. Juli in Karlsruhe statt.

Die 44 Thesen des Oberschulrathes haben, wie vorauszusehen war, einen verschiedenen Eindruck unter den Lehrern und Geistlichen des Landes gemacht. Vom christlichen Standpunkte aus betrachtet, ist nicht zu hoffen, daß sie dem Volksschulwesen Gewinn bringen werden, indem der Religionsunterricht, den der Lehrer zu geben verpflichtet sein soll, in einer Klasse auf 2 Stunden wöchentlich reducirt ist. Was kann in dieser Zeit geleistet werden? Wohl rechnet man auf weitere Betheiligung von Seiten der Geistlichen, und wir wollen glauben, daß es solche gibt, die sich mit aller Wärme der Sache annehmen werden. Die oberste Kirchenbehörde ist ihrerseits der Reduction der Stundenzahl im Religionsunterrichte schon durch 2 neue Verordnungen entgegengekommen, durch welche das Maß dessen, was in den Schulen aus dem religiösen Stoffe gelernt werden soll, bedeutend herabgesetzt wird. Was die Folge davon sein dürfte, ist unseres Erachtens unschwer zu errathen; denn was man in der Jugend nicht lernt und übt, das hat man im spätern Alter nicht, und nach Jahr und Tag wird unser Volk, das jetzt schon arm an christlicher Heilserkenntniß ist, viel von seinem Gehalt verloren haben.*)

---

*) Anmerk. d. Red. Wir erlauben uns zu bemerken, daß uns auch Urtheile von badischen Collegen und zwar von solchen, die dem Hrn. Correspondenten nahe stehen, zugegangen sind, welche die Reduktion des religiösen Memorirmaterials entschieden billigen, sie selbst dann billigen, wenn die bisherige Stundenzahl im Religionsunterrichte beibehalten würde. Es wäre zu wünschen, wenn einer der betreffenden Collegen sich näher darüber aussprechen wollte. — Wir an unserm Theil beanspruchen für eine vollständige deutsche Schule die etwa 30 wöchentliche Lehrstunden hat, täglich eine Religionsstunde, befürworten aber dennoch ein recht knappes Maß religiösen Memorirstoffes, namentlich aus dem Katechismus. Trifft man hier das rechte Maß nicht, so wird gelernt, um Viel zu vergessen, nicht aber um Viel zu behalten. Das will wohl erwogen sein, abgesehen noch davon, was

Digitized by Google

Uebrigens fühlt sich auch die „Fortschrittspartei" durch die veröffentlichten Thesen nicht befriedigt. Ihre Hoffnungen scheinen durch manche Bestimmungen, namentlich hinsichtlich der Aufsichtsbehörden, gewaltig getäuscht worden zu sein; auch in den am 22.—26. Juli zu Karlsruhe öffentlich gepflogenen Berathungen hat diese Partei wenig oder gar nichts erobern können. Die Anträge der Beiräthe gingen oft so auseinander, daß es auf die Zuhörer einen peinlichen Eindruck machte. Einmal — bei These 12, die über die Schulzucht handelt, wurden 6 verschiedene Anträge gestellt, die, wenn der Oberschulrath nicht seine Ansicht durchgesetzt hätte, alle hätten zur Abstimmung gebracht werden müssen.

Auf Grund der berathenen Thesen, die im Wesentlichen aufrecht erhalten und angenommen wurden, wird nun weiter fortgefahren und dem nächsten Landtage ein Gesetz vorgelegt werden, wodurch die Schulentwickelung in Baden in ein neues Stadium kommen soll. Wird die Schule, wie es den Anschein hat, als eine reine Staatsangelegenheit behandelt, so möchten wir sehen, was die Kirche thut, ob sie den Schlag fühlt und demgemäß handelt, oder ob sie der gegenwärtigen Strömung halb willig, halb unwillig folgen muß.

Wir befürchten das Letztere und zwar nicht ohne Grund, da ein dem „Fortschritt" huldigendes Kirchenblatt (das Süddeutsche Wochenblatt) die Kirche zum Nachgeben, ja sogar zum Dank gegen die Staatsbehörde auffordert. Doch können noch Ereignisse eintreten, wodurch Alles wieder in eine andere Bahn gelenkt wird. — (Andern Ortes möchte man auch gern sehen, was die entschieden christlichgesinnten Lehrer in Baden thun werden. Sie haben doch auch alte, fast verjährte Anliegen, für welche sie bei der officiellen Kirche und dem frühern staatskirchlichen Schulregimente noch weniger Gehör und Theilnahme finden konnten als bei dem derzeitigen staatlichen Oberschulrathe. Gott berathe sie und helfe, daß sie aus der Klemme, in der sie durch fremde Schuld stecken, herauskommen mögen. d. Red.)

---

dazu erforderlich ist, damit den Schülern die Sache, um die es sich handelt, zu Herzen gehe, ihnen lieb und werth werde. Die Gefahr, durch welche das christliche Volksschulwesen Badens bedroht ist, scheint mir an einer ganz andern Stelle zu liegen. (S. oben die Bemerk. über die badische Schulreform.) Ein frommer und gelehrter Theologe, H. Thiersch, sagt in seiner trefflichen Schrift „Christliches Familienleben" S. 99.: „Es ist nicht zu wenig Religionsunterricht in den Schulen. Es ist zu wenig Religion in den Lehrern. Soll aber diesem Mangel durch gehäufte Religionsstunden abgeholfen werden, so sehe man zu, daß nicht aus dem bloßen Mangel ein zerstörendes Gift werde. Lieber kein Wort von Religion, als Religionsunterricht von einem irreligiösen Menschen. Nicht der rationalistische, sondern gerade der orthodoxe Unterricht von einem sittlich stumpfen Menschen ertheilt ist der schädlichste. In dem Unwissenden bleibt gewöhnlich noch eine Empfänglichkeit für das Christenthum auf spätere Zeiten bewahrt. In Dem aber, welcher unter einem unheiligen Lehrer zwangsweise die Wahrheiten des Christenthums auswendig gelernt hat, stellt sich meist eine durch nichts mehr zu hebende Stumpfheit ein. Er kennt die Geheimnisse des Glaubens längst, aber sie sind für ihn zu Leichnamen geworden, welche durch keine Bemühung treuer Geistlichen wieder zum Leben erweckt werden können." — Das sind gewichtige Worte, die man allerwärts der ernstlichsten Beachtung empfehlen darf. D.

Digitized by Google

Weg hast du allerwegen,
An Mitteln fehlts dir nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann Niemand hindern,
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

X.

Erfahrungen aus dem Schulleben.

1.

Im letzten Sommer hatte ich Gelegenheit wahrzunehmen, welche Vortheile dem Lehrer wie den Schülern daraus erwachsen, wenn die Eltern sich auf die rechte Weise beim Unterricht helfend betheiligen.

Es waren hier sechs adelige Familien, die mir je ein 6jähriges Kind zum Unterricht übergeben wollten. In meine Schule, weil da beide Geschlechter beisammen sitzen und alle Stände vertreten sind, wollten sie die Kinder nicht schicken, und so nahm ich diese 6 Kinder in einer besondern Stunde in meiner Schule vor. Eine der Mütter begleitete regelmäßig ihr schüchternes Bübchen und blieb auch während des Unterrichts in der Schule. Ein Herr, der auch ein Kind schickte, machte gelegentlich dieser Dame darüber Vorwürfe; — es müßte den Lehrer, meinte er, nothwendig ihre Gegenwart geniren; sie würde besser thun, weg zu bleiben. Eilends kam die Dame zu mir und wollte wissen, ob sichs so verhalte, wie jener Herr behauptete. Nein, sagte ich, im Gegentheil wünsche ich, daß alle Mütter mit ihren Kindern kämen. In der nächsten Stunde saßen die 6 Mütter wirklich da und baten um die Erlaubniß, während des Unterrichts bleiben zu dürfen. Sie sahen und hörten nun mit großer Aufmerksamkeit zu und konnten sich nicht genug wundern über die Ungeschicklichkeit ihrer Kinder, denen ein und dasselbe so oft gesagt werden mußte, bis sie es endlich behielten; auch begriffen sie meine Geduld gar nicht; ihnen wollte sie sogleich ausgeben. In der nächsten Stunde war ich erstaunt, wie fest sich die Kinder alles das angeeignet hatten, was in der vorigen vorgekommen war. Die Mütter hatten sich nämlich meine Methode gemerkt, sich's auch gemerkt, wo es ihren Kindern fehlte, und weil sich eine vor der andern schämte, ihr Kind hintenan zu sehen, so hatten sie mit allem Fleiße daheim nachgeholfen. So ging es von Stunde zu Stunde, und es wurde mit Hülfe dieser Mütter in kurzer Zeit ein Unterrichtsziel erreicht, wie mir's noch nie vorgekommen ist. Als endlich die Tage abnahmen und diese Unterrichtsstunde in die dunkle Abendzeit gefallen wäre, machte ich den Damen den Vorschlag, ihre Kinder zu den andern Kindern in die öffentliche Schule zu schicken, und siehe, was sie vor einem Vierteljahre entschieden von sich gewiesen hatten, dazu willigten sie jetzt mit voller Freudigkeit ein, und seitdem sitzen diese Kinder auf der allgemeinen Schülerbank. — Auch noch ein anderer Vortheil trat heraus: die Eltern haben ein besonderes Vertrauen zu mir gewonnen; sie fragen mich häufig über Erziehung und Unterricht, und es ist mir somit Gelegenheit geboten, ihnen gute Dienste zu leisten und in freundlichem Verkehr mit ihnen zu bleiben. Und wer will diesen Vortheil

Digitized by Google

gering anschlagen? Möchte es uns nur gelingen, die Eltern öfters in unsere Schule zu bringen; die Schule, ja unsere ganze Stellung würde bald eine andere Gestalt gewinnen.

2.

In B. ward mir einst die Freude zu Theil, mit dem würdigen Bischof G. von J. einen Mittag zusammen zu sein. Man kam unter Anderm auch auf die Schule zu sprechen, und es wurden allerlei Erfahrungen aus dem Gebiete des Jugendunterrichts gegegenseitig mitgetheilt. Bei dieser Gelegenheit erzählte Herr G. auch folgenden Vorfall aus seinem Schülerleben: „Unser Lehrer hatte uns Knaben eine schriftliche Arbeit zu fertigen aufgegeben; in meinem Aufsatze fand er nur einen Schreibfehler, er hatte aber keinen von mir erwartet und fand für gut, mir für diesen Fehler zwei Streiche auf die Finger zu geben. Nach eingeführter Ordnung hatten sich die Schüler beim Lehrer für die Strafe zu bedanken; ich that dies nun auch, aber auf eine so bissige Weise, daß sämmtliche Schüler in ein lautes Gelächter ausbrachen. Darüber aufgebracht, gab der Lehrer dem zweiten Schüler auch 2 Streiche, der dankte aber auch wie ich; der dritte, vierte, kurz eine ganze Reihe hinunter erhielten Alle Hiebe und Alle dankten gleich wie ich, — der Spektakel wurde vollständig. Da lief der Lehrer weinend zur Thüre hinaus, — jetzt wards stille; wir sahen einander an, aber keinem war es mehr lächerlich, die Thränen des Lehrers hatten uns allen tief in's Herz geschnitten. Nun machten wir unter einander aus, daß wir dem Lehrer in Zukunft besser folgen wollten, und daß der Erste der sich unterstehe, den Lehrer auf irgend eine Weise zu betrüben, von uns tüchtig durchgeprügelt werden sollte. Endlich kam der Lehrer wieder zur Schule herein, fand aber nun die aufmerksamsten und bravsten Schüler, konnte jetzt mit gutem Erfolge seinen Unterricht fortsetzen und wir hielten in Bezug auf die Selbsthandhabung der Disciplin getreulich Wort." —

So erzählte der ehrwürdige Mann. Mir aber kamen dabei nachfolgende Gedanken:

1. Hätte Gobats Lehrer aus diesem muthwilligen Streiche gefolgert: aus diesem Knaben wird nie etwas Rechtes, — wie gewaltig hätte er sich geirrt, indem derselbe vielmehr zu einem ausgezeichneten Knecht Gottes herangereift ist, und als früherer Missionar in Abyssinien und als jetziger Bischof in Jerusalem als eine wahre Zierde unserer evangelischen Kirche dasteht. Wir dürfen also von vereinzelten Ausbrüchen des Muthwillens nicht auf künftige Unbrauchbarkeit oder Untüchtigkeit eines Menschen schließen.

2. Wie unerwartet sind doch oft die Folgen eines Wortes oder eines Streiches auch in der Schule! Gobat schreibt ein Wort falsch, der Lehrer gibt ihm zwei Streiche, und siehe es ergreift ein Geist des frechen Trotzes die Schüler, und der Lehrer verläßt weinend die Schule!

3. Wie oft werden wir mit unsern berechneten Disciplinmitteln zu Schanden, während auf scheinbar rein zufälligen der beste Erfolg ruht! Gobats Lehrer wollte es mit Schlägen ausmachen, und siehe — seine Thränen, die er gewiß nicht weinen wollte, verliehen den Sieg!

4. Der Lehrer darf auch einmal vor den Schülern weinen; er hat sich dieser nicht zu schämen; besser aber ist, er weint außer der Schule in seinem Kämmerlein für sie, dann wird er die Wahrheit des Sprüchleins erfahren: „die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten."

Digitized by Google

5. Wie klar tritt uns auch aus dieser Erzählung die Nothwendigkeit hervor, daß der Lehrer nie ohne Gebet für sich und seine Schüler die Schule betrete. Wir bauen damit eine feurige Mauer um die Schule, die der Feind nicht sobald zu durchbrechen vermag.

R. B.

Collektaneen.

Arten guter Lehrer: 1) bebende, 2) strebende, 3) lebende, 4) hebende.

(Diese Notiz findet sich unter des sel. Seminardirectors Bühring Papieren von ihm niedergeschrieben. Sie hat etwas so originell Sinnreiches, daß sie zur Anregung hier mitgetheilt wird. Man denke an den für seinen Beruf begeisterten beginnenden jungen Lehrer („Beides, Lachen und auch Zittern", heißt es in einem bekannten Liede) — es ist in gutem Sinne des Wortes ein bebender — Furcht, etwas zu verderben oder verkehrt zu machen, erfüllt ihn auch noch mit Recht, neben einer gewissen Zuversicht. Darum ist er dann auch ein strebender, er trachtet weiter, und geschieht dies auf dem rechten Wege, so wird er, was er noch nicht ist, er kommt zum Leben oder nimmt zu in demselben, und wird ein hebender, ein solcher, der da Frucht schaffet, eine Frucht, die da bleibet.)

In einem Commentar zum hannöverschen Katechismus von 1790, welchen ein seiner Zeit vielgenannter Generalsuperintendent in Göttingen 1812 herausgab, wird dem Lehrer folgende Anweisung gegeben: „Wenn der Lehrer seinen Schülern bei dem Religionsunterricht zum ersten Mal den Namen Gott nennt, so geschehe das mit der größten Feierlichkeit. Nicht die Kinder, sondern der Lehrer selbst gebe diesen Namen zum ersten Mal an und spreche ihn dann mit hohem Ausdruck und mit allen Aeußerungen der tiefsten Ehrfurcht aus. Sorgfältig vermeide man deßhalb bei dem Beweis für das Dasein eines Gottes diesen Namen früher zu nennen, als bis dieser Beweis zu dem Schluß fortgeführt ist, die Welt müsse einen mächtigen, weisen und gütigen Urheber haben. Nach einigen Augenblicken eines bedeutungsvollen und spannenden Stillschweigens nehme der Lehrer, wenn sich alles für den kommenden Augenblick gesammelt hat, das Wort etwa auf folgende Art: „Deinen Namen, Urheber der Welt — mächtiger, weiser und gütiger Urheber der Welt! — Deinen großen, seligen Namen! — Steht auf, meine Kinder, daß ihr mit Ehrfurcht vernehmet den Namen, den ich jetzt euch nennen werde — der mächtige, weise und gütige Urheber der Welt heißt: — **Gott**!!! Gott! — Gott ist sein Name!!!" — — Eine Pause und der Lehrer spreche mit sichtbarer (!) Rührung ein angemessenes, kurzes und kraftvolles Gebet. Es sei das erste, was von ihm in Gegenwart der Kinder gesprochen wird, und er schließe damit den Unterricht für diese Stunde, vielleicht für diesen Tag!" — (S. Schulbote.)

(Wer denkt nicht dabei an das Wort des weisen Predigers (7, 29): Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht aber sie suchen viele Künste? Claudius schreibt an seinen Sohn Johannes: Mißtraue dem Geberdespiel, und geberde dich schlecht und recht. — In Schüren's „Gedanken über den Religionsunterricht" habe ich die Worte gelesen: dreimal wehe dem, wenn Extla-

Digitized by Google

mationen, Gestikulationen, fromme Miene, süßliche Rede u. dgl. Stellvertreter wahrer Andacht werden sollen!)

Die Geburtshäuser beider großen Reformatoren, Luthers zu Eisleben und Zwingli's in Wildhaus, sind in der Folge zu Schulhäusern gemacht worden. Das sind die würdigsten Denkmale, die man solchen Männern setzen kann. (S. Schulb.)

Ein Ausspruch Oetinger's: Alles in Aufsätze bringen, wenn du es wohl innen hast, ist die größte Freude im Studium und die größte Förderung. (S. Schulb.)

Bücherschau.

Hosianna im Tempel des Herrn. Eine nach dem Kirchenjahr geordnete Sammlung von Festgesängen für Kinderstimmen und gemischten Chor in Landkirchen, sowie auch zum Gebrauche für Schule und Haus. Herausgegeben von Ch. G. Nikol. Leipzig. Klinkhardt 1863.

Es ist in manchen Gegenden üblich, daß an den Festtagen und an einigen Sonntagen in der Kirche besondere Sängerchöre der kirchlichen Zeit entsprechende Gesänge mit oder ohne Instrumental-Begleitung vortragen. Daß solche Vorträge zur Erhebung und Verherrlichung des Gottesdienstes viel beitragen können, ist klar; ist es doch der Musika vor allen Künsten eigen, das Herz zu beleben. Nach den lokalen Verhältnissen und namentlich nach den vorhandenen Kräften richtet es sich, ob an Umfang bedeutendere oder geringere Gesänge auszuwählen sind. Der Verfasser vorliegender Sammlung bietet Cantoren, die sich auf das Einfachste und Leichteste beschränken müssen, ein-, zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge, welche leicht ausführbar sind, mit Orgelbegleitung. Polyphonen Sätzen begegnen wir fast gar nicht. Unter den Componisten finden wir die Namen: Dr. F. W. Schütze, Neukomm, Händel, Mendelssohn, C. Gläser ꝛc. Das gesammte Kirchenjahr ist berücksichtigt; für die Adventszeit gibt der Verfasser 7, für die Weihnachtszeit 8 Gesänge ꝛc. — S. 24. würden wir einige Akkorde zur Ueberleitung von es nach e hinzugefügt haben. — Die Palestrina'schen Gesänge lasse man ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß ohne Begleitung vortragen: dann fallen solche Calamitäten wie S. 38 von selbst weg. Der zweite Weihnachtschor Seite 82 könnte wohl gegen etwas Besseres vertauscht werden. Um Uebrigen verdient die Sammlung für die oben bezeichneten Verhältnisse Empfehlung. St.

A. **Neues und Altes für mehrstimmigen Männergesang,** zunächst für Seminarien und Oberklassen der Gymnasien und Realschulen ꝛc. herausgegeben von Karl Wilhelm Steinhausen. Erstes Heft. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. Neuwied. Heuser.

B. **Der Liedergarten.** Sammlung vierstimmiger Lieder für den gemischten Chor. Herausgegeben von Johannes Wepf. Erstes Heft. 2. Aufl. Schaffhausen. Brodtmann'sche Buchhandlung. 8. 184 S. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Eine gewichtige Stimme sagte unlängst: „Die Literatur des Männergesanges kommt fast ausschließlich in die Hände jenes Musikproletariats, das weder an der Kunst, noch an dem Volksgesange groß gezogen, vom Kunstgesange einige Phrasen, und nicht einmal die klangvollsten, aber immer die bedeutungslosesten entlehnt, und hiemit den gesammten Bedarf der Männergesangvereine befriedigt." Die Sammlung A. macht eine rühmliche Ausnahme; auf sie ist das eben Gesagte nicht anwendbar. Die 17 Nummern bringen nur Gediegenes. Es sind Compositionen von Mendelssohn, Seb. Bach, Franz Schubert, Robert Schumann, Niels, Gadeck, oder Umarbeitung von Chorgesang. B. hat sich nicht so entschieden dem Classischen zugewandt; die billige Sammlung enthält 70 Gesänge für gemischten Chor, welche gefällig und meist leicht ausführbar sind. St.

Kleine deutsche Sprachlehre für fleißige Schüler. Zweite umgearbeitete Auflage. Duisburg 1861. F. H. Nieten. 8. 144 S.

Für welche Stufe das Büchlein gelten soll, ist nicht angegeben. Es ist nicht rein lehrhaf-

Digitized by Google

tig gehalten, sondern enthält viel Sprachübungsstoff. Dieser dient zur Einübung und Befestigung grammatischer Ausdrücke, wie Subjekt, Prädikat ꝛc. oder zur Einübung von Sprachformen. Geben wir eine Probe, S. 10 §. 12.: „Indigo, Schiefer, Stahl, Zeugstoffe, Dinte ꝛc. Aufgabe: Schreibe diejenigen Gegenstände auf, welche ausschließlich blau sind! Beisp. der Indigo ist blau.“ — Welche seltsame Zusammenstellung: Indigo, Schiefer, Stahl! Und welche schwierige Sprachform soll geübt werden? Eine Form, die jedes Kind, ehe es in die Schule kommt, tausend Mal schon gebraucht hat. — Dem Verfasser ist es in dem Büchlein um die Form als solche, nicht um dieselbe als Trägerin eines Inhaltes zu thun; es ist hier der Formalismus der Sprache in seiner ausgeprägtesten Form. Welche Masse von schönen Stunden werden mit fruchtlosen Uebungen todtgeschlagen! Wir können nicht glauben, daß der Verf. selbst in so geistloser Weise seine Jugend im Sprachunterrichte abspeist. Das Büchlein (1862. 2. Aufl.) gehört einem längst überwundenen methodischen Standpunkte an. Wir halten es für unsere Pflicht, jedem Lehrer von einer solchen Behandlung des Sprachunterrichts abzurathen. St.

Hülfsbuch zum Unterrichte in der deutschen Sprache für Kinder von 9—13 Jahren von K. A. Frege. 3. Aufl. Wismar. Hinstorff. 1862. 162 Seiten.

Der Verf. gibt in dem Vorworte die verschiedenen Zwecke an, die beim Unterricht in der deutschen Sprache verfolgt werden; darauf sagt er: „Allein es gibt noch ein Ziel, das höchste, welches der deutsche Sprach-Unterr. verfolgen soll, und für welches in keinem der erschienenen Hülfsbücher die nöthige Unterstützung geboten wird: er soll vor Allem an vernünftiges Denken gewöhnen; zunächst befähigen, die sämmtlichen Sprachgesetze als in Einem Grundgesetze enthalten und daraus sich ergebend zu erkennen und so dahin führen, überall in allem Mannigfaltigen Eines zu suchen und zu sehen, und es in Einem als ein gegliedertes Ganze zu denken.“ Hiermit sagt der Verf. gerade nichts Neues; es sei nur an den bekannten und noch weiter gehenden Ausspruch Niethammers erinnert: „Es gibt nur eine wahre, den Gesetzen des Geistes angemessene Methode, künstlich durch Unterricht zur Entwickelung einer gründlichen Allgemeinheit und Einheit bei dem Lehrling mitzuwirken. Und diese Eine Methode ist, vom Einzelnen und Vielen, als der breiten Basis, zur Einheit des Princips allmählig aufzusteigen, und in einzelnen kleineren Kreisen, die der Lehrling bald zu übersehen vermag, das Eine in dem Vielen finden, und dann wieder das Eine in dem Vielen suchen zu lehren.“ Wenn der Verf. behauptet, es sei in keinem der erschienenen Hülfsbücher die nöthige Unterstützung für einen solchen Unterricht geboten, so wollen wir ihn nur auf Honcamp's Schriften aufmerksam machen. — Das vorliegende Schriftchen gliedert seinen Inhalt folgender Maßen: Erster Theil: Darstellung der einzelnen Vorstellungen; 1. Abschnitt. Bezeichnung der Hauptvorstellungen und ihrer Formen; 2. Abschnitt: Bezeichnung der Nebenvorstellungen. Zweiter Theil: Darstellung der Satzbeziehungen; 1. Abschn. Beziehung der Vorstellungen auf einander; 2. Abschn. Beziehung zwischen Sätzen; 3. Abschn. Beziehungen des Sprechenden zum Satzverhältnisse.

Wir haben hier eine ganz selbstständige Arbeit vor uns. Den grammatischen Belehrungen reihen sich immer Aufgaben zu Uebungen an. Die Lehrsätze sind nicht vollständig gegeben; das Fehlende soll von den Schülern ergänzt, in ein Heft geschrieben und auswendig gelernt (!) werden. Das Auswendiglernen, was wir durchaus nicht billigen, erscheint hier fast als eine Nothwendigkeit, indem die Lehrsätze meist für das Alter von 9—13 Jahren zu hoch gehalten sind. Lehrsatz 4: Den gemeinsamen Grund von einer Gesammtheit verbundener Erscheinungen nennt man — und die Vorstellung davon —; die Erscheinungen selbst, als Offenbarungen der in dem Grunde liegenden Kraft —. Lehrsatz 33. Verhältnisse entstehen durch Beziehung — auf —. Kasus nennt man —. Das Verhältniß des freien Grundes einer Thätigkeit oder eines Zustandes heißt —; das des frei begrenzenden, d. h. des nach seiner Besonderheit auf den Endpunkt der Thätigkeit bezogenen Gegenstandes —; das des schlechthin begrenzenden Gegenstandes —.“ Uns fiel bei dieser geiehrten Erklärung der vier Kasusse ein Conferenzvortrag von K. Juch. (Leipzig, Klinkhardt) ein, welcher schließlich zu folgender Fassung kommt: der Dativ bezeichnet die durch eine Efficiens betheiligte Differenz, oder Wahrheit eines Wesens. Auch bietet seine Gelehrsamkeit Lehrern, der Verf. obiger Schrift aber 9—13jährigen Kindern! St.

Das Volkslied in der Schule. Die Behandlung des sprachlichen Lernstoffes zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck für die mittlere und obere Stufe der Volksschule. Von Eduard Förster, Seminarlehrer zu Münsterberg. Breslau. Ferdinand Hirt. 1862. VIII. 88.

Eine solide Arbeit. Die methodische Anweisung ist recht verständig. Behandelt sind

Digitized by Google

für die mittlere Stufe 10 Lieder, für die Oberstufe 18. Zu den ersteren gehören: Winter, Ade. Der Lenz ist angekommen. Der beste Freund ist in dem Himmel. Der Mond ist aufgegangen. Zu den letzteren: O wie ist die Welt so schön. Bei einem Wirthe, wundermild. Was blasen die Trompeten.

Bei jedem Gedichte wird 1. eine zusammenhängende Darstellung des Inhalts gegeben; 2. der Hauptinhalt jeder Strophe und schließlich des ganzen Gedichts; 3. Aufgaben zur mündlichen und schriftlichen Lösung.

Bei der Darlegung des Inhaltes wird der Verf. oft sehr breit; auch erklärt er zuweilen, was keiner Erklärung bedarf. Das Kind soll sich an seinen Liedern erfreuen. Das darf man auch bei der Erläuterung nicht vergessen.

St.

Die Menschen und der Gottmensch. Lebensbilder aus dem inneren Leben von E. v. Jan, evangelischem Pfarrer. Stuttgart. Druck und Verlag der Christian Belser'schen Verlagshandlung 1862. (Octav 311 S. Preis?

Der Verf. vorliegender Schrift hat sich zur Aufgabe gestellt, Lebensbilder „der mancherlei Menschengestalten, die in reichem Kranze das Bild Jesu umgeben," aus den vier Evangelien zu zeichnen. Dabei hat er auch von den vielen Gestalten, die in der größten Mannigfaltigkeit „vom Fürstenthrone bis zur Hütte des Aussätzigen herab, bis zum Bettler, der an der Thüre liegt," in den Evangelien uns vorgeführt werden, keine übergangen, sondern alle, wenn auch nur mit wenigen Strichen zu zeichnen versucht. Er beginnt mit derjenigen Person, die Jesu am nächsten stand, der Maria, geht in immer weiteren Kreisen vorwärts und schließt mit dem am weitesten von Jesu verirrten Menschen, dem Judas. In 10 Kapiteln, in welche das Buch abgegliedert ist, behandelt er: die Angehörigen Jesu, Johannes den Täufer und seine Eltern, die Jünger und Jüngerinnen Jesu, seine Erwählten, die Sünder- und Sünderinnen, die Angeregten, die Fürsprecher für Andere, die Hilfsbedürftigen, die Feinde Jesu. Dabei ist er sehr sorgfältig zu Werke gegangen und hat auch jeden Zug, den das Wort Gottes ihm an die Hand gab, zur Zeichnung dieser verschiedenen Charaktere getreulich benutzt und vielfach wörtlich wiedergegeben, so daß auch jede Gestalt dem Leser in dem Bilde vorgeführt wird, das Gottes Wort von ihr gibt. Das Ganze ist biblisch, rein evangelisch, frei von irgend welchen confessionellen Färbungen und erbaulichen Beziehungen, in klarer, populärer, anziehender Weise gegeben. In der Betrachtung dieser mannigfachen Lebensbilder, welche den Gottmenschen Jesu umkränzen, tritt dem Leser dieser selbst in der Fülle des Reichthums seiner Liebe, seines Erbarmens und seiner Herrlichkeit entgegen, wie es für unsere Zeit nöthig ist. Treffend hat der Verfasser in den Vordergrund tretne lassen, wie er, der Herr Jesus, die Personen, die in freier Ueberzeugung, dem Zuge seines Vaters folgend, sich ihm hingaben, nicht über Nacht in wunderlicher Weise zu ganz andern Charakteren umgestempelt hat, sondern sich ihren persönlichen Eigenthümlichkeiten wunderbar anbequemt und die unter dem Schutt der Sünde vernunftaltete Menschennatur stufenmäßig befreit, hervorgezogen und in wachsthümlicher Art, unter vielfachen Kämpfen nach seinem Urbilde wieder hergestellt habe; hierbei aber hat er auch nicht versäumt, die Herrlichkeit Jesu in den Beziehungen zu seinen Feinden eben so klar hervorleuchten zu lassen. Die Feinde Jesu, sowie Israels religiöse, nationale und politische Stellung in damaliger Zeit, sind meisterhaft und in gerechter Weise geschildert. Ungeachtet der Leser von unmittelbaren ernsten Mahnungen und erbaulichen Beziehungen verschont bleibt, wird ihm doch aus diesem Buche unwillkürlich die Ueberzeugung, daß Jesus der wahre Gottes- und Menschensohn sei, der aus gefallenen, verunstalteten Menschenkindern, wieder Menschen Gottes macht. So gibt dieses Buch nicht nur bedeutende Lichtblicke in die Evangelien, sondern setzt auch einen bleibenden Segen im Herzen des aufrichtigen Lesers ab. Und daher kann es auch als Lesebuch bestens empfohlen werden.

Angehenden Lehrern kann es aber noch in anderer Weise von großem Nutzen werden. Recensent hat sich sehr gefreut, das, was er in seiner Schule schon Jahre lang geübt hat, in vorliegendem Buche ausgeführt zu finden. Er hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß es bei schwachbegabten Kindern sehr schwer hält, ihren Geist von den einzelnen Geschichten der biblischen Geschichte loszuringen und ihm einen klaren Durchblick durch's ganze Wort Gottes zu verschaffen. Dies und auch der Wunsch, seinen Schülern die Lebensbilder der biblischen Personen, deren Fußtapfen wir nachzufolgen oder vor deren Bahnen wir uns zu hüten haben, einzuschärfen, veranlaßten ihn an der Hand des Zellerschen Wörterbuches bei Wiederholung in ähnlicher Weise mit seinen Kindern in freien Besprechungen die biblische Geschichte zu durchlaufen. Im alten Testament ist dieser Plan leicht inne zu halten. Das N. Testament hingegen macht die Sache durch die vielfach in einander verschlungenen Lebenswege der vorkommenden Personen etwas schwieriger. Diese Schwierigkeit hat der Verfasser weggeräumt und es dem Leser möglich gemacht, ohne viele Mühe auch den geschichtlichen Inhalt der Evangelien in der Weise vorzunehmen. Der Herr wolle auch auf dieses Buch, das eigent-

Digitized by Google

lich keiner Empfehlung bedarf, indem es durch seinen Inhalt sich Bahn brechen wird, seinen reichen Segen legen!

E. W. B.

Evangelische Volksschule. Praktisch-theoretische pädagogische Zeitschrift für das evangelische Volksschulwesen. Herausgegeben von Th. Ballien, Lehrer. Vierter, fünfter und sechster Band, 1861 und 1862.

Die mit dem zunächst vorliegenden 4. Bande (332 S.) in den Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung in Stuttgart übergegangene und von derselben in zwei jährlichen Bänden mit sechs Heften (40 Bogen) zu dem Preise von zwei Thalern durch die Post und den Buchhandel gelieferte Schrift faßt das Bedürfniß sämmtlicher evangelischer Schulen mit Ausnahme der Gymnasien, der Real- und der höhern Bürgerschulen und zwar nach allen Seiten hin ins Auge; sie vereinigt in sich, was verschiedene andere Monats- und Vierteljahrsblätter in mehr oder weniger bestimmt ausgesprochener Sonderung anstreben, und ist darnach, beispielsweise, sowohl mit dem „Evangelischen Schulblatt" und dem „Brandenburger Schulblatt", als auch mit dem Körner-Lüben'schen „praktischen Schulmann" und dem „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen" verwandt; am nächsten steht sie der dritten dieser Zeitschriften, von der sie sich in den entsprechenden Nummern der Beiträge am wesentlichsten dadurch unterscheidet, daß ihre Bearbeitungen der Unterrichtsstoffe sich genauer in dem Bereiche des Elementaren halten, wobei besonders hervorzuheben ist, daß auch die Unterstufe der Volksschule wohl bedacht wird. Der rein praktische Theil ihrer Mittheilungen füllt die meisten Bogen und ist von dem hervorragendsten Werthe; auf diesem Boden scheinen die Mitarbeiter der Mehrzahl nach sich am sichersten zu bewegen, und es kann dem Unternehmen nur frommen, wenn der Herausgeber an die im Programme niedergelegte Ankündigung, daß „die Schrift vorwiegend praktisch sein werde", für die Zukunft recht entschieden sich bindet. Die Begründung dieser Tendenz durch die Erklärung, „es sei eine Zeitforderung der pädagogischen Welt, Unterrichtsmaterial in möglichst unmittelbar verwendbarer Form geliefert zu erhalten", sagt zwar nichts Neues, verdient aber, weil noch nicht bis zur Gebühr gewürdigt, nicht nur ihren Platz an bevorzugter Stelle, sondern kann auch Anspruch darauf erheben, durch Wiederholung in andern Blättern verbreitet zu werden. Arbeiten der bezeichneten Art nützen zunächst den Verfassern derselben, indem ihre Anfertigung sie selber und ihre amtliche Wirksamkeit fördert, und kommen weiterhin vor allem den jüngern Lehrern zu gute, welche an wohl entworfenen Vorbildern rascher und durchgreifender lernen, als durch theoretische Erörterungen, und wären solche auch anf das trefflichste ausgeführt; denjenigen Schulmännern aber, die dem bis jetzt unvermeidlichen Schicksale unterliegen, nach den Stunden des öffentlichen Unterrichts so vielen Privatdienst zu übernehmen, daß bei ihnen an eine aus entlegneren Quellen zu schöpfende Vorbereitung nicht gedacht werden kann, dürften Bücher, welche aus allen Gebieten der Praxis abgerundete Stücke in mustergültiger Gestaltung darbieten, immerhin wesentlichen Vortheil gewähren. Ist nicht auch das nunmehr zwölf Jahre umfassende Bestehen des oben erwähnten „praktischen Schulmanns" im Verein mit der vielfach ins Werk gesetzten Nachahmung seines Vorganges seitens der meisten Schulblätter, das unfrige eingeschlossen, eine Bestätigung des Ausspruches über die Zeitforderung?

Der Geist, welcher in der Schrift vorwaltet, ist im Allgemeinen unumwundener Anerkennung werth; die „Evangelische Volksschule" steht innerhalb der unirten Kirche, und die vornehmsten Grundsätze des dritten preußischen Regulativs sind für dieselbe maßgebend. Der letztere Umstand behindert sie indessen nicht, über die Grenzen des engern Vaterlandes hinüberzudringen und vom „Auslande" her wohlredende Mitarbeiter herbeizulassen. Innerhalb der eben vermerkten Linien dient sie nicht einseitig einer Partei, sondern gewährt den möglichsten Raum zur Erhaltung der verschiedenen Standpunkte.

Wenn wir für eine vollständige Zusammenstellung des Inhaltes der drei ersten Hefte einen ziemlich ausgedehnten Raum in Beschlag nehmen, so vertreten wir das mit dem Umstande, daß nur auf solche Weise eine eben ausreichende Vorstellung von der Bedeutsamkeit der „Evangelischen Volksschule" für unsere Leser zu gewinnen sein dürfte.

A. Allgemeines und vorwiegend Theoretisches.

Was wir wollen (1. Heft, 2. Nummer); Männerwirksamkeit in weiblichen Bildungsanstalten, von W. Prange (1, 18); Der geschäftige Müßiggang in der Schule, von Fr. Schierhorn (2, 19); Ueber den Begriff und die Berechtigung der sogenannten sokratischen Lehrform, von G. Heine (3, 2); Gedanken über Schulerziehung, von Ballien (1, 3); Ueber Strafen innerhalb der Volksschule, von Haußmann (1, 4); Der botanische Unterricht auf der Oberstufe der Volksschule, von C. F. Lüders (1, 14); Der Schreibunterricht in der Volksschule, von A. Fischer (2, 11); Welche Hindernisse stehn dem Turnunterricht auf dem Lande entgegen und wie sind dieselben zu

Digitized by Google

überwinden? (2, 18); Zwei gute Rathschläge, von Fr. Schierhorn (2, 16); Grundriß einer Einleitung in die heilige Schrift, von J. G. Vahdinger (3, 3); Die Reorganisation der Volksschule, von C. Schlenker (2, 1); Was hat der Lehrer zu thun, um sich die zu seinem Amte so nöthige Frische für Geist und Herz zu bewahren? von E. Nänicke (1, 17).

B. Theoretisch-Praktisches.

Der Sprachunterricht in der Volksschule in seinem Anschluß an das Lesebuch, von Schierhorn (1, 9; 2, 9; 3, 9); Ein Blick in unsere Elementarklassen, von Schierhorn (3, 1); Zum naturkundlichen Unterricht, von Dr. Schneider (3, 12).

C. Rein Praktisches.

Bibelkundlicher Rückblick auf Kap. 1—11 des 1. Buchs Mose, von Ballien (1, 6); Wie Abraham seinen Sohn Isaak opfern soll (Mittelstufe), von Materne (1, 7); Wie Jakob seinen Bruder Esau um die Erstgeburt betrogen hat (Mittelstufe), von Materne (2, 6); Wie Jakob seinen Bruder Esau um den letzten Segen betrogen hat (Mittelstufe), von Materne (2, 7); Das Gleichniß vom Weltgericht (Oberstufe), von Fr. Gartz (3, 4); Wie Isaak den Jakob noch einmal segnet und wie Jakob aus seines Vaters Hause flieht (Mittelstufe), von Materne (3, 5); Das 2. Gebot (Unterstufe), von Ballien (1, 8); Das 3. Gebot (Oberstufe) (1, 8); Das 4. Gebot (Unterstufe), von Ballien (2, 8); Das 5. Gebot (Unterstufe), von Ballien (3, 6); Das 6. Gebot (Oberstufe) (2, 5); Die Lehre der Augsburgischen Confession, in Versform mitgetheilt von Wagner (2, 2); Dr. Mart. Luther im Kreise der Seinen, (von A. W. Gottschalg) (2, 3); Das Luther-Gedicht von Wagner (2, 4); — Soldatenrache (G. Schwab), für die Oberklasse bearbeitet von Fr. Gartz (1, 10); Kaninchen (W. Hey), für die Unterstufe behandelt von Ballien (1, 11); Tod und Leben, (Fr. Rückert), mit Seminar-Präparanden behandelt von Fr. Knauth (1, 20); Störche (W. Hey), behandelt auf der Unterstufe von Ballien (2, 10); Winterlied (Krummacher), für die Oberklasse behandelt von E. Nänike (3, 9); Bär (W. Hey), für die Unterstufe bearbeitet von Ballien (3, 10); Eine Leseleklion auf der Unterstufe, von Fr. Schierhorn (3, 11); — Behandlung der Pflanze in der ersten Klasse einer höhern Töchterschule (1, 13); Naturgeschichtsstunde in einer ersten Mädchenklasse, von C. Rasch (2, 12); — Geographische Räthsel-Aufgabe, von Kaselitz (2, 14).

D. Vermischtes.

Allgemeine Verfügungen, betreffend die Volksschule in Preußen, mit Abkürzungen abgedruckt aus dem „Centralblatte“ (in jedem Hefte); Recensionen, von Dr. R. Schneider, W. Prange, Ballien, A. Stroese, Dr. Saalborn, G. Stäckel, A. W. Gottschalg, Tschiersch; Seminar-Prüfungsbericht aus Cöpenik und Osterburg; Ein Lehrer-Jubiläum; Ueber die Schulen in West-Canada; Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Lehrer.

Bei der Unthunlichkeit einer eingehenden und begründeten Beurtheilung der einzelnen Nummern sprechen wir zum Schlusse nur allgemeine Bemerkungen aus. Als besonders beachtenswerth bezeichnen wir

unter A. die Nummern 1, 18; 3, 3; 1, 4;
„ B. die Nummern 1, 9; 2, 9; 3, 8;
„ C. die Nummern 1, 5; 1, 8; 1, 10; 1, 7; 1, 10; 1, 19; 2, 6; 2, 7; 2, 8; 2, 10; 2, 12; 3, 4; 3, 11.

Am wenigsten haben uns zugesagt
unter A. die Nummern 1, 7; 1, 3;
„ C. die Nummern 1, 6; 2, 14.

In Hinsicht auf den 5. und den 6. Band wird es ausreichen, wenn wir angeben, daß dieselben nach Anlage und Durchführung im Großen und Ganzen dem 4. Bande gleichstehen. Wenn einige Arbeiten von zweifelhafterem Werthe, als welche wir uns herausnehmen müssen die Nummern Band 6, Heft 1, V und Band 6, 5.—6. Heft IV, VI, XXII zu bezeichnen, mit untergelaufen sind, so stellen sich denselben viele recht gediegene gegenüber und werden Einsendungen ähnlicher Art bei dem reichen Material, das der Redaction zweifelsohne zur Verfügung steht, nächstens in dem Papierkorbe des Herrn Ballien ihr Dasein beschließen. Darin hätte auch die arithmetische Aufgabe auf S. 229 des 6. Bandes

„100 Stück Wild kosten 100 Thlr., wenn der Hirsch mit 10 Thlrn., das Reh mit 3 Thlrn. und der Hase mit $^1/_2$ Thlr. berechnet wird. Wie viel Hirsche, Rehe und Hasen sind unter den 100 Stück Wild? Fr. Kaselitz.“

verbleiben dürfen, indem in der Weber'schen „Illustrirten Zeitung“ einmal Folgendes zu lesen gewesen: Ein Jäger schickt die Beute einer Treibjagd zum Verkauf in die Stadt. Es sind Hirsche, Rehe und Hasen, zusammen 100 Stück, und darunter 5mal so viel Hirsche als Rehe. Der Bote erhält für jeden Hasen 15 Sgr., für jeden Hirsch 10 Thlr., für jedes Reh 3 Thlr. und bringt genau 100 Thlr. als Erlös mit nach Hause. Wie viel Stück jeder Art hatte er mit nach der Stadt genommen?

a—b.

Der Schulfreund. Praktisch-theoretische Zeitschrift für Lehrer an Bürger- und Volksschulen. Herausgegeben von L. Schmidt. Hoyerswerda, W. Erbe.

Von dieser Schrift, welche seit Neujahr 1862 in jährlich 8 Heften zu je 3 Bogen im

Digitized by Google

Preise von einem Thaler herausgegeben wird, liegen die Seiten 1—244 vor. Dieselbe hat sich die nämliche Aufgabe, wie die oben angezeigte „Evangelische Volksschule" gestellt; sie bezweckt Beförderung der wissenschaftlichen Fort- und der praktischen Ausbildung ihres Leserkreises, den sie ebenfalls auf den Volksschullehrerstand beschränkt. Außer theoretischen Arbeiten von allgemeiner pädagogischer Bedeutung trägt sie passenden Lehrstoff aus allen der Elementarschule überwiesenen Unterrichtsdisciplinen in methodisch zugerichteter Form vor. Bei Behandlung religiöser Themata gewährt sie ausschließlich dem evangelischen Bekenntniß eine Vertretung; aus dem Gebiete des Sprachunterrichts bietet sie Erläuterungen poetischer und prosaischer Lehrstoffe, kurze Biographien der Classiker, Stylübungsaufgaben dar; im Rechenunterrichte behandelt sie Lehrsätze und ins praktische Leben hineingreifende Aufgaben; in der Geschichte, der Geographie und den naturkundlichen Unterrichtsfächern trägt sie den Ergebnissen der neueren Forschungen Rechnung. Auf die amtlichen Erlasse der obersten Unterrichtsbehörden, so wie auf die neuesten literarischen Erzeugnisse der deutschen Pädagogik, so weit solche die Volksschule berühren, macht sie aufmerksam. Auch beabsichtigt der „Schulfreund" die Lösung der bis jetzt noch von keinem pädagogischen Journale nachhaltig in Erörterung gezogenen Frage anzubahnen, wie der Schwierigkeit, in der Volksschule in zwei Sprachen unterrichten zu müssen, am besten begegnet werden könne.

Als meisterhafte Ausführungen haben wir vor uns:

Noack. Etliche Stunden Sprech- und Aufsatzübungen; — Wirth: Das Gleichnamigmachen der Brüche; Wie findet man durch Rechnung das größte gemeinschaftliche Maß zweier Zahlen, und worauf gründet sich dieses Verfahren?

Das Wesentlichste der übrigen Mittheilungen liegt in:

Schmidt: Die ersten christlichen Gesänge; Petrus; Ein Wort zur Vermittelung des Wortes „vom Worte"; Die Eroberung Jerusalems durch Saladin; Der Hagel; Die Atmosphäre; Die Einbildungskraft und ihre Behandlung; — Knauth: Der treue Reiter; Wanderruf von Tiek; — Noack: Was soll Gegenstand und Stoff des Religionsunterrichts sein? — Kretschmar: Winfried; — Hugo: Der Gesangunterricht in der Volksschule nach den drei preußischen Regulativen.

Ueber die zwei Artikel in wendischer Sprache steht uns, die wir mit dieser Zunge gänzlich unbekannt sind, keine Aeußerung zu.

Der „literaturgeschichtliche Kalender" und die „Lückenbüßer" werden, wenn der Herausgeber mehr und mehr die Unterstützung findet, welche sein Unternehmen wohl verdient, Wichtigerem ihren Platz einräumen. a—b.

Hülfs- und Schreibkalender für preußische Volksschullehrer. Von J. G. Kutzner. Dritter Jahrgang. 1863. Berlin, Carl Heymann.

Der Gedanke, für die Volksschullehrer Preußens einen auf ihre besondern Bedürfnisse Bezug nehmenden Kalender herauszugeben, muß ein glücklicher genannt werden, und für die treffliche Ausführung desselben werden alle Collegen, die ihrer Tasche oder ihrem Pulte das Büchlein zulegen, sich dem Herrn Kutzner zu Dank verpflichtet fühlen.

Im Kalendarium, zu dem über 60 Blätter gutes Schreibpapier verwendet worden, fehlt nicht nur Nichts von dem, was man in einem solchen gewöhnlich sucht, sondern ist auch bei jedem Tage ein 2—3 Finger breiter Raum zur Anbringung von Notizen frei gelassen, für welchen Zweck noch zwölf unbedruckte Blätter angeheftet sind. 3 Lectionspläne und ein Schülerverzeichniß in blanco, letzteres auf 150 Nummern ausgedehnt, bieten sich gleichfalls dar. In den mit Sorgfalt ausgewählten, 120 S. starken „Beilagen" findet sich des Interessanten viel. Die erste der 30 Nummern umfaßt 48 Verordnungen, Entscheidungen und amtliche Mittheilungen in Schulangelegenheiten; die zunächst folgenden machen mit den Personalien der obern preußischen Kirchen- und Schulbehörden, der Gymnasien, Progymnasien, Realschulen, Seminare ꝛc. bekannt; die bedeutendsten der weitern Nummern bringen: eine Zusammenstellung der in den letzten beiden Decennien aus dem preußischen Lehrerstande hervorgegangenen und in Petitionen oder Denkschriften niedergelegten Wünsche und Anträge, eine Biographie Sr. Majestät des Königs Wilhelm I., eine Festrede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, einen Beitrag zur Geschichte der Methode des deutschen Sprachunterrichts, Wesen und Wichtigkeit der richtigen Fragestellung, Vaterländisches (die beiden preuß. Kronen, des großen Kurfürsten Unternehmungen zur See, Wappen und Banner der Hohenzollern), die Ereignisse des Jahres 1861. Das Einzige, was der Ref. dem Herrn Verfasser hätte erlassen mögen, ist das — allerdings nicht in die „Beilagen" eingeschlossene — Verzeichniß der im Königreich Preußen im Jahr 1863 stattfindenden Jahrmärkte. — Wir sind dessen sicher, daß alle Leser unseres Blattes, welche sich bei dem nächsten Jahreswechsel mit einem Kutzner'schen Kalender versehen, sich freuen werden, auf denselben aufmerksam gemacht worden zu sein. a—b.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Zur Erinnerung an August Hermann Franke und seinen Einfluß auf die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

(Von Seminar-Inspektor Petersen in Kaiserslautern.)

Das Jahr 1863, in dem wir leben, veranlaßt, ja verpflichtet uns, eines Mannes zu gedenken, der vor 200 Jahren (1663) geboren wurde, und dem ein Platz in der ersten Reihe gebührt, wenn wir der Männer gedenken wollen, die Gott der Herr unserm deutschen Vaterlande und unsrer evangelischen Christenheit zum Segen gesetzt hat. Wie es aber an der Zeit ist, im Jahre 63 sich zu erinnern an A. H. Franke, so ist ganz besonders ein evangelisches Schulblatt dazu berufen, dieses seltenen Mannes Gedächtniß zu erneuern. Unter den hieher gehörigen Anstalten haben aber vor andern evangelische Schullehrer-Seminarien die Verpflichtung, dieses Lehrers und Erziehers des evangelischen Deutschlands zu gedenken in dankbarem Aufblick zu dem Herrn, der ihn gegeben hat. Unter den Anstalten Franke's in Halle finden wir nämlich nicht blos ein Seminarium-Praeceptorum, das erste deutsche Lehrer-Seminar, sondern die Anstalten F's. selbst wurden alle Seminarien, Pflanzstätten für die verschiedenen Lehr- und Erziehungsanstalten der deutschen evangelischen Christenheit in seiner, wie in der nächstfolgenden Zeit. Doch nicht blos für die Seminarien und ihre Geschichte ist F. ein Mann einzig in seiner Art und Bedeutung, sondern auch für die Geschichte der Pädagogik überhaupt. In dem größten und bedeutendsten encyklopädischen Werke über Pädagogik, in der Encyklopädie von Schmid, hat Cramer, der jetzige Direktor der Frankeschen Stiftungen in Halle, wohl der genaueste Kenner Fr's. in unsrer Zeit, dem Gründer derselben ein Denkmal gesetzt. Er sagt in seiner Schilderung: „F. war ein Pädagog im größten Stil, wie es keinen vor ihm und keinen nach ihm gegeben." Damit ist viel gesagt, aber schwerlich zu viel, wenn man nicht blos Einzelnheiten, sondern das ganze Wesen und Wirken des Mannes, den ganzen Umfang seiner unmittelbaren und mittelbaren Wirksamkeit auch in weitern Kreisen und auf ganze Länder und Geschlechter ins Auge faßt.

Auf pädagogischem Gebiete ist man trotz der verschiedenen pädagogischen Richtungen doch einig über die hervorragende Größe F's., wenn auch einzelne Züge seiner Persönlichkeit und Wirksamkeit nicht in gleicher Weise gewürdiget werden. Auch die Welt räumt ihm gern einen Ehrenplatz ein, und gedenkt seines Namens mit einer gewissen Pietät, obgleich der verdächtige Name des Pietismus sich an ihn zu hängen pflegt. Aber eben dieser letztere Umstand pflegt den Blick der Betrachtung ebensowohl zu beschränken, als zu trüben, und damit die reine, volle Würdigung zu hindern. So kommt es denn oft vor, daß man mit aufrichtiger Verehrung sich an F. erinnert, an seine edle Persönlichkeit, seine großartigen und segensreichen Stiftungen, aber dabei gerade das übersieht, was zur besondern Eigenthümlich-

Digitized by Google

keit seines innern Lebens gehört, seinen Glauben und das Gebet seines Glaubens, wodurch allein er die Kräfte des Geistes, der Liebe und des Segens gewonnen, durch die er zu so reichem Segen geworden für seine Zeit, wie für die Nachwelt. Oder man denkt an F., aber kaum hat man angefangen, sich seiner zu freuen, so klingt der Name „Pietismus" in die Ohren, man denkt an Einseitigkeiten und Verkehrtheiten einer spätern Zeit, die sich der von F. hervorgerufenen geistlichen, geistigen und pädagogischen Bewegung als Auswüchse angehängt, und alsbald verwandelt sich die kaum sich regende freudige Anerkennung in bedenkliches Achselzucken und Naserümpfen, man wendet alsbald dem theuern Manne wieder den Rücken, sieht ihn an als abgethan für die Gegenwart, von bloßer Bedeutung für die Vergangenheit.

Daß F. in unsern Tagen in weitern Kreisen so wenig beachtet und gefeiert wird, hat freilich noch andre Gründe. Ein so demüthiger Knecht Gottes, ein so inbrünstiger Beter, ein so unermüdlich treuer und zugleich so aufrichtig bescheidener Arbeiter im Dienste des Herrn Jesu Christi und seines Reiches, läßt sich nicht feiern mit den in unsern Tagen so beliebten Zweckessen und Trinksprüchen, Festbanketten und Ballfesten; seine ehrwürdige Gestalt und sein ernstes Antlitz würden dazu einen gewaltigen Contrast bilden.

Zugleich kommt hiebei in Betracht der Charakter und die Bedeutung der Tagespresse in unserer Zeit. Ein so ernster Bußprediger, ein so eifriger Bekenner des Glaubens und Held des Gebetes bietet den beliebten Schlagwörtern des Tages, den vielgerühmten Bestrebungen des Geistes der Zeit zu wenig Stoff die Ohren zu kitzeln und dem lieben Publikum zu schmeicheln, er steht namentlich dem Gebiete der gewöhnlichen Tagespolitik so ferne, daß man ihm lieber den Rücken kehrt, anstatt ihm forschend ins Angesicht und Herz zu schauen; und doch ist F. mit dem von ihm unzertrennlichen Spener von größter Bedeutung gerade auch für unser deutsches Volk und Vaterland, für deutsche Sprache, Zucht und Sitte, ganz besonders auch im deutschen Bürgerstande.

Wenn wir aber darnach trachten, daß ein solcher Mann nicht vergessen, noch auch unterschätzt werde, wollen wir ihn keineswegs überschätzen. Er hat selbst so wenig das Seine, darum auch nicht seine eigene Ehre gesucht, daß wir ihm eine schlechte Ehre erweisen würden, wollten wir etwas aus ihm machen, was er selbst in Wahrheit nicht war, ihm etwas andichten, was wir bei sorgfältiger Prüfung bei ihm vermissen. Zugleich wird es gut und nöthig sein, dabei nicht zu sehr auf alle vorliegenden, meist so bekannte Einzelnheiten einzugehen, vielmehr die Gestaltung eines Gesammtbildes zu versuchen, in dem einzelne für uns und unsre Zeit besonders bedeutsame Züge auch besonders hervortreten.

Geboren wurde F. zu Lübeck den 12. März 1663, aber schon 3 Jahre nachher siedelte sein Vater mit ihm nach Gotha über. Es war dies in F's. Jugendleben eine besonders wichtige Fügung, die bisher nicht genug beachtet wurde. Kellner macht in seinen Skizzen und Bildern aus der Geschichte der Pädagogik besonders aufmerksam auf diesen bedeutsamen Umstand.

Gotha zeichnete sich damals vor allen andern Ländern aus durch sein Kirchen- und Schulwesen unter Herzog Ernst dem Frommen. Schon im Jahre des Westphälischen Friedens 1648 gab Herzog Ernst der Fromme eine sogenannte Schulmethode oder Schulordnung heraus, die erst 1855 aufs neue bekannt und vollständig herausgegeben wurde; sie enthält 13

Digitized by Google

Capitel mit 295 §.§. und behandelt das Volksschulwesen mit einer Einsicht und Sorgfalt, die einzig dasteht in jener Zeit, ja auch heute noch nicht blos überraschend, sondern beachtenswerth dasteht. Unterricht und Erziehung, Erziehung für den himmlischen Beruf des Christen, wie für den irdischen des Menschen, Lehrstoff und Lehrmethode, Schulpflichtigkeit, Schulprüfungen, Schulferien, Schulbücher, Schultabellen, Schulklassen und Schulpläne sind hier angeordnet in einer Weise, die unsre größte Bewundrung erregt. Daß diese 13 Capitel mit ihren 295 §.§. nicht blos auf dem Papier standen, sondern auch Lebenskraft entwickelten, beweist die Redeweise, die in jener Zeit aufkam, daß nämlich Herzog Ernsts Bauern gelehrter wären, als alle Edelleute Deutschlands?

13 Jahre seiner Jugend brachte F. in Gotha zu; wie könnten wir im Hinblick auf sein späteres Leben, Streben und Wirken bezweifeln, daß der Geist des Glaubens, der Liebe, der Weisheit, Zucht und Ordnung, insonderheit der Liebe zum Volke und zur Jugend, der Ernst den Frommen erfüllte und durchwehte, auch den jungen F. schon angeweht bei seinem von Kind auf und vom elterlichen Hause her dafür empfänglichen Sinn? In solcher Weise angeregt und ausgerüstet bezog F. die hohen Schulen zu Erfurt, Kiel und Leipzig. Nachdem er in letztrer Stadt 1685 sich niedergelassen hatte, um nicht mehr blos zu lernen, sondern auch zu lehren an der hohen Schule, wagte er in Gemeinschaft mit seinem Freunde und spätern Collegen in Halle P. Anton den kühnen Schritt praktischer Vorlesungen über die heilige Schrift, und zwar, was auch von besondrer Bedeutung war, in deutscher Sprache. Der große Zudrang zu diesen „bibelliebenden" Vorlesungen, wie er sie nannte, zeigte, daß er einen empfänglichen Boden fand. Aber der gesegnete Erfolg erregte auch den Neid und Argwohn seiner Collegen und andrer Anhänger einer todten Rechtgläubigkeit, die sich sträubte schon gegen die ersten Regungen eines neuen geistlichen Lebens. Hier trat nun F. in die Fußstapfen seines väterlichen Freundes, Mitarbeiters und Kampfgenossen Spener. Was er bei seinem ersten Aufenthalte in Leipzig begonnen und begründet, hat F. nach seiner Wiederkehr mit neuer Kraft und neuem Segen fortgesetzt. In die Zwischenzeit fällt seine wichtige Reise nach Lüneburg, sein denkwürdiger Aufenthalt in Hamburg (ebenfalls zum zweitenmale,) und sein folgenreicher Besuch in Dresden.

F's. Aufenthalt in Lüneburg bei Superintendent Sandhagen bildet den Wendepunkt seines innern Lebens zur vollen Klarheit, Festigkeit und Freudigkeit des Glaubens, nach ernstlichem Ringen mit Gott im Gebete um Befreiung aus aller Noth und Angst seiner Seele und allen Zweifeln seines Herzens. Nun konnte er rühmen: „Alle Zweifel waren verschwunden, ich ward versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo, ich konnte ihn nicht allein Gott, ich konnte ihn Vater nennen. Alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens war weggenommen, ich war wie mit einem Strome der Freude überschüttet, daß ich aus vollem Herzen und Munde Gott pries, der mir solche Gnade erzeigt. Ich war überzeugt, daß alle Welt mit aller ihrer Seligkeit und Lust solche süße Lust im menschlichen Herzen nicht erwecken könne, als diese war, und sahe wohl im Glauben, daß nach solchem Vorschmacke der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen und Lockungen zur Lust wenig bei mir ausrichten werde." Ferner bezeugt F. in Bezug auf diese wichtige Entscheidungszeit seines Lebens: „Von jener Zeit an ist es mir mit dem Christenthum ein Ernst, und von da an leicht

Digitized by Google

geworden, alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste zu verleugnen. Seit der Zeit habe ich aber auch angefangen, mehr um des Guten willen zu leiden." Noch auf seinem Sterbelager und in seinem letzten Gebete erinnerte sich F. dessen, was in dieser Heimsuchung durch die Gnade Gottes in und mit ihm zum Segen für sein ganzes Leben vorgegangen war. Mit dieser entschiedenen Sinnesänderung empfing F. gleichsam die innere Salbung und Ausrüstung von oben für sein späteres Leben und Wirken, so daß Cramer mit Recht sagt, was hier in und mit F. vorgegangen, sei anzusehen als der Schlüssel zu seinem ganzen nachfolgenden Leben und Wirken. Das Geheimniß des letzteren bleibt aber eben darum heute so vielen verschlossen, weil sie jenen Schlüssel weder kennen noch gebrauchen.

Bald darauf finden wir F. eine Zeit lang in Hamburg. Schon während seiner Studienzeit war F. eine Zeit lang daselbst gewesen, um unter Leitung des berühmten Lehrers und Gelehrten Esra Edgardi sein Studium des alten Testamentes zu fördern. Sein zweiter Aufenthalt in Halle wurde wichtig nach einer andern Seite hin. Er wurde nämlich hier bekannt mit einem gleichgesinnten, geistesverwandten Candidaten Nik. Lange, und durch ihn veranlaßt, eine Privatschule für kleinere Kinder zu errichten. Für sein Predigt- und Seelsorgeramt hatte F. sich berufen gefühlt durch das Wort des Herrn: „Weide meine Schafe!" Aber auch der andre Zuruf des Herrn sollte ihm ins Herz dringen: „Weide meine Lämmer!" Der Zug seines Herzens zu den Kindern wurde nun an F. offenbar und zugleich lernte er hier die Mängel der gewöhnlichen Schulen und der herkömmlichen Erziehung kennen; dies erweckte in ihm den Wunsch, von Gott dem Herrn gewürdigt zu werden, etwas zu leisten zur Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung. Ja er, der Gelehrte und angehende Lehrer einer hohen Schule wollte nicht etwa blos, wie etwa 80 Jahre später Rousseau über Erziehung und Unterricht schreiben, sondern selbst Hand an's Werk legen, und als er damit in Hamburg den Anfang machte, ahnte er nicht, wie viele Kinder ihm bald darauf in Halle sollten zugeführt, um von ihm erzogen zu werden in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn, ja daß als Frucht seiner reich gesegneten Arbeit, dem Herrn sollten Kinder geboren werden wie Thau aus der Morgenröthe.

Den Rückweg von Hamburg nach Leipzig machte F. über Dresden zum Besuche bei Spener. Ohne lange zu verweilen bei dem gegenseitigen Verhältnisse dieser beiden Zeugen des Herrn und Säulen seiner Kirche in jener Zeit, dürfen wir doch nicht übersehen, wie bemerkenswerth es ist, daß ganz ähnlich, wie Luther und Melanchthon im vorhergehenden Jahrhunderte der Reformation nebeneinandergestellt wurden, (in der Schweiz Zwingli und Calvin,) so hier Spener und Franke. Durch Melanchthon, Luthers Gefährten und Gehülfen, wurde der Strom des Segens der Reformation besonders auf das Gebiet der Schule, der Erziehung und des Unterrichts geleitet; ganz ähnlich wurde durch F. das durch Spener erweckte neue Leben vermittelt für die „blühende Jugend, die Hoffnung zukünftiger Zeiten."

Nach zweimonatlichem Aufenthalte bei Spener kehrte F. nach Leipzig zurück; er setzte seine früher begonnenen Vorlesungen fort unter großem Zudrang, aber auch unter heftiger Anfeindung. In dieser Zeit kam der Spottname „Pietisten" und „Pietismus" auf. Ein Leipziger Professor dagegen verfaßte auf den Tod eines Studenten, eines Anhängers F's. ein Gedicht, worin es hieß: „Es ist jetzt stadtbekannt der Nam' der Pietisten.

Digitized by Google

Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studirt und nach demselben auch ein heilig Leben führt." Selbst angenommen, daß in Bezug auf einzelne Personen und Dinge die Frömmigkeit von Anhängern Speners und Frankes damals schon eine Beimischung von Frömmelei annahm, von Spener und Francke selbst konnte es nicht gesagt werden; weit entfernt, daß sie durch den Spottnamen des „Pietismus" wären zu Schanden geworden, haben sie denselben vielmehr zu Ehren gebracht, so daß auch heute ganz unparteiische Geschichtschreiber, die für sich selbst dem, was man Pietismus zu nennen pflegt, ferne stehen, doch dieser Bezeichnung sich bedienen nicht blos in schlimmem, sonderm auch in einem bessern Sinne des Wortes, und wenn auch nicht mit unbedingtem Beifall, doch auch nicht ohne Hochachtung und Anerkennung. Jenes Aufkommen des Namens „Pietismus," wo man eine Frömmigkeit, die man nicht theilte und der man nicht traute, alsbald brandmarkte als Frömmelei, erinnert uns daran, daß man in unsern Tagen vielfach einen ähnlichen, und doch wieder etwas andern Weg einschlägt; anstatt nämlich Frömmigkeit Frömmelei zu nennen und dadurch zu verdächtigen, gebraucht man die Worte: fromm, Fromme und dergleichen nur in verdächtigendem, ironischem und spöttischem Sinne, und zwar nicht etwa blos in einzelnen Fällen, wo angebliche Frömmigkeit wirklich entlarvt wird als Frömmelei, sondern bei manchen Tagesblättern geht dies in Folge ihrer blinden gehässigen Polemik so weit, daß man auf diesem Wege bald dahin kommen wird, nicht mehr mit Wohlgefallen von einem frommen Manne zu sprechen, sondern etwa nur noch von einem frommen Pferde. Die Sache hat aber abgesehen von der christlich-kirchlichen auch ihre literarische und pädagogische Bedeutung. Wir haben schon eine Anzahl von edeln Ausdrücken in unsrer deutschen Sprache durch solche Wortverfälschung und sprachliche Falschmünzerei eigentlich verloren, wie z. B. die Worte: schlecht, (schlecht und recht,) gemein, (der gemeine Mann) einfältig und Einfalt; alle diese und manche andre Worte hatten in unsrer deutschen Sprache vor noch nicht gar langer Zeit einen guten, edeln Sinn und Klang, den sie leider nun meist eingebüßt. Schiller spricht noch: „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!" Wir dürfen es heute kaum noch wagen, das edle sinnige Wort zu gebrauchen, weil für unser heutiges Geschlecht Einfalt meistens gleichbedeutend mit Dummheit ist.

Aber nicht blos in literarischer, sprachlicher, ja sittlicher Hinsicht ist eine solche Corruption unsrer herrlichen deutschen Muttersprache bedenklich und bedauerlich, sondern auch aus pädagogischen Gründen. Mit dem Worte muß den Kindern nach und nach auch die Sache immer mehr verdächtig werden, denn wenn wir auf diesem Wege immer weiter fortschreiten, wird man mit der Zeit Bedenken tragen müssen, einem Kinde noch den Spruch einzuprägen: „Bleibe fromm" 2c. oder es beten zu lehren: „Lieber Gott, mach mich fromm 2c.

Während nun bei unsrem F. bei seinem bisherigen Lebensgange nach menschlichen Gedanken, und wohl auch nach seinen eigenen, die akademische Laufbahn als sein eigentlicher Lebensberuf anzusehen war, wurden durch die Antriebe seiner Gegner seine theologischen Vorlesungen verboten. Es blieb ihm zunächst nichts andres übrig, als einen Ruf nach Erfurt anzunehmen als Diakonus. Der viel versprechende Anfang seiner akademischen Wirksamkeit schien zu einem schnellen Ende gelangt zu sein, und es war nicht andern anzusehen, als wie wenn F. blos auf die stille Thätigkeit eines Geistliches

Digitized by Google

in engerem Kreise sollte beschränkt werden. Aber gerade hier sollten die Wege Gottes recht offenbar werden im Sinne Zinzendorfs und seines Ausspruches: „Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh' führt der Heiland seine Leute, daß man seine Wunder seh'!" Es handelte sich jetzt nur darum, die Zeit und Stunde abzuwarten, bis der Herr die rechte Arbeitsstätte für dieses gesegnete Rüstzeug im Reiche Gottes bereitet hatte. Es war, als wenn der Herr hätte zu ihm sagen wollen: „Was ich jetzt thue, weißt du nicht, du wirst es aber nachmals erfahren." 1690 war F. von Leipzig nach Erfurt gekommen; seine unermüdliche Thätigkeit brachte auch hier in kurzer Zeit schon reife Frucht, aber seine Gegner ruhten auch hier nicht, die todte Orthodoxie, die auch hier ihren Sitz aufgeschlagen, kämpfte auf Leben und Tod gegen das neue Leben, dessen Träger und Herold F. war. Der kurfürstlich mainzischen Regierung, zu deren Gebiet Erfurt gehörte, konnte das Wirken F's. leicht verdächtig gemacht werden. Als angeblicher Friedensstörer, weil er den damaligen Kirchhofsfrieden störte, zugleich als „Urheber einer neuen Sekte" wurde F. ohne alle Untersuchung abgesetzt, und trotz der flehentlichen Bitte seiner zahlreichen Freunde und Schüler innerhalb zweier Tage aus der Stadt verwiesen.

F., obgleich nicht wissend, wo er nun eine Hütte sollte bauen, war doch getrost in seinem felsenfesten Glauben und unerschütterlichen Gottvertrauen. Beim Abschiede von Erfurt dichtete er das Lied: „Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermal vollendet!" — Das Schlußwort dieses Liedes lautet: „Fahr hin, was heißet Stund und Zeit, ich bin schon in der Ewigkeit, weil ich in Jesu lebe!" Aber trotz aller Bereitschaft für die Ewigkeit, sollte F. von nun an in der Zeit, aber eben für die Ewigkeit und das ewige Reich des Herrn und sein Kommen in der Zeit noch fast ein Jahrzehnt arbeiten, ja die Hauptarbeit seines Lebens sollte jetzt erst beginnen, denn nun war die Stunde gekommen, wo er gleich als an der Hand des Herrn sollte an die für ihn bereitete Stätte geleitet werden. Nach seiner Vertreibung aus Erfurt begab sich F. zunächst zu seiner Mutter nach Gotha. Der Herzog wollte ihn in seinem Lande festhalten, und wie verlockend mußte es für F. sein, hier in seiner zweiten Heimath, an der Seite seiner theuern Mutter, in dem in kirchlicher wie pädagogischer Hinsicht damals so wohlbestellten Lande zu wirken. Aber auch hier ging es wieder nach dem Worte des Herrn: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege." Zur selben Zeit, wo man in Erfurt F. verdrängte, war man in Berlin darauf bedacht, ihn nach Kurbrandenburg an die neu errichtete Universität Halle zu ziehen, und zwar durch Speners Vermittlung, der kurz zuvor von Dresden nach Berlin war berufen worden. Nicht Leipzig die kursächsische Universitätsstadt, nicht Gotha die Residenz eines kleines Fürstenthums, sondern Halle, das in dem kräftig emporstrebenden Brandenburg — Preußen, eine ähnliche Stelle einnahm, wie zur Zeit der Reformation Wittenberg, sollte F. die Stätte für seine wichtige Lebensarbeit darbieten.

Aber wie armselig stellt sich, äußerlich angesehen und nach unsern Verhältnissen betrachtet, die anfängliche Stellung F's. in Halle dar. Er zog daselbst ein als ein armer Pastor der Armenvorstadt Glaucha und zugleich als Professor an der neuerrichteten Hochschule, bezog jedoch als letzterer anfänglich gar keinen Gehalt, der Professor mußte von dem armen Pfarrer leben. Aber es sollte sich auch hier das Wort des Apostels erfüllen: „Als

Digitized by Google

die Armen, und die doch viele reich machen." Das Wirken F's. in Halle gestaltete sich nun ganz dem Wesen des Reiches Gottes gemäß nach den Gleichnissen des Herrn vom Senfkorne und vom Sauerteige. Wie merkwürdig und erhebend muß es auch heute noch für uns sein, daß ein Professor einer hohen Schule aus Liebe zu dem Herrn, zu der Jugend und zu den Armen zum Armenvater und Waisenvater wird. Aber was er, im Kleinen treu, so still und verborgen begonnen, es wuchs zu erstaunlicher Größe. Aus der Vertheilung von Almosen an, die Armen in Verbindung mit Gottes Wort und Gebet ging eine Armenschule hervor, an die Armenschule schloß sich eine Bürgerschule an, in weiterer Folge die Lateinschule, ferner das Pädagogium für Söhne aus höheren Ständen, dazu das Seminarium Praeceptorum als Pflanzschule für Lehrer. Dazu kam eine Buchhandlung, die besonders durch ihre Verbreitung guter Schulbücher zum Segen gereichte, eine Apotheke mit seltenen Heilmitteln, endlich die Canstein'sche Bibel- und die ostindische Missionsanstalt. Unterricht und Erziehung, Elementarunterricht, Realunterricht, Seminarbildung und gelehrte Studien, innere und äußere Mission, alles das war hier in einziger Weise erwachsen unter der treuen Arbeit und dem gläubigen Gebete eines einzigen von Gott gesegneten Mannes. Neben der unermüdlichen Hingebung war F's. herzliches Gebet Hauptfaktor dieses herrlichen Werkes. (Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen und Beobachtungen

während einer vierzehntägigen Reise nach der preußischen Rheinprovinz und nach Baden und Württemberg).

(Von einem norddeutschen Seminarlehrer.)

(Fortsetzung.)

Von Barmen aus dachte ich nach Düsselthal zu gehen, um dort die Verbindung des Rettungshauses mit dem Seminar kennen zu lernen, da es mir schon längere Zeit im Sinn gelegen hat, wie wohl Seminar und Rettungshaus möchten mit einander in Verbindung gesetzt und für einander nutzbar gemacht werden. Allein das, was ich über die ganze Einrichtung in Düsselthal, sowie später über zwei ähnliche Anstalten in Würtemberg, Lichtenstern und Tempelhof, hörte, war durchaus nicht so beschaffen, daß ich mir hätte eine Antwort auf meine Frage versprechen können. In Düsselthal nämlich ist mit dem großen Rettungshause eine Brüderanstalt verbunden, und neben beiden besteht unter einem gemeinschaftlichen Direktor das Schullehrerseminar; die fähigeren Brüder treten auf ein Jahr aus der Brüderanstalt in das Seminar und werden da zu Lehrern ausgebildet. Die Anstalt zu Lichtenstern ist eigentlich nichts anderes als eine Brüderanstalt neben dem Rettungshause, in welcher die Brüder einen dem Seminarunterricht ähnlichen Cursus durchmachen, auch bei ihrem Abgange ebenso wie die Zöglinge der Staatsseminarien examinirt werden; ihre Bestimmung ist dann, entweder im Lande oder außerhalb desselben von dem Vorstande der Anstalt verwandt zu werden. Die Anstalt zu Tempelhof endlich hat neben dem Rettungshause eine Art von Präparandenanstalt für das Seminar. Alle diese Verhältnisse

Digitized by Google

sind aber von den unsrigen wesentlich verschieden, und wenn ich vorher schon die Ueberzeugung hatte, daß rücksichtlich einer nähern Verbindung von Rettungshaus und Seminar bei uns sehr vorsichtig müsse verfahren werden, so glaube ich jetzt, daß dieselbe kaum möglich ist. Die beiden Anstalten haben einen zu verschiedenen Charakter.

Ich ließ deshalb auch Düsselthal bei Seite und ging über Düsseldorf nach Kaiserswerth, um da die Fliedner'schen Anstalten, namentlich auch das Lehrerinnenseminar kennen zu lernen.

Düsseldorf ist eine schöne Stadt, namentlich ist die Hauptstraße mit ihren Alleen gar schön; es war wieder viel Leben und Treiben, die Fenster mit Fahnen geschmückt, denn es war Schützenfest. Das ließ ich und ging nach dem Rhein. Dieser ist bei Düsseldorf ziemlich breit, seine Ufer sind flach; auf seinen schönen grünen Fluthen schwimmen eine Menge von Dampfschiffen und anderen größern und kleinern Schiffen. Mir war leiblich nicht ganz wohl und deshalb machte der erste Anblick des Rheins auf mich nicht den Eindruck, den ich mir versprochen hatte.

Aus Kaiserswerth gedenke ich nur über das Lehrerinnenseminar zu berichten, da ich zwar durch das Diakonissenhaus hindurchgeführt worden bin, aber doch nur einen sehr unvollständigen Eindruck gewonnen habe. Fliedner habe ich sowohl früh auf kurze Zeit in seinem Zimmer, als auch Nachmittags bei einer Gelegenheit gesehen und gesprochen, von der ich unten noch etwas zu erzählen gedenke. Er sah doch viel wohler aus und war auch namentlich Nachmittags viel beweglicher und munterer, als ich nach den früher über ihn gehörten Schilderungen vermuthete, doch hustet er sehr viel und oft recht ängstlich.

Der Lehrer R. am Lehrerinnenseminar ist durch seine empfehlenswerthen Schriften über bibl. Geschichte bekannt. Ich besuchte sowohl seine Unterrichtsstunden im Seminar als auch die Lehrübungen der Seminaristinnen, welche er leitete. Namentlich die erstern machten auf mich einen sehr geistigen Eindruck und ich fand in denselben einen Gedanken entschieden durchgeführt, der mich in der letzten Zeit auch mehrfach beschäftigt und dessen Ausführung ich bereits versucht hatte. Früher trug ich nämlich im Unterrichte frei vor, in der Ordnung wie es das eingeführte Lehrbuch an die Hand gab, dasselbe, wo es nöthig schien, ergänzend, und wiederholte dann das Durchgenommene je nach Umständen theils in der nächstfolgenden Stunde, theils nach Verlauf mehrerer Stunden am Ende eines größeren Abschnittes. Allein ich mußte oft gewahren, daß die Zöglinge durch die Erläuterungen und Ergänzungen nicht genug zur Selbstthätigkeit angeregt wurden, indem sie sich dieselben, namentlich wenn es Erzählungen oder Schilderungen waren, ganz gerne gefallen ließen, aber doch bei der Wiederholung nur wenig Frucht zeigten. Ich habe daher seit einiger Zeit angefangen, den Zöglingen das in der nächsten Stunde Durchzunehmende vorher zu bezeichnen und es ihnen zur Vorbereitung entweder nach dem Lehrbuch oder nach ausführlicheren etwa in ihren Händen befindlichen Büchern aufzugeben; dann lasse ich mir bei der Durchnahme selbst so viel als möglich von den Zöglingen erzählen und füge nur hie und da Einzelnes zur Erläuterung und Ergänzung ein. Dies war es auch, was ich bei R. in Kaiserswerth fand und was in der Art, wie er es trieb, einen sehr günstigen Eindruck auf mich machte. Freilich war auch der Gegenstand gerade so beschaffen, daß diese Behandlungsweise des Stoffes besonders ergiebig war. In Geographie ward nämlich Preußen durchgenom-

Digitized by Google

men und da unter den Seminaristinnen sich solche aus den verschiedensten preußischen Provinzen befanden, so konnte sich der Lehrer gerade an diese wenden, um sich die Einzelnheiten der betreffenden Provinz von ihnen schildern zu lassen. Etwas schwieriger war schon die Behandlung der Geschichte, in welcher das Leben Friedrich Wilhelms I. nach seinen Licht- und Schattenseiten besprochen wurde, was allerdings ein ausführlicheres Sprechen des Lehrers nöthig machte. Doch sind gerade für die preußische Geschichte in der letztern Zeit so treffliche Hülfsmittel beschafft worden, daß auch der Geschichtsunterricht sich ganz füglich in der bezeichneten Weise ertheilen läßt. Denn allerdings kommt es für diese sehr auf die Beschaffenheit des Lehrbuches an, daß nämlich dasselbe weder zu compendiarisch noch zu ausführlich schildernd sei, also nicht in der Art der Grubeschen geographischen Charakterbilder; die aus der Geschichte möchten eher zu gebrauchen sein.

Was die von mir besuchten Lehrübungen der Seminaristinnen betrifft, sowohl in der Kleinkinderschule als mit erwachsenern Kindern und den von einer Seminaristin in einer Klasse selbstständig ertheilten Unterricht, so habe ich über denselben nichts Besonderes zu bemerken gefunden. Es ging dabei im Wesentlichen wie in unserer Kinderbewahranstalt und in unserer Freischule zu.

Als ich zu Mittag in den Gasthof zurückkehrte, fand ich daselbst einen vornehm aussehenden Herrn mit seinem Töchterchen, welcher gleichfalls die Absicht hatte, dort zu Mittag zu essen. Da fürchtete ich denn, es möchte ziemlich langweilig bei Tische hergehen, allein als ich gesehen hatte, daß der Herr mit seinem Töchterchen vor dem Essen still betete, faßte ich Vertrauen mit ihm zu reden und erfuhr, daß er von einem entfernteren Orte über Düsseldorf zu dem auf den Nachmittag in Kaiserswerth angesetzten Missionsfeste gekommen war. Wir wurden dann auch bald so bekannt, daß er mir anbot, am Abend mit seinem Wagen bis Düsseldorf zurückzufahren, von wo ich den Abend noch nach Gladbach zu reisen gedachte.

Um 2 Uhr nahm denn auch das Missionsfest in der kleinen, aber gedrängt vollen Kirche seinen Anfang. Der Bericht des Inspektors Fabri, der zum Feste aus Barmen gekommen war, regte in seinem ersten Theile eine sehr interessante Frage an, welche nicht nur für die Missionsthätigkeit, sondern für alle Thätigkeit in Kirche, Schule und innerer Mission wichtig ist, die Frage nämlich, wie denn den Heiden das Evangelium nahe gebracht werden müsse. Manche meinten, es müsse rechte Buße und Bekehrung, Gesetz und Glaube an den Herrn Jesus Christus gepredigt werden, und allerdings seien das ja die Hauptstücke des Christenlebens, allein anfangen könne man mit dieser Predigt nicht. Vielmehr hätten alle Heiden, mehr oder weniger, manche nur noch sehr wenig, aber auch die verkommensten doch immer noch etwas von der göttlichen Uroffenbarung an die Menschheit, was durch die Sünde noch nicht vernichtet sei, und an diese Ueberreste, durch welche man den Zugang zu den Gewissen der Menschen finde, müsse man anknüpfen (dieselben daher natürlich auch erst aufsuchen und erforschen) und von da aus dann allmählich mit der Predigt der eigentlichen Heilswahrheiten vorschreiten. Das war mir aus der Seele gesprochen. Fabri hat über diesen Punkt auch ein Büchlein geschrieben.*)

*) Der **sensus communis**, das Organ der Offenbarung Gottes in allen Menschen. Barmen, bei W. Langewiesche. 7½ Sgr. (Das Schriftchen ist namentlich auch den Lehrern sehr zu empfehlen. D.)

Digitized by Google

Was die im zweiten Theil von Fabri's Bericht gegebenen Thatsachen betrifft, so wurde u. a. erwähnt, daß es jetzt mit der Rheinischen Mission sowohl in Südafrika, wie in Borneo und China besser steht und daß das Verlangen nach Missionaren lebhafter ist. Auch will ich bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß jetzt eine neue Ausgabe des Barmer Missionsatlasses in Arbeit ist, für welche die auf dem Gebiete der Geographie überhaupt und der Kartenzeichnung insbesondre so berühmten Petermann und Perthes gewonnen sind.

Nach dem Gottesdienste sollte eine Nachversammlung im Garten des Diakonissenhauses stattfinden; allein als wir aus der Kirche kamen, regnete es so stark und war auch so bald an heiteres Wetter nicht zu denken, daß die Versammlung in den mit vielen Subsellien versehenen Betsaal des Hauses verlegt ward. Da wurde schnell auf den Subsellien Kaffee, Brot und Butter aufgetragen, und nun gings zunächst an die leibliche Erquickung. Sodann wurde abwechselnd gesungen und von einzelnen Rednern gesprochen. So berichtete ein aus Schleswig vertriebener Geistlicher O., der jetzt in Duisburg lebt, über die greuliche Wirthschaft der Dänen in Schleswig, und zeigte dieselbe in sehr beweglicher Weise an der Geschichte seiner eigenen früheren Gemeinde, welche seit einer Reihe von Jahren gänzlich verwahrloset sei; ein Diacon an einer evangelischen Kirche in Petersburg berichtete über die kirchlichen Zustände seiner Vaterstadt; auch ich sollte über den Stand der innern Mission meiner Heimath berichten, was ich denn auch that, so viel sich sagen ließ. Das Ganze machte den Eindruck ungezwungener Fröhlichkeit und innigen Ernstes und erregte in mir den Wunsch, daß es doch auch bei uns mit solchen Nachversammlungen möchte versucht werden. Es ist bekannt, daß sie bereits an vielen Orten, auch in der Provinz Sachsen, gehalten werden.

Am Abend fuhr ich mit dem bereits erwähnten Herrn und dem Insp. Fabri nach Düsseldorf zurück, wo ich mich von den beiden Herren verabschiedete, um noch nach Gladbach, einer gewerbreichen Stadt an der Eisenbahn zwischen Düsseldorf und Aachen, zu reisen, wo ich denn auch spät am Abend ankam. Der Grund meiner Reise dahin war der Wunsch, auch eine und die andere Blödenanstalt kennen zu lernen. Bereits war ich durch die fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause und durch den ersten Bericht des Neinstedter Rettungshauses für die Sache angeregt und hatte mich auch durch das Buch von Brandes über den Idiotismus und die Idiotenanstalten, welches allerdings zunächst mit besondrer Rücksicht auf das Königreich Hannover geschrieben ist, aber doch viel allgemein Wichtiges und Lehrreiches enthält, mit der Angelegenheit der Blödenerziehung bekannt gemacht.

Allerdings hatte der von Brandes in seinem Buch über Gladbach gegebene Bericht mich eigentlich bewogen, nicht nach Gladbach gehn zu wollen, sondern nach Bendorf bei Coblenz, wo ein Dr. Erlenmayer eine kleine Anstalt für Blödsinnige hat. Allein nach Allem, was ich über die Gladbacher und Bendorfer Anstalt in Barmen und Kaiserswerth vernahm, gab ich meinen Plan, nach Bendorf zu gehen, auf, und ging nach Gladbach. Und es ist mir nicht leid geworden. Doch will ich das, was ich über meine Beobachtungen in dieser Beziehung zu sagen gedenke, nicht hier einfügen, sondern bei dem Bericht über Winterbach, einer Idiotenanstalt in Württemberg, ziemlich der ältesten in ganz Deutschland, an welcher ein sehr tüchtiger Lehrer und Hausvater bereits seit 14 Jahren wirkt. Von dort hat die Gladbacher

Digitized by Google

Anstalt ihren Hausvater, dort hat auch der Hausvater der Reinstedter Anstalt seine Vorbildung empfangen. Die Gladbacher Anstalt, auf Privatwohlthätigkeit, wie auch die Winterbacher und Reinstedter, begründet, zeichnet sich durch ihr überaus schön und zweckmäßig eingerichtetes Gebäude aus und ich kann den von Brandes gegen die dortigen Einrichtungen ausgesprochenen Tadel nicht für begründet halten.

In der Gladbacher Anstalt hielt ich mich einen Vormittag auf und reiste dann über Neuß nach Köln, wo ich mich 3 Stunden aufhielt, um den Dom zu besehen. Was ich da sah, übertraf weit meine Vorstellungen von demselben; allein ich bin nicht fähig, den herrlichen Bau, namentlich das prachtvolle Südportal, die wunderbar schönen, alten und neuen Glasgemälde, die mächtige Konstruktion des über dem Mittelpunkt der Kirche sich erhebenden Thurmes, welcher bereits fertig ist, sowie die staunenswerthe Kühnheit, welche namentlich an den noch im Bau befindlichen Theilen von dem nicht Bauverständigen ersehen werden kann, auch nur annähernd zu schildern. Es ist ein überwältigender Eindruck. Von der Höhe des Doms aus konnte ich denn auch die reiche, große Stadt Köln mit ihren Thürmen, ihrem Rhein und seiner berühmten neuen Brücke, und ringsum die weite Landschaft übersehen. Mehr von Köln zu sehen verlangte mich nicht, und ich fuhr am Abend weiter, über Bonn nach Remagen, wo ich die durch ihre Schönheit berühmte Apollinariskirche besah. Allein da in jenen Tagen gerade das Fest des heil. Apollinaris gefeiert wurde, so konnte ich das durch seine schönen Wandgemälde ausgezeichnete Innere der Kirche nur wenig sehen. Dagegen bekam ich einen Eindruck von dem dort herrschenden Katholicismus dadurch, daß ich einige Zeit dem Gottesdienste beiwohnte, in welchem die Gemeinde sich bis auf die durch Glöcklein angezeigten Bekreuzungen und Verbeugungen ganz theilnahmlos verhielt (ohne daß ich damit über die Andacht der Anwesenden will geurtheilt haben), auch war, so lange ich wenigstens in der Kirche war, nur Altarhandlung, von welcher ich aber nichts verstehen konnte. Außen vor der Thür war durch Anschläge Allen, welche in der Festwoche des heil. Apollinaris andächtig beten ꝛc. würden, voller Ablaß verheißen; am Schluß des Festes sollte das Haupt des heil. Apollinaris feierlich beigesetzt werden. Die verschiedenen Kirchen am Rhein regen sich mächtig; hie und da siehet man eine neue Kirche, bald eine katholische, bald eine evangelische, entweder schon fertig oder noch im Bau begriffen, meist in sehr geschmackvollem Styl, gothisch oder romanisch. Die Bauart der Städte und Dörfer am Rhein überhaupt aber bildet ein wundersames Gemisch aus den verschiedensten Jahrhunderten. Hie und da erinnern alte Mauern und Thürme an die Römerzeit; Burgen, Pfalzen und alterthümlich gebaute Häuser versetzen den Reisenden in das Mittelalter; und zwischen all diesen Erinnerungen an die Vergangenheit in buntem Wechsel die verschiedenartigsten Bauten aus der neuesten Zeit, Schlösser, Landhäuser und ganze Städte und Dörfer.

Von Remagen fuhr ich zurück nach Rolandseck, wo ich die Trümmer der alten Burg besuchte und von da die herrliche Aussicht auf das Siebengebirge und den Rhein mit seinen beiden Inseln Nonnenwerth und Grafenwerth genoß; der Weg führte rechts und links durch Weinberge. Von Rolandseck hinabgestiegen ging ich nach der rechten Seite des Rheins in das Siebengebirge. Hart am Rhein erhebt sich der Drachenfels mit einer Aussicht, welche wohl Alles übertrifft, was ich je an landschaftlicher Schön-

Digitized by Google

heit gesehen habe. Gegenüber die Ebene des linken Rheinufers, mit einer Reihe von Dörfern, darüber und dahinter die Berge der Eifel und hohen Venn, links Rolandseck, rechts der Blick nach Bonn, zu den Füßen Königswinter, nach Osten die höhern Gipfel des Siebengebirges, die Löwenburg und der Oelberg. Von dem Drachenfels ging ich nach dem Oelberge, von welchem die Aussicht zwar nicht mehr so schön, aber reicher und umfassender ist, da man von hier aus auch in die Ebenen östlich vom Siebengebirge, in die Gebiete der Lahn und Sieg blickt und weit in die Ferne am Horizont bis zum Taunus hinausseht.

Ich machte diese Wege theils allein, theils in Gemeinschaft mit Andern, wie man sich ja auf Reisen so leicht anschließt; was mir im Dampfwagencoupé so schwer wird: mit Fremden ein Gespräch zu beginnen, das wurde mir hier sehr leicht. Die Freude will ja einmal nicht allein genossen sein, so ists im Geistlichen wie im Irdischen. Aber auch wenn ich allein wanderte, ward mir die Zeit nicht lang, denn die Gegend bot immer neue Reize und in meinem Herzen klang es fort und fort:

Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und lässest uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was will doch erst nach dieser Welt
Dort in dem blauen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden!

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; meine Hülfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. An solchen Sprüchlein und den Gedanken, die sich daran knüpfen, kann sich das Herz erfreuen, wenn das Auge mitunter von dem Anblick so vieler Schönheit allzu angestrengt sich auf die nächsten gleichgültigen Gegenstände zurückwendet.

Doch was soll ich nun von den folgenden Tagen mit ihren Schönheiten sagen? Von der Fahrt nach Koblenz, von Stolzenfels, dem prachtvollen sinnigen Bau Friedrich Wilhelms IV. mit seiner köstlichen Aussicht nach Lahneck, von der Rheinfahrt nach St. Goar, von der Fußwanderung nach Oberwesel bei dem Loreleifelsen vorbei, von der Fahrt nach Bingen, nach Mainz an dem lachenden Rheingau vorüber an einem klaren stillen Abende, da die Sonne heiter hinter den Höhen des Taunus unterging und die Fluthen des Rheines mit zunehmender Dunkelheit in den verschiedensten Farben dem Auge einen immer neu anziehenden Wechsel darboten? Es ist weder der Zweck dieser Zeilen, diese Herrlichkeit zu schildern, noch vermöchte ich es, wenn ich es wollte. Es war gar sehr schön, wenn auch oft das Auge ermüdete und der Leib — in jenen Tagen wie auf der ganzen Reise — des Abends ermattet zusammensank und doch immer früh ganz bei Zeiten sich wieder zur Verfügung stellte. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Schulnachrichten.

Aus dem Großherzogthum Heſſen. — Schon längſt war es mein Vorſatz, Ihnen einen kurzen Bericht über unſere Schulverhältniſſe abzuſtatten, zumal da ich mich vielfach überzeugen mußte, wie dieſelben im Auslande theils verkannt, theils unbekannt wären. Es ſei ferne von mir, behaupten zu wollen, daß unſere Verhältniſſe nichts zu wünſchen übrig ließen. Schon der eine Umſtand, daß die heſſiſchen Lehrer in einer Adreſſe dem Großherzog ein Dutzend Wünſche und Deſiderien ausgeſprochen haben, würde mich widerlegen. Aber ebenſo wahr iſt es, was ein Lehrer, der dieſe Wünſche in Nr. 7 der Allg. Schulzeitung vertheidigt, bemerkt hat, wir brauchen im Allgemeinen eine Vergleichung mit andern Staaten Deutſchlands nicht zu fürchten, wie ſchon der Artikel über das Großh. Heſſen in Schmids Encyklopädie gegenüber den Beſchreibungen anderer Staaten, beweiſt. Es iſt in den letzten Jahren viel geſchehen, die Lehrergehalte zu verbeſſern. Viele Kreisräthe haben mit beſonderem Eifer der ihnen gewordenen Auflage gemäß die Gemeinden zur Erhöhung derſelben zu beſtimmen geſucht, und es iſt ihnen dies in nicht wenigen gelungen. Einzelne Gemeinden haben Zulagen im Betrag von 100 fl. und mehr bewilligt. In wenigen Bezirken iſt die Aufforderung ohne Erfolg geblieben. In Darmſtadt erhält ein Lehrer bei 15jähriger Dienſtzeit 950 fl. Dennoch haben die Lehrer Grund, um Verbeſſerung ihres Einkommens zu bitten, und namentlich Alterszulagen zu wünſchen. Auch iſt der Minimalbetrag 225 fl. unſtreitig zu gering. Doch iſt hierbei nicht zu überſehen, daß dieſen Betrag meiſtens nur die Vicare bekommen, und daß dieſe in den meiſten Gegenden unſeres Landes mindeſtens ebenſo weit ausreichen, als die Pfarrvicare mit 75 oder 100 fl. Gehalt und freier Station. Es hat mich übrigens gewundert, daß in der Petition ein Uebelſtand in Beziehung auf die Anſtellung nicht erwähnt worden iſt, deſſen Beſeitigung zu wünſchen wäre. Ich meine die lange Vicariatszeit. Nicht wenige Stellen werden, ohne daß ein Grund bekannt wäre, Jahre lang durch Vicare verſehen. Dieſe müſſen deßhalb 10—12 Jahre warten, bis ſie eine definitive Anſtellung erhalten. Daß übrigens die Lehrer nicht ſchlechter dotirt ſind, als anderwärts, zeigt der Umſtand, daß bis in die neuere Zeit bei jeder Aufnahmeprüfung im Seminar, gewöhnlich doppelt ſo viel Aſpiranten vorhanden ſind, als aufgenommen werden können. Eine weitere Verbeſſerung der ökonomiſchen Lage ſteht aber ſicherlich noch in Ausſicht, da die Landſtände ihre Bereitwilligkeit, dazu mit zu wirken, bei verſchiedenen Gelegenheiten ausgeſprochen haben. Ein anderes Deſiderium der Lehrer zu beſeitigen, haben dieſelben ſchon bereitwillig die Hand geboten. Die Wittwenpenſion iſt nämlich auf Antrag der Regierung bis zu dem jährlichen Betrag von 100 fl. erhöhet worden, was um ſo freudiger anzuerkennen iſt, dem in wenigen anderen Staaten eine gleiche oder gar höhere Summe bezahlt wird. Ein drittes Deſiderium ſcheint leider nicht in gleich befriedigender Weiſe beſeitigt zu werden. Bisher hatten die Lehrer nicht einmal ein Recht auf Penſion. In jedem beſonderen Falle wurde dem Emeritus ein Ruhegehalt ausgeworfen, welcher theilweiſe durch Abzug von der Lehrerbeſoldung, theilweiſe durch Zulage aus der Gemeindekaſſe und aus einer vom Staate zu dieſem Behufe feſtgeſetzten Summe zuſammengebracht wurde. Die Regierung hat nun den Ständen ein Geſetz vorgelegt, wonach die Penſionsberechtigung ausgeſprochen werden ſoll; die nächſte Verpflichtung ſoll die Gemeinde haben,

Digitized by Google

und der jedesmalige Beitrag soll mit Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse festgesetzt werden. Die beiden letzten Bestimmungen sind nicht geeignet, die Hoffnungen der Lehrer zu erfüllen. So lange der Staat das Anstellungsrecht hat, muß er auch die Pensionspflicht haben. Man kann sich die Möglichkeit denken, daß eine Gemeinde mehrere kränkliche oder alte Lehrer hinter einander erhält, und in Folge davon mehrere Pensionäre zu ernähren hat. Wahrhaft entwürdigend ist es aber für den Lehrer, den Alter oder Kränklichkeit an weiterer Dienstführung hindert, wenn er seine Dürftigkeit noch ausführlich auseinander setzen muß, um einen möglichst hohen Ruhegehalt sich zu erbetteln. Das Pensionsgesetz müßte wie bei den Staatsdienern die Berechnung nach Dienstjahren und Besoldung normiren, wobei, da die Lehrerbesoldung vielfach keinen Abzug leidet, wenn nicht Mangel und Kummer die Tage des Emeritus verbittern soll, Erhöhung des Normalbetrages in besonderen Fällen nicht ausgeschloßen bleiben darf. Ebenso begründet ist der Wunsch, daß kranke Lehrer ohne besondere Unkosten für sie Aushülfe erhalten. Es ist vielfach das Verlangen ausgesprochen worden, man möge wie bei den evangelischen Geistlichen solchen Lehrern Vicare beigeben, deren Gehalt aus dem allg. Schulfonds bezahlt werden. Es möchte den Lehrern noch mehr zu verwilligen sein, als den Pfarrern, welche freie Station ihren Stellvertretern zu gewähren haben. Selbst dieses wäre mancher Lehrerfamilie zu viel zugemuthet. Es ist in nicht seltenen Fällen wahrhaft himmelschreiend, wie bei lange dauernder Kränklichkeit, wenn der Lehrer sich keinen Gehülfen annehmen und die Gemeinde keinen bezahlen mag, die Schule leiden muß. Wo Lehrer und Pfarrer in gutem Vernehmen stehen, hilft hier oft der Pfarrer aus; aber es ist dieses bei den sonstigen Arbeiten des Pfarrers nur ein Nothbehelf, der nicht zur Regel werden sollte.

Andere Wünsche der hess. Lehrer haben weniger allgemeine Billigung gefunden, als die genannten, die pecuniären Verhältnisse betreffenden. Dieselben haben sich dahin ausgesprochen, daß jeder Schulamtscandidat nach beendigung des Seminarcursus bei einem ältern tüchtigen Lehrer einen Acceß zur Einführung in das Amt machen solle. Man hat darauf hingewiesen, daß es nicht leicht sein würde, für etwa 80 alljährlich abgehenden Seminaristen geeignete Lehrer zu finden, die ihnen als Lehrer und Vorbilder dienen könnten. Auch würde dadurch der Kostenbetrag für die Ausbildung bedeutend vermehrt. Es sei jedenfalls besser, den Seminarcursus auf 3 Jahre auszudehnen, und im 3. Jahre die praktische Ausbildung besonders im Auge zu haben. Auch könne die Oberschulbehörde solche Candidaten, bei denen eine weitere specielle Anleitung wünschenswerth erscheine, an Schulen verwenden, wo ihnen ältere tüchtige Collegen zur Seite ständen. Dies werde um so mehr der Fall sein, wenn ein anderer Wunsch der Lehrer erfüllt würde, daß da, wo 3 oder mehr Schulen oder Schulklassen in einer Gemeinde vorhanden wären, ein Rektor zur Leitung dieses Schulcomplexus an die Spitze gestellt werden möge. Man hat nun allerdings entgegnet, eine solche Einrichtung müsse zu einer gewissen Beiseitsetzung des Ortsschulvorstandes führen, und sei wenigstens nicht als allgemein festgesetzte Regel zu empfehlen, während auch jetzt schon die Einsetzung eines solchen Rectors gestattet und in einigen größeren Städten vollzogen sei. (Vergl. die Schulfrage im Großherzogthum Hessen. Frankfurt. 1863.) Soll ich Ihnen meine Ansicht noch darüber aussprechen, so stimme ich Ihnen bei, daß größere Schulcomplexe als 3—4 Classen in Volksschulen zu verwerfen sind, daß aber bei solchen ein Hauptlehrer an der

Digitized by Google

Spitze des Ganzen stehen sollte. Der Schulvorstand braucht darum noch nicht beseitigt zu werden, würde aber, besonders in größeren Städten, seine Pflichten besser erfüllen können, wenn er sich nicht um jede Kleinigkeit zu bekümmern brauchte. Beständen, wie in Darmstadt, Mainz ꝛc. der Fall sein sollte, mehrere solcher Schulcomplexe, so müßte für jeden ein besonderer Schulvorstand bestehen, wobei nicht ausgeschlossen bliebe, daß ein allgemeiner den Zusammenhang aller in der Stadt bestehenden Volksschulen repräsentirte und zu erhalten suchte. Ebenso wenig kann ich das Verlangen nach Schulsynoden unbedingt verwerfen, wie dies in der Allg. Schulz. Nr. 1 d. J. und in der oben erwähnten Schrift geschehen ist. Aber nur dann vermag ich mich dafür auszusprechen, wenn nicht bloß der Lehrerstand, sondern ganz besonders die Familie in derselben ihre Vertretung fänden. Solche in rechter Weise gebildeten Schulsynoden würden die Schulangelegenheiten in viel angemessenerer Weise behandeln, als die zu ganz anderem Zwecke gewählten Landstände, bei denen die Politik nur allzu häufig die Pädagogik vertreibt oder gar nicht aufkommen läßt. Ebenso wenig kann ich es billigen, daß das Verbot freier Lehrerconferenzen, welches durch die Extravaganzen des Jahres 1848 veranlaßt worden ist, noch fortbesteht, während sich die Verhältnisse geändert haben. Dabei wäre allerdings zu wünschen, daß die offiziellen von Mitgliedern der Bezirksschulcommissionen geleiteten Conferenzen mehr Leben entwickelten, so daß andere daneben kaum aufkommen könnten. In einigen Bezirken, wo die rechten Männer an der Spitze stehen, wird Tüchtiges geleistet, auch sind die damit verbundenen Lesezirkel theilweise sehr gut, da die Gemeinden größtentheils die Beiträge zahlen.

Gleichfalls wünsche ich im Einverständniß mit der Adresse: Befreiung der Lehrer von niederen Glöckнerdiensten. Was man auch vorbringen mag, um zu zeigen, daß dieselben nicht entehrend seien; sie passen nicht mehr zu der Stellung, welche die Lehrer schon jetzt einnehmen und im Laufe der Zeit immer mehr einnehmen werden. Bleiben die Lehrer noch als Organisten, Religionslehrer ꝛc. im Dienste der Kirche, so könnte man ihnen die Besoldung lassen mit Ausnahme dessen, was zur Anstellung eines besonderen Kirchendieners nöthig wäre. Dieses würde jedenfalls der Sache angemessener sein, als daß man ihnen einfach die Erlaubniß gibt, die Glöcknerdienste durch andere Personen besorgen zu lassen. Diesen Personen würde als bloßen Handlangern die entsprechende Amtswürde — man verzeihe das Wort — fehlen.

Ehe ich mich nun noch über den Wunsch der Lehrer, in dem Ortsschulvorstand und in Bezirksschulcommissionen vertreten zu sein, ausspreche, muß ich Einiges über unsere Schulorganisation überhaupt bemerken. Die Trennung der Schule von der Kirche ist bei uns schon durch das Edict vom Jahre 1832 vollzogen. Wir haben eine für sich bestehende Oberschulbehörde, den Oberstudienrath, zu dessen Mitgliedern ein evangelischer und katholischer Geistlicher, die vom Staate ernannt werden, gehören. Die Kreisschulcommissionen bestehen aus dem betreffenden Kreisrath und zwei geistlichen Mitgliedern, je nach der Confession der Schulen. Auch können andere Personen, die sich für das Schulwesen besonders interessiren, zu außerordentlichen Mitgliedern ernannt werden. Seit dem Jahre 1848 ist noch weiter die Bestimmung getroffen, daß zu jeder Visitation, welche alle zwei Jahre vorgenommen wird, ein Lehrer als technisches Mitglied zugezogen wird. Letzteres ist in manchen Bezirken wieder eingeschlafen, während es in anderen

Digitized by Google

der Verordnung gemäß beobachtet wird. Der Ortsschulvorstand wird gebildet aus dem Pfarrer und Bürgermeister, sowie aus zwei von jenen beiden vorzuschlagenden Familienvätern. Nun haben die Lehrer den Wunsch ausgesprochen, daß die zuletzt erwähnte Einrichtung gesetzlich geregelt und daß der betreffende Lehrer auch wirkliches Mitglied der Bezirksschulcommission werden möge. Auch sollte wenigstens ein Lehrer im Ortsschulvorstand als vollberechtigtes Glied, wo seine Person nicht in Sprache kommt, Sitz und Stimme haben. Ein Aufsatz in der Allg. Schulz. Nr. 1 d. J. und das citirte, von einem katholischen Lehrer herrührende Schriftchen sprechen sich gegen diese zwei Wünsche aus. Beide weisen darauf hin, daß der Ortsschulvorstand die nächste Aufsichtsbehörde der Lehrer sei, und daß dieselben darum nicht zu dessen Mitgliedern gehören könnten. Müßten sie bei jeder Verhandlung, wo ihre Person berührt werde, abtreten, so könnte ihnen das leicht unangenehmer sein, als wenn sie nur in solchen Fällen, wo es sich mehr um die Technik handele, zu Rathe gezogen würden. Letzteres thaten ohnedieß schon die meisten Schulvorstände. Noch leichter könnte es Mißverhältnisse hervorrufen, wenn Lehrer in die Bezirksschulcommission aufgenommen würden, diese würden dann je nach Umständen Vorgesetzte ihrer Geistlichen, in sofern diese zum Ortsschulvorstande gehören, sein.

Dagegen haben beide Wünsche in einem Kreise Anklang gefunden, dessen Zustimmung den Lehrern gewiß erfreulich sein wird. Die sog. Friedberger evangelische Conferenz, welche aus Geistlichen und Nichtgeistlichen besteht, hat bei ihrer am 2. Sept. abgehaltenen Herbstversammlung die Schulfrage in Berathung gezogen. Der Gymnasiallehrer Hofrath Becker zu Darmstadt hatte das Referat übernommen und folgende Thesen, resp. Fragen der Besprechung unterbreitet:

I. Kirche und Volksschule müssen in lebendig gegliederter Verbindung bleiben.

II. Das Prinzip der Confessionsschule ist festzuhalten, so weit nicht besondere Verhältnisse Communalschulen fordern. Ein sog. allgemeiner Religionsunterricht ist weder vom Standpunkt der Kirche noch von dem der Schule zuläßig. Auch der vom Lehrer ertheilte Religionsunterricht muß confessionell sein.

III. Die Kirche hat nicht nur den Religionsunterricht zu überwachen, sondern muß bei der ganzen Leitung der Schule betheiligt sein.

Die an diese Thesen angeschlossenen Fragen lauteten:

1. In welcher Weise soll die Kirche bei der Leitung der Volksschule betheiligt werden? insbesondere

a. soll neben dem Geistlichen die kirchliche Gemeinde vertreten werden?

b. soll der Geistliche als solcher Vorsitzender des Ortsschulvorstandes sein?

2. In welcher Weise soll die bürgerliche Gemeinde bei der Leitung der Volksschule betheiligt sein?

3. Soll außer dem Staate, der Kirche und der bürgerlichen Gemeinde noch die Familie als solche bei der Leitung der Schule vertreten sein?

4. Soll der Lehrer als solcher Mitglied des Ortsschulvorstandes sein?

5. Ist es wünschenswerth, daß dem Staate allein die Wahl der Lehrer zusteht?

Digitized by Google

Die voranstehenden Thesen fanden nach den von dem Referenten angegebenen Erläuterungen einstimmige Billigung. Namentlich hob derselbe hervor, daß er nach These I. nicht daran denke, die Schule zu einem bloßen Appendix, noch weniger zu einer Magd der Kirche machen zu wollen. Beide müßten zusammen arbeiten, um den gemeinsamen Zweck, die Förderung der Christlichkeit und Sittlichkeit, zu erreichen. Die Feindschaft, welche zwischen beiden immer mehr hervorzubrechen drohe, könne nur zum Verderben beider führen. Die Volksschule müsse einen religiösen Charakter haben, da ohne Religion eine Erziehung zur wahren Sittlichkeit nicht möglich sei; der Religionsunterricht dürfe nicht bloß anderen Unterrichtsgegenständen als gleichberechtigter nebenbei angereiht werden, der religiöse Geist müsse alle durchdringen, darum sei auch das Prinzip der Confessionsschulen fest zu halten. Nur wo besondere Verhältnisse die Errichtung von Communalschulen erheischten, möge man dem Bedürfniß nachgeben, wie solches auch in unserem vortrefflichen Schuledict vorgesehen sei. Auch höhere Lehranstalten trügen, wie es bei uns der Fall sei, am besten einen confessionellen Charakter. Gerade in Communalschulen kämen am ersten allerlei confessionelle Reibungen vor, wo man solche eingeführt habe, wie in Holland und Amerika, würden von religiös gesinnten Personen vielerlei Klagen ausgesprochen, und die Privatschulen kämen neben den Staaatsschulen, und zwar nicht zum Segen derselben, zur Geltung. Allgemeiner Religionsunterricht sei ein Unding, und wo man denselben gesetzlich eingeführt habe, wie in Nassau, sei man wieder von demselben abgekommen. Gerade die christlichen Lehren, welche die religiösen Bedürfnisse am ersten befriedigten und die Sittlichkeit am meisten förderten, die Lehre von Christo dem Erlöser, müßte übergangen werden; der Heiland der Welt stehe höchstens auf einer Stufe mit dem weisen Sokrates.

Stehe nun weiter der Grundsatz fest, der ganze Unterricht müsse ein religiöser vom christlichen Geist durchdrungener sein, so müsse auch die Kirche den ganzen Unterricht überwachen, daß keine, ihr feindseligen Grundsätze verbreitet werden. Unter allen Anwesenden wurde keine einzige Stimme gegen das Ausgesprochene laut. Nur eine Aeußerung des Ref. rief eine mehrfache Erwiederung, beziehungsweise Berichtigung hervor. Hofrath Becker bemerkte nämlich, er sei bei der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Mannheim gewesen und habe dabei wahrnehmen müssen, wie weit unter den Lehrern die Feindschaft gegen die Kirche und die Geistlichkeit verbreitet sei. Diejenigen, welche im entgegengesetzten Sinne hätten sprechen wollen, wären nicht zum Worte gekommen. Man bemerkte dagegen, in großen Versammlungen der Art spreche sich keineswegs der überhaupt in der Majorität herrschende Geist aus, die am lautesten schrieen, wären nicht die Repräsentanten desselben. Ernst religiös gesinnte Lehrer wären weniger geneigt, gerade diese Versammlung zu besuchen und noch weniger, auf derselben das Wort zu ergreifen. Unter den hessischen Lehrern mache sich kein kirchenfeindlicher, antireligiöser Geist bemerkbar.

Eine lebhafte Debatte rief die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen hervor. Doch waren die Ansichten wenig getheilt, indem die meisten Entscheidungen einstimmig oder wenigstens mit großer Majorität gegeben wurden. So sprach man sich ohne Widerrede dafür aus, daß die kirchliche Gemeinde bei der Leitung des Schulwesens durch beauftragte Repräsentanten vertreten sein müsse. Auch in den oberen Schulbehörden müßten Committirte der Kirche Mitglieder sein.

Digitized by Google

Weniger allgemein verneinte man die zweite Frage, ob der Geistliche als solcher Mitglied des Ortsschulvorstandes sein solle. Man bemerkte, in der Regel werde, wenigstens auf dem Lande der Geistliche die geeignetste oder vielmehr die einzig geeignete Person sein, aber es könnte auch Fälle geben, wo dieses nicht der Fall sei, und die veränderte Stellung zwischen Kirche und Staat auf der einen und Kirche und Schule auf der andern Seite mache die Verneinung trotz mancher, nicht wegzuleugnender Inconvenienzen zur Nothwendigkeit. Man verkannte es nicht, daß der Geistliche in eine überaus mißliche Stellung kommen könne, wenn ihm der Vorsitz nicht zu theil werde, darum sprach man sich auch gegen die Wahl durch den Schulvorstand selbst aus, und schrieb dem Staate die Ernennung zu.

Außer dieser Frage, kam nun noch die vierte zur Discussion, ob der Lehrer als solcher Mitglied des Ortsschulvorstandes sein solle. Im Laufe der Verhandlungen wurden die oben von anderer Seite schon angeführten Gegengründe geltend gemacht. Doch vereinigte man sich in dem Satze: die Lehrer sollten bei der Leitung der Schule in allen Stücken vertreten sein. Mit dieser Antwort hatte man sich auch dafür ausgesprochen, daß fernerhin Lehrer bei den Visitationen zugezogen würden und daß dieses gesetzlich geordnet werden möge.

Erfreulich war es aus dem Munde einiger Mitglieder von Bezirksschulkommissionen zu hören, daß in neuerer Zeit nur äußerst selten disciplinarisches Einschreiten von Seiten der vorgesetzten Behörde nöthig sei, und daß darum die Fälle, in welchen der Lehrer nicht den Sitzungen des Ortsschulvorstandes beiwohnen könne, im Laufe des Jahres nur wenige vorkommen würden. Dies wurde von einigen Stadtgeistlichen bestätigt. Man sprach selbst die Hoffnung aus, daß, wenn der Lehrer als Mitglied des Schulvorstandes in den Augen Anderer gehoben werde, dies dazu beitragen werde, ihn auch sittlich immer mehr zu heben. Die oft unbegründeten Klagen der Eltern würden gleichfalls seltener werden, wenn sie wüßten, die Lehrer seien Mitglieder des Schulvorstandes. Leider kam die sehr wichtige Frage, ob die Familie als solche, bei der Leitung der Schule betheiligt sein solle, gar nicht mehr zur Verhandlung. Man schien diese Frage allgemein verneinend beantworten zu wollen, und indem man anführte, die Mitglieder des Schulvorstandes, möchten sie nun Beauftragte der bürgerlichen oder der kirchlichen Gemeinde sein, wären ja Familienväter und man könne keinen Grund einsehen warum die Familie noch außerdem vertreten sein solle. Schon war man im Begriffe, auf diese wenigen Bemerkungen hin abzustimmen, als Einer der Anwesenden sich erhob, und das Recht der Familie, bei der Schule besonders vertreten zu sein, zu vertheidigen. Er führte an; wie die Schule nur die Vertreterin des Hauses sei, und die von den Eltern ihr übertragenen Pflichten erfülle. Die Familie habe das nächste Interesse an der Schule und werde darum auch mit warmem Mutterherzen am besten für die Schule tragen. Namentlich werde sie die Schulfragen besser im Intresse der Schule entscheiden, als die Vertreter der bürgerlichen Gemeinde, welche zu andern Dingen und aus einem anderen Gesichtspunkt gewählt seien, als um das Wohl der Schule zu handhaben. Der Redner führte ein Beispiel, wie bedenklich es sei, dem bürgerlichen Gemeinderath die Hauptentscheidung in localen Schulangelegenheiten zu gestatten. In Mainz, wo derselbe aus der herrschenden politischen Partei hervorgegangen sei, habe er einmüthig die Verwandelung der daselbst bestehenden

Digitized by Google

Kirchenschulen in Kommunalschulen verlangt, während vorauszusetzen wäre, daß die Familienhäupter mit mehr Besonnenheit entscheiden würden. Da die Zeit verflossen war, kam es weder zu weiteren Erörterungen noch zur Abstimmung. Und doch wäre es wünschenswerth gewesen, daß man diesen so wichtigen Punkt noch weiter erörtert hätte, um zu zeigen, wie nöthig es sei, dem alles nivellirenden Staatsschulwesen gegenüber das Recht der Familie geltend zu machen.

Zum Schlusse sei es mir noch erlaubt zur Erläuterung des in Betreff der Stadt Mainz Gesagten, zu bemerken, daß die Mainzer Fortschrittsmänner mit aller Entschiedenheit auf die Einführung von Kommunalschulen mit katholischen, protestantischen und deutschkatholischen Lehrern dringen. Sie behaupten, die bisher bestehenden Kirchschulen entsprächen in ihren Leistungen nicht mehr den Anforderungen der neueren Zeit. Es wurden von ihnen alle erdenklichen Mittel angewendet, um Demonstrationen der Bürger zu Gunsten dieses Projektes hervorzurufen. Man fragte nicht, ob nicht die allenfallsigen Mängel der Schulen in andern Verhältnissen, in häufigen Schulversäumnissen, schlechten Schullocalen ꝛc. ihren Grund hätten, und ob der Gemeinderath das Recht habe, über das Vermögen der Kirchschulen zu verfügen. Um so mehr wuchs die Agitation, da Pastor Bonweiler in Bremen in einem alsbald durch den Druck veröffentlichten Brief an einen Verwandten den Communalschulen das Wort geredet hatte. Er behauptete gerade zu, aus den Schulen werde nichts Ordentliches solange noch die „Pfaffen," nicht bloß die Katholischen, in dem Schulwesen mitzusprechen hätten; den Geistlichen sollte es höchstens gestattet sein, ihren Religionsunterricht während der unterrichtsfreien Stunden im Schullocale zu ertheilen. Hiergegen besonders ist das von einem Lehrer der Mainzer Diöcese geschriebene Schriftchen über die Schulfrage im Großherzogthum Hessen gerichtet.

Zum Schlusse richtet dieses Schriftchen noch einige Ermahnungen und Fragenzur Selbstprüfung an die katholischen Geistlichen, welche sich auch die evangelischen merken sollten. Ich kann nicht umhin Einiges davon mitzutheilen. Seite 53 heißt es: Ferner soll man nicht mit dem Strome schwimmen, aber auch nicht immer gegen denselben. Unsere Zeit hat, wie jede vorhergehende ihre eigenthümliche Strömung. Sie ist vorzugsweise eine materielle. Da liegt es denn nahe, daß sie vom Ueberirdischen und Ewigen nicht so viel wissen will. Damit wird aber diese gewaltige Bewegung nicht gehemmt und auf andere Bahnen geleitet, daß man ihr die Religion wie einen Damm entgegenstellt. Das Christenthum ist vielmehr ein Sauerteig, der Alles durchdringt. Die Aufgabe des Geistlichen wäre es, sich in die Zeit hineinzustellen, sich an ihren vorwiegenden Bestrebungen zu betheiligen und sie durch sichere Beweggründe und ein höheres Ziel zu veredeln. So stellt auch die Zeit an die Schule gewisse Anforderungen. Sie verlangt vom Lehrer eine gewisse Gewandheit im Lehren und erweiterten Unterricht in den Realien. Anstatt nun diese Forderungen mit Mißtrauen anzusehen, weil sie von ungläubigen und irreligiösen Menschen gestellt werden, wäre es viel gerathener, sie zu berücksichtigen, im christlichen Glauben zu regeln und damit Herr der ganzen Bewegung zu bleiben."

S. 54. „Wenn wir endlich die bisherige Thätigkeit der Herren Geistlichen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts gegenüber den Beamten mit vollem Rechte anerkannt haben, dürfen wir doch nicht verschweigen, daß diese noch eine größere, allseitige und umsichtigere werden könnte. Die

Digitized by Google

Schule ist eben eine Braut, um welche sich die Fortschrittsmänner, die Beamten und die Geistlichen bewerben. Derjenige Theil, welcher sich am thätigsten und geschicktesten um das Wohl der Lehrer und Förderung wahrer Erziehung und insbesondere eines guten und gediegenen Unterrichts nach den Anforderungen der Zeit annimmt, wird sie zuletzt heimführen." Nachdem der Verf. der Thätigkeit der katholischen Geistlichen für Gründung von Klöster, Gesellenvereine, Vincenzvereine ꝛc. lobend gedacht hat, fährt er fort: „Haben sie auch eine gleiche Sorgfalt darauf verwendet einen tüchtigen, glaubenstreuen, kenntnißreichen und geschickten Lehrerstand zu besitzen? — Und doch wird Jeder zugeben müssen, daß dieses eine ihrer ersten Sorgen sein sollte. Was ist von ihrer Seite geschehen zur Heranbildung braver und talentvoller Knaben für den Lehrerberuf, und zur Unterstützung derselben; was zur Führung und Leitung der jungen Lehrer, welche unerfahren und in einem höchst gefährlichen Alter in ihre Hände gegeben werden, was zur Fortbildung und Hebung dieses Standes überhaupt? — Die Geistlichen haben viele Geldopfer gebracht für kirchliche Zwecke — und bringen sie noch, es wäre ihnen daher nicht zu schwer gewesen, auch einen Fond für arme und bedrängte Lehrer allmählig anzulegen. Wenn hier noch mehr geschehen wäre, als geschehen ist, dann würden in dieser bewegten Zeit die Lehrer noch treuer und fester zu ihrer Geistlichkeit stehen."

S. 55. „Aeußerst lobenswerth ist der Fleiß und das Geschick, womit jetzt die Geistlichen den Religionsunterricht ertheilen; haben sie aber auch mit gleicher Wärme und Theilnahme die übrigen Lehrfächer überwacht und befördert? — Wie steht es weiter mit ihrer Betheiligung an Lehrerkonferenzen und Schulleseziркeln? Mit dem Zusammenkommen der geistlichen Kreisschulkommissare und dem Austausche ihrer Ansichten und Erfahrungen ꝛc.? Hier öffnet sich noch ein weites Feld für die Wirksamkeit des Clerus, auf dem unendlich viel Gutes gestiftet werden kann, sowie auch eine mannigfache Gelegenheit, seinen Einfluß auf die Schule zu erhöhen."

So ein katholischer Lehrer aus der Diöcese Mainz. Wer Ohren hat zu hören, der höre. St.

Gerhard Eilers †.

(Nach der Saarbr. Zeit.)

Saarbrücken. — Viele unserer Mitbürger werden sich des greisen Spaziergängers erinnern, dem sie fast in allen Jahreszeiten durch Berg und Thal umherstreifend begegneten. Er war nicht aus hiesiger Gegend, das wußte wohl Jeder. Daß dieser Mann ein ganz besonders bewegtes Leben hinter sich hatte, daß er zu den Wenigen vom Schicksal begünstigten gehörte, die durch Talent und Energie des Charakters vom Bauern-Stande bis zu den fast höchsten Staatswürden emporgetragen wurden, war wohl den Meisten unbekannt. Nach vielen Lebensstürmen hatte er sich in hiesige Stadt zurückgezogen, deren reizende Umgegend ihn besonders anzog. Er hat am 7. Mai auch seine ewige Ruhestätte hierselbst gefunden. Ein kurzer Umriß seines Lebens nach dem bei seiner Bestattung verlesenen Nekrolog dürfte Vielen daher willkommen sein.

Der verstorbene Geheime-Rath Gerhard Eilers wurde geboren zu Grabstedt, einem Dorfe im Großherzogthum Oldenburg den 31. Januar

Digitized by Google

1788. Seine Eltern waren die Besitzer eines freien Bauernhofes daselbst. In dem friesischen Dorfe, in den einfachen und natürlichen Verhältnissen des bäuerlichen Lebens erhielt er ohne Kunsterziehung in seinen ersten Lebensjahren die beste Erziehung unter der Leitung eines strengen, verständigen Vaters und einer trefflichen Mutter, die heiter und sinnig, thätig und wahrhaft fromm, mit herzlicher Sorge darauf bedacht war, ihren Christenglauben, darin sie selbst selig war, ihrem Sohne zu sichern. An diese elterliche Zucht schloß sich der Unterricht der Dorfschule und die Einwirkungen eines täglichen, sinnigen Verkehrs mit der freien Natur, die ihm ein Bedürfniß blieb bis an sein Lebensende. Der unbezwingliche Geistestrieb des Knaben rang dem Vater, nachdem die Confirmation vollendet war, die Zustimmung ab, das väterliche Dorf verlassen zu dürfen und eine höhere Ausbildung in den benachbarten Städten Neuenburg und Jever zu erringen. Nachdem er durch die Hülfe eines freundlichen Geistlichen die ersten Schwierigkeiten der Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache überwunden hatte, trat er als 17jähriger Jüngling in das Gymnasium zu Jever. — Hier gewann der später an die Heidelberger Universität berufene, damals als Lehrer am Gymnasium zu Jever wirkende Friedrich Christoph Schlosser, sein Landsmann, vor Allen einen bedeutenden Einfluß auf die kräftige, klare und freudige Geistesentwicklung des strebsamen Schülers; es bildete sich zwischen den beiden starken sich einander ergänzenden Naturen, zwischen Lehrer und Schüler, bald ein inniges Verständniß und endlich ein wahrhaft männliches festes Freundschaftsband, das viele Stürme des spätern Lebens unwandelbar überdauerte und die Greise noch mit einander verknüpfte. Das Gefühl und Bedürfniß für ächte treue Freundschaft, gegründet auf hohes ernstes Geistesstreben und männliche Tugend, war überhaupt ein hervorragender Zug in dem Verewigten, und durch Gottes Gnade war von seinem Jünglingsalter an, durch alle Stufen seines Lebens hindurch in seltenem Maße ihm das zu Theil geworden, was von Alters her als ein hohes Menschenglück gepriesen wurde: die „Freundschaft von Männern der edelsten Art," von hoher Gesinnung und treuen Herzens.

In dem Jahre 1810 verließ der Verstorbene das Gymnasium und bezog die Universität Heidelberg, um sich dem Studium der Theologie und Philologie zu widmen. Dort studirte er in jenen wissenschaftlich belebten und politisch aufgeregten Jahren 1810, 1811 und 12 unter der Leitung der alle Geister erregenden Professoren Paulus, Voß, Daub, Kreuzer, Neander, Fries; in Göttingen, wohin er sich 1813 begab, waren Heeren und Plank seine Lehrer.

Nach vollendeten Universitätsstudien wurde er von Göttingen auf Antrieb Friedrich Schlosser's nach Frankfurt am Main als Erzieher der Kinder einer Familie berufen, deren gesellige Verhältnisse ihm nicht nur tiefere Blicke in das Leben und in die Interessen der höhern Kaufmannswelt thun ließen, sondern ihm auch Gelegenheit gaben, die bedeutendsten Träger der politischen Zeitgeschichte persönlich kennen zu lernen, unter ihnen auch den Minister Frhr. von Stein und den Bürgermeister der freien Stadt Bremen, Fr. Smidt, durch dessen Vermittlung er im Jahre 1817 zu einem Lehramte an der in Bremen neu errichteten und mit den tüchtigsten Lehrkräften ausgerüsteten Hauptschule berufen wurde.

Schon gegen Ende des folgenden Jahres 1818 erhielt er einen Ruf

Digitized by Google

zur Gründung und Direction des Gymnasiums in Kreuznach, da er erst 30 Jahre alt war.

Während seiner 15jährigen Wirksamkeit in dieser Stellung entfaltete er auf die glänzendste Weise seine natürliche pädagogische Anlage, gegründet auf einen lebendigen christlichen Glauben, und verbunden mit einem liebevollen Herzen und einer hohen sittlichen Festigkeit und strengen Zucht, wodurch das Gymnasium zu einer anerkannten Blüthe gelangte, und dankbare Schüler, weit über die Grenzen der Rheinprovinz hinaus haben ihm Lebenslang dieß bezeugt. Sein schönster irdischer Lohn war die treue Anhänglichkeit seiner Schüler und das freudige Vertrauen der Bürgerschaft Kreuznach's. Aus diesem, ihm so lieb gewordenen Wirkungskreise rief ihn die Behörde an die Spitze der Schulverwaltung der Rheinprovinz. Nur ungern folgte er diesem wiederholt und dringend an ihn ergangenen Rufe im Jahre 1833.

In Coblenz hat er als Regierungs- und Provinzial-Schulrath und Mitglied des Consistoriums den ihm obliegenden großen Aufgaben mit hingebender Treue gedient. Dort in dem Kreise vieler ausgezeichneter Männer, war es besonders der damalige Oberpräsident der Rheinprovinz, spätere Minister von Bodelschwingh, der ihm sein vollstes Vertrauen zuwendete und in jeder Weise ihn auszeichnete. Auch hier wurde zwischen Beiden ein Freundschaftsbund gebildet, der bis in den Tod dauerte.

Zu jener Zeit lernte der König, welcher damals als Kronprinz die Rheinprovinz bereiste, den Verstorbenen bei Gelegenheit einer Regierungssitzung zuerst persönlich kennen und faßte ihn alsbald in's Auge für die Central-Verwaltung des preußischen Staates. — Bald nach seiner Thronbesteigung berief der König ihn in das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, das der Leitung des Ministers Eichhorn anvertraut war, zum Geheimen vortragenden Rathe.

In Berlin, in einem äußerst angestrengten und schwierigen Wirkungskreise erwarb er sich die Anerkennung des Königs und des Ministers in einem solchen Grade, daß ihm schon nach Verlauf von zwei Jahren die Bearbeitung der Generalien des gesammten Schulwesens von den Elementarschulen bis zu den Universitäten des preußischen Staates übertragen wurde. — Vielfache persönliche Auszeichnungen, Orden und Beförderungen wurden ihm zu Theil; Manches hat er in seiner Schlichtheit und Bescheidenheit still abgelehnt.

Mit dem Jahre 1848 schied er aus seiner öffentlichen Wirksamkeit und eröffnete sich in der Stille eines Landgutes bei Halle, treu dem pädagogischen Triebe seines Wesens durch Gründung einer Erziehungs-Anstalt für Knaben, eine neue erfolgreiche Thätigkeit, der er sich bis zum Jahre 1857 widmete, in welchem Jahre er nach St. Johann-Saarbrücken übersiedelte, um fortan bis zu seinem Lebensende im sinnigen Rückblick auf sein reiches verflossenes Leben und in darin gegründeter schriftstellerischer Thätigkeit seine Jahre zu vollenden.

Der Verewigte lebte in einer in ihren innern Verhältnissen und durch zahlreiche Kinder reich gesegneten Familie. — Seine Gattin, Catharina, geb. Hofmann aus Frankfurt, die treueste Genossin seines innern und äußern Lebens, war im Jahre 1819 mit ihm verheirathet.

Ohne je krank gewesen zu sein, war es ihm durch Gottes Barmherzigkeit geschenkt, ohne lange und schwere Kämpfe, wohl vorbereitet durch einen

Digitized by Google

lebendigen Glauben an Christus, seinen Erlöser, wie derselbe in einem langen Leben voll geistiger Prüfungen „der Grundstein seiner geistigen Existenz geworden war," und ihn frei gemacht hatte von aller Angst der Welt und des Todes, sanft in die selige Heimath hinüber zu schlummern den 4. Mai 1863, Abends 10 Uhr.

„Gott, dem Herrn in der Höhe, allein die Ehre!"

Aus Paris. — Der Mon. enthält einen Bericht des Unterrichtsministers, in dem verschiedene, zum Theil sehr wesentliche Verbesserungen in der Lage der Volksschullehrer vorgeschlagen werden. Diese Verbesserungen, welche durch ein beifolgendes Dekret des Kaisers genehmigt werden, bestehen in folgenden Punkten. 1. eine Summe von 100,000 Frcs. jährlich wird auf Anschaffung von Hausgeräthe für Lehrer und Lehrerinnen verwandt, unter der Bedingung, daß von allen Ausgaben zu diesem Zwecke die betreffende Gemeinde stets die Hälfte trage. 2. wird der Gehalt der Direktoren und Lehrer der Schullehrer-Seminare erhöht, und zwar der Direktoren von 2200 auf 2400 Frcs. (Minimum) und von 3000 bis 3600 Frcs. (Maximum.) Der Lehrer 1. Klasse von 1800 auf 2000 Frcs., der Lehrer 2. Klasse von 15000 auf 1700 Frcs. und der Lehrer 3. Klasse von 1200 auf 1400 Frcs. Der Bericht enthält noch verschiedene Aufschlüsse über die Stellung der Elementarlehrer und Lehrerinnen, die ein bezeichnendes Licht auf den seitherigen Stand des Volksunterichts in Frankreich werfen. Das Minimum des Gehaltes eines Volksschullehrers beträgt 600 Frcs., eine Summe, die nach fünfjährigem Dienste auf 700, nach fünf weiteren Jahren auf 800 und nach einer abermaligen Periode von gleicher Dauer auf 900 Frcs. steigen kann. Die Lehrerinnen sind weit schlechter gestellt. Es gibt deren, wie der Minister sagt, gegenwärtig noch 4755, deren Gehalt unter 400 Frcs. steht, ihnen also kaum ein Stück Brod sichert. Der Minister zeigt deshalb auch an, daß auf Befehl des Kaisers das Minimum des Gehaltes einer Lehrerin im Budget für das Jahr 1865 auf 500 Frcs. gesetzt werden soll.

Heuriges und Ferniges.

Es liegt mir schon lange am Herzen, einen Uebelstand und Schaden aus unserm Schulleben hier in kurzen Worten zur Sprache zu bringen, nämlich das schlechte, unsolide Papier und den oberflächlichen, ganz unhaltbaren Einband so vieler Schulbücher. Die Sache ist höchst wichtig 1) für die Kasse der Eltern, 2) für die Gewöhnung der Kinder an Ordnung und Sorgfalt, und damit 3) für die Ehre der Schule.

Das löschblattartig graue Papier, das unsere deutschen Bücher so lange vor denen der Schriften anderer Völker unvortheilhaft auszeichnete, hat zwar jetzt fast durchweg einem viel weißeren Platz machen müssen, aber die Solidität des Papiers hat damit nicht zu-, sondern im Allgemeinem abgenommen. Leider ist fast überall an die Stelle des früheren Handpapiers das Maschinenpapier getreten. Man sehe dagegen das solide Papier der meisten englischen Bücher!

Digitized by Google

Ja selbst Schriften in sogenannten Prachtausgaben zeichnen sich oft durch undauerhaftes Papier aus. So liegt eine Prachtausgabe von G. Jahn's „Hohenlied in Liedern" vor mir, kaum 20 Jahr alt, dessen blendend weißes Papier so voll Chlor steckt, daß es schon durch und durch fleckig ist und bald zerfressen sein wird. Doch hier soll nur von dem undauerhaften Papier der meisten Schulbücher die Rede sein, z. B. der meisten Fibeln, Rechenhefte ꝛc. Das Papier ist gewöhnlich lappig, unkräftig, gar nicht oder sehr schlecht geleimt; dazu werden die Bücher gewöhnlich schon eingebunden gekauft, und der unhaltbare Einband entspricht dem undauerhaften Papiere. Ja manche Bücher kann man kaum oder gar nicht uneingebunden im Buchladen bekommen, um sie etwa besonders solid einbinden zu lassen. Dazu kommt, daß die meisten Buchbinder nicht mehr ans Planiren heranwollen, es ist ihnen zu unbequem. Aber man bestehe nur darauf, fordere für die Schule durchaus planirte Bücher, daß das Kind, wenn es mit einem nassen Finger umwendet, nicht das zerlappte Papier in den Händen hat. Der Lehrer nehme sich der Sache an, er überwache die Einbände und fordere planirte Bücher. Der eine Silbergroschen, den ein gewöhnliches planirtes Schulbuch mehr kostet, wird 10 oder 20fach gewonnen.

Es giebt sehr ehrenhafte buchhändlerische Firmen, die auch auf äußere Solidität ihre Werke halten, ja, von der hohen Bedeutung des Buchhandels für die Bildung und das ganze Leben des Volks erfüllt, in diesem Interesse manches Opfer bringen, manchen Gewinn von der Hand weisen. Aber daneben kann es doch nur Spekulation der Buchhändler und Buchbinder sein, daß wir Lehrer mit diesem schlechten Papier und diesen schlechten Einbänden geplagt sind und dadurch geärgert werden. Nun wenn der Buchbinder an einer unsoliden Fibel, deren jedes Kind etwa 2 Exemplare nach einander für sein Lesestudium braucht, 4 Pfg. verdient, so bringt ihm das freilich mehr ein, als wenn er eine solidere, die für das Kind und noch für eins seiner Geschwister ausreicht, mit 6 Pfg. Gewinn absetzt. Die Rechnung ist leicht gemacht. Aber billig soll jetzt Alles sein, billig! Das fordert vor Allem die große Masse des Publikums, und deshalb ist der Buchhändler und Buchbinder auch wieder in etwas zu entschuldigen.

Kind, sagt der Lehrer, dein Buch ist ja ganz zerrissen! — O, weiß es schnell als Antwort zu geben, ich kaufe mir morgen ein neues! — Damit fällt aber ein gutes Theil der Zucht, der Gewöhnung an Ordnung weg; das Kind braucht nicht mehr so sehr auf seine Bücher zu achten, und wenn zuletzt die Rechnung gemacht wird, sind diese billigen Bücher den Eltern viel theurer zu stehen gekommen. „Wo aber die Geldfrage anfängt, da hört die Gemüthlichkeit auf," ist ein bekanntes Ministerwort, und daß die Sache wahr ist, haben wir in Preußen dies Jahr genügend erfahren.

Wir haben in unserer Zeit Bücher mit sehr solidem Papier und sehr solidem Deckel, aber die Bänder, der eigentliche Einband ist unsolid — und damit dasselbe Elend und die alte Klage. Hiervon machen selbst manche Bibeln und Testamente keine Ausnahme. Mir will aber mein Herz bluten, wenn ich in den Händen der Kinder zerlumpte Bibeln sehe. Denn ein Christenmensch sollte sich wo möglich an ein und dasselbe Bibelexemplar für sein ganzes Leben halten, wenigstens als an seine Hand- oder Kabinetsbibel. Man gewöhnt sich da ganz anders, einzelne Stellen zu finden, in seiner Bibel heimisch zu werden, und schnell findet man's, wenn man weiß, ob es auf der Seite links oder rechts, oben oder unten steht, und bis jetzt haben ja doch noch nicht alle Bibel-

Digitized by Google

gesellschaften die gleiche Seiteneintheilung in ihren Ausgaben. Aber wer wird die alte zerrissene Bibel für 10 Sgr. wieder einbinden lassen, wenn er für dasselbe Geld, selbst für 8 Sgr. eine neue kaufen kann! Und so wird ihm das Bibelbuch weniger lieb und wächst ihm nicht so leicht ans Herz und in dasselbe hinein.

Aber das Herz geht Einem auf, wenn man eine alte Bibel in die Hände bekommt: handfestes Papier, handfester unverwüstlicher Einband, und oben drein noch mit festen Schlössern versehen. — Alles kernhaft, wie in so Vielen die alte Zeit es war. Freilich da schlüpfte auch der Sohn bei seiner Konfirmation in den Hochzeitrock des Vaters, mit wenigen oder keinen Abänderungen — er mochte hineinwachsen. Jetzt ist's anders: „Alamode-Kleider, Alamode-Sinnen; wie sich's ändert außen, ändert sich's auch innen."

Von Erfolg wird es sein, wenn man darauf hält, daß die Schüler Umschläge*) um ihre Bücher machen und oft unangekündigt eine Revision der Büchertaschen vornimmt.

Ich möchte nun 1) beantragen, daß man in unserm Schulblatt bei der Beurtheilung jeder neuen Schrift es besonders hervorhebe, ob sie dauerhaftes oder spinnweb-artiges Papier hat; 2) bitten, daß auch andere Schulblätter diesen nicht unwichtigen Gegenstand in ihren Spalten besprechen möchten, und daß 3) Verleger, Drucker, Buchbinder, Verfasser, Lehrer und Käufer es nicht bei Worten bewenden lassen, sondern zur That, zur Abhilfe des Uebelstandes das Ihre thun.

Bei dieser Gelegenheit werde noch eines andern Uebelstandes in vielen Schulbüchern gedacht: die Verfasser ändern oft bei neuen Auflagen so sehr, daß die ältern Ausgaben gar nicht mehr dazu passen; Reihenfolge, Paragraphenabtheilung und vieles Andere ist verändert; so ist es z. B. in verschiedenen Auflagen des Erk'schen Liederkranzes, in einzelnen Theilen der vortrefflichen Plötz'schen französischen Sprachwerke, selbst in manchen Katechismen. Wie das den Unterricht stört, weiß jeder Lehrer. Warum nicht lieber Manches in einen Anhang bringen, oder dem §. bei Erweiterungen in neuen Auflagen mit a, b, c. Unterabtheilungen geben, wie einzelne Verfasser thun! Auch auf diesen Punkt sollte bei Beurtheilung neuer Auflagen von Schulbüchern in unserm Schulblatte geachtet werden.

*) Doch wo möglich nichts Gedrucktes, keine Zeitungen zu Umschlägen! Nicht sowohl weil sie unsolid sind, und, wenn auch das Buch verschlossen vor dem Schüler liegt, noch Zerstreuung darbieten, als besonders deshalb, weil oft Dinge in unsern Zeitungen stehen — Skandalosa, selbst Obscönes — die wir von unsern Schülern weit entfernt halten möchten.

Die Privat-Lehrerwittwenkassen im Regierungsbezirk Düsseldorf.

(Von Lehrer H. in H.)

Eine Zusammenstellung der verschiedenen Lehrerwittwenkassen ist unseres Wissens für den Regierungsbezirk Düsseldorf weder veröffentlicht noch überhaupt

Digitized by Google

versucht worden. Und doch muß es allen, die darnach streben, durch Hebung und Förderung solcher Kassen den Lieben ihres eigenen Standes wohlzuthun, von großem Interesse sein, die Bemühungen und Erfolge ihrer gleichdenkenden Amtsbrüder zu erfahren. Auch will es uns bedünken, als ob das Bewußtsein, einem ehrenhaften und ehrenfesten Stande anzugehören, dadurch nur gefördert werden könne, wenn der Einzelne erfährt, welche Mittel von der Gesammtheit in Bewegung gesetzt werden, um den Stand auch in seinen äußerlich verlassenen Gliedern zu schützen und zu pflegen.

Was nun die nachfolgende Uebersicht angeht, so muß zunächst bemerkt werden, daß sie Anspruch auf Vollständigkeit nicht machen kann. Man wird nicht immer die jüngsten Rechnungsabschlüsse notirt finden und selbst einige Kassen ganz vermissen. In Bezug auf den letzteren Punkt wird derjenige, der es selbst erfahren hat, wie schwer sich Material sammeln läßt, wohl der Versicherung Glauben schenken, daß sogar frankirte Anfragen um gütige Mittheilung von Notizen unberücksichtigt blieben. Man wird unwillkürlich versucht, das Schiller'sche Wort ironisch anzuwenden: „Doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf." —

Nun zur Uebersicht. Obschon die Zahl der katholischen Lehrer die der evangelischen im Jahre 1840 überstieg und dies Verhältniß auch noch wohl jetzt besteht, so sind doch nur wenige der ersteren bei Lehrerwittwenkassen betheiligt. Ohne Zweifel hat diese Erscheinung einen guten Grund; er soll uns indessen jetzt nicht beschäftigen. Befremdender ist es, daß von dem Gesammtvermögen der Kassen nur ein kleiner Theil auf die linke Rheinseite fällt und daß dort dem Vernehmen nach noch ganze Kreise ohne irgend einen Anfang von Selbsthülfe in diesem Stück gefunden werden; eine hinreichende Entschuldigung für solchen Zustand wird nicht leicht aufzustellen sein. — Ein bemerkenswerther Umstand ist es ferner, daß die Kassen von Essen, Gladbach und Düsseldorf neuere Vermächtnisse und Schenkungen sind; dieselben betragen mit einer baaren zugefallenen Schenkung über 6000 Thlr. und zwar in den letzten 11 Jahren. Die Summe der Schenkungen würde noch weit ansehnlicher erscheinen, wenn man alle kleineren Schenkungen bei den einzelnen Vereinen zusammenstellte. Sollte in dieser Erscheinung nicht eine Ermunterung für uns und ein Fingerzeig liegen?*)

Doch noch zu einer andern Erwägung soll uns diese Zusammenstellung veranlassen. Mehrere Kassen sind schon alt, und es datiren manche aus einer Zeit, in welcher man an Genossenschaften in den Handwerken und Gewerben nicht dachte. Und doch scheint die Bewegung in dem Handwerkerstande uns zu überflügeln. Die Vorschuß-, Rohstoff- und Creditvereine suchen gegenseitig ihre Erfahrungen auszutauschen und es besteht zu dem Ende sogar ein besonderes Blatt „Innung der Zukunft" von dem bekannten Schulze; die einzelnen Verbände halten Genossenschaftstage, auf welchen sie gemeinschaftliche Interessen besprechen. Das sollten wir uns zur Lehre nehmen. Es giebt auch für die Wittwenkassen noch manchen Weg, der mehr geebnet werden kann, ja sogar noch Wege, die gänzlich unversucht sind.**) Allgemein bekannt ist es, daß die Mehrzahl der Kassen aus dem Büchergeschäfte Vortheil zieht. Gerade für diese Seite des Kassenwesens ist noch ein großer Aufschwung möglich, geringer zwar für Kassen

*) Man vergleiche den Bericht über die Hardenberger Kasse. Schulblatt 1861, S. 346.

**) Gelegentlich kann man sich von westfälischen Collegen sagen lassen, wie man auch Gesangfeste sehr zweckmäßig nach ähnlicher Richtung verwenden kann.

Digitized by Google

mit bedeutendem Verlag, größer jedoch für diejenigen Bezirke, welche klein sind oder noch keine Kasse haben. Sobald sich mehrere Bezirke zum gemeinschaftlichen Gebrauch eines erlaubten Schulbuches vereinigen, so verringert sich der Preis des Exemplars trotz bessern Papiers und Drucks, auch giebt es bekanntlich Bücher, welche nur mit Rücksicht auf einen großen Bezirk vortheilhaft herausgegeben werden können. (Lesebücher und Rechenbücher für Oberklassen.) Hier liegt für kleinere und auch für größere Bezirke der oben angedeutete Vortheil. Besonders aber, und das ist hier zu betonen, könnte auf solche Weise auch den Lehrern solcher Bezirke rasch geholfen werden, die noch ohne Kasse sind. Es besteht freilich hin und wieder der Gebrauch, daß Lehrerwittwenkassen von Verlagsvereinen ein gewisser Rabatt bewilligt wird, doch scheint derselbe nicht groß zu sein und manchen Beschwerlichkeiten zu unterliegen. Wenn sich indessen ein Verlagsverein entschlösse, die für eine Wittwenkasse zu beziehenden und baar zu bezahlenden Bücher ohne andere Gewinne als den einer geschäftsmäßigen Zinsenprovision zum Selbstkostenpreise abzulassen, dann könnten auch neue Vereine schnell emporkommen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, Geld zu wagen und zu verlieren. Auch wäre das für eine Verlagskasse gar kein Opfer, wie man ein solches Verfahren vielleicht ansehen möchte, sondern die verstärkten Auflagen brächten ohnehin noch Gewinn. Dabei will es uns bedünken, daß wir bei dem so oft mit Wohlgefallen gerühmten kollegialischen Sinne der Lehrer doch wohl nicht den vorerwähnten Handwerkervereinen nachstehen dürfen, die z. B. gegenseitig Wechsel einkassiren und diskontiren, ohne irgend etwas dafür zu berechnen.

Man sieht leicht ein, daß hier noch ein großes Feld besser ausgenutzt werden kann, und wenn man sich entschlösse, einmal einen Wittwenkassentag zu beschicken, so würde sich noch eine gute Zahl von zweckmäßigen Aufgaben ergeben, die dem Einzelverein zu lösen nicht möglich ist. Es sei hier nur an Karten und an Zeichenvorlagen für Bauhandwerker erinnert, deren Fehlen gewiß manchem Lehrer schon schmerzlich gewesen ist. Hier kann nur ein größerer Verein, der mit Technikern sich in Verbindung setzt, Hülfe und zwar gute und billige Hülfe gewähren. Solche Zusammenkünfte würden auch die gegenseitige Kenntniß vom Stande des Wittwenkassenwesens in unserm Regierungsbezirk erst vollständig ermöglichen; so wie die Sachen jetzt stehen, ist eine solche Kenntniß schwer zu erlangen.

Zu einer vollständigen Darstellung der hier einschlagenden Verhältnisse gehörte eigentlich auch dasjenige, was von der Rheinischen Schulbuchhandlung und dem Waisenstift in Kaiserswerth für Lehrerkinder und Lehrerwaisen des Regierungsbezirks geleistet worden ist. Wir sind indessen nicht im Stande, darüber Mittheilungen zu machen. Wünschenswerth wäre es, wenn man auch in andern Regierungsbezirken Uebersichten der dort bestehenden Privatwittwenkassen aufstellte. Vorläufig glauben wir die Ansicht hegen zu dürfen, daß wir andern Bezirken überlegen sind.

Indem wir nun schließlich die Uebersicht folgen lassen, können wir nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, daß die Redaktion durch ihre Mitarbeiter in den Stand gesetzt werde, die jährlichen Rechnungsabschlüsse sämmtlicher Regierungswittwenkassen in Rheinland und Westfalen veröffentlichen zu können, wie dies für den Regierungsbezirk Trier zuletzt geschehen ist. Die vielbesprochene Angelegenheit der Rentabilität solcher Kassen, auf welchen Punkt wir nächstens im Besonderen zu kommen gedenken, wird durch solche Veröffentlichungen erst rechten Boden gewinnen können.

Digitized by Google

Uebersicht.

Bezeichnung	Gestiftet	Abschluß vom Jahre	Mitglieder	Wittwen resp. Waisen	Höhe der Pensien Thlr.	Gesammtvermögen Thlr.
Herzogthum Cleve, Ostseite Rheins	1796	1861	79	20	10	2202
Mülheim-Kettwig	1796	1863	27	2	60	5900
Gemarke, ref. Gem.	?	1862	2	1	160 etwa	8671
Mörs, evangel.	1818	1862	37	8	27	2380
Elberfeld, evangel. und kath.	1822	1861	17	2	150—255	21068
Freundschaftsverein, evangel.	?	1862	14	3	50	2800
Barmen, evangel. und kath.	1825	1861	22	5	128 etwa	15000
Duisburg, evangel.	1833	1863	37	4	30	3629
Duisburg, kath.	1833 resp. 1859	1861	35	3	12	705
Pestalozziverein zu Mörs	1846	1862	—	4 Fam.	25—30 im Ganzen.	150
Lüttringhausen, evangel.	1847	1862	13	1	10	550
Mörs-Geldern, evang. und kath.	1849	1862	60	3	40	1300
Hardenberg, evangel.	1853	1861	13	—	60	2716
Essen, evangel.	1853	1861	10	—	—	2100
Dhüne, evangel.	1853	1863	21	4	10	552
Solingen, evangel.	1856	1862	31	3	20	2000
Wesel, evangel.	1857	1861	11	—	30	50
Crefeld, evangel.	1859	1863	9	—	10	500
Radevormwald, evangel.	1861	1862	9	—	50	640
Gladbach, evangel. Gem.	1862	—	—	—	—	2000
Düsseldorf, evangel. Gem.	1862	—	—	—	—	600
					Summa	75,513

Nachrichten über die Kassen in Remscheid und Cleve waren nicht zu erlangen. — Von denjenigen 14 Kassen, welche Wittwen oder Waisen haben, wurden bei einem Vermögen von 67,507 Thlr. etwa 2150 Thlr. zu Stiftungszwecken verwandt, während die Kasse für den Regierungsbezirk Düsseldorf im Jahre 1861 bei einem Schlußvermögen von 71,592 Thr. von Pensionen 2037 Thlr. verausgabte.

H. H.

Lieder aus dem Schulleben.

(Von einem Schulmeister am Neckar.)

Gebet eines Lehrers.

Herr, der du mich berufen mit deinem Gnadenruf,
Zu weiden solche Lämmer, die deine Hand erschuf,
Daß sie zum Leben reifen, das in und bei dir ist —
Dank sei dir, daß du freundlich mir so gewesen bist!
Weil du mich nun gewürdigt in deinem Dienst zu stehn,
So laß auch all' mein Wirken in deinem Geist geschehn!

Digitized by Google

Gieb mir aus deiner Fülle, was mir ist täglich noth:
Weisheit, Geduld und Liebe und Treue bis zum Tod!
Pflanz einen Trieb nach Oben, zu deinem Gottesreich
In's Herz mir, daß mein Wandel sei dir, Herr Jesu, gleich!
Ach, daß mit deiner Gnade durch meinen armen Dienst
Doch auch nur eine Seele dir werde zum Gewinnst,
Damit sie Trost und Labung schon hier durch dich empfängt
Und einst mit deinen Schaaren sich selig untermengt!
O Herr, hier sind die Kinder, die du mir anvertraut!
Sieh, wie ihr Auge fröhlich zu meinem Auge schaut! —
O fülle mir die Seele mit deines Lichtes Schein,
Damit es aus mir strahle in's Kinderherz hinein!
Gib heute dein Gedethen zur Arbeit, lieber Herr!
Verwandle diese Schule dir immer herrlicher
In einen hellen Garten, darin es blüht und webt —
Wo dir die Herzen schlagen, von deinem Hauch belebt!

S.

Frau Musica.

Wenn nach der Schule Arbeit mein Haupt ermüdet ist,
Und auch der Mund zum Sprechen die Lust so leicht vergißt —
Dann höre ich doch gerne noch einer Sprache Klang,
Die schon in früher Jugend mein ganzes Herz umschlang.
Ich sitze an der Orgel, greif' zu Sebastian Bach —
Bald sind die Lebensgeister mir durch die Fuge wach.
Das rauscht, das klingt, das hallet! Wie kühn umschlingen sich
Zu reinen Melodieen die Stimmen lebensfrisch!
Es schwebt der Grundgedanke in wechselnder Gestalt.
Wie leicht, wie frei und flüssig Alles zusammenhallt!
Es lagert auf der Fuge sich lebensvolle Ruh
Und geistergleich die Töne sich lispeln freundlich zu. —
O das ist Kunst, das Tiefe! Was deutschen Sinn bewegt,
Das hat uns Bach, wie Keiner, in Tönen ausgelegt!
Sein Geist trug sich mit großen Gedanken nur allein,
Denn zu der Ehre Gottes mußt alle Kunst ihm sein.
So fühlt es mein Gemüthe, wenn ich dem Meister Bach
Beim Spielen seiner Werke andächtig denke nach.

S.

Herbarium vivum.

Ein Gespräch.

Schwester: Sage mir, o lieber Bruder: Was kam dir doch in den Sinn,
Daß du immer Pflanzen trocknest, was ist dabei dir Gewinn?
Berg- und Wald- und Wiesenblumen tödtest du ja ohne Scheu! —
Warum sammelst du so sorgsam todter Blumen dürres Heu?

Bruder: Wie magst du so thöricht fragen? — Weil zum Pflanzenstudium,
Das ich treibe, ich vonnöthen habe ein Herbarium.
Weißt du nicht, daß die Gewächse bieten tausend Formen dar?
Solche leichter zu behalten, dazu dienet das Herbar.
Trocken sind die Pflanzen freilich nicht so schön, wie frisch im Feld;
Aber, was liegt mir an Schönheit! Werd' ich nur ein Wissensheld!

Digitized by Google

Schwester: Also bloß, damit du werdest reicher an der Wissenschaft,
Bist du grausam zu zerpressen holder Blumen Mark und Saft:
Ihre Farben sind erblichen, und das Auge, das mit Lust
Sich am Leben hat geweidet, schaudert vor erstorb'nem Wust.
Starr sind deine Pflanzen alle, ohne Lebensmelodie
Und auf ewig in papierner Todtenkammer schweigen sie.
Ja, mich dünkt, sie klagen bitter dich als ihren Mörder an,
Dich, der sonst so warmen Herzens, dem sie nie ein Leid gethan.
Dies Mal war die Wißbegierde siegreich über dein Gefühl —
Wurde dir nicht im Gemüthe dabei unausstehlich schwül? —
Komm mit mir, komm in den Garten! Lebensfrisch die Rosen glühn!
Komm, wir tränken ihre Wurzeln, daß sie freudiger noch blühn!
Dort ist auch, die du so liebest, Poesie in der Natur! —
Doch in deinem Pflanzenbeinhaus sind ich davon nicht die Spur.
Wann der Lebenshauch des Frühlings über Berg und Thale zieht,
Wann auf Feld und Wald hernieder hallt das Auferstehungslied —
Sprießen tausend liebe Blumen überall, wohin du schaust —
So im Garten, wie im Walde; dort auch, wo der Bergstrom braust.
Ach, wenn nicht die dunkle Erde Blumen schmückten? Blumenpracht
Sie nicht farbenreich verklärte — würde auch der Tag zur Nacht.
Wenig Monde und die meisten Blumen sinken in den Tod —
O, wie bald sind sie umdüstert von des Lebens Abendroth!
Aber wann der Herr die Sonne hell empor am Morgen ruft,
Streuet sie mit Thaustropfen Perlen auf der Blumen Gruft.
Bruder, laß mich deines Herzens lauter Anwalt heute sein!
Fülle an lebend'gen Blumen lieber deines Wissens Schrein!
Laß sie in dem Muttergrunde! Klarer spiegeln sie sich da
In dem Auge; zu der Seele treten sie so lieblich nah.
Brich sie nicht! Nein, laß sie blühen froh, bis ihre Stunde schlägt,
Bis auch sie der Herr der Schöpfung hin zum Todesschlummer legt!
Wohl weißt du, daß einst der Heiland von der Lilie Schönheit sprach!
Aber wo hast du vernommen, daß Er jemals Blumen brach?

S.

Bücherschau.

Unser Vaterland. Bilder aus der deutschen Geschichte, Cultur und Heimathkunde. Herausgegeben von Dr. Heinrich Pröhle. Erster Band. Mit lithographischen Kupfern und Holzschnitten. Berlin, Oswald Seehagen. 576 S. Preis 3 Thlr.

Wir leben in einer Zeit, welche mehr und mehr sich von umfangreichen Werken abwendet und in kurzen, frischen Darstellungen, geschmückt von Künstlers Hand, ihre Nahrung und Belehrung sucht. Das erklärt den ungeheuren Erfolg der illustrirten Tagespresse, welche alle andern Literaturerzeugnisse bald ganz zu überwuchern droht. Ohne diese Thatsache weder loben noch beklagen zu wollen, können wir doch nicht umhin, herzliche Freude zu empfinden, wenn wir erfolgreichen Bemühungen begegnen, dieser modernen Form einen tiefen und dauernd werthvollen Inhalt zu verleihen. Als eine solche müssen wir das oben angekündigte Unternehmen bezeichnen, das in Monatsnummern erscheinend, seinen ersten Jahrgang nunmehr vollendet hat.

Digitized by Google

„Allmählig ein Gesammtbild unseres nationalen Lebens vorzuführen", ist ausgesprochenermaßen der Zweck des neuen Blattes. Ob derselbe auf solche Weise je wird erreicht werden können, möchten wir hier nicht untersuchen. Das ist aber unzweifelhaft, daß der vorliegende Band die wichtige Aufgabe mit sicherer Hand gelöst hat, höchst bedeutende und werthvolle Beiträge zur Herstellung eines solchen Gesammtbildes geliefert zu haben. Darum erscheint derselbe uns auch als eine schöne Vermehrung der literarischen Bildungsmittel unserer Lehrerwelt. Dem Volksschullehrer wie dem Geschichtslehrer an höheren Anstalten ist hier ein ungewöhnlich reiches Material zur Belebung des Unterrichtes dargeboten: auch der geographische und naturwissenschaftliche Unterricht werden aus dieser Quelle schöpfen können. Denn in folgenden drei Abtheilungen: 1) Bilder aus der deutschen Geschichte und dem deutschen Leben; 2) Deutsche Cultur- und Sittenbilder; 3) Natur- und Landschaftsbilder aus Deutschland, gliedert sich der reiche Inhalt, und eine namhafte Reihe meist recht gelungener Steindrücke und Holzschnitte verleihen dem gedruckten Wort noch größere Anschaulichkeit.

Neben dem als fleißigen Forscher und Sammler bekannten Herausgeber, Dr. Pröhle, begegnen wir unter den Verfassern so manchem auch in der Schulwelt hochgeehrten Namen, so u. A. dem Carl Bormann's, Dr. Lasson's A. v. Seld's, San Marte's, Theodor Fontane's u. s. w. In umfangreicheren und in kürzeren, oft in notizartigen Mittheilungen, in ausführlich beschreibender und in anekdotenartig gruppirender Form, aber immer frisch und anregend führen uns diese Männer Lebensbilder unserer Könige, Friedrich Wilhelm's III., Friedrich Wilhelm's IV. und Wilhelm's I. vor, dazu in novellistischer Form Züge aus Friedrich des Großen Leben. Bald treten ganze Länder, wie Schleswig-Holstein, bald Städte, wie Aachen und Braunschweig, bald einzelne Gebäude, wie die Schlösser Oranienburg und Cöpenik, bald sinnvoll entworfene Skizzen von Bäumen, Pflanzen und Thieren vor unser geistiges Auge. Dazu fehlt es nicht an deutscher Dichtung, die meist in die Darstellung verwebt, zuweilen auch selbstständig erscheint, noch an deutschen Dichtern, unter denen der deutscheste, E. M. Arndt, gebührenderweise die erste Stelle des Werkes einnimmt. Auch der Schule ist noch besonders gedacht, wenn auch nur in wenigen Artikeln S. 92. Die Universität zu Berlin. S. 213. Die Reformation und die Schulen); vor allem ist aber deutscher Sitte und deutschen Gebräuchen ein wohlverdienter Platz eingeräumt.

Es versteht sich von selbst, daß nicht alle Artikel gleichen Werth haben; an einzelnen wird hie und da ein Zug vermißt, der das gezeichnete Bild erst ganz vollenden würde, so in der Lebensskizze E. M. Arndt's, dessen Stellung als Christ und als geistlicher Liederdichter ganz unerwähnt bleibt; doch soviel scheint uns unbestritten behauptet werden zu können, daß Gründlichkeit, Ernst der Auffassung und Vaterlandsliebe die köstlichen Grundzüge des besprochenen Werkes sind, dem deshalb ein dauernder Platz in den Bücherschränken, oder besser in Kopf und Herz unseres Volkes und unserer lieben Collegen insbesondere, gebührt.

Dr. R. K.

Milton's verlornes Paradies. Von Dr. L. Wiese. Berlin, Verlag von Wiegandt und Grieben. 1863. Fein cartonn. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Der durch seine „deutschen Briefe über englische Erziehung", durch seine lichtvolle, historische Betrachtung über „die Bildung des Willens u. A. in der Lehrerwelt und drüber hinaus bekannte und geehrte Verfasser beschenkt uns in dem oben angeführten Schriftchen mit einem neuen, höchst werthvollen Beitrag zur Kenntniß und Beurtheilung der Literatur in christlichem Geiste. Die kurze Abhandlung, ursprünglich ein Vortrag — oder nicht mit Unrecht eine „Laienpredigt" genannt — gehalten im Saale des Berliner Evangelischen Vereins, ist nun keine literaturhistorische ästhetische Darlegung, sondern eine „selbstständige ethische Betrachtung", die Milton's Gedicht „zum Ausgang" hat. Dennoch enthält sie auch in literaturhistorischer Beziehung des Belehrenden und Anregenden genug. Abgesehen von den lehrreichen Seitenblicken auf die verwandten Werke des Nordhumbriers Caedmon, Klopstock's, Dante's und einigen literarischen Nachweisen für weiter Forschende, leistet die ungemein klare Analyse der beiden Gedichte Milton's (denn auch das „wiedergewonnene Paradies" ist mit in den Kreis der Betrachtung gezogen) dem Kenner des großen englischen Epos, wie dem noch damit Unbekannten vortreffliche Dienste. — Der eigentliche Zweck der angestellten Betrachtung ist aber der Nachweis, „nach welcher Seite das Milton'sche Gedicht einer wesentlichen Ergänzung bedarf, und worin diese zu finden ist." Das Ergebniß der angestellten Forschung ist, daß weder Milton noch Klopstock es unternommen haben, „die Herrlichkeit und Realität der schon hier beginnenden Erlösung zu zeigen." Auch Dante hat diese Aufgabe nicht gelöst. Ein „voller Ausdruck der Realität eines wahrhaften und seligen Christenlebens" findet sich nur in der lyrischen Poesie und zwar in dem geistlichen Liede der evangelischen Kirche. „In seiner Gesammtheit ist das Gesangbuch das wenn auch oft durch Wahl und Anordnung verdunkelte Bild des neuen in diese Welt gepflanzten göttlichen Lebens, das große Gedicht der christlichen Kirche vom wiedergewonnenen

Digitized by Google

Paradiese." Freilich ist die „Vollendung keine diesseitige"; aber unsere geistlichen Lieder kennen auch die unerschütterliche Hoffnung auf das Jenseits, auf das neue Jernsalem, eine Hoffnung die „allein auf dem Frieden beruht, den wir schon hier erlangt haben."

D. Dr. R. K.

Auswahl deutscher Gedichte für gelehrte Schulen, von Dr. Theodor Echtermeyer. Nach Robert Heinrich Henke's Tode herausgegeben von Dr. Friedr. August Eckstein. Zwölfte, verbesserte Auflage. Halle, Verlag des Waisenhauses, 1863.

Ein Buch, das ungeachtet der ungeheuren Concurrenz die zwölfte Auflage erlebt, ein Buch, das, von einem bewährten Schulmanne entworfen, seitdem durch die fortentwickelnden und verbessernden Hände zweier anderer nicht minder trefflichen Pädagogen gegangen ist, bedarf eigentlich kaum unserer Empfehlung. Ueberdem entzieht es sich einer etwaigen Kritik in den Schranken unseres vorzüglich der Volksschule dienenden Blattes durch seine Bestimmung „für gelehrte Schulen." Wenn wir es dennoch hier zur Sprache bringen, so geschieht das, weil wir der Meinung sind, daß auch der Volksschullehrer diese Sammlung mit Nutzen studieren und für seinen Unterricht benutzen kann. Zu den in 3 Abtheilungen stufenweise geordneten 486 Gedichten ist ein Anhang von 84 Gedichten hinzugefügt. Inhaltsverzeichniß, nach den Dichtern geordnet, ergänzt die allgemeine Inhaltsangabe — anstatt der letztern wäre wohl eine, nach den Anfängen der Gedichte geordnet, praktischer gewesen. Auch wäre neben der „Erklärung einiger Ausdrücke in Hebel's alemanischen Gedichten" eine solche für die Gedichte Claus Groth's gewiß manchem Lehrer willkommen gewesen. Die „biographischen Nachrichten sind kurz, aber ganz brauchbar. Der Abdruck der Gedichte ist mit großer Sorgfalt in dieser neuen Auflage besorgt, die wirklich eine verbesserte genannt zu werden verdient.

Das Buch sei allen Lehrern unserer Sprache, wie überhaupt allen Freunden unserer Poesie warm empfohlen!

D. Dr. R. K.

Verzeichniß der Schriften,

welche der Redaktion des Evangelischen Schulblattes zur Beurtheilung eingesandt worden sind.

(Der Herausgeber muß den Herrn Verlegern bemerken, daß nur diejenigen eingesandten Schriften auf eine förmliche Beurtheilung in diesen Blättern rechnen können, welche in irgend einer Weise Bedeutung für die Volksschule und die dabei Interessirten haben, während manche ganz ehrenvolle Schrift, von der aber das Schulblatt nach seiner Bestimmung keine Notiz zu nehmen hat, nur in diesem Verzeichniß angezeigt werden kann. Manches geht der Redaction zu, dem sie auch nicht einmal in diesem einen Platz auszumitteln weiß. Die Herren Verleger leisten sich selbst und dem Herausgeber einen Dienst, wenn sie solche Schriften zurückhalten, — namentlich von Schulbüchern nur das, was nach der Meinung des Verfassers eine tüchtige Arbeit ist, senden wollen.)

94. Die Poesie in der Volksschule. Eine Sammlung von Gedichten älterer und neuerer Zeit, zur Förderung der Sprach- und Gemüthsbildung, von L. Kellner, Regierungs- und Schulrath. Preis 15 Sgr. Essen, G. D. Bädeker. 1863.

95. Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte für höhere Töchter- und Bürgerschulen. Herausgegeben von W. Dietlein. Preis $10^1/_4$ Sgr. Zweite verbesserte Auflage. Quedlinburg. L. L. Franke. 1863.

96. Deutsche Dichtung. Ein Leitfaden für Realschulen, höhere Bürger- und Töchterschulen. Von Dr. W. Buchner, Schuldirektor in Crefeld. Essen, G. D. Bädeker. 1863.

97. 80 schriftliche Uebungen für Dorfschulen. Von C. W. Albrecht, Lehrer in Closssow bei Bärwalde i. d. Neumark. Preis 1 Sgr. C. Berger. Guben 1863.

98. Leitfaden für den systematischen Elementarunterricht in der Wort-, Satz- und Aufsatzlehre. Von H. Nienhaus, Lehrer in Hüls. E. Gehrich & Comp. Crefeld 1862.

99. Hebräisches Vocabularium für Primaner und Secundaner der Gymnasien, von Dr. A. Hager, Lehrer am Fridericianum zu Schwerin. E. A. Seemann. Leipzig 1863. Preis $7^1/_2$ Sgr.

100. Prinz Victor von Wied in Briefen. Erinnerungen an die deutschen Prüfungsjahre von 1805—1812. Von Fr. Wilh. Winkel, ev. Oberpfarrer und Superintendent in Berleburg. J. H. Heuser'sche Buchhandlung. Neuwied 1863.

101. Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen, Liedern und Sprüchen. Von Dr. Karl Wagner. 24. Aufl. Ernst Fleischer. Leipzig 1863.

102. Auswahl deutscher Gedichte für Bürgerschulen von Robert Heinr. Hiecke. Zweite unveränderte Auflage. Buchhandl. des Waisenhauses. Halle 1863.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Dr. K. Schmidt: Die Geſchichte der Pädagogik in weltgeſchichtlicher Entwickelung und im organiſchen Zuſammenhange mit dem Kulturleben der Völker. 4 Bände. Köthen. 1860—62.

Derſelbe: Die Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts überſichtlich dargeſtellt. 1 Band. Köthen. 1863.

(Von Seminar-Inſpektor Heine in Köthen.)

Von dem letzteren Buch ſagt der Verf. in der Vorrede, daß ſich daſſelbe in Plan und Entwicklungsgang an das erſtere anlehnt, obſchon es kein ſklaviſcher Auszug aus demſelben iſt und ſein will. Er hat dieſen Auszug für „Schul- und Predigtamtscandidaten, für Volksſchullehrer, für gebildete Aeltere und Erzieher“ als *überſichtliche* Darſtellung der geſammten Geſchichte der Pädagogik gemacht.

Wir unſrerſeits werden unſrer Beſprechung beider Werke das erſtere, größere, in welchem die Anſchauungen des Verf. offenbar ausführlicher entwickelt ſind, zu Grunde legen. Und da müſſen wir denn zuerſt willig anerkennen, daß es eine mit vielem Fleiß gearbeitete Darſtellung der pädagogiſchen Beſtrebungen ſämmtlicher Kulturvölker der Weltgeſchichte enthält, vielfach mit Citaten aus den Quellen erläutert. Ja dieſe Citate ſind oft ſo reichlich und ausführlich gegeben, daß das Buch faſt ſtellenweiſe eher einer Blumenleſe als einer ſpeculativ-kritiſchen Geſchichtsbetrachtung gleicht. Indeſſen wäre dem Verf. für ſein Werk herzlich zu danken und alle Mäkeleien im Einzelnen wären unberechtigt, wenn nicht des Verf. Urtheile über die Thatſachen und geſchichtlichen Erſcheinungen überhaupt, namentlich aber in der chriſtlichen Zeit, einen Charakter trügen, der jedes bewußte evangeliſche Gemüth auf das tiefſte betrüben und entrüſten muß. Wir hoffen den Beweis für dieſe Behauptung nicht ſchuldig zu bleiben.

Freilich müſſen wir uns bei der Beſprechung des Buches auf die zu Grunde liegenden Ideen beſchränken und können höchſtens nachweiſen, wie ſich dieſelben in der Darſtellung der Geſchichte des Volksſchulunterrichtes reflektiren; müſſen alſo namentlich davon abſehen, das über die Geſchichte des höhern Schulunterrichtes (Gymnaſien und Realſchulen) und der Univerſitäten Geſagte in den Kreis unſrer Betrachtung zu ziehen, da dieſe Kreiſe der Pädagogik zu ſehr außer unſerm Geſichtskreiſe liegen.

Allerdings hat die Darlegung der der Schmidt'ſchen Geſchichtsdarſtellung zu Grunde liegenden und in ihr ſich reflektirenden Anſchauungen ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, da die Ausdrucksweiſe Schmidt's, grade wo er ſeine eigenen Gedanken entwickelt, nicht blos äußerlich an Wiederholungen und Ueberladungen leidet (ein Fehler, der übrigens im letzten Bande mehr zurücktritt), ſondern auch für unſere Art zu denken vielfach wirkliche Unklarheiten enthält und der philoſophiſchen Schärfe und Beſtimmtheit ermangelt. Allerdings ſehr ſtark, aber nicht ungerecht, ſpricht ſich Dreßler in ſeiner

Digitized by Google

Recension des ersten Bandes dieses Werkes (Rhein. Blätter. 1861, 1. 2.) aus, freilich von einem Standpunkte, der nicht der unsre ist. Dreßler sagt: „Schmidt ist Hegelianer und liebt als solcher oder trotz dem das Christenthum in der kirchlich gläubigen Auffassung. Wo daher der Faktor der Menschenbildung, der im Christenthum gegeben ist, zur Sprache kommt, geschieht es in den Schulphrasen, wie sie die Hegel'sche Philosophie angenommen hat, Phrasen, von denen Christus selbst nichts weiß." Dreßler redet von Phrasendrechseln; macht Schmidt die große Neigung zum Generalisiren zum Vorwurf; sagt, daß man sich bei Schmidt darauf gefaßt halten müsse, daß es ihm auf ein paar Widersprüche mehr oder weniger nicht ankomme; bemerkt: „Wie unser Verf. den Modeausdruck „versöhnen" häufig gebraucht, wo gar keine Zwietracht zu schlichten, höchstens das natürliche und darum berechtigte Zusammenbestehen von Gegensätzen zu bezeichnen ist, so treibt er einen wahren Mißbrauch namentlich mit dem Worte abstrakt. Wo wir sagen würden: einseitig, mangelhaft, verkehrt, phantastisch, extrem 2c. da weiß er kein passenderes Wort als abstrakt." Daher kommt es auch, daß Dreßler sagt, man könne Schmidt nicht anders als pantheistisch verstehen, wogegen sich Schmidt allerdings mit großer Entrüstung in einer Antwort an Dreßler erklärt hat. Wir können, wie wir unten weiter ausführen werden, Dreßler nur beistimmen.

Ehe wir nun an die uns vorgesetzte Aufgabe gehen, wollen wir eine kurze Uebersicht über den Inhalt des Buches geben, die freilich nichts als eine dürftige Inhaltsanzeige wird sein können, aber doch die reiche Fülle des in demselben behandelten Stoffes veranschaulichen kann. Das Werk besteht aus 4 Bänden. Der erste derselben behandelt die Geschichte vor Christus, die Zeit „der nationalen Erziehung", so genannt, weil während derselben die Völker nicht über das Naturleben innerhalb der nationalen Schranken hinausgekommen seien. Wie der Verf. die Stufen der Lebensalter des einzelnen Menschen, Kinder-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter, auf die Geschichte der einzelnen Völker anwendet, so thut er es auch in Betrachtung des ganzen Menschengeschlechtes überhaupt; mit Christus erst trete dasselbe in das Mannesalter. — Der erste Band stellt also die Geschichte der Pädagogik in dem Kindes- und Jünglingsalter des Menschengeschlechtes dar, ohne jedoch diesen Gesichtspunkt grade weiter auszuführen. Er handelt in der Einleitung von der Geschichte und Geschichtsschreibung, von der Geschichte der Pädagogik und ihrem Werthe, gibt sodann eine ausführliche Uebersicht über die Epochen in der Geschichte der Pädagogik und über die pädagogischen Völker und endlich gibt er die Quellen und die Literatur der Geschichte der Pädagogik. Zur eigentlichen Geschichtsdarstellung fortschreitend gibt der Verf. dann in diesem Theile die Geschichte der Zeit vor Christus, „der Weltepoche der nationalen Erziehung." Die geschichtslosen und halbgeschichtlichen Völker gehen voran. Dann folgt a) der Orient, „die substanzielle Erziehung", (China „die Familienerziehung", Indien „die Kastenerziehung", Persien „die Nationalerziehung", Aegypten „die symbolische Erziehung"); b) Hellas und Rom, „die individuelle Erziehung", nämlich Griechenland „die Erziehung der ästhetischen Individualität", Rom „die Erziehung der praktischen Individualität." Auch bei den einzelnen Völkern wird ein Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter unterschieden, und besonders auch von den Theoretikern der Erziehung gehandelt. c) Das Volk Israel, „die theokratische Erziehung."

Digitized by Google

Die 3 übrigen Bände enthalten die Geschichte nach Christus, „die Weltepoche der humanen Erziehung“ und zwar Band 2 von Christus bis zur Reformation. Es wird gehandelt von dem Wesen des Christenthums und seinen Entwickelungsknoten, von Jesu Christo, dem Lehrer und Erzieher der Menschheit, von Urchristenthum, von der Schule der ersten christlichen Jahrhunderte, von der Pädagogik der Kirchenväter, Johannes Chrysostomus und Basilius dem Gr.; Clemens von Alexandrien und Origines; Tertullian, Cyprian, Hieronymus und Augustin. Sodann folgt von ca. 400 bis zur Reformation die Periode „der verständigen Erziehung“; 1) die mönchische Erziehung der orientalischen Kirche und die abstrakt verständige des Muhammedanismus; 2) die geistlich scholastische der occidentalischen Kirche; 3) das Laienthum und seine Erziehung, nämlich a) das Ritterthum, b) das Bürgerthum: die städtischen Schulanstalten, die Universitäten, das Wiederaufblühen der klassischen Studien.

Der 3. Band enthält die Geschichte der Pädagogik von Luther bis Pestalozzi. Die Reformation „der Schöpfungsproceß der vernünftigen Erziehung“; Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Zwingli, Calvin. Nach der Reformation:

A. Die abstrakt christlich theologische Erziehung; 1) der Hierarchismus, a) die orthodoxe Erziehung, b) der Katholicismus und die jesuitische Erziehung; 2) die Opposition gegen den Hierarchismus, a) die realistische und philosophische Opposition: Montaigne, Carteſius, Spinoza, Bayle, Baco v. Verulam, Newton, Locke, Moscherosch, Ratich, Comenius; b) die spiritualitische und religiöse Opposition: Pascal, Port royal, Rollin, Fenelon, J. Böhme, Spener, Zinzendorf, Milton, die Quäker und Methodisten, Semler, Hecker, Francke, Bengel, Flattich.

B. Die abstrakt menschliche Erziehung: 1) der Realismus: Rousseau, Friedrich der Gr., Philantrapinismus, Basedow, Wolke, Campe, Salzmann, Bahrdt, Guths Muths, Trapp. Die Volks- und Bürgerschulen: Rochow ꝛc. Felbiger ꝛc.; 2) der Humanismus: Niethammer, Gesner, Erneſti, Heyne, Gedike, Meierotto, Bernhardi. Die Universitäten.

Der 4. Band endlich enthält die Geschichte der Pädagogik von Pestalozzi bis jetzt, „die Periode der christlich humanen Erziehung.“ Der Geist des christlich humanen Zeitalters und seine Thaten. Deutschland und seine Schulen. „Die deutschen Geistesherren und ihre Schöpfung, die christliche Humanität und die christlich humane Erziehung“ (Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Herbart, Jakobi, Haman, Lavater, die Romantik, Schleiermacher, Winkelmann, Leſſing, Herder, J. Paul, Schiller, Göthe, die beiden Humboldts, Gall). Pestalozzi. Die Nothschulen (Fellenberg, Falk, Wichern), die Fortbildungsschulen, die Berufsschulen. Die Volksschule: Schwarz und Niemeyer; Stephani und Dinter; Denzel und Zerrenner; Harnisch und Dieſterweg; Graſer und Gräfe; Fröbel. Die äußern und innern Verhältnisse der Volksschule. Die Organisation der gegenwärtigen Volksschule. Die drei preuß. Regulative ꝛc. Die deutsche Bürgerschule; die Mädchenschulen; die Privatschulen; die Pensionate und Hofmeister, die Prinzenerziehung. Die (realistische und humanistische) Gelehrtenschule. Wolf, Hermann, Boekh. Die Theoretiker der Gymnasialpädagogik. Die humanistischen Gelehrtenschulen der Gegenwart. Die Hochschule. Die außerdeutschen Länder und ihre Schulen. Die Bildungsideale (J. Paul, Herder, Göthe, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, Durſch und Palmer, Herbart, Beneke, Gall). Die anthropologische Erziehung.

Digitized by Google

Wir haben in dem Vorstehenden eigentlich nur die hervorstechendsten Ueberschriften und Namen aus der gut und vollständig gearbeiteten Inhaltsanzeige abgeschrieben; aber schon hieraus läßt sich erkennen, auf wie umfassenden Studien das Werk ruht und mit welchem Fleiß es gearbeitet ist, eine Anerkennung, von welcher wir durch unsere nachfolgende Kritik des Standpunktes, von welchem es geschrieben ist, nichts abziehen wollen. Ja, wir stimmen in manchen wesentlichen Stücken, wenigstens formell, den Schmidt'schen Anschauungen zu.

Wir billigen die Definition der Erziehung, daß sie sei die absichtliche Heranbildung des sich entwickelnden Menschen durch den entwickelten vermittelst Selbstthätigkeit zur bewußten Selbständigkeit im Dienste der Gottebenbildlichkeit oder der göttlichen Wahrheit, Freiheit und Liebe und zwar in jedem Individuum nach dessen Individualität und in jeder Nation nach dem Standort und der Richtung, wo sie sich in der jedesmaligen Zeit befindet — nur freilich daß wir mit den Worten Gottebenbildlichkeit, Wahrheit, Freiheit, Liebe andere Begriffe verbinden als Schmidt. — Wir billigen auch die Motivirung dieser Definition: „Der Menschengeist ist wie der Menschenleib ein Organismus, eine Vielheit in der Einheit, ein lebendiges Leben, das aus sich Glieder und sich in seinen Gliedern schafft, eine Einheit von verschiedenen, sich selbst vermittelst des Ganzen erhaltenden und regierenden Organen, von denen jedes Zweck und Mittel zugleich ist und demgemäß in Einem dient und herrscht, herrscht und dient. — Weil der Geist Organismus ist, von innen aus quellendes Leben, darum bedarf er wohl zur Erregung seines Lebens der Außenwelt als seiner Reize, und zwar seiner eigenen Qualität und Quantität angemessene Qualitäten und Quantitäten von Reizen, diese Reize können jedoch nichts anderes sein als die Erreger zur Eigenthat des Organismus. Nur Anstoß sind die Reize zur Entwickelung und Erneuerung des Geistes von innen heraus, und darum wichtig zwar, denn so verschieden der Anstoß, so verschieden die durch ihn bewirkte Thätigkeit, aber doch nicht allein die Bildner des Geisteslebens. Es sind die Reize die Nahrungsmittel für den Geist; der Geist wird durch sie modificirt, aber er assimilirt sie so und zu dem, wovon er selbst ist. Das Leben des Geistes ist durch den Reiz veranlaßtes (und „genährtes" sollte es wohl noch heißen) Entfalten des im Keim Enthaltenen. Entwickeln: so viel Reiz an ein Organ bringen, als es jedesmal die Kraft hat um die Einwirkung zu verarbeiten. Und da auch geistig nur das Verwandte reizt und nährt, nur das Verwandte assimilirt werden kann, so ist das eigentliche und einzige Mittel, welches der Erzieher hat, um die Natur des Zöglings zu naturgemäßer Thätigkeit zu erregen: das Verwandte aus der Natur (?) an Leib und Geist des Kindes als Reiz und Nahrung heranzubringen." Die Nahrungsmittel an den Menschenorganismus und zwar seiner Individualität und seiner Lebensstufe angemessen heranzubringen und ihn dann zum Menschheitsziele hinaufzuentwickeln, das ist die Aufgabe der Erziehung.

Wir stimmen dem bei, wenn Schmidt sagt: „Völker sind Systeme, d. i. gesammtheitliche Individuen innerhalb des großen menschheitlichen Individuums, die von dem Lande, zu dem sie gehören, und von der Entwicklungsstufe der Menschheit, auf der sie auftreten, bedingt und bestimmt sind, ohne daß sie jedoch ihr eigentliches Wesen von außen erst empfingen, da sich ihnen nur der von der Schöpfung eingehauchte Genius unter der Einwirkung der Natur (— und Gottes?) und gemäß dem Verlauf der Geschichte in seiner

Digitized by Google

eigenthümlichen Form ausprägt, wie der in der angebornen Organisation des Geistes wurzelnde Charakter ꝛc. des Einzelmenschen durch Erziehung, Umgebung ꝛc. modificirt und ausgebildet, aber nicht gegeben werden kann." „Da jedes Volk innerhalb der Menschheit ein eigenes Individuum ist, so hat es seine eigene und eigenthümliche Organisation, sein besonderes Gepräge, bedingt durch seine ihm von Gott mitgegebenen Anlagen, durch seinen Charakter, sowie durch die klimatischen Verhältnisse, in denen es lebt, und durch die andern Völker, die neben ihm stehen und mit denen es in Zusammenhang tritt. Diese seine Organisation, die sich in seiner Sitte und Lebensweise, durch seine Sprache und Schrift, durch seine wissenschaftlichen und künstlerischen Produkte, durch seine religiösen Anschauungen und Kulte und in seinen staatlichen Gestaltungen offenbart, entwickelt es in seinen Lebensperioden." — Auf diese Weise könnten wir noch mehrere, prinzipiell wichtige Definitionen anführen, denen wir ihrem Wortlaute nach füglich zustimmen können, die aber doch vorherrschend formaler Natur sind und bei denen wir mit den Worten andere Begriffe verbinden als Schmidt.

Gehen wir nun dazu über, unsern Standpunkt dem von Schmidt gegenüber darzulegen und den Gegensatz beider in den wichtigsten Fragen der Theologie und Pädagogik nachzuweisen, so werden wir am besten anfangen bei der Anschauung Schmidts von dem Verhältniß zwischen Gott und Mensch und von dem Wesen der Religion.

Dreßler sagt (a. a. O.): „Wir sehen im Christenthum einen ebenso bedeutsamen Faktor der Entwickelung der Menschheit als der Verfasser, aber wir können seine pantheistische Auffassung desselben nicht theilen; er erklärt sich in den Hauptstellen über dieselbe so, daß man sieht, derjenige Pantheismus, der sich Gott blos als eine Art Weltseele denkt, sei eigentlich das Charakteristische in seiner Ansicht vom Christenthum, wiewohl er sich nirgends so entschieden ausdrückt, daß man hierüber völlig klug würde; denn es schillert das Meiste, was er in Beziehung auf Religion sagt, hin und her." Zu den Stellen, welche Dreßler anführt, könnten wir noch eine Reihe anderer als Belege bringen. Wir fügen nur eine bei. Band IV. S. 8 sagt Schmidt: „Als Errungenschaft der Gegenwart steht fest, was F. H. Jakobi ahnend aussprach: Gott in uns und Gott über uns; Urbild und Abbild, getrennt und doch in unzertrennlicher Verbindung: das ist die Kunde, die wir haben und die einzig mögliche; damit offenbart sich Gott den Menschen lebendig, fortgehend, für alle Zeiten. Eine Offenbarung durch äußerliche Erscheinungen, sie mögen heißen wie sie wollen, kann sich zur innern, ursprünglichen höchstens wie Sprache zur Vernunft verhalten. So wenig ein falscher Gott außer der menschlichen Seele für sich dasein kann, so wenig kann der wahre außer ihr erscheinen. Wie der Mensch sich selbst fühlt und bildet, so stellt er sich, nur mächtiger, die Gottheit vor. Darum ist zu allen Zeiten die Religion der Menschen wie ihre Tugend, wie ihr sittlicher Zustand beschaffen gewesen. Nur durch sittliche Veredlung erheben wir uns zum würdigen Begriffe des höchsten Wesens. Es gibt keinen andern Weg. Den Gott haben wir, der in uns Mensch wurde; einen andern zu erkennen ist nicht möglich; auch nicht durch bessern Unterricht, denn wie sollten wir diesen Unterricht auch nur verstehen." Und so noch öfter.

Freilich protestirt Schmidt in seiner Entgegnung auf Dreßlers Vorwürfe auf das entschiedenste gegen den Vorwurf des Pantheismus und sieht in dem Zweifel an seiner Versicherung Zweifel an seiner Ehrlichkeit. Wir

Digitized by Google

bemerken dazu: Das kann natürlich Niemand wissen, ob Schmidt Pantheist ist oder nicht, wenn man es nicht aus seinen Worten schließen darf. Auch ist das für uns hier ganz gleichgültig. Es handelt sich nicht um Schmidts Person, sondern um die Grundanschauung seiner Geschichte der Pädagogik; und daß man nach allem üblichen theologischen und philosophischen Sprachgebrauch dieselbe für pantheistisch erklären muß, behaupten wir noch mit Dreßler. Schmidt sagt von seiner Anschauung, daß sie ursprünglich von der Hegel'schen Philosophie getragen worden sei, im Verlauf aber wesentlich von Schleiermacher modificirt worden sei. Wie er da soll aus dem Pantheismus gründlich herausgekommen sein, ist uns nicht klar. Uebrigens trägt allerdings Schmidts Grundanschauung auch von der Religion einen Schleiermacherschen Charakter, damit aber auch alle Mängel der Schleiermacherschen Begriffe von Religion, Offenbarung, Person Christi, Wort Gottes, Kirche 2c. Er schreibt: „All dies dunkle Ringen (in Jakobi u. A.) hob Schleiermacher mit Geniuskraft in das klare Reich des Bewußtseins, indem er aus den Tiefen des Gefühls heraus mit feinem Sein das Eigenthümliche der Religion erkannte." „„Die Betrachtung des Frommen ist das unmittelbare Bewußtsein von dem allgemeinen Sein alles Endlichen im Unendlichen und durch das Unendliche, alles Zeitlichen im Ewigen und durch das Ewige. Dieses Suchen und Finden in Allem, was lebt und sich regt, in allem Wenden und Wechsel, in allem Thun und Leiden; und das Leben selbst im unmittelbaren Gefühl nur haben und kennen als dieses Sein, das ist Religion."" „„Die Religion ist unendlich nach allen Seiten. Dieses Bewußtsein ist ebenso unmittelbar mit der Religion zugleich gegeben, wie mit dem Wissen zugleich auch das Wissen um seine ewige Wahrheit und Untrüglichkeit gegeben ist; es ist das Gefühl der Religion selbst und muß daher Jeden begleiten, der wirklich Religion hat. Jeder muß sich bewußt sein, daß die seinige nur ein Theil des Ganzen ist, daß es über dieselben Verhältnisse, die ihn religiös afficiren, Ansichten und Empfindungen gibt, die eben so fromm sind, und doch von den seinigen gänzlich verschieden, und daß Andern Gestaltungen, Wahrnehmungen und Gefühle angehören, für die ihm vielleicht gänzlich der Sinn fehlt."" Schmidt schreibt von diesen Worten Schleiermachers: „Mit diesen Grundgedanken war der Religion ihr eigenthümliches Gebiet gegeben und für alle Zukunft gerettet und gesichert." — Wir würden sagen: Sie war auf den Auszug gesetzt in der Hoffnung auf baldigen Abgang mit Tode. Denn so weit unsre Einsicht geht, können wir alle jene Worte und was Schmidt sonst sagt von „Autonomie des Menschengeistes", von dem „ästhetischen und sittlichen Gefühl, das dem ungetrübten Sinn als unbedingte Norm gilt", „von der Geschichte, daß sie sei die einheitliche stete Fortschreitung der Entwickelung eines schöpferischen Lebensgrundes, in welcher Alles begriffen werden muß in seiner Beziehung zu der großen Harmonie des Seins" — wir können alle diese Worte nur verstehen, wenn wir als Grundanschauung des Verf. die pantheistische voraussetzen.

Doch genug von dem Pantheismus Schmidts. Aus seinem wesentlich Schleiermacherschen Religionsbegriff, daß die Religion eine Affektion des Gefühls sei, polemisirt nun Schmidt gegen alle klare, begriffliche Fassung der Dogmen, — natürlich, denn die fromme Affektion des Gefühles kann ja durch die verschiedensten Vorstellungen hervorgerufen werden; wie will man klare Begriffe über die objektiven Mächte und Thatsachen, welche nach christlicher Anschauung die Vorstellungen und das Gefühl, so wie nicht minder den Willen bestimmen sollen, auf Schmidt'schem Standpunkt für

Digitized by Google

nöthig halten; sie sind für Schmidt vielmehr der Religion hinderlich, da sie dieselbe aus dem ihr angeblich eigends zugehörigen Gebiete auf fremde Gebiete ziehen. Natürlich sind damit nun in Beziehung auf die Religiösität die Resultate des Denkens, sie mögen beschaffen sein wie sie wollen, völlig gleich, wenn man nur durch dieselben religiös afficirt wird. Eine solche Rettung der Religion ist für uns ein Todtschlagen derselben.

Blicken wir nun weiter auf das, was Schmidt von der Person des HErrn sagt.

Er schreibt: „Christus ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch wie Gott werde, darin hat die Geschichte der Menschheit ihren Mittelpunkt, ihren Ruhepunkt sowohl als ihren Strebepunkt. Der Gedanke des Gottmenschen ist das höchste Ideal, die absolute Idee, die zu erfassen die Menschheit sich zerarbeitete, bis sie in Jesus von Nazareth als Thatsache erschien. Mit dem Erscheinen des Gottmenschen war das Streben aller vorchristlichen Zeit erfüllt. Und in der Verwirklichung der Idee der Gottmenschheit innerhalb der Einzelmenschen, der Völker und der Menschheit hat alle nach christliche Zeit ihre Aufgabe. Vor Christus gab es nur nationale Götter. Mit Christus tritt die Menschheit in ihr Mannesalter ein. Im Mann centriren die höhern Denk- und Gefühlsvermögen — die Vernunft, welche die Einheit im Wesen der Dinge erschaut. — Mit Christus wird der Weltgott und dieser als Vater aller Menschen erkannt.*) Damit aber fühlt auch jeder Mensch die Menschheit in sich, er sieht in allen Menschen seine Brüder und frei weiß er sich in Gott. Christus ist die sich ihres ewigen Werthes bewußte Individualität, die nicht dem einzelnen Volke, sondern der Menschheit angehört." Das neue Prinzip der Erziehung, das sich aus dieser „lebendigen, gottvollen Persönlichkeit" entwickelt, „stellt die sich ihrer Wesens- und Lebensgemeinschaft mit Gott inne gewordene Individualität an die Spitze, die Individualität, die in ihrer volksthümlichen Sonderung keine Abtrennung von der Menschheit findet, in ihrem Gehorsam gegen Gott nur die Forderung ihres eignen Wesens erfüllt und als Organ, mit dem sie Gott, Welt und Menschheit umfaßt, die Vernunft, die höchste Harmonie aller Geisteskräfte hat." „In Christus ward die allgemeine Vernunft, das in der Welt sich offenbarende göttliche Wort und Wesen, welches in der heidnischen Menschheit in die sich ausschließenden Volksbesonderheiten zerrissen und im jüdischen Volk nur Gegenstand der Hoffnung gewesen war, Fleisch und lebendiges Wesen, Wirklichkeit und Person. Christus ist daher nichts Anderes als das Bewußtsein im Menschen von der Einheit seines lauteren Wesens mit dem göttlichen Wesen und zwar dies Bewußtsein nicht als Philosophie oder Kunst, auch nicht unter einem Symbol oder Bild, sondern als ein wirklicher Mensch. Christus ist Mensch, der wahre, echte, seinem Begriff und seiner Bestimmung entsprechende Mensch, das lebendige, persönliche Ideal des Menschen, der Mensch, der in seiner Person die der Menschheit zu Grunde liegende Göttlichkeit und Gottähnlichkeit realisirte und dadurch die Einigkeit und Einheit des Menschen mit Gott persönlich darstellte." „Die Idee der Gott-Menschheit, die in Christus lebendig war und die er in der Form der den ganzen Menschen erfüllenden Begeisterung

*) Wenn nur die Herren die Augen aufmachen und in das Alte Testament hineinsehen wollten, um zu erkennen, daß das Alte Testament von einem Nationalgott nichts weiß, sondern nur von einem Gott der ganzen Welt.

Digitized by Google

aussprach, nahm er jedoch nicht exclusiv für sich allein in Anspruch. Er sah alle Menschen ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach als Gotteskinder an." Diese absolute religiöse Persönlichkeit hat „durch ihr Dasein dem Menschen das Bewußtsein der Gottmenschlichkeit gegeben", sie ist „der Erlöser, der dadurch, daß er das Urbild der menschlichen Natur, das göttliche Ebenbild im Menschen repräsentirt, das Göttliche und Menschliche versöhnt, der Reinste unter den Mächtigen, der Mächtigste unter den Reinen, wie J. Paul sagt, der mit seiner durchstochenen Hand Reiche aus der Angel, den Strom der Jahrhunderte aus dem Bette hob und noch fortgebietet der Zeit."

Man kann nicht sagen, daß diese Aussprüche über die Natur und das Wesen des Herrn zweideutig seien für Jemand, der mit der Ausdrucksweise unsrer neuern Philosophen bekannt ist; aber ebensowenig wird man sagen dürfen, daß der von Schmidt gezeichnete Christus der biblische sei; er ist eben nichts andres, als das Machwerk von Schmidt. Das Wort „Versöhnung" hat gar keinen Sinn im Munde eines Mannes, der von einem durch die Sünde hervorgerufenen tiefen Zwiespalts zwischen Gott und Mensch nichts weiß. Eine Versöhnung in dem Sinne, daß sie sei „eine Repräsentation des Urbildes der menschlichen Natur, des Ebenbildes der göttlichen Natur im Menschen" ist keine Versöhnung; es ist ein Mißbrauch der Sprache, das Wort so zu deuten; Christus ist für Schmidt nichts anders als für Schleiermacher — der ideale Mensch; alles Gerede von „Gott im Menschen" u. s. w. ist nichts als Phrase, oder aber Pantheismus. Wie Schmidt das Wesen des Herrn falsch darstellt, so auch den Begriff des Christen und des Christenthums; doch führt es zu weit, die Belege dafür abdrucken zu lassen. Nur in Beziehung auf die Reformation sei es gestattet, dies nachzuweisen. Er schreibt: „des Princip der germanischen Reformation ist die Innerlichkeit, die unmittelbare Gewißheit des Göttlichen — das Gewissen; und ihre That ist der Versuch, das wiederherzustellen, was das Gewissen als seinen Inhalt betrachtet, das ewig Wesenhafte, das Göttliche im Menschlichen und das Menschliche im Göttlichen. Das Gewissen, das Wissen Gottes im Menschengeiste, das als Gefühl durch göttlichen Instinkt gegebene Gewisse und Wahre, der innere Gerichtshof im Menschen, — das war's, was die Reformation zeugt. Mit der Proclamation des Gewissens als des alleinigen Princips im Geisterleben wurde eine Demokratie des Geistes proclamirt, vor der alle Ausschließlichkeit und Alleinseligmacherei verschwinden und die wahrhafte Humanität zur Herrschaft gelangen mußte. Das Gewissen gibt dem Menschen das Bewußtsein, daß trotz der Individualität in allen Menschen etwas Gemeinschaftliches lebt, und daß trotz des Gemeinschaftlichen jedes Individuum eine besondre Monas, eine eigenthümliche Bestimmtheit des göttlichen Willens. Und dieses Bewußtsein, in dem sich der Mensch als zu einer Gemeinschaft gleichartiger Wesen gehörig fühlt und denkt und von diesen Gefühlen und Gedanken seine Lebensäußerungen bestimmen läßt und lassen kann, ist das Wesen der Humanität. Der Protestantismus ist das Christenthum der Humanität:" „Der freie gewöhnliche, sittliche Mensch, der sich auf die Autonomie der Vernunft stellt, ist die Eroberung der germanischen Reformation. Darum tritt fortan an die Stelle der Werkheiligkeit die sittliche That, an die Stelle der äußerlichen Dogmen der innerliche Glaube" (Welche Verwirrung der Begriffe!)

Allerdings sagt Schmidt: „Im Katholicismus ist die Kirche die Gesammtheit der sich äußerlich zu ihr haltenden sichtbaren Glieder; im Protestantismus ist die wahre Kirche die unsichtbare, die ihren Sitz im Herzen des

Digitized by Google

Menschen hat, die Gesammtheit der wahrhaft Gläubigen" — aber es fehlen ihm die objektiven Mächte und Kräfte, durch welche diese Gesammtheit gesammelt, erhalten und genährt wird, das objective Band, welches sie zusammenhält; er sagt uns auch nicht, was denn nun die sichtbare Kirche als Heilsgemeinschaft nach seiner Meinung sei. Er sagt: „Im Protestantismus ist der Geistliche für sein Wort sich selbst verantwortlich, seine Predigt ist sein Gewissens- und Herzenssache." Er spricht von der „Selbstherrlichkeit der Subjektivität, die in und mit der Reformation eine Großmacht" geworden sei. „Das Ziel des Protestantismus ist die freie, organische Bewegung aller individuellen Kräfte die Selbstthätigkeit und Selbstbetheiligung aller Individuen in Kirche und Staat, — Ein Recht und Ein Gesetz für Alle, das Bewußtsein des Staatsbürgerthums, das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sein Ziel ist eine Kirche als eine lebendige Einheit von manchfaltigen Gliedern, die aus dem gemeinsamen Grunde (welchem?!) lebend in relativer (wie so?!) Freiheit unter sich und mit dem Ganzen in Wechselwirkung stehen, eine Kirche, deren Verfassung in Presbyterien und Synode den Gemeindewillen offenbart, in einem den Gemeindebedürfnissen entsprechenden Kultus das religiöse Gemeinschaftsleben nährt und durch ein mit der Zeit sich entwickelndes Glaubensbekenntniß den Einen Gedanken des Gottmenschen und damit der Versöhnung des Menschen mit Gott, das Evangelium Christi, in unendlichen Variationen aber immer tiefer das Leben ergreifend und heiligend darstellt und in die Menschheit pflanzt."

Nüchtern angesehen heißt das die christliche, die evangeliche Kirche aufheben und vernichten, — wenn sie eben vernichtet werden könnte.

Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts kam nun die Zeit der Orthodoxie zur Herrschaft. Von dieser sagt Schmidt: „Man suchte die reine Lehre des Protestantismus festzusetzen und stellte damit eine orthodoxe Dogmatik auf, die ihr Glaubenscentrum in der seit Adam gänzlich verderbten Natur des Menschen (Schmidt scheint nichts von der Augsburgischen Konfession zu wissen) und in der restaurirten Satisfaktionstheorie des Anselm hatte, dergemäß die Versöhnung allein von Seiten Gottes durch Opferung des Gottmenschen und von Seiten des Menschen durch den Glauben an die Erlösung mittelst des blutigen Kreuzestodes ohne alles eigene Verdienst stattfinden kann. Wahrlich, die Zeit der sog. todten Orthodoxie mag viel gesündigt haben; aber diese Einwände, welche Schmidt macht, treffen nicht sie, sondern die evangelische Kirche; und es ist von den Häuptern auch der strengsten Orthodoxie jener Zeit viel zu viel behauptet, es ist ihr religiöses Leben völlig verkannt, wenn Schmidt sagt: „Mit diesem verformulirten und verklausulirten System wurde die freie, sittliche Persönlichkeit, die den Protestantismus aufs Panier gehoben hatte, wiederum vernichtet. Gott und Mensch wurden wieder von Neuem auseinandergerissen. Der Mensch ist ungöttlich, und er kann darum an das Göttliche nicht organisch, sondern nur mechanisch hinangelangen. Der Glaube ist nicht mehr der freie Akt der subjectiven Aneignung des Göttlichen: er ist das Festhalten aller von der Kirche aufgestellten dogmatischen Vorstellungen. Die sittliche Persönlichkeit ist zerrissen, der innere Mensch wird zwischen persönlicher Ueberzeugung und äußerem Buchstabenglauben hin und her gezerrt und das mit Füßen getretene Selbstbewußtsein macht sich dann Luft in der Glaubenstyrannei und Glaubenintoleranz, worin es Entschädigung für seine Demüthigung und Unterwerfung sucht und findet."

Und nun geht ein Register der Sünden los, zu welchen der Abfall der

Digitized by Google

lutherischen Kirche vom weltgeschichtlichen Geist sie gebracht hat. Hetzjagden gegen die Dissidenten, unglaubliche Härte des Familienlebens und der Schule, die Kirche der Verdammungsort der Ketzer, Dogmengezänk das Feld der Geistlichen, Vergiftung des öffentlichen Lebens durch diese Roheit der geistigen Anschauung, Hexenprocesse, Polizei und Censur sind nach Schmidt Kennzeichen dieser protestantischen Orthodoxie. „Im Kalvinismus lebte der weltgeschichtliche Geist fort" sagt Schmidt und bedenkt nicht, daß der Kalvinismus nicht minder zur Orthodoxie ward und sich in der Dortracena vielleicht mehr verhärtete als das Lutherthum in der Konkordienformel. Und wenn etwa die in den calvinistischen Gegenden zahlreicher hervorgetretenen Sekten des Arminianer, Socinianer u. m. als Beweis der Geistesfreiheit sollten gemeint sein, so wäre dies nur dieselbe Verblendung derjenigen, welche noch jetzt in mehr lutherischen Gegenden bei uns die reformirte Kirche zum Hort des Rationalismus machen möchten. Daß aber in der lutherischen Kirche ein J. Gerhard, J. Arndt, P. Gerhardt, Scriver, H. Müller und viele andre gottselige Zeugen gearbeitet und gerungen haben und daß in jener Zeit von ihnen die Lieder gesungen und die Andachtsbücher sind geschrieben worden, welche noch jetzt größtentheils als der wahre Ausdruck evangelischen Lebens gelten müssen, davon weiß Schmidt nichts oder will nichts wissen. Und auch was die Schulen jener Zeit betrifft, wer von uns, die wir in den eben genannten Männern und ihren Mitkämpfern treue Zeugen und Bekenner evangelischen Glaubens und Lebens erkennen, wer von uns sollte zweifeln, daß auch auf die Lehrer durch sie Ströme des lebendigen Wassers übergeflossen sind und eine Erziehung bewirkt haben, die nicht bloß „im Einbläuen des Katechismus", nicht blos „in einer versumpften Methode der Abrichtung" bestanden hat. Es ist ein sehr wohlfeiles Geschäft, eine Zeit als in Schulsachen verkommen zu charakterisiren durch allerhand Anekdoten von Schultyrannen. Es ständen auch uns aus der Gegenwart Geschichten von „christlich-humanen" Pädagogen zu Gebote, die auch nicht lieblich sind. Mit solcher Kampfesweise aber ist nichts geschafft. Und wenn nur, was Gott in Gnaden verhüten wolle, über unser Geschlecht, das "human-christlich" erzogen ist, solche Wetter der Trübsal und Versuchung kämen, wie über jenes gekommen sind, — es früge sich, ob noch so viel Halt in demselben wäre, wie in dem damaligen, wo allerdings die Methode des Unterrichtes noch nicht so entwickelt war, aber eine kernigere Sitte christlichen Glaubens und Lebens in Schulen und Familien herrschte als jetzt. Wir fürchten, unsre viel gerühmte Humanität und Civilisation würde nur zu bald der Bestialität weichen, denn sie hat keinen soliden sittlichen Grund.

Ebenso müssen wir die Darstellung, welche Schmidt von „Pietismus" gibt, in den Grundanschauungen für unzutreffend und ungenügend bezeichnen. Schmidt bezeichnet als *Mangel und Fehler* des Pietismus, was wir als die Quelle alles durch denselben gekommenen *Segens* betrachten, das lebendige Ergreifen des biblischen und Kirchenglaubens; wir betrachten, als Mangel des Pietismus, was er als sein Wesen und seinen Vorzug nennt, das *Vorherrschen* der Subjektivität, ohne daß wir jedoch zugeben können die religiöse Vereinzelung und Verselbständigung sei das Princip des Pietismus.

Und von denselben Gesichtspunkten aus beurtheilt denn Schmidt auch die neueste Zeit. „Die Verwirklichung der Vernunft in Staat und Gesellschaft, in Wissenschaft und Kunst, das ist der theoretische; die Realisirung

Digitized by Google

der Liebe in gesellschaftlicher, religiöser und staatlicher Beziehung, das ist das praktische Ziel, dem das christlich humane Zeitalter zusteuert. Eingeläutet ward diese Zeit auf dem Gebiet des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens mit Blut — durch die amerikanische und erste französische Revolution. Der große Grundsatz, der in den nordamerikanischen Freistaaten in jugendlicher und darum in gährender Entwickelung durchbricht, ist der göttliche Werth und die Freiheit der Persönlichkeit, der Gedanke, daß in jedem Einzelnen die ganze Staatsidee leben soll. In seiner Kraft einherschreiten, sich auf sich verlassen, nur von seines Gleichen etwas erwarten, Jeder durch sich und für die Andern: das ist das große Geheimniß, auf dem die Gesundheit der nordamerikanischen Freistaaten ruht." (Wir möchten vielmehr von diesen Punkten sagen: das ist der Schaden und die Lüge, an dem sie zu Grunde gehen müssen, wenn nicht gesundere Principien kräftig werden.) „Daher die allgemeine religiöse Toleranz, denn mit der Privatisirung der religiösen Ueberzeugung muß auch der religiöse Fanatismus des Staates schwinden" (das wird er nicht!). Und aus der französischen Revolution sollen nach Schmidt für immer gerettete Wahrheiten sein: Vernichtung der Abschließung der Nationen, Abschaffung der Privilegien der Zünfte, der Geburt u. s. w.; „diese Wahrheiten sind, nachdem das Genie des Säbels den Abgrund der Revolution geschlossen und in den genialsten Siegen der Weltgeschichte Europa unterworfen hat, von Frankreich aus über die Welt verbreitet worden." „In Deutschland hat sich durch Niederdrückung der französischen Usurpation die Freiheit entwickelt, sind die Gesetze des Rechts an das Licht getreten, die Lehnsverbindlichkeiten aufgehoben, die Principien der Freiheit des Eigenthumes und der Person als Grundprincipien hingestellt und die Anfänge zu Repräsentativverfassungen gegeben. Es ist der protestantische Geist, der auch in den christlich humanen Weltepochen die Siegeszeichen der Geisterwelt trägt, indem er für die Sittlichkeit die natürliche Quelle, aus der sie fließt, das Gewissen des Menschen fand und ihr dadurch ihr wahres natürliches Reichsgebiet, die wirkliche Welt, eroberte, auch damit die Lösung der Aufgabe, die Welt zu kultiviren, in die Hand nahm." — Das sind ja allerdings die Schlagwörter des gegenwärtigen Liberalismus in schönstem Aufputz — für uns nichts als Unwahrheiten und Phrasen, deren Leerheit sich bald genug offenbaren wird, soweit sie es noch nicht geworden ist. „Es ist das Ziel des protestantischen Geistes eine Wissenschaft, welche die Natur beobachtend, denkend und handelnd bewältigt und dabei wissenschaftliche Denkmäler hervorgebracht hat, die für die Menschen aller Nationen die edelste geistige Nahrung bieten — eine Wissenschaft, die zugleich aus dem tiefsten Grunde des Charakters der Ausdruck der innersten Ueberzeugnng, eine ethische That ist und damit die Abstammung von ihrem Urheber (Luther!) mit seinem: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir", dokumentirt. Die Vernunft ist es, die in der christlich humanen Zeit regiert. Der Geist weiß nun, daß in der Natur und in der Geschichte auch Vernunft sein müsse, denn Gott, die absolute Vernunft, hat Welt und Menschheit geschaffen." (Wahrlich, diese Weisheit ist schon alt, aber in besserem Sinne als sie hier dargestellt ist). Und dann kommen die Helden, die in Deutschland „der Natur ihre Geheimnisse abgelauscht haben", darunter auch Virchow, Oken und eine Reihe anderer, von denen man wenigstens nicht wird sagen können, daß sie darum Geist in der Natur und Geschichte erkennen, weil Gott die Welt und die Menschheit geschaffen habe

Digitized by Google

— denn von Schöpfung wissen sie nichts. So entweihet Schmidt jenes gewaltige Wort Luthers zu Worms. Dann kommen die deutschen Geistesherren und ihre Schöpfung, die christliche Humanität und die christl. humane Erziehung", Kant, Fichte, Hegel, Schelling, ꝛc. Schleiermacher, Lessing, Herder, J. Paul, Schiller*) Göthe, die beiden Humboldts, Gall.

Dann wird eine Darstellung des Lebens und der Bestrebungen Pestalozzis gegeben mit vielen Auszügen aus seinen Schriften — allerdings Vieles sehr anziehend und belehrend zu lesen. Zuletzt wird auch das Selbstbekenntniß Pestalozzis, jene rührende Klage angeführt, da Pestalozzi sagt: „Ich bin ungläubig, nicht weil ich den Unglauben für Wahrheit achte, sondern weil die Summe von Lebenseindrücken den Segen des Glaubens vielfach aus meinem Innersten gedrängt haben. Von meinem Schicksal also geführt, halte ich das Christenthum für nichts Anderes als für die reinste und edelste Gestalt der Lehre von der Erhebung des Geistes über das Fleisch und diese Lehre für das einzig mögliche Mittel um unserer Natur im Innersten ihres Wesens ihrer wahren Veredelung näher zu bringen, d. h. durch innere Entwickelung der reinsten Gefühle der Liebe zur Herrschaft der Vernunft über die Sinne zu gelangen. So stehe ich fern von der Vollendung meiner selbst und kenne die Höhen nicht, von denen mir ahnt, daß die vollendete Menschheit zu ihnen hinanzuklimmen vermag. Ich ging schwankend zwischen Gefühlen, die mich zum Christenthum hinzogen und zwischen Urtheilen, die mich von demselben weglenkten, den todten Weg meines Zeitalters. Ich ließ das Wesentliche des Christenthums in meinem Herzen erkalten, ohne mich eigentlich gegen dasselbe zu entscheiden." Von dieser weissagenden Selbsterkenntniß Pestalozzis, der der Herr gewiß die Erfüllung im Schauen nicht wird versagt haben, wenn sie von Grund des Herzens aufrichtig war, wie wir hoffen, sagt Schmidt: „Pestalozzi hat hier sich selbst nicht wahrhaft erkannt. Er hatte das Wesenhafte des Christenthums nicht verloren, sondern ergriffen, als er es in der sittlichen Vollendung der menschlichen Natur erfaßte u. s. w. Von den engen Tabellen einer orthodoxen Theologie aus mag vielleicht die Seligkeit eines Mannes zweifelhaft erscheinen, der auf dem großen Bogen der Weltgeschichte als ein Held einregistrirt ist u. s. w." Hoffentlich hat Pestalozzi sich selbst richtiger und gründlicher erkannt.

Schmidt ist ein wundersamer Mensch. Er weiß alles Gute und Edle herauszufinden und anzuerkennen, so lange und so weit es nicht einen bestimmt christlichen, evangelisch kirchlichen Charakter zeigt. So auch bei Wicherns Werk, dem Rauhen Hause, dessen Darstellung für Schmidts Stellung nicht minder charakteristisch ist, wie die des Pietismus. Doch müssen wir von weiterer Ausführung absehen. Es sei zuletzt nur noch an einem wichtigen Punkte die Stellung Schmidts gezeigt, an der Frage ob

*) „Dem das größte Herz im wärmsten Busen schlug und der aus diesem vollen Herzen und mit einer tiefen Seele den Schlachten des Geistes die Fahne vorangetragen und seinen Siegen den Hymnus gesungen hatte. Ununterbrochen diente er dem Ewigen und unverbrüchlich kämpfte er für Wahrheit, Schönheit und Recht." Er war ein „Verkündiger der humanen Religion", „er hing mit jeder Faser seines Daseins an dem Ewigen und diente den göttlichen Ideen, er war ein bester Mensch und mußte darum auch eine beste (!) Religion haben." Solche Tiraden richten sich allerdings für einen nüchternen Christenmenschen von selbst.

Digitized by Google

die Seminare Externate oder Internate sein sollen. Ueber diese Frage führt Schmidt, wo er von Gräfe spricht, das Urtheil desselben an: „Auch unter noch so günstigen Verhältnissen würde es (im Internat) den Lehrern an hinlänglicher Gelegenheit fehlen zu derjenigen geistigen, sittlichen und geselligen Selbständigkeit sich heranzubilden und so viel Lebenserfahrung, Menschenkenntniß, Abgeschliffenheit der Sitten, geselligen Tact sich anzueignen, als sie für ihren geistigen Beruf und zur segensreichen Ausübung ihres Lehramtes bedürfen. Geschlossene Seminaren sind geeignet den künftigen Lehrer an blinden Gehorsam zu gewöhnen, Knechtssinn ihnen einzuimpfen, sie zu willenlosen Werkzeugen des Despotismus zu machen und sie heranzubilden zu starrem und unduldsamen, rechtgläubigem Kirchenthume. Wer solche Lehrer will und braucht, der muß an geschlossenen Seminaren festhalten." Und Schmidt urtheilt: An die Seminare macht natürlich die Neuzeit neue Forderungen, aus denen der Geist Pestalozzi's, der Geist christlicher Humanität spricht. Vom Seminarlehrer verlangt sie Charaktertüchtigkeit, Lehrerbefähigung im Allgemeinen, allgemein wissenschaftliche und vollständige theoret. pädagogische Bildung, so daß er mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Pädagogik und mit den Fortschritten in der Entwickelung der Erziehungstheorie in ihrer Anwendung auf die Volkserziehung innig vertraut ist. Die Seminare haben diesem Ziele nachgestrebt, so lange Pestalozzis Geist von den Regierungen als der leitende im Volksschulwesen anerkannt wurde. Als jedoch an die Stelle desselben der Orthodoxismus trat, ward der Maßstab für den Werth des Seminarlehrers die orthodoxe Theologie, das Grab der christlich humanen Pädagogik. Von den Seminaren selbst forderte die neue Zeit tüchtige Charakterbildung der Seminaristen, Regelmäßigkeit, strenge Ordnung, Pünktlichkeit, freien, nicht knechtischen Gehorsam. Die Seminare suchten diesen Forderungen nachzukommen, bis in der theologischen Reactionsperiode die Externate mehr und mehr von den Internaten verdrängt wurden, in klösterlicher Zucht knechtischer Gehorsam eingeübt wurde und ein Bevormundungssystem auftrat, als dessen Resultat Betrug und Heuchelei in den Seminarzöglingen glänzen. Von dieser Zeit datirt denn auch eine gewisse Anbildung von Kenntnissen für die Seminaristen statt einer organischen Ausbildung. Fordert die Neuzeit, daß der Seminarist mehr noch als jeder andere Schüler, Alles, was er zu lernen vermag, durch sich selbst lerne, um auf diesem Wege Selbständigkeit durch Selbstthätigkeit zu erreichen: so hat der theologische Orthodoxismus des letzten Jahrzehnts vielmehr die Selbstthätigkeit beim Lernen der Seminaristen zu unterdrücken gestrebt und damit den Trieb nach Bildung im Allgemeinen erstickt u. s. w." Wir unserseits können in diesen Urtheilen nur Zeugnisse von fanatischer, zelotischer Verblendung erkennen, welche unfähig ist zu sehen, was klar vor Augen liegt. Wir verkennen nicht die großen Schwierigkeiten, welche die richtige Leitung eines Internates hat und die manchfachen Bedenken, welche gegen die Internate erhoben werden können. Aber der Grund davon liegt nicht in den Internaten oder Externaten, sondern in der mangelhaften Vorbildung der jungen Leute, sowohl in religiös sittlicher wie in wissenschaftlicher und geselliger Rücksicht. Wir haben aber hier keine Vertheidigung der Internate zu schreiben; wir könnten über jene Mängel viel sagen, die in der kurzen Seminarzeit möglichst ergänzt werden sollen; wir könnten auch reden von den mancherlei Sorgen und Kümmernissen, welche uns die Inspektion eines Internates macht —

Digitized by Google

viel bequemer wäre für uns ein Externat — wir wollen statt dessen einfach alle Urtheilsfähigen auf die jungen Männer hinweisen, welche in unserm Seminar oder in den Seminaren benachbarter Länder gebildet sind — ob denn wirklich solcher Knechtssinn, solche Heuchelei in ihnen ist; ob wirklich die in den Internaten gebildeten Lehrer schlechter sind als die früher in Externaten gebildeten u. s. w. Oder wagt man zu behaupten, daß z. B. in Würtemberg die Bildung der jungen Theologen in den Stiftern ihrer Selbständigkeit nachtheilig sei? man würde mit solcher Behauptung der Erfahrung geradezu ins Gesicht schlagen. Vielmehr ist eine bekannte Erfahrung, daß die, welche auf der Universität am wildesten und ungebundensten gelebt haben, nachher die knechtischsten philiströsesten Naturen geworden sind. Und doch haben Studenten noch ganz andere geistige Mittel, die üblen Folgen solcher Ungebundenheit zu überwinden als Seminaristen. — Es ist ferner einfach eine Unwahrheit, wenn Schmidt sagt, daß die orthodoxe Theologie zum Maßstab des Werthes der Seminarlehrer gemacht worden sei — eine Unwahrheit, für welche ihn vielleicht sein Gewissen noch bitter genug strafen wird. — Auch selbst dessen dürfen wir uns nicht rühmen und freuen, daß bis jetzt aus den Internaten so viel gläubige Lehrer hervor gegangen seien — zum großen Theil möchte wohl der im Seminar gestreute Same erst später durch reifere Lebenserfahrung in den Herzen der Lehrer aufgehen, grünen und Früchte bringen. Das Internat ist allerdings der Entwickelung eines individuellen, gemüthvollen Glaubenslebens nicht sonderlich günstig. Das Einzige, was von unserm Seminar gesagt worden ist, ist dies, daß die jungen Leute zum großen Theil die Lehre der Kirche wenigstens mit einer gewissen Ehrfurcht ansehen; aber leider so mancher auch dies nicht einmal. Man mag uns von ernster christlicher Seite den Vorwurf machen, daß wir noch nicht genug mit heiliger Liebe den einzelnen Seelen nachgehen, daß es uns auch im Einzelnen an der rechten Weisheit gebricht — aber daran tragen weder die Internate die Schuld, noch unser kirchliches Bekenntniß. Wir können nur seufzend beten, daß der HErr es bessern wolle — aber jene Vorwürfe sind ohne Grund. Nun, Schmidt ist ja Direktor eines Seminares geworden, da mag er sein Heil versuchen, — wir wünschen ihm von Herzen, daß er möglichst bald mit seinen Prinzipien Bankerott macht und daß er dann in seinem Schiffbruch nach dem rechten Helfer im Sturm sich umsehen lernt.

Nicht minder grundlos, ja zum Theil noch betrübender ist die Schmidtsche Kritik der preußischen Regulative und wir bedauern lebhaft, auf eine Kritik dieser Kritik um des Raumes willen verzichten zu müssen.

Nachdem wir das Schmidtsche Werk durchgelesen und uns mühsam durch die Schmidtschen Verdrehungen und Unwahrheiten hindurchgearbeitet hatten, trat uns so recht der ganze Jammer dieses Standpunktes vor Augen, ein Standpunkt, auf welchem ein ohne Zweifel begabter, gelehrter und in seiner Weise scharfsinniger Mann so in seinem Haß gegen alles evangelisch kirchliche Wesen verrannt ist, daß er nicht mehr die einfachsten Sätze verstehen kann, wie sich dies eben namentlich in seiner maßlosen, völlig ungerechtfertigten Kritik der Regulative zeigt. Und so blicken wir denn noch einmal auf das ganze Werk zurück. Es wird sich nicht bestreiten lassen, „das Werk wird die Wissenschaft der Pädagogik fördern und — hemmen. Hemmen indeß nur so lange, bis die Einseitigkeiten (und Unwahrheiten), denen es huldigt, überwunden sein werden." (Dreßler a. a. O.) Aber freilich, wie viel muß

Digitized by Google

abgethan werden. Der reiche Stoff, welchen das Werk gibt, wird künftigen Arbeitern eine gute Hülfe sein; aber was wir behaupten, und darin wird Dreßler uns nicht beistimmen, ist dies: es müßte aus einem neuen Geiste geboren und in den Geist der evangelischen Kirche getaucht werden. Bis dahin müssen wir die Gefahr des Schadens und Aergernisses für viel höher anschlagen, als es Dreßler nach seinem Standpunkt thun kann. Es ist ein für nicht wissenschaftlich gebildete und ganz fest im Glauben gegründete Lehrer gefährliches Buch, weil es ganz geeignet ist, die Begriffe über Religion überhaupt und Christenthum insbesondre gänzlich zu verwirren. Das Buch verleugnet, so viel es auch von Christo und dem Christenthum redet, den historischen Christus, die heilige Schrift und die evangelische Kirche. Sein religiöser Standpunkt ist der des Nationalismus im Philosophenmantel, mit äußerlich christlich scheinenden Redensarten verbrämt. Will man uns einwerfen, wir verketzerten damit Schmidt, so soll uns das nicht irren. Ist ein Ketzer der, welcher falsche Lehre unter dem Namen und Schein der bibl. Lehre vorbringt, so muß sich auch Schmidt den Vorwurf der Ketzerei, der Irrlehre gefallen lassen, wenn er nicht ganz verblendet ist; und ist er ja so verblendet, es nicht einzusehen, so kann uns das nicht abhalten, es zur Warnung für alle schwachen, unbefestigten, arglosen Gemüther auszusprechen: Das Buch ruhet in seinen religiösen Anschauungen auf unbiblischen, unevangelischen Grundlagen. Oder uns den Vorwurf des „theologischen Orthodoxismus" oder „Materialismus" dafür macht, müssen wir hinnehmen mit dem Gebet für ihn, daß Gott, der ihm so tüchtige Kräfte und reiche Gaben verliehen hat, ihn — wenn er es so aufrichtig mit der Wahrheit meint, wie er versichert — über seine Verkehrtheiten erleuchten und die Gnade Jesu Christi verstehen lehren wolle; wo aber nicht, daß er ihn wenigstens für die Kirche des HErrn unschädlich machen und das wirklich Werthvolle in seinen Arbeiten der Kirche zum Heil und Segen gereichen lassen wolle. — Eben darum aber müssen wir uns wundern, daß — so viel wir wissen — noch fast keines der bedeutenderen evangelischen Schulblätter sich zu einer eingehenderen Besprechung dieses Werkes herbeigelassen hat; beklagen aber müssen wir es, daß in einem uns nahe stehenden Blatte ein verehrter lieber Mann in einer Recension dieses Werkes neben reicher Anerkennung kaum ein Wort des Protestes gegen die Weise, in welcher Schmidt das evangelische Christenthum mißhandelt, ausgesprochen hat. Möchte das betreffende Blatt doch Gelegenheit nehmen, diese Verleugnung wieder gut zu machen.

Suchen wir uns nun zum Schluß noch klar zu werden über die falschen Prinzipien, von denen Schmidts ganze Anschauung getragen wird, so scheinen es insbesondre zwei zu sein, nämlich a) der falsche Begriff von Religion und b) der falsche Begriff von dem Verhältniß zwischen Fühlen und Erkennen; und es sei daher noch erlaubt, mit wenigen Worten diese beiden Punkte, die sich übrigens sehr nahe berühren, zu beleuchten.

Schmidt sieht das wahre Wesen der Religion im Gefühl, ganz seinem Schleiermacherschen Standpunkt entsprechend. Darin liegt nun zunächst, wie bereits oben erwähnt, der Irrthum, daß er die Religion für eine rein subjektive Affektion nimmt, bei der es wesentlich gleichgültig sei, welche Vorstellungen über das die Affektion verursachende Objekt damit verbunden sein. Schmidt meint damit das wahre Wesen der Religion für immer gerettet zu haben; wir sehen darin eine Leugnung und Vernichtung der Religion.

Digitized by Google

Allerdings hat ja die Religion diese subjektive Seite — die religiöse Affektion des Subjektes, aber es ist durchaus nicht gleichgültig, von welcher Seite her ich mich afficiren lasse; denn nur derjenige, der die Wahrheit und die Liebe ist, Gott der HErr, kann mich wahrhaft religiös afficiren, alle andre Affektion, die sich für religiös hält, ist irreligiös. Und auch die Begriffe und Vorstellungen des Subjekts von dem Objekt, von dem die Affektion ausgeht, sind für die Wahrheit und Richtigkeit der Affektion selbst nicht gleichgültig, insofern eben die Religion keine Determination nur von Gottes Seite auf den Menschen ist. Wäre sie dies, so ließe es sich allerdings denken, daß Gott ein Gefühl, oder besser ein Gemüth auf das energischeste afficirte, daß aber dieses Gemüth durchaus kein klares, vielleicht ein falsches Bewußtsein von Gott, dem Urheber der Affektion, hätte, obwohl in einem solchen Falle die für diesen Standpunkt unlösbare Frage entstände, woher denn dieser Gegensatz zwischen der Affektion des Gemüthes und dem Bewußtsein von der die Affektion verursachende Macht komme. Aber Gott determinirt uns ja auch keineswegs absolut, sondern er offenbart sich uns als freier, selbstbewußten Wesen auf daß wir uns selbst für ihn determiniren, und das ist natürlich nicht anders möglich, als daß wir auch, ja daß wir dem Prinzip nach zuerst ein Bewußtsein haben von dem Dasein und dem Wesen Gottes, für den wir uns bestimmen sollen; und zwar wird der Regel nach je energischer wir uns bestimmt haben, um so energischer das Bewußtsein sein, daß unsere Vorstellung von Gott die richtige sei. Daß aber die Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen und das Leben gemäß dieser Erkenntniß sich so oft nicht decken, daß große Frömmigkeit mit geringer Erkenntniß, helle Erkenntniß mit geringer Frömmigkeit sich zusammen findet, hat seinen Grund darin, daß durch die Sünde die Kräfte der Seele unter einander vielfach zerrüttet sind, nicht aber darin, daß die Religion unabhängig wäre von der Erkenntniß ihres Objekts, da beides vielmehr auch jetzt noch vielfach einander bedingt, worüber hier nicht weiter zu reden ist.

Damit aber kommen wir auf das Andere. Die Religion ist eben keine bloße Affektion des Gefühls, sondern sie ist ein Zustand des ganzen Menschen, der sich sowohl im Gefühl, wie im Denken und Wollen offenbaren muß. Dieser religiöse Zustand selbst, wie jede Zuständliche Beziehung unsrer Seele, gehört an sich dem unbewußten Leben unsrer Seele an, mag dieser Zustand nun als ein ohne unsre Selbstbestimmung von außen her gesetzter oder als durch unsre Selbstbestimmung bewirkter und durch unser Selbstbewußtsein hindurch gegangener gedacht werden. Aber es liegt im Wesen des Menschen, daß er sich dieses Zustandes bewußt werde, sowohl im Gefühl wie im Denken, und daß dieser Zustand auf die Selbstbestimmung des Menschen einwirke, wie er selbst wiederum durch die Selbstbestimmung auf das Wesentlichste afficirt und modificirt wird. Nimmt man aber dies Alles zusammen, so ergibt sich daraus mit Nothwendigkeit, daß es dem religiösen Gemüth durchaus nicht gleichgültig ist, von wem es religiös afficirt wird, sondern daß ein Bewußtsein von der afficirenden Macht sowohl als Bedingung der Selbstbestimmung, wie als Frucht des durch die Selbstbestimmung erzeugten religiösen Seelenzustandes nothwendig erfordert wird. Es ist eben eine Wechselwirkung, bei welcher aber das Bewußtsein von der objektiven Wahrheit und Realität Gottes prinzipiell das Vorangehende ist, um eine persönliche, der Verantwortung fähige Selbstbestimmung und Selbstentscheidung möglich zu machen. Die Anerkennung der dem Bewußtsein sich dar-

Digitized by Google

bietenden und das Subjekt zur Selbstentscheidung auffordernden objektiven Macht, des persönlichen Gottes, nennen wir Glauben, der daher zu seiner unmittelbaren Frucht die persönliche Einigung Gottes und des Menschen, die Liebe, und das Eingehen des göttlichen Willens in den menschlichen wie des menschlichen in den göttlichen, den Gehorsam hat. Das unmittelbare Bewußtsein, das Gefühl dieser persönlichen Einigung des Menschen mit Gott ist der Friede mit Gott, der daher höher ist als alle Vernunft (intellectus, siehe gleich weiter). Was übrigens jenes doppelte Bewußtsein betrifft, das der Selbstbestimmung nothwendig vorangehende und das aus dem durch die Selbstbestimmung wesentlich afficirten unbewußten Zustande der Seele hervorgehende, so hat, wenn wir richtig sehen, bereits Augustin diesen Unterschied richtig erkannt und bezeichnet ihn mit den beiden Worten cogitatio und intellectus, während ratio beides umfaßt, doch mehr nach der Seite des intellectus. Er schreibt (wir nehmen die Citate aus Gangauf metaphysische Psychologie des heil. Augustin):

Necesse est ut omnia quae creduntur praeveniente cogitatione credantur; credere nihil est quam cum assensione (Anerkennung) cogitare. — Naturae quidem ordo ita se habet, ut quum aliquid discimus, rationem praecedat autoritas. — Quae fidei firmitate jam tenes, fac etiam rationis luce conspicias. — Si jam fidelis rationem poscat, ut id, quod credit, intelligat, capaeitas ejus intuinda est ut secundum eam ratione reddita sumat fidei suae quantum potest intelligentiam, majorem si plus capit, minorem si minus; dam tamen, quousque ad plenitudinem cognitionis perfectionemque perveniat, ab itinere fidei non recedat. — Negligentia mihi videtur, si postquam confirmati sumus in fide, non studemus quod credimus intelligere. — Quum plurimorum fides infirma parumque redicata est, ut periculosa istiusmodi tentamina sustinere nequeat, arbitror illis offerenda non esse, quae ipsis possent esse exitio, ant si eos celare non licet, quae nimis vulgata sunt, addendum ueneno antidatum, hoc est curandum ut solutio objectioni jungatur, minime vero eam tamquam impossibilem amovendam esse. — Absit ut ideo credamus ne rationem accipiamus sive quaeramus. — Ne sis ingratus ei, qui te fecit videre unde possit credere. Dedit tibi oculos in corpore, rationem in corde; excita rationem cordis, erige interiorem habitatorem interiorum oculorum tuorum; non oculi vident, sed quidam per oculos videt, erige illum, excita illum. Non enim denegatum est tibi; non enim naturae sed negligentiae denegatur. Amate scientiam, sed anteponite caritatem. — Tempore autoritas, se autem ratio prior est. — Si rationabile est ut ad magna quaedam quae cupi nondum possunt, fides praecedat rationem, proculdubio quantulacunque ratio, quae haec persuadet, etiam ipsa antecedit fidem. — Intellectus est merces fidei. —

Mit welcher Klarheit, aber auch mit welcher Weisheit und Vorsicht, mit welcher Tiefe psychologischer Erkenntniß bestimmt in den angeführten Worten Augustin die Grenzen der betr. Begriffe.

Das hier in aller Kürze bemerkte betrifft aber nur das Verhältniß jener Begriffe im Allgemeinen, in abstracto, als Bestimmungen an der menschlichen Seele überhaupt und erschöpft die ganze Frage noch keineswegs, denn für das einzelne Individuum in seinem gegenwärtigen Wesensbestande stellt sich die Sache dadurch noch etwas anders, daß das Individuum eben nicht ein für sich völlig gesondertes Bestehen und eine absolut selbständige Entwickelung hat, sondern in die Entwickelung des ganzen menschlichen Geschlechts hineingestellt ist und daß daher in dem Individuum namentlich auch beim

Digitized by Google

Erwachen seines bewußten Seelenlebens ein irgendwie bestimmter und entwickelter Zustand bereits vorhanden ist, in welchen das Individuum ohne irgend welches eigne Zuthun hineinversetzt ist. Auch wenn wir von der Sünde ganz absehen, müssen wir dies anerkennen, noch mehr aber, wenn wir, wie auf dem Gebiet religiöser Fragen durchaus nothwendig, die Sünde mit in Betracht ziehen. Es ist in dem ganzen Menschengeschlecht eine ganze Summe von Selbstbestimmungen von der ersten Selbstbestimmung Adams an, und desgleichen eine ganze Summe von Akten des Selbstbewußtseins zu einem Zustande, und zwar durch die Sünde zu einem verderblich inficirten Zustande geworden, in welchen jedes neue Individuum durch Zeugung, Ernährung im Mutterleibe, und erste Pflege bis zum Erwachen des Bewußtseins mit hineingezogen wird, wo es dann anfängt selbstthätig mitzuwirken an der Gestalt des menschlichen Gesammtzustandes, mit auszubilden die mystische Person des ganzen Menschengeschlechts, welche sich in den kleinern Kreisen mystischer Personen, Staat, Volk, Familie 2c. gliedert, welche dann ihrerseits alle die individuelle Person bestimmen und von derselben bestimmt werden. Daß dies so ist, ist nicht an sich vom Uebel, sondern liegt in der von Gott unserem Geschlechte gegebenen Bestimmung und Anlage; nur daß die Sünde in unser Geschlecht hineingekommen ist, und mit Theil nimmt an der Entwickelung derselben im Ganzen wie im Einzelnen, und an dem gegenseitigen Einfluß des Ganzen und des Einzelnen auf einander — das ist das Uebel. Gottes Gnade hat aber in Christo das Mittel gefunden und zugerichtet die Sünde zu überwinden und die Menschheit trotz der zwischeneingekommenen Sünde zu dem Ziele zu führen, zu welchem sie von Gott ursprünglich bestimmt war, wenn nicht zu einem höhern. Wenn dieses Ziel wird erreicht sein, so wird die mystische Person des Menschengeschlechtes, ja der ganzen Schöpfung, im Reiche Gottes zu ihrer Vollendung gekommen sein. Diesem Ziele reift sie auf Erden in der christlichen Kirche entgegen, deren lebendiges, persönliches Haupt der HErr Jesus Christus ist, der König des Reiches Gottes, auch aller Engel und vollendeten Heiligen. In die christliche Kirche wird zwar keiner hineingeboren, sondern hineinverpflanzt, aber dennoch ist die Entwickelung der Kirche in der Menschheit an das Gesetz des Gemeinschaftslebens gebunden, und jedes einzelne Individuum, welches durch die heilige Taufe in dieselbe eingepflanzt wird, tritt damit in die bis jetzt gewordene Gestalt derselben ein und übernimmt als eine heilige Ueberkommenschaft die Summe alles bis jetzt errungenen Lebens, Denkens und Wollens um sich in dasselbe hineinzubilden und dasselbe in sich hineinzubilden. Ja schon vor der Geburt, nicht durch die Zeugung, wohl aber mit der Zeugung wirken auch bereits die in Vater und Mutter lebendigen Kräfte der Heiligung, durch welche diese an der Kirche Theil haben, auf das Kind ein, wenn auch in der Taufe allerdings erst die wesentliche Einpflanzung des Kindes in die Kirche, den Leib des HErrn, stattfindet. Erwacht das Kind dann zum bewußten Seelenleben und entscheidet sich für den HErrn, so geht es mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung in die sich ihm darbietende Gestalt der Kirche ein und hilft auch an seinem Theil dieselbe weiter entwickeln und darstellen. Allerdings können wir nicht leugnen, daß in die gegenwärtige Gestalt der Kirche noch viel Sünde verflochten ist, ja daß auch ihre Erkenntniß von göttlichen Dingen noch nicht zur Vollendung gekommen ist und auch in dem reinsten Bekenntniß nicht blos Unvollkommenheiten sondern auch Mängel sich finden dürften, — allein darum unterscheiden wir eben die Kirche

Digitized by Google

als Heilsanstalt (das sind die vom HErrn Christus gegebenen und geordneten und durch ihn kräftigen Mittel der Gnade und die kirchlichen Aemter) und die Kirche als Heilsgemeinschaft (das sind alle die, welche durch die Taufe dem HErrn Christus eingepflanzt sind und an jenen Segnungen Theil haben). Die Kirche als Heilsanstalt ist die treibende Macht, ist auch das Ziel der Kirche als Heilsgemeinschaft, jene soll in dieser sich immer völliger ausprägen, wie denn auch die Heilsgemeinschaft vor Gottes Augen bereits als die reine Braut dasteht, als die vollendete Gemeinschaft aller derer, welche nicht durch Unglauben abgefallen und zweimal erstorbene Bäume geworden sind und den HErrn abermal gekreuzigt haben. Aber auch in ihrer gegenwärtigen armen, zerfleischten Knechtsgestalt ist die Kirche als Heilsgemeinschaft die Trägerin der Wahrheit und die Mutter der Gläubigen; ihr Leben haben wir vor allen Dingen in uns aufzunehmen und in uns auszugestalten. Ihre Blößen ohne den bittersten Schmerz aufdecken oder gar sie darum verachten und für die Verworfene achten heißt sich selbst verachten und verwerfen; denn die Kirche, als die Braut des HErrn, so elend und verkommen sie auch zeitenweise ist, wird wohl gezüchtigt, aber nicht dem Tode übergeben werden und ihr gelten alle die herrlichen Verheißungen der Propheten, namentlich des Propheten Jesaia von Cap. 40 an. So wolle denn der treue Gott, daß wir uns immer kindlicher an unsere evangelische Kirche anschließen, uns immer tiefer in sie hineinbilden, immer kräftiger ihr Leben uns aneignen und wider alle Sünde an uns und an den Brüdern kämpfen. Das heißt Alles an ihr bauen und das Reich Gottes kommen helfen. Amen.

Köthen. Heine.

Zur Erinnerung an August Hermann Franke und seinen Einfluß auf die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

(Von Seminar-Inspektor Petersen in Kaiserslautern.)

(Fortsetzung.)

Wahrhaft wunderbar sind die Erhörungen seines Gebetes in Zeiten des Mangels, bei scheinbarer Stockung seines Werkes. Aber nicht blos die Gedanken und Wege Gottes wurden hier in herrlicher Weise offenbar, sondern auch die Herzen und Hände der Menschen. Es war etwas zuvor Unerhörtes, daß zu einem Werke des Glaubens und der Liebe Gaben des Glaubens und der Liebe in solcher Weise wären zusammengekommen, wie hier bei den Anstalten F's. Es zeigte sich, daß eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe vorhanden, äußerlich zerstreut, aber innerlich verbunden; es bildete und offenbarte sich ein christlicher Gemeingeist, der später dazu dient, auch auf andern Gebieten den Geist der Gemeinschaft („Association") zu erwecken und zu stärken. Auch der Culturhistoriker G. Freytag hebt gerade diesen Punkt in der Geschichte F's als einen sehr bedeutsamen her-

Digitized by Google

vor; und wenn wir bedenken, was in unsern Tagen in ähnlicher Weise nun regelmäßig geschieht, wie viele Werke und Anstalten des Reiches Gottes durch freiwillige Gaben unzähliger Hände gegründet wurden und erhalten werden, so werden wir sagen müssen, daß durch F's Hände das Senfkorn gesäet worden, aus dem ein so mächtiger, viel verzweigter Baum erwachsen.

In seinen neuen „Neuen Bildern aus dem Leben des deutschen Volkes" spricht sich Freytag darüber also aus: „Sie (die Schüler Spener's und Franf's) waren es, welche zuerst nach dem verwüstenden Kriege mit warmem Herzen für die Volksschulen sorgten, auf sie müssen die ersten Anfänge einer geordneten städtischen Armenpflege in größern Städten zurückgeführt werden. Es ist bekannt, wie die deutschen Waisenhäuser durch sie eingerichtet wurden, dem Beispiel F's in Halle folgte man in vielen Städten, die großen Institute wurden von den Zeitgenossen wie ein Wunder angestaunt. Und für alle Zeit soll unser Volk mit besonderm Interesse auf diese Stiftungen unserer frommen Vorfahren sehen. Denn sie sind die ersten gemeinnützigen Unternehmungen, welche durch freie Privatbeiträge Einzelner aus ganz Deutschland gegründet worden. Zum ersten Male wurde durch sie dem Volke in das Bewußtsein gebracht, wie Großes durch das Zusammenwirken vieler Kleinen geschaffen werden könne. Daß diese Erfahrung damals dem Volke wie ein Märchen erschien, ist nicht auffallend, wenn man erwägt, daß durch die Stillen in den Jahrzehnten vor und nach 1700 aus den Ländern deutscher Zunge weit mehr als eine Million Thaler für Waisenhäuser und ähnliche wohlthätge Institute zusammengebracht worden sein muß, — allerdings nicht nur aus Privatkassen —; aber in dem armen, noch dünn bevölkerten Lande haben solche Summen eine Bedeutung.

Was nun F's pädagogische Anschauung, Methode und Praxis betrifft, so verdient dieselbe auch heute noch warme Anerkennung und sorgfältige Beachtung in Bezug auf den Kern seiner Grundsätze wie seiner Wirksamkeit, wenn wir auch weit davon entfernt sind, was die äußere Gestaltung derselben betrifft, sie in allen Einzelnheiten als vollkommnes Muster hinzustellen, was auch ihm selbst ohne Zweifel nicht in den Sinn kam. Cramer wird auch in dieser Hinsicht nicht zu weit gehen, wenn er hierüber also urtheilt: „In pädagogischer Hinsicht trifft F. in allem Hauptsächlichen das bleibend Richtige und beweist auch in untergeordneten Fragen der Erziehung und des Unterrichts einen Scharfblick, der seiner Zeit vielfach vorauseilt. Erziehung und Unterricht sind ihm eng verbunden. Sein Ziel ist, die Kinder zu Christo zu führen, zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu erziehen; die berechtigten Forderungen des irdischen Lebens in seinen mannigfachen Gliederungen werden sorgfältig berücksichtigt."

Als unwidersprechlich wird in dieser Hinsicht auch gelten müssen, was Palmer in der historisch-kritischen Einleitung zu seiner Evangelischen Pädagogik ausspricht: „Erst die Spener'sche Zeit, näher die aus derselben hervorgegangene Wirksamkeit A. H. F's war es, in der die Keime, welche die Reformation für die Pädagogik trug, wirkliche Früchte brachten; und wir können ohne Bedenken die Anstalten in Halle, wie sie unter F's persönlicher Leitung entstanden waren, als den ersten Wohnsitz einer wahrhaft evangelischen Pädagogik ansehn. Ohne daß die Männer, welche da arbeiteten, in ihrer edlen Einfalt sich rühmten, eine besondre Kunst zu verstehen, bildete sich doch unter ihnen durch das gewissenhafte Nachdenken, durch ihre Erfahrungen, durch das Bestreben nach einheitlichem Wirken in der That eine

Digitized by Google

pädagogische Kunst aus, die schon überraschend Vieles von demjenigen enthält, was am Ende des Jahrhunderts die Dessauer Philanthropen als ihre Erfindung der Welt feil boten.

Auch C. Schmidt, obgleich nicht ganz auf demselben Standpunkt der Beurtheilung stehend wie Cramer, sagt über F's Pädagogik: „Die Erziehung ist dem Unterrichte übergeordnet als Erziehung zur Gottseligkeit, zum Reiche Gottes, zu lebendiger Erkenntniß Gottes und rechtschaffenem christlichem Wandel, alle Belehrung muß eine erziehende Tendenz haben."

Fassen wir die Sache biblisch, so werden wir sagen müssen: F. wollte auch bei der Erziehung nach dem Worte des Herrn vor allem trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, weil er dessen gewiß war, daß dann nach der Verheißung des Herrn auch alles andere uns zufalle, was zur Treue, Tüchtigkeit und Lieblichkeit des irdischen Lebens und Berufes gehört. Er verlangte Erziehung zur Gottseligkeit, weil diese (1. Tim. 1, 8) zu allen Dingen nütze und gerade auch auf diesem Gebiete die Verheißung des gegenwärtigen und zugleich des zukünftigen Lebens hat. Er wollte nach 2. Tim. 3, 17 Menschen Gottes erziehen, zu allem guten Werke (im irdischen wie im himmlischen Berufe geschickt. Was man später unterschied als Erziehung zur Humanität (Ernesti, Herder, Niemeyer u. A.) und zur Divinität (Graser), war für ihn mit Recht zu unzertrennlicher Einheit verbunden; und was später im Verlaufe der weitern Entwicklung der Geschichte der Pädagogik nach verschiedenen Seiten auseinanderging, dabei laut als Fortschritt gepriesen wurde, stellt sich im Vergleich mit seiner hohen, umfassenden Idee der Erziehung in gewisser Weise als Rückschritt dar, so daß es für die neuere Pädagogik zum Bedürfniß wurde, die verschiedenen Seiten und getrennten Glieder wieder zu einem Ganzen zusammenzufassen, um unbeschadet der nöthigen Mannigfaltigkeit der untergeordneten Zwecke der Erziehung doch zu einer höheren Einheit derselben zu gelangen. Mit andern Worten ausgedrückt, F's Pädagogik hatte ein enges Gewissen, aber auch ein weites Herz, wie jede auf dem Grunde des Evangeliums ruhende Pädagogik es haben und bethätigen muß; ein enges Gewissen in Bezug auf das Eine, was nach dem Wort des Herrn und für das Reich des Herrn, wie zum ewigen Heile noth ist, unerläßlich und unentbehrlich; ein weites Herz aber in Bezug auf die mannigfaltigen Anforderungen, Bedürfnisse und Verhältnisse der einzelnen Persönlichkeit mit ihren Gaben und Eigenthümlichkeiten, wie der verschiedenen Verhältnisse und Thätigkeiten des menschlichen Lebens. Es zeigte sich dies besonders darin, daß er für die oberste Anstalt der Erziehung, die er gründete und leitete, sein Pädagogium als Richtschnur festsetzte, daß die Zöglinge desselben sollten 1) zur wahren Gottseligkeit erzogen, 2) in den nöthigen Wissenschaften unterwiesen, 3) zu geschickter Beredsamkeit, und 4) zu wohlanständigen Sitten sollen gebildet werden. Was den Geist und die Mittel der Zucht bei F. betrifft, so trat er hierin in die Fußstapfen Luthers, indem er gleich jenem eben so sehr von der in jenen Tagen so häufigen barbarischen Strenge ja Härte entfernt war, als von einer verkehrten weichlichen Liebe. Seine Zucht war in Wahrheit eine Zucht der Liebe, nämlich einer je nach Bedürfniß ebenso barmherzigen und freundlichen, als auch wieder heiligen, ernsten, wenn es noth that strafenden Liebe. Wie viele Erzieher jener, wie einer noch viel spätern Zeit waren keine Zuchtmeister in biblisch christlichem Sinn, sondern vorherrschend Stockmeister, denen Stock und Ruthe die wichtigsten Mittel der Zucht waren; die Zucht oder erziehende Thätigkeit

Digitized by Google

bestand für sie vornehmlich in Züchtigung und zwar leiblicher Züchtigung. Darum ist es ein bleibendes Hauptverdienst F's, daß er auch in dieser Hinsicht wieder eine neue Bahn brach, einen weitgreifenden, heilsamen Umschwung herbeiführte, indem er auch auf diesem Gebiete das Wort Gottes wieder zu Ehren brachte als das wichtigste Mittel einer christlichen, ebensowohl geistlichen, als auch geistigen und sittlichen Zucht, das Wort Gottes als eine Kraft und Waffe Gottes in der Hand des Erziehers, gehandhabt durch die Gesinnung einer gläubigen Liebe. Ohne viele Worte zu machen über Humanität und Philantropie, wie die spätern Humanisten und Philantropisten, bethätigte F. in seinen Anstalten einen christlich humanen und philantropischen, d. h. menschenwürdigen, menschenfreundlichen und kinderfreundlichen Sinn; Stock und Ruthe wurden möglichst wenig in Anwendung gebracht, Schelt- und Schimpfwörter verpönt, die Mittel leiblicher Züchtigung den Mitteln einer höhern geistlichen, geistigen und sittlichen Zucht untergeordnet.

Was in dieser Hinsicht in den Grundsätzen der später auftretenden Philantropisten wahr und in ihren Anforderungen berechtigt ist, finden wir der Hauptsache nach schon in F's Prinzip der Erziehung, wie in seiner Praxis, während er weit entfernt war von der Oberflächlichkeit und Schlaffheit in Bezug auf Züchtigung, welche jene dazu verleitete, das bezeichnende und biblische Wort in solchen Verruf zu bringen, daß es selbst heute noch so oft mißverstanden wird, und zugleich heilsame Züchtigung völlig in den Bann zu thun.

Die Vereinigung von heiligem Ernst und herzlicher Liebe beim Werke der Erziehung hing aber in F's Pädagogik nicht blos damit zusammen, daß er zunächst das Wort Gottes als höchstes Mittel der wahrhaft christlichen Zucht (nach 2. Tim. 3, 16) wieder auf's neue und mit Geist und Leben zur Geltung und Anwendung brachte, sondern es hatte andererseits seinen Grund in dem hohen Werthe, welchen er auf die Persönlichkeit eines gläubigen und liebreichen Erziehers legte, durch welche die Persönlichkeit des Zöglings sollte fortwährend herzlich umfaßt, geistlich und geistig angefaßt werden, anstatt sie, wie es so oft geschah und leider noch zu oft geschieht, bloß äußerlich mit menschlichen Mitteln der Zucht und Züchtigung zu bearbeiten, wodurch die Herzen der Kinder nur um so mehr innerlich abgestoßen und dem Herzen der Erzieher pflegen entfremdet zu werden. Auch hierin erkannte und bethätigte F. schon das, was in der neueren Pädagogik seit Pestalozzi mehr und mehr anerkannt und ausgesprochen wurde, wie sehr nämlich das Werk der Erziehung und das Geschäft des Erziehers bedingt wird durch die Persönlichkeit des letztern.

F's eigene Wirksamkeit wie die Geschichte und der Erfolg seiner Anstalten wurzelte ja in seiner Persönlichkeit, die, erfüllt von Geist und Leben, Glauben und Liebe, geistesverwandte, gleichgesinnte Persönlichkeiten erweckte, bildete und leitete. So weit Luther, als er seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, davon entfernt war, auszugehen von einem vollständig ausgedachten Systeme der Reformation der Kirche, von einem alle Einzelheiten seines spätern Wirkens umfassenden menschlichen Plane, so wenig dachte F. beim bescheidenen unscheinbaren Anfange seiner Thätigkeit in Halle daran, etwa nach einem schulmäßig ausgedachten, professorenhaft angelegten Plane alles das auszuführen, wozu er mit der Zeit unter einer ebenso sichtbaren als wunderbaren göttlichen Leitung berufen und befähigt wurde. Nicht als absichtsvolles menschliches Machwerk stellt sein Thun sich uns dar, sondern

Digitized by Google

als die treuste Arbeit im Kleinen, aber freilich im Dienste Gottes und Christi, wie unter dem stets auf ihr ruhenden Segen Gottes. Er selbst legt ein wichtiges Zeugniß darüber ab, wenn er spricht: „Ich bin in allen meinen Sachen immer passive gegangen, habe stille gesessen und nicht einen Schritt weiter gethan, als ich den Finger Gottes vor mir hatte. Wenn ich dann sahe, was die Hand Gottes vorhatte, trat ich als ein Knecht hinzu und brachte es ohne Sorge und Mühe zu Stande, weil der Herr alles that." Welche wichtige Winke liegen in diesem Worte F's in Bezug auf das Ineinandergreifen göttlichen und menschlichen Wirkens auch auf dem Gebiete der christlichen Erziehung, wie auf die Stellung des menschlichen Erziehers zum Erzieher aller Erzieher, dessen Hilfe und Beistand, Schutz und Segen wir so sehr bedürfen, wenn das gedeihen soll, was wir pflanzen und begießen. Bei der treuen Hingebung seines Glaubens und seiner Liebe durfte es darum F. in reichstem Maße erfahren, daß ihm eine immer größere Schaar von Gehilfen geschenkt wurden, die in einem Geiste mit ihm wirkten, zunächst in Halle, dann aber von dort auch auszogen nach allen Seiten, um anderwärts und noch lange nach seinem Tode fortzuarbeiten an dem von ihm begonnenen Werke.

Wie ernstlich F. darauf bedacht war, die Persönlichkeit des Erziehers zu bilden und zu leiten zur Ausübung der erziehenden Thätigkeit im oben dargelegten Sinn, geht besonders deutlich hervor aus der von Kellner als Anhang der „Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte" Bd. I. mitgetheilten „Instruktion für die Præceptores", was sie bei der Disziplin wohl zu beobachten: Christliche Zucht und Bestrafung der Bosheit an den Kindern ist in den Schulen sehr nothwendig, und von Gott in seinem Worte anbefohlen. Es ist aber dabei auch christlich, weislich, klüglich und vorsichtig zu verfahren, damit man der Sachen, wie es oft geschieht, nicht zu viel, noch auch bisweilen nicht zu wenig thue. Daher sind folgende Punkte unter andern wohl zu beachten: 1) Vor allen Dingen soll ein christlicher Präceptor Gott fleißig anrufen, daß Er ihm zu rechter Ausübung christlicher Zucht Gnade und Weisheit geben wolle. 2) Weil insgemein zu geschehen pflegt, daß die meisten Präceptores aus Mangel an hinlänglicher Erfahrung und recht göttlicher Liebe das Gute mehr durch scharfe äußerliche Zucht zu erzwingen, als ihre Anvertrauten recht im Geiste der Liebe zu fassen und mit väterlicher Treue, Geduld und Langmüthigkeit ihre Herzen zum Guten zu bringen und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu seyn suchen.

Aber nicht bloß für das Geschäft der Erziehung, sondern auch für das des Unterrichts war F. von hoher Bedeutung. Was zunächst den religiösen Unterricht betrifft, so hatte zwar Spener bereits einen neuen Anfang zu deren Belebung und Befruchtung gemacht, in weiteren Kreisen wurden dieselben aber von nun an in's Leben geführt von Halle aus, durch F. und seine Schule.

Was den Lehrstoff betrifft, so erwarb sich aber derselbe F., der auch bei der Erziehung, wie beim Unterrichte vor allem trachtete nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, zugleich das größte Verdienst dadurch, daß er die engen Schranken seiner Zeit kühn durchbrach, indem er den Kreis des Unterrichts erweiterte durch Realien, Erdkunde, Geschichte, Mathematik und Naturlehre verband mit dem religiösen und sprachlichen Unterrichte. Es zeigte sich auch hier, daß F's christliche Tendenz bei der Erziehung wie beim Unterrichte, zugleich eine universale, daß F. zur Richtschnur nahm

Digitized by Google

das Wort des Apostels: „Alles ist euer," freilich ohne es zu trennen von dem andern, das hinzu gehört: „Ihr aber seid Christi." Zur Ehre wie im Dienste Gottes durch das Wort wie für das Reich des Herrn wollte er eben den ganzen Menschen nach allen Anlagen, Gaben und Kräften bilden auch für den ganzen Kreis eines von Gott verordneten menschlichen Lebens und Berufes. Demgemäß finden wir z. B. in F's Pädagogium als Unterrichtsmittel nicht bloß einen botanischen Garten, ein Naturalienkabinet, physikalischen Apparat, ein chemisches Laboratorium, ein Cabinet für anatomische Sektionen, sondern zur zweckmäßigen praktischen Nebenbeschäftigung sogar Drehbänke, Mühlen zum Glasschleifen und Handwerkszeug, wodurch merkwürdiger Weise selbst die Söhne adeliger Familien mit dem bürgerlichen Leben vertraut gemacht wurden.

Wenn auch die unmittelbare Gründung einer eigentlichen Realschule nicht bereits F. selbst, sondern erst seinen Schülern zugeschrieben werden muß, so ist doch F. als der mittelbare Gründer und geistige Urheber derselben anzusehen.

Aber eben durch seine Pflege der Realien und Fürsorge für die Anforderungen des bürgerlichen Lebens ist F. nach dieser Seite hin eben so wichtig geworden für das Volks- und Bürger-Schulwesen, wie nach anderer Seite hin für die christlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts.

Der Einfluß F.'s und seiner Schule auf die Cultur des deutschen Volkes wie besonders des deutschen Bürgerthums ist deshalb nicht blos in pädagogischer, sondern auch in culturhistorischer und socialer Hinsicht von der größten Bedeutung. Demgemäß sagt C. Schmidt mit Recht: „Der Pietismus (d. i. die kirchliche wie pädagogische Schule Speners und F.'s war eine bürgerliche Erscheinung; er hat mit Verdrängung engherziger dogmatischer Streitfragen und todten Buchstabenglaubens zugleich die geistig schlummernde Masse des Volkes zu wecken gesucht und in der Erziehung für die Kinder dieser vernachlässigten Gesellschaftsklasse gewirkt." *) Damit hängt und stimmt auch zusammen, was Heppe in seiner Geschichte des deutschen Volksschulwesens bemerkt: „Der Pietismus (in obigem Sinn) erhob sich im bestimmtesten Gegensatz zum lateinischen Scholasticismus der Zeit und zu der vornehmen Isolirtheit, die der lateinischen, gegen die Volks-Cultur gänzlich abgeschlossenen Gelehrtenbildung eigen war, und forderte, daß die deutsch-christliche Bildung und Erziehung in ihrem wahren Werthe auch für die Gelehrten-Cultur anerkannt werde."

Aber nicht blos in Bezug auf den Lehrstoff, sondern auch hinsichtlich der Lehrmethode hat F. einen bedeutenden und heilsamen Umschwung herbeigeführt. In dieser wie in anderer Hinsicht mag F. durch die vorhergehenden Bestrebungen wie durch die Schriften des Rutichius und Comenius angeregt worden sein, manche Verbesserungen fand er, wie wir gesehen, bereits in dem Gotha'schen „Schulmethodus" und in den nach ihm eingerichteten Schulen, aber zur umfassenden Durchführung und stetigen Ausbreitung kamen sie erst durch F. und seine Anstalten und die Schwingungen,

*) Allen Standesschulen geht die Bildung in der Volksschule, die Elementarschule voran. Mit diesem Gedanken des Pietismus hat der wahre Begriff der Volksschule Realität erhalten und ist für die Neugestaltung des Volksschulwesens der mächtigste Anstoß gegeben. Indem ein Ziel für alle Schulen aufgestellt wird, werden alle in organische und lebendige Beziehung gesetzt und die Gelehrtenschulen dem Leben näher gebracht."

Digitized by Google

welche von diesem Mittelpunkte aus in immer weiteren Kreisen sich forsetzten. Auch die neueste Pädagogik kann F.'s Theorie und Praxis in dieser Hinsicht ihre Anerkennung nicht versagen, wie folgende Schilderung aus C. Schmidt's Geschichte der Pädagogik III. p. 403 beweist.

„Damit das Ganze harmonisch zusammenstimme, soll für Lehrplan und Lehrmethode eine feste Norm aufgestellt und für jede Lektion eine Instruktion festgesetzt sein, ohne dem Lehrer dadurch die Aeußerung seiner natürlichen Talente zu nehmen. Der Geist soll nicht in Fesseln gelegt, aber es soll dem, was der Lehrer lehrt, Maß, Grenze und Ziel bestimmt werden. Das allgemeine Gesetz der Methode ist ein beständiges Gespräch mit den Lehrlingen: Katechese ist die Seele des Unterrichtes. Durch sie wird das Lernen erleichtert. Doch soll dies Erlernen nicht auf Unkosten jugendlicher Thätigkeit geschehen. Viel Arbeiten mit dem Gedächtnisse, mit dem Verstande und mit der Feder ist die Losung. Für die Seele des Unterrichts wird die Wiederholung des früher Erlernten angesehen: Wiederholung läßt den Lehrling nie auf vermeintem Wissen einschlummern. In den gelehrten Schulen ist wöchentlich für jede Lektion ein bestimmter Wiederholungstag anzuordnen. Schüler, welche schon über eine Lektion hinaus sind, kehren am Wiederholungstag für eine Stunde in die Klasse zurück, worin sie noch getrieben wird. Alle Gegenstände, die sich nur immer veranschaulichen lassen, muß man der Anschauung vorzuführen suchen. Besonders auch sollten die Kinder die sie umgebende Natur, die Geschäfte des menschlichen Lebens, die Werkstätten der Handwerker kennen lernen. Einige Stunden sind zum Besuche derselben aus- oder anzusetzen. Andere Gegenstände der Natur werden in einem Naturalienkabinet gesammelt. Oeftere Prüfungen, mehr oder minder feierlich, werden veranstaltet: sie sind wichtig, um Lehrende und Lernende in steter Thätigkeit zu erhalten.

Wie bei der erziehenden Thätigkeit in den Anstalten F.'s die Kinder fort und fort einer sorgfältigen Aufsicht unterstellt wurden, doch so, daß den heranwachsenden Jünglingen nach und nach mehr Freiheit eingeräumt wurde, so machte es sich F. auch zur Aufgabe und seinen Schülern zur Pflicht, sorgfältige Aufsicht zu führen in Betreff des Unterrichtes; Hand in Hand mit genauer Instruktion ging eine unausgesetzte Inspektion durch besondere Inspektoren, die zugleich mit den betreffenden Lehrern zum Zweck der Anleitung wie des Austausches häufige Conferenzen zu halten hatten. Wie innig aber die Methode des Unterrichts mit der Methode der Erziehung zusammenhing auf Grund einer nicht blos menschlichen, sondern einer höheren, göttlichen, aus Gottes Wort sich ergebenden Instruktion und durch Gottes Geist und Gegenwart vermittelten Inspektion geht aus der letzten Regel aus der von ihm hinterlassenen „Instruktion für die Praeceptores" hervor, die also lautet: „Weil die Schulen seyn sollen officinae spiritus S. Werkstätten des heiligen Geistes, so sollen billig alle praeceptores dahin trachten, daß sie nicht nur selbsten seyn lebendige Tempel des heiligen Geistes, sondern auch von ihnen alle Information und sonderlich die christliche disciplin und Zucht in der Heiligung und in der Kraft des heiligen Geistes verrichtet werden möge!"

Wie F. aber durch diese Anleitung in Bezug auf ihre Lehrerarbeit und Erziehungsthätigkeit die Schule des göttlichen Wortes und des h. Geistes

Digitized by Google

einweist, so thut er es in Bezug auf den Schüler indem er die Arbeit des Lernens, den Fleiß des Schülers gründet auf die Gottseligkeit, den Gehorsam und das Gebet des Glaubens durch den bekannten Ausspruch: „Ein christlich Studirender muß so eifrig um göttliche Erleuchtung beten, als bedürfe er nicht des eigenen Fleißes; wiederum muß er aber mit solchem Fleiß studiren, als ob er mit seiner Arbeit Alles auszurichten habe."

Wir sehen auch hier wieder wie F.'s Theorie und Praxis die äußere und die innere, die menschliche und die göttliche, die irdische und die himmlische Seite der Sache beim Unterrichte wie bei der Erziehung sich berührt, ergänzt, zusammenschließt und durchdringt, weil er eben im Centrum einer christlichen, evangelischen Pädagogik so festen Fuß gefaßt und darum auch stets aus dem lebendigen Born und vollen Strom der Weisheit des Erziehers aller Erzieher schöpfte. Vom festen, unverrückbaren Centrum aus beherrschte er eine weite umfassende Peripherie. Führten uns obige Grundsätze in den Mittelpunkt seiner Anschauung, so werden wir in den äußern Umkreis seiner Thätigkeit versetzt, wenn wir uns erinnern, wie F. auf Grund einer durchdachten Lehrmethode auch ernstlich bedacht war auf entsprechende Lehrmittel. Zu den Lehrmitteln nämlich, von welchen schon bei den Realien oben die Rede war, kamen die Lehr- und Schulbücher, welche von F.'s Gehilfen und Schülern verfaßt und in der Buchhandlung des Waisenhauses verlegt wurden. Wie die Anstalten F.'s Pflanzstätten wurden zur Gründung ähnlicher an vielen andern Orten, so wurde die Buchhandlung derselben zur Schatzkammer erbaulicher und pädagogischer Schriften, der in der Geschichte pädagogischer Literatur ein ehrenvoller Platz gebührt, wie der Canstein'schen Bibelanstalt dieser Buchhandlung der Ruhm gebührt, lange vor den spätern Bibel-Gesellschaften die h. Schrift in großartiger Weise verbreitet zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Was hat der Lehrer zu thun und lassen, um sich die zu seinem Amte so nöthige Frische für Herz und Geist zu bewahren?

(Von Lehrer R. G. in H., Regierungsbezirk Minden.)

Nur Einer ist's, von dem das Wort der Wahrheit sagt: „bei ihm ist kein Wechsel" — weder Wechsel von Licht und Finsterniß, noch Jugend und Alter, Stärke und Schwäche, Mangel und Ueberfluß ꝛc. — alles Irdische dagegen muß sich beugen unter den Ausspruch desselben Wortes: „Es ist Alles ganz eitel," — ist mithin dem Wechsel unterworfen: es entsteht, besteht seine Zeit und vergeht dann wieder. Je mehr irgend ein Leben nach der ihm innewohnenden Kraft sich entwickelt und darin seinem Höhepunkte sich nahet, desto mehr pflegt dasselbe auch nach außen in seiner Eigenthümlichkeit sich zu offenbaren und seine ursprüngliche Güte zu zeigen, d. h. frisch zu sein. Ist diese Periode, die häufig dem Anfange des Lebens näher liegt, als dessen Ende, einmal vorüber, dann sinkt langsamer oder schneller diese Triebkraft der Lebensäußerung, bis sie endlich im Tode ganz erlischt. — Selbst der Mensch mit seiner leiblich-geistigen Natur ist seit dem Sündenfalle

Digitized by Google

diesem Gesetze des Fluthens und Ebbens seiner Kräfte unterworfen, und Niemand, sofern nicht ein frühzeitiger oder plötzlicher Tod das Leben verkürzt, kann sich demselben ganz entziehen. Weil es aber auch eben so gewiß ist, daß Leben nur durch Leben, und zwar gleichartiges durch gleichartiges, mitgetheilt wird, so ist Lebensfrische demjenigen dringend nöthig, der bei Andern geistiges Leben wecken, nähren und fördern soll; und deshalb würde es um alle bejahrteren Lehrer sehr übel stehen, wenn nicht außer den verliehenen sogenannten „natürlichen" Gaben demjenigen, der da bittet, auch noch eine andere, eine Gnadengabe, geschenkt werden könnte, wodurch mehr oder weniger die Macht jenes Wechsels gebrochen und aufgehoben wird. Eine solche verheißt aber der gnädige Gott denen, „die gepflanzt sind im Hause des Herrn" Psalm 92, 15 mit den Worten: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Und diese hier gemeinte Herzens- und Geistesfrische ist im Grunde doch erst die wahre und echte, und thut darum den Jüngeren eben so noth wie den Aelteren, soll anders ihr Werk ein wirklich segensreiches heißen. —

Wenn daher gefragt wird: „Was hat der Lehrer zu thun und zu lassen, um sich die zu seinem Amte so nöthige Frische des Herzens und Geistes zu bewahren?" so könnte man kurz antworten: „Schöpfe und trink fort und fort aus dem einigen Borne alles Lebens und meide Alles, was dich darin stört und zum Verlassen der lebendigen Quelle reizt;" — oder auch: „Vereinige dich und bleib vereinigt mit dem, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben — und scheide dich von Allem, was dir den Tod droht."

Denn wo diese, durch persönlichen, innigst vertrauten Umgang mit dem Herrn erzeugte und genährte Verbindung fehlt, da ist nun einmal kein wahres Leben, sie kann auch durch nichts Anderes ersetzt werden und alle vermeintlichen Surrogate gebären nur den Schein, nicht das Sein wahren Lebens. Wo sie aber treulich gesucht und unterhalten wird, da senkt sich ihr erquickender und erfrischender Segen so reichlich herab, daß nach dem Worte: „von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen," die empfangenen Lebenskräfte alsbald sich wiederum befruchtend mitzutheilen suchen und vermögen. Alles daher, was dieser überaus wichtigen und nöthigen Verbindung unmittelbar oder mittelbar zu Gute kommt, was vorbereitend oder hintertreibend, fördernd oder hemmend, stärkend oder schwächend seinen Einfluß auf sie geltend macht, — das Alles wird in seinem Maße auch auf die für das Amt des Lehrers so nöthige Frische des Herzens und Geistes seine Einwirkung nicht verfehlen. — Weil aber das Wesen des Menschen ein geistlich-leibliches ist und seine geistige Natur mit seiner leiblichen in innigster Vereinigung und Wechselwirkung steht: so sind auch die aus der oben angeführten allgemeinen Antwort sich ergebenden Forderungen und Folgerungen doppelter Art, je nachdem dieselben nur, oder theils mehr, theils weniger auf den Geist oder den Leib, als das Werkzeug des Geistes, sich beziehen. — Unter andern möchten als solche anzuführen sein:

1. Gebrauche fleißig und recht für dich selbst die Gnadenmittel — fliehe dagegen jede, auch die kleinste Sünde.

   Wo man „das Wort Christi reichlich unter sich wohnen läßt", da wird man erfahren, daß man in Wahrheit so von ihm rühmen kann und darf, wie David im 119. Psalm; es erzeugt und unterhält dies

Digitized by Google

Leben; — und der 120jährige Moses, David selbst, die 84jährige Hanna und der alte Simeon sind außer vielen Andern dafür höchst sprechende Beweise. — Hingegen steht ein Eli als warnendes Beispiel da, wie durch eine einzige Unterlassungssünde für ein ganzes Volk der Segen Gottes geschmälert, großem Unheil aber eine weite Thür geöffnet werden kann.

2. Suche und pflege den Umgang mit wahren Kindern Gottes, besonders mit wirklich treuen Amtsbrüdern — meide dagegen den vertrauten Verkehr mit Gottlosen.

   Was der Apostel Paulus von sich sagt, nämlich er sei „Gott ein guter Geruch Christi, ein Geruch des Lebens zum Leben", das gilt in seinem Maße auch von allen Gotteskindern, für den Lehrer und unter diesen vornehmlich von den mit wahrhaftiger Treue, Weisheit, Liebe und Eifer ihres Amts wartenden Berufsgenossen.

3. Lies gute Schriften, namentlich dein Amt betreffende, — dagegen meide solche, die vom rechten Wege abführen.

   Man kann und soll zwar auch vom Gegner lernen; nur darf man von dem, was er als Gegner bietet, sich nicht nähren wollen. — Manches Buch scheint auch nur unverfänglich, birgt aber, weil verhüllt, ein desto gefährlicheres Gift.

4. Sieh auf Jesum, den holdseligen Kinderfreund — achte dagegen nicht gering deine Kleinen.

   Gedenke der Worte: „Ihrer ist das Himmelreich," „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel," „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf."

5. Erquicke dich an der Betrachtung der alten und neuen Werke des Herrn im Reiche der Gnaden und dem der Natur — meide dagegen die Zerstreuungen und Vergnügungen der Welt.

   Wer der Werke des Herrn in rechter Weise achtet, hat nicht nur eitel Lust daran, sondern giebt auch dem die Ehre, dem sie gebühret, dem Schöpfer, nicht dem Geschöpf, — und das kann ohne Segen und Stärkung des geistlichen Lebens nicht abgehen. — Letzteres wird aber durch die Vergnügungen der Welt nur geschwächt.

6. Sorge, daß dein Haus eine Friedenshütte sei, dir lieb und angenehm — und jage nicht stets außerhäuslichen Freuden nach.

   Wo Streit und Zank ist, da ist auch Unordnung und eitel böses Ding; — mit der Liebe weicht aber auch Friede und Freude und zugleich das Leben.

7. Kehre in Sanftmuth und Demuth möglichst Alles zum Besten und nimm nicht leicht und schnell Aergerniß, noch viel weniger gieb's Anderen, am allerwenigsten deinen Kleinen.

   Was böse scheint, ist nicht immer böse gemeint, drum widerstehe dem finstern Geiste. — Daneben vergiß nie des schrecklichen „Mühlsteins" am Halse.

8. Arbeite und studire rechtschaffen — meide die Trägheit.

   Treue Arbeit findet noch stets ihren Lohn. Bedenke, wer viel ausgeben soll, muß zuvor reichlich eingenommen haben. — „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er meint zu haben.

Digitized by Google

9. Singe und spiele dem Herrn — meide die Sorgen.
„Wer Dank opfert, der preiset mich." Luther würde nicht muthig und fröhlich haben sagen können: „Nehmen sie uns den Leib ꝛc." hätte er nicht zuvor die „feste Burg", „die gute Wehr und Waffen" gerühmt. — „Auf! ich muß auf dem Regal ꝛc." Paulus und Silas im Gefängniß.

10. Prüfe, was deinem Leibe gesund und dienlich ist, sei's Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Sitzen, Gehen, Ruhen und Arbeiten, Rauchen, frische Luft ꝛc. — meide dagegen, was den Leib träge und ungeschickt, was mißlaunisch ꝛc. macht.
Den Leib hat man nicht bloß — wie's wohl geschieht — als Beschwerung und Hinderniß der Seele anzusehen; er dient dieser ja zugleich als Werkzeug und soll sogar Theil nehmen an ihrer dereinstigen Herrlichkeit. Daher ist Alles das sorgfältig zu beachten, was ihn zu dieser seiner Bestimmung geschickter, das aber zu unterlassen, was ihn dazu unbrauchbarer macht. —

Bücherschau.

Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente. Für Kinder von 7 bis 10 Jahren erzählt von M. Schaeling. Dresden. Louis Ehlermann. 1863.

Wieder eine neue biblische Geschichte! Es sind 61 Geschichten des A. und 36 des N. T. gegeben. Schon dies wird sehr auffallen und wohl wenig Lehrer werden damit einverstanden sein, daß die Geschichten des A. T. 98, die des N. T. 42 Seiten füllen. Eben so wenig wird die Auswahl zusagen. Da finden wir (für Kinder von 7 bis 10 Jahren): Deborah und Barak, Abimelech, Davids Unrecht (Davids Fall und Buße), Jesus reinigt den Tempel, Gespräch mit Nikodemus, die Bergpredigt u. s. w.; andere sehr einfache Geschichten hingegen vermißt man. Auch die Fassung der Historien können wir nicht gut heißen. Der Verfasser (oder die Verfasserin?) schließt sich an das Bibelwort an, weicht aber, wenn er glaubt, daß dasselbe für Kinder unverständlich ist, von demselben ab und erzählt mit eignen Worten. Nach unserer Meinung sind aber gar viele Stellen der heiligen Schrift viel verständlicher als wie der Verfasser dieselben gegeben hat und wenn er sich sogar erlaubt, in Stellen, wie in der Engelsbotschaft an die Hirten, u. s. w. von der heiligen Schrift abzuweichen, so ist das doch entschieden zu tadeln. Gar manche Stelle ist durch die Fassung des Buches sehr verflacht, z. B. „die erste Sünde" (der Sündenfall), in welcher es bloß u. A. heißt: Und Gott zürnte der Schlange und er sprach zum Weibe u. s. w., — von dem ersten Evangelium ist gar nicht die Rede. Nach unserer Meinung sollen die Kinder von 7—10 Jahren die Geschichten möglichst treu mit Bibelworten erhalten. Natürlich muß das Unverständliche erläutert werden; aber das ist die Aufgabe des Lehrers: in dem Buche, was der Schüler in der Hand hat, — und vorliegendes Buch soll doch für die Hand des Schülers sein — gehört nur das Bibelwort. Unter jeder Geschichte steht ein Bibelspruch ohne Angabe des biblischen Buches, dem er entnommen — dies war dem Ref. wenigstens etwas Neues, aber nicht etwas Gutes — und ein Liedervers. Vorzüglich letztere sind nach unserer Meinung nicht immer gut gewählt; es scheint, der Verfasser hat gern neue Verse geben wollen, während wir der Meinung sind, Verse aus alten Kirchenliedern wären die besten.

Wir zweifeln sehr, daß die Arbeit „einem mehrfach geäußerten Bedürfniß" entsprechen wird und können seine Verbreitung nicht wünschen. — n —

Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Zeichen-, Schreib- und Lesenunterricht im ersten Schuljahre. Von F. Scharlach u. L. Haupt. Preis uneingebunden 3 Sgr. Halle, Verlag von Schrödel und Simon. 1863.

Digitized by Google

Die Fibel ist schon als Manuscript gedruckt, in Schulen gebraucht und nach den gemachten Erfahrungen ist nun das jetzt vorliegende Buch entstanden. Seite 1—19 giebt die kleinen Buchstaben, erst die Selbstlaute allein, dann die Mitlaute gleich zu Wörtern verbunden. Seite 20—42 enthält die großen Buchstaben; erst sind dieselben in einzelnen Wörtern gebraucht, dann folgen kleine Beschreibungen, die sich an eingedruckte Bildchen anschließen In der dritten Abtheilung folgen kleine Lesestücke: in allen drei Abtheilungen wechseln Schreibschrift und Druckschrift mit einander ab. Die Fibel gehört gewiß zu den besten der neuern Zeit; die Verfasser haben sich ihre Arbeit nicht leicht gemacht, sondern mit Umsicht den Stoff ausgewählt und geordnet. Daß von den „abgesonderten langen und langweiligen Uebungen der Sylben und Wörter mit Dehnungen und Schärfungen, mit stummen, doppelten, zusammengesetzten Lauten" abgesehen ist, ist gewiß zu loben, daß aber gar keine besonderen Uebungen vorkommen, in welchen den Schülern die Dehnungs- und Schärfungszeichen vorgeführt werden, wird sich in der Erfahrung doch als ein Mangel herausstellen.

In dem dritten Theile würden wir manche Beschreibung von Dingen, die das Kind in dem gewöhnlichsten Leben kennen lernt, weggelassen und dafür etwas gegeben haben, durch welchen den Kindern neue Anschauungen zugeführt werden, z. B. Beschreibungen von Thieren und Pflanzen. Die Schreibschrift, auch die mit Typen gedruckt, ist schön; die Bildchen können als Zeichenvorlage benutzt werden; für das Lesen, die Anschauungsübungen könnten die meisten entbehrt werden, da den Kindern die abgebildeten Dinge leicht in der Wirklichkeit vorgeführt werden können.

— n —

Lesebuch für Unterklassen von H. Friedrichs, Lehrer an der Bürgerschule zu Bremerhafen. Oldenburg, 1803. Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.

Der Verfasser giebt 16 Seiten Schreibschrift; dieselbe enthält solche Wörter, „welche für den Lehrunterricht nicht mehr Schwierigkeiten bieten, als die 7 ersten Seiten im gedruckten Theil, so daß die Schreibschrift als erster Theil für sich durchgenommen werden kann." Der erste Cursus der Druckschrift giebt auf Seite 17—23 die kleinen Buchstaben; Seite 23 und 24 enthalten Uebungen 3 mit Dehnungszeichen; dann folgen von Seite 24—47 die großen Buchstaben, unterbrochen von Wörtern, welche dazu dienen sollen, die Verschmelzung der einzelnen Laute mit einander kennen zu lehren. Im zweiten Cursus Seite 47—64 folgen ferner Lesestücke, welche weiter die Schüler in der Verschmelzung der Laute üben sollen. Im 2. Theile Seite 65—96 folgen Lesestücke, unterbrochen auf Seite 77 und 78 von Uebungen im Lesen der lateinischen Schrift.

Der Verfasser führt jeden Laut in einem Worte vor; die Reihenfolge der Laute ist eine eigenthümliche; einen Grund derselben haben wir nicht finden können. Die Schreibschrift läßt viel zu wünschen übrig. Nach unsrer Meinung hätten die Leseübungen mit einzelnen Wörtern sehr abgekürzt und viel früher als geschehen ist, Sätzchen gegeben werden können, die zusammen ein Ganzes ausmachen. Die Lesestücke des 2. Theiles sind meist gut gewählt; Einzelnes könnte wohl mit Werthvollerem vertauscht werden.

— n —

Aus dem Schulleben.

(Eine Notiz und eine Frage.)

Maria hat in der Schreibstunde nicht die geforderte Seite geschrieben; sie muß die in der Schule dafür übliche Strafe leiden und nachsitzen. Soweit ist die Sache einfach. —

Maria ist das etwa 12jährige Kind kleiner Bauersleute. Es ist eben Ernte, da Alles, was irgend vom Hause abkommen kann, hinaus muß. Der Bauer, der Knecht, die Magd sind draußen und die Aecker liegen weit ab. Da wird denn den draußen Arbeitenden Nachmittags ihr Kaffee und Butterbrod hinausgebracht und das eben soll M. thun, wenn sie um 4 Uhr aus der Schule nach Hause kommt. Die Mutter hat Alles bereitet. Sie ist allein zu Hause, sie hat ein kleines Kind zu pflegen und muß auch auf

Digitized by Google

das Vieh achten. Sie selbst kann nicht hinaus und keine Menschenseele ist in der Nähe, die sie schicken könnte. Sie wartet mit Schmerzen auf das ausbleibende, in der Schule gehaltene Kind, und man mag es sich ausmalen, wie viel unzufriedene, murrende Gedanken wach werden bei denen, die auf dem Felde der Erfrischung entgegensehen — bis endlich, endlich nach langer Stunde M. aus der Schule entlassen wird und ihres häuslichen Dienstes warten kann.

Frage: Darf der Lehrer auf die häuslichen Verhältnisse Rücksicht nehmen und sich danach auch mit seinen Bestrafungen richten oder muß er seinen Weg grade durchgehend die Strafen verhängen, die ihm passend erscheinen, kurz: es fordern, daß während der Zeit der Schulpflichtigkeit der Schule Alles nachstehe und sich nach ihr richte?

Wittwenkasse im Regierungsbezirk Aachen.

(Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Aachen St. 34 Nr. 446):

„Nachstehende Uebersicht des Fonds der Schullehrer-, Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt im hiesigen Regierungsbezirke wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Einnahme.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Baarbestand aus 1861	1823	14	2
2. Gewöhnliche Einnahme			
a. Reste 2c. 1861	108	21	1
b. Zinsen	2298	29	—
c. Kollektengelder	154	4	7
d. Laufende Beiträge, Antrittsgelder und Abgaben von Gehaltserhöhungen der Mitglieder	2049	15	7
	4611	10	3
3. Außergewöhnliche Einnahmen			
a. Kapitalrückzahlung	110	—	—
b. Diversa	26	17	4
	136	17	4
Summa der Einnahme pro 1862	6571	11	9

Ausgabe.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Pensionen der Lehrer-Wittwen und Waisen	1634	20	—
2. Kapitalausgabe behufs verzinslicher Anlage	4789	10	6
3. Extraordinaria	—	6	—
Summa der Ausgaben pro 1862	6424	6	6
Die Einnahme beträgt	6571	11	9
Die Ausgabe beträgt	6424	6	6
Mithin Baarbestand	147	5	3

Außer diesem Baarbestande befinden sich in Effekten deponirt 61,785 Thlr.
Aachen, den 31. Juli 1863."

Digitized by Google

Verzeichniß der Schriften,

welche der Redaktion des Evangelischen Schulblattes zur Beurtheilung eingesandt worden sind.

(Der Herausgeber muß den Herrn Verlegern bemerken, daß nur diejenigen eingesandten Schriften auf eine förmliche Beurtheilung in diesen Blättern rechnen können, welche in irgend einer Weise Bedeutung für die Volksschule und die dabei Interessirten haben, während manche ganz ehrenvolle Schrift, von der aber das Schulblatt nach seiner Bestimmung keine Notiz zu nehmen hat, nur in diesem Verzeichniß angezeigt werden kann. Manches geht der Redaction zu, dem sie auch nicht einmal in diesem einen Platz auszumitteln weiß. Die Herren Verleger leisten sich selbst und dem Herausgeber einen Dienst, wenn sie solche Schriften zurückhalten, — namentlich von Schulbüchern nur das, was nach der Meinung des Verfassers eine tüchtige Arbeit ist, senden wollen.)

104. Elementarbuch der griechischen Sprache, von Herm. Schmidt und Wilhelm Bensch. Fünfte verbesserte Ausgabe. Halle. 1863.

105. Gutachten einer Versammlung von evangelischen Geistlichen über die Denkschrift des württembergischen Volksschullehrervereins. J. F. Steinkopf, Stuttgart, 1863. Prs. 9 Sgr.

106. Deutsche Kaiserbilder, von J. F. Mürdter. 2 Abtheilung. Konrad III. Max I. J. F. Steinkopf, Stuttgart, 1863. Prs. 27 Sgr.

106. Miltons verlorenes Paradies, von Dr. L. Wiese. Wiegandt und Grieben, Berlin, 1863. Preis 7½ Sgr.

108. Die mathematische Geographie, von Anton Thot. H. Goldscheider, Arad, 1862.

109. Elementarcursus der Kryptogamenkunde. von W. O. Heimert und Dr. L. Rabenhorst in Dresden. Herm. Burdach, Dresden.

110. Fibel für die untern Klassen der Volksschule, von Friedr. Schröder, Lehrer in Rahm bei Dortmund. Zweite Abtheilung. Dortmund. C. L. Krüger, 1863. Preis 3 Sgr.

111. Fibel für die Unterklasse der Volksschule, von F. Schröder, Lehrer in Rahm. Erste Abtheilung. Dortmund, C. L. Krüger, 1862. Preis 2 Sgr.

112. Lesebuch für Unterklassen, von H. Friedrichs, Lehrer zu Bremerhafen. Schulze'sche Buchhdlg. Oldenburg, 1863.

113. Kinderschatz. 3. Theil. Deutsches Lesebuch für die obere Elementarklasse, von H. Schulze, Lehrer in Lyceum u. W. Steinmann, Lehrer in Hannover. 2. umgearbeitete Aufl. Dresden, L. Ehlermann, 1863.

114. Vollständige Zeichenschule für den Volksschul-, Privat und Seminarunterricht, v. Ettig, Seminarlehrer in Grimma. 1., 2. und 3. Lieferung. 10 Lieferungen zu 10 Ngr. Leipzig, J. Klinkhardt, 1863.

115. Leitfaden für den Unterricht in der Raumlehre, für Schüler an Bürger- und Elementarschulen, von H. Schulze, Lehrer in Sagan, Leipzig, K. Merseburger, 1853. Preis 9 Sgr.

116. Biblische Geschichten, v. A. Berthelt. J. Jäkel, K. Petermann, L. Thomas. Zweite Aufl. Leipzig. J. Klinkhardt, 1863. Preis roh 5 Sgr., geb. 7 Sgr.

117. Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente, von M. Schaeling. Dresden, L. Ehlermann, 1863. Preis 6 Sgr.

118. Biblische Geographie, von F. A. Garbs, Lehrer zu Dannenberg. Dresden, L. Ehlermann, 1862. Preis 3 Sgr.

119. Kurzgefaßte Geographie für Volksschulen, von Jul. Frey. Dortmund u. Witten, Krüger'sche Buchhandlung, 1862,

120. Deutsche Verslehre mit einer Auswahl von Gedichten für deutsche Schulen und zum Privatgebrauch, von Dr. H. Th. Traut, Leipzig, C. Merseburger, 1863. Preis 20 Sgr.

121. Aufgaben zum Kopfrechnen für Volksschulen, von E. Hentschel, Seminarlehrer in Weißenfels. Erstes und zweites Heft. Leipzig, C. Merseburger. Preis jedes Heft 10 Sgr.

122. Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur, von E. Maier. Dritte vermehrte Aufl. Dresden, L. Ehlermann, 1863.

123. Liederkranz. Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder, von H. Lützel. Erstes Heft Kaiserslautern, J. J. Tascher'sche Buchhandlg. 1863. Preis 3½ Sgr.

124. Leichte Chorgesänge für Kirchen und Schulen, von H. Lützel. Leipzig, C. Merseburger, 1863. Preis 9 Sgr.

125. Chorschule. Erste, zweite, dritte u. vierte Stufe, von B. Widmann. Leipzig, C. Merseburger, 1863. Preis: 1. und 2. Stufe 3 Sgr., 3. und 4. Stufe 6 Sgr.

Druckfehler.

In dem Artikel: Umschau in dem Nassauischen Schulwesen I. haben sich verschiedene Druckfehler eingeschlichen; einige den Sinn störende und entstellende seien hier angemerkt:

S. 273 Z. 8 v. u. lies: „in dem Vollbewußtsein seiner Macht" statt in dem Wohlwollen ꝛc.
„ 274 „ 19 v. o. lies: „gerechter" statt rechter Weise.
„ 277 „ 21 v. u. lies: „und auch in Nassau zu erringen die Aussicht hatte" statt hat.
„ 278 „ 24 v. u. lies: „welche seit vielen", statt seit sieben Jahren.
„ 278 „ 18 v. u. lies: „herüber tönen" statt herüberirren.
„ 279 „ 23 v. u. lies: „die Lehrer ihrer Jugend mit, unter, sogar von Protestanten statt mitunter sogar von Protestanten.

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Der Christbaum in der Schule.

(Von Rektor Fr. Otto in Mühlhausen in Th.)

Der Christbaum oder Weihnachtsbaum, dieser Mittelpunkt im Familienkreise einer deutschen Christbescherung, ist ein deutsames Bild des Christenthums. Er ist es als ein Lebensbaum, als ein Lichterbaum, als ein Segensbaum.

Im Winter gleicht die Natur in ihrer Stille und Regungslosigkeit, in ihrer Kälte und Farblosigkeit einem Todtenfelde. Aber mitten in dieses Todtenfeld stellt sich der grünende Weihnachtsbaum als ein Lebensbaum; mitten in der Winterwüste erhebt sich als eine erquickende Oase das frohe Weihnachtsfest und bringt Freude in die Herzen der Kinder und in die Häuser der Gläubigen. Mit der Verkündigung des Engels in der heiligen Nacht: Euch ist heute der Heiland geboren, tritt ein Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit ein. Vor demselben lag das geistliche Leben der Menschheit in einem Todtenschlummer. Die Prophetie bei dem Volke Gottes war verstummt und dessen geistliches Leben, soweit es nicht in sadducäischen Unglauben sich aufgelöst hatte, in einem äußerlichen geisttödtenden Gesetzeswerke erstarrt; das Heidenthum aber, das zwar die herrlichsten Blüthen in menschlicher Bildung, in Kunst und Wissenschaft getrieben, hatte auf den zu seinem Glücke und Heile selbstgewählten Wegen nichts gefunden, was ein erschrockenes Gewissen beruhigen, und ein krankes Herz heilen, überhaupt ein waches geistliches Seelenbedürfniß befriedigen konnte; es war, wie äußerlich ohnmächtig, so innerlich leer geworden. Auf das Feld der geistlich todten Menschheit pflanzt nun Gott der Herr aus allerbarmender Liebe einen ewig grünenden Lebensbaum. Er giebt seinen eingebornen Sohn, auf daß alle, die an denselben glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das bestimmungsgemäße Leben des Menschen ist ein Wandel an der Hand des himmlischen Vaters. Aber die Untugenden, welche der Sündenfall in unser Herz gebracht, scheiden uns und unsern Gott voneinander. Es giebt für den Einzelnen wie für ganze Völker nur einen Weg zum verlorenen Vaterhause zurück. Christus ist dieser Weg. Niemand kommt zum Vater denn durch ihn. Wer ihn mit seinen Glaubensarmen als seinen Herrn und Heiland ergreift, der kommt zu einem neuen Leben, zu dem Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Dem ist er zum Mittler geworden. Der Baum, der auf der Wurzel Jesse erwachsen, ist der einzige Lebensbaum, den die Erde trägt. Von ihm allein kommt dem Menschen die Kraft zur Erneuerung seines Geistes und Gemüthes. Wer von ihm isset, der wird heil, wenn er krank; frisch, wenn er matt; stark, wenn er schwach; lebend, wenn er geistlich todt ist.

Der Winter ist die finstere Zeit des Jahres. Die Schatten der Nacht sind in ihm am längsten. Aber mitten hinein in seine längsten Nächte stellt sich der Weinachtsbaum mit dem hellen Glanze seiner Lichter. Finsterniß und Nacht sind in der Sprache der heiligen Schrift bildliche Ausdrücke für

Digitized by Google

völlige Unwissenheit in göttlichen Dingen; Licht dagegen ist der bildliche Ausdruck für Wahrheit, für heilsame Erkenntniß, für alles Heilbringende und Gute.

Der Prophet Jesaias klagt: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, und Paulus sagt von den Heiden, daß ihr Verstand verfinstert sei, und das ihre Unwissenheit und die Blindheit ihres Herzens sie von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet habe. Als aber der Stern über Bethlehems Fluren aufging, da wards lichthell nicht nur mitten in der Nacht auf jenen Gefilden: es ward „im dunkeln Land ein ewiger Tag." Das ewige Licht ging da herein und gab der Welt einen neuen Schein; es leucht wohl mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht. Christus ist das Licht der Welt, in dessen Glanze die Könige und die Völker wandeln; das Christenthum ist die Stadt auf dem Berge, in welcher Weisheit und die Wahrheit zu kaufen ist, welche recht frei macht. Die tausend und aber tausend Lichter, die in Hütten und Häusern zur Christbescherung vom Weihnachtsbaume leuchten, sie finden ihre Deutung in dem Johanneszeugnisse: das ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Der Winter ist die fruchtleere Zeit. Oede Aeste und leere Zweige strecken die Bäume und Sträuche in ihm empor. Der Schnee überzieht wie ein Leichentuch Feld und Flur. Aber mitten in die Winterwüste hinein pflanzt sich der Weihnachtsbaum als ein Segensbaum auf, denn er trägt liebliche Früchte, und Früchte sind der Segen eines Baumes.

Ehe Gott den Menschen seine Liebe in Christo bezeugte, und der Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, seine Wohnung in den Herzen der Menschen nahm, um sie in einen vorher nie gekannten Heiligungsprozeß hineinzuziehen: war die Menschheit an Früchten des Geistes, als da sind Liebe, Freude, Friede, Geduld u. s. w. (Gal. 5) leer. Natürlich, wie die Quelle, so ihr Ausfluß. Aus einem ungeheiligten Herzen können nur arge Gedanken kommen. Was der Mensch thut, um sich einen Namen zu machen, und wenn es noch so groß und staunenswerth wäre, gehört nicht zu dem, was Gott anerkennt und was vor ihm gilt. Er will seine Ehre keinem Andern lassen. Aber in Christo ist der Menschheit die Kraft und das Mark gegeben, statt tauber Blüthen, Früchte des Geistes zu tragen. Wer mit ihm sich vereinigt, wie die Rebe mit dem Weinstocke verbunden ist, der bringet viele Frucht, aber ohne ihn können wir nichts thun, worauf das Wohlgefallen Gottes ruht. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

Die vorstehenden Worte haben den Zweck gehabt, den Christbaum als ein treffendes Sinnbild des Christenthums nachzuweisen. Die Ueberschrift zu diesen Zeilen — der Christbaum in der Schule —, will demnach sagen, daß das Christenthum in der Schule eine Pflanz- und Pflegestätte habe, und zwar mit Rücksicht auf die erörterte dreifache Bedeutung des Christbaums, daß in ihr christliches Leben gepflegt, die christliche Wahrheit gelehrt und dadurch christliche Bildung erzeugt werde. Die Aufnahme des Christenthums als Lebensmacht und Lehrgegenstand macht die Schule zu einer christlichen Schule.

Wie es ein Familienleben, so giebt es auch ein Schulleben. Dasselbe offenbart sich in den Ordnungen, die in einer Schule bestehen; in der Zucht, die in ihr geübt wird; in den Sitten, die man in ihr pflegt; in der Art

Digitized by Google

und Weise, wie Lehrer und Schüler und Schüler unter sich miteinander umgehen. Sind nun diese Ordnungen und Sitten, diese Zucht und Umgangsweise Gestaltungen des Geistes Christi; ist derselbe die sie beherrschende Macht und die in ihnen treibende Kraft, dann ist das Schulleben ein christliches. Indem die Kinder in dieser Atmosphäre athmen, wird christliches Leben unmittelbar in ihnen angeregt und gepflegt. In diesen Gestaltungen hat der Christbaum als ein Lebensbaum eine Stelle in der Schule, und die Schüler nehmen von ihm Leben um Leben.

Zum christlichen Leben als eine den Schüler umfangende Macht kommt die christliche Lehre. Sie hat die Offenbarungen des dreieinigen Gottes in seinem Worte zum Gegenstande. Sie führt als Lehre den Schüler in einen Erkennungsprozeß. Wir erkennen die Dinge der Außenwelt, wenn Licht von ihnen in unser leibliches Auge fällt; in gleicher Weise erkennen wir die göttlichen Dinge, wenn sie ihr Licht in unser inneres Auge senden. Das christliche Leben gewinnt durch die christliche Lehre eine Lichtseite. Aber das Licht ist auch eine lebenweckende Kraft. Die Erkenntniß von Gottes Wesen und Willen, von seinem Wirken und Walten, wenn sie die rechte Innerlichkeit erreicht, wird zu einer das Leben bestimmenden und somit heiligen Macht. Das Leben im Lichte gestattet sich so zu einem Wandel im Lichte.

Die Frucht der Einwirkung des christlichen Lebens und der christlichen Lehre auf den Schüler ist dessen christliche Bildung. Dieselbe hat verschiedene Seiten.

Sie ist Sprachbildung, in sofern sie im Verständniß der Sprache besteht, die Gott der Herr in der heiligen Schrift mit uns redet, und die Befähigung einschließt, ihm zu sagen und zu klagen, wovon das Herz voll ist. Sie ist Gedankenbildung, in sofern sie die Anschauungen von den großen Thaten Gottes umfaßt, so zu unserer Erlösung geschehen; die Erkenntniß von dem, was gut und böse ist, und was der Herr von uns fordert; eine klare Auseinandersetzung des Selbst- und Weltbewußtseins mit dem christlichen Selbst- und Gottesbewußtsein. Sie ist Herzensbildung, in sofern das Herz gereinigt worden ist von den argen Gedanken und bösen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Sie ist Willensbildung, insofern der Wille von dem Bösen abgekehrt und auf das, was gerecht, keusch und lieblich ist und wohllautet, hingerichtet worden ist. Sie ist Thatbildung, insofern sie sich in einem ernsten Kampfe mit dem Teufel, der Welt und dem eignen Fleische äußert. Sie ist endlich äußere Sitten-Bildung. Wenn der inwendige Mensch in einen Sittigungs- und Heiligungsprozeß hineingezogen wird, kann der äußere nicht zurückbleiben. Die Besserung des Herzens hat die Veredelung der Sitte und des Benehmens zur nothwendigen Folge. Die natürliche Rohheit in Wort, äußerer Erscheinung und im Umgange mit Andern muß fallen, wenn die Quelle davon im Innern versiegt. Sind solche Früchte dem Schüler in der Schule in den Schooß gefallen, so hat sich in ihm das Christenthum als der edelste Fruchtbaum, als ein Baum des reichsten Segens erwiesen.

Es wollen aber die Worte — der Christbaum in der Schule — des Weitern auch noch im eigentlichen Sinne verstanden sein. Zu diesem Zwecke ist von einer Veranstaltung Mittheilung zu machen, die in der Schule besteht, welche der Einsender dieser Zeilen zu leiten hat, und die mit Rücksicht auf die oben erwähnte Thatbildung den Schülern eine Gelegenheit bereitet, sich in Erweisung der christlichen Bruderliebe zu üben.

Digitized by Google

Es war am heiligen Abende des Weihnachtsfestes 1854, als in mir in mitten meiner Familien-Christbescherung der Entschluß angeregt wurde, in der ersten Classe der Schule, deren Vorsteher ich bin, die Weihnachtssitte zu begründen, daß die Schüler dieser Classe zu jedem Weihnachten einigen ihrer sehr armen Mitschüler oder auch solchen Schülern einer andern Schule eine Weihnachtsfreude durch eine Christbescherung in der Schule bereiten. In einer geweiheten Stunde der nächsten Adventszeit legte ich mein Vorhaben den Herzen meiner Schüler nahe, und fand, wie ich es gewünscht und erwartet hatte, sie alle in erfreuter Weise bereit, die Hand zur Ausführung desselben zu bieten. Seit Weihnachten 1855 hat nun der Christbaum in Wirklichkeit eine Stelle in der Schule und hat auch den Weg in deren Schwesteranstalt gefunden. In den ersten Jahren blieb die Bescherung eine Angelegenheit bloß der ersten Classe; da aber die Anstalt mit einer Vorfeier des Christfestes ihren Unterricht vor Weihnachten schließt, und da sie zu dieser Schulandacht die Schüler ihrer obern Classen vereinigt: so ward es für angemessen gehalten, die Christbescherung mit dieser Schlußandacht zu verbinden und auch den Schülern der zweiten Classe die Gelegenheit zu eröffnen, den Segen der freudenbereitenden Liebe zu schmecken. Es möge erlaubt sein, nun über die Einrichtung und Ausführung unser Christbescherung in der Schule etwas Näheres noch zu sagen;

Zu ihrer Veranstaltung gehören vorerst Mittel. Diese haben natürlich die Schüler aufzubringen, da sie die Bescherenden sein sollen. Nun haben zwar Kinder keinen Schlüssel zum Geldschranke ihrer Eltern, aber doch einen zu deren Herzen, und ihre Thätigkeit in der Bitte, die sie um einen Betrag zu dieser Christbescherung an ihre Eltern bringen, so wie ihre sonstige Betheiligung bei der Ausrichtung derselben ist doch auch ein Dienst im Reiche Gottes. Die dargebrachten Gaben haben allezeit theils in baaren Gelde, theils in Gartenfrüchten, welche die Eltern geerntet, theils in geeigneten Fabrikaten derselben, theils in abgelegten, aber noch tragbaren Knaben-Kleidungsstücken bestanden. Der Eine brachte Aepfel, ein Andrer Nüsse, ein Dritter Pfefferkuchen, ein Vierter einen Wachsstock, 2c. Die Geldbeisteuer ward von einer Büchse aufgenommen, die während der Schulzeit in einem offnen Schranke ausgestellt war. Es sollte der links sitzende Schüler nicht erfahren, was der rechts sitzende gespendet, und dem reichlich Gebenden damit gesagt sein, er habe sich seiner größern Gabe nicht zu rühmen, und dem spärlich Gebenden, er solle sich seiner kleinen nicht schämen. Der Ertrag war nicht in allen Jahren gleich reichlich, aber doch immer von dem Umfange, daß sich eine Christfreude dadurch bereiten ließ.

Um die Bescherung soviel möglich nach jeder Seite hin als ein Werk der Schüler hervortreten zu lassen, und um ihnen die Gelegenheit zu gewähren, zu lernen, in der Bemühung für Andere eine Freude zu finden, werden denselben die dazu nöthigen Besorgungen überlassen. Es bilden sich unter ihnen Gruppen, von denen die eine den Ankauf der Geschenke, eine andere den Ankauf des Lichterbaumes und seines Schmuckes, eine dritte die Schmückung desselben übernimmt und ausführt. Die baar angekauften Geschenke bestehen in fertigen Kleidungsstücken, oder Stoffen dazu, und in Schulbedürfnißen. Da bei dem Einkauf von Kleidungsstücken und Stoffen Uebervortheilungen vorgekommen sind, so ist den Schülern in den letzten Jahren in einem solcher Dinge kundigen Lehrer der Anstalt ein Beirath zugesellt worden. Auch die Bestimmung, welchen Schülern eine Bescherung angerichtet

Digitized by Google

werden soll, so wie die Erforschung der Bedürfniße derselben, fällt vorerst dem Kreise der Selbstbesorgungen zu, findet aber die endgiltige Entscheidung unter Mitwirkung eines Lehrers.

Die Bescherung findet in einer frühen Abendstunde am Tage vor dem Weihnachtheiligabende statt. In den ersten Jahren ward das größte Classenzimmer der Anstalt dazu eingerichtet; in den letzten Jahren ist der Anstaltssaal benutzt worden. Der Saal bildet ein Oblongum. An jeder Kurzseite ist ein Eingang. Während der Weihnachts- und Bescherungs-Feier hängt von der Mitte der Decke ein mehrarmiger Kronleuchter herab, der brennende Lichter trägt. Vor dem Katheter, das in der Mitte der einen Längewand steht, hat auf einem kleinen Tische der Weihnachtsbaum seinem Platz. Zu beiden Seite des Katheters finden sich lange Tische, welche unter weißen Tüchern die Bescherungsgegenstände tragen. Sie sind mit brennenden Lichtern möglichst zahlreich besetzt. Was Einer an Geschenken erhalten soll, findet sich zusammengelegt und mit einem Zettel versehen, der seinen Namen trägt. Die Schüler sitzen in geordneten Reihen der Mitte des Saales entlang, das Gesicht dem Katheter zugewandt. Diejenigen, welchen beschert werden soll, haben sich auf einer Bank zusammengesetzt. An den beiden Flügeln dieser Reihen haben die Lehrer der Anstalt ihre Sitze.

Die Feier besteht in einer Andacht und in dem Acte der Bescherung. Die Andacht verläuft in Gesang, Vorlesung und Rede in folgender Weise:

1. Eingangsspruch und Gebet.
2. Tochter Zion, freue dich! (Mehrstimmiger Gesang.)
3. Vorlesung von Luc. 2, 1 — 14.
4. Es ist ist Ros entsprungen. (Mehrst. Gesang.)
5. Ansprache an die Schüler mit Schlußgebet.
6. Einstimmiger Gesang der 1. 2. und 11. Strophe des Liedes: Dies ist der Tag den Gott gemacht.

Nun geht es zur Bescherung. Die an derselben theilhabenden Schüler werden von seinigen ihrer Mitschüler in ein anliegendes Classenzimmer geführt; darauf wird der Lichterbaum angesteckt und die Decken werden von den Geschenken entfernt. Ist das geschehen, so treten die Hinausgeführten wieder ein und stellen sich in der Nähe des Katheters auf. Nach einigen einleitenden Worten, die — der die Andacht Leitende an die Geber und Empfänger richtet, werden die letztern aufgefordert, das ihnen Bescherte aufzusuchen. Nachdem ein jeder das ihm Zugedachte gefunden, vor demselben sich aufgestellt hat, singt die Versammlung in gehobener Stimmung: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Danach bergen die Beschenkten die empfangnen Gaben, und lassen sich, wenn deren viel sind, von Mitschülern dabei helfen. Was der Weihnachtsbaum an Früchten trägt, fällt dem Hausmädchen des Schuldieners zu.

So verläuft seit 1855 in unsrer Schule alljährlich eine Christbescherung. Daß dabei jedesmal aus den Augen der Gebenden und Empfangenden eine helle Freude strahlt, wird nicht zu berichten sein; daß wir aber, die wir nach unserm Berufe mit helfen sollen, daß unsere Schüler schon als Kinder in das Reich Gottes kommen, nichts sehnlicher wünschen, als Gott möge diese Freude in der Freude verklären, die in jener heiligen Nacht der Engel des Herrn allem Volke verkündigte, und sie zu einem Zeugniße dafür gestalten, daß Jesus Christus mit seiner Heilandsliebe an die Herzen unsrer Schüler gerührt habe, mag schließlich noch angemerkt sein.

Digitized by Google

Briefe eines ältern Lehrers.

(Vom Seminar-Oberlehrer ** in **)

1.

Lieber College!

Sie wenden Sich mit der Frage an mich, wie Sie es anzufangen haben, um Ihre Schüler in der Ihnen jetzt anvertrauten Mittelclasse im schriftlichen Rechnen so zu beschäftigen, daß sie während der ganzen Stunde in unausgesetzter Thätigkeit sind. Ich bin gern bereit, Ihnen mit meinen geringen Erfahrungen zu dienen.

Sie haben Recht: „Der gewissenhafte Lehrer kennt keine ernstere Pflicht als die, jede Minute zum Vortheil seiner Schüler auszukaufen, jedem Kinde die entsprechende Beschäftigung zu bieten, und ihm dabei nicht mehr, aber auch nicht weniger auf die Schultern zu legen, als es zu tragen vermag." Ich füge dem noch hinzu: Nur bei angemessener Beschäftigung kommt über das Kind das Gefühl des geistigen Wohlbefindens; nur wenn die ganze Spannkraft in Anspruch genommen wird, gedeiht das geistige Leben; nur bei erfolgreicher Anstrengung gewinnt das Kind Freude an seinem Thun, ist es „selig in seiner That." Das alles sind tausendmal ausgesprochene Sätze, so daß man sich fast scheut, sie zu wiederholen. Und doch wird in der Praxis gegen keinen Satz häufiger gefehlt als gegen sie. Man hat sie wie schöne Goldmünzen. Man freut sich ihres Glanzes, trägt sie auch dann und wann zur Schau; allein es entschwindet nur zu leicht das Bewußtsein von den vielen Groschen, Sechsern und Pfennigen, welche in ihnen stecken, und man weiß sie nicht recht in Scheidemünzen umzusetzen. Ein guter Lehrer sinnt Tag und Nacht darauf, wie er sie praktisch verwerthe, und solche Sinner in der edlen Schulmeisterkunst sind superbe Leute. Ich kenne kein größres Vergnügen, als mit Ihnen über ihre Praktiken zu reden oder als Hospitant ihrem Thun und Treiben in ihrer Classe still zu lauschen.

Wie es in vielen Schulen in der von Ihnen genannten Lektion früher herzugehen pflegte, ist mir aus meiner Jugendzeit nur zu wohl bekannt. Der Lehrer tritt in die Classe, und es beginnt ein Klappern mit den Stiften, ein Wischen auf den Tafeln, dessen zu geschweigen, was sich sonst zuträgt bei lebendigen, geschwätzigen, fahrlässigen und vergeßlichen Schülern. Mitten in dieser geschäftigen Unruhe steht der wartende Lehrer, oder er beginnt wohl gar schon, die Aufgabenkarten auszutheilen, die Seiten- und Paragraphenzahl der Rechenhefte zu bezeichnen, unter welcher die Aufgaben stehen, oder diese selbst zu dictiren. Kaum ist er damit halb zu Ende, so heben die Rechenfertigen schon den Finger auf zu Merkzeichen, daß sie ihre Aufgaben vollendet haben. Andere sind noch mitten in der Arbeit; Verlegene stocken; die Schwächere erholen sich beim sattelfesten Nebenmann Raths, und freundnachbarliche Zuvorkommenheit ist nur zu bereit auszuhelfen. Indessen strecken die ersten immer ungeduldiger Finger, Hand, Arm und Körper über die Subsellie hinweg und üben sich dabei in allerei unschönen Attitüden, oder — was noch schlimmer ist — sie werden des Wartens überdrüssig, gaffen umher, gähnen, flüstern oder stören ihre Nachbarn. Endlich hat der Lehrer die lange Arbeit des Aufgabengebens beendet. Wie ein gehetztes Wild eilt er zu den früheren Abtheilungen zurück, um die Lösungen abzuhören, und dann beginnt die vorige Arbeit von neuem. Dazwischen

Digitized by Google

drängt sich die Beschäftigung mit einzelnen Abtheilungen, welche der Vorbereitung für eine neue Reihe von Aufgaben bedürfen; oder es verlangen einzelne Schüler die besondere Unterstützung des Lehrers, weil ihnen eine einzelne Aufgabe besondere Noth macht. Ueberall soll der Lehrer sein und ist es doch nirgend recht und ganz. Im Umsehen geht die Stunde zu Ende; die Lösungen sollen alle noch controlirt werden, und es beginnt das zeitraubende Abhören namentlich bei den Schülern, welche ihre Aufgaben den Rechenheften und Rechenkarten entnehmen. Da schlägt die Uhr, und in wilder, ungeregelter Hast werden Tafeln, Stifte, Rechenhefte in die Büchermappe unter der Subsellie geborgen. — Das war so der Verlauf der sogenannten „Tafelrechenstunde" zur Zeit unserer Väter. Man sagt, das sei heute noch der trostlose Verlauf derselben Stunde bei Schulmeistern, die nichts weniger sind als Meister ihrer Schule und ihrer Kinderschaar.

Obenan unter den Dingen, die ein Lehrer verstehen muß, steht die Kunst des Schulhaltens, d. h. die Kunst, die Classe äußerlich zu ordnen, die Masse der Schüler zum Zweck ihrer Regierung zu gliedern, den Verlauf der Unterrichtsstunde zu regeln, Zeit, Ort, Art und Weise der einzelnen Verrichtungen zu bestimmen. Das sind keine Nebensachen. Wer nur kurze Zeit mit verständigem Blick in der Volksschule gearbeitet hat, weiß, wie wichtig und nöthig diese äußern Ordnungen sind. Sie festzustellen und förmlich einzuüben und die Classe — so zu sagen — zu einem willigen, in allen seinen Gliedern lenksamen Organismus zu machen, ist die allererste Arbeit beim Massenunterricht. Nur Unverstand, Nonchalance und Schlendrian wird dergleichen Dinge für leeren Mechanismus halten. Ich für meine Person kenne keine gute Volksschule ohne diesen Mechanismus. „Im Schultempo giebt es kein ad libitum wie in der Musik" hat ein erfahrener Schulmann gesagt. Je bestimmter die Grenzen sind, innerhalb welcher das Unterrichtsgeschäft verläuft, je eherner die Fugen sind, in welchen sich der Ordnungsmechanismus des Schullebens fortschiebt, desto größer der Gewinn an Zeit, desto ungestörter der Verlauf des eigentlichen Unterrichts, desto straffer die äußere und innere Haltung der Schüler.

Sind solche äußere Ordnungen nicht zu umgehen, wenn die Classe als Ganzes in Anspruch genommen wird, wie in der biblischen Geschichte, im Lesen, im Gesange, so sind sie um so unerläßlicher, da — wie im vorliegenden Falle — die Thätigkeiten an einzelnen Abtheilungen und Gruppen verschieden sind, wo es sich um Benutzung der sparsam zugemessenen Zeit, um eine leicht und sicher vor sich gehende Arbeit, um eine ungestörte, stetig fortschreitende geistige Thätigkeit, um fleißige Uebung handelt.

Nach diesen unzweifelhaft richtigen Gesichtspunkten sind die Normen zu treffen, welche den äußern Verlauf der Stunde regeln. Noch ehe der Lehrer das Classenzimmer betritt, sind die gereinigten Tafeln und die Stifte unter den Subsellie parat zu legen. Sobald er eintritt, erheben sich die Schüler. Ein leiser Wink, und sie setzen sich still nieder. Sie haben die Hände auf dem Tischrande gefaltet und sehen den Lehrer an. Dieser ergreift die Kreide und schreibt die Aufgaben an die gerade vor den Augen der Schüler hängende Wandtafel. Er beginnt mit der Aufgabe für die letzte Abtheilung, vergewissert sich durch einige Fragen, ob sie verstanden ist, läßt sie, nachdem sie in eine feste Form gekleidet ist, von Einzelnen, von Gruppen, auch von der ganzen Classe wiederholen. Ebenso verfährt er bei den Aufgaben für die übrigen Abtheilungen. Dann erfolgt das Kommando:

Digitized by Google

„Tafeln vor! Stift vor!“ Die Schüler genügen der Forderung. Soll's völlig gleichmäßig und in möglichst kurzer Zeit geschehen, so ist der Vorgang noch durch die besonderen Kommandos: „Eins! zwei! drei!“ zu leiten. Auf das Wort: „Rechnet!“ greifen die Schüler zu den Stiften, und es beginnt die Arbeit.

Sollen die Schüler jedoch unausgesetzt thätig sein, so kommt es vornehmlich auf die rechte Art von Aufgeben an. Nach meiner Ansicht ist da in der Literatur des Rechenunterrichts immer noch eine große Lücke. Die bessern Anweisungen für den Rechenunterricht haben zwar in neuerer Zeit diese Lücken etwas kleiner gemacht, indem sie für Aufgaben zur Einübung auf den unteren Stufen recht praktische Fingerzeige geben; auf den höheren Stufen lassen sie den Lehrer oft rathlos. Die Aufgabenhefte namentlich berücksichtigen die Forderungen, welche der Massenunterricht an sie stellt, noch sehr wenig. Es ist da noch ein großes Feld für das Nachdenken über recht zweckmäßige Anlage dieser Bücher. Der Lehrer in einer gefüllten Volksschule ist meist auf sich selbst angewiesen und muß sich für jeden besondern Fall selbst die passenden Aufgaben bilden. Nach welchen Grundsätzen müssen nun diese Aufgaben zusammengestellt sein?

Das schriftliche Rechnen soll Gelegenheit bieten, was zur klaren Einsicht und in der Ausführung bis an die Grenze der Selbstständigkeit gekommen ist, durch reiche Uebung zur willigen Sicherheit und Geläufigkeit zu bringen. Es soll zunächst die im vorangegangenen Kopfrechnen erlangte Rechenkraft so viel wie immer möglich in Anspruch nehmen, soll sie fördern und heben. Was das spätere geschäftliche Leben verlangt, nur das soll der Gegenstand vielfältiger Uebung sein. Die Aufgaben liegen zwar auf einem Gebiete, welches die Schüler ohne Gebrauch von Tafel und Stift nicht bewältigen können. Doch sollen sie sich nicht in Zahlenregionen verlieren, wohin das spätere Leben gar nicht oder nur sehr selten führt. Solche Aufgaben machen das schriftliche Rechnen nur zu leicht zu einem mechanischen Regelrechnen, das aller geistigen Bildungselemente entbehrt; durch sie wird das Rechnen zu einem Ruhebett, auf welches sich der Schüler bequem niederstreckt und ohne große geistige Anstrengung nach der durch die Auflösung bedingten Aufeinanderfolge im Bereich der Einer addirt, subtrahirt, multiplicirt und dividirt. Daher sollte die weitaus größere Anzahl von Aufgaben solche sein, bei denen die Schüler mehr mit dem Kopfe thätig sind und Tafel und Stift nur zur Stütze des Gedächtnisses gebrauchen.

Sodann kommt es auf vielfache Uebung an. Geübt wird aber, was öfter hinter einander geschieht. Darum hat man sich vornehmlich nach Reihenaufgaben umzusehen. Ihnen sollte man mehr, als bisher geschehen, seine Aufmerksamkeit zuwenden. Einige Andeutungen werden hinreichen, auf die wesentlichen Vortheile derselben hinzuweisen. Zunächst genügen wenige Ziffern, um die Aufgaben anzudeuten, und Zeit für die Uebung zu gewinnen ist die erste Pflicht des Lehrers in einer gefüllten Classe. Zum andern bieten sie eine große Zahl von Aufgaben und sind daher geeignet, die Schüler auf längere Zeit zu beschäftigen. Fähigere und Schwächere werden ihrer Arbeitskraft gemäß in Anspruch genommen; den ersteren wird durch die letzteren kein Hemmschuh angelegt, und die letzteren werden durch die ersteren nicht zu einer Schnelligkeit genöthigt, welche die Gründlichkeit und Sicherheit beeinträchtigt. Machen die Lösungen, wie vorhin gefordert, nicht allzugroße Schwierigkeiten, so führen die Reihen zu einer anhaltenden und

Digitized by Google

unausgesetzten Thätigkeit: ein Umstand, der — wie jeder weiß, der etwas Erfahrungspsychologie versteht — für ein frisch vorwärts schreitendes Geistesleben von großem Segen ist. Es ist auch das sittliche Moment nicht außer Auge zu lassen, daß die Schüler ohne äußere Nöthigung mit voller Selbstentscheidung dem Zuge folgen, zu welchem von Seiten des Lehrers in der Aufgabe der Anstoß gegeben ist. Man sehe nur, wenn die Sache erst in Gang gebracht ist, die rührige Geschäftigkeit, die leuchtenden Augen der Kinder, den stillen, regelmäßigen Zug, mit welchem die Classe vorwärts geht. Für die Rechenfertigkeit sind derartige Aufgaben von großem Erfolge, weil sie den Schüler nöthigen, ein und dasselbe öfter hinter einander zu thun. Zugleich möchten mehrere Abtheilungen neben einander sich nicht besser beschäftigen lassen als durch Reihenfolgen. Endlich macht auch die Prüfung der Resultate, wenn man die Aufgaben danach anlegt, nur geringe Arbeit.

Es ist hier nicht der Raum, auszuführen, wie sich diese Reihenaufgaben auf jeder Stufe gestalten. Ich werde mich daher nur auf den besondern Fall beschränken, in welchem Sie Sich befinden. Sie haben gegenwärtig in Ihrer Classe drei Abtheiluugen, von denen die erste Subtractionsaufgaben mit ungleich benannten Zahlen, die zweite Reductionsaufgaben, die dritte Divisionsaufgaben in reinen Ziffern rechnet.

Für die erste Abtheilung erhalten Sie eine große Zahl von Aufgaben, wenn Sie von einem etwas größeren Minuenden dieselbe Größe wiederholt wegnehmen lassen. Wäre beispielsweise der Subtrahend 6 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. oder 2 Thlr. 15 Sgr. 3 Pf., so wäre im ersten Falle die anfangs genannte Summe nach drei Subtractionen um 20 Thlr. 20 Sgr., im zweiten nach vier Subtractionen um 10 Thlr. 1 Sgr. kleiner geworden. Lassen Sie zu einer gewissen Anzahl Thalern, Silbergroschen und Pfennigen erst 13 Thlr. 18 Sgr. 7 Pf. hinzulegen, sodann von der erhaltenen Summe 23 Thlr. 19 Sgr. 8 Pf. abziehen, so hat sich nach je zwei solcher Operationen die zuerst gegebene Anzahl von Thalern, Silbergroschen und Pfennigen um 10 Thlr. 1 Sgr. und 1 Pf. vermindert. Das sind Resultate, welche der Lehrer ohne Auflösungshast controliren kann; es genügt ein Blick auf die Tafel oder die Nennung eines Resultates, um sich von der Richtigkeit der Rechnung zu überzeugen. Welche Anzahl von Aufgaben erhält man ferner, wenn man von einer Summe die Posten derselben in verschiedener Reihenfolge (von oben nach unten — von unten nach oben — den ersten, dritten, fünften, zweiten, vierten, sechsten — den sechsten, vierten, zweiten, fünften, dritten, ersten — den ersten, letzten, zweiten, vorletzten u. s. w.) abziehen läßt. Einen Anhalt für die Richtigkeit der Lösung bieten den Schülern und dem Lehrer die letzten und vorletzten Resultate, welche den noch übrigen Posten, resp. 0 ergeben.

Aehnlich lassen sich die Aufgaben für die zweite Abtheilung gestalten. Die Aufgabenhefte enthalten schon Forderungen, nach welchen ein und dieselbe aber verschieden benannte Zahl in die entsprechenden höheren Münz-, Maß- und Gewichtssorten verwandelt werden. Läßt man die Schüler eine Anzahl Pfennige in Thaler, Silbergroschen und Pfennige reduciren und bei jeder folgenden Aufgabe die Anzahl der Pfennige um 3971 vermehren, so wachsen die Resultate der Reihe nach um 11 Thlr. 11 Pf.; oder läßt man von der gegebene Summe von Pfennigen bei der folgenden Aufgabe 4323 Pf. subtrahiren und dann die Reduction ausführen, so vermindert sich jedes

Digitized by Google

Resultat gegen das vorige um 12 Thlr. 3 Pf. Aehnliche Reihen entstehen, wenn man die zu reducirende niedrigste Sorte fortgehend verdreifachen oder durch dieselbe Zahl dividiren läßt. Die Lösungen ergeben dann die entsprechende auf- oder absteigende geometrische Progression.

Schwieriger ist es schon, für die Division in reinen Zahlen Reihenfolgen zu finden, welche sich leicht übersehen lassen. Bekannt sind Aufgaben, in welchen zu demselben Dividenden verschiedene Divisoren oder zu demselben Divisor verschiedene Dividenden gegeben sind. Wären diese Aufgaben so eingerichtet, daß die Lösungen eine bestimmte Reihe bildeten z. B. die Reihe der Vielfachen einer etwas größeren Zahl, die Reihe der Quadrate, Cuben, Biquadrate der natürlichen Zahlen, so wäre für die Prüfung derselben ein sicherer Anhalt gegeben. Wer mit der Lehre der Potenzen bekannt ist, namentlich die Potenzen der Grundzahlen im Zahlenkreise von 1 bis 1000 im Kopfe hat, dann bieten sich für die Division eine große Anzahl von Aufgaben dar: Division einer Potenz und der erhaltenen Quotienten durch die Basis, Division einer Potenz durch die Reihe der unter ihr liegenden Potenzen derselben Grundzahl, oder Aufgaben wie: $243 \times 729 : 81 \times 6561 : 729 \times 2187 : 243 : 27$. Es erzielt sich da der Reihe nach: $3^5 . 3^6 : 3^4 = 3^7$ (=2187); $3^7 . 3^8 : 3^6 = 3^9$ (=19,683); $3^9 . 3^7 : 3^5 : 3^3 = 3^8$ (=6561).

Die in Vorstehendem angedeuteten Aufgaben gehören fast alle dem Bereich des schriftlichen Rechnens an. Ich habe mich absichtlich auf sie beschränkt, da ähnliche Uebungsreihen fürs Kopfrechnen, bei welchem nur die Resultate niedergeschrieben worden, unschwer in großer Zahl aufgefunden werden können. — So viel leuchtet ein, daß durch solche Aufgaben viel Zeit gespart und zu recht fleißiger Uebung Gelegenheit gegeben wird.

Ist nun die Classe in allseitige, energische Thätigkeit gesetzt, so stellt der Lehrer bei den einzelnen Schülern fleißige Recherchen an. Zwischen den Schülern still hin- und hergehend und besonders die unsicheren, schwachen und die Marodeurs beachtend, zeigt er durch einen Strich mit seinem Stifte die Stelle an, wo Fehler begangen sind und wo die Rechnung zu revidiren ist. Das wird um so leichter und schneller vor sich gehen, wenn die Schüler gewöhnt sind, Aufgabe, Ausrechnung und Resultat in zweckentsprechender, reinlich gesonderter Anordnung neben einander zu setzen. Die Controle ergiebt zugleich, was Gegenstand erneuter Erläuterung werden muß. Dies sowie schwierige und zusammengesetzte Aufgaben rechnen die Schüler mit dem Lehrer gemeinschaftlich. Auf das bekannte Kommando bergen die Kinder der betreffenden Abtheilung Tafel und Stift unter der Subsellie. Der Lehrer giebt die Aufgabe, läßt sie wiederholen, entwickelt die nach den Bedingungen der Aufgabe nöthigen Schlüsse, gelangt so zur Auflösung, läßt die Schlußreihe zusammenfassen und beginnt dann die Ausrechnung. Bei dieser steht er nur als Schreiber an der Wandtafel, während die Schüler einzeln oder im Chor rechnen und ihm gewissermaßen dictiren. Dann kehren die Kinder wieder zu ihrem stillen Pensum zurück, und es beginnt von neuem die frühere straffe Uebung.

In dieser geflissentlich en detail beschriebenen Weise habe ich früher die Lectionen im schriftlichen Rechnen gegeben. Es ist mir gelungen, auch gefüllte Classen in knappe und straffe Zucht zu nehmen. Jede Lection ist, wenn man die Sache in richtiger Weise anzufangen weiß, auch geeignet, die Classe zu disciplíniren. Geschieht das nicht, so verfehlt der Unterricht

Digitized by Google

einen seiner Hauptzwecke. Es wird erreicht, wenn die Methode die Schüler, große und kleine, befähigte und dürftig ausgestattete, in die Arbeit, in angestrengte Thätigkeit führt, wenn es ihr gelingt, die Gesammtheit wie die Einzelnen geistig zu erfassen und weiter zu führen. Ob der oben angedeutete Weg das Ihnen möglich macht, wollen Sie geneigtest prüfen und versuchen.

Indem ich Sie und Ihr Thun und Lassen der Gnade des Herrn befehle, verbleibe ich in alter, treuer Liebe

Ihr

B. N. N.

Zur Erinnerung an August Hermann Franke und seinen Einfluß auf die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

(Von Seminar-Inspektor Petersen in Kaiserslautern.)

(Fortsetzung.)

Nachdem wir F's Persönlichkeit und Wirksamkeit mit deren Einfluß uns vergegenwärtigt, läßt sich die Frage nicht umgehen, ob und in wie weit F. Antheil habe an den Einseitigkeiten und Uebertreibungen der Männer und Anstalten, die später einerseits die von ihm gebrochene Bahn verfolgten, andrerseits von ihr aus auf den Abweg geriethen, den man in kirchlicher wie pädagogischer Beziehung als pietistisch zu bezeichnen pflegt. Man wird bei F. weder verkehrte Grundsätze und Zwecke, noch verwerfliche Mittel der Erziehung nachweisen können, man wird ihn freisprechen müssen von den Einseitigkeiten, die wir bei manchen seiner Schüler finden; aber doch werden jene Verirrungen sich schwer erklären lassen ohne die Annahme, daß die Gefahr und Versuchung zu denselben nahe gelegt war; aber mehr unbewußt, nicht sowohl durch persönliche Verschuldung des herrlichen Mannes, als durch Charakter und Einfluß der Zeit, der er angehörte.

Um dem Uebergang von F. zur spätern Zeit historisch und psychologisch, theologisch und pädagogisch ins Licht zu setzen, möchte es zunächst förderlich sein, eine Vergleichung F's mit Luther, wie der besondern Zeit F's mit der vorhergehenden und nachfolgenden anzustellen. Im Glauben und in der Liebe, im Gottvertrauen und im Gebete, in der Demuth wie in der Treue werden wir zwischen diesen beiden Heroen der evangelischen Christenheit keinen wesentlichen Unterschied finden, auch in pädagogischer Hinsicht werden wir in der Hauptsache beide als geistesverwandt und gleichgesinnt anzusehen haben in Bezug auf Grundsätze, Zweck und Mittel einer evangelischen Erziehung.

Und doch werden wir nicht leugnen können, daß jeder der beiden seltenen Männer bei dieser unbestreitbaren Uebereinstimmung in den Hauptgrundsätzen christlichen Glaubens und Lebens, wie christlicher Erziehung,

Digitized by Google

doch wieder einen eigenthümlichen Typus darstellt, ein besondres Gepräge an sich trägt, wenn uns auch nicht alsbald klar werden sollte, worin die beiderseitige Eigenthümlichkeit besteht. Suchen wir es uns zunächst klar zu machen, indem wir das Bild der beiden Männer beschauen im Spiegel des bekannten Spruches: „frisch, fromm, fröhlich und frei!" Wir werden dann sagen müssen: F. war nicht weniger fromm als Luther, aber werden wir auch sagen können, er war in gleichem Maße frisch, fröhlich und frei? Ich glaube nicht. Ebenso werden wir hinzufügen dürfen: F. liebte die Kinder nicht weniger, als L., war aber doch nicht in derselben Weise kindlich wie dieser; F. hatte in gleichem Maße ein Herz für das Volk wie Luther, ihn jammerte ja des Volkes in ganz besondrer Weise; aber doch werden wir nicht behaupten dürfen, F. sei eben so volksthümlich gewesen, als L. Abgesehen von der von Gott dem Herrn verliehenen Individualität wird sich die Wurzel der beiderseitigen Verschiedenheit mehr oder weniger auch nachweisen lassen in den verschiedenen Lebensführungen und Lebensverhältnissen beider Männer. L., der kräftige Sprößling einer kräftigen thüringschen Bauernfamilie ist eine urkräftige Persönlichkeit, einzig in ihrer Art; in seiner Kindheit schon muß kindlicher Sinn, kindliche Einfalt, Lebendigkeit, Naivität und Heiterkeit in besondrer Stärke sich entwickelt haben, und aus dem kindlichen Sinn und dem mit dem Volksleben so innig verwachsenen Jugendleben des kleinen, erwuchs der eben so kindliche wie volksthümliche Sinn des großen Luther, wie sein gesunder köstlicher Humor, der abgesehen von besondrer Anlage, doch ohne Zweifel auch seine Wurzel hat in L's früherer kindlicher und jugendlicher Heiterkeit. Welch' ein lebendiger, kräftiger, frischer und naturwüchsiger, freudiger, ja oft bei allem Ernste so heiterer Geist weht uns an aus dem, was Luther spricht und schreibt; wie kann man sich heute noch an seinen Predigten und Schriften erbauen und zugleich unbeschadet der Erbauung lächelnd ergötzen, weil selbst sein heiligster Ernst so oft einen gesunden Humor durchblicken läßt, ohne daß jener durch diesen verdrängt würde. Seine harmonische Natur hat sich in seltener Weise harmonisch entfaltet und offenbart, und daraus ist es auch so sehr zu erklären, daß L. der Liebling des evangelischen Volkes Deutschlands geworden und geblieben wie kein andrer, daß er ganze Massen fortriß und fesselte, daß er solchen Anklang und Eingang fand, nicht blos in einzelnen engeren Kreisen, sondern im weiten Umkreise aller Stände von Geschlecht zu Geschlecht.

Bei Spener und Franke finden wir dieselbe Gesinnung wie bei Luther, aber nicht ganz dieselbe Stimmung; sie sprechen und schreiben in demselben Geiste, aber sie sprechen und singen nicht in demselben Ton, sie schreiben und handeln nicht in dem Styl. Einerseits hat wohl ihre verschiedene Abstammung und Erziehung, ihr anders gearteter Lebens- und Bildungsgang hiezu beigetragen, andrerseits aber auch die Verschiedenheit des Naturells und der Zeit. Die Zeit war eine andre geworden in kulturgeschichtlicher wie in kirchlicher Hinsicht. Während L. alle Seiten seines vielseitigen Wesens gleichmäßig hatte entfalten können, hatten Sp. und F. vorherrschend zu kämpfen gegen eine todte Rechtgläubigkeit, hatten der einseitig verstandsmäßigen Auffassung des Christenthums gegenüber, die später nur in andrer Form wieder auftauchte in der Zeit des Rationalismus, dem Gefühle der Erfahrung des innern Lebens zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wie es aber im Laufe menschlicher, und darum immer an und

Digitized by Google

für sich schon mehr oder weniger einseitiger Entwicklung liegt, daß die Bekämpfung einer Einseitigkeit die Gefahr der entgegengesetzten mit sich bringt, so zeigten sich auch schon zur Zeit Sp. 's und Fr.'s Ausschreitungen und Uebertreibungen, denen sie selbst schon besonnen und kräftig entgegengetraten.*) Aber ihre Kraft war doch nicht gewaltig und nachhaltig genug, um auf die Dauer auch durch Nachwirkungen die betreffenden Verirrungen zu überwinden, wie dies überhaupt ja keine menschliche Persönlichkeit in vollkommner Weise vermag. So entwickelte sich nun nach dem ursprünglichen, reinen, gesunderen und edleren „Pietismus" (im geschichtlichen Sinne) der kränkelnde und krankhafte der spätern Zeit und zwar auf dem Gebiete nicht blos des christlichen und kirchlichen Lebens, sondern auch auf dem der Erziehung und des Unterrichtes. Sp. und F. aber wird die Einseitigkeit des von ihnen erweckten neuen Lebens nur so weit zugeschrieben werden können, als jede menschliche Individualität mehr oder weniger einseitig ist, und eben so jede Zeit mit ihrer eigenthümlichen Zeitströmung. Zudem war ihre Individualität nicht darauf angelegt noch darnach geartet, so auf das Volk, namentlich auch auf das Landvolk einzuwirken, wie die Luthers, sondern vorzugsweise auf einzelne engere Kreise und besondre Schichten, ganz besonders auf die von ihnen gebildeldeten und gepflegten Kirchlein in der Kirche.

Die pägodagische Einseitigkeit mit den daraus entspringenden Verkehrtheiten, welche sich ergab als Frucht der entsprechenden auf christlichem und kirchlichem Gebiete, wird treffend charakterisirt von G. Baur in Schmids Encyklopädie (s. Art. Erziehung, verkehrte Richtungen in derselben p. 269:) „Es ist leicht begreiflich, daß ängstlichere Gemüther bei dem Einblick in das tiefe sittliche Verderben des menschlichen Geschlechtes zum freudigen Vertrauen auf die bereits in sichtbarer Wirksamkeit begriffene, erlösende Kraft des Evangeliums nicht haben durchdringen können, und daß in Folge davon eine Erziehung entstand, welche in dem Zögling alle Interessen und Lebensregungen, in welchen die Beziehung auf die Heilsgewinnung nicht unmittelbar und ausschließlich hervortritt, mißtrauisch zu unterdrücken suchte. Dieses ängstliche und kleinliche Verfahren, welches die tiefe und wohlbegründete Ueberzeugung von der allgemeinen Erlösungsbedürftigkeit überspannte, ist dem Pelagianismus in der Erziehung als Pietismus entgegengetreten, und es hat sich an ihm die nicht beherrschte, sondern geknechtete Natur sehr häufig durch den Betrug heuchlerischer Vorspiegelung des von einer engherzigen Pädagogik Erstrebten, und nicht selten auch durch recht rohe und krasse Ausbrüche, oder unter täuschendem Scheine der als Zeichen eines neuen Lebens, überschätzten äußern Geberden durch recht raffinirte Sinnlichkeit gerächt."

In dieser Charakteristik wird der pädagogische Pietismus verglichen mit dem pädagogischen Pelagianismus, dem er in der Zeit des Rationalismus gegenüber stand, während in der früheren Periode die todte Orthodoxie den Gegensatz bildete. Der aus einem todten Glauben und falschen Vertrauen auf die Rechtfertigung entspringenden geistlichen Sicherheit und Gleichgültigkeit gegenüber drangen Sp. und Fr. mit Recht und nach dem Worte Gottes mit neuem Ernste auf jene göttliche Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, sie wirkten im Sinn der ersten von Luthers 95 Thesen reformatorisch auf das innere Leben, weckten wieder eine ernstliche Sorge, aufrichtige Bekümmerniß und Angst um das

*) (Schon Sp. klagte, daß seine Freunde ihm mehr Sorge machten, als seine Feinde.)

Digitized by Google

Heil der Seele; aber durch einseitige übertriebene Betonung jener berechtigten und nothwendigen Seelenangst durch manche Schüler F's entwickelte sich mit der Zeit je mehr und mehr eine Aengstlichkeit, die noch ehrenwerth ist wegen ihrer Gewissenhaftigkeit, aber doch oft auf bedenkliche Abwege führte auch in pädagogischer Hinsicht. Man übertrug verkehrter Weise jene Aengstlichkeit bei der Erziehung der Kinder auf Dinge, bei welchen sie nicht angebracht war; was nicht unmittelbar erbaulich war, wurde mit ängstlichem engherzigem Sinn angesehen und behandelt. Man verlernte zu unterscheiden zwischen Welt und Welt, kam damit namentlich ab von der gesunderen, frischen, umfassenden, weitherzigen Anschauung und der entsprechenden Behandlung wie wir sie bei Luther finden, sah in der geschaffenen Welt Gottes nur die gefallne Welt der Sünde, lebte Gott gegenüber meist in getrübter, oder auch gereizter Stimmung, die natürlich auch auf die gerade auch bei der Erziehung so wichtige Stimmung der Kinder nicht günstig wirken konnte. Weil die orthodoxen Gegner in falschem, leichtfertigem Sinne den Spruch geltend machten: „Alles ist euer!" —, ihre Orthodoxie dadurch am besten wähnten beweisen zu können, daß sie das ungöttliche Wesen der Welt auch in grober Weise leichtsinnig mitmachten, verloren die pietistischen Gegner das Verständniß für die Wahrheit dieses Wortes. Man kam auf diesem Wege zu jenem ängstlichen, peinlichen und kleinlichen Verfahren, welches der Natur der Kinder oft in verkehrter Weise Gewalt anthat und deshalb die Leute so empfänglich machte für das pädagogische „Evangelium der Natur" wie es Rousseau in seinem Emil aufstellte und Basedow in seinem Philantropin zur Anwendung brachte. Wenn Hagenbach in seinen kirchengeschichtlichen Vorlesungen, indem er dem Pietismus die Anerkennung zu Theil werden läßt, daß gerade er die hohe sittliche Macht des Christenthums in jener Zeit vertreten, zugleich bemerkt, derselbe müsse geschichtlich und psychologisch begriffen werden, weist er uns auch damit auf den Weg zur richtigen Erklärung auch seiner Mängel, der uns zugleich bewahrt sowohl vor blinder Bewundrung wie vor gehässiger Verdammung.

Indem man in psychologischer Hinsicht den Unterschied zwischen *Gesinnung* und *Stimmung* nicht genug beachtete, täuschte man sich über den Werth der Stimmung, wenn man mit der erbaulichen Stimmung durch Erregung des Gefühls der Frömmigkeit auch die fromme Gesinnung und die Frömmigkeit selbst zu besitzen wähnte. Erst aus dieser vorhergehenden Selbsttäuschung wird die in einzelnen Fällen daraus hervorgehende berechnete Täuschung andrer durch den Schein der Frömmigkeit zu erklären sein, wie auch heute noch wohl in den meisten Fällen der Art. Man überschätzte aber nicht blos die Stimmung, sobald sie sich auf Frömmigkeit, Erbauung, Gebet und dergl. bezog, man unterschätzte sie dagegen auch da, wo sie in Betracht kam auf dem Gebiete des natürlichen Lebens, als berechtigte Stimmung der Fröhlichkeit und Heiterkeit, namentlich bei der Jugend. Diese Unterschätzung wie jene Ueberschätzung war verhängnißvoll für das Wesen und die Weise der Erziehung.

Der Unterschied zwischen der ursprünglichen Richtung Spener's und Franke's und der spätern, von ihr merklich und bedenklich abweichenden, wird freilich sehr oft übersehen aus Mangel an geistlicher Unterscheidungsgabe. Von weltlichem, ungläubigem und ungeistlichem Standpunkte aus übersieht und verwischt man deshalb diesen Unterschied vielfach und würdet dann ohne weiteres den ehrwürdigen Vätern und kräftigen, besonnenen Vorkämpfern einer gesegneten Bewegung die Verwirrungen ihrer schwächern

Digitized by Google

und schwächlichen Epigonen auf, oder man sieht nur Fehler bei den letztern, die man möglichst vergrößert. Zur Zeit der pietistischen Streitigkeiten wurde ein Pfarrer amtlich befragt über die „Pietisten" seiner Gemeinde, und klagte dann nicht über diese, sondern über die Impietisten, weil letztre in seiner Gemeinde viel mehr Aergerniß anrichteten als erstere. Eben so wurde in einer Denkschrift der Geistlichkeit des Cantons Basel gesagt, daß unter den sogenannten Pietisten sich viele finden, ja vielleicht die meisten, welche eine aufrichtige Intention und eine heilige Begierde haben, ihr Heil mit Furcht und Zittern zu schaffen. Es würde aber übel stehen, wenn man die sogenannten pietistischen Conventus abschaffte, die atheistischen und epikuräischen aber duldete. Wie sehr hätte man demgemäß in unsern Tagen Ursache, den Klagen über Pietismus auf pädagogischem Gebiete zu antworten mit Klagen über Impietismus, Impietät und Impietisten, über den Mangel an Pietät, an heiliger Scheu, an frommem Sinn für heilige Dinge, den heiligen Gott und sein heiliges Wort, das Reich Gottes und das Gebet, ernstliche Zucht und Vermahnung zu dem Herrn. Und doch erheben so viele Stimmen und Blätter ein Geschrei über eine zu fromme oder frömmelnde Erziehung, und jammern über jeden Bibelspruch und Liedervers, jede biblische Geschichte und Catechismusfrage, die unsre Kinder lernen müssen als über eitel todten Gedächtnißkram, der zu nichts anderm diene, als zur Verdummung oder Verwirrung. Oder wenn einmal eine krankhafte Erscheinung vorkommt, wie vor einigen Jahren im Waisenhause in E., da fänden es viele ganz in der Ordnung, wenn man das Gebet völlig verbannte, damit nur ein derartiger Vorfall nicht möglich werde. Ja eine atheistische und epikuräische, naturalistische und rationalistische Richtung läßt man sich vielfach eher gefallen, auch bei der Erziehung, als eine solche, die pietistisch ist oder auch nur scheint, eben weil man so geübt ist in der Kunst Mücken zu seigen und Kameele zu verschlucken.

Uebrigens dürfen wir uns auch von christlicher Seite nicht täuschen über die feine, oft unmerkliche Grenzlinie, wie wir sie in der Geschichte finden in der Zeit des Uebergangs zwischen F. und seine Nachfolgern, aber auch noch in der Gegenwart als Grenzlinie zwischen äußerem und innerem Leben, Wahrheit und Schein, gesundem und krankhaftem Wesen, Ebenmaß und Uebermaß und dergl. Ohne täuschen zu wollen täuscht man gar leicht sich und auch die Kinder. Aber eben um des letztern Umstandes willen, und nachdem die Erfahrung gelehrt, wie in christlich gesinnten Familien, christlich erweckten Kreisen und christlich geleiteten Anstalten beim besten Willen die Erfolge der Erziehung doch in so vielen Fällen vereitelt, die Hoffnungen getäuscht werden in Folge einer verkehrten Praxis und Methode christlicher Erziehung, ist die Geschichte jener Zeit des Ueberganges von Spr. und F. auf die Zeit ihrer Nachfolger (oft auch nur Nachhinker) so reich an Lehren der Erfahrung und Warnung auch für unsre Zeit. Wenn man schon bei F. nicht umhin kann zu fragen, ob er im Verhältniß zur Kindesnatur immer das rechte Maß eingehalten und die rechte Art getroffen in Bezug auf Uebungen der Frömmigkeit, so steht es dagegen außer Frage, daß man in der spätern Zeit durch zu häufige Wiederkehr und zu lange Ausdehnung der Andachten, Gebete und Gesänge, die Gemüther der Erwachsenen wie der Kinder einerseits zu sehr erregte, andrerseits wieder abstumpfte und auf diesem Wege von der sonst mit Recht so lebendig erweckten und treu gepflegten Innerlichkeit des religiösen Lebens sich verirrte in's Gegentheil, in eine todte Aeußerlichkeit.

Tholuk erkennt die gesegnete Einwirkung Sp.'s und F's auf ihre Zeit

Digitized by Google

und die Nachwelt mit größter Entschiedenheit an, indem er bemerkt: „In der praktischen Belebung der Kirche concentrirt sich die Einwirkung des Pietismus. In keiner Periode hat die prot. Kirche so viele christliche eifrige Geistliche und Laien besessen, als in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts.“ Nachdem aber Tholuk an anderer Stelle Fr. geschildert, bemerkt er in Bezug auf dessen Sohn: „In F. dem Sohn war die Schablone geblieben, doch ohne die Ursprünglichkeit des Geistes. Wo Erbauungsübung Methode und Gesetzeswerk wird, bewirkt sie den Tod der Frömmigkeit anstatt Belebung. In der 2. Hallischen Generation erhalten die asketischen Uebungen wie die ganze Seelenpflege einen methodistischen gesetzlichen Charakter. Als frische Quelle neben einer versiegenden blüht die Brüdergemeinde auf und entzieht dem Pietismus einen Theil seiner Zuflüsse. Zinzendorf eifert gegen das Halle'sche Gesetzeswesen, das Treiben zum Gebet, die Forderung des Bußkampfes, die Verdammung der Mitteldinge und andre Uebertreibungen.

Auch der milde, und bei aller Wärme nüchterne Bengel, in gewisser Hinsicht ein schwäbischer Franke, klagte 1744: „Die Halle'sche Art ist etwas zu kurz geworden für den Geist der heutigen Zeit.“

Tholuk hebt weiter hervor, was auch für unsern Gegenstand bemerkenswerth: (siehe Herzog. theol. Real-Encykl. „Pietismus“.)

„Es konnte nicht fehlen, daß von der steten Anspannung des Gefühls (in Folge des Uebermaßes von Erbauung und Askese) bei Manchen nervöse Ueberreizung die Folge war.“ War das aber schon in Bezug auf die Erwachsenen ein bedenkliche Wendung der bei Sp. und F. noch auf das rechte Ziel gerichteten Richtung, so mußte es sich noch bedenklicher gestalten in Bezug auf die Jugend. Freilich ist zu bemerken, daß hiebei in psychologischer Hinsicht vielfach der rechte Maßstab fehlte, aber keineswegs bei F. allein, wie bei der damaligen Theologie, sondern bei der in Wolf eben aufkeimenden Philosophie, wie in der ganzen Zeit. Dieser Mangel darf uns aber nicht sonderlich befremden, da wir wissen, wie spät sich die Psychologie, diese Hilfs- Wissenschaft der Pädagogik, entwickelt hat im Zusammenhang mit der Philosophie auf der einen, wie der Naturwissenschaft auf der andern Seite, und wie viele psychologische Probleme heute noch zu lösen sind. F's Mangel in dieser Hinsicht läßt uns aber um so mehr den Vorzug erkennen, den er vor seinen Gegnern voraus hatte; seine Schwäche gibt zugleich Zeugniß von seiner Stärke, denn er war es ja, dem das in psychologischer Hinsicht so wichtige, unstreitbare Verdienst zukam, dem religiösen und christlichen und damit dem allgemeinen menschlichen Gefühle und Mitgefühle einer scholastischen Orthodoxie und orthodoxen Scholastik gegenüber wieder zu ihrem Rechte verholfen und in unzähligen Herzen von Geschlecht zu Geschlecht wieder Bahn gemacht zu haben.

Damit soll aber keineswegs gesagt werden, F. habe absichtlich das Gefühl gepflegt auf Kosten des Verstandes und des Willens. Ein Mann, der sich solche Verdienste um den Unterricht, Unterrichtsmethode und Unterrichtsstoffe auch für's bürgerliche Leben erworben, der als so einsichtsvoller Lehrer und vielseitiger Gelehrter anzuerkennen, kann von diesem Vorwurfe nicht getroffen werden. Wer zugleich mit so beharrlicher Willenskraft und unvergleichlicher Thatkraft arbeitete und kämpfte bis zum letzten Athemzuge, konnte es nicht darauf absehen, den Willen des Menschen und des Kindes erschlaffen, sein Thun erlahmen zu lassen. Berufen und genöthigt war er aber durch das Bedürfniß der Zeit, ganz besonders das Bedürfniß des Herzens

Digitized by Google

zu befriedigen und damit das Gefühl zu pflegen, während er zugleich grundsätzlich eine harmonische Erziehung wollte und thatsächlich sie förderte. Die harmonische Richtung aber, die in F's Persönlichkeit und Wirksamkeit der Hauptsache nach noch verwirklicht war, konnte nicht in gleichem Maaße in der nächstfolgenden Zeit und Zeitrichtung erhalten werden, weil es dieser letztern selbst so sehr an Harmonie fehlte; der fortwährende Kampf zwischen Orthodoxie und Pietismus, und dabei der hinzukommende gegen Rationalismus, dem jene durch ihre beiderseitigen Fehler zur Geburt verhalfen, verlieh dieser ganzen Zeit den vorherrschenden Charakter der Disharmonie, der einzelnen Einseitigkeit aber in dieser oder jener Richtung den Charakter der Monotonie, der Eintönigkeit. Durch den Kampf in Bezug auf die höchsten Prinzipien christlichen Glaubens und menschlichen Wissens kam aber nicht blos ein zwiespaltiges, zerrissenes Wesen in jene ganze Zeit, sondern es wurde auch die reine, volle, einheitliche und harmonische Weiterentwicklung der Theorie und Praxis einer christlichen Erziehung, wie sie in F. personifizirt war, unter seinen Augen und Händen sich verwirklicht hatte, gehemmt und getrübt. Es kam zunächst die Zeit der Entwicklung menschlicher Wissenschaft, der Gestaltung menschlicher Kunst, dann der Zertrümmung und Wiederaufrichtung politischer Formen, der Knechtung und Befreiung des Vaterlandes, der Verödung, Verwüstung und des Wiederaufbaus der Kirche, damit aber endlich auch ein neuer Aufschwung wie eine weitere Ausbreitung pädagogischer Bestrebungen im Sinne Aug. H. Franke's oder besser im Sinne des Herrn Jesu Christi.

Haben wir uns bisher in dem Zeitraum von 1663 bis gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts bewegt, so erübrigt uns noch die Beziehungen der spätern Zeit und Gegenwart zu F. ins Auge zu fassen.

(Schluß folgt.)

Die Verminderung des religiösen Memorirmaterials in Baden.

(Von einem badischen Lehrer.)

Die Verordnung des ev. Oberkirchenraths, durch welche der religiöse Memorirstoff vermindert wurde, hat in unserm Baden eine große Aufregung unter den Geistern hervorgerufen. Auf allen Diöcesansynoden wurde diese Frage lebhaft, ja mitunter leidenschaftlich verhandelt. Ich war selbst davon Zeuge.

Zur richtigen Beurtheilung dieser Frage wird zunächst zu untersuchen sein, ob überhaupt eine Verminderung des religiösen Memorirstoffes ein so dringendes Bedürfniß war, wie von mancher Seite angenommen wird, und sodann, ob die Art und Weise, wie diese Verminderung angeordnet worden ist, zu billigen sei. Ich muß vorausschicken, daß ich selbst keinen Religionsunterricht zu ertheilen habe,*) also in dieser Frage nicht unmittelbar be-

*) Anmerkung der Redaktion. Der Herr Verfasser ist Lehrer an einer höhere Bürgerschule. D.

Digitized by Google

theiligt bin, sondern nur meine durch Beobachtung gemachten Erfahrungen mittheilen will.

Bis zum Jahr 1856 mußte in den ev. Schulen Badens ein Katechismus mit 314 Fragen und Antworten und 600 Bibelsprüchen, und dazu noch 42 Gesangbuchslieder, von welchen manche 8—12 Strophen haben, auswendig gelernt werden. Auf der Generalsynode von 1855 wurde ein neuer Katechismus eingeführt, der nur etwa halb so viel Antworten und Sprüche enthält. Damit war nun der Memorirstoff in Beziehung auf den Katechismus bedeutend reducirt, und man wird vielleicht einräumen können, daß in dieser Hinsicht eine gegründete Ursache zur Klage nicht mehr vorhanden war. Wenn aber verlangt wird, daß 42 Lieder mit zum Theil vielen und größeren Strophen auswendig gelernt werden müssen, so läßt sich dies wohl in keiner Weise rechtfertigen. Den oft und laut geltend gemachten Klagen über zu vieles Auswendiglernen wurde von den früheren Leitern der Schule nicht die geringste Beachtung geschenkt; vielmehr ist durch die Art und Weise, wie man die Forderung in dieser Beziehung vielfach noch recht hinaufgeschraubt hat, der Widerstand immer schärfer hervorgerufen worden.

Lassen Sie mich ein kurzes Bild davon entwerfen, wie man bei uns die Sache wirklich auf die Spitze getrieben hat. Ich muß hier noch erwähnen, daß die Anzahl der zu erzählenden biblischen Geschichten auch etwas über hundert beträgt. Diese müssen ja auch memorirt (!) werden. Ich glaube, daß in Beziehung auf die Lieder das vernünftige Maaß bei weitem überschritten, in Beziehung auf der übrigen religiösen Memorirstoff aber das möglichst hohe Maaß bestimmt war. In der Ausführung der vorgeschriebenen Forderungen ist man nach meiner Meinung vielfach zu weit gegangen, weil man eben auf das Wissen und Können in der Religion einen viel zu hohen Werth legt. Das Abhören und Hersagen spielte bisher bei uns eine gar zu wichtige Rolle. Für die Schule müssen die Kinder den Katechismus und die Lieder auswendig lernen. Im Confirmandenunterricht müssen sie dasselbe wieder hersagen, vielleicht noch dazu Hefte abschreiben und auswendig lernen. Bei den Schulprüfungen besteht die Prüfung in der Religion hauptsächlich im Abhören des Auswendiggelernten. Hier verlangt der Visitator, daß die Schüler im Katechismus nicht nur die Antworten, sondern auch die Fragen auswendig lernen. Dort verlangt ein anderer, daß die Schüler bei den Sprüchen auch wissen sollen, wo sie in der heiligen Schrift stehen. Ich kenne einen Visitator, der die Schüler fragt, wie die 5. 7. 3. Strophe von dem und dem Liede heißt. Eben so übertriebene Forderungen sind hie und da gemacht worden in Beziehung auf die biblische Geschichte. Ich weiß einen Fall, daß bei einer Schulprüfung die Schüler die Geschichte von Joseph erzählen mußten. Da erzählt ein Schüler einen Zug, der nicht in der biblischen Geschichte, wohl aber in der Bibel erzählt ist. Der Visitator fragt den Schüler, ihn heftig unterbrechend, woher er das wisse. Auf die Antwort, der Lehrer habe es so erzählt, wendet sich der Visitator zum Lehrer mit den Worten: „Halten Sie sich nur genau an die biblische Geschichte.“ Ich weiß von lieben Freunden, daß sie ganz ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie ich sie hier mittheile.

Wenn man noch bedenkt, daß von den geringer begabten Schülern ganz dasselbe verlangt wird, wie von den besser begabten, so meine ich, man könne nicht im Zweifel sein darüber, ob die jetzt vom Oberkirchenrathe ver-

Digitized by Google

ordnete Verminderung des religiösen Memorirstoffes nothwendig war. Ich wenigstens kann mich nimmer befreunden mit dieser Art von Religionsunterricht. Daß er nicht seinem Zwecke entspricht und nicht den gewünschten Erfolg hat, lehrt die Erfahrung. Trotz des vielen Auswendiglernens ist die Unwissenheit in Sachen der Religion so groß, daß stehende Klage darüber geführt wird.

Eine andere Frage ist freilich die Art und Weise, wie in Beziehung auf den Katechismus der Memorirstoff reducirt worden ist. Es wird allgemein als ein Mißgriff angesehen, daß nur gewisse Fragen und Sprüche nicht mehr gelernt werden sollen und zwar ohne principmäßige Auswahl. Noch schlimmer wäre es freilich, wenn bei der Auswahl das Princip befolgt worden wäre, gerade diejenigen Antworten und Sprüche zu streichen, welche unserm modernen Zeitbewußtsein am wenigsten zusagen. Man hätte gewiß besser die Anordnung in der Weise getroffen, daß entweder die Haustafel nicht mehr auswendig gelernt würde, oder sämmtliche Antworten nicht mehr, sondern nur noch die Sprüche. Wenn in dieser Weise das Auswendiglernen des Katechismus beschränkt worden wäre, so würden gewiß die Gemüther nicht so sehr beunruhigt worden sein. Es ist freilich hierbei nicht außer Acht zu lassen, daß von der „Heidelberger Partei" der Katechismus selbst scharf angegriffen wird. Dies erregt große Besorgniß und hat den Kampf mit hervorgerufen.

Wenn der ev. Oberkirchenrath seine Verordnung in der angedeuteten Weise revidiren würde, so könnte man für die Verminderung des Memorirstoffes selbst recht dankbar sein, namentlich im Hinblick auf die Erwiederung, die er auf einige Eingaben von Gemeinden in dieser Angelegenheit gegeben hat. In dieser Erwiederung heißt es:

„Der Religionsunterricht soll nicht vorzüglich im Auswendiglernen bestehen. Er soll vielmehr seinem Haupttheile nach Einführung in die heilige Geschichte, Vermittlung einer klaren Erkenntniß christlicher Wahrheit, der Sünde und der Gnade und darauf beruhende Erweckung eines demüthigen Vertrauens und einer herzlichen Liebe zu Gott und dem Erlöser sein. Es soll nicht der größte Theil der Zeit, welche dem Religionsunterrichte gewidmet werden kann, auf das Abhören des zum Auswendiglernen Aufgegebenen, sondern auf jene viel wichtigeren Dinge verwendet werden. Es soll Alles gethan werden, den Unterricht in Gottes Wort, wie er der wichtigste Theil alles Schulunterrichtes ist, so auch zum liebsten Theil desselben zu machen; es soll deßwegen so viel als möglich alles das entfernt werden, was ihnen gerade diesen Unterrichtsgegenstand weniger lieb machen könnte, wozu der Zwang des Auswendiglernens und die Mittel, welche zur Aufrechthaltung dieses Zwanges nothwendig werden, unstreitig gehören. Aus diesen innern Gründen, welche im Wesen des religiösen Unterrichts selbst liegen, muß, abgesehen von allen äußern Umständen, das Auswendiglernen und Abhören beschränkt und dadurch dem Lehren und Unterrichten mehr Raum gewonnen werde, was freilich von den Lehrern größere Fertigkeit und Kunst, größere geistige Anstrengung fordert, als das bloße Aufsagenlassen."

Nachdem auf die durch die Schulreform nöthig werdende Beschränkung der Zeit für den Religionsunterricht hingewiesen ist, heißt es weiter: „Eine lebendige Anschauung von der ganzen biblischen Geschichte den Kindern zuzuführen, sie in der heiligen Schrift heimisch zu machen, daß sie sich in ihr zurecht finden, sie brauchen können und lieb gewinnen, daß sie ihnen zum

Digitized by Google

Glaubensbuch ihres Lebens werde, aus ihr selbst den Kindern eine lebendige, das Leben ausdauernde Erkenntniß von der überschwenglichen Herrlichkeit und Menschenfreundlichkeit dessen zu bereiten, von dem die ganze Schrift zeugt — wer das einmal versucht hat, der wird wissen, daß dazu Zeit erforderlich ist, und daß das keine leichte Sache ist, eine viel schwerere und eines tüchtigen Lehrers und Pfarrers viel würdigere Sache, als Aufgeben und mit dem Buch in der Hand abhören, und wo nicht genau auswendig gelernt ist, abstrafen."

Nachdem nun noch in sehr schönen Worten auch die Wichtigkeit des Auswendiglernens von Bibelsprüchen, Liederversen, für's Leben, nicht für die Schule, anerkannt ist, heißt es weiter:

1. „An dem eingeführten Landeskatechismus ist kein Wort geändert oder weggelassen. Er ist noch immer das religiöse Lehrbuch der evangelischen Kirche in Baden. Aller öffentliche Unterricht der Jugend hat sich an denselben anzuschließen und nach demselben zu richten. Der allerheiligste bibeltreue Bekenntnißglaube, den die Eingeber in dem Katechismus ausgesprochen finden, ist so wenig als der Katechismus selbst irgend wie angegriffen.

2. „In allen denjenigen Unterrichtsstunden, zu deren Besuch ein Zwang stattfindet, soll nicht mehr zum Auswendiglernen aufgegeben werden, als unsere Verordnung vom 19. Juni d. J. festsetzt, welche in allen ihren Theilen aufrecht erhalten bleibt!

3. „Wer für nothwendig hält, daß mehr als das Vorgeschriebene auswendig gelernt werde, dem bleibt es überlassen, außerhalb der dem Zwang unterliegenden Stunden auf dem Wege der Freiwilligkeit diesem Bedürfniß zu genügen."

In der Hoffnung, daß die in demselben Erlaß verheißene Bemühung des Oberkirchenraths, dem Religionsunterricht ein hinreichendes Zeitmaß zu sichern, mit dem erwünschten Erfolg gekrönt wird, glaube ich, man sollte den Widerstand gegen eine Verminderung des Memorirstoffes aufgeben und sich lieber allen Ernstes damit beschäftigen, wie Lehrer und Geistliche die Tüchtigkeit erlangen, daß sie den Religionsunterricht in der angedeuteten Weise mit Erfolg ertheilen können.

Ein neues Lehrmittel und eine Weihnachtsgabe.

Ein neues Lehrmittel, zwar zunächst nicht für die Schule, sondern für das Haus, liegt vor uns. Als ein Unterrichtsmittel für die Familienstube hat es das Vorrecht, auch zugleich ein Mittel zur Unterhaltung sein zu dürfen, und weil es just zur Weihnachtszeit sich anbietet, so haben wir es auch eine Weinachtsgabe genannt. Daß das Dargebotene dies alles in der That ist, und als solches mit Recht empfohlen werden darf und dazu aus guter Hand kommt: davon wird der Leser bei näherer Kenntniß sich gewiß überzeugen.

Digitized by Google

Biblische Bilder zum Ausschneiden und Zusammensetzen. I. Sektion. Das Leben der Erzväter. 14 feine colorirte und auf Kartons gezogene Tafeln. Nach Motiven der „Bibel in Bildern" von J. Schnorr von Carolsfeld entworfen, ergänzt und gezeichnet von Prof. F. Schubert. Nebst einem Textbuche, enthaltend 25 biblische Geschichten mit Illustrationen, sammt einem Vorworte und einer ausführlichen Anleitung zum Gebrauche. Herausgegeben und verlegt zum Besten der Züllchower Anstalten von Gustav Jahn. (Züllchow bei Stettin beim Herausgeber. Preis bei direkter Bestellung 3 Thlr. 15 Sgr., — nebst 40 Stück Holzklötzchen zum Aufstellen der Figuren: 4 Thlr.)

Ueber die Zwecke dieser biblischen Bilder und überhaupt über die Gedanken, welche den geehrten Herausgeber zu diesem Werke veranlaßt haben, wird er selbst uns am besten Auskunft geben können. In der Vorrede zu dem beigegebenen Textbuche sagt derselbe u. a.:

„Der Herausgeber erkennt gern an, daß in neuerer Zeit bereits viel geschehen ist, um unseren Kindern die Bibel lieb zu machen, und biblische Anschauungen wieder in unsere Häuser und Kinderstuben zu bringen. Er will hier nur ein Meisterwerk nennen und in dem einen alle ähnlichen Bestrebungen zusammenfassen: Schnorrs Bibel in Bildern; aber so überaus dankenswerth auch diese Gaben sind, in die eigentliche Lücke bei unserem Erziehungswerke treffen sie nicht. Es fehlt an zweckmäßiger und dem einen großen Ziele dienender Beschäftigung unserer Kinder in ihren Frei- und Spielstunden. Kein Kind hält es aus, stundenlang Bilder zu besehen, und keine Mutter kann stundenlang Bilder erklären, ohne zu ermüden. Das Kind ist beim Bilderbesehen zu wenig selbstthätig und hat doch die größte und dauerndste Freude nur am eigenen Schaffen. Sich einem Bilde gegenüber blos rezeptiv zu verhalten, ist am wenigsten des Kindes Art, deshalb auch das unaufhörliche Fragen, welches das Bilderzeigen so ermüdend macht. Man gebe einem müßigen Kinde die Schnorrsche Bilderbibel und es wird in den meisten Fällen die Blätter durchjagen, etwa blos die Unterschriften laut ablesen und dann umwenden, oft ohne einen Blick auf das eigentliche Bild geworfen zu haben.

Und doch wäre es von besonderer Wichtigkeit, daß unsere Kinder sich in biblische Geschichte und biblische Anschauungen recht hineinlebten. Es wird in unseren Tagen mehr und gründlicher Religionsunterricht ertheilt, als vielleicht zu irgend einer andern Zeit, aber wir können uns nicht verhehlen, daß die Resultate weit mehr in einem Christenthum des Kopfes, als einem solchen des Herzens bestehen. Das Leben unserer Kinder außer den Unterrichtsstunden wird mit seinen Spielen, Erholungen und Zerstreuungen zu wenig gehalten und getragen vom christlichen Geiste, und so lange religiöses Wissen und christliche Erkenntniß bloße Schuldisziplinen bleiben, werden auch unsere Kinder von ihrem Christenthum außer der Schule so wenig Gebrauch machen, als sie mit lateinischen Vokabeln spielen, oder zum Zeitvertreibe grammatische Uebungen treiben. Die Religion kann unseren Kindern so schwer zur Herzenssache werden, weil sie das Christenthum zu viel mit Schulstaube behaftet überkommen, denn das natürliche Widerstreben gegen den verhaßten Schulzwang verleidet ihnen schon frühe die große Christenkunst: Gottes Wort gerne hören und lernen.

Der Herausgeber möchte mit solchen Worten keine Anklage erheben, besonders nicht gegen unsere christlichen Mütter, sondern er möchte diesen letz-

Digitized by Google

teren gern hülfreiche Hand bieten bei dem schweren Werke der Erziehung, welches ihnen in unseren Tagen fast ausschließlich zugefallen ist. Es ist Thatsache, daß die Väter sich immer weniger um die Erziehung ihrer Kinder bekümmern können. Der Beruf des Mannes nimmt ihn bei den sich steigernden Ansprüchen des Lebens stets ausschließlicher in Anspruch, zumal wenn er den großen kirchlichen, politischen und sozialen Fragen gegenüber keine müßige Stellung einnehmen will. Nun gibt es ja, Gott sei Dank, in unseren Tagen recht viele Mütter, die mit ganzem Ernste danach trachten, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben, aber je eifriger sie danach streben, um so schwerer wird es ihnen oft, die rechte Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig inne zu halten, denn Jugendmuth und Jugendlust wollen doch auch zu ihrem Rechte kommen.

Es wird keinem Kinderfreunde entgangen sein, eine wie allgemeine Verbreitung die sogenannten Cartonnirbogen in der ganzen Kinderwelt gefunden haben, und mit welchem Geschick die meisten Kinder mit denselben zu operiren wissen. Diese Wahrnehmung brachte den Herausgeber zuerst auf den Gedanken, die Schnorrschen Bilder, um den Kindern zum vollen Genusse derselben zu verhelfen, in der Kinder Art und Wesen sich schicken zu lassen. Das bedeutete ihm, sie möglichst auseinander zu legen und besonders die Personen einzeln darzustellen, so daß sie von den Kindern selbst nach vorgelegten Skizzenblättern zu geschichtlichen Gruppen zusammengestellt werden können. Je mehr er über diesen Plan nachdachte, um so mehr mußte er sich sagen, daß er mit einem solchen Werke christlichen Eltern und Erziehern einen wirklichen Dienst erweisen würde. Das Aufbauen und Zusammensetzen biblischer Bilder aus einzelnen Figuren wird den Kindern nicht blos einen lehrreichen Zeitvertreib geben, der sie stundenlang angenehm beschäftigt, sondern es bietet zugleich ein Stück Geistesarbeit, das sie in das geistige Verständniß dieser Darstellungen tiefer einführt, als es das bloße Beschauen zu thun im Stande ist; sie werden sich unvermerkt und fast spielend in die biblische Geschichte, ja in die biblischen Charaktere hineinleben, insofern sie genöthigt sind, jede einzelne Figur genau anzusehen, um die rechte Auswahl zu treffen.

Herr Direktor Schnorr von Carolsfeld hat in freundlichster Weise die erbetene Erlaubniß ertheilt, sein Bibelwerk in der angedeuteten Weise benutzen zu dürfen. Es ist dem Herausgeber ferner gelungen in dem bekannten Historienmaler Professor Schubert in Berlin, einem Schüler Schnorrs, eine wirkliche Künstlerkraft für das Unternehmen zu gewinnen, die sich demselben ganz und ungetheilt hingegeben hat, denn die Schnorrschen Darstellungen konnten nicht blos einfach reproducirt, sondern mußten vielfach und sehr wesentlich modifizirt werden. Und so ist denn ein Werk entstanden, das den vollsten Anspruch auf künstlerischen Werth erheben kann und jeder Abnehmer dieser biblischen Bilder, das glaubt der Herausgeber dreist versichern zu können, wird überrascht sein, was für bedeutende Leistungen ihm hier für einen verhältnißmäßig so außerordentlich niedrigen Preis geboten werden. Diesen letzteren zu ermöglichen und damit die Anschaffung des Werkes allgemein zugänglich zu machen, mußten freilich die Kosten einer sehr starken Auflage daran gewagt werden, der Herausgeber ist jedoch der guten Zuversicht, daß sein Unternehmen in den weitesten christlichen Kreisen den ungetheiltesten Anklang finden wird.

Die in der Ankündigung erwähnten Holzklötze mit Blechfalzen zum

Digitized by Google

Einschieben der Figuren sind eigends für den vorliegenden Zweck erfunden, und werden in den hiesigen Anstalten gefertigt. Wenn jede einzelne Figur auf ein besonderes Klötzchen geleimt wird, so vertheuert dies nicht blos die Sache, sondern hat auch die großen Uebelstände, daß die ausgeschnittenen Figuren und Decorationen zu vielen Raum einnehmen, sich schwer aussuchen und wieder wegpacken lassen und deshalb auch leicht eingeknickt, oder sonst beschädigt werden. Unsere Erfindung hebt alle diese Uebelstände, und gewährt den Vortheil, daß man mit dem Aufleimen überhaupt nichts zu thun hat. 40 Stück solcher Klötze werden unter allen Umständen auch für die kombinirteste Gruppe ausreichen.

Auf die Frage, für welches Alter des Kindes die biblischen Bilder am geeignetsten sein dürften, würde der Herausgeber erwiedern, daß sie ihm für alle Altersstufen des Kindes, etwa vom dritten Jahre an, gleich passend erscheinen — für kleine Kinder unter der Voraussetzung, daß die Mutter oder die Erzieherin die betreffende biblische Geschichte erzählt und durch Aufbauen der Gruppe dieselbe zugleich veranschaulicht — für größere Kinder, als diesen nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten aufgegeben wird, die Figuren nicht blos selbst auszuschneiden, sondern auch die einzelnen Gruppen ohne fremde Beihülfe in richtiger Perspektive aufzubauen, eine Aufgabe, an deren befriedigender Lösung wohl auch mancher Erwachsene mit großem Interesse sich versuchen dürfte.

Begreiflicherweise konnte nicht gleich mit der ganzen Bibel vorgegangen werden und wird es vielmehr auf den Erfolg dieses ersten Versuches ankommen, eine wie weite Ausdehnung das Unternehmen später noch gewinnen soll. Vorläufig ist aus der alttestamentlichen Geschichte das bezeichnete größere und in sich selbstständige Stück herausgegriffen worden. Es dürften auch die gebotenen bildlichen Darstellungen, die aus fast anderthalbhundert einzelnen Setzstücken zusammengefügt werden, vor der Hand für den bezeichneten Zweck hinreichend genug sein, da eine zu große Anzahl von Figuren sich von den Kindern kaum würde übersehen lassen. Deshalb sollten auch die etwa folgenden Fortsetzungen der biblischen Bilder den Kindern nur allmählig und in dem Maße, in welchem die Motive der ersten Sektion bereits ihr bleibendes Eigenthum geworden sind, geboten werden."

Der geneigte Leser wird jetzt über Wesen und Bedeutung dieser biblischen Bilder hinlänglich orientirt sein. Recensent kann bezeugen, daß alles, was zur äußeren Ausstattung gehört: Zeichnung, Colorirung u. s. w. — sich empfiehlt. Wie sich die ausgeschnittenen Figuren ausnehmen werden, weiß er aus eigener Anschauung noch nicht; nach dem Eindruck den die Bilder machen, zweifelt er indeß nicht daran, daß durch die aufgestellten Figuren-Gruppen die biblische Erzählung bedeutend belebt werden wird.

Der Preis ist im Vergleich mit dem, was dafür geboten wird, gewiß niedrig zu nennen. Die Familien der Fabrikarbeiter und Taglöhner müssen sich freilich wohl eine Auslage von 4 Thlr. für solche Zwecke versagen. Bemittelte Leute, vom Handwerker- und Bauernstande an, werden indeß vor einer solchen Ausgabe nicht erschrecken, zumal zur Weihnachtszeit, wenn sie nur bedenken, daß damit ein bleibendes Lehr- und Unterhaltungsmittel für Klein und Groß erkauft wird. Rec. hält dafür, daß die Lehrer den Familien und der Schule einen Segen versprechenden Dienst leisten, wenn sie diesen biblischen Bildern in allen wohlstehenden Häusern ihres Bezirks Eingang zu verschaffen suchen. Einmal versperren sie dadurch einer großen Zahl

Digitized by Google

nichtsnutziger Weihnachts-Trödelwaaren den Weg; sie wirken ferner auf den positiven Gewinn hin, den der Herausgeber oben deutlich bezeichnet hat, und da diejenigen Kinder, welche diese Bilder besitzen, gern auch die ärmeren Nachbarskinder an der Aufstellung der Figuren werden Theil nehmen lassen, so kann auch diesen dadurch noch etwas Freude und Segen zufließen. — Wie weit auch die Schulen, namentlich die unteren Klassen, sich dieses Veranschaulichungsmittel beim biblischen Geschichtsunterricht zu Nutze machen können, muß sich durch Versuche wohl erst herausstellen. Wir sind einstweilen guter Hoffnung.

Schließlich müssen wir noch Eins notiren: Die hier vorliegende Weihnachtsgabe für Haus und Schule stammt aus einer sog. Rettungsanstalt, einer Anstalt zur Erziehung verwahrloster Kinder, neben welcher zugleich eine Art von Lehrerseminar, ein Krankenhaus und ein Asyl für entlassene Sträflinge besteht.

In jüngster Zeit hat Hr. Jahn auch noch eine Anstalt für Blödsinnige gegründet. Diesen Anstalten, die bekanntlich von der barmherzigen Liebe der Christenleute leben müssen, kommt der Ertrag der besprochenen Bilder zu gut. Um einerseits einen solchen Ertrag zu ermöglichen und andererseits doch auch den Preis so niedrig als möglich zu stellen, hat der Herausgeber selbst die Bilder in Verlag genommen und da die Anstalt kein Vermögen besitzt, die nicht geringen Auslagen auf eigene Rechnung und Gefahr übernehmen müssen.*) Was diese Notiz zunächst sagen soll, wird der geneigte Leser ohne Weiteres verstehen. — Aber sie sollte auch noch zu einem Gedanken überleiten, der vielleicht nicht Jedem sofort eingefallen ist. Der Herausgeber oder jetzige Direktor der Züllchower Anstalten ist kein zunftmäßig vorgebildeter Schulmann. Ehemals Landmann und Geschäftsmann, dann Bürgermeister — und, wie bekannt, nebenbei stets auch ein Mann der schriftstellerischen Feder — ist er endlich noch von Gottes Gnaden in den Schulmeisterorden eingereiht worden. Wie er auf diesem neuen Felde in dem engern Berufskreise thätig ist, bleibe hier außer Betracht; wie er aber auch für weitere Kreise den pädagogischen Aufgaben nachsinnt und nachstrebt, namentlich der seligen Aufgabe, die Familie für ihren Erziehungsberuf aufzurufen und auszurüsten, — davon kann das vorliegende Anschauungsmittel für den biblischen Geschichtsunterricht ein redendes Zeugniß geben. Wenn Gott ihm Leben und guten Muth erhält, so werden wir wohl noch manche Gabe dieser Art von ihm erwarten dürfen, wie denn auch der von Jahn herausgegebene „Züllchower Bote" sich viel mit pädagogischen Fragen zu beschäftigen scheint, vielmehr als es ähnliche Blätter in andern Gegenden zu thun pflegen, bei denen gemeinhin über der großen Sorge für die „Erbauung" oder für die Politik die Erziehungsbedürfnisse selten zu Wort kommen. Der Raum will es nicht gestatten, sonst würden wir aus den pädagogischen Artikeln des Züllchower Boten Einiges hier mittheilen; es soll aber ein anderes Mal geschehen. Möchten doch andere Lokalblätter

*) Für solche Leser, welche vielleicht den geschäftlichen Umfang eines derartigen Unternehmens nicht recht übersehen, sei kurz angemerkt, daß z. B. der Maler Herr Prof. Schubert, fast ein volles Jahr unausgesetzt an den Bogen hat arbeiten müssen. Das Künstlerhonorar allein wird demnach wohl schon ein paar Tausend Thaler betragen, und das gesammte Anlagecapital, wofür der Herausgeber verantwortlich ist, sicherlich nicht weit unter sieben Tausend Thalern bleiben.

Digitized by Google

dem guten Beispiele dieses Boten im Pommerlande folgen, namentlich solche Blätter, die mit Erziehungsanstalten irgend welcher Art in Verbindung stehen. Es ist nicht in der Ordnung, daß fast allein die Schulblätter sich mit pädagogischen Fragen beschäftigen, zumal sie meist nur in die Hände von Lehrern gelangen. Haben denn alle übrigen Zeitschriften, die sich mit socialen Angelegenheiten befassen — die politischen, die kirchlichen, die für innere und äußere Mission u. s. w. — nicht auch Anlaß und Beruf genug, je und dann und immer wieder geflissentlich zu fragen, wie es um die Erziehung der Jugend in Haus und Schule u. s. w. steht, und, sofern sie es vermögen, guten Rath und Mahnung zu geben? Wenn Staat und Kirche so sehr bei der Jugenderziehung interessirt sind, wie man behauptet, warum bekümmern sich die betreffenden Blätter so wenig darum? — Ueberdies schrumpft der Inhalt der Schulblätter, die blos von Lehrern für Lehrer geschrieben werden, auf die Dauer übel zusammen, und Herz und Blick der Schulmänner wird enge und einseitig. Für das, was über die nächstliegenden Berufsanliegen hinaus liegt, zeigt sich dann weder Theilnahme noch Verständniß. Der Elementarlehrer bekümmert sich um den Taubstummenlehrer, den Blindenlehrer, den Lehrer der Blödsinnigen, der Verwahrlosten, der Heidenkinder u. s. w. nicht, und umgekehrt: und alle zusammen vergessen wieder zu sehr, daß doch die Familie von Rechts wegen die Haupterziehungsanstalt ist. Gegen diese Verengung des Herzens und des Blickes, die an einen Jeden herantritt und sich seiner bemächtigen will, muß man immer wieder durch neue Entschlüsse sich wehren; es muß endlich dahin kommen, daß Alle, die im Erziehungswerke einen Dienst haben, sich als ein einiges Corps fühlen, einander zu Hülfe kommen mit den Erfahrungen und Gaben, die Jedem in seinem besonderen Dienstzweige geworden sind. Und wenn es dahin kommt, so wird die Volksschule nicht die letzte in der Reihe sein, welche sich den andern Anstalten zu Dank verpflichtet fühlen muß. Die Weihnachtsgabe der Züllchower Institute ist schon ein vollgültiges Zeugniß dafür.

B. D.

Lieder aus dem Schul- und Lehrerleben.

(Von einem Schulmeister am Neckar.)

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1 Mos. 24, 56.

(Grabschrift eines Lehrers.)

Wo fand sich eine Grabschrift so schön wie diese noch,
Die nach dem Duft der Heimath gleich ihr so herrlich roch?
Er, dessen Sterbenshülle ruht unter diesem Stein
Goß seines Lebens Fülle in jene Worte ein:

„O haltet mich, ihr Lieben, die ihr zurück im Thal
Geblieben seid und weinet an meinem Todtenmal, —
O haltet mich, ihr Lieben, nicht auf, ich möchte heim
Zu meinem Herrn, der in mich gelegt den Lebenskeim.

Digitized by Google

Ja, Er hat zu der Reise der Erdenwallfahrt mir
Beständig vorgetragen der Gnade hell Panier,
Daß ich in Seinem Schatten vor Trübsalshitze fand
Gelinde, süße Kühlung zum Zug in's Vaterland.

O lasset mich, ihr Lieben, und haltet mich nicht auf
Mit eurer bangen Klage! — vollendet ist mein Lauf,
Schon bin ich an dem Ziele der Kampfbahn angelangt
Dort, wo in milder Klarheit mein König Jesus prangt."

Ja, Du hast ausgerungen von Deinem Kampfe hie;
Stimmst nun die gold'ne Harfe zur Jubelmelodie
Dem Lamme, das erwürgt ist, Ihm, welchem Lob und Macht
Von Millionen freudig erschallt in ew'ger Pracht.

Wir aber stehen trauernd hier um den Grabesstein,
Die Rechte auf dem Herzen: Gott wolle gnädig sein!
Uns alle zubereiten, wie der Entschlaf'ne war,
Zu frohen, treuen Hirten der uns vertrauten Schaar!

Bücherschau.

„Der christliche Schulbote aus Hessen." — Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich an jedem Donnerstag, in der Regel $^1/_2$ Bogen stark und kostet vierteljährlich $7^1/_2$ Sgr. (kann durch Posten und Buchhandel bezogen werden). Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von C. L. Pfeil in Marburg. —

Ein Schulbote, dem man ins Angesicht sagen darf (Schulbote Nr. 5.), er habe mit dem Beruf „darzuthun, daß die rechte und gründliche Unterweisung in der heiligen Schrift nicht eine Verdummung, sondern die rechte Aufklärung und rechte Weckung der geistigen Kräfte bewirkt, daß das Wort Gottes nicht unsern Horizont verengte, sondern in Ewigkeit erweitert und den Blick in alle zeitlichen Dinge schärft, auch nicht unterwürfige Sclaven sondern rechte Freie macht," — ist gewiß auch den Lesern des „Ev. Schulblattes„ willkommen. Die Verhältnisse in Kirche und Schule sind freilich im lieben Hessenlande andere als da, wo das Ev. Schulblatt seine nächste Heimath hat. Ob besser, will Rec. nicht sagen; aber das freut ihn, daß eine Schaar tapferer Streiter dort sich aufmacht, dem ruhigen Zuschauen „Valet" zu sagen und die Waffenrüstung eines Christen anzuziehen. Indem er ihnen das apostolische Wort zuruft: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi!" entbietet er ihnen hiemit seine herzlichsten Grüße. — Weil dem Rec. die Zeit fehlt, die Schulverhältnisse, wie sie in Kurhessen gegenwärtig liegen, hier ausführlicher zu besprechen, was doch nöthig wäre, um den l. Lesern klar zu zeigen, was der „Schulbote" will, und wofür er einsteht; so erlaubt er sich aus einer Correspondenz eines „Mitknechts" vom „Schulboten" Folgendes mitzutheilen: Du bist mir mit deinem Schäferrocke unter der jetzigen, in der Mode fast erstickenden und sich verlierenden Menschheit eine gar liebliche Erscheinung! Deine Davidische Schleuder, deine festen Steine aus dem heiligen Bache und dein kindlicher Davidsglaube sind in dieser prahlerischen Zeit unentbehrliche Waffen. Sei nur getrost und sehr freudig, daß du des Herrn Kriege führest! — Wenn dirs zuweilen ein wenig auf den dicken Rock schnelet, oder wenn Kläffer und Aeffer maulaufsperrend und naserümpfend dich ob deines einfachen, altväterlichen Gewandes etwa wollen zum Besten halten, so achte nicht darauf; ja, wenn es auch je zuweilen bösen Buben einfallen sollte, dir hie und da einen Simei-Streich zu spielen, so tröste dich mit dem Worte des Herrn: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen

Digitized by Google

und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen ꝛc.; aber wenn du gewahrest, daß Goliath in seiner Unverschämtheit auch Gott den Herrn höhnet, ich meine, wenn du eine direkte oder indirekte Verachtung des Herrn und seines heiligen Wortes gewahrest, so gebrauche deine Gotteswaffen getrost und ohne Menschenfurcht, denn für den Herrn haben wir nichts zu verhandeln und zu verschenken. Er spricht: „Wer sich mein und meiner Worte schämet, der ist mein nicht werth" und „wer mich nicht bekennet vor den Menschen, den will ich auch nicht bekennen vor meinem himmlischen Vater," — Nun, das ist ja eine deutliche und entschiedene Rede. Freilich, es ist nicht leicht, also zu kämpfen. Dreinschlagen ist in vielen Fällen leichter, als geduldig Leiden und stille Schweigen. Wenn nur Beides, Reden und Schweigen, allezeit zur Ehre des Herrn und in der rechten Liebe geschieht, dann wird der Herr mit sein und zu Beiden Sieg geben. Es will dem Rec. scheinen, daß im Schulboten nicht immer mit „geistlichen" Waffen und in der rechten Weise gekämpft wird. Ein Ziel darf der Streiter Jesu Christi nie aus dem Auge verlieren, nämlich dies, so zu kämpfen, daß der Gegner, wenn immer nur möglich, überzeugt und gewonnen wird. So kämpft Jesus durch seinen Geist, der ausgegangen ist in die Welt, um diese strafend zu überzeugen von dem, was Sünde, was Gerechtigkeit und was Gericht ist. Jedenfalls darf beim „Schwerdt" auch die „Kelle" nicht fehlen, wenn die Schulmauern in Zion gebaut werden sollen. Wenn oben vom Wort Gottes bezeugt wurde, daß es unsern Horizont nicht verenge, so müssen die lieben „Kämpfer" solches auch in der That beweisen, und aller Engherzigkeit entgegentreten. Wer recht „eng" ist für sich, so daß nichts in seinem Herzen wohnen kann, als die Liebe Jesu, oder was dasselbe ist, ungefärbte Bruderliebe, der allein kann auch, wo es gilt, ein „weites" Herz haben. Beim Kampf mit Andersgesinnten dürfen wir uns nicht unnöthiger Weise erhitzen; sondern müssen stets das Wort Jesu beachten: „Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen." Nach dieser Regel einhergehen erbittert nicht und stößt auch nicht ab, sondern gewinnt und zieht an. „Wer lieb hat, der gibt" — sagt die deutsche Gassenweisheit; so hat Gott geliebt und seinen Sohn gegeben. Solche Liebe wünscht Rec. dem tapfern „Schulboten" mehr und mehr, auf daß alle seine Gegner erkennen mögen, die Liebe Christi dringe ihn, wenn er ein recht Wort reden muß. Und wenn Rec. dem lieben „Schulboten" noch einen wohlgemeinten Rath mitgeben dürfte zu seiner Wetterreise, so wäre es der: Sag doch denen, die dich aufnehmen, recht viel vom Besten. Das Beste ist eben gut genug. Eure Schulordnung, für die Ihr, wie ich glauben will, mit Recht einsteht, mag etwas Gutes sein, und dann ist es mein Wunsch, daß sie Euch erhalten bleiben möge; aber das „Beste" ist sie nicht. Das Wohl unserer Schule hat noch ein besseres Fundament. Vergiß das nie! Es fehlt unserem Geschlecht nicht an Verfassungen; ja wenn der Geist mit hineingefaßt werden könnte! Aber ohne diesen Geist sind sie todt und tödten. Dieser lebendigmachende Geist sucht sich andere Tempel. Wo du einen solchen Tempel des h. Geistes findest, den hege und pflege, den betrübe nimmer, auch dann nicht, wenn er da und dort nicht mit dir harmonirt. Es ist ein bedenkliches Urtheil, wenn Gottes Wort von Menschen sagt, daß sie keinen Geist haben. Was aber dieses Geistesleben weckt und fördert, darauf steure los, und zanke nicht zu viel um die Form; diese ist von unten und deßhalb immer unvollkommen; jenes ist von oben und führt nach oben. Auf dem Gebiet des praktischen Christenthums läßt sich viel mehr ausrichten, als auf dem theoretischen. Uebung macht auch hier den Meister. Und Meister, die sich nach dem großen „Meister" bilden, thun unserer heutigen Schule besonders Noth. Solche Meister segnen die Gegner, wenn diese fluchen, und thun ihnen wohl, wenn diese hassen; und merken sie an den Gegnern etwas vom „Beißen und Fressen", so beweisen sie in der That, daß dies ihre Weise nicht ist. Wenn du, lieber Bote, diese Winke dir gefallen lässest, so wird dein Blatt auch an bleibendem Werth gewinnen. Wer zu viel für diese Zeit arbeitet, dessen Werk veraltet auch sehr bald. Es gibt Schulblätter, die so sehr „zeitungsartig" sind, daß man einen Jahrgang kaum des Einbindens werth hält, und denselben nicht leicht zum zweiten oder gar zum dritten Mal hervorsucht. Er bietet ja nichts für ein ernsteres Studium. Du kennst unser „Ev. Schulblatt" doch genauer, und wirst deßhalb gerne zugeben, daß die meisten Aufsätze der Art sind, daß sie bleibenden Werth haben, und daß man dieselben auch nach Jahren gerne wieder liest. Freilich fehlt ihm auch dagegen der sogenannte „Amtliche" Theil. Nun ich denke, es lasse sich Beides vereinigen. Sieh' einmal zu, obs nicht möglich ist. — Dies wäre der Rath. Die lieben Leser des „Ev. Schulbattes" sollen nun aber nicht meinen, Rec. stünde mit dem „Schulboten" nicht auf freundschaftlichem Fuße. Im Gegentheil, er hat seinen ersten Jahrgang mit herzlicher Theilnahme angesehen und sich über das viele Gute in demselben sehr gefreut. Es wird dem Rec. nicht leicht ein Blatt in die Hände kommen, in dem ihm ein solch freudiger und entschiedener Sinn entgegentritt, wie im „Schulboten". Daß der hessische Schulbote als strenger Lutheraner für die christliche Kirchenschule

Digitized by Google

streitet und seinem politischen Bekenntnisse nach zur streng conservativen Partei gehört, soll hier bloß nebenbei erwähnt und nicht getadelt werden. Rec. hofft, daß man bereits merke, er habe es gut auf den „Schulboten" stehen, und habe bloß deßhalb, weil er ihn von Herzen liebt, ihm dies und das gesagt. — Bei dieser Gelegenheit möchte Rec. auch den Lesern des „Ev. Schulblattes" noch Etwas sagen. Es bestehen jetzt in Kurhessen außer dem „Schulboten" noch zwei Blätter, die für die Schule arbeiten: Ein Schulblatt, das keinen deutlichen religiösen Charakter hat und das neue „Kirchen- und Schulblatt", von Prof. Heppe, das namentlich die Interessen der reformirten Kirche im Auge hat. Rec. kann nicht annehmen, daß die äußeren Verhältnisse des Lehrerstandes im hessischen Lande günstiger seien, als in unsern westlichen preuß. Provinzen, in Nassau, Baden u. s. w. Es müssen demnach innere Gründe vorhanden sein, daß dort drei Schulblätter bestehen können; es müssen die Lehrer dort größeren Antheil nehmen am Wohl und Wehe der Schule, als dieses hier vielfach es Fall ist. Aber glaubt in der That, daß die Lehrer in Rheinland und Westfalen und anderswo, desgleichen auch die speciellen Freunde des Ev. Schulblattes, wo sie auch wohnen mögen, in dieser Beziehung von den Kurhessischen Collegen etwas sehr Nützliches, ja hoch Nöthiges lernen können. —

Wenn der „Schulbote" zwar zunächst im Hessenlande seine Gänge macht, so ist er ohne Zweifel doch auch gern bereit, diese „engern" Grenzen zu überschreiten und auch sonst der christlichen Schule zu dienen. Und den Rath darf Rec. dem geneigten Leser geben. Wenn du noch einen Thaler erübrigen kannst (oder wenn nicht, dann ziehe einen oder zwei Freunde heran, daß sie mithalten), so stehe dir diesen „Boten" einmal etwas genauer an, oder höre ihn an; er hat dir viel für Herz, Schule und Haus zu sagen; es mag leicht geschehen, daß du sagst: Gehe nicht mehr an meinem Hause vorüber. — Schließlich empfiehlt Rec. den „wackern Kämpfern" im l. Hessen auch unser „Ev. Schulblatt". Wenn es auch nicht in seinem Berufe liegt, gerade die besonderen Verhältnisse der hess. Schule zu vertreten, so will es doch auch demselben Herrn auf demselben Gebiete dienen. Es ist wohlgethan, wenn man über dem Besonderen das Allgemeine nicht vergißt, wenn man Kenntniß davon nimmt, wie es Andere treiben und mit welchen Hindernissen sie zu kämpfen haben. Daß aber das „Ev. Schulblatt" nach jeder wichtigen Seite hin so viel bietet, als irgend eine andere allgemeine pädag. Zeitschrift — Rec. meint eigentlich mehr als irgend eine andere —, davon werden die, welche dasselbe einmal genauer ansehen wollen, sich bald überzeugen. B.

Biblisches Lesebuch für Schule und Haus von Dr. W. A. Hollenberg, Oberlehrer am Königl. Joachimsthal'schen Gymnasium. Berlin, Th. Chr. F. Enslin, 1863.

Die gewöhnlichen, bei uns zuletzt gebrauchten bibl. Geschichtsbücher ließen sehr viel zu wünschen übrig. Da kommt mir nun das „Biblische Lesebuch für Schule und Haus von Dr. Hollenberg" so eben in die Hände. Ich begrüße das mit Sorgfalt und Mühe gearbeitete Buch als ein Geschenk für unsere Schulen. Gewiß würden diese an Freude und Segen gewinnen, wenn dies Buch sich in dieselben einleben könnte. Ich fürchte freilich, einstweilen wird nur wenig darauf gehofft werden dürfen. Die Verbesserungen der lutherischen Uebersetzung, die der Verfasser den Muth und das Vertrauen gehabt hat einzuführen, werden den Anstoß bilden, über den die Meisten — gewiß nicht im Geiste Luthers — noch nicht hinweg kommen können. Und doch ist diese Schwierigkeit in der That auch für diejenigen welche den Lutherischen Text glauben festhalten zu müssen, nicht so groß, wie sie auf den ersten Blick scheint. Auch Jene können doch eigentlich nur das fordern, daß diejenigen Sprüche und Abschnitte, welche sich dem Gedächtnisse des evangelischen Volkes in dem lutherischen Ausdrucke eingeprägt haben, nicht in anderer Form sich darin festsetzen sollen, damit nicht ein durch alte Erinnerungen geweiheter und durch die große deutsche Gemeinsamkeit getragener heiliger Besitz verletzt werde. Auch ich theile diesen Wunsch vollkommen insofern, als ich in dem Bereiche dieses Besitzes lieber nur das wesentlich Falsche und Störende verbessert sehen möchte. Um nur Einiges zu berühren, was sich beim ersten Durchsehen aufdrängte: ich würde in Ps. 23 kaum Ein Wort, höchstens das Eine „gegen" ändern, und in Ps. 15 jedenfalls „Wucher" beibehalten, dies letztere aus mehreren Gründen. Aehnliche Bedenken habe ich noch an manchen Stellen. Jene Unverletztheit kann aber auch bei der verbesserten Uebersetzung, wie sie sich in dem vorliegenden Buche findet, erhalten bleiben. Die Sprüche und Stellen, welche ich oben andeutete, werden ja doch nach dem bisherigen Text auswendig gelernt werden müssen; daran wird zunächst das Lesebuch auch da, wo es eingeführt ist, weder etwas ändern können noch dürfen.*) Wohl aber wird die Verbesserung, auf welche die Kinder hier stoßen, einen andern Einfluß üben. Zunächst den, daß ihnen manches biblische Wort, mancher Vers des bisher gemerkten oder gelesenen

*) Die Hauptabweichungen finden sich im A. T.; aus diesem sind aber bei weitem nicht so viel Stellen in jenen Besitz übergegangen als aus dem Neuen, wo die Uebersetzung viel weniger Aenderungen unterliegt.

Digitized by Google

Textes oft erst durch die Verbesserung verständlich wird. Sodann den, daß die träge, abstumpfende, gewohnheitsmäßige Hersagerei und Leserei des biblischen Wortes einen sehr heilsamen Stoß erhält. Dies ist viel wichtiger als die Meisten sich werden vorstellen können. Selbst solche Kleinigkeiten rechne ich dahin, wie die, wenn das Lesebuch Joh. 3 hat „und du höreſt ſein Sauſen" statt: — — — „ſein Sauſen wohl". Und so tausendmal. Wie viel mehr, wenn der Ausdruck Unverständlichkeiten entfernt oder den Gedanken durch leise textgemäße Aenderungen dem jetzigen Sprach- und Gedankenkreise näher bringt. Darin liegt eine Hülfe, die man nicht hoch genug anschlagen kann, und die alle jene Bedenken in den Hintergrund drängen kann. Die biblischen Stücke bekommen in der neuen, dem Schüler näher tretenden Gestalt einen ganz neuen Reiz und gewinnen ein Leben — können es wenigstens gewinnen — das ſie durch träge Gewöhnung sonst schon längst verloren haben. Der Schüler, ja das christliche Volk überhaupt, behandelt gewöhnlich die biblischen Worte nicht mehr wie Ausdruck eines persönlichen Gedankens, einer bestimmten persönlichen Empfindung, sondern wie heilige Glockenklänge, die zwar im Allgemeinen den Eindruck eines Höheren geben, die aber nicht zum Verständniß und bestimmten Nachempfindung reizen, die keine bestimmten Gedanken mehr wach rufen. Sollen ſie dies, so muß man den Schüler dazu vorsätzlich und ausdrücklich hinführen, wo er dann — mit Freude und oft mit geheimer Verwunderung einsehen lernt, daß es hier etwas zu verstehen gibt. Alles das wird anders, wenn ihm das biblische Wort in einer von der gewohnten Form abweichenden Ausdrucksweise entgegentritt: es wird aus dem Zauberkreise herausgenommen und spricht ihn wie eine andere lebendige menschliche Rede an. Wenigstens wird ihm das Durchbrechen jenes Bannes dadurch ganz außerordentlich erleichtert.

Wenn ich mir bei der unvollkommenen Kenntniß des vorliegenden Buches noch einige Bemerkungen erlauben darf, so ist es besonders folgende, die ich aus allgemeinen Gründen hervorhebe. Die Geschichte S. 9. von Noah's Trunkenheit ist von großer ethischer Bedeutung. Wer hat nicht oft den Wunsch gehabt, ſie in der biblischen Geschichte zu ſehen, ein ewiger Typus zarter, heiliger Pietät. Aber wird der Abschnitt dem Buche nicht die Verbreitung, namentlich den Eintritt in Mädchenschulen, vor Allem in höhere Mädchenschulen erschweren? In dieſer Richtung, möchte ich glauben, ſollte die pädagogiſche Rückſicht — auf die der Verfaſſer in der Vorrede mit Recht als die vorwiegende in ſolchen Schriften hinweiſt — überhaupt weiter gehen, als ſie gewöhnlich (ſei es aus falſchem Muthe, ſei es aus Furcht vor Nachgiebigkeit gegen die Wünſche und Gefühle der ſogenannten gebildeten Welt) geht. Ich meine die pädagogiſche Rückſicht gegen die Kinder und gegen die Eltern. Ich weiß ſehr wohl, daß Verbildung und Prüderie das Urtheil der Gebildeten häufig in dieſer Hinſicht irre führt; ich weiß aber auch, daß man von beiden ſehr frei ſein kann und dennoch für den Schul-Gebrauch ſehr dringend Verſchweigungen und Aenderungen wünſchen kann. Daß die Bibel an ſich rein iſt, daß ſie nicht Schuld daran iſt, wenn unreine Vorſtellungen bei ihrer Leſung entſtehen, das verſteht ſich. Aber damit reichen wir nicht aus. Es gibt Partien in ihr, die wir von dem Kinde, ſelbſt wenn es allein iſt, nicht geleſen wünſchen. Dieſe finden ſich nun natürlich in keinem Schulbuche. Aber ganz etwas anders iſt das Allein-Leſen und das Leſen und Behandeln in einer Gemeinſchaft. Was eine Frau allein ſehen, allein leſen mag ohne allen Anſtoß und ohne daß ſie ſich verletzt fühlt, das will ſie mit Recht nicht in einer Geſellſchaft ausgeſprochen anhören oder anſehen: ſie fühlt ſich dadurch verletzt. Gerade ſo das Kind, vor Allem das Mädchen. Noch mehr. Wenn in der Schule bloß unſchuldige, reine Kinder (beides in Bezug auf geſchlechtliche Verhältniſſe gemeint) ſäßen. Aber es ſitzen reine und unreine, unſchuldige und ſchon halb und mehr verdorbene neben einander, ſie wiſſen dies von einander, und da wird denn auch das ſonſt Unanſtändige oft ein verderbliches Gift.

Sodann: wie viel Abneigung und Scheu bewirken gerade dieſe Anſtöße gegen das, was ſonſt in der Geſellſchaft gemieden wird, in den Eltern, bei denen aus der gebildeten Klaſſe. Gewiß vielfach aus jener Verbildung, gewiß aber auch bei vielen unverbildeten Vätern und Müttern. Das wirkt dann auf die Stimmung gegen den ganzen bibliſchen Unterricht und die bibliſche Geſchichte ein, ſelbſt bei denen, die ihn ſonſt ihren Kindern von Herzen wünſchen, und wirkt weiter auf die Stimmung gegen heil. Schrift und Kirche, auch unter Kindern.

Wie könnte man im Zweifel darüber ſein, daß das, was man durch verſtändige, liebevolle Rückſicht gegen dieſe Gefühle in dem Schriftausdruck aufgäbe oder veränderte, doch in gar keinem Verhältniſſe ſteht zu dem, was man durch jene Rückſicht für die Sache ſelbſt gewinnt. Es wird doch wohl wieder die Pflicht ſein, die hier zu Auslaſſungen oder zu kleinen Veränderungen treibt.

Wer dies lieſt, wird wohl ſchon vermuthen, daß ich auch ganz unſchuldige Ausdrücke im Sinne habe. Indeß, ich ſehe bei näherer Vergleichung, daß ein ſolches Gefühl auch unſern Verfaſſer ebenſo wie Zahn an einzelnen Stellen beſtimmt hat, während es doch nicht mächtig genug zu conſequenter Durchführung

Digitized by Google

gewesen ist. Die Worte (Hollenberg Nr. 4): „Und Adam erkannte sein Weib und sie ward schwanger", hat Zahn, gewiß mit vollem Rechte, weggelassen; beiläufig: auch die Geschichte der Hagar nur kurz erwähnt; dagegen hat Zahn Luk. 1, 31. und Luk. 2, 5. „schwanger", wo es Hollenberg weggelassen hat. Ps. 73 hat H. auch die Stelle („die wider dich huren," freilich mit dem ganzen Zusammenhang, in den sie gehört) weggelassen.*) (Bunsen hat in seinem schönem Gesang- und Gebetbuche (1844) dafür sehr schön und sinngemäß: „die, so dir untreu werden.")

Ich habe vielleicht schon zu viel von eigenen Wünschen an die Anzeige dieses Buches angeknüpft, so daß ich mich billig enthalten muß, näher anzugeben, worin ich in anderen Beziehungen Einiges geändert sehen, Einiges, Weniges, weggelassen, Anderes hinzugefügt sehen möchte. Verschiedenheiten dieser Art sind unvermeidlich, und die andere Meinung ist deswegen noch nicht die bessere. Ich enthalte mich der nähern Angabe an dieser Stelle um so mehr, da ich nicht Schuld daran sein möchte, wenn auch in diesem Falle, wie so häufig sonst, eine empfehlende Anzeige zuletzt ganz gegen den Wunsch des Referenten bei dem Leser doch den Eindruck des Tadels zurückläßt.

Wie ich später, nachdem das Vorstehende geschrieben war, sah, hätte ich in Betreff der zuletzt besprochenen Bedenken auch auf ein anderes, früheres Schriftchen des Verfassers unseres „Bibl. Lesebuches" verweisen können. Es ist die kleine Preisschrift: „Ermunterung und Anleitung zum Bibellesen. Für die Gebildeten in der Gemeinde. Von Dr. W. Hollenberg. Berlin, 1862. Allerdings ist dort nicht von einem Schulbuche die Rede, sondern von dem häuslichen Gebrauche der Bibel selbst.

Ich benutze diese Veranlassung, um auch jene Schrift, reich an schönen Gedanken und guten Winken, den Lesern unseres Schulblattes in Erinnerung zu bringen.

Durch mehr als eine Stelle wird man zugleich daran erinnert, wie enge ein gutes biblisches Lesebuch und Hausandachten zusammengehören. Mag man sich die letztern denken, wie man will, mag man das Vorlesen bibl. Abschnitte darin für mehr oder minder wesentlich, die Ausdehnung des Bibelgebrauches dabei größer oder geringer sich vorstellen: ein Besitz biblischer Geschichten und Abschnitte, und eine Fähigkeit sie gut, verständlich und verständig zu lesen, wird dabei immer vorausgesetzt. Beides muß in der Schule, — wie die Dinge jetzt liegen — erworben werden. Kommen wir einmal dahin, daß an die Stelle des Katechismus das Lesen der Evangelien und der Apostelgeschichte, so wie einzelner Abschnitte aus den Briefen und aus dem A. T. auch in der Kinderlehre (des Pfarrers) tritt: so ist die Aussicht auf spätere häusliche und stillen Privatgebrauch der heil. Schrift zum Segen unseres evangelischen Volkes noch weit näher gerückt. Jedenfalls wollen wir in unsern Schulen thun, was wir können, um unsern Kindern das Lesen der biblischen Geschichte so lieb zu machen, wie es nur möglich ist, ihnen zu einem kleinen aber festen Schatz für alle Zeiten ihres Lebens in Sprüchen, Psalmen, Liederversen verhelfen, und dafür sorgen, daß sie dies alles gut und sicher sich und Andern vorsagen, die Lieder rein und sicher sich und Andern vorsingen, und daß sie in dem Worte Gottes mit Verstand und deutlich lesen und vorlesen lernen.

Hülsmann.

*) Warum nicht lieber Ps. 55, 137 und 139 die in anderer Weise anstößigen und im besten Falle irreführenden Verse weggelassen?

Zum Jahresschluß.

Mit diesem Hefte vollendet das Ev. Schulblatt seinen 7. Jahreslauf. Auf einem solchen Höhepunkt angekommen, ist es nicht minder geziemend als einladend, dem zurückgelegten Wege und seiner Umgebung einen überschauenden Blick zu widmen; und gewiß würde es in unserm Falle an interessanten Beobachtungen und Betrachtungen nicht fehlen. Der übriggebliebene Raum dieses Heftes will jedoch eine eingehende Rundschau nicht gestatten; aber einige Bemerkungen müssen wir uns doch erlauben.

Vor Allem ist es dem Herausgeber und ohne Zweifel auch allen Freunden des Ev. Schulblattes ein Bedürfniß, an dieser Stelle ein dankbares „Eben-Ezer" aufzurichten. Wer es wissen und bedenken kann, mit welchen Hindernissen die Gründung und Fortführung eines Schulblattes, wie das unsrige ist, zu kämpfen hatte, wird auch wissen, daß, wenn irgendwo, dann gerade

Digitized by Google

hier, alles menschliche Thun schier verloren sein mußte, wenn auf des HErrn Hülfe nicht gehofft werden durfte. In Gottes Namen wurde vor 7 Jahren das Werk begonnen; die Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden. Gott hat den Stand und Gang des Blattes sichtbar gesegnet. Darum ihm allein die Ehre!

Die werthen Mitarbeiter nah und fern, die alten, welche treulich ausgehalten, und die neuen, welche rüstig mit Hand angelegt haben, und alle Leser, die theilnehmend dem Blatte in allerlei Weise förderlich geworden sind: sie wollen fröhlichen Muthes in Gottes Namen fortfahren in diesem Werke. „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden"! — so vermahnt Einer, der mehr gethan hat als wir alle. Lassen wir uns diese Mahnung wohlgefallen und in den neuen Cursus eintreten mit dem alten Spruch in Herz und Mund:

„Zur alten Wahrheit neue Liebe,
Zum neuen Leben neue Triebe,
Vor altem Bösen neues Grauen,
Zum alten Gott ein neu Vertrauen,
Ein neues Schwerdt zum alten Kriege,
Zum alten Kriege neue Siege;
Immanuel!"

Was das Ev. Schulblatt will, braucht den Bekannten nicht gesagt zu werden. Wohl aber darf an etwas Anderes wiederholt erinnert werden, weil es auch bei den Freunden leicht in Vergessenheit geräth. Ein Schulblatt ist gleichsam eine große Lehrerversammlung, die bei dem unserigen allmonatlich zusammentritt, um zum Frommen der Schule zu verhandeln. In unserer Schulblattsversammlung befinden sich nun nicht bloß Schulmänner und Schulfreunde aus dem nächsten Bereiche, aus Rheinland-Westfalen, sondern aus jeder andern preuß. Provinz wie aus jeder andern deutschen Landschaft stellt sich eine kleinere oder größere Zahl ein; selbst von weit her, wo in fremdem Lande noch die deutsche Zunge Gott im Himmel Lieder singt — aus Rotterdam, Paris, Florenz, Odessa, Petersburg, Kopenhagen, New-York — haben sich einzelne Genossen eingefunden.*) Die Mitglieder sehen sich zwar nicht von Angesicht zu Angesicht, aber es kann doch von Herzen zu Herzen geredet werden; auch fassen sie keine Majoritäts-Beschlüsse, aber zu heilsamen Entschlüssen kann Jeder Anregung genug empfangen. Hier wie bei allen größeren Zusammenkünften können freilich nicht Alle reden; es hat eben nicht Jeder den Muth und die Gabe vor einem großen Publikum aufzutreten; aber bei unsern Verhandlungen vermag doch

*) Wir möchten hier im Vorbeigehen eine herzliche Bitte vorbringen. Es ist dem Herausgeber eine nicht geringe Freude, auch unter den in der Ferne wohnenden Lesern viele persönlich oder wenigstens dem Namen nach zu kennen und dadurch in den Stand gesetzt zu sein, erwünschten Falles mit ihnen in direkten Verkehr treten zu können. In andern Gegenden dagegen sind ihm die Leser ganz unbekannt. Er möchte daher dringend bitten, daß überall, da, wo das Schulblatt sich Freunde erworben hat, irgend Einer derselben die Güte hätte, ihn recht bald mit einer direkten Zuschrift zu erfreuen. Die wirklichen Freunde werden es nicht übel nehmen, wenn er meint, daß ein Dienst des andern wohl werth sei. Es handelt sich nicht, um etwelche Mittheilungen aus der Schulwelt — obgleich auch diese willkommen sind —, sondern um nähere Bekanntschaft. Uebrigens will unser Wunsch Niemanden auf Kosten treiben. Auch für unfrankirte Zuschriften dieser Art wird der Unterzeichnete dankbar sein. D.

Digitized by Google

noch Mancher zum Wort zu gelangen, der sich in einem großen Saale nicht dazu melden würde. Große Kosten sind mit dieser deutschen Lehrerversammlung nicht verbunden; für einen Thaler kann man jährlich 12 Mal daran Theil nehmen und hat überdies Gelegenheit, die Verhandlungen nach Jahr und Tag wieder nachlesen zu können. Die Bedeutung eines solchen Institutes muß demnach für Jeden, der nachdenken will, augenfällig sein. Wo man nun die moralische Macht desselben erkennt, da wird man auch begreifen, daß der einzelne Betheiligte — heiße er Leser, Mitarbeiter, Herausgeber, oder Zuhörer, Redner und Präses — für sich nichts mehr als eine einzelne Person ist, daß das Ganze erst durch vereinte Kraft der Einzelnen zu Stande kommt. Wer hier, wie bei allen größeren Zusammenkünften, den Segen derselben nur daran messen will, wie viel handgreiflicher Nutzen für sein besonderes Bedürfniß oder Gelieben dabei abfällt, der ist eben beschränkt und ein Egoist dazu; er selbst bringt dem Ganzen auch wenig Theil, weil er nicht an das Ganze denkt. Nur diejenigen Theilnehmer helfen in der That und Wahrheit das Institut tragen, welche dazu eine innerliche Verpflichtung fühlen und sie mit Freudigkeit erfüllen.

Uebrigens werden durch die schriftlichen Verhandlungen in einem Schulblatte, obwol sie weniger kostspielig sind als mündliche, diese letztern doch nicht ganz ersetzt und überflüssig gemacht. Ohne Zweifel haben viele Leser oft im Stillen sehnlich gewünscht, daß sich eine Gelegenheit bieten möge, wo die durch das Ev. Schulblatt oder durch ähnliche Zeitschriften verbundenen Gesinnungsgenossen sich von Angesicht zu Angesicht sehen und mündlich mit einander verkehren können. Und in der That, der Wunsch nach einer deutschen evangelischen Lehrerversammlung regt sich allerwärts immer mehr und mehr. Von verschiedenen Seiten her, im Norden wie im Westen und Süden, sind auch bereits mancherlei Vorbereitungen zu einer Zusammenkunft evangelischer Schulmänner und Schulfreunde getroffen worden, und wir glauben hier die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die formelle Einladung dazu nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. Nach meinem Dafürhalten empfiehlt es sich aus mehreren Gründen, zunächst drei lokal gesonderte Versammlungen zu veranstalten: eine für das Gebiet des Rheins und der obern Donau, eine zweite für das Flußgebiet der Weser und Elbe, und die dritte für die Distrikte der Oder und Weichsel, — dann in Zukunft die allgemeine Conferenz mit den gesonderten von Jahr zu Jahr abwechseln zu lassen. — Es ist sehr schlimm, daß diejenigen Schulmänner, welche Bildung und Christenthum ungetrennt erhalten wollen, nicht längst schon auf einen persönlichen Zusammenschluß und Verkehr hinzuwirken gesucht haben. Hier ist in der That viel versäumt worden; namentlich werden die ältern Schulblätter, welche auf dem Grunde des Evangeliums stehen wollen, den Vorwurf eines Versäumnisses nicht von sich abweisen können. Dazu kommt noch Eins. Der deutsche Schulstand war innerhalb der Schulverfassung bisher so zu sagen rechtlich unmündig; nur seine Organe in der Presse bildeten eine Art von Mund dem öffentlichen Wesen gegenüber. Es muß mit Dank anerkannt werden, was deutsche Schulblätter, namentlich auch die, welche zu entschieden christlichen Grundsätzen sich bekennen, für die Förderung der Schularbeit geleistet haben; aber damit war ihre Aufgabe keineswegs vollständig erfüllt, auch damit noch nicht, daß sie unzweckmäßigen Schulverfassungsformen mit milder oder scharfer Critik entgegentraten; vielmehr war es ihre heilige Pflicht, auch der berechtigten Wünsche des Lehrer-

Digitized by Google

standes rathend und befürwortend sich anzunehmen, wie es die Zahn'sche Schulchronik zu ihrer Zeit auch redlich gethan hat. Wo die pädagogischen Blätter diese Pflicht versäumt haben, da liegen die übeln Folgen am Tage; es sind dieselben auf dem Schulgebiet, die man auch auf dem socialen, kirchlichen und politischen Gebiete, wo ähnliche Versäumnisse stattgefunden haben, sehen kann. Reformirt muß werden in allen Formen menschlicher Vergesellschaftung und zwar von Generation zu Generation: denn „die Welt liegt im Argen." Wenn nun diejenigen, welche die unerläßlichen Fundamente alles wahren Fortschrittes kennen und vertreten, zu nöthigen und heilsamen Reformen nicht vorangehen, sogar nicht einmal die Hand dazu bieten, ja wohl gar ihnen sich entgegenstemmen: da ist es kein Wunder, wenn die Unbefestigten an jenen Fundamenten selbst irre werden und sammt den Urtheilslosen und den schon längst Entfremdeten Denen nachlaufen, die ihnen durch äußere Verfassungsreformen den Himmel auf die Erde zu bringen versprechen. Ist einmal der Sinn in dieser Weise verwirrt, so sind auch die Ohren verstopft; mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; nur durch Fühlen mögen sie vielleicht noch wieder zurechtgebracht werden. (Pred. Sal. 4, 15. 16.) Was versäumt ist, kann freilich nicht ganz nachgeholt werden, aber doch zum Theil. Was geschehen kann, muß auch geschehen, wenn das Uebel nicht noch größer werden soll. Hoffen wir, daß es bald geschehe, daß namentlich alle Schulblätter, welche eine evangelisch-christliche Pädagogik vertreten, vorab auch dazu mitwirken, eine deutsche evangelische Lehrerversammlung zu Stande zu bringen. Offenbar können die pädagogischen Zeitschriften erst dann zu ihrer vollen Wirksamkeit gelangen, wenn das geschriebene Wort durch das mündliche ergänzt und verstärkt wird.

Das Evangel. Schulblatt hat seiner Zeit ein grünes Kleid angezogen und das mit Absicht. Hat die Pädagogik „des Meisters am Jordan" in Deutschland noch eine Zukunft, so hat auch das christliche Schulwesen eine solche, die besser sein wird, als die Vergangenheit war. Der Herausgeber der Blätter wenigstens hofft mit Zuversicht darauf. Allerdings wird zunächst alles davon abhängen, wie der Schulstand selbst seinen Beruf fassen und sich dafür ausrüsten will. Wie die Kunst durch die Künstler, und die Kirche durch ihre Diener sich hebt oder verfällt, so verfällt und hebt sich das Schulwesen durch die Lehrer. Wollen diese, wie es leider vielfach Brauch ist, bei ihrem äußerlichen Schulhandwerk stehen bleiben und der tiefern Auffassung ihres Berufes, die das Evangelium lehrt und fordert, beharrlich sich verschließen: so werden sie nichts dawider einwenden dürfen, wenn man sie und ihr Werk nach ihrer eigenen Schätzung taxirt. „Mit dem Maß, damit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden." — Ein evangelisches Schulblatt ist der Verkündiger einer frohen Botschaft, einer Botschaft, die auch für die Schule und ihre Diener köstliche Verheißungen hat. Möchte das unserige dieser seiner Bestimmung, worauf sein Name und sein Kleid es verpflichtet, immer besser und würdiger nachzukommen im Stande sein. Zu diesem Ende wird es vor Allem solche Mitarbeiter sich wünschen müssen, die mit fröhlichem Muthe von evangelischer Hoffnung zu zeugen verstehen und kraft solcher Hoffnung auch die Leser zu fröhlichem Muthe anzuregen vermögen. „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet," — sagt der Apostel. Er hat es auch für die christlichen Lehrer

Digitized by Google

gesagt, und hat mit Bedacht die Hoffnung vorangestellt, weil sie die nothwendige Bedingung der andern Stücke ist. Die „göttliche Traurigkeit" wirket eine Reue, die Niemand gereut, aber die „Traurigkeit der Welt" wirket den Tod. Trübsinnige Kopfhängerei ist nirgend weniger am Platze als unter einer muntern Kinderschaar; und wo der Stand, welcher an dem hoffnungsvollen Werke der Jugenderziehung mitarbeiten soll, in die Stimmung baderhafter Nörgelei verfällt, da ist ein Nationalunglück passirt, mag daran Schuld sein, wer will. Das Ev. Schulblatt möchte gern solcher „Eiterung in den Gebeinen" wehren helfen. Darum geht es allem kleinlichen Gehader möglichst aus dem Wege, glaubt aber eben deswegen die fundamentalen Bedingungen der äußern Schulpflege und des innern Schullebens desto kräftiger vertreten zu können. Wer dazu mitzuwirken Freudigkeit und Gabe empfangen hat, wolle sein Pfund nicht vergraben: sein Dienst wird Vielen willkommen sein. „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören!"

B. F. W. D.

Inhalts-Verzeichniß.

1. Heft. Seite.

Zur Reform des Volksschulwesens. (Schlußartikel.) (Fortsetzung.) (Vom Herausgeber.) 1
Wittwenkasse 26
Bücherschau 27

2. Heft.

Was kann von Seiten des Lehrers geschehen, damit der Religionsunterricht in belebender und befruchtender Weise auf die Herzen seiner Schüler wirke? (Von W. Busch, Vorsteher des lutherischen Rettungshauses in Elberfeld.) 41
Neues Reglement für das russische Volksschulwesen. (Von H. Strack, Pfarrer in Ober-Roßbach in Hessen. Fortsetzung.) 49
Schulfrage 52
Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Schul- und Lehrerleben. (Von Lehrer D. in F.) 53
Schulfeste 55
Correspondenzen über Schulverhältnisse und Schulzustände 59
Bücherschau 62

3. Heft.

Zweiter offener Brief über das Was? und Wie? des Schulunterrichtes in Elementarschulen. (Von Lehrer E. in A. auf Rügen.) . . . 65
Zur Behandlung der biblischen Geschichte in der Volksschule. (Von Lehrer Witt in Paris.) 68
Neues Reglement für das russische Volksschulwesen. (Von H. Strack, Pfarrer in Ober-Roßbach in Hessen. Fortsetzung.) 75
Mittheilungen über den Unterricht blödsinniger Kinder 80
Correspondenzen über Schulverhältnisse und Schulzustände 84
Reklamationen ꝛc. 90
Bücherschau 92

Digitized by Google

4. Heft.

Bemerkungen über den biblischen Geschichtsunterricht in der Elementarschule mit Beziehung auf die bestehenden schulregimentlichen Vorschriften über diesen Lehrgegenstand. (Von Lehrer C. in N.) . . 97
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers 107
Neues Reglement für das russische Volksschulwesen. (Von H. Strack, Pfarrer in Ober-Roßbach in Hessen. Fortsetzung.) 115
Die Thesen des Herrn Ballien auf dem Kirchentage in Brandenburg . 117
Bücherschau 124

5. Heft.

Auf welche Weise bringen wir unsere Schüler am leichtesten, schnellsten und sichersten zum richtigen Schreiben und zu einer richtigen Interpunktion? 130
Neues Reglement für das russische Volksschulwesen. (Von H. Strack, Pfarrer in Ober-Roßbach in Hessen. Schluß.) 145
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers 149
Heuriges und Ferniges 154
Verzeichniß eingesandter Schriften 159

6. Heft.

Welches sind speciell die Vorübungen, Uebungen und Kentnisse (auf Unter-, Mittel- und Oberklasse vertheilt), welche den Schülern eine Sicherheit und Fertigkeit in der Interpunktion zu geben vermögen? (Vom Seminarlehrer Büttner in Bütow 161
Praktische Beiträge zur Behandlung des biblischen Geschichtsunterrichts. (Von H. Witt in Paris.) 174
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers. (Fortsetzung.) . . 183
Eine sechszigjährige Amtsjubelfeier 186
Berichtigung 189
Bücherschau 190

7. Heft.

Einige Bemerkungen über den Sprachunterricht in der Elementarschule. (Von Professor Hülsmann in Duisburg.) 193
Praktische Beiträge zur Behandlung des biblischen Geschichtsunterrichts. (Von Lehrer Witt in Paris.) (Fortsetzung.) 196
Erinnerungen aus dem Leben eines Landschullehrers. (Fortsetzung.) . . 203
Welche Mittel sind dem Lehrer neben dem Schulunterrichte in die Hände gegeben zur Erziehung der Kinder? (Von Lehrer B. in L. im Regierungsbezirk Minden.) 209
Schulnachrichten 214
Bücherschau 215

8. Heft.

Zur Behandlung des Katechismus Lutheri. (In zwanglosen Briefen an den Herausgeber.) 225
Erfahrungen und Beobachtungen während einer vierzehntägigen Reise nach der preußischen Rheinprovinz und nach Baden und Württemberg. (Von einem norddeutschen Seminarlehrer.) 234
Schulnachrichten 239
Selbstanzeige 245
Zur Nachricht für Solche, die eine Klage anhören mögen — Wittwenkasse . 251
Bücherschau 252

Digitized by Google

9. Heft.

Umschau in dem nassauischen Schulwesen 273
Erfahrungen und Beobachtungen während einer vierzehntägigen Reise nach der preußischen Rheinprovinz und nach Baden und Württemberg. (Von einem norddeutschen Seminarlehrer.) 280
Schulnachrichten 286
Erfahrungen aus dem Schulleben 296
Collektaneen 298
Bücherschau 299

10. Heft.

Zur Erinnerung an August Hermann Franke und seinen Einfluß auf die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. (Von Seminarinspektor Petersen in Kaiserslautern.) 289
Erfahrungen und Beobachtungen während einer vierzehntägigen Reise nach der preußischen Rheinprovinz und nach Baden und Württemberg. (Von einem norddeutschen Seminarlehrer.) (Fortsetzung.) . . 295
Schulnachrichten 301
Heuriges und Feuriges 311
Die Privat-Lehrerwittwenkassen im Regierungsbezirk Düsseldorf. (Von Lehrer H. in H.) 313
Lieder aus dem Schulleben. (Von einem Schulmeister am Neckar.) . . 316
Bücherschau 318

11. Heft.

Dr. K. Schmidt: Die Geschichte der Pädagogik. (Von Seminar-Inspektor Heine in Köthen.) 321
Zur Erinnerung an A. H. Franke und seinen Einfluß auf die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. (Von Seminar-Inspektor Petersen in Kaiserslautern.) (Fortsetzung.) 339
Was hat der Lehrer zu thun und zu lassen, um sich die zu seinem Amte so nöthige Frische für Herz und Geist zu bewahren? (Von Lehrer R. G. in H., Regierungsbezirk Minden 346
Bücherschau 349
Aus dem Schulleben 350
Wittwenkasse im Regierungsbezirk Aachen 351
Verzeichniß der zur Recension eingegangenen Schriften 352

12. Heft.

Der Christbaum in der Schule. (Von Rektor Fr. Otto in Mühlhausen in Th.) 353
Briefe eines ältern Lehrers. (Vom Seminar-Oberlehrer ** in ** . . 358
Zur Erinnerung an A. H. Franke und seinen Einfluß auf die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. (Von Seminar-Inspektor Petersen in Kaiserslautern.) (Fortsetzung.) 363
Die Verminderung des religiösen Memorirmaterials in Baden. (Von einem badischen Lehrer) 369
Ein neues Lehrmittel und eine Weihnachtsgabe 372
Lieder aus dem Schul- und Lehrerleben. (Von einem Schulmeister am Neckar 374
Bücherschau 375
Zum Jahresschluß 379

Druck von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google